A lat. b. 1270 (1
(Vol. I)

Ud 3 3299 1

Titus Livius
von Patavium
Römiſche Geſchichte
von
Erbauung der Stadt an
(ſo viel wir noch davon haben)

Nach Drakenborchſcher Ausgabe aus dem Lateiniſchen
überſetzt
und
mit Anmerkungen
verſehen
von
Gottfried Groſze,
Prediger zu Pechau und Calenberg.

Erſter Band,
welcher die erſte Pentade enthält,
nebſt zwei Carten.

Halle,
bei Johann Jacob Gebauer, 1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Königl. Hoheit
dem Kronprinzen
Friedrich Wilhelm
von Preußen

unterthänigſt gewidmet.

Durchlauchtigſter Kronprinz,

Gnädigſter Prinz und Herr!

Die Römiſche Geſchichte iſt von jeher für eine Schule der Feldherrn, Helden, Staatsmänner und Regenten gehalten, und die Urbilder großer Männer, die ſie uns aufſtellt, ſind oft von den größten Geiſtern neuerer Zeit eben ſo ſehr nachgeahmt als bewundert worden.

Kein Römer ſchrieb ſie ſo, wie Livius, und doch war ſein Werk in unſere kraftvolle

Mutter-

Mutterſprache noch nicht ſo überſetzt, daß es dem Manne von feinerm Geſchmack gefallen könnte.

Hier, Erhabenſter Prinz! erdreiſte ich mich, Ihnen einen Verſuch allerunterthänigſt vorzulegen und zu weihen. Sollte dieſer deutſche Livius das Glück haben, Ew. Königl. Hoheit nicht ganz zu misfallen, und ſollten Höchſt-Dieſelben ihn einiger

Blicke

Blicke würdigen, würde ich mich für die drauf verwandte Mühe belohnt und zur Fortſetzung dieſer Arbeit kräftigſt ermuntert und geſtärkt fühlen.

Mit dem feurigſten Wunſche, daß Ew. Königl. Hoheit einſt alle glänzende Römiſche Originale an Seelengröße, Weisheit, Heldenmuth und Herzensgüte verdunkeln, und im kommenden Jahrhundert das goldene Zeitalter

alter Preußiſcher Staaten — wann hatten es die Römiſchen ſo? — um viele Jahrzehend verlängern mögen, erſterbe ich in tiefſter Devotion

Ew. Königl. Hoheit

Pechau bei Magdeburg,
am 3. October 1789.

unterthänigſter
Gottfried Große,
Prediger.

Vorrede.

Daß die deutſchen Ueberſetzungen aus der lateiniſchen und andern Sprachen, in einem Zeitalter, wo unſere Mutterſprache ſehr merklich an Bildung, Wendungen, Wortſchatz und auch gewiſſermaaßen Wortſtellung gewonnen hat und noch täglich gewinnt, den Originalen näher rücken müſſen, als vielleicht vor zwanzig und mehrern Jahren, iſt, dünkt mich, wol ausgemachte Wahrheit, die niemand bezweifeln wird, der über Sprachen reflectirt und Sprache mit Sprache verglichen hat. In dieſem Betracht verdient ein Mann Entſchuldigung, viel-

leicht auch Aufmunterung, der einen lateiniſchen Schriftſteller ſchon wieder überſetzt, der erſt vor etwa zehn Jahren überſetzt, und zwar zwiefach überſetzt erſchien. In dieſem Fall bin ich, der ich es wage, die Cilanoſche und Wagnerſche Ueberſetzung vom Livius übertreffen zu wollen (*). Ich ſage übertreffen zu wollen, denn wenn ich das nicht gewollt hätte, ſo würde es eine gelehrte Sünde geweſen ſeyn, eine dritte deutſche Ueberſetzung zu beginnen, da die beiden vorhergehenden gewiß in allen Buchläden Deutſchlands noch zu haben ſind.

Ob ich aber dieſe im Reiche der Philologie ſo bekandte Männer auch wirklich übertroffen habe, das iſt eine andere Frage, deren Beantwortung nicht mir, ſondern den Leſern, und zwar nur ſolchen zukömmt, die ſich bemühen wollen, dieſe und die genannten Ueberſetzungen ſtreng mit dem Originale zu vergleichen. Selbſtgelegte Eier muß man nicht recenſiren. Legt das Ey, und damit gut!

Doch wird es mir vergönnt ſeyn, nach meinen wenigen Einſichten ein unparteiiſches Urtheil

(*) Von beiden erſchien der erſte Band im Jahr 1777. Die Wagnerſche iſt vom Herrn J. Weſtphal 1785. viel beſſer fortgeſetzt, als ſie Wagner, Rector zu Osnabrück, angefangen hatte.

theil über meine beiden Vorgänger zu fällen, die ſich einander nicht benutzt haben können, weil ſie zugleich arbeiteten, der eine zu Osnabrück, der andere in Altona.

Der ſel. Rector und Profeſſor **Wagner** zu Osnabrück hat ſich freilich mehr eines feinen polirten deutſchen Ausdrucks befliſſen, als **Maternus von Cilano**, der eigentlich ein Arzneygelehrter war; aber der Sinn iſt in ſeiner Ueberſetzung, in ſo weit ſie von ihm ſelbſt herrührt, gar oft verfehlt. Dürfte man von den Todten füglich was Böſes reden, ſo möchte ich ſchier ſagen, daß er ſeine Verdeutſchung faſt ſo aufgeſchrieben hat, als in den Schulclaſſen gewöhnlich exponirt wird. Faſt lauter ſchwankende Paraphraſen, mit eingemiſchten ſelbſt eigenen Beiwörtern, oft auch wol ganzen Zuſätzen. Durchgeſehen oder durchcritiſirt, ſtreng verglichen muß er ſie nicht haben, ſonſt würden der nichtsſagenden und nichtsbedeutenden Flickwörter wol nicht ſo viel ſeyn, als ihrer ſind, und manche ſchiefe Deutung des Originals hätte nothwendig vermieden werden müſſen.

Cilano hat dem Sinn ſeines Originals beſtens nachgeſpürt, wobei ihm ſeine nicht gemeine Alterthumskunde ſehr zu ſtatten kommen mußte. Ich habe ſeine Ueberſetzung nach meiner Einſicht faſt durchgängig richtig befunden,

und nur in wenig Stellen hab' ich aus Ueberzeugung von ihm abgehen müſſen. Aber um ſich ſelbſt in völliger Erſchöpfung des eigentlichen Sinnes des Originals Genüge zu leiſten, wird er oft unausſtehlich langweilig und weitläuftig, und das kraftvolle und geiſtige Original erſcheint in ſeiner Ueberſetzung ſo matt und gewäſſert, daß von denen Schönheiten, die den eigentlichen Styl betreffen, kaum ein Reſtchen übrig bleibt, und auf dieſe ſcheint er auch wenig, oder vielmehr gar nicht geachtet zu haben. Dabei ſind ſeine Ausdrücke oft zu platt und wol gar plump. Anſtatt zu ſagen: er griff nach dem Mägdchen, ſagt er, er wollte die Jungfer anpacken. Zuweilen bringt er auch Wörter an, die wider alles Coſtum ſind, er ſagt ſtatt filiam ei in matrimonium dedit: er ließ ihm ſeine Jungfer Tochter antrauen. Als ob die Römer eine förmliche Trauung gehabt hätten! Unter der ſogenannten Confarreation mag man ſich immerhin was ähnliches gedenken, aber eine eigentliche chriſtlich-prieſterliche Trauung war ſie doch nicht, und dieſe gedenkt ſich doch der deutſche Leſer unter dem Worte Trauung. Schulleuten wollte ich aber bei dem allem doch lieber den Cilano als Wagner anempfehlen.

Ich leugne es nicht, es iſt ſchwer, ja ſehr ſchwer, den Sinn eines Originals und auch zugleich ſeine Schönheiten in der Ueberſetzung zu errei-

erreichen. Die Art und Weiſe, wie ich für meine Perſon dahin ſtrebte, iſt unter andern dieſe.

Ich überſetze von dem vorhabenden Schriftſteller erſt einen beträchtlichen Theil, z. E. vom Livius einige Bücher, nach einander weg. Hier gebrauche ich keine andere Ueberſetzung leichtlich zum Hülfsmittel, die Fälle ausgenommen, wo ich den Sinn zu dunkel finde. Bei dieſer Ueberſetzung ſehe ich mehr auf Richtigkeit, als auf Schönheit, Wortklang und Periodenründung.

Nach einiger Zeit, etwa nach zwei oder drei Monaten, wird dieſe Ueberſetzung durchcritiſirt, und mit allen andern, die ich habe, verglichen, am ſtrengſten aber mit dem Original ſelbſt. Iſt ſie nachgebeſſert, ſind die guten Ausdrücke von andern Ueberſetzern mit aufgenommen, ſo leſe ich eine jede lateiniſche Periode und dann die deutſche gleichviel ſagende mit lauter Stimme vor, und horche auf den Klang der Worte und verbeſſere ſo gut ich kann, ſtreiche jedes überflüſſige nichtsſagende Flickwort weg, und gebe den übrigen Worten eine ſo gute Stellung, als ich kann.

Wieder nach einiger Zeit leſe ich meine Ueberſetzung, als wäre ſie eine deutſche Originalſchrift,

ſchrift, ohne Zuziehung des lateiniſchen Textes, laufend im Zuſammenhange durch, und benehme ihr die mir auffallenden Ecken der Perioden, verwechſele auch wol noch einen ſchlechtern Ausdruck mit einem beſſern, und dann hab ich für dasmal der Sache genuggethan und die Handſchrift wird abgeſchickt. Eine vierte Durchſicht würde nicht ganz fruchtlos ſeyn, nur müßte ſie erſt ſpät der dritten folgen, und der Ueberſetzer mit ſich ſelbſt erſt wieder etwas unbekandt geworden ſeyn.

Auf dieſe Art ſtrebe ich nach Vollkommenheit. Ich ſage, ich ſtrebe dahin, und jeder, der Verſtand hat, wird mir die Thorheit nicht zutrauen, daß ich mir einbildete, ſie erreicht zu haben. Ein Ueberſetzer wird immer nach Verlauf von wenigen Jahren dem andern auf die Achſel treten können, wenn nemlich unſere Sprache, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, durch Cultur und Bildung immer mehr gewinnt und ihr Studium neben dem Studium fremder Sprachen nicht vernachläſſigt wird.

Ueber mein Original habe ich wenig zu ſagen. Den Livius kennt jeder Schulmann und Schüler. Daß ſein Styl nicht der leichteſte ſey, wird wol allgemein zugeſtanden, aber wer irgend Latein verſteht, wird ſich durch ſeine Conſtruction und Wortfügung bald durchzu-

finden

finden wiſſen, zumal nach dem correcten Texte, den uns Drakenborch geliefert hat, und der ſchon mehrmalen abgedruckt iſt. Die Schwierigkeiten, auf welche nicht eigentlich der Leſer, ſondern der Ueberſetzer ſtößt, ſind anderer Art, denn es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Leſen und Ueberſetzen, faſt eben ſo groß, als zwiſchen Latein verſtehen und Latein ſchreiben. Der Leſer begnügt ſich oft mit klaren und auch wol mit dunkeln Vorſtellungen, aber der Ueberſetzer muß Deutlichkeit, Beſtimmtheit, Kürze und Schönheit zu erreichen ſuchen. Der Leſer überhüpft den Stein, der ihm im Wege liegt und im Ideengange hindert, aber der Ueberſetzer muß ihn wegſchaffen; der Leſer zerhaut die Knoten, aber der Ueberſetzer ſoll ſie löſen.

Und alſo von den Schwierigkeiten und Steinen des Anſtoßes, die der Ueberſetzer im Livius findet.

Dieſer Schriftſteller hat viele Lieblings-, ich möchte ſagen, Scharwenzelwörter, die er bei irgend nur ähnlichen Gedanken anzubringen pflegt, und die er faſt unabläſſig wiederholt, daher ihm auch von den Critikern ſchon längſt eine ſogenannte patavinitas vorgeworfen iſt, die vielleicht hierin beſteht.

Eins davon iſt *res*, die Sache. Ich wüßte nichts im Reiche der Natur und Moral aufzufinden,

finden, das beim Livius nicht res hieße. Zuweilen kommt ſein res in einer Zeile zweimal, und in mancher Periode wol dreimal vor. Ob es einem Deutſchen nicht würde verdacht werden, wenn er das Ding oder die Sache ſo abnutzen, und ob es nicht wider allen Wohlklang verſtoßen ſeyn würde, wenn das Ding oder die Sache faſt alle Augenblick erſchiene oder gehört würde, mag ich hier nicht unterſuchen, denn ich könnte in den Verdacht kommen, als ob mir der Styl des Livius nicht gut genug wäre. Nur das will ich ſagen, daß das Livianiſche res dem Ueberſetzer zu ſchaffen macht, wenn er nicht immer mit der Sache und dem Dinge zu thun haben will.

Andere Scharwenzelwörter ſind ira, atrox, ferox, infestus u. ſ. w. Jedesmal muß der Ueberſetzer erſt nachſtudiren, was er dafür ſagen ſoll. Ira bedeutet bei ihm faſt alle heftige zornähnliche Affecten, und iſt gleichſam eine algebraiſche veränderliche Größe, oder eine Function, die verſchiedene Werthe haben kann. Aber würde es wol ſchön und beſtimmt geſchrieben ſeyn, wenn der deutſche Schriftſteller ſtatt der Wörter Unmuth, Widerwillen, Haß, Zorn, Groll, Rache, Erbitterung, Wuth u. ſ. w. immer ein einziges generelles ſetzen wollte? Ich will hier wieder nicht entſcheiden, ob es Vollkommenheit oder Unvollkommen-

kommenheit einer Sprache iſt, wenn ſie für fünf bis ſechs ſpecielle untergeordnete Begriffe nur einen allgemeinen gebraucht. Dem Deutſchen würde es, dünkt mich, übelgenommen werden, wenn er alle mögliche heftige feindſelige Affecten einzig und immer mit dem Worte **Zorn** bezeichnen wollte. Eben ſo iſt es mit des Livius atrox, ferox, infeſtus u. ſ. w. beſchaffen. Jedesmal muß ſich der Ueberſetzer in die ganze Lage erſt hineindenken, ehe er unter den deutſchen dahin gehörigen Wörtern das geſchickteſte zu wählen im Stande iſt. Doch muß ich ſagen, daß Livius, nachdem er drei bis vier Bücher geſchrieben hatte, dis ſelbſt bemerkt haben muß, denn dieſe ſeine Lieblingswörter kommen in der Folge ſeltener vor.

Der Periodenbau der Lateiner und auch die Periodenverknüpfung erfordert ein eigenes Studium des Ueberſetzers, und beſonders beim Livius. Oft kann er der Originalperiode eine ähnliche nachbauen, oft aber muß er, wenn er den Geiſt ſeiner Sprache nicht kränken will, Abänderungen treffen, eine Periode in zwei und öfters zwei in eine verwandeln. Die Verknüpfung derſelben aber vermittelſt der relativen würde ſich im Deutſchen nicht wohl ausnehmen, und ich halte dieſe Periodenzuſammenkettung oder Verſchürzung mehr für eine Unvollkommenheit, als Vollkommenheit einer Sprache, wenigſtens des

Styls. Der Leſer wird in einem Athem fortgejagt und kömmt nicht zum Beſinnen. Deutſche Schriftſteller laſſen ſich wenigſtens ſehr übel leſen, wenn ihr Vortrag in langen und noch dazu verknüpften Perioden beſteht, und ich kann ſchlechterdings einem ſolchen Styl keinen Geſchmack abgewinnen.

Die Verwerfung der Worte, die mit zum Genius der lateiniſchen Sprache gehören ſoll, verurſacht ebenfalls, doch ſelten, beim Livius einige Schwierigkeit, wenigſtens einiges Nachdenken. Ob es Schönheit und Ruhm für eine Sprache iſt, wenn ſie die Erlaubniß hat, ihre Worte zu ſtellen wie ſie will, aus dem hinterſten beliebig das vorderſte und umgekehrt aus dem vordern das hintere oder auch zweite und dritte zu machen, und alſo dem Leſer, neben dem Nachdenken über den Sinn und über die Sachen, auch das Problem aufzugeben, die Worte, und öfters mühſam, zu ordnen, mag ich nicht entſcheiden. Ich will nur ſoviel ſagen, daß im Livius öfters Stellen vorkommen, wo das Conſtructionsſtudium erſt ſehr ernſtlich betrieben werden muß, ehe der Leſer auf den Sinn und Zuſammenhang ſelbſt denken kann. Hier iſt eine Stelle zur Probe. Sie ſteht Buch 1. §. 35.

Spectavere furcis duodenos ab terra ſpectacula alta ſuſtinentibus pedes.

Wel-

Welcher Erzlateiner muß hier nicht conſtruiren? Vielleicht hätte der gebohrne Römer ſelbſt nicht umhin gekonnt.

Die eigentliche Schönheit der Livianiſchen Geſchichte beſteht darin — und ſey ſie auch in manchen Stellen halb Roman — daß er mit wahrer und feiner Menſchenkenntniß erzählt, faſt alle Begebenheiten ſo lebhaft und anſchaulich vorträgt, als hätt er ſie mit Augen geſehen, ein Factum pragmatiſch und deutlich aus dem andern entwickelt, und in ſeinen Reden oder Proſopopöien jedem die Worte ſo in den Mund legt, wie er nach ſeinem Character und nach der Sachenlage hat ſprechen müſſen. Daß er auch da, wo die Geſchichte mager und trocken wird, immer angenehm zu erzählen weiß, und da intereſſirt, wo viele Geſchichtſchreiber nicht intereſſiren können. Die faſt ununterbrochenen Streifereien, Balgereien, Plünderungen und kleine Fehden, die unter dem Namen der Kriege in den erſten Jahrhunderten der römiſchen Geſchichte vorkommen, würden dem geduldigſten Leſer Langeweile machen, wenn ſie Livius nicht beſchrieben hätte. Faſt jedesmal weiß er die Aufmerkſamkeit zu erregen, zu erhalten und auch zu befriedigen.

Seine angeführten Reden ſind freilich in jenen Zeiten nicht ſo gehalten, als er ſie hinſchreibt, man muß ſie aber hier betrachten, als

 die

die ſogenannten Exempel in der Rechenkunſt, welche einen Satz erläutern oder erklären. Gemeiniglich enthalten ſie auch eine kurze Darſtellung der ganzen Situation. Man wird ohne meine Erinnerung zugeben, daß ſie mehrentheils wahre Beredtſamkeit enthalten, und daß einige Muſter vonredneriſcher Darſtellung ſind. Gemeiniglich beſtehen ſie aus kurzen und nicht aus langen Perioden, und ſo hab ich ſie auch gefliſſentlich überſetzt. Gemeiniglich ſpricht der aufgeführte Redner im heftigen Affect, und gemeiniglich zu einer Zeit, wo ihm die Lage der Umſtände unvermuthet die Worte in den Mund legt, und alsdann pflegt der Menſch nicht in langen verwebten ausſtudirten Perioden zu ſprechen. Dis wußte Livius, aber Cilano und Wagner ſcheinen es nicht gewußt zu haben, denn ſie machen öfters in dieſen Reden aus zwei oder drei kurzen gedankenſchwangern kraftvollen Perioden nur eine, und zwar eine weitſchweifige matte. Allemal aber habe ich mir hierin nicht Genüge leiſten können, und ſo wirds wol jedem Ueberſetzer der Alten gehen, der es treu und redlich mit ihnen meint, und ihnen ſtatt des engen knappen anſchließenden lateiniſchen Kleides nicht einen deutſchen weiten Mantel oder Rokelor umwerfen will.

Wer ſich die Mühe geben will, meine Ueberſetzung gegen das Original zu halten, wird vielleicht

leicht bald bemerken, wie ſparſam ich mit Worten umgegangen bin, um dem Livius in der Kürze des Ausdrucks, wo nicht gleich, doch nahe zu kommen. Man wird auch vielleicht bemerken, wie ſorgfältig ich in der Wahl der Wörter geweſen bin, und daß ich mir Mühe gegeben habe, unter den deutſchen Wörtern das aufzufinden und zu treffen, das gerade ſo viel ſagt, als das zugehörige lateiniſche. Ich ſage, ich habe mir Mühe gegeben — denn ich weiß wol, daß unſere Sprache nicht für jedes lateiniſche Wort ein gleichvielbedeutendes deutſches hat, und oft will es ſich, wenns auch da iſt, nicht im Gedächtniß anfinden.

Noch eins von ſolchen Wörtern, die wir nicht überſetzen können, weil wir die Sache nicht haben. Gemeiniglich habe ich ſie ungeändert ſtehen laſſen. Ich ſage Tribun, Cenſor, Conſul, Centurio u. ſ. w. ſo wie der Römer ſagte. Ich ſage auguriren, weil ich ſonſt mehrere Wörter haben müßte, wenn ich eine Umſchreibung machen wollte. Einige aber hab' ich doch modern überſetzen müſſen, aber ungern. Ich habe z. E. Signa in der Folge durch Fahnen und Signifer durch Fahnenträger gegeben, ob ich gleich ſehr wohl weiß, daß die römiſchen Legionen keine Fahnen, ſondern ganz andere Zeichen und zuletzt ſilberne Adler hatten. **Feldzeichen** aber wollte ich nicht gern ſagen.

Das Wort Forum habe ich auch mehrentheils unüberſetzt gelaſſen, beſonders wenn von Gerichtshändeln die Rede war, öfters aber hab' ich Markt dafür geſagt, weil das römiſche forum zugleich ein Marktplatz mit Buden war, wie ſchon aus einigen Stellen dieſes erſten Theils erhellet.

Nun etwas weniges vom Livius ſelbſt, und von deſſen perſönlicher Geſchichte, von der wir aber nur wenig wiſſen.

Er iſt im Jahr Roms 695 oder 95 Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung gebohren, und im Jahr Roms 771, oder 19 Jahr vor Chriſti Geburt geſtorben, alſo in einem Alter von 76 Jahren. Er war zu Padua, dem damaligen Patavium, gebohren, aber ſeine Abkunft iſt unbekandt, ob gleich dieſe und jene darüber Vermuthungen gewagt, und ihn ſogar zu einem Verwandten des Kaiſer Auguſtus, nemlich von Seiten der Kaiſerin Livia Druſilla, gemacht haben. So viel iſt gewiß, daß er ſich unter der Regierung des großen Auguſts, der jedes Genie und auch ihn ſchätzte, ermunterte und pflegte, zu Rom aufgehalten, ſich aber nach deſſen Tode in ſeine Vaterſtadt Padua wieder zurückbegeben hat. Nach dem jüngern Plinius hat ſich ſein ſchriftſtelleriſcher Ruhm bis nach

Spa-

Spanien ausgebreitet, denn er ſchreibt Buch 2. C. 3.

„Nunquam legiſti, Gaditanum quendam „Titi Livii nomine gloriaque commo„tum ad viſendum eum ab ultimo ter„rarum orbe veniſſe, ſtatimque ut vi„derat abiiſſe?„

Dis ſind alle Perſonalien, die man mit Gewißheit von ihm weiß, und mehr hat noch niemand angeben können.

Seine römiſche Geſchichte hat eigentlich aus 140 oder 142 Büchern beſtanden, von denen aber die mehreſten leider in den Zeiten der Dunkelheit und Barbarei verlohren gegangen ſind. Man weiß, daß ſich das letztere mit dem Tode des Druſus Germanicus geendet hat. Uns ſind davon noch folgende übrig. Die erſte Decade oder die erſten zehn. Die zweite Decade fehlt. Die dritte iſt ganz da, die vierte auch, und die fünfte halb. Die übrigen werden noch gewünſcht, und vielleicht werden ſie in der Folge in einer alten Kloſterbibliothek wieder aufgefunden. Eine arabiſche Ueberſetzung will man bereits aufgetrieben haben. Auch muß ich ſagen, daß Herr Profeſſor Bruns vor einigen Jahren ein kleines Fragment aus dem 91. Buche zu Rom in der Vaticaniſchen Biblio-

thek angetroffen hat, das auch ſchon einigemal abgedruckt iſt.

Iſt folgendes gegründet, ſo hat man dieſe fehlenden Bücher ehedem ſchon in Händen gehabt.

Herr Adler ſagt in der Vorrede zur Cilaniſchen deutſchen Ueberſetzung, daß ſich in Mushards Bremiſchen und Verdiſchen Ritterſaale S. 254. folgende Nachricht befinde (*):

„Anno 1521 ſtarf Doctor **Martinus**
„**Gröning** von Bremen und Cantor im Dome
„tho Bremen, een ſehr gelehrt Mann, de hadde
„tho Rome im Collegio Sapientiae publice
„geleſen, de hadde ok de Decaden und Boeker
„Titi Livii, de man nicht hefft, ſondern ver-
„lahren ſind: de waren geſchreben und hedden
„bet herto in Norwegen in Druntheim in de Li-
„bereŋ geweſen (†): de kreech he tho ſinen Han-
„den, und ſchreev ſolkes an ſinen goden Fründ,
„**Philippum Beroaldum**, des Pauſtes (**)
„over-

(*) Mushard war Conrector zu Bremen, und ſtarb 1708. Sein Bremiſcher und Verdiſcher Ritterſaal iſt 1720 in Folio erſchienen.

(†) Hatten bis dahin zu Drontheim in einer Bibliothek gelegen.

(**) Soll wol heißen: des Paweſtes, Pabſtes.

„overſten Bibliothecarium; de ſchreev öhme „wedder, he ſcholde dar mede tho Rom kamen, „he wulde darunner de Verſehung doen, dat „öhme thor Stunde, ohne ſine Therung und „Weg, 1000 Ducaten ſcholden erlegt und ver„ehrt werden. Aeverſt Martinus ſtarff mid„deler Tydt, do wurden de gefundenen Boeker „Livii von Kindern und Andern, de davon kenen „Verſtand hadden, thoreten und verdorven, „welkes to beklagen is, dat alſo düße edlen „Boeker wedderum verlahren und nicht an den „Dag gekamen.„

Ja freilich ſehr zu beklagen!

Der kurze Inhalt, der jedem Buche vorgeſetzt iſt, ſoll nicht von der Hand des Livius ſelbſt ſeyn, ſondern wird insgemein dem Florus zugeſchrieben. Demohnerachtet habe ich ihn mit überſetzt, weil er wenigſtens dazu dient, den Leſer vorläufig und in der Kürze mit der Geſchichte bekandt zu machen, die er in jedem Buche zu erwarten hat.

Einige Berichtigungen muß ich hier noch hinzufügen.

Ich habe Seite 60. in der Note 70. die Calenderverbeſſerung des Numa nicht ganz richtig aus einander geſetzt, und ein Freund hat mich

auf meine nicht ganz beſtimmte Erklärung aufmerkſam gemacht.

Livius ſagt weiter nichts als dieſes:

„Atque omnium primum, ad curſum lunae,
„in duodecim menſes deſcribit annum.
„Quem (quia tricenos dies ſingulis menſibus luna non explet, deſuntque dies ſolido anno, qui ſolſtitiali circumagitur orbe) intercalaribus menſibus interponendis, ita diſpenſavit ut quarto et vigeſimo anno ad metam eandem ſolis unde orſi erant, plenis annorum omnium ſpatiis dies congruerent.„

Er ſagt nicht, welche Anordnung und Einrichtung Numa zu dieſem Ende getroffen habe, und ich finde, daß dieſe Sache in den meiſten mathematiſchen Lehrbüchern zu kurz berührt wird, und will alſo hier die Auskunft geben.

Numa gab, nach dem Macrobius, den Monaten Januar, April, Junius, Sextilis, September, November und December, jeden 29 Tage, alſo allen 7.29=203 Tage, dem Merz, Mai, Quintil und October jedem 31 Tage, oder 4.31=124.

Dem

Dem Februar, als dem letzten Monat, denn der Merz galt noch für den erſten, 28, und alſo hatte ſein Mondenjahr 203 + 124 + 28 = 355 Tage, da es nach damaliger griechiſcher Jahrrechnung nur 354 (und nach aſtronomiſcher richtig 354 Tage 8 Stunden und 48 Minuten) hätte haben ſollen.

Die Griechen rechneten ſo, oder ihre Jahreinrichtung war dieſe. Acht ihrer Mondenjahre hatten 8. 354 = 2832 Tage. Acht ihrer Sonnenjahre aber 8. $365\frac{1}{4}$ Tage = 2922 Tage, folglich war nach acht Jahren die Differenz gerade 90 Tage. Um die Sache wieder auszugleichen und die Anfänge beider Jahre, des Sonnen- und Mondenjahres, auf einen Zeitpunct zurückzubringen, ſchalteten ſie alle 8 Jahr 90 Tage, oder drei Monat, jeden von 30 Tagen ein.

Numa war ein Liebhaber der ungeraden Zahl von Pythagoras, der für ſeinen Lehrmeiſter ausgegeben wird. Aus dieſem Grunde gab er elf Monaten ungerade Tage, und dem Jahre ſelbſt die unrichtige ungerade Tagezahl 355, ahmte aber die griechiſche Einſchaltungsmethode einigermaßen nach, und zwar ſo, daß er nicht jede 8 Jahr, ſondern jede 24 Jahr oder dreimal 8 Jahr mit der Jahrrechnung aufs reine kam. Macrobius beſchreibt die Sache ſo:

1) In

1) In den erſten 8 Jahren der 24jährigen Periode wurden 90 Tage eingeſchaltet, und zwar ſo, daß im zweiten 22, im 4ten 23, im 6ten 22, und im 8ten wieder 23, unter dem Namen des Monats Merkedonius, eingeſchaltet wurden.

Aber da ſein Mondenjahr 355 Tage hielt, ſo hielten dieſe 8 Jahr 8. 355 + 90 Tage = 2930 Tage. Da aber 8 Sonnenjahre nur 2922 Tage betragen, ſo hatte man 8 Tage zu viel auf 8 Jahr genommen.

2) In den zweiten 8 Jahren war die Einſchaltungsart wieder dieſelbe, wie no. 1., und folglich bekam man wieder 8 Tage zu viel, und hatte mit Schluß des 16ten Jahres auch 16 Tage zu viel.

3) Da man nun in den dritten 8 Jahren wieder 8 Tage würde zu viel gehabt haben, ſo zog man 24 von den einzuſchaltenden Tagen ab, und ſtatt in beiden erſten 8 Jahren jedesmal 90 eingeſchaltet zu haben, ſchaltete man nur 66 oder 90 — 24 ein. Und alſo kam man mit dem Schluß des 24. Jahres wieder in Ordnung.

Meine

Meine Anmerkung Seite 60. Note 70. iſt alſo in ſo weit richtig, daß man dort ſtatt 354 Tage 355 leſen muß. Und ſtatt: „daß alle 24 Jahr nach Numa Einrichtung 66 Tage eingeſchaltet wurden„ muß man ſetzen: „daß in den letzten 8 Jahren der 24jährigen Periode 24 Tage von den Schalttagen weggelaſſen, und ſtatt 90 nur 66 eingeſchaltet wurden.„

Seite 265. hab ich eine grammaticaliſche Sünde begangen, die ich gleich bekennen, beichten und abbitten muß. Ich habe die Worte de his videris, welche dem Coriolan von ſeiner Mutter geſagt wurden, überſetzt: „Dieſe (deine Kinder) ſchauen auf dich„ und die unnöthige und unrichtige Verbeſſerung der Lesart vorgeſchlagen, *ab* his vidēris.

Wäre mir das vidēris eingefallen, ſo hätte ich der Grübelei und Verbeſſerung entübrigt ſeyn können; daß es mir aber nicht beifiel, und daß ich blos das vidēris aufs Korn nahm, dafür kann ich nicht, und iſt dis ein Beweis, daß man bei aller Anſtrengung doch fehlſchießen kann. Die Stelle muß nun ſo überſetzt werden:

„Für

„Für dieſe (deine Kinder) wirſt du ſorgen,
„fährſt du ſo fort u. ſ. w.

Oder wörtlicher:

„Was dieſe (deine Kinder) betrifft, da ſiehe
„du zu u. ſ. w.

Einigemal habe ich, wie ich finde, cooptare nicht ganz richtig durch **wählen** oder **erwählen** überſetzt. Cooptare heißt eigentlich ohne vorhergegangene Wahl jemand geradehin annehmen und in ein Amt oder eine Stelle einſetzen. Der Fall trug ſich bisweilen zu, wenn auf den Wahltagen oder Comitien nicht Volkstribunen genug gewählt waren, da dann, um die Zahl voll zu machen, noch einige angenommen oder **cooptirt** wurden.

Der deutſche Leſer wird zwar nicht viel dabei verlieren oder gewinnen, ob er **wählen** oder **annehmen** lieſt, doch aber hab ich auch dieſe Schwachheitsſünde beichten wollen.

Ich finde auch, daß ich mancher Anmerkung hätte entübrigt ſeyn können, ja daß ich einige zwei oder mehrere male angebracht oder untergeſetzt habe. Weil man bei der Ueberſetzungs-

ſetzungsarbeit die ganze Aufmerkſamkeit geſpannt auf den Grundtext richtet, ſo kann es leicht geſchehen, daß man vergißt, daß dieſe oder jene Sache im vorhergehenden ſchon in einer Note erklärt worden, und auch bei der Correctur kann es leicht geſchehen. Ueberdem habe ich bei dem Notenmachen mit zur Abſicht gehabt, denen die Arbeit oder das Nachdenken zu erleichtern, die ſich als Schullehrer meiner Ueberſetzung nur zuweilen zum Vergleichen oder zum Nachſchlagen bedienen wollen. Daher hab ich öfters in den Noten gezeigt, auf welchen vorhergegangenen Umſtand ſich dieſer oder jener Ausdruck bezieht. Ein Leſer, der den deutſchen Livius im Zuſammenhange lieſt, bedarf freilich ſolcher Erinnerungen oder Zurechtweiſungen nicht, wol aber der, welcher Stellenweiſe lieſt und vergleicht, und entweder das vorhergehende gar nicht geleſen, oder doch wieder vergeſſen hat, wie bei Schullehrern, die nicht in einem fort einerlei Lection haben, und nur wöchentlich einige Stunden für den Livius ausſetzen können, leicht der Fall ſeyn kann.

Uebrigens werden in den folgenden Theilen der Anmerkungen weniger ſeyn, weil das meiſte, was

was zu erörtern und zu erklären war, bereits erörtert und erklärt iſt. Die Ueberſetzung ſelbſt leidet durch einige vielleicht überflüſſige oder zweimal angebrachte Anmerkungen keinen Schaden, und wenn eins ſeyn ſoll, iſts wol beſſer, ein paar Worte zu viel geſagt zu haben, als zu wenig.

Weiter habe ich als Vorredner nichts zu ſagen, als etwa dis noch, daß ich mich Leſern und Recenſenten gehorſamſt empfehle. Pechau, am 3. October 1789.

Gottfried Große.

Vor-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede des Livius.

Ich weiß es nicht gewiß, und wüßte ichs, ſo dürfte ichs wol nicht ſagen, obs noch der Mühe werth ſeyn wird, eine vollſtändige Geſchichte des Römiſchen Staats, vom Urſprung der Stadt an, zu ſchreiben. Ich bemerke nemlich, daß es ſchon was Altes und Gewöhnliches iſt, daß immer neue Schriftſteller auftreten, in der Meinung, daß ſie mehr Wahrheit in die Geſchichte bringen und in der Schreibkunſt das ungebildete Alterthum übertreffen wollen (1). Dem ſey

(1) aut ſcribendi arte rudem vetuſtatem ſuperaturos (credunt). Herr R. Wagener überſetzt wol unrichtig, wenigſtens undeutlich und gezwungen, „oder durch die Geſchicklichkeit ihrer Feder dem rauhen Alterthume eine feinere Geſtalt geben zu können.„ Die neuen Scribenten wollten aber die alten Geſchichtſchreiber im Styl oder im Vortrage übertreffen, und dabei die Thatſachen mit mehrerer Gewißheit und aus ſichern Urkunden vortragen. Zwei Hauptpflichten des Hiſtorikers!

ſey wie ihm wolle; es wird mir dennoch Vergnügen ſeyn, wenn auch ich, nach beſten Kräften, für das Andenken des Hauptvolkes der Erde und ſeiner Thaten gearbeitet habe. Bleibt bei der ſo großen Schaar der Schreiber mein Ruhm nur dunkel; ſo ſoll es mir Troſt ſeyn, wenn es berühmte und große Männer waren, die meinem Namen Eintrag thaten.

Das Werk ſelbſt erfordert unendlichen Fleiß. Was vor mehr als ſieben hundert Jahren geſchahe, muß hier wieder erzählt werden, und dabei iſt der Staat, von ſo kleinen Anfängen an, ſchon dahin gewachſen, daß er jetzt durch eigene Größe erkrankt. Ohnſtreitig werden die meiſten Leſer bei den älteſten und nächſtfolgenden Geſchichten nicht viel Vergnügen finden, und jeder wird zu unſern neuſten Begebenheiten hineilen, wo ſich ſchon längſt die Kräfte des mächtigſten Staates ſelbſt mit einander aufreiben (2). Ich dagegen will mir gerade dis zur Belohnung meiner Arbeit ausbitten, daß ich mich von dem Anblick jener Uebel, davon unſere Zeitgenoſſen nun ſchon ſo

(2) Wahrſcheinlich iſt dieſe Vorrede zur Zeit der traurigen Bürgerkriege oder in dem ſo genannten Triumvirate geſchrieben, wo immer ein römiſches Heer das andere aufrieb. Uebrigens hat Livius der älteſten Römiſchen Geſchichte durch ſeinen Vortrag Reiz genug, ja zu viel Reiz gegeben.

ſo viele Jahre Zuſchauer ſind (3), wegwenden darf, ſo lange wenigſtens, als ich mit ganzer Seele die alte Geſchichte bearbeite, und daß ich von allen Sorgen freibleibe, die einen Schriftſteller, wo nicht von der Wahrheit ablenken, doch mismüthig machen können.

Was vor erbaueter Stadt und früher geſchehen ſeyn ſoll, und mehr in zierlichen poetiſchen Fabeln, als in ächten Urkunden erzählt wird, mag ich nicht für wahr ausgeben, auch nicht widerlegen. Man verzeiht es dem Alterthum, wenn es menſchliche Dinge mit göttlichen miſcht, und den Städten einen erhabenern Urſprung giebt. Und muß man je einem Volke die Freiheit verſtatten, ſeinen Urſprung zu heiligen und ſeine Stifter unter den Göttern zu ſuchen; ſo iſt es das Römiſche. Schon iſt ſein Kriegesruhm ſo hoch geſtiegen, daß es die Menſchenvölker eben ſo gelaſſen, als ſeine Herrſchaft ertragen, wenn es den Mars, ſeinen Haupturheber, mit und für den

(3) ego *contra* hoc quoque laboris praemium. Das *contra*, welches einige unüberſetzt und unerklärt laſſen, ſteht hier zum Gegenſatz des vorigen und nicht vergeblich. Er will ſich nicht mit ungeduldigen und zu neugierigen Leſern an der Lectüre der neuern traurigen Auftritte weiden. — Nein, von dieſen will er ſeinen Blick für jetzt wegwenden, und dis ſoll ihm Belohnung ſeyn.

Vater ſeines Stifters ausgiebt (4). Dieſe und dergleichen Dinge, wie man ſie auch verſtehen und deuten mag, ſollen mir unerheblich ſeyn. Jeder Leſer richte ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf das jedesmalige Leben, auf die Sitten, und auf die Männer und Künſte, durch welche im Frieden und im Kriege das Reich gegründet und erweitert wurde. Er verfolge in Gedanken die Sitten, wie ſie ſich mit dem allmäligen Verfall der Diſciplin (5) erſt neigten, dann immer mehr und mehr ſich ſenkten, und endlich zu ſtürzen begannen (6); bis wir endlich Zeiten erreicht haben, wo uns unſere Laſter und ihre Gegenmittel gleich unerträglich ſind. Das Studium der Geſchichte iſt vorzüglich heilſam und fruchtbar, wenn man

(4) Man vergleiche folgenden §. 1., wo geſagt wird, Mars (vielleicht wol ein Soldat) habe die Mutter des Romulus, die Rhea Silvia, geſchwängert.

(5) Herr Wagner giebt diſciplina durch Zucht und Ordnung, Cilano durch gute Policeiordnung. Beide Ausdrücke wollen mir nicht recht gefallen. Ich gedenke mir unter Diſciplin genaue Beobachtung der Geſetze, ſowohl im Bürgerlichen als Militariſchen. Ueberdem iſt im Deutſchen das Wort Diſciplin eben ſo bekandt, als Policei.

(6) Die Allegorie iſt hergenommen von einem fallenden Körper, erſt neigt und ſtreckt er ſich langſam, dann fällt er mit wachſender Geſchwindigkeit, am Ende ſtürzt er mit größter Schnelligkeit. So, ſagt er, gings im Staate mit den Sitten.

man jedes aufgeführte Beiſpiel, als wäre es hier auf einem lichtvollen Monumente aufgeſtellt, betrachtet, das Gute davon für ſich und ſeine Republik nachzuahmen ſich beſtrebt, und was mit Schande begann, mit Schande ſich beſchloß, zu vermeiden ſucht.

Täuſcht mich übrigens nicht eine Vorliebe zum unternommenen Werke; ſo iſt nie eine Republik geweſen, die größer, heiliger (7), und an guten Beiſpielen reicher war; nie eine, wo Geiz und Luxus ſo ſpät einbrachen; und nie eine, wo Armuth und Sparſamkeit in ſo großer und dauernder Achtung ſtanden, ſo daß man bei einem geringern Vermögen auch eine geringere Habſucht zeigte. Erſt neuerlich führte der Reichthum den Geiz und die übermäßigen Ueppigkeiten jenen Trieb ein, durch Luxus und Wolluſt zu verderben und alles zu verpraſſen (8).

(7) sanctior. Herr Wagner ſagt: **unſträflicher**. M. von Cilano: ſo **untadelich**. Beide Ausdrücke erſchöpfen das sanctior wol nicht. Ich verſtehe es activ und paſſiv zugleich, rein an Sitten und unverletzlich in der Verfaſſung. Und in dieſem Sinn ſagt man, dünkt mich, jetzt noch, das **heilige** römiſche Reich.

(8) Kenner der römiſchen Geſchichte werden wiſſen, daß die Eroberung von Carthago und nachmals von Aſien der Zeitpunct war, daß der bis dahin nicht ſonderlich gekannte, hernach ungeheure Luxus nach Rom kam.

Doch dergleichen Klagen werden auch da nich
angenehm ſeyn, wo ſie vielleicht nöthig ſind (9), un
wenigſtens will ich ſie vom Anfange eines ſo wichti
gen Werkes entfernen. Wäre es bei uns, wie be
den Dichtern, Sitte; ſo wollte ich lieber mit alle
guten Wünſchen und Gebeten anheben, und Götte
und Göttinnen bitten, dem angefangnen großen Werk
einen glücklichen Fortgang zu ſchenken.

Die erbeuteten Reichthümer, die Bekandtſchaft mit de
weibiſchen wollüſtigen Lebensart der Aſiaten hatte ih
veranlaßt.

(9) Nemlich in den Theilen der Geſchichte, die die Pe
riode enthalten, wo der Luxus und das Sittenver
derbniß einriß.

Erſtes Buch.

Inhalt des erſten Buchs.

Des Aeneas Ankunft in Italien und ſeine Thaten. Die Regierung des Aſcanius zu Alba, des Silvius Aeneas und der folgenden Silvier. Numitors Tochter wird vom Mars geſchwängert. Romulus und Remus werden gebohren. Amulius ermordet. Rom wird erbauet. Die Wahl des Senats. Krieg mit den Sabinern. Dem Jupiter Feretrius werden erlauchte Spolien gebracht. Eintheilung des Volks in Curien. Sieg über die Fidenater und Vejenter. Romulus vergöttert. Numa Pompilius ordnet den Götterdienſt, bauet den Tempel des Janus und ſchließt ihn nach einem allgemeinen Frieden mit den umliegenden Völkern zum erſtenmal. Giebt nächtliche Zuſammenkünfte mit der Göttin Egeria vor, und bringt das rohe Volk zur Religion. Tullus Hoſtilius bekriegt die Albaner. Kampf der Drillingsbrüder. Freiſprechung des Horatius. Todesſtrafe des Mettus Fuffetius. Nach Zerſtörung Alba's werden die Albaner zu Bürgern aufgenommen. Kriegeserklärung an die Sabiner. Tullus wird zuletzt vom Blitz getroffen. Ancus Martius erneuert die vom Numa geſtifteten Ceremonien. Er beſiegt die Latiner, nimt ſie in die Stadt auf und weiſt ihnen den Aventiniſchen Berg an. Politorium, eine latiniſche Stadt, welche die alten Latiner eingenommen hatten, wird abermals erobert und geſchleift. Er baut eine hölzerne Brücke über die Tiber. Zieht den Hügel Janiculus zur Stadt. Erweitert die Grenzen des Reichs. Bauet Oſtia. Hat drei und dreißig Jahre regiert. Unter ſeiner Regierung kömmt Lucumo, Sohn des Damaratus, eines

Corinthiers von Tarquinii, einer etruriſchen Stadt, nach Rom, wird ein Freund des Ancus, nimt den Namen Tarquinius an und gelangt nach Ancus Tode zur Regierung. Er vermehrt die Zahl der Väter um Hundert, bezwingt die Latiner, entwirft den Circus und ſtellt Spiele an. Die Sabiner drohen ihm mit Krieg und er vermehrt die Centurien der Reuter. Stellt die Kunſt des Augurs Attus Nävius auf die Probe, und ſoll ihn gefragt haben, ob er das, was er eben gedächte, vollführen könne, und da jener Ja ſagte, ihm aufgegeben haben, einen Schleifſtein mit einem Scheermeſſer zu zerſchneiden, welches Attus ſogleich that. Er ſchlägt die Sabiner in einer Schlacht, umgiebt die Stadt mit einer Mauer, legt die Cloake an. Wird von den Söhnen des Ancus getödtet, nachdem er acht und dreißig Jahre regiert hatte. Ihm folgt Servius Tullius, gebohren von einer edlen Gefangenen aus Corniculum. Als einem Knaben ſoll ihm in der Wiege der Kopf gebrannt haben. Er ſchlägt die Vejenter und Etruſker in einem Treffen. Hält den erſten Cenſus und ſchließt das Luſtrum, in welchem achtzigtauſend Menſchen geſchätzt ſeyn ſollen. Ordnet die Claſſen und Centurien. Rückt das Pomörium vor. Zieht den Quirinaliſchen, Viminaliſchen und Eſquiliniſchen Hügel zur Stadt. Erbauet mit den Latinern gemeinſchaftlich der Diana einen Tempel auf dem Aventiniſchen Berge. Wird auf Anſtiften ſeiner Tochter Tullia, nachdem er vier und dreißig Jahr regiert hatte, vom Sohn des L. Tarquinius Priſcus ermordet. Nach ihm bemächtigt ſich L. Tarquinius Superbus ohne Einwilligung der Väter und des Volks der Regierung. An demſelben Tage fährt die ruchloſe Tullia über den hingeſtreckten Körper ihres Vaters in einem Wagen dahin. Hält eine bewaffnete Leibwache. Bringt den Turnus Herdonius mit Liſt um. Führt Krieg mit den Volſkern und erbaut aus der ihnen abgenommenen Beute, auf dem Capitol, dem Jupiter einen Tempel. Die Götter Terminus und Juventas willigen nicht, und ihre Plätze dürfen nicht verrückt werden.

Durch

Durch Liſt ſeines Sohns, Sextus Tarquinius, unterwirft er ſich die Gabier. Seine Söhne reiſen nach Delph und bekommen auf die Frage: wer von ihnen Rom beherrſchen werde, zur Antwort: der, welcher die Mutter zuerſt küſſen wird. Sie erklären dieſe Antwort unrecht. Junius Brutus, ihr Reiſegefährte, ſtellt ſich als fiele er, und küßt die Erde. Der Erfolg rechtfertigt dieſe That. Denn als ſich Tarquinius Superbus übermüthig betrug und bei jedermann Haß wider ſich erregte, ward er, weil ſein Sohn Sextus in einer Nacht gewaltſam der Lucretia die Ehre geraubt, am Ende mehrentheils durch Wirkſamkeit eines Brutus vertrieben. Lucretia hatte zuvor ihren Vater Tricipitinus und ihren Gemahl Collatinus kommen laſſen, ſie beſchworen ihren Tod zu rächen, und ſich darauf mit einem Dolche erſtochen. Er hat fünf und zwanzig Jahre regiert. Die erſten Conſuln werden gewählt, nemlich L. Junius Brutus und L. Tarquinius Collatinus.

---

§. 1.

Nach der Eroberung von Troja wurden alle Trojaner grauſam behandelt, und nur gegen zwei, gegen den Aeneas und Antenor (10), enthielten ſich die Griechen, nach alter Gaſtfreundſchaft, und weil ſie immer zum Frieden und zur Wiedergabe der Helena gera-

(10) Held Aeneas iſt bekandt genug. Antenor war Aeneas Vetter und ein Enkel vom König Tros. Es werden ihm allerlei heimliche Unterhandlungen mit den Griechen, welche Troja belagerten, zugeſchrieben, unter andern ſoll er auch zur Einnahme des bekandten hölzernen Pferdes gerathen und demſelben ſelbſt den Bauch geöffnet haben.

gerathen hatten, der Rechte des Krieges. Dis iſt zunächſt bekandt genug.

Ferner weiß man, daß Antenor nach mancherlei Schickſalen, mit einer Menge durch Aufruhr aus Paphlagonien vertriebener Heneter, die ihren König Pylämenes bei Troja verlohren hatten und nun Sitz und Führer ſuchten, in dem innerſten Buſen des Adriatiſchen Meeres angekommen ſey, daß die zwiſchen dem Meere und den Alpen wohnenden Euganeer vertrieben wurden, und daß Heneter und Trojaner von dieſer Gegend Beſitz nahmen. Die Stelle, wo ſie das erſtemal landeten, wird **Troja** genannt, und der Trojaniſche Pagus (11) führt ſeinen Namen davon. Die geſammte Nation aber bekam den Namen der **Veneter** (12).

So iſt auch bekandt, daß Aeneas, gleich unglücklich und vaterlandsflüchtig, aber vom Schickſal zu größern Stiftungen geführt, zunächſt in Macedonien

(11) Pagus heißt bei den Lateinern zuweilen ein Dorf, zuweilen ein Diſtrict des Landes. Im letztern Sinn iſt es hier zu nehmen. Dieſer Pagus liegt nicht weit von Patavium (dem jetzigen Padua), die vom Antenor erbauet ſeyn ſoll.

(12) Strabo giebt von dieſem Volke Nachricht Buch 5, §. 1. und ſagt auch, daß ſie für Abkömmlinge der Eneter oder Heneter aus Paphlagonien gehalten wurden, ſo wie hier Livius. Die heutige Republik Venedig liegt in derſelben Gegend und die Venetianer haben noch den Namen von dieſen alten **Venetern**, obgleich das jetzige Venedig erſt im fünften Jahrhundert nach Chriſti Geburt erbauet worden.

nien anlangte, und von da, als er einen Siz ſuchte, nach Sicilien verſchlagen wurde. Von Sicilien aus landete er mit der Flotte im Laurentiſchen Gebiete, und auch dieſer Landungsplaz wird Troja genennt ([13]).

Da den Trojanern, nach einer faſt unermeßlichen Irreiſe, nichts mehr übrig war, als ihre Waffen und Schiffe, ſo ſtiegen ſie aus und plünderten im Lande, und der König Latinus und die Aboriginer, damalige Herren dieſer Gegend, eilten bewaffnet aus der Stadt und aus den Dörfern herbei, um der Gewaltthätigkeit dieſer Ankömmlinge Einhalt zu thun.

Nun giebt es zwei Nachrichten. Einige laſſen den Latinus in einem Treffen überwinden, und mit dem Aeneas erſt Frieden und dann Blutsfreundſchaft ſtiften. Nach andern waren die Heere in Schlachtordnung geſtellt, und ehe noch zum Angriff geblaſen wurde, trat Latinus unter den Großen hervor und forderte den Führer dieſer Ankömmlinge zu einer Unterredung auf. Er fragte, welche Menſchen und woher ſie wären, durch welches Geſchick ſie ihr Vaterland verlaſſen, und was ſie im laurentiſchen Gebiete zu ſuchen hätten? Als er vernahm, daß es eine

Schaar

(13) Laurentum war eine alte ehemals berühmte Stadt im alten Latium am Tyrrheniſchen Meere, nicht weit von Oſtia, einige Stunden von Rom. Zu Plinius des jüngern Zeiten war ſie nur noch ein Dorf, und er hatte in dieſer Gegend am Meere das vortrefliche Landhaus, das er Buch 2. Brief 17. beſchreibt. Jezt ſoll dort nur noch ein Wirthshaus unter dem Namen Lorenzo vorhanden ſeyn.

Schaar Trojaner, und Aeneas, Sohn des Anchiſes und der Venus, ihr Führer war, daß ſie nach verbrannter Vaterſtadt vom Hauſe flüchtig worden und jetzt einen Wohnſitz und die Stelle zur Gründung einer Stadt ſuchten; bewunderte er den Adel des Volks und des Mannes, und ſeinen auf Krieg und Frieden gefaßten Geiſt, gab ihm die Rechte und verſprach ihm feierlich für die Zukunft ſeine Freundſchaft. Drauf ſchloſſen beide Feldherren ein Bündniß und die Heere ſalutirten ſich (14). Aeneas wurde ein Gaſt des Latinus, und dieſer fügte dem öffentlichen Bündniſſe, vor den Penaten (15) noch das häusliche hinzu, daß er dem Aeneas ſeine Tochter zur Ehe gab.

Dis gab den Trojanern die feſte Hoffnung, endlich einen beſtändigen und gewiſſen Wohnſitz erreicht und die Irreiſe geendet zu haben. Sie erbauen eine Stadt, und Aeneas nennt ſie nach ſeiner Gemahlin Lavinium (16). Bald erfolgte aus der neuen Ehe ein

(14) Was für ein Compliment hier unter Salutatio zu verſtehen ſey, weiß ich nicht. Cilano überſetzt: „und die Truppen haben ſich unter geziemender Begrüßung freundlich zugeſprochen.„ Wagner: Die Armeen verſprachen ſich gleichfalls durch freudige Bewillkommung Frieden und Freundſchaft.

(15) Apud penates, bei den Hausgöttern oder Götzen, ſie hießen auch penetrales. Wahrſcheinlich geſchahe die Verlobung oder Vermählung vor dieſen Götzenſtatüen. Man kann ſie ſich etwa als beſondere Schutzheilige des Hauſes gedenken.

(16) Auch am Tyrrheniſchen Meere, eine halbe Meile oſtwärts von Laurentum. Sie heißt zuweilen auch wol

ein männlicher Erbe, dem die Eltern den Namen Aſcanius gaben.

§. 2.

Nun traf die Aboriginer und Trojaner ein gemeinſchaftlicher Krieg. **Turnus**, ein König der Rutuler ([17]), dem die Lavinia ſchon vor Ankunft des Aeneas verlobt war, empfand es ſehr übel, daß ihm ein Ankömmling vorgezogen wurde, und überzog den Aeneas und Latinus mit Krieg. Keines der beiden Heere ging vergnügt aus der Schlacht; die Rutuler wurden geſchlagen und die ſiegenden Aboriginer und Trojaner verlohren ihren Held Latinus. Turnus und die Rutuler nahmen, faſt hoffnungslos, ihre Zuflucht zu dem blühenden Staate der Etruſker und ihrem König Mezentius, welcher zu Cäre, einer damals mächtigen Stadt ([18]), regierte, und von jeher über die

wol **Lanuvium**. Nach dem Strabo hatte ſie einen Venustempel, der allen Völkern Latiums gemein war. Jetzt ſind von ihr wenig Reſte vorhanden, und zwar unter dem Namen Citta di Lavigna.

(17) Wohnten in der Gegend von **Ardea**, wo Turnus ſeine Reſidenz hatte. Ardea lag eine halbe Meile oſtwärts von Lavinium.

(18) Das alte Etrurien, ein Land, nach deſſen Sitten, Künſten und Religionsgebräuchen ſich die Römer zu Anfange ihres Reichs bildeten, war eins der vornehmſten Reiche im alten Italien, lag nordweſtwärts von Rom am Tyrrheniſchen Meere, und begriff das jetzige **Herzogthum Toſcana** oder **Florenz**. Die Etrurier heißen

die Entſtehung der neuen Stadt nicht ſonderlich vergnügt war. Er glaubte, die Trojaniſche Macht könne zu ſehr anwachſen und der Sicherheit der Nachbaren gefährlich werden, machte alſo keine Schwierigkeit und verband ſein Heer mit den Rutulern.

Bei dem Schrecken eines ſo großen Krieges ſuchte ſich Aeneas die Gemüther der Aboriginer dadurch zu verſichern, daß er beide Völker Latiner nannte, und ihnen bei den gleichen Rechten auch einen gemeinſamen Namen gab, und von nun an gaben die Aboriginer in der Ergebenheit und Liebe gegen den König Aeneas den Trojanern nichts nach. Etrurien war ſehr mächtig, ſein Name und ſein Ruf hatte ſich nicht nur zu Lande, ſondern auch zur See, am ganzen Italien herunter, von den Alpen bis zur ſiciliſchen Meerenge verbreitet, Aeneas konnte ſich von den Mauern vertheidigen; und doch führt er ſein Heer zur Schlacht, überzeugt von dieſem Sinn ſeiner beiden immer mehr und mehr zu Einem verwachſenden Völker. Ein glückliches Treffen, das die Latiner lieferten, war die letzte That des Aeneas unter den Sterblichen. Er liegt oberhalb des Fluſſes Numicius begraben, und jeder kann ihn nennen wie er

heißen auch Thuſker, welches nach Plinius Behauptung ſo viel iſt als Opferer, und in der That ſtammten auch die meiſten Opfergebräuche von ihnen her. Ueber ihre Kunſt und Kunſtwerke leſe man Winkelmann Geſchichte der Kunſt, Kap. 3, Seite 81. ff. Cäre war eine von den zwölf großen Städten dieſes Landes, wenig Meilen weſtnordwärts von Rom.

er will. Gewöhnlich wird er Jupiter Indiges genannt (19).

§. 3.

Aſcanius, des Aeneas Sohn, war der Regierung noch nicht fähig, doch aber blieb ihm dieſelbe unangetaſtet, bis er mündig war. Unter weiblicher Vormundſchaft der Lavinia — ſo viel Talente beſaß ſie — wurde der Latiniſche Staat, oder das großväterliche und väterliche Reich, für den jungen Prinzen erhalten. Ich möchte aber noch ſehr zweifeln — denn wer kann ſo alte Begebenheiten für gewiß ausgeben — ob dieſer Prinz wirklich der Aſcanius war, oder ein älterer, der von der Creuſa, im Wohlſtande Iliums, gebohren wurde, ſeinen Vater auf der Flucht begleitete und Julus hieß. Derſelbe, von dem die Juliſche Familie ihren Namen herleitet (20)

Die-

(19) Nemlich im Stande der Vergötterung oder Canoniſation. Siehe darüber Virgils Aeneide, Buch 12, v. 790. ff. Es wurde ihm zu Ehren, nach dem Dionyſ. Halicarn. ein Sacellum oder Capelle errichtet, und wenn Cilano recht hat, iſt jeßt noch dort eine Capelle der heiligen Petronella vorhanden. Warum Livius die Parentheſe: quemcunque eum dici jus faſque eſt einſchiebt, und was er eigentlich damit ſagen will, weiß ich nicht, und finde auch beim Drakenborch keine Auskunft drüber. Aeneas ſoll während des Treffens im Fluſſe ertrunken ſeyn. Uebrigens hat es Gelehrte gegeben, z. E. Bochart, welche die Ankunft eines Aeneas in Italien ganz abgeleugnet haben.

(20) Des Aeneas erſte Gemahlin hieß bekandtlich Creuſa.

Dieſer Aſcanius, er ſey nun gebohren, wo und von welcher Mutter er wolle — vom Aeneas ſtammt er gewiß ab — überließ bei zunehmender Volks-menge die nach damaliger Art ſchon blühende und reiche Stadt Lavinium ſeiner Mutter oder Pflege-mutter, und gründete am Albaniſchen Berge eine andere, die von ihrer langen auf einen Bergrücken hingeſtreckten Lage Longa Alba (das lange Alba) genennet wurde. Von der Stiftung Laviniums bis zur Abführung einer Colonie nach Longa Alba ſind etwa dreißig Jahr, und doch war der Staat ſchon ſo mächtig geworden, beſonders durch die Niederlage der Etruſker, daß weder Mezentius mit den Etruſkern noch andere Nachbarn, nach dem Tode des Aeneas, oder unter der weiblichen Vormundſchaft, auch nicht zu Anfange der Regierung eines noch jungen Prinzen die Waffen zu ergreifen wagten. Im Frieden war der Fluß Albula, jetzt Tiber genannt, zwiſchen den Etruſkern und Latinern zur Grenze feſtgeſetzt.

In der Regierung folgte Silvius, Sohn des Aſcanius, der zufälliger Weiſe im Walde gebohren war (21). Er zeugte den Aeneas Silvius und dieſer den Latinus Silvius, der einige Colonien verſandte, welche die alten Latiner genannt wurden.

Den

Er verlohr ſie in der Eroberung von Troja, und rettete nur den Prinz Julus, der ihn auf ſeiner Irrreiſe begleitete. Die Juliſche Familie iſt die Familie der Cäſarn und ſtammt alſo der jetzt noch übliche Name Julius aus dem grauen Alterthum her.

(21) und alſo vom Walde (Silva) den Namen Silvius (Waldmann) bekam.

Den Beinamen Silvius führten in der Folge alle Könige zu Alba. Latinus zeugte den Alba, dieſer den Atys, Atys den Capys, Capys den Capetus, und Capetus den Tiberinus. Dieſer ertrank bei einer Ueberfahrt im Fluſſe Albula, und gab ihm dadurch den bekandten Namen Tiber, der bis auf die Nachwelt gekommen iſt. Es folgt Agrippa, Sohn des Tiberinus, und von ihm erbte Romulus Silvius das väterliche Reich.

Dieſen traf der Bliß und er hinterließ das Reich dem Aventinus, der auf einem Hügel begraben wurde, der jetzt ein Theil der Stadt Rom iſt und von ihm den Namen führt (22). Nun regierte Proca, Vater vom Numitor und Amulius. Numitor, als erſtgebohrner, wurde von ihm zum Erben des alten Silviſchen Reiches beſtimmt. Aber die Gewalt vermochte mehr, als der Wille des Vaters und die Vorrechte des Alters (23). Amulius verjagte ſeinen Bruder, nahm die Regierung und häufte Frevel auf Frevel. Er tödtete den männlichen Stamm ſeines Bruders, und deſſen Tochter, der

(22) Der bekandte Aventiniſche Hügel oder Berg, der von dem vierten Könige Roms, Ancus Martius, mit zur Stadt gezogen wurde. Er liegt nahe an der Tiber.

(23) Ich kann die Worte: plus tamen vis potuit, quam voluntas patris, aut verecundia aetatis, nicht anders überſetzen. Der Sinn iſt: die Gewaltthätigkeit ſiegte bei dem Amulius über den Willen ſeines Vaters und über die Ehrerbietung, die er als jüngerer Bruder dem ältern ſchuldig war.

Rhea Silvia, erwies er eine ſcheinbare Ehre, machte ſie zur Veſtalin, und benahm ihr durch eine immerwährende Jungfrauſchaft alle Hoffnung, jemals zu gebähren.

§. 4.

Aber das Verhängniß hatte, wie mich dünkt, ſelbſt den Urſprung einer ſo großen Stadt und die Stiftung eines Staats beſchloſſen, der nach dem Götterreich der größte iſt. Die Veſtalin wird gewaltſam geſchwängert, gebiert Zwillinge, und giebt den Mars für den Vater dieſer Kinder ungewiſſer Abkunft aus, es ſey nun, daß ſie ihn dafür hielt, oder weil mehr Ehre dabei war, einem Gotte die Schuld beizumeſſen. Doch, nicht Götter, nicht Menſchen konnten ſie und ihre Kinder vor des Königs Grauſamkeit ſchützen. Er läßt die Prieſterin gebunden ins Gefängniß führen, und befiehlt, die Kinder in den nahen Fluß zu werfen. Aber durch ein göttliches Geſchick war die Tiber aus ihren Ufern getreten, hatte ſich in ſeichte Laachen verbreitet, und dem eigentlichen Strom war nirgends beizukommen. Die, welche die Kinder trugen, wurden zu der Vermuthung veranlaßt, daß ſie auch im ſtehenden Waſſer erſäuft werden könnten, ſetzten die Knaben in das nächſte Stauwaſſer, in der Gegend, wo jetzt der Ruminaliſche Feigenbaum ſteht, (ehedem ſoll er der romulariſche genannt ſeyn,) aus (24), und glaubten den königlichen

(24) Dieſes berühmten Feigenbaums wird von den römiſchen Schriftſtellern zum öftern gedacht. Varro und Pli-

lichen Befehl vollführt zu haben. Damals gab es in dieſer Gegend große Einöden. Die Tradition ſagt: das ſeichte Waſſer habe den ſchwimmenden Kaſten, in welchen die Knaben gelegt waren, aufs Trockene geſetzt, eine durſtige Wölfin ſey von den umliegenden Gebirgen herabgekommen, habe ihren Lauf zu den winſelnden Knaben hin gerichtet, ihnen milde das geſenkte Euter geboten, und vom königlichen Viehmeiſter ſey ſie, dieſelben mit der Zunge leckend, betroffen (25). Der Sage nach hieß er Fauſtulus. Er trug die Kinder zur Standſtelle der Heerde, und übergab ſie ſeiner Frau Larentia zur Erziehung (26).

Plinius leiten den Namen ficus ruminalis von rumen ein Säugeeuter her, und alſo hieße er auf deutſch der Säuge-Feigenbaum. Eine Wölfin ſoll den Romulus und Remus unter demſelben geſäugt haben, wie man gleich leſen wird. Noch zu Plinius Zeiten ſtand ein Feigenbaum auf einem öffentlichen Platze Roms, der ficus ruminalis hieß. Er ſagt von ihm: „er wird nie abgehauen, und wenn er verdorrt, müſſen die Prieſter einen andern an ſeine Stelle pflanzen.„ Auch ein Denkmal oder Monument von Erz war dabei aufgerichtet. Plin. Buch 15. §. 20. (Seite 244. meiner Ueberſetzung.)

(25) Ich überſetze magiſter pecoris durch Viehmeiſter. Aus dem Varro erſieht man, daß gewiſſe Perſonen die Aufſicht über mehrere Hirten und deren Hutungen hatten, und dieſe hießen magiſtri pecoris. Cilano ſagt nicht ganz unſchicklich: Oberhirte. Wagner: Hirte.

(26) ad ſtabula überſetze ich nicht durch Ställe oder Meierei. Die Hirten in Italien trieben auf großen Revieren

Einige halten dieſe Larentia für eine gemeine Hure, welche von den Hirten Lupa oder Wölfin genannt ſey, und ſo, ſagen ſie, ſey dieſe Fabel und Wundergeſchichte entſtanden. So wurden ſie gebohren, ſo erzogen. So bald ſie die Jünglingsjahre erreichten, waren ſie allezeit flink, auf der Standſtelle und bei der Heerde, und machten Jagden durch die Wälder. Hierdurch an Körper und Geiſt geſtärkt, war ihnen die Wildjagd nicht mehr genug; ſie fielen auch die mit Beute beladenen Räuber an und theilten mit den Hirten den Raub (27). Von Tag zu Tag geſellten ſich mehr Jünglinge zu ihnen; ſie

vieren mit ihren Heerden hin und her, und die Stelle, wo ſie des Abends eintrafen und mit der Heerde übernachteten, hieß ſtabulum. Sie wurde von einem Ort zum andern verlegt, je nachdem ſich Weide fand. Hier trafen auch mehrere Hirten zuſammen, die unter einem Viehmeiſter, magiſter pecoris, ſtanden.

So war es wenigſtens zu Varro's Zeiten; obs im grauen Alterthume, von dem hier die Rede iſt, auch ſo geweſen ſeyn mag, weiß ich nicht. Ich merke aber, daß Livius hier, ſo wie öfters, nach der Sitte ſeiner Zeit erzählt. Er nennt die kleinen Herren zu Alba, Lavinium u. ſ. w. Könige, ſtellt die Kriege ſo vor, als wären ſie nach der Tactik ſeiner Zeit geführt, da ſich doch dieſes von ſo kleinen und rohen Haufen nicht wohl gedenken läßt.

(27) Noch zu Varro's Zeiten war Italien in ſeinen Gebirgen und Waldungen ſo mit Straßenräubern angefüllt, daß er den Rath giebt, junge ſtarke Hirten zu wählen, ſie zu bewaffnen, und ihnen viele und ſtarke Hunde zum Beiſtande mitzugeben.

ſie betrieben mit jenen die ernſten Geſchäffte und ſtellten auch Spiele an.

§. 5.

Damals ſchon ſoll auf dem Palatiniſchen Berge das Spiel der **Lupercalien** üblich geweſen ([28]) und der Berg anfänglich von einer Arcadiſchen Stadt **Palanteum**, **Palatium**, und nachmals der **palatiniſche Berg** genannt ſeyn. **Evander** ([29]), ein Arcadier, hatte, der Sage nach, vor vielen Zeiten dieſe Gegend beſeſſen, und eine aus Arcadien mitgebrachte Feierlichkeit hier eingeführt. Es war dieſe: daß nackte Jünglinge zur Ehre des **Lyceiſchen** Pans, der nachmals bei den Römern **Innuus** hieß, auf eine ſcherzhafte und üppige Art umherliefen. Als ſie mit dieſem Spiele, wovon jedermann Nachricht hatte, beſchäfftigt waren, ſtellten ihnen jene Räuber nach, noch aufgebracht über den Verluſt der Beute. Romulus

(28) Die **Lupercalien**, ein aus Arcadien ſtammendes Feſt, wurde dem Gotte der Landleute und Hirten zu Ehren gefeiert. Ein Ort am palatiniſchen Berge, anfänglich eine Höle, hies **Lupercal**. Die Zeit der Feier fiel auf den 15. Februar, und die Feier ſelbſt, oder die Ehre, die man dem Pan erweiſen wollte, beſtand in zügelloſen und thieriſchen Ausſchweifungen. In den ſpätern Zeiten liefen die Prieſter des Pans faſt ganz nackend durch die Stadt, gaben jeden, der ihnen aufſtieß, einen Schlag mit der Peitſche u. ſ. w. Eilano Alterthümer Theil 3. S. 99. ff.

(29) Dieſer Erfinder der Buchſtaben, ein Mann von königlicher Abkunft, ſoll etwa 60 Jahr vor Troja's Zerſtöhrung hier in Italien mit 2 Schiffen gelandet ſeyn.

mulus vertheidigte ſich herzhaft, aber Remus wurde gefangen dem Amulius überliefert und überdem noch angeklagt. Die Hauptklage war: daß dieſe Leute einen Einfall in Numitors Gebiet gethan, ſich dort eine Bande junger Männer angeworben hätten, und mit dieſer nach Feindes Art umherſtreiften und plündertten. Und ſo wurde Remus dem Numitor zur Beſtrafung übergeben.

Schon von jeher ſtand Fauſtulus in den angenehmen Gedanken, daß er königliche Prinzen erziehe; denn er wußte, daß die Kinder auf königl. Befehl ausgeſetzt waren, und daß die Zeit, in welcher er ſie fand, mit der Zeit der Ausſetzung zutraf. Aber die Sache ſchien ihm noch unreif, und nur gelegentlich oder nothgedrungen wollte er ſie entdecken. Die Nothwendigkeit trat zuerſt ein, und furchtſam entdeckt er es dem Romulus. Zufälliger Weiſe fiel auch dem Numitor eine Erinnerung an ſeine Enkel aufs Herz, als er den Remus im Gefängniß hatte; denn er hörte, daß es Zwillingsbrüder waren, ſtellte über ihr Alter Vergleichung an, und bemerkte, daß ihr Talent nicht das Talent der Sclaven war. Durch Nachfrage erfuhr er daſſelbe, und es fehlte nicht viel, ſo hätte er den Remus gekannt.

Von allen Seiten (30) wurden alſo Anſchläge wider den König gemacht. Romulus, der ſich zum offenbaren Angriff nicht ſtark genug fühlte, kam nicht mit

(30) Livius ſagt: *undique* dolus nectitur. Ich verſtehe: auch von Numitors Seite. Nicht allein vom Romulus.

mit der ganzen Schaar der jungen Mannſchaft, ſondern er gab den Hirten den Auftrag, durch verſchiedene Wege zu einer beſtimmten Zeit bei der Königl. Burg einzutreffen, und ſo überfiel er den König. Remus unterſtützte ihn von Numitors Hauſe aus, mit einem andern zuſammengebrachten Haufen, und der König wurde ermordet.

§. 6.

Beim erſten Tumult ſprengte Numitor aus, es wären Feinde in die Stadt gedrungen und hätten die königliche Burg überfallen, zog die Albaniſche junge Mannſchaft an ſich und verlegte ſie auf das Schloß zur Beſatzung und Vertheidigung (31). Nachdem er aber die Jünglinge, nach vollbrachtem Mord, glückwünſchend auf ſich zukommen ſahe, berief er ſogleich eine Verſammlung. Er eröffnete derſelben die Ränke ſeines Bruders gegen ihn, die Abkunft ſeiner Enkel, ihre Geburt, Erziehung und Kundwerdung, und den Tyrannenmord, und bekannte ſich als Anſtifter deſſelben. Die Jünglinge drängten ſich mit ihrer Schaar mitten in die Verſammlung, grüßten ihren Großvater

(31) Er ſagt quum — in *arcem* avocaſſet. Das Schloß (arx) muß alſo von der Königlichen Burg, regia, hier noch verſchieden ſeyn. So wie ichs verſtehe, hatte Numitor hierbei zwei Abſichten. Einmal wollte er die Albaniſche Mannſchaft mit guter Manier entfernen, daß ſie nicht zur Vertheidigung des Amulius herbeieilen ſollte; zweitens wollte er doch das Anſehen haben, als thäte er etwas zur Vertheidigung, damit er ſicher wär, wenn etwa die Unternehmung des Romulus und Remus nicht gelingen ſollte.

als König, und der einſtimmige Zuruf der Menge beſtätigte dem Numitor den Namen König, und das Reich.

So wurde alſo dem Numitor der Albaniſche Staat übertragen. Romulus und Remus aber bekamen Luſt, in der Gegend, wo ſie ausgeſetzt und erzogen waren, eine Stadt zu erbauen. Sie hatten noch eine Menge Latiner und Albaner bei ſich, hierzu kamen die Hirten, und man hatte Hoffnung, daß Alba und Lavinium gegen die neue künftige Stadt nur klein ſeyn dürften. Unter dieſen Projecten ſtellte ſich jenes Familienübel, nemlich die Regierſucht, ſchon ein, und veranlaßte zwiſchen beiden, nach einem ganz friedlichen Anfange, einen häßlichen Streit. Weil ſie Zwillingsbrüder waren, und das Alter in der Achtung, die einer dem andern ſchuldig war, keinen Unterſchied beſtimmte; ſo ſollten die Schutzgötter dieſer Gegenden durch angeſtellte Augurien denjenigen von ihnen auswählen, der der neuen Stadt den Namen geben, und ſie, nach ihrer Vollendung, regieren ſollte.

§. 7.

Romulus beſtieg zu dem Ende den Berg Palatinus, und Remus den Aventinus. Dem Remus ſollen ſich zum Augurium ſechs Geier gezeigt haben, und zwar zuerſt, dem Romulus aber eine doppelte Anzahl. Als man ſich hiervon einander Nachricht gab, wurde jeder von ſeiner Schaar als König begrüßt; die eine folgerte die Regierung aus der rechten Zeit der Vogelerſcheinung, die andere aus der

gedop-

gedoppelten Zahl der Vögel. Beide Parteien gerathen im Zank an einander, es entſteht ein hitziges Handgemenge, endlich gar Todtſchlag, und im Getümmel wird Remus getroffen und fällt.

Gemeiner iſt folgende Sage: Remus habe ſpöttiſch die neuen Mauern ſeines Bruders überhüpft, und ſey von dem hierüber aufgebrachten Romulus erſchlagen. Beim Morde habe dieſer drohend die Worte ausgeſtoßen: „So künftig jedem andern, der über meine Mauern ſpringt.„

Und alſo gelangte Romulus allein zur Regierung, und die neue Stadt bekam den Namen von ihrem Stifter. Der Palatiniſche Berg, wo er erzogen war, war der erſte, den er beveſtigte. Den Götterdienſt der übrigen Götter richtete er nach Albaniſcher Sitte ein, aber in der Verehrung des griechiſchen Hercules folgte er der Anordnung des Evanders (32).

Wie man erzählt, hat Hercules, nachdem er den Geryon erſchlagen, jenes ſchöne ihm abgenommene Rindvieh durch dieſe Gegenden getrieben (33). Er

(32) Romulus hat wenig zur Einrichtung des römiſchen Götterdienſtes gethan, mehr aber ſeine Nachfolger, der Frömmling Numa.

(33) Die Fabel ſagt, Hercules habe in Spanien einen dreiköpfigen und ſechsarmigen König, mit Namen Geryon, der eine vorzüglich gute Rindviehzucht hatte, erſchlagen. Er hat das Rindvieh nach Griechenland getrieben, und iſt, wie Livius hier ſagt, gerade da durchpaſſirt, wo jetzt der Schauplatz ſeiner Geſchichte iſt.

Er ſchwamm durch die Tiber und die Rinder vor ihm her, und lagerte ſich an dieſem Fluſſe in einer grasreichen Gegend, wo er ſie durch Ruhe und fette Weide erfriſchen, ſich ſelbſt, müde von der Reiſe, erholen wollte. Von Speiſe und Wein überladen überfiel ihn der Schlaf. Ein benachbarter handfeſter Hirte dieſer Gegend, Namens Cacus, dem das ſchöne Vieh ſehr gefiel, wollte ihm dieſe Beute entwenden. Trieb ers gerade in die Höhle hinein; ſo mußten die Spuren den nachſuchenden Beſitzer dahin leiten. Und daher zog er die ſchönen Rinder, Stück für Stück, am Schwanze rückwärts zur Höhle hinein. Hercules, mit der erſten Morgenröthe erwacht, muſtert die Heerde, merkt, daß ſie nicht mehr vollzählig iſt, und geht gleich auf die nächſte Höhle zu, um hier vielleicht die Spur zu finden: aber die Spuren gingen alle auswärts, und andere fand er nicht. Hierüber betreten und verlegen begann er das Vieh aus dieſer gefahrvollen Gegend wegzutreiben, kehrte aber wieder um, als einige ſeiner Kühe, aus Sehnſucht nach den zurückgebliebenen, wie gewöhnlich geſchicht, zu brüllen anfingen, und von den in der Höhle verſperrten die Antwort erſcholl. Als ihn Cacus auf die Höhle zugehen ſahe, wollte er ihn mit Gewalt zurückhalten, aber es traf ihn die Keule und ſtreckte ihn todt zu Boden, und vergeblich nahm er ſeine Zuflucht zur Treue der übrigen Hirten (34).

Evan=

(34) nequicquam invocans fidem paſtorum ſagt Livius. Cilano überſetzt: „ob er gleich andere von ſeinen Diebesgeſellen vergeblich um Hülfe anrief.„

Evander, ein Flüchtling aus Peloponnes, beherrſchte damals dieſe Gegenden, mehr durch Anſehen als Gewalt. Ein ehrwürdiger Mann, weil er die bewundrungswürdige Schreibkunſt erfand, die den damaligen in Künſten noch rohen Menſchen neu war, ehrwürdiger noch durch ſeine für eine Göttin gehaltene Mutter, Carmenta, welche ſchon vor Ankunft der Sibylle in Italien als eine Prophetin von dieſen Völkern bewundert wurde. Durch den Zuſammenlauf der Hirten, die wegen dieſes Ankömmlings, eines offenbaren Mörders, in größter Beſtürzung waren, wurde auch Evander herbeigezogen. Er hörte von der That und ihrer Urſach, betrachtete die Geſtalt des Mannes, fand ſie größer und erhabener als eine menſchliche, und fragte, wer er ſey. Kaum hört' er den Namen ſeines Vaters und Vaterlandes, ſo brach er aus: „Sohn Jupiters! Hercules! gegrüßt ſey mir! Längſt hat mir meine Mutter, eine wahrhafte Prophetin der Götter, geweiſſagt, daß du die Götterzahl mehren und hier einen geweiheten Altar haben werdeſt, den einſt das mächtigſte Volk der Erde den größten nennen und mit einem dir gebührenden Dienſt beſuchen wird.„ Hercules gab ihm die Rechte, mit der Verſicherung: „daß er die Weiſſagung annehme, und die Beſtimmung erfüllen werde, ſo bald ihm der Altar errichtet und geweihet würde.„

Gleich nahm man zum erſtenmal eine ſchöne Kuh von der Heerde, dem Hercules zum Opfer, und

berief zum Opferdienſt und zum feierlichen Mahl die Potitier und Pinarier, zwei damals ſehr angeſehene Familien dieſer Gegend. Von ohngefähr kamen die Potitier zu rechter Zeit, und die Eingeweide wurden ihnen vorgeſetzt; die Pinarier aber ſtellten ſich erſt nach verzehrten Eingeweiden zur übrigen Mahlzeit ein. Daher rührt der Gebrauch, daß die Pinarier, ſo lange dieſe Familie vorhanden war, nicht von den Eingeweiden der Opferthiere eſſen durften.

Die Potitier wurden vom Evander unterrichtet, und blieben viele Zeitalter hindurch die Vorſteher dieſes Gottesdienſtes, bis endlich das feierliche Familienamt öffentlichen Bedienten übertragen wurde und der ganze Stamm der Potitier erloſch ([35]).

Dies iſt der einzige ausländiſche Gottesdienſt, den Romulus aufnahm. Schon damals war er ein Freund derjenigen Unſterblichkeit, welche durch Tapferkeit erworben wird, und zu dieſer leiteten ihn auch ſeine eigne Schickſale ([36]).

§. 8.

(35) Cilano zeigt, daß ſie dieſen Opferdienſt über tauſend Jahr verrichtet, und endlich die Geheimniſſe deſſelben verrathen haben.

(36) Er giebt zu erkennen, daß dem Romulus der Gottesdienſt des Hercules deshalb gefallen habe, weil Hercules durch Kühnheit, Muth und Tapferkeit, zur Vergötterung und Unſterblichkeit gelangt war, welches alles nach dem Sinn des Romulus war, der auch kühn und tapfer war. Hercules war ſein Hauptgott und ſein Urbild.

§. 8.

Nachdem der Götterdienſt gehörig angeordnet war (37), berief er ſeine Schaar zu einer Verſammlung und gab ihr Geſetze, weil ſie ohne Geſetzgebung nicht zu einem Volke oder zu einem Staatskörper verbunden werden konnte. Er glaubte, daß ſie dem rohen Volke erſt heilig werden könnten, wenn er ſich ſelbſt durch gewiſſe Reichsinſignien ehrwürdig machte, und gab ſich daher in ſeinem ganzen Betragen eine Hoheit, und beſonders dadurch, daß er ſich zwölf Lictoren beilegte (38). Einige glauben, daß er ſich hierin nach der Zahl der Vögel, die ihm im Augurium das Reich vorbedeutete, gerichtet habe. Ich aber trage kein Bedenken, denen beizupflichten, welche behaupten, daß die Apparitoren, und auch dieſe Art Leute von den nahen Etruſkern, wo die Sella curulis und die Toga prätexta herſtammen, ſelbſt der Zahl nach entlehnt ſind (39), und daß bei den Etruſkern

(37) Hier fährt Livius nach der Epiſode vom Evander und Hercules in der eigentlichen Geſchichte wieder fort.

(38) Dieſe Lictores waren in der Folge ein Ehrenzeichen der Conſuln. Sie gingen vorher und trugen die Faſces oder Bündel von birkenen Stäben, in welchen ein Beil zum Zeichen der Macht befindlich war.

(39) Sella curulis, oder der Curuliſche Stuhl, (Cilano ſagt Thron) war ein künſtlich gemachter Stuhl von Elfenbein, auf welchem in ſpätern Zeiten die Conſuln, Dictatoren u. ſ. w. bei Amtsgeſchäfften ſaßen. Wenn ſie

ſkern dieſe Einrichtung deshalb getroffen, weil ſie aus zwölf Völkerſchaften beſtanden, davon jede dem gemeinſchaftlich gewählten König einen Lictor gab.

Indeſſen wurden der Veſtungswerke der Stadt immer mehr. Man nahm einen Platz nach dem andern und beveſtigte ihn, mehr in Hoffnung einer künftigen Bevölkerung, als für die vorhandene Volksmenge. Damit aber die große Stadt nicht leer bliebe, folgte Romulus zu Vermehrung der Volksmenge jener Sitte der alten Städteerbauer, welche erſt den unbekandten niedrigen Pöbel an ſich zogen, und dann vorgaben, es ſey ihnen eine Nachkommenſchaft aus der Erde erwachſen. Er beſtimmte den Platz, den man jetzt, wenn man zwiſchen den beiden Hainen herabgeht, verzäunt trifft, zu einem Aſylum (40).

Hier verſammlete ſich aus den benachbarten Völkern alles neugierige Geſindel ohne Unterſchied, Freigebohrne und Sclaven; und dis gab der beginnenden Größe die erſte Kraft.

Als

ſie fuhren, ſoll er auf den Wagen geſetzt ſeyn, und auch fahrend ſollen ſie darauf geeſſen haben.

Toga praetexta. Ein mit einer Purpurſtreife bebrämter Oberrock.

(40) Oder eine ſogenannte Freiſtätte, wo jeder Miſſethäter, jeder Verſchuldete ſich hinflüchten und der verdienten Strafe entgehen konnte. Strabo ſagt, ſie habe zwiſchen dem Capitol und einem gewiſſen Caſtell gelegen. Livius ſagt hier, in der Gegend, wo zwey Haine waren, die wir jetzt aber nicht mehr kennen.

Als er ſich ſeiner Kräfte nicht mehr ſchämen durfte, ſo ſorgte er auch für einen Geiſt derſelben (41). Er ſchuf hundert Senatoren. Entweder ſchien ihm dieſe Anzahl hinlänglich, oder es waren nur hundert Männer vorhanden, die man zu Vätern ernennen konnte. Väter hießen ſie der ihnen gebührenden Ehre wegen, ihre Nachkommen aber wurden Patricier genannt.

§. 9.

Schon war der römiſche Staat ſo mächtig, daß er jedem ſeiner Nachbaren im Kriege gewachſen war, aber aus Mangel an Weibern konnte ſeine Größe nur ein Menſchenalter dauern. Zu Hauſe konnte man keine Nachkommenſchaft erwarten, und mit den Nachbaren waren keine Ehen geſchloſſen. Auf Gutachten der Väter ſchickte Romulus an die nahen Völker umher Geſandte, welche auf Verbindungen und auf Ehen für das neue Volk antragen, und erklären ſollten: „Städte hätten, wie andere Dinge, einen kleinen Urſprung, und nur von eigner „Tapferkeit und den Göttern unterſtützt erwürben ſie „ſich Größe der Macht und Größe des Namens. „Es ſey bekandt, daß die Götter den Urſprung Roms „be-

(41) Die Worte viribus conſilium parat enthalten dieſen Gedanken, ob ich ihn gleich nicht mit derſelben Kürze im Deutſchen wiedergeben kann. Unſer Körper hat vires, und das conſilium, ſie zu gebrauchen, wohnt in der Seele. Der rohe Staat war gleichſam der grobe Körper, und das Conſilium, der Senat, die Seele.

„begünſtiget hatten; und an Tapferkeit ſolle es nicht „fehlen. Menſchen möchten alſo kein Bedenken tra„gen, mit Menſchen Verwandtſchaft und Ehen zu „ſtiften.„

Nirgends fand dieſe Geſandtſchaft geneigtes Gehör. Man verachtete ſie, und war auch wegen dieſer Maſſe, die hier im Mittelpuncte zu einer Größe heranwuchs, für ſich und ſeine Nachkommen beſorgt. Die mehreſten entließen ſie mit der Frage: „Warum „ſie nicht auch für Weiber ein Aſylum eröffnet hät„ten? Hiedurch würden ſie ja recht gleiche Ehen er„halten haben!„

Dis verdroß die jungen Männer Roms, und es ſchien ſicher zu Gewaltthätigkeiten kommen zu wollen. Romulus verbarg ſeinen Unmuth und wartete nur auf Zeit und Gelegenheit. Er ſtellt gefliſſentlich zu Ehren des **Neptunus Equeſtris** feierliche Spiele an und nennt ſie **Conſualia** (42). Er läßt ſie den Nachbaren ankündigen, und ſo gut, wie mans damals konnte und verſtand, machte man Anſtalten zu ihrer Feier, um die Sache recht bekandt zu machen und die Neugierde zu erregen. Es verſammleten ſich viele Menſchen, die gelegentlich auch die neue Stadt beſehen wollten, und vorzüglich die nächſten Nachbaren,

(42) Dieſes Spiel, das auch ſeinen Namen von einem gewiſſen nicht ſonderlich bekandten Gott Conſus haben ſoll, ward zu Rom am 18. Auguſt gefeiert. Auf welche Art, findet man in Cilano's Alterhümern, Theil 3. S. 312. Der Neptun wird hier wahrſcheinlich equeſtris genannt, weil an ſeinem Feſte ein Pferderennen oder Wettjagen gehalten wurde.

naten, die Cäninenſer, Cruſtuminer und Antemnater. Auch erſchienen alle Sabiner mit Weib und Kind. Sie wurden von Haus zu Haus eingeladen, betrachteten die Lage, die Mauern und die vielen Häuſer der Stadt, voll Bewunderung, daß es die Römer in kurzem ſchon ſo weit gebracht hatten.

Das Schauſpiel beginnt, und Gedanken und Augen ſind ganz dahin gerichtet. Aber abgeredtermaßen geſchicht Gewalt. Nach einem gegebenen Zeichen vertheilt ſich die römiſche Jugend und haſcht nach den Mägdchen. Ein großer Theil wird gegriffen, je nachdem ſie den jungen Männern aufſtießen, und andere, welche ſehr ſchön und für die vornehmſten der Väter beſtimmt waren, ſchleppt das gemeine Volk, ſeinem Auftrag gemäß, in die Häuſer derſelben. Eine von unvergleichlicher Geſtalt und Schönheit wurde, der Erzählung nach, von den Leuten eines gewiſſen Talaſſius gegriffen, und auf vieles Fragen, „für wen ſie beſtimmt ſey?„ wurde, um ſie unverletzt zu erhalten, immer geantwortet: „für den Talaſſius,„ und hierdurch ſoll dieſes Wort zu einem hochzeitlichen Ausdruck geworden ſeyn (43). Die Angſt unterbrach das Schauſpiel (44). Traurig flohen die Eltern der Mägdchen, klagten über verletzte Gaſtfreundſchaft, und riefen zu dem Gotte, zu

 deſſen

(43) talaſſio heißt z. E. beim Martial ein Hochzeitgedicht. Das Wort Talaſſius ſoll nach einigen einen Hochzeitgott, nach andern aber einen Glückwunſch bedeuten, den man dem Brautpaare zurief.

(44) nemlich von Seiten der Zuſchauer.

deſſen feierlichen Spielen ſie, durch ſcheinbare Aufrichtigkeit und Treue getäuſcht, erſchienen waren. Die Lage und Ausſicht der geraubten Mägdchen war nicht beſſer, und ihr Unmuth eben ſo groß. Aber Romulus ging umher und belehrte ſie. „Ihrer Väter Stolz, ſagt' er, ſey ſchuld an dieſer That, denn „ſie hätten ihren Nachbaren die Ehen verſagt. Sie „aber ſollten nun in einer Ehe leben, an allem Glück „und am Staate Theil nehmen, und einſt das größte „Glück der Menſchheit genießen, Kinder zu haben. „Sie möchten ihren Zorn mäßigen, und denen nun „auch ihr Herz ſchenken, denen das Schickſal ihre „Leiber bereits gegeben hätte. Schon oft ſey aus „Feindſeligkeit Freundſchaft entſtanden. Sie ſollten „nun deſto beſſere Männer haben, und jeder würde „ſich bemühen, ſie, nach Vollbringung ſeiner Pflichten, für die Sehnſucht nach ihren Eltern und nach „ihrem Vaterlande ſchadlos zu halten.„

Hierzu kamen noch einige Schmeicheleien von Seiten der Männer, welche ihr Verfahren mit der Neigung und Liebe zu ihnen entſchuldigten, und ſolche Vorſtellungen ſind auf das weibliche Herz gemeiniglich die wirkſamſten.

§. 10.

Schon waren die Gemüther der Entführten ziemlich beſänftigt. Aber die Eltern der Entführten erhoben nun erſt ihre Wehklage, gingen in ſchmutzigen Kleidern und mit weinenden Augen einher und ſetzten die Städte in Bewegung. Sie blieben bei ihrem

ihrem Unmuth nicht zu Hauſe, ſondern verſammleten ſich allenthalben her zu dem König der Sabiner, Titus Tatius. Hier kamen die Geſandtſchaften zuſammen, weil der Name Tatius in dieſen Gegenden ſehr berühmt war. Auch die Cåninenſer, Cruſtuminer und Antemnater waren Mitbeleidigte, und da ihnen Tatius mit den Sabinern zu zaudern ſchien, ſo rüſteten ſich dieſe drei Völker gemeinſchaftlich zum Kriege. Die Cåninenſer waren ſo hitzig und erboſt, daß ihnen ſelbſt die Cruſtuminer und Antemnater noch zu langſam waren, ſie thaten daher allein und für ſich einen Einfall ins römiſche Gebiet. Da ſie aber nur ſtreifend umher plünderten, ſo ging ihnen Romulus mit dem Heere entgegen, und zeigte ihnen in einem leichten Gefechte: daß ein kraftloſer Zorn nur eitel ſey. Er warf ihr Heer, ſchlug und verfolgte es, tödtete den König im Treffen und machte Beute von ihm. Da die Feinde ihren Anführer verlohren hatten, ſo erobert er auch ihre Stadt im erſten Angriff, und führt nun ſein Heer ſiegreich zurück. Er war ein großer Mann von That, aber ein eben ſo großer Prahler ſeiner Thaten. Er nimt die dem erſchlagenen feindlichen Feldherrn abgenommene Beute, hängt ſie an ein hierzu gezimmertes Trage-Gerüſte (45),

 trägt

(45) ferculum, von ferre tragen. Ein Geſtell, woran er alle Kleider, Waffen u. ſ. w. des getödteten Königs angehangen hatte. Kleider und Waffen, die man dem Feinde auszog und abnahm, heißen ſpolia, das übrige Raub, praeda. Der erſchlagene König der Cåninenſer hieß Acron.

trägt ſie ſelbſt, und beſteigt damit das Capitol (46). Hier legt er ſie an einer den Hirten heiligen Eiche nieder, und mit dieſem Geſchenk beſtimmt er zugleich einen Platz zu einem Tempel des Jupiters und giebt dem Gotte einen Beinamen.

„Jupiter Feretrius, ſagte er, ich Sieger und König Romulus trage die königlichen Waffen (47), und widme dir auf einem Platze, den ich jetzt nur nach dem Augenmaaß beſtimmte, einen Tempel. Dieſer ſey der Sitz opimer Spolien (48), welche einſt die Nachkommen, meinem Beiſpiele folgend, erſchlagenen Königen und Feldherren der Feinde abnehmen und tragen werden.„

Dis iſt der Urſprung des erſten zu Rom geweiheten Tempels. Die Götter fügten es, daß das Gelübde des Tempelſtifters, wenn er ſagte, die Nachkommen ſollten die Beute hieher liefern, nicht vergeblich

(46) Wenigſtens den Berg, wo es nachmals erbauet wurde, und der erſt unter Tarquinius Priſcus den Namen des Capitoliniſchen Berges erhielt.

(47) Eben darin, daß R. die erbeuteten königlichen Waffen in eigener hohen Perſon ſelbſt trug, ſollte das Hohe und Große dieſes Aufzuges beſtehen. Deshalb überſetze ich nicht fero durch bringe. Eben von dem Wort fero bekam Jupiter zum Andenken den Namen feretrius.

(48) opima ſpolia. Hierunter verſteht man, wie geſagt, die einem erſchlagenen feindlichen Feldherren abgenommene Waffen. Ich weiß keinen ganz ſchicklichen deutſchen Ausdruck. Anfänglich wollte ich ſetzen: erlauchter Beute.

geblich war, ſie ließen aber auch die Ehre, ein ſol- ches Geſchenk zu bringen, durch eine Menge der Ge- noſſen nicht gemein werden; denn in einem Zeit- raum von ſo viel Jahren, und in ſo vielen Kriegen, hat man nur zweimal opime Spolien erkämpft. So ſelten war dieſes Glück und dieſe Ehre!

§. 11.

Indem ſich die Römer hier beſchäfftigen, thut das Heer der Antemnater, durch Gelegenheit und Ein- öden begünſtigt, einen feindlichen Einfall ins römi- ſche Gebiet. Schnell führt man ihnen eine römiſche Legion entgegen und ſchlägt ſie, da ſie im Felde um- her ſtreiften. Schon beim erſten Angriff und Feld- geſchrei waren die Feinde geſchlagen, und ihre Stadt wurde erobert. Als Romulus, zum zweitenmal Sieger, ſeinen Einzug hielt, bat ihn ſeine Gemah- lin Herſilia, erweicht durch die Bitten der geraubten Schönen, daß er doch deren Eltern verzeihen und ſie in die Stadt aufnehmen möchte, weil durch ſolche Eintracht der Staat gedeihen könnte. Leicht erhielt ſie das Gebetene. Nun zog er wider die Cruſtumi- ner, die ihn auch bekriegen wollten. Doch dieſen war durch anderer Niederlagen der Muth ſchon ge- fallen, und ihr Widerſtand noch geringer. In beide Länder wurden Colonien geſchickt, und man fand viele, die ſich wegen der Fruchtbarkeit des Bodens für Cruſtuminum aufzeichnen ließen. Auch kamen von dorther viele Emigranten nach Rom, größten- theils Eltern und Verwandte der Entführten.

Den letzten und allergrößten Krieg erregten die Sabiner. Nichts wurde hier in Hitze und Uebereilung betrieben, ſie zeigten den Krieg nicht eher, als bis ſie ihn brachten, und bedienten ſich bei ihrer Vorſicht überdem noch der Liſt. **Spurius Tarpejus** befehligte auf dem Schloſſe zu Rom. Seine Tochter, eine Jungfrau, wurde vom Tatius, als ſie außerhalb der Mauren von ohngefähr Waſſer zum Gottesdienſt holen wollte, mit Golde beſtochen, daß ſie bewaffnete Männer ins Schloß nehmen ſollte. Die eingenommenen aber warfen ſie mit den Waffen zu Tode, ſo, daß ſie ganz damit bedeckt war. Es ſey nun, daß es mehr das Anſehen haben ſollte, als wäre das Schloß mit Gewalt eingenommen, oder daß ſie durch ein Beiſpiel zeigen wollten, daß dem Verräther niemand getreu ſey.

Man fügt die Fabel hinzu: daß die Sabiner gewöhnlich am linken Arm ſchwere goldene Armbänder und große mit Gemmen gezierte Ringe getragen hätten. Das Mädchen habe ſich die Sachen am linken Arm ausbedungen, und drauf habe man ſie nicht mit goldenen Geſchenken, ſondern mit Schilden überladen. Andere ſagen, daß ſie nach dem Vertrage, man ſolle ihr geben, was man an der linken Hand hätte, ausdrücklich die Waffen gefordert habe, daß dieſe Fordrung verdächtig geſchienen, und daß ſie durch den ſelbſtgeſetzten Preiß das Leben verlohren (49).

§. 12.

(49) Plutarch erzählt dieſe Begebenheit im Leben Romulus deutlicher und ausführlicher, und nimmt die erſte Erzäh-

§. 12.

Indeſſen waren die Sabiner Herren von der Burg (50). Am folgenden Tage zeigte ſich das rômiſche Heer in Schlachtordnung in der ganzen Ebene zwiſchen dem Palatiniſchen und Capitoliniſchen Hügel. Die Sabiner aber wagten ſich nicht eher in die Ebene herab, als bis die Rômer, aus Erbittrung, und Begierde die Burg wieder zu erobern, auf ſie anrückten. Auf beiden Seiten commandirten die Feldherrn zur Schlacht; bei den Sabinern **Mettus Curtius**, und bei den Rômern **Hoſtius Hoſtilius**, welcher in einem ungünſtigen Terrain, vorn bei den Feldzeichen (51), mit Muth und Tapferkeit ſeinen Poſten mit den Rômern behauptete. Er fiel, ſogleich wankte die rômiſche Schlachtordnung, und wurde bis zum alten Thore (52) des Palatiums geworfen.

Erzählung an. Er ſagt: „Tatius befahl, daß die Sabiner, ihres Verſprechens eingedenk, alles das ihr nicht misgônnen ſollten, was ſie an ihren linken Armen trügen. Er zog zuerſt ſein Armband ab, und warf es mit dem Schilde zugleich auf ſie. Alle thaten daſſelbe, und ſo wurde ſie mit Gold und Schilden bedeckt, und von der Laſt erdrückt.„ Bekandtlich führte man den Schild mit der linken Hand.

(50) Plutarch nennt das Schloß, arx, eine Schanze oder kleines Veſtungswerk, das da geſtanden hat, wo nachmals das Capitol erbauet wurde. **Burg** drückt hier vielleicht das Wort arx am beſten aus.

(51) ad prima ſigna. Man kann auch ſagen, vorn an der Spitze.

(52) porta. Wenn ſonſt porta hier ein eigentliches Thor und nicht vielleicht einen Weg oder Paß bedeuten ſoll.

Romulus ſelbſt, fortgeriſſen im Haufen der Flüchtigen, erhebt die Waffen gen Himmel und ſpricht:

„Jupiter! von deinen Vögeln befehligt legte ich hier auf dem Palatinus den erſten Grund zu einer Stadt, und ſchon beſitzen die Sabiner die Burg, und haben ſie ſchändlich erkauft. Schon dringen ſie bewaffnet von dort auf uns zu! Schon ſind ſie über die Mitte des Thals! Aber du! Vater der Götter! Vater der Menſchen! hier wenigſtens halte die Feinde zurück. Benimm den Römern die Furcht, hemme die ſchändliche Flucht! Hier, Jupiter Stator (53), widme ich Dir einen Tempel, ein Denkmal der Nachwelt, daß deine Gegenwart und Macht die Stadt erhielt.„

So betet er, und gleich als hätte er die Erhörung empfunden, ruft er: „Römer! Jupiter der größte, der beſte, befiehlt Widerſtand und neues Gefecht.„ Wie von himmliſcher Stimme befehligt ſtanden die Römer, und wie beflügelt eilt Romulus an die Spitze. Mettus Curtius, der Feldherr der Sabiner, war vom Schloſſe herabgeeilt, und hatte die zerſtreuten Römer auf dem ganzen freien Raum verfolgt, und ſchon war er nahe an der Pforte des Palatiums, als er rief: „Ueberwunden haben wir die

(53) Hier bekömmt Herr Jupiter wieder einen neuen Titel, und heißt Stator von ſtare, weil er die Römer wieder zum Stehen bringen ſollte. Wer alle Titel deſſelben wiſſen will, findet ſie in jedem mythologiſchen Lexicon.

die untreuen Wirthe (54) und feigen Feinde! **Nun** kennen ſie den Unterſchied zwiſchen einem **Mädchenraub** und einem **Männergefecht**!„ Eben, da er ſo gloriirt, greift ihn Romulus mit einem Trupp der verwegenſten Mannſchaft an. **Mettus** fochte eben vom Pferde, und konnte deſto leichter zurückgetrieben werden, ward auch getrieben, und die Römer verfolgten ihn. Ein anderes römiſches Treffen ſchlug unterdeſſen die Sabiner, begeiſtert durch den Muth des Königes. Mettus ſtürzte ſich mit ſeinem Pferde, das durch das Geräuſch der Verfolgenden ſcheu wurde, in einen Moraſt, und die Sabiner zogen ſich dahin, wo dieſer große Mann in Gefahr war. Ihr Wink und Zuruf und die Liebe ſeiner Leute, gab ihm wieder Muth und er entkam. Römer und Sabiner erneuern mitten im Thale zwiſchen beiden Bergen das Gefecht, aber der Römer bleibt Sieger (*).

§. 13.

In den Herzen der Sabinerinnen, deren Beleidigung dieſen Krieg veranlaßt hatte, beſiegte das Unglück die weibliche Furcht. Mit fliegendem Haar und zerriſſenen Kleidern wagen ſie ſich unter die fliegen-

(54) So nennt er ſie, weil ſich die Römer bei dem Raub der Sabinerinnen als ſchlechte Gaſtfreunde oder treuloſe Wirthe bezeugt hatten.

(*) Dieſes Gefecht fiel zwiſchen zweien Bergen oder Anhöhen vor, dem Capitoliniſchen und Palatiniſchen. Der letztere heißt hier zuweilen Palatium. Beide lagen neben einander, der eine gegen Süden, der andre gegen Norden.

genden Pfeile, dringen quer ein, trennen die traurigen Schlachtordnungen, und ſtillen die Wuth. Hier bitten ſie die Våter, dort bitten ſie die Månner:

„Sie möchten ſich nicht unter einander mit dem grauſen Blute von Schwiegervåtern und Schwiegerſöhnen beſprützen. Nicht ihre Nachkommenſchaft durch einen Kindermord beſudeln, jene nicht die künftigen Enkel, dieſe nicht die Kinder tödten (55). Reuet euch, riefen ſie, der Verwandtſchaften, reuet euch der Ehre; richtet euren Grimm auf uns. Wir ſind die Urſach des Krieges, die Urſach der Wunden und des Todes von Månnern und Våtern. Sterben wollen wir lieber, als von euch verlaſſen als Wittwen oder Waiſen leben.„

Die Heere und ihre Führer werden gerührt, und es erfolgt eine Stille und plötzliche Ruhe. Die Feldherrn treten zur Stiftung eines Bundes hervor, und machen nicht nur Frieden, ſondern auch aus beiden Stådten eine, verbinden die Reiche, und legen die Regierung nach Rom. Und ſo ward Rom verdoppelt. Damit man aber den Sabinern auch eine Ehre

(55) Man muß ſich hierbei gedenken, was Livius zu verſtehn giebt, daß nemlich dieſe jungen Weiber in geſegneten Umſtånden waren, ſich mitten ins Getümmel warfen, da dann ihr ſchwangerer Leib von Pfeilen würde getroffen ſeyn, wenn das Gefecht fortgedauert håtte, und alſo von Seiten der Römer ein Kinder- und von Seiten der Sabiner ein Enkelmord würde begangen ſeyn.

Ehre erzeigen möchte, ſo gab man ihnen den Titel: **Quiriten von Cures** (56).

Zum Andenken jener Schlacht wurde der Ort, wo das Pferd aus dem tiefen Sumpf wieder hervorkam, und den Curtius aufs Trockne brachte, der **Lacus Curtius** genannt. So endigte ſich dieſer traurige Krieg mit einem freudigen und unerwarteten Frieden, der die Sabinerinnen ihren Männern und Vätern, beſonders aber dem Romulus deſto liebenswürdiger machte. Als er das Volk in dreißig Curien theilte, gab er dieſen von den Weibern hergenommene Namen. Die Zahl der Weiber muß freilich viel größer geweſen ſeyn, es wird aber nicht gemeldet, ob bei der Namengebung das Alter, oder der Männerrang, oder das Loos entſchieden habe (57). Zugleich wurden auch drei **Centurien** Ritter errichtet. Die Centurie der **Ramnenſer** bekam vom Romulus den Namen, die **Titienſer** vom Titus Tatius; woher aber die **Lucerer** (*) benannt ſeyn mögen, iſt ungewiß.

Von nun an führten beide Könige eine gemeinſchaftliche und einträchtige Regierung.

§. 14.

(56) Quirites a Curibus. Cures war eine Stadt im Sabiner-Lande. Quirites war ein Titel der römiſchen Bürger, der noch zu Cicero's Zeiten in Achtung ſtand.

(57) Ein Fall muß wol ſtattgefunden haben; ſonſt würde ein vielleicht noch heftigerer Krieg unter den Weibern entſtanden ſeyn.

(*) Sollen von lucus, ein Hain, den Namen führen.

§. 14.

Nach einigen Jahren beleidigten die Verwandten des Königs Tatius die Geſandten der Laurenter. Dieſe klagten nach dem Völkerrechte; aber bei dem Tatius war die Liebe zu ſeinen Verwandten zu groß, und ihre Bitten vermochten zu viel. Er ſetzte ſich ihrer Rache aus, und wurde zu Lavinium, wo er einem feierlichen Opfer beiwohnen wollte, in einem Auflaufe erſchlagen. Romulus ſoll dis nicht ſo übel aufgenommen haben, als er wol ſollte. Entweder hielt er die gemeinſchaftliche Regierung für unſicher, oder er glaubte, der König ſey nicht ungerechterweiſe ermordet. Er fing keinen Krieg an, und damit für die Beleidigung der Geſandten und den Königsmord einige Genugthuung geſchähe, wurde das Bündniß zwiſchen den Städten Rom und Lavinium erneuert.

So kam es freilich hier zu einem unverhofften Frieden, aber es entſtand gleich ein näherer Krieg, und faſt in den Thoren der Stadt. Den Fidenatern ſchienen ihre Nachbaren zu mächtig zu werden, und ſie wollten ihrer ſchon vorhergeſehenen Größe und Macht durch einen Krieg zuvorkommen. Sie bewaffnen die junge Mannſchaft, laſſen ſie anrücken, und die Ländereien zwiſchen Rom und Fidenä (58) verwüſten. Darauf wenden ſie ſich zur Linken, denn rechter Hand hielt ſie die Tiber ab, und plündern zum

(58) Eine ehemals nicht ganz unberühmte Stadt im alten Latium, nicht weit von Rom, von der aber jetzt keine Spur mehr vorhanden ſeyn ſoll.

zum groſſen Schrecken der Landleute. Der Tumult, der ſich vom Lande her ſchnell bis zur Stadt verbreitete, diente zur Nachricht. Romulus ward rege, und führte gleich das Heer aus, weil ein ſo naher Krieg keine Zögerung verſtattete. Tauſend Schritt von Fidenä ſchlug er ein Lager auf, ließ darin eine mäßige Beſatzung zurück, und rückte mit allen Truppen vor. Einen Theil des Heers ſtellte er zum Hinterhalt in eine dicht mit Buſchwerk bewachſene Gegend, und mit dem größern und der geſammten Reuterei geht er weiter. Seine Abſicht war, die Reuterei vor den Thoren der Stadt ſcharmuziren zu laſſen, damit einen Angriff zu drohen, um den Feind herauszulocken, und er erreichte ſie. Eine verſtellte Flucht, die man machen wollte, wurde durch dieſe Reutergefechte auf eine Art vorgeſtellt, die nicht ſonderlich auffallen konnte. Die Reuterei ſtellte ſich unentſchlüſſig, ob ſie fechten oder weichen wollte, und nun zog ſich das Fußvolk auch zurück. Schleunig ſtürzen die Feinde im Gedränge aus den Thoren heraus, greifen die römiſche Linie an, und laſſen ſich durch die Luſt nachzuſetzen und zu verfolgen bis zum Ort des Hinterhalts verleiten. Plötzlich erſcheinen die Römer, nehmen die Linie der Feinde in die Flanke, und die im Lager zurückgelaſſene Beſatzung rückt gleichfalls aus, und vermehrt die Beſtürzung. Auf mancherlei Art geſchreckt, kehren die Fidenater den Rücken, ſchneller faſt noch, als Romulus mit der bei ſich habenden Reuterei den Zügel ergreifen und die Pferde wenden konnte. In noch

größerer Unordnung — denn dieſe Flucht war eine wahre — ſuchte der Feind, der jetzt die ſcheinbar flüchtigen verfolgte, die Stadt wieder zu gewinnen; aber er konnte nicht entwiſchen. Die Römer ſaßen ihm im Rücken, und ehe die Thore wieder geſperrt werden konnten, drangen ſie, als wären ſie mit ihm Ein Heer, zugleich mit hinein.

§. 15.

Der Krieg mit den Fidenatern ſteckte auch die Gemüther der Vejenter an, und ſetzte ſie in Bewegung, wozu auch die Verwandtſchaft etwas beitrug, denn die Fidenater waren ehedem auch Etruſker geweſen. Ueberdem war ihnen Rom zu nahe, und die römiſchen Waffen konnten allen Nachbaren gefährlich werden. Sie thun einen Einfall ins römiſche Gebiet, mehr nach Sitte der Räuber, als ordentlicher Krieger. Sie formiren kein Lager, erwarten nicht das feindliche Heer, ſondern plündern nur das platte Land, und ziehen mit dem Raube nach Veji zurück (59). Die Römer, die keinen Feind im Felde vorfanden, und zu einem entſcheidenden Treffen gefaßt waren, gehn über die Tiber. So bald die Vejenter hörten, daß ſie ein Lager ſchlugen und auf ihre Stadt anrückten, gin-

(59) Veji war eine groſe und mächtige Stadt in Etrurien, die erſt Camillus nach einer zehnjährigen Belagerung erobern konnte. Jetzt iſt kaum noch die Gegend bekandt, wo ſie geſtanden hat. Im fünften Buche wird unſer Geſchichtſchreiber mehr von ihr ſagen.

gingen ſie ihnen entgegen, und wollten die Sache lieber in einem Treffen entſcheiden, als ſich eingeſchloſſen aus den Häuſern und von den Mauern vertheidigen. Der Römer König ſiegte, nicht durch Kunſt, ſondern blos durch Kraft ſeines alten Heeres. Er verfolgt den geworfnen Feind bis an die Mauern, greift aber die Stadt ſelbſt nicht an, weil ſie durch ihre Mauern und ſelbſt durch die Lage zu feſt war. Auf dem Rückzuge werden die Ländereien verwüſtet, aber mehr aus Rache, als Luſt zur Beute. Dieſe Verwüſtung war für die Vejenter eben ſo demüthigend, als die verlohrne Schlacht; ſie baten Frieden, und ſchickten Abgeordnete nach Rom. Zur Strafe nahm man ihnen einen Theil ihrer Ländereien ab, und bewilligte einen Waffenſtillſtand auf hundert Jahr. Dies ſind etwa die Begebenheiten, die ſich unter Regierung des Romulus in Frieden und im Kriege zugetragen haben. Nichts iſt darin enthalten, das nicht ſeinem geglaubten göttlichen Urſprunge, und ſeiner angenommenen Vergöttrung nach dem Tode, entſpräche. Sein Muth in Wiedererobrung ſeines Erbreichs, ſein Anſchlag zur Erbauung einer Stadt, und ſeine Klugheit ſie durch Kriege und durch Frieden zu verſtärken, ſtimmen damit überein. Nach einem ſo geringen Anfange hatte er ſie dergeſtalt verſtärkt, daß ſie vierzig Jahr hindurch eines ſichern Friedens genoß. Doch war er bei dem gemeinen Mann beliebter, als bei den Vätern, am beliebteſten aber bei ſeinen Soldaten. Nicht nur im Kriege, ſondern auch im Frieden hatte er beſtändig eine Leibwa-

che von dreihundert bewaffneten Männern um ſich, die er Celeres nannte (60).

§. 16.

Nach dieſen unſterblichen Thaten hielt er eine Verſammlung im Felde am Sumpfe Capră, um das Heer zu muſtern. Schnell entſtand ein Gewitter mit krachendem Donner, ein dichter Platzregen deckte den König, verbarg ihn dem Blick der Verſammlung — und Romulus war nicht mehr auf der Erde. —

Als nach dem ſo trüben Wetter wieder ein heitrer und ſanfter Sonnenſchein erfolgte, und ſich endlich der Schreck verlohr, ſahe das römiſche Volk den Thron erledigt, ſtand furchtſam wie verwaiſet da, und beobachtete eine Zeitlang eine ſtumme Trauer; wiewol es auf Verſicherung der Väter, welche in der Nähe geſtanden hatten, hinlänglich glaubte, daß ihn ein Sturmwind in die Höhe geriſſen habe. Einige wenige machten den Anfang, und bald forderten es alle, daß Romulus von nun an als Gott und Götterſohn, als König und Stifter der Stadt Rom verehrt werden ſolle. Sie beteten zu ihm um Frieden, und daß er ſeiner Nachkommenſchaft ferner geneigt ſeyn und ſie im Wohlſeyn erhalten wolle.

Schon

(60) Aus dieſer Leibwache iſt nach dem Plinius der bekandte Ritter-Orden entſtanden. Siehe deſſen Naturgeſch. Buch 34. §. 9. (Seite 32. meiner Ueberſ.) Ueber den Urſprung des Wortes Celeres ſind die Philologen nicht einig, einige leiten ihn aus dem Griechiſchen, andere aus dem Lateiniſchen her.

Schon damals, glaub' ich, haben einige in der Stille geargwohnt: daß die Våter den König wol mit Hånden zerfleiſcht haben möchten, und dieſes hat ſich auch, wiewol nur im Dunkeln, verbreitet. Jenes aber iſt durch die Bewundrung dieſes Mannes und den noch gegenwärtigen Eindruck des Schreckens allgemein bekandt geworden, und durch die Klugheit eines einzelnen Mannes, nemlich des Proculus Julius, noch mehr beſtåtiget. Zu einer Zeit, als die Bürger über den Verluſt ihres Königs noch bekümmert und den Våtern aufſåtzig waren, trat er, wie erzählt wird, mit wichtiger Mine, als håtte er recht große Dinge zu ſagen, in der Verſammlung auf, und ſprach:

„Quiriten! heute mit anbrechendem Tage „ſtieg Romulus, der Vater unſerer Stadt, plötz„lich vom Himmel, und kam mir entgegen. Vom „Schauder durchdrungen, ſtand ich ehrerbietigſt „vor ihm, und bat um Erlaubniß, ihm ins Ge„ſicht zu ſchauen. Geh! ſprach er, ſage den „Römern, daß die Götter mein Rom zum Ober„haupt des Erdkreiſes machen wollen. Wenn „ſie Kriegskunſt üben und auf ihre Nachkom„men zu bringen wiſſen, ſoll keine menſchliche „Macht den römiſchen Waffen widerſtehen. So „ſprach er, hob ſich und verſchwand.„

Man gab dem Manne, der dis ſagte, bis zur Bewundrung Glauben, und außerordentlich nahm die Sehnſucht nach Romulus durch die zugeſicherte Unſterb-

ſterblichkeit ab, bei dem Volke und bei dem Heere (61).

§. 17.

Indeſſen regte ſich in den Gemüthern der Väter die wetteifernde Herrſchgier. Weil aber niemand in dieſem neuen Volke ſonderlich groß war, ſo wurden auch von einzelnen Perſonen keine Parteien angeſtiftet, ſondern der Wetteifer zeigte ſich zwiſchen den

(61) Plutarch beſchreibt das Leben Romulus ausführlicher, und führt noch einige Thaten mehr an. Die Größe der Römiſchen Staaten oder Länder, war noch ſehr unbeträchtlich, und wenn man bei Leſung dieſer Geſchichte einen Seitenblick auf die Charte wirft, wird man finden, daß ſich alle dieſe Krieges- und Heldenthaten, die hier ohnſtreitig zu würdig, zu groß und künſtlich vorgeſtellt ſind, ſich auf einem Platz ereignet haben, der nur wenig Quadratmeilen beträgt. Romulus war ein Mann von Kopf und großen Talenten, ob er gleich einer ſehr niedrigen Erziehung genoſſen, und anfänglich nur mit dem niedrigſten Geſindel zu thun hatte. Die kluge Anlage ſeiner Regierungsform und der ganze Bau ſeines neuen kleinen Staates zeugen davon.

Uebrigens iſt noch zu merken, daß die Erbauung Roms von den Chronologen etwa ins 33ſte Jahrhundert der Welt geſetzt wird. Einige geben das Jahr 3223, andere 3256, noch andere 3198 dafür an. Läßt man mit Herr Büſching die erſtere Zahl 3223 gelten, ſo fällt ſie ins 2te Jahr der 13ten Olympiade, und ins Jahr 725 vor Chriſti Geburt, ins Jahr 3987 der Julianiſchen Periode. Etwa 200 Jahr vorher war Carthago erbauet, und 30 Jahr nachher nahm das Iſraelitiſche Königreich ein Ende.

den beiden Stämmen. Der Sabiniſche Stamm wollte einen König aus ſeiner Mitte gewählt wiſſen, um nicht des Regierungsrechtes verluſtig zu gehen, weil nach des Tatius Tode von Seiten der Sabiner, die doch gleicher Rechte genoſſen, niemand regiert hatte. Die alten Römer hingegen verachteten jeden fremden König. Bei ſo getheilten Meinungen wollte man doch ſchlechterdings beherrſcht ſeyn; denn die ſüße Freiheit hatte man noch nicht geſchmeckt (62). Auch befürchteten die Väter, daß der Staat von außen angegriffen werden könnte, zu einer Zeit, da er ohne Regenten, und die Armee ohne Feldherrn ſey, und wo überdem ſo viele umliegende Städte ihm aufſätzig waren. Man wollte alſo ein Oberhaupt haben, aber keiner beliebte dem andern nachzuſtehen. Endlich verglichen ſich die hundert Väter dahin, daß ſie ſich in zehn Decurien theilten, und in jeder Decurie einen zum Regenten ernannten. Es regierten alſo zehen, davon einer die Reichs-Inſignien und die Lictoren bei ſich hatte. Nach fünf Tagen hatte ſeine Regentſchaft ein Ende, und die andern folgten nach der Reihe. Die Zwiſchenzeit, in der man keinen König hatte, betrug ein Jahr, und bekam den von der Sache hergenommenen und noch üblichen Namen eines Interregnums.

Nun aber murrete das Volk über die vervielfachte Sclaverei, war unzufrieden, daß es ſtatt eines Regenten hundert bekam, und ſchien ferner nur

 einem,

(62) Nemlich die republicaniſche Freiheit, die erſt nach Verlauf der Königlichen Regierung eingeführt wurde.

einen, und zwar von ihm ſelbſt erwählten, König dulden zu wollen.

Die Väter bemerkten die Gährung, und fanden für gut, freiwillig hinzugeben, was ſie ohnehin verlieren würden. Sie erwählen die Güte, und überlaſſen dem Volke die höchſte Gewalt, geben ihm aber doch nicht mehr Rechte, als ſie ſelbſt für ſich behalten. Sie beſchloſſen nemlich, daß die Königswahl des Volkes nur gültig ſeyn ſollte, wenn ſie die Väter beſtätigten (63). Und dieſes Recht findet heute noch ſtatt, wenn Geſetze abgefaßt oder obrigkeitliche Perſonen ohne Zwang erwählet werden ſollen. Ehe das Volk zum Stimmengeben ſchreitet, und wenn der Ausgang der Comitien noch ungewiß iſt, behalten ſich ſchon die Väter die Beſtätigung vor.

Nachdem die Verſammlung zuſammenberufen war, begann der Interrex (64):

„Wohl, Heil und Glück zur Sache! Wählet, Quiriten, wählet einen König, die Väter bewilligen die Wahl. Die Väter werden ſie auch beſtätigen, wenn der gewählte würdig iſt, der Nachfolger eines Romulus zu ſeyn.

Das Volk war hierüber ſehr vergnügt, und da es in der Gütigkeit von den Vätern nicht übertroffen ſeyn wollte, ſo that es weiter nichts, als daß es nur for-

(63) ſi patres auctores fierent.

(64) Oder Zwiſchenkönig. Einer der vorhin genannten zehn alternirenden Könige oder Regenten.

forderte und befahl, daß der Senat den künftigen Regenten Roms beſtimmen ſolle (*).

§. 18.

Damals war **Numa Pompilius** als ein gerechter und religiöſer Mann berühmt. Er wohnte in der Sabiniſchen Stadt **Cures**, und war aller göttlichen und menſchlichen Rechte ſo ſehr kundig, als es damals jemand ſeyn konnte.

Man giebt, weil man keinen andern weiß, wiewol fälſchlich, den Pythagoras von Samos für ſeinen Lehrer aus. Es iſt bekandt, daß dieſer unter der römiſchen Regierung des Servius Tullius, alſo mehr als hundert Jahr nachher, unten an der Küſte Italiens bei **Metapont, Heraclea** und **Croton** einige Geſellſchaften lehrbegieriger Jünglinge um ſich hatte. Geſetzt auch, er ſey ein Zeitgenoſſe des Numa geweſen, wie hätte er von hieraus ſeinen Ruhm bis ins Sabinerland verbreiten, und durch welche gemeinſchaftliche Sprache hätte er hier jemand zum Studiren aufmuntern können? Oder, wer hätte dieſem einzelnen Manne, durch ſo viele an Sprachen und Sitten verſchiedene Völker, bis hieher das Geleite gegeben? (65).

Ich glaube vielmehr, daß **Numa** durch eigenes Genie ſeine Seele zur Tugend gebildet habe, daß er nicht

(*) Und alſo hatte das Volk doch befohlen, wenns auch nicht gewählt hatte.

(65) Plutarch ſucht, und zwar mit vieler Wahrſcheinlichkeit, im Leben des Numa zu erweiſen, daß dieſer pythagoräiſche Grundſätze befolgt habe.

nicht durch ausländiſche Künſte, ſondern nach den ernſten ſchwermüthigen Lehrſätzen der alten Sabiner unterrichtet ſey, wie denn ehemals kein Volk unverderbter war, als die Sabiner.

So bald die Väter Roms den Namen Numa hörten, wagte es keiner, ſeine eigene Perſon, oder einen von ſeinem Anhange, oder irgend einen der Väter oder der Bürger einem ſolchen Manne vorzuziehen, ob ſich gleich bei der Wahl eines Königs, der ein Sabiner war, das Uebergewicht auf die ſabiniſche Seite zu neigen ſchien. Einſtimmig wurde beſchloſſen, nur einem Numa Pompilius die Regierung zu übertragen. Als er den Ruf bekam, verlangte er, daß man ſeinetwegen gleichfalls die Götter befragen möchte; ſo wie einſt Romulus bei Erbauung der Stadt durch ein Augurium zur Regierung gelangt ſey. Ein Augur — der dieſer Ehre wegen dieſes Prieſterthum hernach als ein öffentliches und beſtändiges behielt — führte ihn auf die Burg, und er ſetzte ſich, das Geſicht gegen Süden gewandt, auf einen Stein. Der Augur ſetzte ſich mit verhülletem Haupte ihm zur Linken und hielt in der rechten Hand einen krummen aſtloſen Stab, den man Lituus genannt hat. Er nahm ſeine Ausſicht über die Stadt und übers Feld, betete zu den Göttern, bezeichnete die Gegenden Oſten und Weſten, und nannte Süden die rechte und Norden die linke Seite (66). Das Zeichen aber verſetzte er in Gedanken in die Gegend, wo er für ſeine Augen den weiteſten Horizont hat-

(66) Er ſaß alſo mit dem Geſicht gegen Morgen.

hatte (67). Nun nahm er ſeinen Lituus in die Linke, legte die Rechte dem Numa auf das Haupt, und betete:

„Vater Jupiter! ſoll dieſer Numa Pompilius, deſſen Haupt ich berühre, Roms König werden; ſo erkläre dis in den von mir beſtimmten Grenzen durch gewiſſe Zeichen.„

Drauf ſagte er, mit Worten, welche Art von Auſpicien er wünſche, und da ſie erſchienen, wurde Numa zum König ernannt und ſtieg von der heiligen Stelle hinab.

(67) Die etwas dunkeln Worte des Livius ſind dieſe: ſignum *contra* quo longiſſime conſpectum oculi ferebant animo finivit.

Cilano ſagt dafür: Er beſtimmte auch in ſeinen Gedanken das Zeichen, worauf er Acht haben wollte, in einer Ferne, ſo weit er nur ſehen konnte. Herr Wagener: „In ſeinen Gedanken zirkelte er ſich den Geſichtskreis ab, ſo weit nur ſeine Augen reichen konnten.„ Aber das *contra* ſteht hier gewiß nicht vergebens. Livius will, dünkt mich, ſagen, er richtete ſich in Abſicht ſeines im Sinne habenden Zeichens nicht nach den Weltgegenden, erwartete es weder genau aus Oſten ꝛc. ſondern aus der Gegend her, wo er die weiteſte Ausſicht hatte. Denn nun konnte der Herr Augur viel ſehen, was andere ehrliche Leute nicht ſahen, er durfte nur vorgeben, ſein Auge reichte ſehr weit. Hätte er einen durch Berge beſchränkten Horizont genommen, ſo mußte jeder anderer auch ſehen, was er zu ſehen vorgab. O des thörichten Aberglaubens, der faſt ſo alt iſt als die Welt! Moſes ſagt ſchon: die Iſraeliten ſollten nicht auf Vogelgeſchrei achten.

§. 19.

So kam er zur Regierung. Er ſuchte nun dieſe durch Macht und Waffen geſtiftete Stadt durch Rechte, Geſetze und Sitten von neuem zu bilden. Er begriff, daß das Volk in Kriegeszeiten daran nicht gewöhnt werden konnte, weil die Gemüther ohnehin durch das Soldatenleben verwildert waren, und beſchloß, dieſen rohen Haufen durch Einſtellung der Kriegesübungen geſitteter zu machen. Er errichtete dem Janus unten am Platze Argiletus ([68]) einen Tempel, der gleichſam ein Zeiger auf Frieden und Krieg ſeyn ſollte. Geöffnet ſollte er anzeigen, daß die Stadt unter den Waffen ſey; verſchloſſen, daß ſie mit allen umliegenden Völkern Friede habe.

Zweimal iſt er nach des Numa Regierung geſchloſſen. Einmal unter dem Conſulate des T. Manlius, nach Endigung des erſten puniſchen Krieges, und zum zweitenmale ſahen wir ihn durch Güte der Götter in unſern Tagen geſchloſſen, nemlich nach der Schlacht bei Actium, wo der Imperator Cäſar Auguſtus einen Land- und Seefrieden erwarb.

Als Numa dieſen Tempel geſchloſſen, ſich die Gemüther aller umliegenden Nachbaren durch Verbindungen und Bündniſſe ergeben gemacht, und keine auswärtige Gefahr mehr zu befürchten hatte; glaubte er

(68) ad infimum *argiletum*. Hederich ſagt: ein Ort zu Rom, und ein Theil des fori olitorii, wo es viel Buchläden gab. Den Namen leitet Varro vom Thon argilla her. Vielleicht könnte man hier nicht unrecht überſetzen: bei der unterſten Thongrube.

er dem unverſtändigen und damals rohen Volke vorzüglich die ſo wirkſame Götterfurcht einflößen zu müſſen, um die Gemüther, welche die Furcht vor Feinden und die militariſche Diſciplin bisher in Ordnung gehalten hatte, vor Ausſchweifungen und Ueppigkeit zu bewahren. Weil er aber wol ſahe, daß ſie ohne ein angebliches Wunder nicht in die Seele dringen würde; ſo gab er gewiſſe nächtliche Zuſammenkünfte mit der Göttin *Egeria* vor, und ſagte, daß er nach deren Rath den Götterdienſt ſo anordnete, wie er den Göttern am angenehmſten wäre, und jedem der Götter ſeine Prieſter gebe.

Eine ſeiner Haupteinrichtungen war auch dieſe, daß er das Jahr nach dem Mondeslauf in zwölf Monate theilte. Weil aber ein Mondenmonat nicht völlig dreißig Tage hält, und an dem vollen Jahre, das ſeinen Umlauf im Solſtitialkreiſe hat (69), noch einige Tage fehlen, ſo traf er die Verfügung, daß durch Einſchiebung der Schaltmonate mit jedem vier und zwanzigſten

(69) ſolido anno, qui ſolſtitiali circumagitur orbe. Cilano ſagt: „an einem Sonnenjahre, welches nach der ſcheinbaren Bewegung gerechnet wird.„ Sehr unbeſtimmt! Er verſteht eigentlich unter ſolſtitialis orbis nicht den ſogenannten Solſtitialkreis, der dem Aequator parallel iſt, ſondern den Kreis, der beide Solſtitialkreiſe berührt, nemlich die *Ecliptik*. In dieſer läuft ſcheinbar die Sonne, und wenn ich ſo ſagen ſoll, auch das Jahr mit derſelben; denn es iſt zu Ende, wenn die Sonne den vorigen Punct oder Grad, und die Ecliptik wieder erreicht. Freilich hätte Livius ſich anders ausdrücken können und ſollen, aber war dieſer Geſchichtſchreiber auch Mathematiker und Aſtronom? —

zigſten Jahre die Tage dem erſten anfänglichen Stand der Sonne wieder entſprechen, und jedes Jahr ſein volles Zeitmaaß bekömmt (70).

Er hat auch die dies nefaſtos und faſtos angeordnet, weil ers für gut hielt, zu gewiſſen Zeiten nichts mit dem Volke zu verhandeln (71).

§. 20.

Nun war er auf die Wahl der Prieſter bedacht, wiewol er ſich ſelbſt den mehreſten gottesdienſtlichen Hand-

(70) Romulus hatte nur 10 Monat in ſeinem Jahre, und fing es mit dem Merz an. Es beſtand aus 304 Tagen.

Numa wählte das Mondenjahr von 12 Monat oder 12 Umlaufszeiten des Mondes, welches 354 Tage beträgt, und ließ es mit dem Januarius anfangen, wahrſcheinlich zur Ehre ſeines neuen vorhin gedachten Gottes Janus. Er fügte alſo den vorigen zehn Monaten noch 2 hinzu, den Januar und Februar. Es war aber jedes Mondenjahr um 11 bis 12 Tage gegen das Sonnenjahr (in der Ecliptik) zu klein. Es wurde daher in jedem zweiten Jahre ein Schalt-Monat, merkedonius genannt, eingeſchoben, einmal zu 2 mal 11 oder 22 Tagen, und einmal zu 23, eins ums andere. Aber hierdurch kam man noch nicht ganz aufs reine, und Macrobius ſagt, daß alle 24 Jahr nach Numa Einrichtung noch 66 Tage eingeſchaltet wurden. Macrob. Saturn. Lib. 1. 13. Cilano Alterthümer Band 3. S. 8. Lorenz Elemente der Mathematik Band 2. S. 478.

(71) Dies faſti waren Tage, wo Gericht gehalten ward, und nefaſti, wo keine Rechtspflege ſtattfand. Cilano Alterthümer Band 3. S. 20.

Handlungen unterzog, beſonders denen, welche jetzt der Dialis Flamen verrichtet (72). Weil er aber vorherſahe, daß in einem ſo kriegeriſchen Staate mehr Könige vom Geiſt des Romulus als von der Denkungsart eines Numa auftreten, und daß ſie ſelbſt zu Felde ziehen würden; ſo verordnete er, um in dem Gottesdienſt, der des Königs Pflicht war, keine Verabſäumung zu veranlaſſen, dem Jupiter einen beſtändigen Prieſter, oder einen Flamen, und gab dieſem zur Zierde ein eignes ſchönes Kleid und den königlichen Stuhl. Zwei andere Flamines wurden ihm zugeordnet, einer für den Mars, der andere für den Quirinus. Er ordnete die Veſtaliſchen Jungfrauen. Ein Prieſterthum, das von Alba herſtammt, und dem Volke des Romulus nicht unbekandt war (73). Damit dieſe ihres Tempels beſtändig warten möchten, ſo ſetzte er ihnen vom Staate ein Gehalt aus, und gab ihnen durch eine auferlegte immerwährende Jungfrauſchaft und andere Ceremonien Würde und Heiligkeit.

Für den **Mars Gradivus** ſetzte er zwölf Salier, und gab ihnen ein gemahltes Kleid zum Abzeichen, und über das Kleid eine eherne Bruſtdecke, ließ ſie die

(72) Flamen heißt überhaupt ein Prieſter, der nur für eine Gottheit beſtimmt iſt. Flamen dialis iſt der Prieſter Jupiters.

(73) haud alienum. Romuls Mutter war auch ſelbſt eine Veſtalin geweſen. Haud alienum kann auch heißen, das ſich für dieſes Volk ſehr wohl ſchickte, weil die Mutter ſeines Stifters eine Veſtalin geweſen war.

die himmliſchen Waffen, die ſogenannten Ancilien, tragen (74), und damit unter Abſingung gewiſſer Lieder mit einem Dreiſchlag (75) und im feierlichen Tanze durch die Stadt ziehen. Darauf ernannte er einen der Väter, den Numa Marcius, Sohn

(74) Dem Numa ſoll zur Zeit einer Peſt ein eherner Schild vom Himmel herab in die Hand gefallen ſeyn, nach welchem er andere ihm gleich verfertigen ließ. Die Aufſicht über dieſe Schilde übertrug er den Saliern, oder den Springern, oder tanzenden Prieſtern des Mars, welche im Monat des Mars oder im Merz, mit den Schilden tanzend, bei Geſang und Klang der Schilde eine Proceſſion durch die Stadt machten. Plutarch ſagt, ſie hätten bei dieſer Gelegenheit kurze purpurfarbene Röcke mit eiſernen Gürteln getragen. Livius ſchreibt, Numa habe ihnen gegeben ein ſuper tunicam aeneum pectori tegumen. Plutarch ſagt von einem eiſernen Gürtel, das Wort tegumen kann Schild, Panzer, und auch Gürtel bedeuten. Ueber den Urſprung des Wortes Ancilia führt ſchon Plutarch ſo viel Meinungen und Muthmaßungen an, daß es albern wäre, mehr hinzu zu fügen. Das Collegium dieſer Tanzprieſter, deren Proceſſion närriſch ausgeſehen haben muß, beſtand aus zwölf Perſonen, und hatte bey dem allem ſo große Achtung, daß ſich die vornehmſten Perſonen, unter andern auch Sc. Africanus, darin aufnehmen ließen.

(75) cum tripudiis. Ich verſtehe, daß ſie mit den Füßen, oder einem Stabe, einen ſogenannten dreiviertel Tact ſtampften. Der ganze Aufzug muß einer Janitſcharen Muſik, das Singen abgerechnet, nicht unähnlich geweſen ſeyn. Was bei der Janitſcharen-Muſik die Becken ſind, waren hier die Ancilien oder heiligen Schilde.

Sohn eines Marcius, zum Pontifex (76), und übergab ihm ein ſchriftliches Verzeichniß aller götterdienſtlichen Handlungen, der Opferthiere, der Opfertage, der Tempel, wo geopfert werden ſollte, nebſt Anweiſung der dazu erforderlichen Koſten. Uebrigens unterwarf er alles, was den öffentlichen und Privatgötterdienſt betraf, dem Gutachten dieſes Pontifex, damit der gemeine Mann jemand um Rath fragen könnte, und den Götterrechten nicht, durch Vernachläſſigung vaterländiſcher Gebräuche und Einführung der ausländiſchen, Eintrag geſchehe. Dieſer Pontifex ſollte nicht nur die Ceremonien, die himmliſchen Gottheiten betreffend, lehren, ſondern auch ſchickliche Leichenbegängniſſe und die Beſänftigung der Manen anordnen (77). Er ſollte zeigen, wie die Wunderzeichen, die durch Blitze oder ſonſtige Erſcheinungen gegeben werden, aufgenommen werden müſſen, und was man dabei zu veranſtalten habe (78).

Damit

(76) Zum Oberprieſter, Hohenprieſter, oder heidniſchen Pabſt. In der Folge wurden mehrere Pontifexe geſchaffen, es entſtand ein Collegium derſelben, und der Oberſte im Collegium hieß Pontifex maximus. In Vergleichung mit ihm waren die übrigen Biſchöfe oder Cardinäle.

(77) Die Alten hatten die Grille, daß die Seelen der Verſtorbenen, die manes, herumſchweiften, und den lebenden Menſchen gern Schaden zufügten. Sie waren das bei ihnen, was bei den Juden einſt die Teufel waren. Wem das Wort Manen im Deutſchen nicht anſteht, der mag Höllengottheiten oder abgeſchiedene Seelen ſagen.

(78) Die Römer achteten ſehr auf die ſogenannten prodigia

Damit man dem göttlichen Verſtande dis gleichſam entlocken möge, ſo ſtiftete er dem Jupiter Elicius (79) einen Altar auf dem Aventiniſchen Berge, und befragte dieſen Gott vermittelſt angeſtellter Augurien, was man als Zeichen wahrnehmen ſolle.

§. 21.

Das geſammte Volk wandte ſich von Krieg und Waffen zu dergleichen Rathfragen und Veranſtaltungen, die Gemüther hatten eine gewiſſe Beſchäfftigung, und ein ununterbrochner Götterdienſt, bei dem Anſchein, als ob ſich eine himmliſche Gottheit in menſchliche Geſchäffte mit einmiſche (80), hatte allen Herzen eine

digia oder Wunderbegebenheiten, und rechneten alles dahin, was über ihre Kenntniß, und über den gewöhnlichen Lauf der Natur hinaus ging. Z. E. wenn ein Baum zum zweitenmal blühete u. ſ. w. Ihre Zeichendeuter mußten ſie erklären, und im Fall ſie was Böſes bedeuteten, gewiſſe Opfer anordnen, das heißt hier curare prodigia. Ueber ihre Blitzdeutungen leſe man Plinius Buch 2.

(79) Wieder ein Ehrentitel für den Pappa Jupiter, der vom Worte elicere, auslocken, ausfragen, hergenommen iſt. Plinius ſagt, er heiße vorzüglich deshalb Elicius, weil man durch Gebete von ihm Blitze zum Zeichen erhalten könne. Porſenna z. E., ein König in Etrurien, und Numa ſelbſt, ſollen Blitze herausgelockt oder citirt haben. Einige Neuere haben daraus zu voreilig den Schluß ziehen wollen, als hätten die Alten ſchon etwas vom Gewitterableiten gewußt, wie ich mich erinnere, einigemal geleſen zu haben.

(80) Entweder hat er die vorhin gedachte Egeria im Sinn, oder er zielt auf die Augurien.

eine ſolche Pietät eingeflößt, daß die Stadt durch Treue und Glauben und Eidſchwüre faſt eben ſo gut regiert wurde, als durch Geſetze und Furcht vor der Strafe. Jeder bildete ſich nach den Sitten dieſes in ſeiner Art faſt einzigen Königs, und ſelbſt die benachbarten Völker, die bisher Rom nicht für eine Stadt, ſondern als ein Feldlager in ihrer Mitte betrachtet hatten, das zur allgemeinen Friedensſtöhrung aufgeſchlagen war, bekamen ſo viel Ehrerbietung gegen daſſelbe, daß ſie es für unrecht hielten, einen Staat anzugreifen, der ſich ganz dem Götterdienſte gewidmet hatte.

In einen Hain, der mitten von einem aus einer dunklen Höhle herfließenden Bache durchfloſſen wurde, begab ſich Numa oft ohne Begleitung, als hielte er hier Zuſammenkünfte mit der Göttin, und heiligte ihn den Muſen, weil auch dieſe hier mit ſeiner Gattin **Egeria** Unterredungen hielten. Der einzigen Göttin Fides (81) ſtiftete er eine Feierlichkeit. Zur Begehung derſelben mußten die Prieſter mit zwei Pferden in einem bogenförmigen Wagen abfahren, und mit einer bis an die Finger verhüllten Hand die Opfer verrichten, anzuzeigen, daß man Glauben halten müſſe, und daß die Rechte der geheiligte Sitz deſſelben ſey. Er ſtiftete noch viele andere Opfer und Opferſtellen, welche in der Sprache der Pontifexe

Argei

(81) Göttin der Redlichkeit. Er ſagt, der einzigen (soli), weil Numa für keine andere Göttin, ſondern für Götter männlichen Geſchlechts Feierlichkeiten geſtiftet hatte.

Argei genannt werden. Sein gröſtes Verdienſt iſt, daß er während ſeiner ganzen Regierung den Frieden eben ſo ſehr, als das Reich, zu erhalten und zu ſchützen wußte.

So haben alſo zwei auf einander folgende Könige den Staat gehoben, jeder aber auf eigenem Wege, der eine durch Kriege, der andere durch Frieden. Romulus regierte ſieben und dreißig Jahr, und Numa drei und vierzig. Jetzt hatte der Staat Stärke, und war zu kriegeriſchen und friedlichen Künſten gebildet.

§. 22.

Nach des Numa Tode kam man wieder auf das Interregnum zurück (82). Nachher forderte das Volk den Tullus Hoſtilius, Enkel jenes Hoſtilius, der unter der Burg (83) ſo hervorſtechend wider die Sabiner gefochten hatte, zum Könige (84), und die Väter beſtätigten die Wahl.

Dieſer war dem vorigen Könige ganz unähnlich, und dagegen noch kriegeriſcher als Romulus. Sein Alter, ſeine Kraft, ſein angeſtammter Ruhm gaben ſeinem Geiſt den Sporn. In der Meinung, der Staat möchte durch Ruhe entkräftet werden, ſucht

(82) Oder man wählte wieder ſolche Zeitkönige, wie nach des Romulus Tode.

(83) Nemlich die Schanze, Caſtell, oder was es geweſen ſeyn mag, die vorher auf der Stelle des Capitols ſtand.

(84) regem populus juſſit. Das Wort juſſit zeigt die obere Gewalt und Macht des Volkes an.

ſucht er überall Urſach zum Kriege. Zur gelegenen Zeit fügte es ſich, daß die römiſchen Landleute im albaniſchen Gebiete, und die Albaner im römiſchen wechſelsweiſe plünderten. In Alba regierte damals C. Cluilius. Die Geſandten, welche den Raub zurückfordern ſollten, gingen von beiden Seiten faſt zugleich ab. Tullus hatte den ſeinigen aufgegeben, daß ſie ſich ſchnell und ſtrenge nach ſeinem Befehl achten ſollten; denn er war hinlänglich überzeugt, daß der Albaner zu allem Nein ſagen würde (85), und daß er ihm alsdann einen rechtmäßigen Krieg würde ankündigen können (86). Die Albaner betrieben die Sache nicht ſo angelegentlich (87), leutſelig und gütig wurden ſie vom Tullus aufgenommen und bewirthet, und ganz geſellig ſchmauſten ſie an der königlichen Tafel.

Unterdeſſen waren die römiſchen Abgeordneten die erſten, die den Raub zurückgefordert, und dem Albaner, der ſich weigerte, ſchon auf den dreißigſten Tag den Krieg angekündigt hatten (88). Sie bringen

(85) Er hatte die Bedingungen ſchwer genug vorgeſchrieben, und von dieſen ſollten die Geſandten ſchlechterdings nicht abgehen, und ſchnell ihre Fordrung thun.

(86) ſatis pie bellum indici poſſe. Er wollte nemlich von dem frommen ſchwärmeriſchen Syſtem ſeines Vorgängers nicht abweichen, der Götterfurcht nicht zu nahe treten, und doch Krieg haben.

(87) Weil ſie vielleicht glaubten, ſie hätten mit frommen Biederleuten zu thun.

(88) Das müſſen noch ſehr unbedeutende Kriege geweſen ſeyn!

gen dem Tullus davon Nachricht. Dieſer erlaubt nun den albaniſchen Geſandten auch ihr Geſuch vorzutragen, und da dieſe noch von nichts wußten, ſo brachten ſie erſt die Zeit mit Entſchuldigungen hin, und endlich erklärten ſie:

„Ungern würden ſie etwas ſagen, das dem „Tullus mißfiele, aber ſie hätten dazu Befehl. Sie „wären gekommen, den Raub zurück zu fordern, „und im entgegengeſetzten Fall den Krieg zu er„klären.„

„Saget eurem Könige, antwortete Tullus, der „Römer König ruft die Götter zu Zeugen: Wel„ches Volk zuerſt die Geſandten, welche Genugthuung „ſuchten, verachtete und zurückſchickte, auf das müſſe „alles Elend des Krieges allein fallen.„

§. 23.

Die Albaner reiſten mit dieſem Beſcheid nach Hauſe, und gleich rüſtet man ſich auf beiden Seiten aus aller Macht zum Kriege. Zu einem Kriege, der einem bürgerlichen ſehr ähnlich war, weil er faſt zwiſchen Eltern und Kindern entſtand, denn beide Völker waren Abkömmlinge von Trojanern, Troja zeugte Lavinium, Lavinium zeugte Alba, und vom königlich albaniſchen Hauſe ſtammten die Römer her. Indeſſen hatte dieſer Krieg einen nicht ſo traurigen Ausgang. Es kam zu keiner Schlacht, und alles endigte ſich damit, daß Häuſer der einen Stadt geſchleift, und beide Völker zu einem verbunden wurden.

Die Albaner fielen zuerſt mit einem großen Heer ins römiſche Gebiet ein, ſchlugen fünf tauſend Schritt vor der Stadt ein Lager auf, und umgaben es mit einem Graben. Einige Jahrhunderte hindurch wurde dieſer von ihrem Feldherrn der Cluiliſche Graben genannt, bis er endlich verfiel, und der Name mit der Sache zugleich verloſch. In dieſem Lager ſtarb Cluilius, der Albaner König, und Mettus Fuffetius wurde von ihnen zum Dictator ernannt. Der durch des Königs Tod noch kühnere Tullus gab vor, das große Weſen der Götter habe jetzt bei dem Oberhaupt ſelbſt den Anfang gemacht, und würde nun wegen dieſes ungerechten Krieges auch am ganzen albaniſchen Volke Rache nehmen, und nun ging er in der Nacht das feindliche Lager vorbei, und that mit ſeinem Heere einen Einfall ins albaniſche Gebiet. Dis nöthigte den Mettus, auch ſein Standlager zu verlaſſen, und ſo nahe als möglich auf den Feind anzurücken. Er ſchickt einen Geſandten vorauf und läßt dem Tullus ſagen: ehe man zum Treffen ſchritte, wäre eine Unterredung nöthig, und wenn er ſich zu ihm begeben wollte, ſo wüßte er gewiß, daß er Vorſchläge zu thun habe, die für Römer und Albaner gleich vortheilhaft ſeyn würden. Tullus weigerte ſich nicht, ſo wenig er ſich auch davon verſprach, und gleich läßt er ſein Heer in Schlachtordnung ausrücken (*). Auch die Albaner rücken aus,

 den

(*) Ich leſe in dieſer Stelle nicht: tameſi vana afferebantur, ſondern nach Fabers Vorſchlag: tameſi vana afferri rebatur. Siehe Drakenborch bei dieſer Stelle, Seite 99.

den Römern gegenüber. Beide Heere ſtanden geordnet, und die Feldherrn traten, begleitet von einigen der Großen, in die Mitte hervor. Der Albaner begann:

„Daß Beleidigungen, verſagte Zurückgabe der „vertragsmäßig zurückgeforderten Sachen, und „auch unſer König Cluilius die Urſach dieſes Krieges „ſind, hab' auch ich, wie mich dünkt, gehört, und „ohne Zweifel, Tullus, giebſt du daſſelbe vor. Soll „man aber mehr die Wahrheit ſagen, als das, was „nur den Schein derſelben hat; ſo iſt es die Herrſch„ſucht, welche zwei Völker zu den Waffen reizt, die „Verwandte und Nachbarn ſind. Ob mit Recht oder „Unrecht, will ich nicht entſcheiden; aber der hätte „dieſe Betrachtung anſtellen ſollen, der den Krieg „unternahm. Ich, der ich von den Albanern als „Feldherr zur Führung dieſes Krieges ernannt bin, „will dich, Tullus, nur auf folgendes aufmerkſam „machen. Wie mächtig der Etruriſche Staat iſt, „der uns und Euch umgiebt, weißt du deſto beſſer, „je näher ihr dieſem Volke liegt. Groß ſind die Etru„ſker zu Lande, größer zur See. Bedenke in dem „Augenblick, wenn du das Schlachtzeichen giebſt, „daß beide Heere ihnen ein Schauſpiel geben, und „daß ſie, wenn dieſe matt und aufgerieben ſind, den „Sieger und den Beſiegten zugleich angreifen werden. „Lieben uns die Götter, und ſind wir nun einmal „mit unſerer gewiſſen Freiheit nicht zufrieden, und „wollen wir über Herrſchaft und Dienſtbarkeit ein „ungewiſſes Spiel eingehen; ſo laß uns einen Weg

„ein-

„einſchlagen, wie ohne groſze Niederlage, und ohne „daſz es beiden Völkern viel Blut koſte, entſchieden „werden kann, welcher von beiden Staaten den an„dern beherrſchen ſoll.„

Dem Tullus miſzfiel der Vorſchlag nicht, wiewol er ſeinem Character nach und aus Hoffnung zum Siege jetzt noch muthiger wurde (89). Man berathſchlagt ſich von beiden Seiten über das Mittel, und das Glück gab ſelbſt den Stoff dazu (*).

§. 24.

Zufälliger Weiſe fand man in jedem der beiden Heere Drillingsbrüder, die ſich an Alter und Kräften nicht ungleich waren. Daſz es die Horatier und Curiatier waren, iſt bekandt genug, denn keine Begebenheit des Alterthums iſt berühmter, als dieſe; doch aber herrſcht in Abſicht der Namen in dieſer ſo kundigen Thatſache noch ein Zweifel, und man weiſz nicht, welchem Volke die Horatier und welchem die Curiatier zugehört haben. Die Geſchichtſchreiber ſind hierüber nicht einig, doch finde ich, daſz die mehreſten die Horatier Römer nennen, und dieſen bin ich geneigt zu folgen.

Die Feldherrn ſprachen mit dieſen Drillingsbrüdern und ſagten ihnen, daſz jede drei für ihr Vaterland mit dem Schwerdte fechten ſollten, und daſz

(89) Weil er vielleicht die gütigen Vorſchläge des Gegners für Beweiſe einer vorhandenen Zagheit hielt.

(*) Der Stoff oder die materia waren, wie man ſehen wird, die Drillingsbrüder.

künftig die Regierung auf der Seite ſeyn würde, wo der Sieg hinfiele. Sie weigerten ſich nicht, und man beſtimmte Zeit und Ort.

Ehe ſie aber kämpften, wurde zwiſchen Römern und Albanern ein Bündniß geſchloſſen, des Inhalts: daß dasjenige Volk, deſſen Bürger in dieſem Kampfe ſiegen würden, das andere in gutem Frieden beherrſchen ſolle. Jedes Bündniß enthält zwar ſeine eigene Bedingungen, aber alle werden auf einerlei Art geſchloſſen. Wir kennen kein älteres Bündniß, als dieſes, und wie ich unterrichtet bin, war die Schließungsart dieſe. Der Fecial (90) fragte den König Tullus: „Befiehlſt du mir, König, mit dem Pater Patratus (91) des Albaniſchen Volkes ein Bündniß zu ſchließen?„ Der König befahl's. „So fordre ich, König! die Sagmina von dir„ (92). Der König: „nimm reines Kraut.„ Darauf holte der Fecial

(90) Die Fecialen waren auch Prieſter, deren Collegium in der Folge aus zwanzig Perſonen beſtand. Ihre Geſchäffte waren Waffenſtillſtand zu ſchließen, Genugthuung zu fordern und Bündniſſe zu ſtiften.

(91) Die Vorſteher der Fecialen oder Bundesprieſter, einige ſagen Ober-Herold. Warum er eben pater patratus heißt, iſt ungewiß. Auch wird drüber geſtritten, ob man immer einen Pater Patratus gehabt, oder ihn nur zu gewiſſen Zeiten, wenn er nöthig war, ernannt oder geſchaffen habe.

(92) ſagmen, auch verbena, oder ſagmina und verbenae iſt Raſen, der an heiliger Stätte oder auch auf dem Capitolium ausgeriſſen worden. Man vergleiche Plinius Buch 22. in dem erſten §. Manche überſetzen ſagmina durch **Opferkraut**, auch **heiliges Kraut.**

Fecial reines Gras von der Burg, und fragte den König alſo: „König, machſt du mich zum königlichen Boten der Quiriten römiſchen Volkes? auch meine Geräthe und Gefährten?„ Der König: „Ich mache dich dazu, doch geſchehe es ohne meinen und der römiſchen Quiriten Schaden.„

M. Valerius war Fecialis und den Sp. Fuſius machte er damals zum Pater Patratus, indem er ihm Haupt und Haar mit der Verbena berührte.

Es wird aber ein Pater patratus ernannt, daß er den Eid leiſte und dadurch das Bündniß heilige. Er thut das mit vielen in einer langen Formel enthaltenen Worten, welche ich hier nicht anführen mag. Nachdem nun das Bündniß ſeinem Inhalte nach vorgeleſen war, begann er (93):

„Höre Jupiter! höre Pater Patratus der Albaner! höre du Volk der Albaner, wie dis alles „öffentlich von Anfang bis zu Ende von den Tafeln „und dem Wachſe (94) vorgeleſen iſt. Und ſo wie „es heute ſonder arge Liſt aufs richtigſte verſtanden „iſt; ſo wird das römiſche Volk nicht das erſte ſeyn, „das von den veſtgeſetzten Bedingungen abgeht. Und „wann es nach öffentlichem Schluß und mit arger „Liſt davon abgeht: dann ſchlage du, Jupiter! noch „den-

(93) Der eben geſchaffene pater patratus. Er heißt nach dem Livius ſo: quia fit ad jusjurandum *patrandum*. Alſo von patrare.

(94) Man ſchrieb auf Tafeln oder Brettchen, die mit Wachs überzogen waren. Plinius der jüngere ſagt daher plenas ceras, das heißt vollgeſchriebene Tafeln.

„denſelben Tag das römiſche Volk, ſo, wie ich hier „dieſes Schwein heut ſchlagen werde, ja ſchlage es „um ſo viel ſtärker, als du mehr kannſt und ver„magſt.„

Als er dieſes geſagt hatte, tödtete er das Schwein mit einem harten Kieſel.

Auch die Albaner ließen ihre Formeln herſagen und durch ihren Dictator und ihre Prieſter den Eid ablegen. Das Bündniß war geſchloſſen, und nun greifen die Drillingsgebrüder, dem Vertrag gemäß, zu den Waffen.

§. 25.

Jeder Theil ermuntert die ſeinigen und ſtellt ihnen vor: „daß die Götter des Vaterlandes, das „Vaterland und die Verwandten, jeder Bürger zu „Hauſe, und jeder im Heere, alle jetzt den Blick auf „ihre Waffen und Hände richten.„ Tapfer durch eigenen Geiſt und durchdrungen von dieſem Zuruf, treten ſie in die Mitte beider Heere. Jedes ſaß vor ſeinem Lager, mehr bekümmert, als daß ſie an die gegenwärtige Gefahr denken ſollten [95]; denn es betraf die Oberherrſchaft, die hier von der Tapferkeit und dem Glück ſo Weniger abhing. Bald hoffend und bald zweifelnd iſt ihre ganze Seele auf das ſo unangenehme Schauſpiel hingerichtet.

Das Zeichen wird gegeben, und die zweimal drei Jünglinge laufen mit den kriegeriſchen Waffen in

(95) Ich verſtehe: an die gewiſſe Todesgefahr der Kämpfenden, von denen ſicher einige erlegt werden mußten, wenn die Sache entſchieden werden ſollte.

in der Hand wie Schlachtordnungen, und mit dem Muthe großer Heere auf einander ein. Weder dieſen noch jenen ſchwebt die Gefahr im Gemüthe, nein, blos die Herrſchaft oder Sclaverei ihres Staats, und das Schickſal des Vaterlandes, das ſie jetzt gründen würden. So bald im erſten Anlaufe die Waffen rauſchten, und die glänzenden Schwerdter blitzten, durchfuhr die Zuſchauer ein heftiger Schauder. Die Hoffnung neigte ſich noch auf keine Seite, und jedem ſtockte Stimme und Athem. Nun wurden ſie handgemein. Man ſahe, wie ſie ihre Körper bewegten, wie ſie Gewehr und Waffen führten, und endlich auch Wunden und Blut. Zwei Römer ſtürzten über einander ſterbend dahin, nachdem ſie drei Albaner verwundet hatten. Bei ihrem Fall frohlockte das Heer der Albaner, die römiſchen Legionen aber verließ die Hoffnung ganz, doch noch nicht die Angſt, ſeelenlos ſtanden ſie da, bekümmert über das Schickſal des dritten, der von drei Albanern umringt war.

Zum Glück war dieſer noch geſund, und auch beherzt genug, es mit jedem beſonders aufzunehmen, ob er gleich allen allein nicht gewachſen war. Um die fechtenden Feinde zu trennen, ergreift er die Flucht, in der Meinung, daß ſie ihm folgen werden, jeder nachdem es ſein verwundeter Körper verſtattet. Schon war er vom Kampfplatz um eine Weite entflohen, als er ſich umſahe und gewahr ward, daß ſie ihn in großen Intervallen verfolgten, und daß der eine nicht weit mehr von ihm entfernt war. Gleich kehrt er um und greift ihn hitzig an. Das Albaniſche Heer rief

den

den Curiatiern zu, ſie möchten ihren Bruder unterſtützen, aber ſchon hatte Horatius den Feind erlegt, und eilte als Sieger zum zweiten Kampf. Die Römer unterſtützten ihren Krieger durch ein Geſchrei, wie das zu ſeyn pflegt, wenn jemand unvermuthet Beifall bekömmt (*); und er eilt den Kampf zu vollenden. Ehe der dritte Curiatier, der nicht weit entfernt war, den zweiten erreichen konnte, erlegt er auch dieſen. Nun war nur noch auf jeder Seite einer übrig, Mars auf beiden gleich, aber Hoffnung und Kräfte nicht. Der eine war noch unverwundet, hatte zweimal geſiegt, und ging herzhaft dem dritten Kampfe entgegen. Der andere war verwundet und matt, ſchleppte nur noch den müden Körper, wenn er lief, und ſchon beſiegt durch die vorhergehende Niederlage ſeiner Brüder, fiel er ſeinem Feind, dem Sieger, in die Hände. Es erfolgte nicht einmal ein Gefecht. Nun jauchzte der Römer: „Zwei Brü„der hab' ich ins Geiſterreich geſchickt, und den drit„ten will ich der Urſach dieſes Krieges auch auf„opfern, damit der Römer den Albaner beherrſche.„ Indem jener die Waffen kaum noch halten konnte, ſtößt er ihm den Degen oben in die Gurgel, daß er fällt, und da er lag, nimt er ihm die Beute ab.

Mit Jubel und Glückwunſch empfangen die Römer ihren Horatius, und je größer vorher die Furcht war, deſto größer war nun auch die Freude. Beide

Theile

(*) nemlich auf dem Theater oder im Circus, wo ſich ein Jubelgeſchrei erhebt, wenn jemand unvermuthet ſeine Rolle beſſer ſpielt, als man von ihm erwartete.

Theile begraben ihre Todten, aber mit ungleicher Gemüthsfaſſung, denn der eine hatte ſein Reich erweitert, und der andere war einer fremden Macht unterwürfig geworden. Die Grabmäler ſind noch vorhanden, jeder liegt auf der Stelle begraben, wo er fiel. Die beiden römiſchen findet man beiſammen, nahe bei Alba, und die drei albaniſchen gegen Rom zu in einigen Entfernungen, ſo wie der Kampf vorgefallen war (96).

§. 26.

Ehe ſie von einander ſchieden, fragte Mettus, dem Bündniß gemäß, was Tullus beföhle? Tullus gebot, er ſollte die junge Mannſchaft unter den Waffen behalten, denn er würde ſich ihrer, im Fall eines Krieges mit den Vejentern, bedienen. Und nun zogen die Heere nach Hauſe.

Horatius ging voran und trug dreifache Spolien vor ſich her. Vor dem Capeniſchen Thore kam ihm ſeine Schweſter, eine Jungfrau, entgegen, die einem

(96) Aber warum konnte man ſich denn ohne Mord und Blutvergießen über die Oberherrſchaft nicht vergleichen, da man doch einmal geſonnen war, die Sache gütlich auszumachen? Einmal iſt dieſes Verfahren jenem rohen Zeitalter angemeſſen, und zweitens ſahe mans vielleicht als einen Wink der Götter an, daß ſich bei jedem Heere Drillinge befanden, die gleich ſtark und gleich alt waren, und glaubte, die Götter wollten durch dieſe in allen Stücken gleiche Leute die Sache entſchieden wiſſen. Uebrigens erzählen die Geſchichtſchreiber dieſe Begebenheit nicht alle auf einerlei Art. Wie ſehr ſich Livius bemüht hat, ſie auszuſchmücken, wird man leicht wahrnehmen.

einem der Curiatier verlobt war. Sie erkannte das Paludament (97) ihres Verlobten, das ſie ſelbſt gemacht hatte, auf den Achſeln ihres Bruders, raufte ihr Haar und nannte weinend den Namen ihres todten Bräutigams. Der kühne junge Mann gerieth bei ſeinem Siege, und den großen öffentlichen Freudensbezeugungen, über die Wehklage ſeiner Schweſter in ſolche Bewegung, daß er den Degen zog und das Mädchen mit dieſen Drohworten durchſtach: „Gehe hin mit deiner unzeitigen Liebe zum Verlobten! „Du, die du deiner Brüder vergaßeſt, der getödteten und des lebenden! vergaßeſt des Vaterlands! „So jeder Römerin, die den Feind betrauert —„

Dieſe That ſchien den Vätern und dem Volke grauſam, doch ſtand ihr das neue Verdienſt entgegen. Indeſſen wurde er gegriffen und zum Könige geführt. Der König, welcher nicht ſo trauriges und undankbares Urtheil an das Volk gelangen laſſen, oder das abgefaßte durch Todesſtrafe vollſtrecken wollte, berief eine Volksverſammlung. „Ich ernenne, ſagt er in derſelben, Duumvirn, die nach dem Geſetze über das peinliche Verbrechen des Horatius richten ſollen (98).„ Dieſes Geſetz war in folgender ſchrecklichen

(97) Deutſch ein Mantel, Ueberkleid, das im Felde getragen wurde. Gewöhnlich wird dieſes Wort von dem Feld- oder Kriegesmantel des commandirenden Generals gebraucht.

(98) Solche Zweimänner oder Duumviri, hießen in dieſem Fall Duumviri perduellionis, und waren nach unſerer Sprache **Blutrichter.** Von des Horatius Mordthat

lichen Formel abgefaßt: „Die Duumvirn ſollen über „peinliche Verbrechen richten. Provocirt der Thäter „von den Duumvirn; ſo ſollt du über die Provoca„tion ſtreiten laſſen. Behalten die Duumvirn Recht; „ſo verhülle ihm den Kopf und hänge ihn mit einem „Strick an einen Unglücksbaum. Gieb ihm (zuvor) „Schläge entweder innerhalb oder außerhalb des „Pomöriums (99).„ Kraft dieſes Geſetzes wurden die Duumvirn beſtellt, und dieſe glaubten, daß ſie nach demſelben nicht einmal den Unſchuldigen freiſprechen dürften. Als ſie den Horatius verurtheilt hatten, begann der eine: „Publius Horatius, ich richte dich eines peinlichen Verbrechens wegen, gehe Lictor, binde ihm die Hände.„ — Der Lictor trat herzu und warf ihm einen Strick um. — Ich provocire, ſprach Horatius auf Anſtiften eines gnädigeren Auslegers dieſes Geſetzes, nemlich des Tullus; und

that gebraucht Livius das Wort perduellio, welches ein großes peinliches Verbrechen, Hochverrath, Majeſtätsbeleidigung u. ſ. w. bedeutet. Im Allgemeinen verſteht man unter Duumviris zwei Bevollmächtigte.

(99) Nach Livius Beſchreibung iſt pomoerium ein Saum Landes, oder ein Rand um die Stadtmauer herum, wo keine Häuſer gebauet werden durften, und kommt ſo ziemlich mit dem überein, was wir jetzt bei den Feſtungen das Glacis nennen. Siehe §. 44. dieſes Buchs. Unglücksbaum, arbor infelix, iſt nach dem Plinius ein ſolcher, davon bei gottesdienſtlichen Handlungen nichts gebraucht werden darf, der nicht angepflanzt wird, auch nicht Früchte trägt. Plin. B. 16. §. 44. Seite 332. m. Ueberſetzung.

und nun wurde über dieſe Provocation bei dem Volke debattirt.

Die Leute waren in dieſer Rechtsſache gerührt, und beſonders auch dadurch, daß der Vater P. Horatius ſelbſt den lauten Ausſpruch that, ſeine Tochter ſey, ſeinem Urtheil nach, von rechtswegen getödtet; wenn dem nicht alſo wäre, ſo würde er, nach dem väterlichen Rechte, ſchon ſelbſt wider ſeinen Sohn verfahren haben. Er bat auch, daß man ihn, den man kurz vorher als einen Vater ſo vortrefflicher Kinder gekannt habe, nicht völlig kinderlos machen möchte. Und nun umarmte der Greis den jungen Mann, wies auf die Spolien der Curiatier hin, die auf der Stelle angeheftet waren, die jetzt Pila Horatia heißt, und brach aus:

„Könnet ihr, Quiriter! den Mann, den ihr ſo eben mit Sieg und Triumph geſchmückt einhertreten ſahet, auch unter der Gabel (*) gebunden, geſchlagen und gemartert erblicken? Kaum würden Albaniſche Augen dis gräßliche Schauſpiel ertragen! — Geh' Lictor! binde die Hände, die kurz zuvor bewaffnet dem römiſchen Volke die Herrſchaft erkämpften! Geh'! verhülle das Haupt dem Retter der Stadt! Hange ihn an einen verworfenen Baum! Geißle ihn innerhalb des Pomöriums, doch aber zwiſchen jenen Spießen und bei feindlichen Spolien! Geißle ihn außerhalb des Pomöriums, aber nur zwiſchen jenen Gräbern der Curiatier! Wo wollt' ihr ihn hinführen, dieſen

(*) ſub furca vinctum. Beide Arme wurden an ein gabelförmiges Holz gebunden.

ſen Jüngling, wo ihn nicht ſein Ruhm von einem ſo ſcheuslichen Blutgericht freiſpräche? — „

Gerührt konnte das Volk die Thränen des Vaters und den in allen Gefahren gleich großen Geiſt des Horatius nicht länger ertragen, es ſprach ihn frei, mehr aus Bewunderung ſeiner Verdienſte, als nach Gründen des Rechts.

Um aber dieſen offenbaren Mord auf irgend eine Art zu ſöhnen, wurde dem Vater auferlegt, für ſeinen Sohn auf öffentliche Koſten Söhnopfer anzuſtellen. Er ſtellte gewiſſe Söhnopfer an, die hernach von der Horaziſchen Familie immer beobachtet ſind. Er legte auch queer über die Gaſſe einen kleinen Balken, verhüllte dem Jüngling den Kopf und ſchickte ihn hier gleichſam unter das Joch (100). Dieſer Balken wird heute von Staatswegen immer noch in gutem Stande erhalten und aufbewahrt, und heißt der Schweſterbalken (101). Das Grabmal der Horatia iſt auf der Stelle, wo ſie erſtochen niederſank, von Quadern aufgeführt.

§. 27.

Der Albaniſche Friede war von kurzer Dauer, Jenes Volk, ungehalten, daß man die öffentliche Wohl-

(100) ſub jugum miſit. Wenn jemand zur Sclaverei verdammt wurde, ſo mußte er unter ein Joch, zwei perpendicular Stangen, über welche eine horizontale lag, durchgehen oder durchkriechen. Ein ſolches Joch hatte gewiſſermaßen die Geſtalt eines Galgens.

(101) tigillum ſororis. Von der ermordeten Schweſter des Horatius.

Wohlfarth nur dreien Kriegern anvertraut hatte, machte den ohnehin unzuverläſſigen Character des Dictators noch verderbter, und weil die geraden und gerechten Anſchläge keinen glücklichen Erfolg gehabt hatten, ſo begann dieſer, durch ungerechte die Neigung ſeines Volks wieder gewinnen zu wollen. Vorhin ſuchte er Frieden im Kriege; jetzt Krieg im Frieden. Weil er aber wol ſahe, daß ſeine Bürger mehr Muth als Kraft hatten; ſo läßt er durch andere aufgewiegelte Völker den Römern einen öffentlichen Krieg erklären, er ſelbſt ſpielt den Verbündeten, und behält ſein Heer zur Ausführung eines verrätheriſchen Streiches in Reſerve.

Die Fidenater, eine römiſche Colonie, zogen die Vejenter mit ins Spiel, verließen ſich auf den verabredeten Uebergang der Albaner, und bekamen Luſt zum Kriege. Als die Fidenater ſo öffentlich abfielen, ließ der König Tullus den Mettus mit ſeinem Heer von Alba kommen und führte ihn wider den Feind. Er ging über den Fluß Anien (102) und ſchlug ſein Lager beim Zuſammenfluß beider Flüſſe auf. Zwiſchen hier und Fidenä war das Heer der Vejenter über die Tiber gegangen, ſtand am Fluſſe auf dem rechten Flügel des Treffens, da die Fidenater nahe an den Bergen den linken formirten (103).

Tullus

(102) Jetzt il Teverone. Ein kleiner Fluß, der drei Meilen oberhalb Rom in die Tiber fällt.

(103) Alſo verſtand man damals ſchon die Flügel anzuzulehnen. Die Vejenter oder der rechte Flügel lehnte ſich an einen Fluß, der linke an Anhöhen oder Berge.

Tullus führte das eigne Heer wider die Vejenter, und ſtellte die Albaner den Legionen der Fidenater entgegen. Der Albaner war ſo wenig tapfer als treu. Er wollte nicht bleiben, wagte es aber auch nicht, öffentlich überzugehen, und zog nach und nach gegen die Berge. Als er ſich weit genug gezogen zu haben glaubte, richtete er die ganze Schlachtordnung, blieb unſchlüſſig, und um nur die Zeit hinzubringen, ließ er einige Evolutionen machen (104). Seine Abſicht war, ſich dahin zu ſchlagen, wo das Glück ſich hinneigte. Die Römer, welche in der Nähe ſtanden, ſtutzten anfänglich, als ſie ſahen, daß die Verbündeten ſich wegzogen und den Flügel entblößten, drauf jägt gleich ein Reuter zum Könige und bringt die Nachricht, daß ſich die Albaner wegziehen.

Tullus gelobt in der Angſt dem **Pallor** und **Pavor** zwölf Salier und jedem einen Tempel (105). Dem Reuter aber rief er mit heller und drohender Stimme zu, ſo daß es die Feinde hörten: „er ſolle wieder ins Treffen gehen, es bedürfe keiner Furcht,

 auf

(104) ordines explicat. Er ließ unterdeſſen exerciren. Cilano ſagt: er ließ die Compagnien auseinander rücken. Wagner, gar nichts.

(105) Die Salier oder Springer waren eigentlich für den Mars beſtimmt nach §. 20. dieſes Buchs. Pallor, die Geſichtsbläſſe in der Angſt. Pavor, die Furcht, Betäubung u. ſ. w. Tullus ſetzt beiden Leidenſchaften in der Beſtürzung gleich eine Gottheit vor, oder ſchafft ein paar Götter, ſo wie einſt Romulus den Jupiter feretrius und ſtator ſchuf. Uebrigens ſcheinen dieſe Götter in der Folge aus der Mode gekommen zu ſeyn.

auf ſeine Ordre zöge ſich die albaniſche Armee herum; denn ſie ſollte den Fidenatern in den entblößten Rücken fallen, „ auch befiehlt er, der Reuterei zu ſagen: ſie ſollten die Spieße heben. Dis geſchahe. Hierdurch benahm er einem großen Theil des römiſchen Fußvolks die Ausſicht auf das weichende albaniſche Heer, und diejenigen, die den Abzug noch wahrnahmen, glaubten, was ſie vom Könige gehört hatten, und fochten deſto heftiger.

Nun ging der Schreck zu den Feinden über. Sie hatten die Worte des Königs deutlich gehört, und viele der Fidenater waren römiſche Coloniſten, die die lateiniſche Sprache verſtanden. Um nicht von den Anhöhen her, durch eine ſchnelle Bewegung der Albaner, von der Stadt abgeſchnitten zu werden, nehmen ſie die Flucht. Tullus ſetzt nach, ſchlägt den Flügel der Fidenater, und greift nun die Vejenter, die hierdurch ſchon beſtürzt waren, deſto herzhafter an. Dieſe hielten den Angriff nicht aus, konnten aber, weil ſie einen Fluß im Rücken hatten, nicht förmlich die Flucht nehmen. Endlich wandten ſie ſich doch dahin. Einige warfen ſchändlich die Waffen weg, andere liefen blind ins Waſſer hinein, und noch andere ſtanden am Ufer, wußten nicht, ob ſie fechten oder laufen wollten, und wurden niedergemacht. Nie war eine römiſche Schlacht blutiger!

§. 28.

Das albaniſche Heer war bis jetzt Zuſchauer des Gefechts geweſen, und wurde nun in die Ebene geführt.

geführt. Mettus wünſchte dem Könige zu dem erhaltenen Siege Glück. Tullus ſprach gütig mit ihm, und damit alles wohl ausſchlagen möge, befahl er, daß ſich das albaniſche Lager mit dem römiſchen vereinigen ſollte, und ſchickte ſich auf den folgenden Tag zu einem Söhnopfer an (106).

Mit Tagesanbruch, als alles gewöhnliche in Bereitſchaft war, läßt er beide Heere zu einer Verſammlung entbieten. Die Präconen (107) fingen am Ende an, und beriefen die Albaner zuerſt, welche aus Neugierde und um den römiſchen König öffentlich reden zu hören, ſich zunächſt um ihn hinſtellten. Eine bewaffnete römiſche Legion umringt ſie, der Verabredung gemäß, und die Centurionen hatten den Auftrag, jedem Befehl ohne Zögerung nachzukommen. Nun hob Tullus an:

„Römer! Hattet ihr irgend etwas in einem „der vorigen Kriege, erſt den unſterblichen Göttern, „dann eurer eigenen Tapferkeit zu danken, ſo war's „die geſtrige Schlacht. Wir fochten nicht nur mit „Feinden; nein, was noch wichtiger und gefährlicher „iſt, auch mit verrätheriſchen und untreuen Verbündeten. Um euch den Irrthum zu benehmen, muß „ich ſagen: daß ſich die Albaner ohne meinen Befehl „gegen die Berge zogen. Es war nicht mein Befehl, ſondern Klugheit, wenn ich einen Befehl „vor-

(106) ſacrificium luſtrale. Ein ſolches Opfer wurde gemeiniglich vor und nach einer Schlacht vorgenommen, auch wenn die Armee zu Felde zog.

(107) Herolde.

„vorwandte, wodurch ich euch, im Fall ihr euch un„vermuthet verlaſſen ſahet, vor Muthloſigkeit zu be„wahren, und dem Feinde die Meinung, als würde „er in den Rücken genommen, beibringen, und ihn „alſo beſtürzt und flüchtig machen wollte. Doch iſt „das Verbrechen, das ich rüge, nicht das Verbre„chen geſammter Albaner. Sie folgten ihrem Ge„neral, ſo wie ihr mir gefolgt ſeyn würdet, wenn „ich irgend eine Wendung mit dem Heere hätte ma„chen wollen. Mettus war der Führer dieſes Zu„ges! Mettus hat dieſen Krieg angeſtiftet! Mettus „zerriß den Bund zwiſchen Römern und Albanern! Gä„be ich nicht jetzt an ihm den Sterblichen ein Beiſpiel; „ſo möchten künftig mehrere dergleichen wagen.„

Die Centurionen ſtanden bewaffnet im Kreiſe, und der König ſprach weiter:

„Zum Wohl, Heil und Glück gereiche es dem „römiſchen Volke, mir und euch Albanern! Mein „Schluß iſt, das ganze Volk der Albaner nach Rom „zu führen, ihren Plebejern das Bürgerrecht zu „ſchenken und die Vornehmern unter die Väter aufzu„nehmen, Eine Stadt, Eine Republik zu machen. „Einſt theilte ſich der albaniſche Staat in zwei Völ„ker (108); jetzt ſollen beide wieder zu Einem verei„nigt werden.„ —

Die wehrloſe albaniſche Mannſchaft, umgeben von Bewaffneten, war in ihren Meinungen getheilt, beob-

achtete

(108) Als Romulus aus Alba ging und Rom in der Nähe erbaute. Siehe §. 6. dieſes Buchs.

achtete aber ein durch die gemeinſame Furcht erzwungnes Stillſchweigen.

Tullus: „Mettus Fuffetius! könnteſt du irgend noch lernen, Glauben und Bündniß halten; ſo ſollteſt du leben, und ich wollte dich ſelbſt darin unterrichten. Aber dein Character iſt unheilbar! lehre nun die Menſchheit durch deine Todesſtrafe, heilig halten, was du verletzt haſt. — Deine Seele war kurz zuvor zwiſchen Römern und Fidenatern getheilt; laß nun auch zerreißen deinen Leib.„ —

Nun ließ er zwei Vierzeſpann kommen und den Mettus zerſperrt an beide Wagen binden. Die Pferde wurden nach gegenſeitigen Richtungen angetrieben, und ſchleppten an jedem Wagen die angebundenen Glieder des zerriſſenen Cörpers mit fort.

Alle wandten den Blick von dieſem grauſen Schauſpiel. — Aber dis iſt auch das erſte und letzte Beiſpiel einer ſo unmenſchlichen Todesſtrafe bei den Römern. Im übrigen kann man ihm zum Ruhm nachſagen, daß kein Volk ſo ſehr auf gelinde Strafen hielt, als ſie.

§. 29.

Unterdeſſen waren ſchon albaniſche Reuter vorangeſchickt, welche das Volk nach Rom führen ſollten, und man ſchickte ihnen einige Legionen nach, um die Stadt zu ſchleifen. Als ſie in die Thore zogen, entſtand freilich nicht ein ſolches Getümmel und eine ſolche Beſtürzung, wie gewöhnlich in eroberten Städten entſteht, wenn die Thore erbrochen ſind, die Mauern durch den Mauerbrecher ſtürzen, wenn

die Burg erſtürmt iſt, und die Feinde ſchreiend in der Stadt herumlaufen, und alles mit Schwerdt und Flamme verwüſten; aber es herrſchte eine betrübte Stille und eine ſtumme Trauer, die ſich aller Seelen dermaßen bemächtigte, daß ſie in der Angſt vergaßen, was ſie zurücklaſſen und was ſie mitnehmen ſollten. Es fehlte an Entſchließung, und einer fragte immer den andern, einige ſtanden in der Thür, andere ließen wie in der Irre in ihren Häuſern herum, und beſahen ſie zu guterletzt noch einmal. Als aber die Reuter riefen und dringend den Abzug geboten, ſchon vom äußerſten Ende der Stadt her das Krachen der zertrümmernden Häuſer gehört wurde, und hier und dort ein Staub aufſtieg, uud wie eine anziehende Wolke alles erfüllte; nahm jeder ſchnell, was er fortbringen konnte, ließ Laren und Penaten und das Haus, worin er gebohren und erzogen war, zurück, und zog ab. — Schon füllte ein dichter Zug von Emigranten, denen das Mitleid der Zuſchauer neue Thränen auspreßte, die Straßen. — Man hörte Wehklagen, und beſonders von Weibern, wenn ſie vor den mit Soldaten beſetzten heiligen Tempeln vorbeizogen, und die Götter hier gleichſam gefangen zurückließen. —

So bald die Albaner abgezogen waren, machte der Römer alle öffentliche und Privat-Gebäude der Erde gleich, und in einer einzigen Stunde wurde Alba, ein Werk von vierhundert Jahren, (denn ſo lange hatte ſie geſtanden) verwüſtet und in Ruinen

verwandelt. Doch wurde der Göttertempel auf königlichen Befehl geſchont.

§. 30.

Indeſſen wuchs Rom durch die Ruinen von Alba, und die Zahl der Bürger verdoppelte ſich. Man zog den Berg Cölius mit zur Stadt, und damit er deſto mehr bewohnt werden möchte, nahm Tullus hier ſeine Reſidenz und Wohnung. Die vornehmſten Albaner nahm er unter die Väter auf, um auch dieſen Theil im Staate zu verſtärken; die er wählte, waren die Julier, Servilier, Quintier, Geganier, Curiatier und Clölier. Er baute dem Orden, den er jetzt vermehrt hatte, ein geweihtes Gebäude (109) zur Curie, welche bis zu den Zeiten unſerer Väter die Hoſtiliſche hieß. Und um jeden Stand aus dem neuen Volke zu verſtärken, hob er zehn Turmen Reuterei von den Albanern aus (110). Er machte die alten Legionen durch eben dieſe Beihülfe wieder vollzählig, und errichtete einige neue.

Nun fühlte ſich Tullus ſtark genug, den Sabinern den Krieg anzukündigen. Einem Volke, das nächſt den Etruſkern das mächtigſte und kriegeriſchſte war.

(109) Livius nennt dieſes öffentliche Gebäude, welches nach unſerer Sprache ein Rathhaus war, templum. Ich habe hier templum, worunter Livius zuweilen auch nur heilige oder geweihte Plätze verſteht, geweihtes Gebäude überſetzt.

(110) Zu jeder Legion Infanterie gehörten 300 Reuter, welche in zehn Turmen getheilt waren, und hielt alſo jede turma 30 Mann.

Es waren von beiden Seiten Gewaltthätigkeiten vorgefallen und der Raub vergeblich zurückgefordert (111). Tullus klagte, daß man auf dem großen frequenten Markte zu Fanum Feroniä (112) einige römiſche Kaufleute in Verhaft genommen habe. Die Sabiner wandten vor, es wären einige von den ihrigen ſchon vorher in den Hain geflüchtet und zu Rom zurückbehalten. Dis waren die angeblichen Urſachen zum Kriege. Die Sabiner bedachten ſehr wohl, daß einſt Tatius einen Theil ihrer Macht nach Rom verſetzt, und daß der römiſche Staat erſt kürzlich durch Einverleibung der Albaner einen neuen Zuwachs bekommen hatte, und ſahen ſich alſo nach auswärtiger Hülfe um. Etrurien lag ihnen in der Nähe und an Etrurien grenzten die Vejenter. Von hieraus zogen ſie einige Freiwillige an ſich; denn es glimmte bei dieſen Völkern aus den vorigen Kriegen her noch ein Funken von Rache, und die Gemüther waren immer noch ſehr zur Empörung geneigt. Der niedrige vagabonde Pöbel wurde durch Sold gewonnen.

(111) Solche Gewaltthätigkeiten, auch räuberiſche Einfälle in fremdes Gebiet, ſcheinen damals gefliſſentlich vorgenommen zu ſeyn, um mit einem nahen Volke zu brechen und Krieg zu haben.

(112) Fanum Feroniae, bei dem Strabo Feronia genannt, war eine Stadt, die in Etrurien am Berge Soracte liegt, und wurde da die Göttin Feronia verehrt, deren Anbeter mit bloßen Füßen über glühende Kohlen gelaufen ſeyn ſollen. Dieſerhalb und ihrer Märkte wegen, ſagt Strabo Buch 5. §. 16. wurde ſie häufig beſucht.

nen. Oeffentlichen Beiſtand fanden ſie nicht, denn die Vejenter — bei den übrigen wars weniger zu bewundern (113) — hielten noch treulich jenen mit Romulus geſchloſſenen Waffenſtillſtand.

Man rüſtete ſich auf beiden Seiten mit größter Macht zum Kriege, und es ſchien nur noch auf den erſten Angriff zu beruhen, Tullus war der erſte und fiel ins Sabiner Gebiet. Es erfolgte ein hitziges Treffen beim Walde *Malitioſa*, wo ebenfalls das römiſche Heer die Oberhand behielt, freilich durch die Güte des Fußvolks, doch aber auch durch die neuerlich vermehrte Reuterei. Die Reuterei that einen plötzlichen Angriff und brachte die Glieder der Sabiner dergeſtalt in Unordnung, daß ſie weder im Treffen ſtehen, noch ſich ohne eine große Niederlage zu leiden geſchickt wenden und zurückziehen konnte.

§. 31.

Nach Beſiegung der Sabiner, und zu einer Zeit, da das Reich des Tullus bei der großen Macht auch in großer Achtung ſtand, erhielten der König und die Väter Nachricht, daß auf dem Albaniſchen Berge ein Steinregen gefallen ſey. Man konnte es kaum glauben, und ſchickte einige, die das Wunderzeichen in Augenſchein nehmen ſollten; aber vor ihren Augen fielen häufig Steine vom Himmel, nicht anders, als wenn der Wind einen Wirbel von Hagel auf die Erde niedertreibt. Sie glaubten auch, aus dem Hain, oben

(113) weil ſie nicht ſo mächtig waren, und alſo wol ſtille ſitzen mußten.

oben vom Gipfel des Berges herab, eine ſtarke Stimme zu hören, welche rief: „Die Albaner ſollten nach väterlicher Sitte ihren Gottesdienſt verrichten,„ den ſie bis dahin in Vergeſſenheit geſtellt hatten, weil ſie Götter und Vaterland zugleich verließen. Sie hatten entweder den römiſchen Götterdienſt angenommen, oder über ihr Schickſal (wie gewöhnlich) noch mißvergnügt an gar keine Götterverehrung gedacht. Eben dieſes Wunderzeichens wegen ſtellten auch die Römer eine öffentliche neuntägige Feier an, es ſey nun auf Geheiß der Stimme, die ſich vom Albaniſchen Berge hören ließ, (denn auch dis ſagt die Tradition) oder auf Anrathen der Haruſpexe (114). Wenigſtens wurde allemal in der Folge eine neuntägige Feier angeſtellt, ſo oft ein Wunderzeichen angekündigt wurde.

Nicht lange nachher fiel eine Peſt ein. Eine ihrer Folgen war eine gewiſſe Schlaffheit im Kriegesdienſt,

(114) Welche angeſetzt waren, dergleichen Zeichen, wodurch nach damaliger Einbildung die Götter mit den Menſchen gleichſam redeten, zu deuten und auszulegen.

Uebrigens wird kein vernünftiger Menſch der Stimme vom Albaniſchen Berge und dem heftigen Steinregen Glauben beimeſſen. Wäre in der Nähe ein Feuerſpeiender Berg geweſen (wovon doch aber nichts geſagt wird) ſo könnte es ein Bimſteinregen mit untermiſchtem Donner, Krachen, Gebrüll oder Getöſe des Berges geweſen ſeyn, und die Sache ließe ſich natürlich auflöſen.

Von dergleichen Wunderregen, unter andern auch von einem Fleiſchregen, Wollregen u. ſ. w. kann man leſen Plinius Buch 2.

dienſt, und doch wollte der kriegeriſche König keine Waffenruhe verſtatten, weil er glaubte, daß der Körper der jungen Männer im Felde geſünder seyn würde, als zu Hauſe.

Endlich wurde er ſelbſt mit einer langwierigen Krankheit befallen. Seine ſo feurigen Geiſteskräfte nahmen mit ſeinem Körper dermaßen ab, daß er gleich allen großen und kleinen Aberglauben mitmachte, und auch das Volk mit Andächteleien einnahm; ſo wenig er es vorhin für Königlich hielt, ſeinen Geiſt dem Dienſte der Götter zu widmen. Nun ſehnte ſich das gemeine Volk nach jener Verfaſſung unter dem Numa, und glaubte, das einige Mittel zur Heilung der Kranken ſey dieſes, daß man bei den Göttern Friede und Vergebung zu erhalten ſuchen müſſe. Vom Könige ſelbſt wird erzählt: er habe die Bücher des Numa durchblättert, und darin gefunden, daß man dem Jupiter Elicius gewiſſe geheime und ſolenne Opfer gebracht habe, und er habe ſich zur Vollziehung dieſer Opfer an einen geheimen Ort hinbegeben. Er ſoll aber die heilige Handlung weder gehörig angefangen noch vollzogen, auch keine himmliſche Geſtalt dabei erblickt, ſondern ſogar den Jupiter durch ſeine verkehrte Religion dergeſtalt erzürnt und aufgebracht haben, daß er, vom Blitz getroffen, mit ſeinem Hauſe verbrannte (115). Mit großem kriegeriſchen Ruhme regierte Tullus zwei und dreißig Jahr.

§. 32.

(115) Er hat in ſeiner Bigotterie den Jupiter citiren wollen. Die Geſchichtſchreiber ſind in Abſicht ſeiner Todesart nicht ganz einig.

§. 32.

Nach dem Tode des Tullus fiel die Regierung nach der erſten anfänglichen Einrichtung an die Väter zurück. Sie ernannten einen Zwiſchenkönig, der eine Wahlverſammlung hielt, in welcher Ancus Marcius vom Volke zum König gewählt wurde. Die Väter beſtätigten die Wahl. Ancus Marcius war ein Tochterſohn oder Enkel vom König Numa Pompilius.

Mit Antritt der Regierung erinnert er ſich des ihm angeſtammten Ruhms. Die vorige Regierung, ſo vortrefflich ſie auch war, war doch einestheils nicht glücklich genug geweſen; weil man entweder die Religion ganz verabſäumt, oder auf eine unrechte Art beobachtet hatte. Er glaubte allererſt den öffentlichen Gottesdienſt wieder ſo einrichten zu müſſen, als ihn Numa angeordnet hatte. Er ließ ſogleich den Pontifex maximus alles, was die Religion betrifft, aus den Commentarien dieſes Königes ausziehen, ins Reine ſchreiben und öffentlich bekandtmachen. Nun hofften die nach Ruhe ſich ſehnenden Bürger, auch die auswärtigen Städte, daß der König die Sitten und Anordnungen ſeines Großvaters wieder annehmen werde. Schon hoben die Latiner, mit denen unter Tullus Regierung ein Bündniß geſchloſſen war, ihren Geiſt wieder, fielen ins römiſche Gebiet, und gaben den Römern, die auf Erſatz antrugen, eine ſtolze Antwort, in der Meinung, daß der ſchlaffe römiſche König zwiſchen Capellen und Altären regieren werde.

Ancus

Ancus Character war ein mittlerer; er nahm den Numa und Romulus zum Vorbilde. Er begriff, daß unter der Regierung ſeines Großvaters dem neuen und wilden Volke der Friede noch nöthig war; er begriff aber auch, daß die Ruhe, die er vorfand, nicht leicht ohne Kränkung würde beibehalten werden können, daß die Geduld geprüft und nachher verachtet wird, und daß den gegenwärtigen Zeiten die Regierung eines Tullus dienſamer ſey, als eines Numa. Numa hatte die gottesdienſtlichen Gebräuche für die Friedenszeiten angeordnet; und er wollte gewiſſe kriegeriſche Ceremonien ſtiften, um die Kriege künftig nicht blos zu führen, ſondern auch mit gewiſſen Feierlichkeiten anzukündigen.

Von einem alten Volke, den Aequicolern (116), ſchrieb er ein gewiſſes Geſetz ab, das jetzt noch in den Händen der Fecialen iſt, und die Art und Weiſe betrifft, wie ein Erſatz gefordert werden ſoll. Es iſt dieſes: Wenn der Geſandte an die Grenze des Volks kömmt, von dem er Erſatz fordert, ſo verhüllt er ſich den Kopf mit wollenen Fäden, und ſpricht:

„Höre Jupiter! Hört ihr Grenzen! (hier nennt er die grenzenden Völker mit Namen) „Höre es du „Recht! Ich bin ein öffentlicher Bote des Römiſchen „Volks, ich komme, auf eine gerechte und redliche „Art geſandt, man glaube meinen Worten.„

Nun thut er ſeine Forderung, ruft den Jupiter zum Zeugen, und ſpricht:

„Wenn

(116) Sie grenzten mit den Sabinern und Volſkern und beſaßen ein kleines wohl angebauetes Ländchen.

„Wenn ich ungerecht und unredlich als ein „Bote des römiſchen Volkes auftrete und mir jene „Menſchen und Sachen zurückfordre; dann laß mich, „Jupiter! nie mein Vaterland wieder ſehen.„

Dieſe Worte ſpricht er, ſo bald er über die Grenze tritt, ſo bald ihm der erſte Mann begegnet, er ſpricht ſie, wenn er in ein Thor geht oder einen Stadtplatz betritt; nur daß er wenige Worte in der Formel oder im Eide noch abändert. Wird nicht wiedergegeben, was er fordert; ſo kündigt er nach drei und dreißig Tagen — ſo viel ſind nemlich üblich — den Krieg an. Folgendermaaßen:

„Höre Jupiter, Juno, höre Quirinus, höret „alle ihr himmliſchen, irdiſchen und unterirdiſchen „Götter! Euch rufe ich zum Zeugen, daß dieſes Volk (er nennt den Namen) „ein ungerechtes Volk iſt, „und nicht leiſten will, was es dem Rechte nach lei„ſten ſollte. Doch, wir wollen im Vaterlande un„ſere Aelteſten befragen, wie wir zu unſerm Rechte „gelangen können.„

Und ſo kam der Geſandte zur Berathſchlagung nach Rom zurück (117). Gleich befragte der König die Väter, etwa mit folgenden Worten:

„Sage an, (ſprach er zu dem erſten, deſſen Meinung er wiſſen wollte,) „was iſt dein Urtheil in „Sachen, Streitigkeiten und Forderungen, davon „der **Pater Patratus** des römiſchen Volks dem Pa-

„ter

(117) Nemlich von den Latinern, bei denen dieſe Formalien, die er hier im Allgemeinen beſchreibt, zum erſtenmale beobachtet waren.

„ter Patratus der alten Latiner und den Männern „der alten Latiner Meldung gethan hat. Was ſie „zurückgeben, thun und bezahlen ſollen, haben ſie „nicht zurückgegeben, nicht gethan, nicht bezahlt.„ Jener:

„Ich urtheile: man muß ſich durch einen rei„nen und gerechten Krieg ([118]) wieder in Beſitz zu „ſetzen ſuchen. Dis iſt meine Meinung, dis iſt „meine Stimme.„

Nun wurden die Uebrigen der Reihe nach befragt, und wenn der gröẞte Theil der Anweſenden dieſer Meinung beitrat, ſo wurde gewöhnlich der Krieg einmüthig beſchloſſen. Der Fecial nahm eine mit Eiſen beſchlagene oder in Blut getunkte Lanze ([119]), trug ſie an die Grenze, und in Gegenwart von wenigſtens drei erwachſenen Männern ſprach er:

„Weil das Volk der alten Latiner und die Män„ner der alten Latiner das Volk der römiſchen Qui„riten thätlich und unterlaſſungsweiſe beleidigt ha„ben, weil das Volk römiſcher Quiriten den Krieg „mit den alten Latinern befohlen hat, weil der Se„nat römiſcher Quiriten es gebilliget, bewilligt und „be-

(118) puro pioque bello. Bellum purum ſoll hier ohnſtreitig einen förmlich angekündigten und nach allen Geſetzen geführten Krieg bedeuten.

(119) aut ſanguineam praeuſtam. Ich erkläre es durch eine vorn in Blut getunkte Lanze. Uebrigens führt ein groẞer Baum oder eigentlich Strauch beim Plinius den Namen frutex ſanguineus, auch virga ſanguinea.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

„beſchloſſen hat, daß Krieg mit den alten Latinern ge„führt werden ſoll; ſo kündige ich und das römiſch„Volk dem Volke der alten Latiner und den Männer„der alten Latiner den Krieg an und beginne ihn.„

Und nun warf er die Lanze in ihr Gebiet. So wurde damals bei den Latinern der Erſatz geſucht und ihnen der Krieg angekündigt, und die Nachkommen haben dieſes Verfahren beibehalten ([120]).

§. 33.

Nun überließ Ancus die Beſorgung des Götterdienſtes den Flaminibus und andern Prieſtern. Er warb ein neues Heer, zog zu Felde, und nahm die Stadt der Latiner **Politorium** mit Sturm ein ([121]). Nach Sitte der vorigen Könige, welche den Staat durch Feinde, denen ſie das Bürgerrecht gaben, verſtärkten, führte er das ganze Volk nach Rom, und weil der Palatiniſche Berg von alten Römern, das Capitol und die Burg von Sabinern, und der Berg Cölius von den Albanern ſchon ganz bewohnt war; ſo wies er der neuen Geſellſchaft den Aventiniſchen Berg an. Kurz nachher fügte er nach Eroberung von Tollenä und Ficana noch neue Bürger hinzu. Er bekriegte Politorium noch einmal, denn die Latiner

(120) Doch eigentlich nur ſo lange, als die Römer die Völker Italiens bekriegten. Ich habe hier die alten Formeln mit gutem Bedacht faſt ganz wörtlich überſetzt.

(121) Eine damals anſehnliche Stadt, die aber ganz zerſtört wurde.

München

ner hatten die leere Stadt beſetzt, und damit ſie den Feinden nicht ferner zum Schlupfwinkel dienen möchte, wurde ſie von den Römern geſchleift. Zuletzt zog ſich der ganze latiniſche Krieg nach **Medullia** (122), wo man einige Zeit mit unbeſtändigem Glück und wechſelnden Siegen fochte. Die Stadt war ſicher und gut befeſtigt, hatte eine ſtarke Beſatzung, das Lager aber ſtand im freien Felde, und ſchon einigemal hatte das latiniſche Heer mit den Römern in der Nähe gefochten. Endlich erfochte **Ancus**, von allen ſeinen Truppen unterſtützt, in einer förmlichen Schlacht den erſten Sieg, und kehrte mit großer Beute nach Rom zurück.

Nun wurden wieder viele tauſend Latiner zu Bürgern aufgenommen, und um den Palatiniſchen Berg mit dem Aventiniſchen zu verbinden, wies man ihnen Wohnſitze in der Gegend der Capelle der Murcia an (123). Er zog auch das Janiculum mit zur Stadt; nicht aus Mangel am Raum, ſondern deshalb, daß es einſt den Feinden nicht zur Schanze dienen möch-

(122) Auch eine Stadt der Latiner. Ich finde aber weder dieſe noch die vorigen auf der d'Anvilliſchen Charte.

(123) Murcia war die Göttin der Trägheit und Faulheit; ich denke mir noch aedes oder templum hinzu, und will, dünkt mich, Livius ſagen, es wurden den neuen Coloniſten Bauſtellen in der Gegend angewieſen, wo jetzt der Tempel oder die Capelle der **Murcia** ſteht. Dieſe Gegend muß alſo in dem Zwiſchenraum zwiſchen beiden Bergen befindlich geweſen ſeyn.

möchte ([124]). Er ſchloß es mit in die Mauer, verband es auch zur bequemen Paſſage vermittelſt der Holzbrücke ([125]) (der erſten, die damals über die Tiber gebaut wurde,) mit der Stadt Rom.

Auch der quiritiſche Graben, der der Stadt in der Gegend, wo man ihr durch eine Ebene beikommen kann, kein geringer Schutz iſt, iſt ein Werk des Königs Ancus.

Die Stadt hatte einen großen Zuwachs bekommen, und bei einer ſo großen Volksmenge machte man keinen Unterſchied mehr zwiſchen Recht und Unrecht, und es herrſchten heimliche Verbrechen. Zum Schreck der anwachſenden Frechheit wurde mitten in der Stadt, nahe am Forum (*), ein Gefängniß erbauet. Nicht nur die Stadt, ſondern auch das Feld und die Grenzen wurden unter dieſem König erweitert. Man nahm den Vejentern den **Mäſiſchen Wald** ab, dehnte das römiſche Gebiet bis ans Meer hin

(124) Der Berg Janiculus lag jenſeit der Tiber, der Stadt gegen Weſten. Jetzt heißt er Montorio oder der Goldberg von ſeinem gelben Sande. Auf dieſem lag wahrſcheinlich ſchon ein Gebäude, das hier Janiculum genannt wird.

(125) ponte ſublicio. Sublicium, auch nach dem Cäſar ſublicia, heißt ein Brückenpfahl. Alſo pons ſublicius eine Brücke, die auf Pfählen ruht, oder kurz, eine hölzerne, nicht gemauerte Brücke. Ich habe deshalb Holzbrücke geſetzt; gewöhnlich kömmt ſie unter dem Namen pons ſublicius bei den römiſchen Schriftſtellern vor.

(*) Oder Marktplatz, wie mans gewöhnlich überſetzt.

hin aus, erbauete an der Mündung der Tiber die Stadt Hoſtia ([126]), und legte in der Nähe Salinen an ([127]). Nach ſo herrlichen Kriegesthaten gab man auch dem Tempel des Jupiter Feretrius mehr Pracht.

§. 34.

Unter der Regierung des Ancus zog ein betriebſamer und ſehr reicher Mann nach Rom, mit Namen Lucumo, vorzüglich in der Abſicht und Hoffnung, hier zu hohen Ehrenſtellen zu gelangen, wozu er zu Tarquinii, wo er ebenfalls Ausländer war, keine Ausſicht hatte ([128]). Er war der Sohn eines gewiſſen Corinthiers, Damaratus, der eines Aufruhrs wegen flüchtig geworden, ſich in der Stadt Tarquinii niedergelaſſen, hier verheirathet, und zwei Söhne, Namens Lucumo und Aruns, gezeugt hatte.

(126) Oder Oſtia, beim Ausfluß der Tiber an der Seeküſte, nach dem Strabo 190 Stadien oder 4 Meilen und drüber von Rom. Einen eigentlichen Hafen hatte ſie nicht, aber in der Folge wurde in einiger Entfernung davon für Rom ein Seehafen angelegt. Alle Waaren, die Rom in ſpätern Zeiten zur See erhielt, liefen auf kleinern Schiffen bei Oſtia in die Tiber ein. Jetzt iſt ſie ein Dorf, und führt noch den alten Namen.

(127) Nicht Salzwerke, wie wir ſie haben, ſondern Gruben nahe am Meere, in welche vermittelſt eines Canals Seewaſſer gelaſſen wurde, und in denſelben von der Sonnenhitze zu Salz (Boiſalz) gekocht wurde. In heißen Ländern iſt dieſes Verfahren noch üblich.

(128) Tarquinii, auch Tarquiniae, war eine Stadt in Etrurien. Etwa 10 Meilen von Rom.

Lucumo lebte nur noch, und war Erbe des ganzen väterlichen Vermögens; Aruns war vor dem Vater geſtorben, und hatte ſeine Frau ſchwanger hinterlaſſen. Der Vater überlebte dieſen Sohn nicht lange, und unwiſſend, daß ſeine Schwiegertochter ſchwanger war, ſtarb er, ohne des künftigen Enkels im Teſtamente zu gedenken. Der Knabe wurde nach dem Tode ſeines Großvaters ohne Erbtheil gebohren, und bekam von ſeiner Dürftigkeit den Namen Egerius (129). Lucumo hingegen, als Univerſal-Erbe ſchon ſtolz auf ſeinen Reichthum, wurde noch ſtolzer durch ſeine Vermählung mit der Tanaquil, einer Dame von hohem Stande, und die in ihrer Ehe keinen geringern Rang haben wollte, als der war, den ihr die Geburt gab.

Lucumo wurde von den Etruriern, als Abkömmling eines angekommnen Exulanten, nicht ſonderlich geachtet. Tanaquil konnte dieſe Indignation nicht ertragen, vergaß der eingezeugten Vaterlandsliebe, wollte nur ihren Gemahl geehrt ſehen, und faßte den Entſchluß, Tarquinii zu verlaſſen. Rom ſchien ihr hierzu der beſte Ort zu ſeyn. In einem neuen Volke, wo jeder Adel ſchnell und durch Verdienſt entſteht, konnte jeder tapfere und brave Mann einen Platz finden. Sie wußte, daß hier der Sabiner Tatius regiert hatte, daß Numa von Cures her zum Königreich berufen war, und daß Ancus, gebohren von einer Sabinerin, durch einen Ahnherrn, den

(129) Oder der Dürftige, der Arme.

den Numa, ſchon Adel erhalten hatte (*). Ehrſucht reizt, und leicht überredet ſie ihren Gemahl, der ohnehin Tarquinii nur als ein mütterliches Vaterland betrachtete. Sie nehmen ihr Vermögen und reiſen nach Rom.

Sie kamen an das Janiculum. Er und ſeine Gemahlin ſaßen in einem Wagen. Ein Adler ließ ſich mit gebreiteten Flügeln ſanft nieder, nahm ihm den Hut, flog mit großem Geſchrei über den Wagen hin und her, und als wär er von den Göttern zum Dienſt geſandt, ſetzt' er ihm denſelben geſchickt wieder auf den Kopf und ſtieg in die Höhe. Tanaquil, eine Dame, die ſich, wie gewöhnlich alle Etruſker, auf himmliſche Wunderzeichen verſtand, ſoll dieſes Augurium ſehr erfreut aufgenommen haben. Sie umarmt ihren Gemahl mit der Verſicherung, daß er erhabene und hohe Dinge zu hoffen habe. Dieſer Vogel, ſagte ſie, ſey aus einer hohen Himmelsgegend, von einem eben ſo erhabnen Gotte, als Bote gekommen (130), habe das Zeichen an dem erhabenen

(*) Ancus wird nemlich für einen Enkel oder Tochterſohn des Numa gehalten. Siehe Drakenborch Seite 147.

(130) Vielleicht gründeten ſich auch die Deutereien aus der Erſcheinung und dem Fluge der Vögel auf die Idee, daß die Vögel, als Götterboten vom hohen Himmel oder dem Göttersitze her, den Menſchen künftige Dinge offenbarten. Da man damals noch nicht ſolche Schießgewehre hatte, als wir jetzt haben, ſo müſſen die Erſcheinungen ſolcher Vögel nicht ſo ſelten geweſen ſeyn, als ſie bei uns ſind. Der Adler war bekandtlich der Favoritvogel des Jupiters.

nen Theil des Körpers gegeben, und einem menſchlichen Haupte die bedeckende Zierde genommen, um ſie ihm in dem Namen des Gottes wiederzugeben.

In dieſer Hoffnung und mit dieſen Gedanken fuhren ſie zur Stadt hinein, verſchafften ſich eine Wohnung, und er gab ſich den Namen L. Tarquinius Priſcus. Als Fremder und reicher Mann zog er bald die Aufmerkſamkeit der Römer auf ſich. Durch leutſelige Unterredungen, durch höfliche Einladungen und durch Wohlthaten, damit er ſich jeden, den er nur konnte, verbindlich machte, wußte er ſein Glück mit zu befördern. Endlich gelangte das Gerücht von ihm auch an den königlichen Hof. Aus der Bekandtſchaft mit dem Könige, dem er mit Freimüthigkeit und Redlichkeit einige Dienſte leiſtete, entſtand bald eine ſo vertraute Freundſchaft, daß er bei allen öffentlichen und geheimen Berathſchlagungen, ſie betrafen Krieges- oder Friedensangelegenheiten, mit zugegen ſeyn mußte. Man fand ihn in allem bewährt, und endlich wurde er im Teſtamente des Königs deſſen Kindern zum Vormund geſetzt.

§. 35.

Ancus hat vier und zwanzig Jahr regiert; jedem der vorigen Könige an Weisheit und Ruhm im Kriege und im Frieden gleich. Seine Prinzen waren dem männlichen Alter nahe, und deſto eifriger betrieb Tarquinius die baldige Volksverſammlung zur Königswahl. Als ſie angeſagt war, ſchickt er die Prinzen eine Zeitlang auf die Jagd. Er ſoll zu-

nächſt

nächſt ſelbſt und zwar auf eine ambitiöſe Art (131) nach der Regierung geſtrebt, und eine Rede gehalten haben, die ganz dazu gemacht war, die Gemüther des Volks zu gewinnen.

„Sein Geſuch (ſagte er) ſey nicht neu, er „ſey nicht der erſte Fremde — denn dis würde jeder „indigniren und bewundern — ſondern der dritte, „der nach Roms Regierung ſtrebe. Tatius ſey nicht „nur Ausländer, ſondern auch Feind geweſen, und „ſey König worden. Numa habe die Stadt kaum „gekannt, und ſey ohne ſein Geſuch freiwillig zum „Königreich berufen. Er für ſeine Perſon habe ſich, „ſo bald er ſein eigner Herr geweſen wäre, mit ſei„ner Gemahlin und ſämtlichem Vermögen nach Rom „begeben. Er habe einen größern Theil der Jahre, „in denen man ſich den bürgerlichen Geſchäfften zu „unterziehen pflegt, zu Rom verlebt, als in ſeinem „alten Vaterlande. Er habe unter einem Lehrmei„ſter, deſſen er ſich nicht ſchämen dürfte, unter dem „Könige Ancus ſelbſt, die römiſchen Rechte und Sit„ten für Friedens- und Kriegeszeiten erlernt, im Ge„horſam und Hochachtung gegen den König mit je„dem und in der Gütigkeit gegen andere mit dem „Könige ſelbſt gewetteifert.„

Nach dieſer nicht ungegründeten Vorſtellung wurde er vom Volke mit größter Einſtimmigkeit zum

(131) ambitioſe. Auf eine nicht recht erlaubte Art, da ers nicht geradehin aufs Votiren ankommen ließ, ſondern durch mancherlei Mittel das Volk für ſich einzunehmen ſuchte.

Regenten ernannt. Dieſer, übrigens vortreffliche Mann, ließ ſich in ſeiner Regierung durch denſelben Ehrgeiz leiten, den er bei Bewerbung um dieſelbe geäußert hatte. Um ſeinen Thron zu beveſtigen und den Anwachs der Republik zu befördern, nahm er noch hundert zu Vätern auf, die in der Folge die patres minorum gentium genannt wurden (132). Eine Partei, die ohne Zweifel dem Könige, durch deſſen Gnade ſie zur Curie (133) gelangt war, ergeben blieb.

Seinen erſten Krieg führte er mit den Latinern, und nahm die dortige Stadt Apiolä mit Sturm ein. Die Beute, die er zurückbrachte, war größer, als der Ruf vom Kriege geweſen war. Und nun ſtellte er Spiele an, die koſtbarer und regelmäßiger waren, als die Spiele der vorhergehenden Könige. Jetzt wurde zuerſt der Platz zu einem Circus, der jetzt Circus Maximus heißt, abgezeichnet, und ſo getheilt, daß die Väter und Ritter gewiſſe Stellen bekamen, wo ſich jeder Schaubänke, fori genannt, anlegen konn-

(132) Cilano ſagt: Rathsherren der geringen Geſchlechter. Man erinnere ſich hier an die Götter minorum gentium. Man könnte ſagen: Unterſenatoren, Väter der niedern Claſſe u. ſ. w. Sie waren aus plebejiſchen oder blos bürgerlichen Häuſern genommen. Dieſe hundert waren alle ſeine Creaturen, folglich wurde ſeine Regierung dadurch befeſtigt, und der Staat gewiſſermaaßen auch erweitert, wenigſtens anſehnlicher gemacht.

(133) Oder zum Rathhauſe, zur Rathsverſammlung.

konnte. Dieſe Schaubänke ruhten auf Gabeln, zwölf Fuß hoch über der Erde.

Die Spiele wurden von Pferden und Fechtern, die man größtentheils aus Etrurien kommen ließ, angeſtellt, in der Folge alle Jahr gefeiert, und hießen bald die römiſchen, bald die großen Spiele (134). Eben dieſer König wies am Umfange des Forums Privatleuten Bauſtellen an, und ließ Porticus und Buden bauen (135).

§. 36.

Er wollte die Stadt mit einer ſteinernen Mauer umgeben, aber ein ſabiniſcher Krieg unterbrach ihn. Dieſer entſtand ſo ſchleunig, daß der Feind über den Anio

(134) Dieſer Circus war alſo noch kein ordentliches Gebäude, ſondern nur ein abgemeſſener oder vorgezeichneter Spielplatz, auf dem ſich die Zuſchauer ihre Sitze ſelbſt ſchaffen oder bauen mußten. Man ſieht aus dieſer Beſchreibung, daß alles noch ziemlich ſimpel war. Mit den Pferden wurde ein Wettjagen angeſtellt, und die Fechter mußten ſich unter einander zur Beluſtigung der Zuſchauer ſchlagen.

Dieſer Circus iſt mit dem nicht zu verwechſeln, den Julius Cäſar aufführte, und welcher ein theatermäßiges Gebäude war, in welchem nach Plinius Ausſage 260,000 Menſchen Raum hatten. Cilano Alterthümer Theil 2. Seite 273. ff.

(135) Wie dieſe porticus oder Spatziergänge, oder Alleen, mögen beſchaffen geweſen ſeyn, ſagt Livius nicht, wahrſcheinlich waren ſie auch noch ſehr ſimpel und von Holz, und hatten nichts von derjenigen Baupracht an ſich, die man ihnen gab, als man mit der Baukunſt der Griechen bekandt wurde.

Anio ging, ehe ihm die römiſche Armee entgegenrücken und den Uebergang verhindern konnte. Man zitterte zu Rom. Im erſten Treffen war der Sieg zweifelhaft, und man erlitt auf beiden Seiten eine große Niederlage, da zog ſich der Feind in ſein Lager zurück, und ließ dem Römer Zeit, ſich von neuem zum Kriege zu rüſten. **Tarquinius** fand, daß es ſeiner Macht vorzüglich an Reuterei fehle, und beſchloß, neben den Centurien der **Rannenſer**, **Titienſer** und **Lucerenſer**, die ſchon Romulus errichtet hatte ([136]), noch einige andere zu errichten, und ſie zu ſeinem Andenken und zum Unterſchiede nach ſich zu nennen.

Romulus hatte dabei augurirt ([137]), und **Accius Nävius**, ein damals berühmter Augur, behauptete, daß man ohne Gutheißen der Vögel keine Veränderung und Neuerung treffen müſſe. Der König, ungehalten hierüber, ſpottete, wie erzählt wird, dieſer Kunſt, und ſagte dem Augur: „Nun wohlan, „du göttlicher Mann! eraugurire einmal, ob das „wol möglich iſt, was ich jetzt gedenke.„ Der Augur augurirte deshalb und ſagte, ja, es ſey gewiß möglich. „Ich gedachte, erwiderte der König, „du werdeſt mit einem Scheermeſſer einen Schleif„ſtein durchſchneiden. Hier! nimm beides, thue, „was deine Vögel für möglich erklären.„ Jener ſoll ſich

(136) Siehe §. 13. dieſes Buchs.

(137) inaugurato fecerat. Er hatte dabei auf den Vogelflug geachtet.

ſich nicht lange bedacht, den Schleifſtein durch- ſchnitten haben.

Man hat dem Accius auf der Stelle, wo dis geſchahe, eine Statüe mit verhülltem Haupte er- richtet, nemlich im Comitium ([138]) an der Treppe, linker Hand der Curie. Auch ſoll hier der Schleif- ſtein gelegen haben, zum Andenken dieſes Wunders bei der Nachwelt ([139]).

Die Augurien, wenigſtens das Prieſterthum der Augurn, wurde hierdurch ſo ehrwürdig, daß man in der Folge kein Geſchäfft im Kriege oder im Frie- den vornahm, ohne vorher zu auſpiciren ([140]). Volks- verſammlungen, berufne Heere gingen aus einander, und die wichtigſten Sachen zurück, wenn ſie die Vö- gel nicht genehmigten. Auch Tarquinius änderte da- mals in den Centurien der Ritter weiter nichts, als daß

(138) Auf dem Platze, wo die Comitia oder Volksver- ſammlung oder Wahltäge gehalten wurden.

(139) Daß Vorurtheile und Aberglaube ſich auch der denkenden und aufgeklärten Köpfe bemächtigen, ſieht man hier an dem großen Geſchichtſchreiber. Er erzählt die Sache ſo, als wenn er ſie wenigſtens halb geglaubt hätte. Jedes Zeitalter hat wenigſtens, wo nicht mehrere, doch Eine Nebelkappe gehabt, wo ſelten die Augen auch großer Geiſter durchgeblickt haben, es mag nun eine mythologiſche oder philoſophiſche, oder theoſophiſche Kappe geweſen ſeyn. Plinius gedenkt zwar auch die- ſer Statüe, ſpottet aber darüber. Etliche Kirchenvä- ter haben ſie geglaubt, und für eine Wirkung des leidigen Teufels ausgegeben. Der gedachte Stein ſoll unter ei- nem Altar vergraben worden ſeyn.

(140) niſi auſpicato, oder ohne Vogeldeuterei.

daß er ſie verdoppelte, ſo daß nun die drei Centurien achtzehn hundert Mann enthielten, und die neu hinzugekommenen behielten denſelben Namen. Jetzt aber nennt man ſie, wegen der gedoppelten Anzahl, ſechs Centurien (*).

§. 37.

Nachdem dieſer Theil der Truppen verſtärkt war, ſchlug man wieder mit den Sabinern, und neben der Verſtärkung des römiſchen Heeres bediente man ſich noch einer verborgenen Liſt. Man ſchickte Leute ab, welche eine große Menge Holz, das an dem Ufer des Anio lag, anzünden und in dieſen Fluß werfen mußten. Mit Beihülfe des Windes ſchwamm der größte Theil dieſes Holzes, brennend, und auf Flößern beveſtigt, fort, blieb vor den Brückenpfeilern hangen, und zündete die Brücke von unten an. Auch hierdurch wurden die Sabiner im Treffen geſchreckt, und ihnen, als ſie geſchlagen waren, die Flucht erſchwert. Viele Menſchen, die dem Feinde entflohen waren, kamen noch im Fluſſe um, ihre Waffen ſchwammen auf der Tiber bis Rom, wurden hier gekannt, und verkündigten den Sieg zeitiger, als man ihn melden konnte. In dieſem Treffen erwarb ſich die Reuterei viel Ruhm. Sie war auf beiden Flügeln poſtirt, und als das Centrum ihres Fußvolks ſchon geworfen war,

(*) Bei dieſer Stelle giebt es, was die Zahl 1800 betrifft, verſchiedene Schwierigkeiten, die man beim Drakenborch nachleſen kann, auch in Naſts Geſchichte der römiſchen Tactik S. 6. und 7. angeführt findet. Hier iſt nicht der Ort, ſich darauf einzulaſſen.

war, ſoll ſie den Sabinern dergeſtalt in die Seiten gefallen ſeyn, daß ihre Legionen, welche bis dahin die Römer muthig verfolgten, im Verfolgen nachlaſſen und ſchleunig ſelbſt die Flucht nehmen mußten. Die Sabiner ſuchten im vollen Lauf die Berge zu erreichen, aber wenige kamen dahin, der größte Theil wurde, wie geſagt, von den Reutern in den Fluß gejagt.

Tarquinius fand für gut, dem beſtürzten Feind nachzuſetzen. Er ſchickt Beute und Gefangne nach Rom, nach einem dem Vulcan gethanen Gelübde wirft er die Spolien in einen großen Haufen, zündet ſie an, und eilt mit ſeinem Heere weiter ins Gebiet der Sabiner. Dieſe hatten nicht Zeit, Ueberlegungen anzuſtellen, und rückten ihm in unordentlichen Haufen entgegen; ſo übel ſie auch ihre Sachen gemacht, und ſo wenig ſie Hoffnung hatten, ſie beſſer zu machen. Sie werden wieder geſchlagen, und nachdem ſie faſt alles verlohren haben, bitten ſie um Frieden.

§. 38.

Collatia und die umliegende Gegend wurde den Sabinern abgenommen (141), und Egerius, der Bruderſohn des Königs, blieb hier zur Beſatzung. Nach meinen Nachrichten ergaben ſich die Collatiner auf folgende Art, und die Formalien waren dieſe:

Der

(141) Collatia, eine Stadt der Sabiner. Sie beſaßen deren zwar einige vierzig, es müſſen aber wol kleine, ganz unbedeutende Oerter geweſen ſeyn.

Der König hat gefragt:

„Hat euch das Collatiniſche Volk als Geſandte
„und Redner abgefertiget, daß ihr euch und
„daſſelbe ergeben ſollt?„

„Ja, ſagten ſie, wir ſind Geſandte.„

„Iſt das Collatiniſche Volk ſein eigner Herr?„

„Ja.„

„Ergebt ihr das Collatiniſche Volk, die Stadt,
„die Felder, das Waſſer, die Grenzen, die
„Tempel, die Geräthe, und alles, was Göt-
„tern und Menſchen gehört, in meine und des
„römiſchen Volks Botmäßigkeit?„

„Wir übergeben.„

„Und ich empfange.„

Nach Endigung des ſabiniſchen Krieges zog Tarquinius triumphirend zu Rom ein, und nun bekriegte er die alten Latiner. Hier aber kam es nirgends zu einer entſcheidenden Schlacht. Er griff nur eine Stadt nach der andern an, und demüthigte dadurch die geſammten Latiner. Er eroberte Corniculum, alt Ficulnea, Cameria, Cruſtumerium, Ameriola, Medullia und Nomentum; Städte, die entweder den Latinern gehörten, oder ſich zu ihnen geſchlagen hatten. Es wurde Friede geſchloſſen. Zur Zeit des Friedens betrieb er ſeine Unternehmungen noch muthiger, als vorhin den läſtigen Krieg, weil er dem Volke zu Hauſe nicht mehr Ruhe geſtatten wollte, als es im Felde gehabt hatte.

Er

Er ließ wieder in den Gegenden, wo die Stadt noch nicht veſt genug war, an der Stadtmauer arbeiten, deren angefangner Bau durch den ſabiniſchen Krieg unterbrochen war. Die niedrigen Stellen am Forum und andere Thäler zwiſchen den Hügeln ließ er, weil ſich das Waſſer nicht leicht aus einer Ebene verläuft, dadurch trocken machen, daß er Cloake anlegte, und ſie von oben herunter in die Tiber führte (142). Er ließ auf dem Capitol zu einem Jupiterstempel, den er im Sabiniſchen Kriege, die künftige Pracht im Geiſt ſchon ahndend, gelobt hatte, einen Platz zur Grundlegung zubereiten (143).

§. 39.

Damals hatte man in der königlichen Reſidenz eine Erſcheinung, deren Anblick und Folgen gleich wun-

(142) Dieſe Cloaken waren große geräumige und gewölbte unterirdiſche Canäle, in welchen kleinere gingen, und wodurch aller Schlamm und Unreinigkeit aus Rom in die Tiber fortgeſchafft wurde. Plinius zählt ſie unter die größten Werke Roms. Er ſagt Buch 36, §. 24. No. 3., daß Tarquin dieſe unterirdiſchen Gewölbe ſo geräumig angelegt habe, daß man mit einem breitgeladenen Fuder Heu darin fahren konnte. Noch jetzt ſollen Reſte davon vorhanden ſeyn, die alſo drittehalb tauſend Jahr alt ſind. Zu Plinius Zeiten, 700 Jahr nach ihrer Erbauung, waren ſie noch im beſten und feſteſten Zuſtande.

(143) Dieſer König hat nur den Platz zu dieſem Tempel, den man ſeiner Pracht wegen die Cathedralkirche Roms nennen könnte, ebenen laſſen. Erſt Tarquin der Stolze legte den Grund.

wunderſam waren. Einem ſchlafenden Knaben — Servius Tullius war ſein Name — ſoll in Gegenwart vieler Menſchen der Kopf gebrannt haben (144). Durch das große Geſchrei, das dieſes ſo merkwürdige Wunderzeichen veranlaßte, wurde, wie erzählt wird, auch der König nebſt ſeiner Gemahlin herbeigezogen. Ein Bedienter brachte Waſſer zum Löſchen, aber die Königin hielt ihn zurück, ſtillte den Lerm, und gebot, den Knaben nicht zu regen, bis er von ſelbſt erwachen würde. Gleich mit dem Schlaf verlohr ſich die Flamme. Tanaquil führte ihren Gemahl beiſeit und ſprach:

„Sieheſt du den Knaben, dem wir eine ſo niedrige Erziehung gaben? Wiſſe, daß dieſer uns in trüber Lage ein Licht — und einſt der Schutz des beklommenen königlichen Hauſes ſeyn wird — Laß ihn uns mit aller Sorgfalt erziehen, als ein Werkzeug, wodurch die Ehre des Staats und unſers Hauſes befördert werden ſoll.„

Von nun an betrachteten ſie den Knaben als ihr eignes Kind (145), und ließen ihn in allen Künſten unterrichten, wodurch Leute von Genie aufgemuntert werden, ein großes Glück zu machen. Was den Göttern am Herzen liegt, geſchicht leicht. Der Jüngling

(144) Livius iſt ſo beſcheiden, daß er nur ſagt *arſiſſe ferunt*.

(145) Er ſoll ein Latiner geweſen ſeyn, deſſen Mutter als eine Gefangene nach Rom gebracht war; wie Livius bald ſagen wird. Der Ausdruck liberûm loco kann heißen: als ihr Kind, auch als einen Freigebohrnen. Einige Editionen haben liberi pueri loco.

ling zeigte wahrhaftig königliche Talente. Man ſuchte dem Tarquin einen Schwiegerſohn, fand unter der römiſchen Jugend niemand, der ihm in irgend einer Kunſt gleichkam, und der König gab ihm ſeine Tochter zur Gemahlin (146).

Eben dieſe ſo große Ehrenerhebung, was auch die Urſach geweſen ſeyn mag, läßt mich nicht glauben, daß er von einer Sclavin gebohren ſey, und in der Kindheit ſelbſt gedient habe. Ich trete lieber jener Meinung bei, daß die ſchwangere Gemahlin des Servius Tullius, der in der Eroberung von Corniculum blieb, und hier Stadtregent war, unter den übrigen gefangenen Damen gekannt und als die einzige Perſon von hoher Geburt von der römiſchen Königin vor der Sclaverei bewahret wurde, und daß ſie im Hauſe des Tarquinius Priſcus gebohren habe. Daß die Freundſchaft beider Damen durch dieſe große Wohlthat immer inniger geworden, und daß der Knabe, als wär er hier zu Hauſe, von Jugend auf erzogen, geliebt und geachtet ſey. Ich glaube, die Meinung, als ſey er von einer Sclavin gebohren, rührt daher, weil ſeine Mutter das Unglück hatte, nach Eroberung ihrer Vaterſtadt in feindliche Hände zu fallen.

§. 40.

Faſt acht und dreißig Jahr waren nach dem Regierungsantritt Tarquins verfloſſen, als Servius Tullius bereits bei dem Könige, auch bei den Vätern

 und

(146) Ließ ſie ihm antrauen, ſagt Cilano, als ob der Trauactus damals Mode geweſen wäre!

und dem Volke in größter Achtung ſtand. Beiden Söhnen des Ancus war es von jeher höchſt empfindlich, daß ſie der liſtige Vormund aus dem väterlichen Reiche vertrieben hatte, daß zu Rom ein Ankömmling regierte, der von keinem römiſchen Geſchlechte, nicht einmal von einem Italiſchen abſtammte, und ihr Mißvergnügen ſtieg ſehr, da die Regierung nicht einmal von dieſem Tarquin zu ihnen zurückkehren, ſondern ſchnell zu einem Sclaven herabfallen ſollte. Daß ein Sclave, von einer Sclavin gebohren, in einem Staate die Regentſchaft führen ſollte, die vor etwa hundert Jahren Romulus, Götterſohn und ſelbſt Gott, ſo lange er auf der Erde war, geführet hatte. Sie hielten es für eine gemeinſame Schande des römiſchen Namens, und beſonders ihres Hauſes, wenn die Regierung Roms, bei noch vorhandenem männlichen königlichen Stamm des Ancus, Ausländern und ſogar Sclaven offen ſtünde. Sie beſchließen, ſich dieſem Schimpf mit dem Schwerdte entgegenzuſtellen, doch waren ſie mehr wider ihren Beleidiger Tarquin, als wider den Servius aufgebracht. Blieb der König am Leben, ſo würde er einen Mord ſtrenger gerochen haben, als ihn ein Privatmann rächen konnte, und wenn Servius auch getödtet wurde, ſich wahrſcheinlich einen andern Eidam gewählt, und ihn zum Reichserben eingeſetzt haben.

Sie ſtehen alſo dem Könige ſelbſt nach dem Leben. Zwei der verwegenſten Hirten, die ſie zu Mördern auserſehen hatten, erſcheinen mit dem Eiſengeräthe, das ſie als Landleute gewöhnlich trugen, mit größ-

tem Ungeſtüm im Vorhofe der königlichen Burg, ſtellen ſich, als hätten ſie einen Zank mit einander, und machen alle königliche Bediente auf ſich aufmerkſam. Beide rufen den König, ihr Geſchrei dringt in die königliche Burg, ſie werden gerufen und gehen zum König. Hier ſchrien ſie erſt beide zugleich, und hernach brüllte immer einer dem andern entgegen. Der Lictor verbot's, und befahl, daß einer nach dem andern reden ſollte. Endlich hört der Zank auf, und abgeredtermaaßen nimmt einer das Wort. Indem nun der König ganz aufmerkſam ſich zu ihm hinwandte, hieb ihm der andere die aufgehobene Axt in den Kopf, ließ dieſe Waffe in der Wunde ſtecken, und beide ſtürzten zur Thür hinaus.

§. 41.

Die Umſtehenden hoben den Tarquin ſterbend von der Erde auf, und jene wurden auf der Flucht von den Lictoren gegriffen. Es entſteht ein Geſchrei, und neugierig ſtürzt das Volk herbei, um zu ſehen, was vorgefallen war. Während des Tumults läßt Tanaquil die Thore der Burg ſchließen und entfernt alle Zeugen. Eiligſt ſchafft ſie alles, als wäre noch Hoffnung vorhanden, zur Heilung der Wunde herbei, faßt aber auch, im Fall die Hoffnung fehlſchlagen ſollte, gleich andere Entſchlüſſe. Gleich läßt ſie den Servius kommen, faßt ſeine Rechte, zeigt ihm ihren faſt verbluteten Gemahl, und bittet ihn, den Tod ſeines Schwiegervaters nicht ungerochen und ſeine Schwiegermutter nicht zum Spott ihrer Feinde werden zu laſſen.

„Dein iſt, ſagte ſie, Servius, wenn du Mann „biſt, das Reich; nicht jener, welche mit fremder „Hand die verruchteſte der Thaten verübten. Hebe „dich, folge deinen Führern, den Göttern, welche „einſt dieſes Haupt zur Vorbedeutung des künftigen „Glanzes mit Götterfeuer umſtrömten: Nun wecke „dich jene himmliſche Flamme, nun erwache wahr⸗ „haftig — (147) Auch wir waren Fremde; und „waren Regenten. Denke, wer du biſt; nicht, wer „du gebohren — Stocken unvermuthet deine Ent⸗ „ſchlüſſe; folge den meinen —.„

Als man dem Lerm und Zudringen der Menge faſt nicht mehr wehren konnte, rief Tanaquil oben aus dem Schloſſe durch die Fenſter gegen den neuen Weg (der König wohnte beim Tempel des Jupiter Stator) dem Volke alſo zu:

„Sie möchten gutes Muths ſeyn, der König „ſey durch den plötzlichen Hieb nur betäubt worden, „das Eiſen ſey nicht tief in den Körper gedrungen, „und er ſey ſchon wieder bei ſich ſelbſt. Man habe „die Wunde beſehen und das Blut abgewaſchen, es „ſey alles gut, und ſie hoffte, daß das Volk näch⸗ „ſtens den König ſelbſt ſehen würde. Bis dahin „ſolle es, auf ſeinen Befehl, dem Servius Tullius „gehorchen, der unterdeſſen Recht ſprechen und die „übrigen königlichen Geſchäffte verrichten würde.„

Ser⸗

(147) Vere expergiſcere. Eine Anſpielung auf ſeinen ehemaligen Schlaf, als ihm der Kopf brannte und man ihn wecken wollte?

Servius erſchien in der Trabea (148) und mit den Lictoren, ſatzte ſich auf den königlichen Stuhl, entſchied einiges, und ſtellte ſich, als wollte er im übrigen den König um Rath fragen. Und ſo wußte er einige Tage den Tod Tarquins, der ſchon den Geiſt aufgegeben hatte, zu verheelen, und unter dem Schein eines Statthalters ſeine eigene Macht zu beveſtigen. Endlich wurde der Tod des Königs bekandtgemacht und im königlichen Hauſe die Trauer erhoben. Servius, durch eine ſtarke Beſatzung geſchützt, war der erſte, der ohne Volksgeheiß, doch mit Bewilligung der Väter, regierte. Die Söhne des Ancus hörten, daß die Diener ihres Frevels gegriffen worden, daß der König lebe, und daß der Servius ſo mächtig ſey, und gingen daher nach Sueſſa Pometia ins Exilium (149).

§. 42.

Servius wußte ſeine Macht durch öffentliche und privat Anſchläge zu ſichern. Damit die Kinder Tarquins nicht eben ſo gegen ihn geſinnt ſeyn möchten, als die Kinder des Ancus gegen den Tarquin; ſo vermählt er ſeine beiden Töchter mit den jungen Tarquiniſchen Prinzen, Lucius und Aruns. Doch, menſchliche Klugheit vermochte nichts wider ein unvermeidliches Schickſal; er konnte dem Neide nicht weh-

(148) Ein Rock, oder nach andern eine Chlamys oder Mantel, welchen die Könige und nach ihnen die Conſuln, auch die Augurs trugen.

(149) Eine damals anſehnliche Stadt im Gebiete der Volſker.

wehren, der des Throns wegen auch unter Verwandten entſtand und überall Treuloſigkeit und Unſicherheit veranlaßte.

Für den gegenwärtigen Ruheſtand war es ſehr zur gelegenen Zeit, daß man wider die Vejenter, mit denen der Waffenſtillſtand zu Ende war, und andre Etruſker einen Krieg unternahm (150). In dieſem glänzte die Tapferkeit und das Glück des Tullius. Er ſchlug das große feindliche Heer, und kehrte mit Zuverſicht als König nach Rom zurück, unbekümmert wegen der etwannigen Geſinnungen der Väter oder des Volks.

Nun ſchritt er zu einer der wichtigſten Unternehmungen, die je in Friedenszeiten vorgenommen iſt. Numa hatte die göttlichen Rechte geordnet, und Servius wollte bei der Nachwelt den Ruhm hinterlaſſen, der Stifter aller verſchiedenen Stände im Staate geweſen zu ſeyn, und die Ordnungen, ſo wie ſie ſich gradweiſe an Würde und Vermögen unterſcheiden, eingerichtet und beſtimmt zu haben. Er führte die Cenſus ein; eine Sache, die einem künftig ſo mächtigen Reiche ſehr heilſam war; denn nun wurde dasjenige, was zum Kriege und im Frieden erforderlich war, nicht mehr, wie zuvor, kopfweiſe, ſondern nach dem Geldvermögen geleiſtet. Er beſtimmte gewiſſe Claſſen und Centurien, und ordnete ſie

(150) Um dem Volke, das ſich beleidigt zu ſeyn glauben konnte, weil es den neuen König nicht wie die vorigen gewählt hatte, was zu thun zu geben, und die Gemüther zu zerſtreuen.

ſie nach dem Cenſus. Eine Einrichtung, die dem Staate im Frieden und im Kriege gleich ehrſam war.

§. 43.

Aus den Bürgern, welche hundert tauſend Erzſtück und drüber beſaßen, brachte er achtzig Centurien zuſammen (151), vierzig aus bejahrten und vierzig aus jungen Leuten. Alle achtzig hießen die erſte Claſſe.

(151) Ich überſetze aes durch Erzſtück, und verſtehe darunter pfündige Kupferplatten. Vor Servius Zeiten beſtand das Geld in Kupferplatten, die man einander zuwog, oder die auch wahrſcheinlich ſchon ihr beſtimmtes Gewicht hatten. Dieſer Servius war nach dem Plinius der erſte, der ſie zeichnen oder beprägen ließ, und zwar mit dem Bilde eines Thiers (pecus). Daher nachmals das Wort pecunia. Erſt kurz vor dem erſten Puniſchen Kriege wurde zu Rom im Jahr der Stadt 485 die erſte Silbermünze geprägt. Die Geſchichte des römiſchen Münzweſens findet man ſehr gut, und vielleicht am beſten, in Plinius N. G. Buch 33. §. 13. (Seite 38. m. Ueberſ.)

Der Werth eines hiergenannten Erzſtückes läßt ſich wol nicht mit Gewißheit auf unſere Münzen reduciren. War es ein römiſches Pfund von 12 Unzen oder 24 Loth, ſo kömmt der Werth mit dem Preis eines Kupferpfundes überein. Plinius nennt dieſes alte maſſive Geld aes grave.

Cilano rechnet hundert Pfund oder As auf 1 Rthlr., alſo würde das Vermögen der Glieder erſter Claſſe aus 1000 Rthlr. beſtanden haben. Es wird aber wol niemand eine genaue Berechnung anſtellen können, und ſie iſt auch unnöthig.

Die bejahrtern ſollten zur Vertheidigung der Stadt in Bereitſchaft ſeyn, und die jüngern zu Kriegesdienſten im Felde. Ihre Waffen ſollten ſeyn: ein Helm, Rundſchild (152), Beinharniſch (153) und Bruſtpanzer; alles aus Erz, und zur Deckung des Körpers. Zum Angriff, Spieß (*) und Schwerdt. Auch wurden dieſer Claſſe zwei Centurien Handwerker beigefügt, welche ohne Waffen dienten und den Transport der Kriegesmaſchinen beſorgen mußten.

Zur zweiten Claſſe wurden die genommen, welche zwiſchen hundert tauſend und fünf und ſiebzig tauſend beſaßen. Die bejahrten und jungen Bürger derſelben wurden in zwanzig Centurien getheilt. Ihre Waffen ſollten ſeyn: Ein Langſchild (154) ſtatt des runden, und den Bruſtpanzer ausgenommen, alles wie vorhin.

Zur dritten Claſſe gehörten die Beſitzer von funfzig tauſend. Sie enthielt, mit Beibehaltung des Alterunterſchiedes, eben ſo viel Centurien als die vorige, bekam auch dieſelben Waffen, nur der Beinharniſch blieb weg.

Der

(152) Clypeum, auch Clypeus genannt.

(153) ocreae. Bleche vor den Schienbeinen, welche dieſelben ſchützen mußten.

(*) haſta. Naſt verſteht darunter ein leichtes Wurfſpieß, Geſch. der röm. Tactik, Seite 19. Dieſe Claſſe ſtand im Vordertreffen, und es war Klugheit, daß man die Reichſten, die am meiſten zu vertheidigen hatten, an die Spitze ſtellte.

(154) ſcutum. Auch Thürſchild genannt. Er erſetzte den Bruſtpanzer. Dieſe Claſſe ſtand im Treffen hinter den erſten.

Der Cenſus der vierten Claſſe wurde auf fünf und zwanzig tauſend geſetzt. Sie enthielt eben ſo viel Centurien, und die Waffen waren dahin abgeändert, daß ſie nichts als ein Spieß und ein Verutum ([155]) bekam.

Die fünfte Claſſe war größer, und bekam dreißig Centurien. Sie führte Schleuder- und Wurfſteine mit ſich. Hierzu gehörten auch die Accenſi ([156]), Hornbläſer und Pfeifer, in drei Centurien. Der Cenſus dieſer Claſſe war elf tauſend.

Der übrige Haufen, der weniger beſaß, wurde in eine Centurie geworfen, und war vom Kriegesdienſte frei.

Nachdem die Fußarmee geordnet und eingetheilt war, errichtete er auch aus den vornehmſten Bürgern zwölf Centurien Reuterei, und vermehrte die drei vom Romulus geſtifteten Centurien mit ſechs andern, doch mit Beibehaltung der Namen, unter denen

(155) verutum. Ein kurzer ſpitzer Wurfſpieß. Daß er geworfen wurde, erhellet aus Buch 8. §. 24. und daß die haſta auch geworfen werden konnte, kann man aus dem Cicero lernen de ſenectute §. 4. Der eigentliche Unterſchied würde ſich ergeben, wenn man beide noch hätte.

(156) Cilano ſagt Leichtbewaffnete, und andere überſetzen das Wort durch Recruten. Beim Plinius bedeutet das Wort accenſus einen Bedienten des Senats oder einen Senatsboten, der hier aber nicht gemeint ſeyn kann. Drakenborch vermuthet, daß man leſen müſſe, nicht in his accenſi, ſondern his accenſi cornicines etc. und daß accenſi ſtatt adjecti ſtehe, welches wahrſcheinlich iſt, weil Dionyſ. Halicarn. nichts von dieſen accenſis ſagt, ſondern nur der Muſicanten gedenkt.

nen ſie inaugurirt waren (157). Zur Ankaufung der Pferde wurden zehn tauſend Erzſtück aus der Staatscaſſe gegeben (158). Die, welche die Pferde fütterten, wurden auf die Witwen angewieſen, welche dazu jährlich zwei tauſend Stück Erz zahlen mußten. Alle dieſe Laſten trafen nur die Reichen, nicht die Armen. Drauf führte er einen gewiſſen Rang ein. Romulus hatte die Einrichtung getroffen und die folgenden Könige beibehalten, daß die Stimmen Mann für Mann ohne Unterſchied gleich kräftig und gleich rechtlich von allen gegeben wurden. Er aber ſetzte ſolche Rangſtufen feſt, daß niemand von der Stimmengebung ausgeſchloſſen zu ſeyn ſchien, und doch die ganze Macht in den Händen der Großen blieb. Erſt wurden die Ritter aufgerufen (159), dann die achtzig Centurien der erſten Claſſe. Waren dieſe uneinig, und ſelten war dis der Fall, ſo wurde die zweite Claſſe aufgerufen. Faſt niemals iſt man bis auf die unterſten Claſſen herabgekommen.

Man

(157) Man vergleiche §. 36. dieſes Buchs.

(158) Plinius ſagt Buch 33. §. 7. Den Namen eques (Ritter) führte man nur bei der Reuterei, wozu der Staat die Pferde gab. Wahrſcheinlich gaben die Celeres des Romulus oder die drei Centurien den Stamm oder die Grundlage zum nachmaligen Ritterorden.

(159) Nemlich ihre Stimme, Suffragium zu geben. Die 12 Centurien der Ritter mit den Achtzig der erſten Claſſe, betrugen ſchon 92 Centurien und die übrigen in allem nur 96, folglich war das Uebergewicht allemal bei den Reichen, weil es nach der Anzahl der Centurien, nicht der Claſſen ging.

Man muß ſich nicht wundern, daß die jetzige Anordnung, da man fünf und dreißig Tribus zählt, und die Zahl der bejahrten und jüngern Centurien verdoppelt hat, mit der vom Servius und Tullius feſtgeſetzten Summe nicht übereintrifft. Er theilte die Stadt nach ihren Regionen und Hügeln in die damals bewohnten vier Theile, und nannte ſie Tribus nach meiner Vermuthung vom Tribut. Denn auch in Abſicht des Tributs machte er die Anlage, daß er nach dem Cenſus und verhältnißmäßig entrichtet wurde. Dieſe Tribus ſtanden mit den Centurien, deren Eintheilung und Zahl nicht in mindeſter Verbindung ([160]).

§. 44.

Als der Cenſus vollendet war, den er durch ein fürchterliches Geſetz, das jeden, der nicht cenſirt war, mit Banden und Tod bedrohet, beſchleunigt hatte, befahl er, daß jeder römiſche Bürger, zu Pferde und zu Fuß, mit anbrechendem Tage auf dem Marsfelde ſich

(160) So viel ich einſehe, war die Eintheilung der römiſchen Bürgerſchaft nach zwei Zwecken auch zwiefach. Was den Kriegesdienſt betraf und die Stimmengebung und Rangordnung, ſo gab es Claſſen und Centurien, in Abſicht der öffentlichen Abgaben aber Tribus. Doch entrichtete jeder in ſeinem Tribus nach Maaßgabe ſeiner Claſſe. Die Tribus waren in Curien vertheilt, deren Prieſter Curio hieß, und die man gewiſſermaaßen mit den jetzigen Kirchſpielen vergleichen könnte. Uebrigens iſt dieſe ganze Stelle noch ſehr dunkel, und die verſchiedenen Erklärungen und Auskünfte trifft man beim Drakenborch Seite 170, 3. 1.

ſich in ſeiner Centurie ſtellen ſolle (161). Hier luſtrirt' er das ganze aufgeſtellte Heer mit den Suovetaurilien (162). Man nannte dieſes ein Luſtrum con=

(161) Hier ſind die Worte des Originals dieſe: Cenſu perfecto, quem maturaverat, metu legis de *incenſis* latae cum vinculorum minis mortisque, edixit, ut omnes cives romani, equites peditesque in ſuis quisque centuriis in campo Martio prima luce adeſſent. Das Geſetz in Abſicht der incenſirten, oder ſolcher, die ſich dem Cenſus oder Vermögentaxe oder der Schatzung entziehen wollten, war, wie hier deutlich iſt, vorangeſchickt. Aus Furcht vor Gefängniß und Tod, erſchien jeder bald und zur geſetzten Zeit, und nun konnte man die Sache beſchleunigen, die langſam von ſtatten würde gegangen ſeyn, wenn ſich jeder nach Willkühr, heut oder morgen eingeſtellt hätte.

Das Marsfeld, Campus Martius, ein dem Mars geheiligter Platz an der Tiber, der nicht bebauet war, ſondern aus Wieſen und Anger beſtand. Den römiſchen Soldaten diente er zum Exercierplatz oder zu martialiſchen Uebungen, auch wurden die Volksverſammlungen u. ſ. w. hier gehalten. In den ſpätern Zeiten der Republik fand man hier eine Menge von Statüen, die **Villa publica**, deren Varro Buch 3. §. 1. gedenkt, den Obeliſcus oder den Gnomon des Auguſts u. ſ. w. Vielleicht haben unſere ſogenannten Marſchländer hievon noch den Namen, denn dieſer Campus Martius war auch ein niedriger Wieſengrund.

(162) Deutſch ein Schwein= Schaaf= Stieropfer. Es wurde nemlich ein Schwein, ein Schaaf und ein Stier oder Rind geopfert. Auch die Landleute feierten dieſe Suovetaurilien und führten dieſe Thiere zuvor um ihr Feld herum. Cato von der Landwirthſchaft. Luſtriren

conditum, weil der Cenſus damit beſchloſſen wurde (163). Jn dieſem Luſtrum ſollen achtzig tauſend Bürger cenſirt ſeyn (164), und der älteſte Schriftſteller Fabius Pictor (165) ſetzt hinzu, daß dis die Anzahl der zum Kriegesdienſte fähigen geweſen ſey.

ren heißt hier nicht muſtern, ſondern, wie oft, verſöhnen. Den Göttern ein Söhnopfer bringen, dieſes macht den Beſchluß der Cenſur oder der Schatzung. Die Stelle iſt wieder ſehr dunkel. Man ſehe die widerſprechenden Erklärungen beim Drakenborch Seite 183.

(163) Ein ſolcher Cenſus wurde nachher gewöhnlich alle fünf Jahr angeſtellt, und gehörte dazu nicht nur die Durchſchauung und Schatzung des Volks durch die Cenſoren, ſondern auch der Beſchluß, nemlich die Söhnung des Volks durch Opfer, die auch zuweilen bei vorgefallenen Verbrechen außerordentlich vorgenommen wurde. Man könnte nach jüdiſcher Sprache in dieſer Hinſicht das Luſtrum einen großen Verſöhnungstag nennen. Jm Grunde, dünkt mich, will Livius weiter nichts ſagen, als dieſes: bei dieſer Gelegenheit bediente man ſich zuerſt des Ausdrucks luſtrum condere. Das Wort luſtrum oder luſtrare, ſoll von einer alten Göttin lua herzuleiten ſeyn.

(164) Verſteht man hier blos die Hausväter, und rechnet auf jedes Haus 5 Perſonen, ſo war die damalige Volksmenge Roms und ſeines Gebietes 5 mal 80,000 oder 400,000. Noch nicht eine halbe Million. Anders fällt die Rechnung aus, wenn lauter dienſtfähige Leute zu verſtehen ſind.

(165) Der älteſte römiſche Geſchichtſchreiber, der im zweiten puniſchen Kriege etwa 220 Jahr vor Chriſti Geburt lebte und griechiſche und lateiniſche Annalen geſchrieben hat. Man hat davon nur noch Fragmente.

Bei einer ſolchen Volksmenge fand man für gut, die Stadt zu erweitern. Der König fügte noch zwei Hügel hinzu, den Quirinaliſchen und Viminaliſchen. Den Esquiliniſchen bebauete er noch mehr, und wohnte ſelbſt hier, um dieſer Gegend eine Würde zu geben. Er umgab die Stadt mit Wall, Graben und Mauer, und rückte das Pomörium weiter vor. Einige, welche blos auf die Bedeutung des Wortes Pomörium ſehen, erklären es durch ein postmoerium (166); allein, es iſt vielmehr ein Raum, der die Mauer umgiebt. Wenn die Etruſker in vorigen Zeiten Städte anlegten, pflegten ſie ihn in der Gegend, wo der Zug der Mauer gehen ſollte, umher abzuzeichnen, zu inauguriren und zu weihen, damit in der Stadt keine Gebäude an die Mauern ſtießen, die jetzt ſogar damit verbunden werden, und auch außerhalb etwas von dem Erdboden rein und von Menſchen unbearbeitet liegen blieb. Dieſen Raum, der weder bewohnt noch gepflügt werden durfte, und ſo gut vor als hinter der Mauer lag, nannten die Römer Pomörium (167). So weit bei Vergrößerung der Stadt die Mauer vorgerückt wurde, eben ſo weit wurden auch dieſe geheiligten Grenzen jedesmal vorgerückt.

§. 45.

(166) Oder einen Raum hinter der Mauer, von der Stadt aus gerechnet.

(167) Wir haben im Deutſchen keinen Namen dafür, als von außen etwa Glacis. Wenn es ſich ſo verhielt, als Livius hier ſagt; ſo muß außerhalb und innerhalb der Stadtmauer ein Saum geweſen ſeyn, und die Mauer ſtand in der Mittellinie des Pomöriums, auf welchem alle Kräuter und Bäume ganz wild wuchſen.

§. 45.

Mit der Stadt hatte ſich die Zahl der Bürger vergrößert, und alle einheimiſche Verfügungen auf Krieg und Frieden waren getroffen. Der König wollte nicht jeden Zuwachs mit den Waffen erkämpfen, und wagte es, das Reich durch Weisheit zu erweitern, und dabei zugleich der Stadt eine Zierde zu geben.

Schon damals war der Tempel der Diana berühmt, den, der Sage nach, die Städte Aſiens gemeinſam erbauet hatten (168). Gefliſſentlich ſtiftete und unterhielt Servius mit den Großen der Latiner öffentliche und Privat-Verbindungen und Freundſchaften, und pflegte ihnen die Eintracht und die Verehrung gemeinſamer Götter ſehr anzurühmen (*). Nach wiederholten Vorſtellungen trieb ers endlich durch, daß Latiner und Römer der Diana zu Rom einen Tempel erbauten.

Ein Geſtändniß, daß Rom die Hauptſtadt war, worüber ſchon ſo viele Kriege geführt waren! Ob nun gleich alle Latiner, nach ſo vielen unglücklichen Verſuchen und Kriegen, ihre Abſicht dem Anſchein nach aufgegeben hatten, ſo ſchien doch einem der Sabiner das Glück beſchieden zu ſeyn, die Regierung durch Privatanſchläge auf ſeine Nation zu bringen.

Einem

(168) Von der Erbauung dieſes ſo herrlichen und im Alterthum ſo berühmten Tempels leſe man Plinius Buch 36.

(*) ſtellte ihnen das Beiſpiel der Aſiatiſchen Städte vor.

Einem gewiſſen Sabiniſchen Hausvater ſoll eine Kuh von vorzüglicher Größe und Schönheit gebohren ſeyn. Ihre Hörner waren im Veſtibulum des Dianen-Tempels angeheftet, und viele Zeitalter hindurch dienten ſie zum Denkmal dieſes Wunders (169). Man hielt dieſe Begebenheit für ein Wunderzeichen, wie ſie es auch wirklich war. Die Wahrſager hatten diejenige Stadt, deren Bürger dieſe Kuh der Diana opfern würden, für den künftigen Sitz der Regierung erkannt, und ihre Weiſſagung war bis zum Vorſteher des Dianentempels gelangt. So bald ſich ein ſchicklicher Opfertag zeigte, trieb der Sabiner ſeine Kuh nach Rom zum Tempel der Diana und ſtellte ſie vor dem Altar. Der Tempelherr, ein Römer, voll Bewunderung über die Größe dieſes ohnehin ſchon berühmten Schlachtopfers und eingedenk jener Weiſſagung, redet den Sabiner alſo an:

„Gaſt! was iſt deine Abſicht? Du Unreiner „willſt der Diana opfern? und haſt dich nicht im flie„ßenden Waſſer gebadet? Unten im Thale fließt die „Tiber!„

Der Fremdling, voll vom religiöſen Gefühl, und in der Abſicht, alles ordentlich zu beobachten, damit der Erfolg dem Wunderzeichen entſpräche, ging gleich

(169) Livius ſagt *bos nata dicitur*. Es verſteht ſich, daß die Kuh als Kalb gebohren wurde. Das Wunder beſtand in der übernatürlichen Größe, die ſie erreichte. Die Alten pflegten die natürlichen Seltenheiten in den Tempeln aufzubewahren, die bei uns in den Cabinettern ihren Platz haben.

gleich aus dem Tempel zur Tiber hinab. Unterdeſſen opferte der Römer, zur außerordentlichen Freude des Königs und der Bürger, der Diana dieſe Kuh ſelbſt (170).

§. 46.

Servius hatte ſich der Regierung, durch die bisherige Ausübung derſelben, ſchon völlig verſichert. Doch erfuhr er, daß der junge Tarquinius zuweilen Worte ausſtieß, als regierte er ohne Geheiß des Volks. Er ſuchte ſich daher daſſelbe dadurch erſt geneigt zu machen, daß er ihm die den Feinden abgenommenen Ländereien Mann für Mann austheilte, und nun wagte er die Frage ans Volk: „obs ihr Wille und Geheiß ſey, daß er regiere?„ Mit größerm Gemeinſinn, als jemand zuvor, wurde er zum König erklärt.

Doch, Tarquin hoffte jetzt nicht minder Regent zu werden, als zuvor. Nun glaubte er erſt die beſte Gelegenheit zu haben, den Servius bei den Vätern zu beſchuldigen und in der Curie (171) Anhang zu bekommen, weil er wußte, daß das Verfahren in Abſicht der Aecker, die das Volk bekommen hatte, dem Willen der Väter zuwider war. Der junge Mann war von feurigem Geiſt, und ſeine Gemahlin Tullia gab zu Hauſe ſeiner raſtloſen Seele den Sporn.

(170) Und alſo blieb, der Weiſſagung nach, die Regierung zu Rom, denn ein Römer, nicht ein Sabiner, hatte die Kuh geopfert. Welcher Aberglaube! Welche Blindheit!

(171) Figürlich. Im Senat, weil ſich dieſer in der Curie verſammlete.

In der römiſch-königlichen Burg ereignete ſich ein gräßlicher tragiſcher Auftritt. Die Freiheit ſollte ehr eintreten, als man der Könige müde war, und die durch Argliſt errungene Regentſchaft ſollte die letzte ſeyn (172).

Es iſt nicht ganz bekandt, ob dieſer L. Tarquinius ein Sohn oder Enkel vom König Priſcus Tarquinius war. Nach der Meinung der mehreſten möchte ich ihn für ſeinen Sohn ausgeben. Er hat einen Bruder gehabt, Aruns Tarquinius, einen jungen Mann von ſanftem Gemüthe. Beide waren, wie vorhin geſagt, mit zwo königlichen Töchtern, beide Tullia genannt, vermählt, die gleichfalls von ſehr ungleichem Character waren. Von ohngefähr fügte es ſich, daß nicht zwei heftige Gemüther in der Ehe zuſammenkamen, und ich glaube, zum Glück des römiſchen Volks, damit die Regierung des Servius länger dauern und durch ihn die Verfaſſung des Staates feſtgeſtellt werden möchte. Die wilde Tullia quälte ſich drüber, daß in ihrem Gemahl gar kein Stoff zum Ehrgeiz und zur Kühnheit dawar, und wandte ſich ganz an den andern Tarquin. Dieſer ward von ihr bewundert, dieſer hieß Mann und Sproſſe

(172) Man wird hernach leſen, daß Servius ermordet wurde, und daß Tullia im Wagen ſitzend über ſeinen Körper wegfuhr. Dis iſt der ſchändlich tragiſche Auftritt, der ſich ehr ereignete, als bis man es dahin gebracht hatte, dieſen guten König beim Volke und Senat verhaßt zu machen, oder als man überhaupt der Könige überdrüſſig war.

Sproſſe vom königlichen Geblüt. Mit Verachtung ſprach ſie von ihrer Schweſter, die einen Mann zum Gemahl und doch nicht Weibermuth hatte. Die Gleichheit der Character vereinigte ſie bald, ſo wie ſich ein Uebel gern zum andern geſellt. Aller Händel Urſprung kam von dieſem Weibe. Sie war gewohnt, ſich mit einem andern Mann geheim zu unterreden, ſich jede Schmähung zu erlauben, vom Gemahl zum Bruder, von der Schweſter zum Gemahl zu läſtern, und zu behaupten, daß ihr der Wittwenſtand und jenem das Cölibat zuträglicher geweſen ſeyn würde, als dieſe ſo ungleiche Ehe, wo ſie durch die Trägheit eines andern mit erſchlaffen müßte. Hätten, ſagte ſie, ihr die Götter den Gemahl gegeben, deſſen ſie würdig ſey, ſo ſollte ihr Haus bald zu der Regentſchaft gelangen, in deren Beſitz ſie ihren Vater jetzt ſähe. Schnell begeiſtert ſie den jungen und eben ſo kühnen Mann. Aruns Tarquinius und die jüngere Tullia ſtarben faſt hinter einander, und räumten zur neuen Ehe das Haus. Sie vermählten ſich alſo, aber mehr mit Zulaſſung als Billigung des Servius (173).

(173) Dieſe Furie oder Xantippe brachte ihren Gemahl heimlich mit Gift um, und jener ſeine Frau, damit ſie einander ehelichen konnten. Livius verſchweigt die That, ſagt aber die Folgen. Sie hatten den Servius um Einwilligung zu der Heirath erſucht, der ſie nicht förmlich geben wollte, doch aber die Vollziehung derſelben nicht hinderte, und zwar aus Nachſicht gegen ſeine Tochter.

§. 47.

Nun begann ihnen der alte König von Tag zu Tag verhaßter zu werden, und noch verhaßter ſeine Regierung. Das Weib ſann nach vollbrachtem Frevel ſchon auf einen andern, und ließ ihrem Gemahl weder Nacht noch Tag Ruhe, damit der begangene Familienmord nicht umſonſt ſey.

„Es habe ihr (ſagte ſie) nicht an jemand gefehlt, deſſen Gemahlin ſie dem Namen nach geweſen wäre (174), auch nicht ein Gefährte ihrer ſtillen „Sclaverei. Aber der habe ihr gefehlt, der ſich „der Regierung würdig fühlte, und eingedenk, daß „er Sohn vom Priſcus Tarquinius ſey, das Reich „lieber beſitzen als hoffen wollte. Biſt du derſelbe, „du! dem ich vermählt zu ſeyn glaube; ſo nenne ich „dich Mann, nenne dich König. Biſt du der nicht; „ſo hat ſich die Sache verſchlimmert, denn wir haben einen Mord begangen und ſind nun feige. — „Gürte dich! Du brauchſt dich nicht, wie dein Vater, von Corinth oder Tarquinii her um ein fremdes Reich zu bewerben; die Penaten, die Götter „des Vaterlandes, das Bildniß deines Vaters (175), „die

(174) cui nupta *diceretur*. Ich glaube, das diceretur ſteht hier ſehr abſichtlich.

(175) patris imago. Ob man damals ſchon Bildniſſe, es ſeyn nun gemahlte oder geformte, von den Ahnen gehabt und aufbewahrt hat, wie in der Folge, daran zweifle ich ſehr. Livius moderniſirt hier und in vielen andern Stellen das graue Alterthum vielleicht zu ſehr. Doch gehörte, was Italien betraf, die Bildnerei in Etrurien zu Hauſe, und Tarquin war ein Etrurier.

„die königliche Burg, der Thron in der Burg, und „ſchon der Name Tarquinius, wählen dich zum Kö„nig, berufen dich dazu. Haſt du nicht Muth ge„nug, warum täuſcheſt du die Bürger? warum zeigſt „du dich als königlichen Prinz? Lieber geh von dan„nen nach Tarquinii oder Corinth — Entarte zurück „zum vorigen Stamm, mehr ähnlich dem Bruder, „als dem Vater!„

Mit dieſen und ähnlichen ungeſtümen Vorſtellungen reizte ſie den jungen Mann, und ſie ſelbſt konnte nicht zur Ruhe gelangen. Tanaquil, dachte ſie, dieſe Ausländerin konnte im Geiſt ſo kühne Projecte entwerfen, und die Regierung erſt ihrem Gemahl, und drauf ihrem Schwiegerſohn geben, und ich, entſproſſen vom königlichen Stamm, ſollte nicht vermögen ſie zu geben und zu nehmen?

Von dieſer weiblichen Furie getrieben, ging Tarquinius herum und ſchmeichelte, und vorzüglich den Vätern des niedern Standes (176). Er erinnerte ſie an die Gunſtbezeugung ſeines Vaters (177) und forderte Dankbarkeit. Junge Leute lockte er durch Geſchenke, verſprach große Dinge von ſich, und durch Anſchuldigung des Königs ſuchte er ſeinen Anhang aller Orten zu vergrößern. Endlich ſchien es ihm Zeit zu ſeyn, die Sache zu betreiben. Umgeben von bewaff-

(176) minorum gentium patres. Cilano: die Rathsherren von geringem Herkommen. Man könnte allenfalls ſagen: Senatoren vom niedern Adel.

(177) der ſie zu Vätern oder Rathsherrn gemacht hatte.

bewaffneter Schaar erſchien er plötzlich auf dem Forum, und als jeder hierüber erſchrack, ſatzte er ſich auf den königlichen Sitz vor der Curie, und ließ durch einen Herold die Väter in die Curie zum König Tarquinius citiren. Gleich kamen ſie zuſammen. Einige waren ſchon vorbereitet, andere befürchteten Gefahr im Fall ſie nicht erſchienen, und durch dieſen neuen frappanten Auftritt wie bedonnert, glaubten ſie, daß es um den Servius ſchon geſchehen ſey.

Nun hob Tarquin ſeine Schmähreden an und begann vom Urſtamm des Königs.

„Ein Sclave, ſagte er, gebohren von einer „Sclavin, habe nach dem unwürdigen Tode ſeines „Vaters (178) die Regierung zum Geſchenk erhalten „und zwar von einem Weibe. Man habe nicht nach „voriger Verfaſſung ein Interregnum gehabt, keine „Comitien gehalten, und weder die Stimme des „Volks noch die Autorität der Väter für ſich gehabt. „Ein ſo gebohrner, ſo geſchaffner König ſey der „Gönner des niedrigſten Pöbels geweſen, aus dem „er herſtammte, und aus Haß gegen einen Adel, den „er ſelbſt nicht hatte, habe er die Ländereien den „Großen entriſſen, und jeden Schurken zugetheilt. „Alle Laſten, die ſonſt gemeinſam geweſen, den „Großen im Staate zugeſchoben. Er habe den Cen„ſus eingeführt, um die Begüterten auszuzeichnen, „ſie dem Neide bloßzuſtellen, und ihr Vermögen nach

(178) der mit der Axt in den Kopf gehauen wurde.

„nach jedesmaligem Belieben an Dürftige austheilen „zu können.„

§. 48.

Servius, herbei gerufen vom bebenden Boten, kam, da dieſer noch redete, und rief gleich mit ſtarker Stimme zum Veſtibulum der Curie heraus:

„Was iſt das, Tarquinius: wie biſt du ſo „verwegen, da ich noch lebe, die Väter zu berufen, „und auf meinem Stuhl zu ſitzen?„

Frech antwortete jener:

„Er ſitze auf dem Stuhl ſeines Vaters, und „der Königsſohn ſey ein weit rechtmäßigerer Reichs„erbe, als ein Sclave. Lange genug habe dieſer mit „loſer Freiheit der Herren geſpottet (179).„

Von beiden Gönnerſchaften entſteht ein Geſchrei, das Volk läuft zur Curie, und offenbar hing jetzt die Königswürde vom Uebergewicht ab. Nothgedrungen (180) wagt Tarquin das äußerſte. Jünger und ſtärker, als Servius, faßt er ihn mitten um den Leib, trägt ihn zur Curie hinaus und wirft ihn die Treppe hinunter. Und nun ging er wieder in die Curie, um den Senat zu verſammlen. Die Bedienten und Gefährten des Königs flohen. Faſt verblutet wollte er ſich mit ſeinem königlichen, halb entſeelten, Gefolge

 nach

(179) ſatis illum diu per *licentiam* eludentem inſultaſſe *dominis*. Eine Anſpielung auf ſein ſclaviſches Herkommen, die weder Herr Wagner, noch Cilano bemerkt zu haben ſcheint. Unter den Herren verſteht er ſich und die Römer.

(180) weil ſeine Partei wahrſcheinlich die ſchwächere war und der Pöbel ſich für den Servius erklärte.

nach Hauſe begeben, war auch ſchon bis ans Ende der Cypriſchen Gaſſe gekommen, als er von einigen Abgeſchickten des Tarquins auf der Flucht eingeholt und ermordet wurde. Man glaubt, auf Anſtiften der Tullia, weil ihre übrigen Frevel damit übereinſtimmen.

So viel iſt bekandt, daß ſie in einem **Carpentum** (181) auf dem Forum angefahren kam, und ohne auf die Geſellſchaft von Männern zu achten, ihren Gemahl aus der Curie rief und ihn zu allererſt König nannte. Er aber ſagte ihr, ſie möchte aus dem ſo großen Getümmel entweichen. Sie fuhr nach Hauſe. Oben in der Cypriſchen Gaſſe, wo jüngſt ein kleiner Dianentempel ſtand, lenkte der Fuhrmann den Wagen zur rechten, um über die Virbiſche Höhe zum Eſquiliniſchen Hügel zu fahren, Aber beſtürzt hielt er an, griff den Pferden in den Zügel, und zeigte ſeiner Gebieterin die Leiche des ermordeten **Servius**, die vor ihm lag.

Scheuslich und unmenſchlich iſt der Frevel, der ſich hier ereignet haben ſoll; und der Name der Gaſſe, welche

(181) Kutſche möchte ich mit Cilano nicht gern ſagen, denn dieſe hatte man noch nicht, wiewol das Carpentum damals die Stelle jetziger Staatscarroſſen vertreten haben mag. Nach den Abbildungen, die auf einigen Münzen anzutreffen ſind, war Carpentum weiter nichts, als eine zweirädrige Karre mit einer gewölbten Bedeckung, die mit koſtbaren Zeugen behangen geweſen ſeyn mag. Mehr davon in Beckmanns Beiträgen zur Geſchichte der Erfindungen, Band 1. Seite 391.

welche ſceleratus vicus (182) heißt, dient noch zum Denkmal. Hier ſoll Tullia, unſinnig und getrieben von den Furien ihrer Schweſter und ihres Gemahls (183), über des Vaters Leichnam mit dem Wagen weggefahren ſeyn. Blut vom ermordeten Vater befleckte den grauſen Wagen, und ſie ſelbſt, damit beſudelt und beſprützt, brachte es vor ihre und ihres Gemahls Penaten, deren Zorn einem ſo böſen Antritt der Regierung auch bald einen ähnlichen Ausgang folgen ließ.

Servius Tullius hat vier und vierzig Jahr regiert, und zwar ſo, daß auch ein guter und gelinder Thronfolger Mühe gehabt haben würde, ihm nachzueifern. Es vergrößert ſeinen Ruhm, daß mit ihm die gerechten und legitimen Könige ausſtarben (184). Einige behaupten, er habe die ſo ſanfte und gemäßigte Regierung dennoch niederlegen wollen, blos weil ſie eine alleinige war, aber die verruchte That der Seinigen habe den Entſchluß, dem Vaterlande Frei-

(182) Cilano ſagt: die Laſterſtraße. Wagner: die abſcheulichſte Straße. Ich würde etwa Frevelgaſſe überſetzen.

(183) Beide waren nemlich auf ihr Anſtiften ermordet, und mich dünkt, will er ſagen, die Manes oder abgeſchiedenen Seelen derſelben, machten ſie aus Rache ſo verrückt, daß ſie ꝛc.

(184) Und wie? Dadurch, daß ſein Nachfolger in allem ſehr gegen ihn zurückblieb. Ein böſer Nachfolger vergrößert allemal die Verdienſte ſeines Vorgängers. Auch hörte mit ſeinem Nachfolger die Königswürde ganz auf, und er war alſo der letzte gute und rechtmäßige König.

Freiheit zu ſchenken, nicht zur Ausführung kommen laſſen.

§. 49.

Nun regierte L. Tarquinius und ſeine Thaten gaben ihm den Beinamen Superbus (185). Er, der Eidam, wollte ſeinem Schwiegervater kein Begräbniß verſtatten, vorgebend: daß Romulus auch nicht begraben ſey (186). Die vornehmſten der Väter, die ſeiner Meinung nach den Servius begünſtigt hatten, ließ er morden. Eingedenk, daß ſein eigenes Beiſpiel andere verleiten könnte, auch auf eine ſo böſe Art nach der Regentſchaft zu ſtreben und ihm nachzuſtellen, hielt er eine bewaffnete Leibwache. Sein Recht an der Regierung gründete ſich blos auf Gewalt, und er herrſchte weder auf Geheiß des Volks, noch durch Autorität der Väter. Hierzu kam, daß er auf die Liebe der Bürger nicht rechnen durfte, und ſeinen Thron blos durch Furcht ſichern mußte (187). Um ſie vielen einzujagen, erkannte er in allen peinlichen Klagen, ohne Rathgeber, einzig und allein ſelbſt, und

(185) oder der Stolze, Uebermüthige.

(186) Sepultura bedeutet hier wahrſcheinlich den ganzen Leichenpomp. Tarquin fürchtete eine ſolche Volksverſammlung, die ihm in jetziger Lage, bei der Liebe, die Servius gehabt hatte, ſehr gefährlich werden konnte. Bei dem Leichengefolge würde man ſich der Verdienſte des Servius ohnſtreitig mit Rührung erinnert haben. Des Servius Wittwe, die Königin Tarquinia, ließ ihn heimlich begraben.

(187) Alle dieſe Umſtände, will er ſagen, veranlaßten den Beinamen Superbus.

und nun konnte er hinrichten laſſen, Landes verweiſen, und am Vermögen ſtrafen, nicht nur verdächtige und misfällige Perſonen, ſondern auch ſolche, wo er weiter keinen Bewegungsgrund hatte, als die Beute ihrer Güter. So verminderte er vorzüglich die Zahl der Väter, und beſchloß zugleich, die Stellen unbeſetzt zu laſſen, damit dieſer Orden durch die Wenigkeit ſeiner Glieder immer verächtlicher werden, und die auferlegte Unthätigkeit minder indigniren möchte. Er war der erſte König, der die von ſeinen Vorfahren herſtammende Sitte, den Senat in allem zu befragen, aufhob, und die Republik nach häuslichen Rathſchlägen regierte (188). Krieg, Frieden, Bündniſſe und Verbindungen ſchloß und brach er für ſich, und mit wem er wollte, ohne Bewilligung des Volkes und des Senats. Hauptſächlich bewarb er ſich um die Freundſchaft des latiniſchen Volkes, um durch eine auswärtige Macht unter den Bürgern deſto ſicherer zu ſeyn. Er ſtiftete mit den Großen der Latiner nicht nur Gaſt-, ſondern auch Blutsfreundſchaften, und gab dem Octavius Mamilius von Tuſculum, einem Haupte der Latiner, und wenn wir der Sage glauben, Abkömmling vom Ulyß und der Göttin Circe, ſeine Tochter zur Ehe. Dieſe Vermählung verſchaffte ihm viel Verwandte und Freunde.

§. 50.

(188) Er ſagt domeſticis conſiliis. Fragte lieber ſeine Frau und Hofleute um Rath und Gutachten, als den öffentlichen Senat. Wagner ſagt wol nicht ganz richtig: nach eigenem Gutdünken, und Cilano: nach ſeinem Kopf.

§. 50.

Schon ſtand Tarquin bei den vornehmſten Latinern in großer Achtung. Er beſtimmte ihnen einen gewiſſen Tag, an welchem ſie beim Hain der Ferentina zuſammenkommen ſollten, um mit ihm gemeinſchaftliche Angelegenheiten zu verhandeln (189). Sie ſtellen ſich mit Tagesanbruch ſehr zahlreich ein; Tarquin beobachtet zwar den Tag, kam aber erſt kurz vor Untergang der Sonne. Den ganzen Tag über fielen in der Verſammlung mancherlei Reden vor. Turnus Herdonius, von Aricia (190), ſprach mit Heftigkeit wider den abweſenden Tarquin.

„Es ſey gar nicht zu bewundern, ſagte er, daß „man ihm zu Rom den Beinamen Superbus gege„ben habe. (So wurde er gewöhnlich ſchon damals, doch nur heimlich und flüſternd, genannt.) „Könne er ſich ſtolzer betragen, als daß er das gan„ze Volk der Latiner ſo aufziehe? Er habe die Ver„ſammlung angekündigt, die Häupter weit her beru„fen, und nun ſey er ſelbſt nicht da! Er prüfe ihre „Geduld, damit er ſie drücke, wenn ſie es ſich ge„fallen laſſen ſollten, das Joch zu übernehmen. Wer „ſähe es nicht, daß er eine Herrſchaft über die Lati„ner affectire? Hätten ihm dieſe ſeine Bürger gut„willig anvertraut, oder wäre ſie ihm überhaupt an„vertraut, hätte er ſie nicht durch Vatermord an ſich

„ge-

(189) Dieſer Lucus ferentinae, nemlich deae, oder Hain der Göttin ferentina, iſt weiter nicht bekandt.

(190) Eine Stadt im alten Latium mit einem Hain der Diana und einem Quell der Nymphe Egeria.

„gerafft; ſo möchte ſie ihm auch von den Latinern „übertragen werden, ob ſie ihm gleich als einem Aus„länder nicht gebühre. Wäre man zu Rom ſeiner „überdrüſſig, wo einer nach dem andern ermordet, ver„wieſen oder ſeiner Güter beraubt würde, was hät„ten die Latiner beſſeres zu hoffen? Wollten ſie ihn „hören; ſo möchte jeder nach Hauſe gehen, und des „Verſammlungstags ſo wenig achten, als jener ſelbſt, „der ihn ankündigte.„

Indem dieſer unruhige und bösartige Mann, der ſich durch dergleichen Kunſtgriffe in ſeinem Vaterlande in Anſehen geſetzt hatte, dieſe und ähnliche Vorſtellungen mit vieler Hitze that, erſchien Tarquin, und ſeine Rede hatte ein Ende. Alle wandten ſich gegen den Tarquin und grüßten ihn. Nach erfolgter Stille riethen ihm die nächſtſtehenden, er möchte ſich ſeiner ſpäten Ankunft wegen entſchuldigen. Man habe ihn, gab er zur Antwort, zum Schiedsrichter zwiſchen Vater und Sohn aufgefordert, und die Bemühung, ſie zu verſöhnen, habe ihn aufgehalten. Dieſe Angelegenheit habe den Tag weggenommen, und er wolle morgen die beſtimmte Sache vornehmen. Auch hierbei ſoll Turnus nicht geſchwiegen, ſondern geſagt haben: keine Sentenz könne kürzer und in weniger Worten geſagt werden, als zwiſchen Vater und Sohn. Ein Sohn, der dem Vater nicht gehorchen wolle, den müſſe ja das Unglück treffen.

§. 51.

Dieſe Worte ſtieß der Ariciner wider den römiſchen König aus, und nun ging er aus der Verſammlung.

lung. Tarquinius, aufgebrachter, als er zu ſeyn ſchien, projectirte ſogleich des Turnus Tod, um den Latinern dieſelbe Furcht einzujagen, durch die er ſeine eigene Bürger unterdrückt hatte. Eine öffentliche Hinrichtung aber konnte er nicht befehlen, und daher dichtete er ihm ein Verbrechen an, und ſtürzte ſo den Unſchuldigen. Durch eine Gegenpartei von Aricinern beſtach er einen Sclaven des Turnus mit Gelde, der geſtatten mußte, daß man heimlich eine Menge von Schwerdtern in das Haus brachte, wo Turnus abgetreten war (191). In einer Nacht war dis geſchehen.

Kurz vor Tagesanbruch verſammlete Tarquin die Häupter der Latiner, und als wär' er über einen unerwarteten Zufall beſtürzt, begann er:

„Sein geſtriger Verzug ſey gleichſam durch „Vorſehung der Götter veranlaßt, und gereiche ihm „und ihnen zum Wohl. Man ſpräche, daß Turnus „ihm und den Häuptern des Volks nach dem Leben „ſtünde, um Alleinherrſcher der Latiner zu ſeyn. „Geſtern habe er in der Verſammlung bereits den „Angriff thun wollen, und die That ſey deshalb nur „verſchoben, weil der Urheber derſelben, dem er am „meiſten nachſtellte, abweſend war. Eben darum „habe

(191) in diverſorium. In die Herberge, wo er den Landtag über wohnte oder logirte. Nicht in ſein Haus, wie Wagner und Cilano ſagen. Turnus war ja aus Aricia, und nicht an dem Orte, wo die Verſammlung gehalten wurde, einheimiſch.

„habe er auf ihn, den Abweſenden, ſo geſcholten, „weil ihm durch ſeinen Verzug die Hoffnung vereitelt „ſey. Habe man ihm Wahrheit geſagt, ſo ſey es ge„wiß, daß er mit anbrechendem Tage in der Ver„ſammlung, mit einer Schaar verſchworner, gerüſtet „und bewaffnet erſcheinen werde. Dem Gerücht „nach, habe man eine Menge Schwerdter bei ihm „zuſammengetragen, und, ob dis falſch oder wahr „ſey, könne man gleich erfahren. Er bäte, man „möchte ihm folgen zum Turnus.„

Der wilde Character des Turnus, die geſtrige Rede, und der Verzug des Tarquins, der den Aufſchub dieſer Mordthaten veranlaßt haben konnte, erregten Verdacht. Sie folgen, geneigt die Sache zu glauben, doch aber auch ſie für ungegründet zu halten, im Fall die Schwerdter nicht gefunden würden. Man kömmt an, umgiebt den vom Schlaf erwachten Turnus mit einer Wache, läßt die Sclaven, welche ſich aus Liebe zu ihrem Herrn widerſetzen wollen, greifen, und aus allen Winkeln der Herberge zieht man verborgene Schwerdter hervor. Nun hielt man die Sache für gewiß. Turnus wird in Ketten gelegt, und ſogleich mit Ungeſtüm eine Verſammlung der Latiner berufen. Die Schwerdter lagen zur Schau, und es entſtand eine ſo heftige Erbittrung, daß man ohne Verhör zu einer ganz neuen Todesſtrafe ſchritt. Turnus wurde in die Quelle des ferentiniſchen Waſſers geworfen, mit einer Horde bedeckt, dieſe mit Steinen belaſtet, und er ſo erſäuft.

§. 52.

Nun berief Tarquinius die Latiner zu einer abermaligen Verſammlung. Er lobte es, daß ſie einen Turnus, der Neuerungen machen wollen, für den ſichtbarlich vorgehabten Mord mit der verdienten Strafe belegt hätten, und hielt folgende Rede.

„Er könne ſich, ſagte er, zwar auf ein altes „Recht berufen, denn alle Latiner ſtammten von Alba „her und müßten in dem Bündniß beharren, in wel„chem unter dem König Tullus der ganze albaniſche „Staat, mit allen ſeinen Colonien, dem römiſchen „Reiche einverleibt wäre (192). Indeſſen hielte ers „beiden Theilen für vortheilhafter, wenn dis Bünd„niß erneuert würde. Die Latiner möchten an dem „Glück des römiſchen Volkes lieber Antheil nehmen, „als jene Verheerung der Städte und Verwüſtungen „der Ländereien, welche ſie unter dem Ancus und „nachher unter der Regierung ſeines Vaters erlitten „hätten, entweder ſtets befürchten oder gar er„dulden.„

Leicht waren die Latiner überredet, wiewol in dieſem Bündniſſe der Vortheil auf der Römer Seite war. Sie ſahen, daß die Häupter ihres Volks auf des Königs Seite und mit ihm gleicher Meinung waren, und jeder, der ſich etwa widerſetzen wollte, hatte an dem Turnus einen noch neuen Beweis von der

(192) Siehe §. 23. und 24. ff. dieſes Buchs, wo erzählt wird, daß das Gefecht der Curiatier und Horatier entſchied, und die Römer zu Herren über die Albaner machte.

der Gefahr, der er ſich ausſetzte. Das Bündniß wurde alſo erneuert, und den jungen Latinern angeſagt, daß ſie ſich, demſelben zu Folge, an einem beſtimmten Tage, am Hain der **Ferentina** bewaffnet und zahlreich einfinden ſollten. Auf Verordnung des römiſchen Königs kamen ſie aus allen ihren Völkerſchaften zuſammen, welcher hier gemiſchte **Manipel** aus **Latinern** und **Römern** errichtete. Er machte aus zweien einen und aus einem zwei (193) und gab jedem doppelten Manipel einen Centurio, um zu verhüten, daß ſie nicht ihrem eigenen General und geheimen Befehlen folgen, noch eigene Feldzeichen haben möchten.

§. 53.

So ungerecht dieſer König im Frieden war; ſo war er doch ein guter General im Kriege und würde in der Kriegskunſt den vorigen Königen gleichgekommen ſeyn, wenn er nicht durch andere Fehler auch dieſem Ruhm entgegengeſtrebt hätte.

(193) Ein **Manipel** (das Diminutiv von manus, die Mannſchaft) begriff wenigſtens in der Folge etwa 120 Mann und iſt ungefähr mit unſern Compagnien zu vergleichen. Drei ſolcher Manipel machten eine Cohorte aus, die unſerm Battaillon nahe kömmt. Aus zehn Cohorten oder dreißig Manipeln beſtand die Legion.

Tarquinius machte aus zweien einen, das heißt, er nahm einen halb latiniſchen und einen halb römiſchen Manipel, und machte daraus einen neuen gemiſchten. Er machte aus einem zwei: das heißt, beide Hälften derſelben kamen in zwei beſondere Manipel. So erklärt man gewöhnlich dieſe Stelle, und einen andern Sinn dürfte ſie auch ſchwerlich leiden.

Er war der erſte, der mit den Volſkern einen Krieg begann, der nach ihm über zweihundert Jahr dauerte (194). Er eroberte eine ihrer Städte Sueſſa Pometia (195), verkaufte die Beute für vierhundert Talente Silbers und Goldes, und beſchloß dem Jupitertempel eine Größe zu geben, die des Götter- und Menſchenkönigs, des römiſchen Reichs und der Majeſtät des Ortes (196) würdig wäre. Er legte das erbeutete Geld zu dieſem Tempelbau zurück.

Hierauf wurde er in einen Krieg verwickelt, der länger dauerte, als man vermuthen konnte. Vergeblich beſtürmte er die nahe Stadt Gabii (197), man ſchlug ihn von den Mauern zurück, und er behielt nicht einmal Hoffnung, ſie belagern zu können. Endlich griff er ſie gar nicht mit römiſcher Kunſt, ſondern mit Trug und Liſt an. Als hätte er den Krieg aufgegeben, ſtellt er ſich beſchäfftigt mit Grundlegung zum Tempel und andern Stadtgebäuden. Sein Sohn Sextus, der jüngſte von dreien, geht nach Verabredung zu den Gabiern über, und beklagt ſich über die unerträgliche Härte ſeines Vaters.

„Schon

(194) Ein ehemals mächtiges Volk, das einige vierzig Städte beſaß. Sie hatten einen großen Theil der jetzigen Campagna di Roma und der Terra di Lavoro in Beſitz.

(195) Auch Pometii genannt, eine Hauptſtadt der Volſker, von der aber nichts mehr vorhanden iſt.

(196) Er meint das Capitolium, wenigſtens glaub' ichs; nicht die Stadt Rom.

(197) Eine berühmte Stadt der Volſker in Latium, wovon auch keine Spur mehr vorhanden iſt.

„Schon habe dieſer, ſagte er, ſeinen Ueber„muth von andern auf die Seinigen gerichtet. Schon „hätte er der Kinder zu viel, und wolle ſein Haus, ſo „wie einſt die Curie, in eine Einöde verwandeln, um „dem Reiche weder Stamm noch Erben zu hinter„laſſen. Er ſey den Pfeilen und dem Schwerdte des „Vaters entronnen, und nur bei den Feinden eines „Lucius Tarquinius glaub' er ſicher zu ſeyn. Um „ihnen den Irrthum zu benehmen, müſſe er ſagen, „daß der Krieg, den er beigelegt zu haben ſich ſtelle, „noch fortdaure, und daß er ſie gelegentlich und un„vermuthet überfallen werde. Fänden Flehende bei „ihnen kein Gehör, ſo wolle er ganz Latium durchir„ren, und wenn er auch hier abgewieſen würde, ſich „an die Volſker, Aequer und Herniker wenden, „bis er endlich ein Volk träfe, das Kinder wider „grauſame und gottloſe Väter zu ſchützen wiſſe. „Vielleicht fände er irgend noch einigen Muth zum „Kriege und zum Kampf wider den ſtolzeſten König „und wider das übermüthigſte Volk.„

Da es ſchien, als würde er im Zorn gleich weiter gehen, wenn man ihm nicht Aufenthalt gäbe, ſo nahmen ihn die Gabier gütigſt auf. Er möchte ſich nicht wundern, ſagten ſie, wenn ſein Vater nun gegen ſeine Kinder derſelbe ſey, der er vorhin gegen Bürger und Verbündete geweſen; denn er würde zuletzt noch, wenn niemand mehr dawäre, wider ſich ſelbſt wüthen. Seine Ankunft ſey ihnen angenehm, und ſie glaubten durch ſeine Beihülfe bald den Krieg

 von

von den Sabiniſchen Thoren unter die Mauern Roms hinzuſpielen.

§. 54.

Und nun wird er zu allen Staatsverſammlungen gezogen. Hier war er in allen andern Dingen mit den alten Sabinern gleicher Meinung, weil dieſe in ihren Angelegenheiten mehr Kenntniß hatten, nur drang er immer auf Krieg, und maßte ſich zugleich eine große Kriegesklugheit an, unter dem Vorwande, daß er die Kräfte beider Völker kenne, und wol wiſſe, wie verhaßt der ſtolze König, der ſelbſt ſeinen Kindern unerträglich fiele, auch bei dem Bürger ſey. Nach und nach reizt er die Häupter der Sabiner zur Erneurung des Krieges. Er ſelbſt geht mit der beſten jungen Mannſchaft auf Beute und Streifereien aus, täuſcht gefliſſentlich durch jedes Wort und jede That, und gewinnt ſo viel, wiewol eitles, Vertrauen, daß er endlich gar zum Feldherrn in dieſem Kriege ernannt wird. Das Volk kannte die Lage der Sachen nicht, und da zwiſchen Römern und Sabinern einige kleine Gefechte, mehrentheils zum Vortheil der letztern, vorfielen, ſo glaubten hohe und niedere um die Wette, daß ihnen der Feldherr Sextus Tarquinius von den Göttern geſandt und geſchenkt ſey. Mit den Soldaten ging er den Gefahren und Strapazen entgegen, in Vertheilung der Beute war er billig und freigebig, und erwarb ſich ſo viel Liebe, daß der Vater Tarquinius nicht mehr Gewalt zu Rom hatte, als der Sohn zu Gabii.

Als

Als er ſich zu jeder Unternehmung ſtark genug fühlte, ſchickte er einen der Seinigen nach Rom, zum Vater, mit der Frage: „was er nun thun ſolle, da ihm die Götter bei den Gabiern die alleinige Macht verliehen hätten?„ Der Bote ſchien, wie ich glaube, noch verdächtig, und bekam keine wörtliche Antwort. Tarquinius ging, als wäre er in tiefen Gedanken, in den Schloßgarten, und der Bote ſeines Sohnes folgte. Im herumwandeln ſoll er ſtillſchweigend die höchſten Mohnköpfe mit dem Stocke abgeſchlagen haben. Endlich war der Bote des Fragens und des Wartens auf Antwort müde, und reiſte als nach unverrichteter Sache nach Gabii zurück. Er meldete, was er ſelbſt geſagt und was er geſehen habe, und daß der König, entweder aus Zorn, oder Haß, oder nach dem ihm eigenen ſtolzen Character nicht ein Wort geſprochen habe. Sextus begriff leicht, was der Vater durch dieſen Umweg ſchweigend habe ſagen und gebieten wollen. Er tödtete die Häupter der Stadt. Einige klagte er zuvor bei dem Volke an, andere, die ihm ſchon perſönlich verhaßt waren, ließ er ohne Umſtände hinrichten, einige wurden öffentlich und andere, wider welche keine ſcheinbare Klage erhoben werden konnte, heimlich ermordet. Einigen wurde freigeſtellt zu entweichen, andere wurden verwieſen, und die Güter der Abweſenden und Ermordeten wurden vertheilt. Die Süßigkeit dieſes milde vertheilten Raubes und des Eigennutzes erregte eine Unempfindlichkeit gegen das allgemeine Elend, der ganze Gabiniſche Staat war am Ende ohne Rath und

 Hülfe,

Hülfe, und wurde dem Römiſchen König ohne Schwerdtſchlag in die Hände geliefert.

§. 55.

Nach Aufnahme der Gabier ſchloß Tarquin mit dem Volke der Aequer einen Frieden, und mit den Tuſkern wurde das Bündniß erneuert ([198]). Nun wandte er ſich zu ſtädtiſchen Geſchäfften. Das erſte war, daß er zum Denkmal ſeiner Regierung und ſeines Namens einen Jupiterstempel auf dem tarpejiſchen Berge ([199]) erbauen und hinterlaſſen wollte, der alſo vom König Tarquinius dem Vater gelobt und vom König Tarquin dem Sohn vollendet wäre ([200]). Um den Platz, wo der Jupiterstempel aufgeführt werden ſollte, von allem übrigen Götterdienſt frei zu machen, beſchloß er, alle geweihte Plätze ([201]) und Sacel-

(198) Dieſe Tuſci oder Tuſcier, Tuſker, ſind mit den Etruſkern oder Etruriern, deren ſchon oben gedacht iſt, einerlei Volk. Das Land, das ſie bewohnten, heißt heute noch Toſcana.

(199) Iſt kein anderer als der Capitoliniſche Berg. Vorher hieß er mons Tarpejus, nachher Capitolinus, von einem Menſchenkopfe, caput, wie er bald ſelbſt ſagen wird. Ein noch älterer Name iſt Saturnius mons.

(200) Und alſo ſollte er ein immerwährendes Denkmal des Namens Tarquinius ſeyn.

(201) fana. Fanum bedeutet einen zum künftigen Tempel geweihten und heiligen Platz. Varro ſagt, de ling. latina Buch 5. Seite 54: fanum nominatum, quod pontifices in ſacrando *fati* ſunt *fines*.

cellen [202], deren einige vom König Tatius gleich anfänglich in dem mißlichen Treffen wider den Romulus [203] gelobt und hernach geweihet und inaugurirt waren, zu exauguriren [204]. Als man den Bau anfangen wollte, ſollen die Götter zur Vorbedeutung der künftigen ungeheuren Reichsgröße folgenden Wink gegeben haben. Der Vogelflug verſtattete die Exauguration aller Sacellen, aber nicht vom Fanum des Terminus [205]. Man deutete dieſe Ahndung oder dieſes Augurium auf die Feſtigkeit und Dauer des Reichs, weil der Grenzgott der einzige

 war,

(202) ſacella. Sacellum war ein Götterhaus ohne Dach, mit einem Altar in ſeinem Umfange. Folglich unterſcheiden ſich fanum, ſacellum und templum gar ſehr. Fanum ein bloßer geheiligter Platz, ſacellum vier Mauern ohne Dach und inwendig ein Altar, templum ein förmliches, oft ſehr prächtiges Gebäude. Der ſel. Goldhagen pflegte ſacellum durch Tempelhaus zu überſetzen, allein dadurch wird die Sache nicht ausgedruckt, und Tempelhaus iſt dem deutſchen Leſer nicht deutlicher als Sacellum.

(203) §. 10. dieſes Buchs.

(204) oder zu entweihen, die Weihung aufzuheben. Weil hier der Augur wahrſcheinlich auch ſein Amt verrichten, und ſeinen Hocus Pocus machen mußte, ſo behalte ich lieber das Wort bei. Man wird die Alten nie recht überſetzen, wenn man nicht einigen Wörtern von Sachen, die wir nicht mehr haben, das Bürgerrecht ertheilt und ungeändert ſtehen läßt. Wagner ſagt ganz unrecht: er ließ ſie abbrechen. Ciſano: entweihen.

(205) oder des Grenzgottes.

war, der ſeinen Sitz nicht verlegen und ſich aus den geweihten Grenzen nicht wegrufen laſſen wollte.

Nachdem man dieſes Zeichen von der immerwährenden Dauer erklärt hatte, erfolgte ein anderes Wunder, das auf die Größe des Reichs deutete. Als man den Grund zum Tempel grub, ſoll ein Menſchenkopf mit unverletztem Angeſicht gefunden ſeyn. Dieſe Erſcheinung ſollte ohne Umwege anzeigen, daß dieſe Burg das Haupt des Reiches und des Staats ſeyn werde. Alle Zeichendeuter in der Stadt, und andere, die man aus Etrurien hatte kommen laſſen, um ſie hierüber zu befragen, gaben gleichfalls dieſe Erklärung (206).

Bei dem König wuchs die Neigung zum Aufwand, und die Pometiniſche Beute, von welcher der Bau bis zum Gipfel vollführt werden ſollte, reichte kaum hin, das Fundament zu legen. Daher möchte ich lieber dem Fabius glauben, der ohnehin ein älterer Schriftſteller iſt, als dem Piſo. Der erſte ſpricht nur von vierhundert Talenten, der letzte aber ſagt, daß man viermal hundert tauſend Pfund Silbers zum Bau niedergelegt habe. Eine Geldſumme, die man aus der Beute einer einzigen Stadt nicht hoffen

(206) Von dieſem gefundenen Menſchenkopf, caput, bekam der Tarpejiſche Berg den Namen des Capitoliniſchen, und das Gebäude darauf hieß Capitolium. Plinius erzählt uns dieſe Wunderbegebenheit ausführlicher, Buch 28. §. 4. (Seite 10. Theil 8. meiner Ueberſ.), wie denn überhaupt die erſten §. dieſes 28ſten Buchs des Plinius in die Wahrſagerei und Zeichendeuterei der Alten viel Licht und Aufſchluß geben.

hoffen durfte, und die noch zur Grundlegung jedes andern prächtigen Gebäudes, nicht nur zu dieſem Fundament allein, überflüſſig hinreichend geweſen ſeyn würde (207).

§. 56.

Beſchäfftigt mit dieſem Tempelbau, ließ er aus allen Gegenden Etruriens Werkleute kommen, auch baute er nicht nur mit den öffentlichen Geldern, ſondern auch mit den Händen des Volks. So ſchwer dieſe Arbeit noch neben dem Soldatendienſt war, ſo wurde der gemeine Mann doch nicht ſonderlich verdroſſen, da er mit eigenen Händen den Göttern einen Tempel aufführte. In der Folge wurde er bei nicht ſo groß ſcheinenden, aber weit beſchwerlichern Bauarbeiten angeſtellt. Man ließ ihn die Sitze im Circus aufführen, und den größten unterirdiſchen Cloak, wo ſich aller Unflath aus der Stadt ſammelt, erbauen. Mit beiden Werken iſt der neue prächtige Bau kaum

(207) Jeder wird hier dem Livius beiſtimmen. Der Werth des hier gemeinten Talents läßt ſich nicht genau beſtimmen, Gesner ſetzt den Werth des Attiſchen auf 900 Rthlr. Uebrigens gab's im Alterthum mehrerlei Talente, deren Werth zwiſchen 150 Rthlr. und 1200 enthalten iſt. Im Gewicht hält ein Talent 60 Pfund. Berechnungen über die Silbermenge zu Rom in verſchiedenen Zeiten ſtellt Plinius im 33 Buche an. Uebrigens iſt zu merken, daß dieſer Tempel in der Folge der prächtigſte zu Rom und gleichſam die Cathedralkirche des ganzen Landes war. Er brannte einigemal ab, wurde aber auf der alten Grundlage noch prächtiger wieder aufgebaut.

kaum zu vergleichen. Mit dieſen Arbeiten beſchäfftigte er das Volk. Weil er glaubte, daß eine Volksmenge, die man weiter nicht gebrauchen könne, der Stadt nur läſtig ſeyn würde, er auch überdas geſonnen war, die Reichsgrenzen durch ausgeſchickte Colonien zu erweitern; ſo ſandte er Coloniſten nach Signia und Circeji (208). Oerter, die einſt Rom von der Land- und Seeſeite decken ſollten.

Als er hiermit beſchäfftigt war, erſchien ihm ein ſchreckliches Wunderzeichen. Aus einer hölzernen Säule fiel eine Schlange hervor (209). In der königlichen Burg entſtand Schrecken und Flucht, und kaum bebte die Bruſt des Königs, als ſie auch mit bangen Ahndungen gefüllet war (210). Bei öffentlichen Wunderzeichen wurden nur Etruſciſche Zeichendeuter zu Rathe gezogen, jetzt aber, da er über eine häusliche Erſcheinung betreten war, beſchloß er, zu jenem großen und weltberühmten Orakel nach Delph (211) zu ſchicken, und weil ers nicht wagte, den

(208) Beide lagen im Gebiet der Volſker, Signia mitten im Lande und Circeji mit einem Vorgebirge am Meere. Im letzten Ort ſoll ſich die berüchtigte Zauberin Circe aufgehalten haben. Er liegt etwa zehn Meilen ſüdweſtwärts von Rom.

(209) War die Säule hohl, ſo gings wol ganz natürlich zu.

(210) Er ſtellte melancholiſche Betrachtungen an, und ahndete nichts gutes für ſich, weil er ſich ſeiner Frevel nur gar zu gut bewußt war.

(211) oder Delphi. Eine wegen ihres Apollo-Orakels berühmte Stadt unten am Berge Parnaß in Griechenland.

den Beſcheid des Orakels einem Fremden anzuver-trauen, ſo ſandte er zwei ſeiner Söhne, durch da-mals unbekandte Länder, und noch unbekandtere Meere, nach Griechenland.

Titus und Aruns reiſten ab, und L. Junius Brutus, ein Schweſterſohn des Königs, von der Tarquinia, ein Jüngling von ganz anderm Geiſt, als er zu ſeyn die Rolle ſpielte, wird ihnen zum Gefährten mitgegeben. Dieſer hatte gehört, daß die Häupter der Stadt, und unter dieſen auch ſein Bruder, von ſeinem Oheim waren hingerichtet worden, und beſchloß, den König weder durch ſein Genie zur Furcht, noch durch Reichthümer zur Habſucht zu reizen. Er wollte verachtet und ſicher leben, weil man bei der Gerechtigkeit ſo wenig Schutz fand. Mit Vorſatz machte er den Wahnſinnigen, und überließ ſeine Perſon und ſein Vermögen dem König gleichſam zur Beute. Den Beinamen Brutus ließ er ſich ohne Widerſpruch geben, um unter dieſem Schleier den Geiſt von Roms künftigem Befreier bis auf eine gewiſſe Zeit verbergen zu können (212). Die Tarquinier nahmen ihn mit nach Delph, mehr zum Geſpött, als zum Gefährten. Er ſoll dem Apoll einen golde-nen

land. War Tarquin ein heller aufgeklärter Mann, ſo konnte er der heimlichen Angſt und des Abſchickens nach Delph entübrigt ſeyn. Uebrigens ſieht man aus dieſer Stelle, daß man damals in Rom ſchon einige Kenntniß von Griechenland hatte, und Reiſen dahin wagte.

(212) homo brutus heißt auf deutſch ein dummer fühlloſer Menſch.

nen Stab, der in einem hohlen von Cornelholz (213) verborgen war, zum Geſchenk gebracht haben. Ein Sinnbild ſeines Characters (214).

Als ſie ankamen und die Aufträge des Vaters ausgerichtet hatten, waren die jungen Herren neugierig, und fragten: auf wen von ihnen einſt das römiſche Reich fallen würde? Tief aus der Höhle ſoll die Stimme getönt haben:

„O Jünglinge! wer von euch zuerſt die Mutter
„küßt, wird Roms höchſter Herrſcher ſeyn.„

Beide Tarquinier befehlen, dieſe Antwort ſehr geheim zu halten, damit Sextus, der zu Rom war, hierin unwiſſend, und alſo von der Regentſchaft ausgeſchloſſen bliebe. Sie ſelbſt ließens aufs Loos ankommen, wer bei ihrer Rückkunft zu Rom der Mutter den Kuß geben ſollte. Brutus, der einen andern Sinn in der Pythiſchen Stimme (215) zu finden glaubte, ſtellte ſich, als fiele er, und berührte die Erde durch einen Kuß, weil ſie die gemeinſame Mutter aller Sterblichen iſt. Sie kamen nach Rom zurück, wo man ſich eben aus aller Macht wider die Rutuler zum Kriege rüſtete.

§. 57.

(213) corneo cavato baculo etc. Cilano überſetzt hörnernen. Es giebt aber einen Baum cornus, den Cornelbaum, der in Italien wächſt.

(214) Von außen erſchien nemlich Brutus nur hölzern, inwendig hatte er ein goldenes Talent. Eigentlich wollte er wol nur ſeinen Reichthum verbergen.

(215) Pythia hieß die Prieſterin dieſes Orakels, welche in der Begeiſterung die Beſcheide gab.

§. 57.

Ardea war die Stadt der Rutuler, eines in dortiger Gegend und in dem damaligen Zeitalter ſehr reichen Volkes; und dieſer Reichthum war die Urſach zum Kriege. Der Römer König hatte ſich durch Aufführung prächtiger öffentlicher Gebäude erſchöpft, wollte ſich bereichern, und daneben das Gemüth des gemeinen Mannes durch Beute wieder beruhigen, der ihm wegen ſeiner ſtolzen Regierung aufſäzig war, und es ſehr indignirte, daß er ſo lange als Handwerker und Frohndiener gebraucht war.

Man verſuchte einen Sturm auf Ardea, und da er fehlſchlug, fing man an, den Feind zu belagern und durch Einſchanzung (216) zu ängſtigen. In dem Lager war das Hin- und Herreiſen, wie es in langen, aber nicht hitzigen Kriegen zu ſeyn pflegt, erlaubt, doch mehr den Standesperſonen, als den Soldaten.

Die königlichen Prinzen vertrieben ſich mit einander die Langeweile mit Schmauſen und Schwelgen. Einſt zechten ſie beim Sextus, wo der collatiniſche Tarquinius, Sohn vom Egerius, zum Abendeſſen war, und die Unterredung fiel auf die Weiber. Jeder lobte die ſeinigen außerordentlich, es entſtand darüber ein hitziger Wortſtreit, und der Collatiner ſagte:

„Es

(216) munitionibus. Ich verſtehe, durch ſogenannte Circumvallationslinien, oder durch Wall und Graben, womit man die belagerte Stadt umgab, ſo daß niemand aus und ein konnte.

„Es bedürfe keiner Worte, in wenig Stun„den könne man ſich von den Vorzügen ſeiner Lucre„tia überzeugen. Haben wir Jugendkraft, ſetzte er „hinzu, warum ſteigen wir nicht zu Pferde, um das „Benehmen unſerer Damen mit eigenen Augen zu ſe„hen? Jeder bemerke vorzüglich, was ihm, bei „ihres Gemahls unerwarteten Ankunft, zuerſt in die „Augen fällt.„

Wohl an! rufen ſie, vom Wein erhitzt, und eilen auf geſpornten Pferden insgeſammt im Fluge nach Rom. Mit erſter Abenddämmerung kamen ſie an, gleich ging die Reiſe weiter nach Collatia. Hier fanden ſie die Lucretia ganz anders beſchäfftigt, als die übrigen königlichen Schwiegertöchter. Dieſe hatten ſie getroffen, wie ſie ſich durch Gaſtereien und Luſtbarkeiten mit andern Damen die Zeit verkürzten; jene ſaß noch in ſpäter Nacht mit ihren Mägden mitten im Hauſe am Lichte, und beſchäfftigte ſich mit Wolle (217).

In dieſem Wettſtreit, der die Damen betraf, behielt Lucretia den Preis. Sanft empfing ſie den kommenden Gemahl nebſt den Tarquiniern, und der Gemahl als Sieger bot die Prinzen höflich zu Gaſte. Hier war es, wo den Sextus Tarquin die böſe Luſt anwandelte, die Lucretia gewaltſam zu ſchänden, gereizt

(217) deditam *lanae* — inveniunt. Ob ſie geſponnen oder gewebt habe, ſagt er nicht. Es iſt aber bekandt, daß ſich auch vornehme römiſche Damen mit Weben abgaben, und ihr Weberſtuhl ſtand gewöhnlich am Hausflur oder im Atrium. Vielleicht ſoll hier beim Livius das in *medio aedium* den Hausflur ausdrucken.

gereizt durch ihre Schönheit und bewährte Keuſchheit. Doch dieſesmal kehrten ſie von ihrer nächtlichen jugendlichen Luſtbarkeit ins Lager zurück.

§. 58.

Aber nach wenig Tagen kam Sextus Tarquin, nur von Einer Perſon begleitet, wieder nach Collatia, ohne daß es der Collatiner wußte. Weil man ſeine Abſichten nicht kannte, wurde er abermals höflich aufgenommen, und nach dem Abendeſſen ins Gaſtzimmer geführt. Brennend vor Liebe erſcheint er, nachdem alles um ihn ſicher war, und alle feſt zu ſchlafen ſchienen, mit gezogenem Degen vor der ſchlafenden Lucretia, drückt ihr die linke Hand auf die Bruſt und ſpricht: „Schweig Lucretia — ich bin Sextus Tarquinius, das Schwerdt in meiner Hand. — Du ſtirbſt mit dem erſten Laut, den du von dir giebſt.„ — Bebend erwachte das Weib, ſahe den nahen Tod und keine Hülfe. Tarquin bekannte ſeine Liebe, bat, flehete, drohete, und griff das weibliche Herz von allen Seiten an. Aber er ſahe ſie ſtandhaft, und auch Todesfurcht machte ſie nicht wankend. Endlich drohet er auch mit einer Schande, da die Furcht nichts vermochte. Nackend, ſagte er, ſoll neben deiner Leiche ein ermordeter Sclave liegen, damit man ſage, du ſeyſt in einem ſcheuslichen Ehebruch betroffen und erwürget. Endlich bezwang die Brunſt als Siegerin durch dieſe ſchreckhafte Vorſtellung die ſpröde Tugend, und wild reiſte Tarquin nach eroberter weiblicher Ehre wieder ab. Traurig über dieſes große Unglück ſchickt Lucretia Boten nach Rom zum Vater und nach Ardea

zum Gemahl, und läßt beiden ſagen: ſie möchten, jeder mit einem vertrauten Freunde, zu ihr kommen. Es ſey nöthig, ſchleunig nöthig — etwas ſchreckliches ſey vorgefallen.

Sp. Lucretius erſchien mit dem Valerius, Sohn vom Voleſus, und der Collatiner mit dem L. Junius Brutus, mit welchem er auf der Rückreiſe nach Rom dem Boten ſeiner Gemahlin begegnet hatte. Sie trafen Lucretia betrübt in ihrem Zimmer ſitzend. Bei ihrer Ankunft brach ſie in Thränen aus. Ihr Gemahl fragte „ob ſie ſich nicht recht wohl befände?„ Die Antwort war:

„Mit nichten! Wie kann ſich eine Frau, die „die Ehre verlohr, noch wohl befinden? Lieber „Collatinus! Spuren eines fremden Mannes ſind „in deinem Bette — Doch nur der Körper iſt ent„ehrt — die Seele iſt rein — Der Tod ſey Zeu„ge — Gebt mir die Rechte und das Wort, daß „der Ehebruch nicht ungerochen bleiben ſoll. Sex„tus Tarquinius iſts, der in voriger Nacht, mehr „Feind, als Freund, gewaltſam und bewaffnet hier „Freuden geraubt hat, die mir, und — ſeyd ihr Män„ner — auch ihm tödtlich ſeyn müſſen (218).„

Alle

(218) Ich fühle es, daß ich hier die Energie des Livius und ſeine Kürze nicht ganz erreichen kann. Hier iſt die kurze ſtarke lateiniſche meiſterhafte Stelle.

„Sextus eſt Tarquinius, qui hoſtis pro hoſpite, priore „nocte vi armatus *mihi ſibi*que, ſi vos viri eſtis, *peſtife*„*ferum* hinc abſtulit *gaudium*.„

Wie leichtſinnig Wagner und Cilano mit ſolchen Kernſtellen umgegangen ſind, und wie wenig dieſe oft

die

Alle geben nach der Reihe ihr Wort, tröſten die bekümmerte, ſprechen ſie als eine genothzüchtigte von der Schuld frei, und werfen ſie gänzlich auf den Thäter. Die Seele ſündigt, ſagten ſie, nicht der Leib, und wo kein Vorſatz iſt, iſt kein Verbrechen.

„Ihr, fuhr ſie fort, ihr werdet wiſſen, was „ihm gebührt — Von der Sünde ſprech ich mich „frei, aber von der Strafe nicht — Nie ſoll einſt „eine Unkeuſche leben und ſich auf das Beiſpiel Lu„cretiens berufen.„

Und nun ſtößt ſie ſich den Dolch, den ſie unter dem Kleide verborgen hatte, durchs Herz, ſinkt auf die Wunde nieder, und todt liegt ſie da — Gemahl und Vater erheben ein Geſchrei —

die ſich ſelbſt aufdringende Schönheiten gefühlt haben müſſen, mögen Beider Ueberſetzungen zeugen.

Wagner: Sextus Tarquinius iſt es, der unter dem Schein eines Gaſtes als der ärgſte Feind, mit bewaffneter Hand, für mich und für ſich, wenn ihr anders Muth genug habt, eine tödtende Freude aus dieſem Hauſe mit ſich genommen hat.

Cilano. Sextus Tarquinius iſt es, welcher in der vorigen Nacht ſtatt eines Gaſtes wie ein Feind gekommen iſt, und mit Gewaltthätigkeit und bewaffneter Hand ſich zu ſeinem Untergang vergnüget, mich aber äußerſt betrübt hat, welches ihm, ſo ihr anders Gerechtigkeitliebende Männer ſeyd, ebenfalls das Leben koſten muß.

Livius braucht in ſeiner ſtarken Vorſtellung 22 Wörter. Wagner druckt den Gedanken mittelmäßig mit 38 aus, und Cilano wird durch 47 äußerſt matt. Ich habe deren doch nur 27 bedurft, bin aber noch nicht mit mir zufrieden.

§. 59.

Während dieſer Wehklage zieht Brutus der Lucretia den Dolch aus der Wunde, hält ihn, als er noch vom Blute trieft, und ſpricht:

„Bei dieſem, vor königiſcher Schändung, ſo „keuſchem Blute, ſchwör ich hier — und euch, ihr „Götter, mach' ich zu Zeugen! daß ich den L. Tarquinius Superbus ſeine böſe Gattin, alle Kinder „ſeines Stammes, von nun an mit Schwerdt, mit „Feuer, ja mit aller mir möglichen Gewalt verfolgen, und nicht dulden werde, daß dieſe, oder wer „es ſey, zu Rom regieren.„

Nun gab er den Dolch an den Collatinus. Lucretius und Valerius aber ſtaunten, wie bei einem Wunder, über den neuen Geiſt, der dem Brutus in die Bruſt gefahren war. Sie ſchwören (*), wie verlangt war, die Trauer wandelt ſich ganz in Grimm, und nun folgen ſie zur Stürzung des Königreichs dem Ruf und der Führung des Brutus.

Man trug den Leichnam der Lucretia aus dem Hauſe auf den öffentlichen Platz, und zog durch dieſe neue und auffallende Erſcheinung (wie gewöhnlich geſchicht) und durch den Unmuth, den man äußerte, eine Menge Menſchen herbei. Jeder klagte über Königsfrevel und Gewalt. Die Betrübniß des Vaters verurſachte Rührung. Brutus aber ſtillte die Thränen und die unnütze Wehklage, und rieth wider die, welche ſich Feindſeligkeiten erlaubten, die Waffen zu ergreifen, ſo wie es Männern und Römern gezieme.

Jeder

(*) Ich gedenke mir hinzu: noch den bluttriefenden Dolch in der Hand.

Jeder beherzte junge Mann erſcheint freiwillig mit den Waffen in der Hand, und die übrige Jugend folgt. Man beſetzt zu Collatia gehörig die Thore, und ſtellt Wachen, damit der König von dieſem Aufſtande nicht Nachricht erhielt, und die übrigen Bewaffneten folgen dem Brutus nach Rom. Man zog ein, und die bewaffnete Mannſchaft verbreitete, wo ſie ſich zeigte, Getümmel und Schreck. Da man aber die vornehmſten der Stadt an ihrer Spitze ſahe, ſchloß man auf was wichtiges, was es auch ſey. Dieſe ſo ſchreckliche Begebenheit verurſachte jetzt zu Rom eine eben ſo große Bewegung der Gemüther, als vorhin zu Collatia. Man läuft aus allen Gegenden der Stadt auf den öffentlichen Platz, und als das Volk beiſammen war, wird es von einem Herold zum Tribunus Celerum (219) berufen, welche Würde Brutus glücklicher Weiſe damals ſelbſt bekleidete. Hier hielt er eine Rede, aber aus einem ganz andern Geiſte, als der war, den er bis dahin gezeigt hatte. Er ſprach von der Gewaltthätigkeit und Unzucht des Sextus Tarquinius, von der abſcheulichen Nothzüchtigung der Lucretia und ihrem kläglichen Selbſtmord, von der nunmehrigen Kinderloſigkeit des Tricipitinus (220), dem die Urſach dieſes Todes noch empfindlicher und ſchmerzhafter war, als der Tod der Tochter ſelbſt. Ferner von dem Hochmuth des Königs, von dem Elende und den Laſten des Volks, das

 man

(219) Oberſten der Leibwache kann man überſetzen. Die Celeres waren, wie man ſchon aus dem Vorigen weiß, eine reitende Garde oder Leibwache des Königs.

(220) Ein zweiter oder Beiname der Lucretiſchen Familie.

man zur Arbeit in Canäle und Cloake gleichſam verſenkt habe. Man habe, ſagte er, die römiſchen Bürger, dieſe Sieger aller umliegenden Völker, aus Kriegern zu Handwerkern und Steinbrechern gemacht. Er gedachte der ſchimpflichen Ermordung des Königs Servius Tullius, und ſeiner Tochter, die in einem verfluchten Wagen über den Körper des Vaters dahin fuhr. Endlich flehete er zu den Göttern für die Eltern um Rache.

Durch dieſe, und ich glaube, noch fürchterlichere Vorſtellungen, die ein Geſchichtſchreiber nicht leicht ſo vortragen kann, als ſie die damalige betrübte Lage an die Hand gab, ſetzte er das Volk dergeſtalt in Feuer, daß es dem Könige die Regierung abſprach und den Lucius Tarquinius, mit Weib und Kind, ins Exilium zu verweiſen hieß. Er ſelbſt zog eine Mannſchaft junger bewaffneter Freiwilligen an ſich, und ging nach Ardea ins Lager, um auch die Armee wider den König zu empören. Den Oberbefehl in der Stadt ließ er dem Lucretius, der ſchon vorhin vom Könige zum Stadtregenten geſetzt war. In dieſem Tumult entfloh Tullia (221) aus ihrem Hauſe, aller Orten begleitet von den Flüchen der Männer und Weiber, welche zu den Furien ihrer Eltern (222) flehten.

§. 60.

(221) Des Königs Gemahlin, das berüchtigte böſe herrſchſüchtige Weib, welches Mann und Vater hatte ermorden laſſen. Man vergleiche §. 46. dieſes Buchs.

(222) invocantibus parentum furias. — Der Sinn iſt: die Furien ſollten ſie ihrer an dem Vater und den Verwandten begangenen Mordthaten wegen verfolgen. Die Vorſtellung, welche zum Grunde liegt, muß dieſe ſeyn, daß

§. 60.

Von dieſen Begebenheiten war Nachricht ins Lager gekommen. Der König, bange bei dieſer Neuigkeit, ging auf Rom zu, um die Unruhen zu dämpfen, und Brutus, der ſeine Ankunft merkte, nahm einen Seitenweg, um ihm nicht zu begegnen. Faſt zugleich trafen ſie auf verſchiedenen Wegen ein, Brutus zu Ardea, Tarquinius vor Rom. Hier aber ſchloß man die Thore vor ihm und kündigte ihm die Verweiſung an, da hingegen der Retter Roms im Lager mit Freuden empfangen wurde. Man verjagte auch die königlichen Kinder. Zwei von ihnen folgten dem Vater ins Exilium nach Cäre in Etrurien. Sextus Tarquinius ging nach Gabii und gleichſam in ſein Reich zurück (223), wo er aber von ſeinen alten Feinden, die er ſich durch Mord und Raub zugezogen hatte, aus Rache umgebracht wurde.

L. Tarquinius regierte fünf und zwanzig Jahr, und von Erbauung der Stadt an bis hieher hat überhaupt die königliche Regierung zweihundert und vier und vierzig Jahr gedauert. Jetzt wurden in einer Wahlverſammlung des Volks, die der Stadtre-

daß nemlich die manes oder abgeſchiedene Seelen der Ermordeten als Furien oder Plagegeiſter und Höllengöttinnen ſie verfolgen ſollten. Man gedenke ſich hier unter Furien etwa die Geſpenſter des gemeinen Mannes, und wenn man will, den Beelzebub und ſeine Engel. Cilano ſagt: ſie wünſchten ihr alles Unglück an den Hals. Wagner: Sie mußte den Fluch mitnehmen, welchen Kinder verdienen, die ſich an ihren Eltern vergehen.

(223) Er hatte ſich nemlich hier eine Zeitlang aufgehalten, und eine große Rolle geſpielt §. 53. 54.

gent (224) aus den Schriften des Servius Tullius nach Centurien ordnete, zwei Conſuln gewählt, L. Junius Brutus und L. Tarquinius Collatinus (225).

(224) Nemlich Lucretius.

(225) Alſo der Retter des Staats und der Gemahl der geſchändeten Lucretia. Von den Centuriirten Comitien oder Volksverſammlungen unten ein Mehreres. Herr Millot ſetzt hier in ſeiner Geſchichte hinzu:

„Man frägt, wie ſieben Wahlkönige, davon viere „ermordet worden, und der letztere entthronet ward, „einen Zeitraum von zweihundert und vier und vier„zig Jahren haben ausfüllen können, da man doch in „Erbkönigreichen kein Beiſpiel einer ſolchen Dauer „von ſieben Regierungen findet. Man frägt, durch „welch ein Wunder alle dieſe Könige von ſo erhabenen „Talenten waren, davon man abermals in andern „Reichen kein Beiſpiel findet? Man nimmt daher einen „Grund wider die Wahrheit dieſer Geſchichte, und „die daher erwachſende Schwierigkeit iſt ohnſtreitig „ſehr groß. Ich mag derſelben weder Wahrſcheinlich„keit noch Vermuthung entgegenſetzen; denn in einer „ſo alten Geſchichte können leicht einige Umſtände und „Zeitrechnungen falſch angegeben ſeyn.„

Ein völliger Roman aber kann dieſe Geſchichte nicht ſeyn, wenn ſie auch von den Schriftſtellern aus Neigung für Rom ſehr ausgeſchmückt und zu würdig vorgetragen ſeyn mag. Der Fall, daß ſieben kluge Könige hinter einander regieren, mag ſelten ſeyn, aber es iſt doch möglich, und der ſchleunige Anwachs des Römiſchen Staates konnte nur unter dieſen Umſtänden ſtattfinden, und letztern kann man doch nicht ableugnen. Die Könige hatten auch nicht alle einerlei Größe im Character. Romulus war ein roher, heftiger, kühner, grauſamer Mann, Numa ein ſanfter, empfindſamer, andächtelnder Schwärmer u. ſ. w.

Zweites

Zweites Buch.

Inhalt des zweiten Buchs.

Brutus verpflichtet das Volk durch einen Eid, keinen Regenten zu Rom zu dulden. Er nöthigt ſeinen Collegen Tarquinius Collatinus, dem Conſulate zu entſagen und die Stadt zu verlaſſen, weil ſeine Verwandtſchaft mit den Tarquiniern Verdacht erregte. Läßt die Güter der königlichen Familie plündern. Weihet dem Mars den Acker, welcher nachher das Marsfeld genannt wird. Er läßt einige junge von Adel mit dem Beil hinrichten, und unter dieſen ſeine und ſeiner Schweſter Söhne, weil ſie zu Wiederaufnahme der Könige eine Verſchwörung gemacht hatten. Dem Sclaven, der ſie verrieth, Vindicius mit Namen, ſchenkt er die Freiheit. Von dem Namen deſſelben ſtammt das Wort Vindicta her. Er führt die Armee an wider die Könige, welche die Heere von Veji und Tarquinii zuſammengezogen hatten, um Rom zu bekriegen, und fällt in einem Kampfe mit dem Aruns, Sohn des Superbus, zugleich. Die Damen betrauern ihn ein ganzes Jahr. Der Conſul Pub. Valerius giebt ein Geſetz, die Provocation ans Volk betreffend. Weihe des Capitols. Porſenna, König der Cluſiner, unternimmt für die Tarquinier einen Krieg, rückt bis Janiculum, wird aber durch den braven Horatius Cocles verhindert über die Tiber zu gehen. Dieſer hält allein die Etruſker auf, unterdeſſen andere die Holzbrücke abwerfen. Als die Brücke zertrümmert, wirft er ſich bewaffnet in den Strom und ſchwimmt zu den Seinigen. Mucius giebt ein zweites Beiſpiel von Tapferkeit. Er begiebt ſich ins feindliche Lager, um den Porſenna zu tödten,

tödten, trifft den Schreiber, den er für den König hält, wird gegriffen, legt ſeine Hand auf einen (noch brennenden) Opferaltar und läßt ſie braten. Sagt, daß ſich dreihundert wider des Königs Leben verſchworen haben. Porſenna, der ihn bewundert, fühlt ſich gedrungen, Friedensvorſchläge zu thun, giebt den Krieg auf und nimmt Geiſeln. Eine davon, Clölia, eine Jungfrau, hintergeht die Wache und ſchwimmt durch die Tiber zu den ihrigen zurück. Wird dem Porſenna wieder ausgeliefert, ehrenvoll von ihm zurückgeſchickt, und man errichtet ihr eine Statüe zu Pferde. Appius Claudius geht von den Sabinern nach Rom über, und man errichtet deshalb den Claudiſchen Tribus. Die Zahl der Tribus wird auf ein und zwanzig vermehrt. Der Dictator A. Poſtumius ficht am Regilliſchen See mit Glück wider den Tarquinius Superbus, der mit einem latiniſchen Heere die Römer bekriegt. Das aufrühreriſche Volk wandert der Verſchuldeten wegen aus, und begiebt ſich auf den heiligen Berg, wird aber durch Klugheit des Menenius Agrippa wieder zurückgerufen und beſänftigt. Agrippa ſtirbt, und wird, weil er arm war, auf öffentliche Koſten begraben. Es werden fünf Volkstribunen geſchaffen. Durch Bemühung und Tapferkeit des C. Marcius wird Corioli, eine Stadt der Volſker eingenommen, und er bekömmt den Namen Coriolanus. T. Attinius, ein Plebejer, wird im Traum erinnert, wegen gewiſſer heiligen Gebräuche an den Senat zu berichten, unterläßt es, verliehrt ſeinen Sohn und wird krank. Man trägt ihn in einer Sänfte zum Senat, er thut die gehörige Anzeige, kann die Füße wieder gebrauchen und geht nach Hauſe. Der verwieſene C. Marcius Coriolanus wird Feldherr der Volſker, und führt ihr Heer gegen Rom. Man ſchickt Geſandte und hernach Prieſter an ihn und läßt ihn vergeblich bitten, ſein Vaterland nicht zu bekriegen. Seine Mutter Veturia und ſeine Gemahlin Volumnia bewegen ihn zum Abzug. Das agrariſche Geſetz kommt zum erſtenmal in Vorſchlag. Sp. Caſſius, ein Conſular, wird, weil

weil er nach der Regierung geſtrebt, verurtheilt, und ge-
tödtet. Eine Veſtalin, Oppia, wird der Unzucht wegen le-
bendig begraben. Die Vejenter, als nahe Feinde, ſind
mehr láſtig als gefáhrlich, die Familie der Fabier bittet ſich
dieſen Krieg aus, und ſchickt dreihundert und ſechs bewaff-
nete Krieger wider ſie ab. Am Cremera werden ſie alle
vom Feinde niedergemacht, nur ein Minderjähriger, der
zu Hauſe gelaſſen war, bleibt übrig. Der Conſul Appius
Claudius liefert wegen der Widerſpenſtigkeit ſeines Heeres
den Volſkern ein unglückliches Treffen und läßt jeden zehn-
ten Mann zu Tode prügeln. Noch Kriege wider die Vol-
ſker, Aequer und Vejenter, und Zwieſpalt zwiſchen den
Vätern und den Plebejern.

---

§. 1.

Und nun beſchreibe ich die Geſchichte des freien rö-
miſchen Staates, ſeine Thaten im Frieden und im
Kriege, die jährlichen Magiſtratswechſel und die
Herrſchaft der Geſetze, die mächtiger iſt, als eine
menſchliche (1).

Je größer der Uebermuth des letztern Königs
war, deſto erfreulicher war nun die Freiheit. Die
erſtern Könige haben ſo regiert, daß man ſie billig,
einen

(1) Livius ſagt hier, er wolle beſchreiben annuos *magi-
ſtratus* und *imperia* legum. Er gebraucht das Wort
imperium, das er vorhin von den Königen gebrauchte,
hier mit Fleiß von den Geſetzen, und ſetzt ſie dadurch
über magiſtratus, worunter, wie man leicht ſieht, die Con-
ſulariſche Macht und überhaupt alle regierende obrigkeit-
liche Aemter und Würden zu verſtehen ſind.

einen nach dem andern, als Erbauer gewiſſer Theile der angefangenen Stadt, die ſie der von ihnen ſelbſt vergrößerten Volksmenge zu neuen Wohnſitzen anwieſen, aufzählen kann. Hätte Brutus, ſo viel Ruhm er auch durch die Vertreibung des ſtolzen Königs verdient, einem der frühern Könige aus Begierde nach unreifer Freiheit die Regierung entriſſen; ſo würde es ohnſtreitig zum größten Nachtheil des Publicums geſchehen ſeyn. Was würde erfolgt ſeyn, wenn jene Hirten, und jenes zuſammengeſtrömte, aus ſeinem Vaterlande entlaufene Geſindel unter dem Schutze eines unverletzlichen Tempels frei, wenigſtens ſtraflos geweſen, und dann ohne Furcht vor einem König, durch Tribunenſtürme in Bewegung geſetzt wäre (2)? Wenn es in einer Stadt, die ihm noch fremd war, mit den Vätern ſchon in Zwiſt gerieth, ehe die Pfänder von Gatten und Kindern, und die Liebe zum Wohnſitz, woran man ſich erſt durch die Länge der Zeit gewöhnt, eine Vereinigung der Gemü-

(2) Wie in der Folge zum öftern geſchahe, zum Beiſpiel zur Zeit der Gracchen. Die Tribunen waren, vorläufig geſagt, in gewiſſen Zeiten die Advocaten, Sprecher und Beſchützer des Volks, wenn der Senat daſſelbe preſſen oder unterdrücken wollte. Ein ſolcher Tribunus plebis konnte, da der gemeine Mann ſchon durch Geſetze und Sitten gebildet war, viel Unruhe im Staate erregen, was würde nicht erfolgt ſeyn, will L. ſagen, wenn das rohe Geſindel keine Furcht vor einen König gehabt hätte, und noch dabei von mächtigen Tribunen unterſtützt wäre. Faſt dieſes ganze zweite Buch handelt von ſolchen tribuniciſchen Unruhen.

Gemüther hervorgebracht hätte? Der noch unmündige Staat würde durch Zwietracht wieder aufgelöſt ſeyn, da er bei einer ſanften gemäßigten Regierung ſeine Pflege fand, und ſo weit gedieh, daß er bei reiferen Kräften gute Früchte der Freiheit bringen konnte. Wenn aber der Anfang der Freiheit in dieſen Zeitpunct geſetzt wird, ſo geſchicht es nur deshalb, weil jetzt eine jährige conſulariſche Regierung eingeführt wurde; und man muß nicht glauben, daß die königliche Gewalt dadurch im geringſten verkleinert ſey. Die erſten Conſuln hatten alle königliche Rechte und Inſignien, nur aus Vorſicht gab man nicht beiden die Fasces, weil man die Furcht nicht verdoppeln wollte (3). Brutus, nun ein eben ſo eifri-

(3) Die Reichsinſignien oder Regentenzeichen waren

1) Der Vortrab der 24 und hernach 12 Lictoren mit den Faſcibus oder Stockbündeln, worin ein Beil war.
2) Die Sella curulis oder der elfenbeinerne Stuhl, der auch fahrbar geweſen ſeyn ſoll.
3) Die Toja Prätexta, oder der Rock mit einem Purpurſaum.
4) Ein elfenbeinerner Stab als Zepter.

Den 27ſten Julius wurden die Conſuln gewählt, und den erſten Januar traten ſie ihr Amt an. Der zuerſt gewählte regierte im erſten Monat, der College im zweiten, der erſte wieder im dritten, und ſo weiter. Der Regent hatte die Inſignien, die von Monat zu Monat wechſelsweiſe abgeliefert und angenommen wurden. Uebrigens hatten beide gleiches Anſehen, oder, mit dem Livius zu reden, gleiche Majeſtät, und ſie ſollten nach dem urſprünglichen Plan die geheiligte Perſon eines Königs vorſtellen.

eifriger Beſchützer, als vorhin Erwerber der Freiheit, führte mit Bewilligung ſeines Collegen die Faſces zuerſt.

Das allererſte war, daß er das der neuen Freiheit ſo begierige Volk eidlich verpflichtete, keinen Regenten zu Rom zu dulden, und zu verhüten, daß es nicht etwa durch Bitten oder Geſchenke des Königs auf andere Gedanken geriethe. Um dem Senat auch durch die Vielheit der Ordensglieder mehr Kraft zu geben, vermehrte er die Anzahl der Väter, die die Mordſucht des Königs vermindert hatte, bis auf dreihundert, und nahm die vornehmſten aus dem Ritterſtande darin auf (*).

Daher ſoll es noch rühren, daß bei Zuſammenberufung des Senats die Väter und die Conſcripti beſonders genannt werden. Conſcripti wurden nemlich die neu erwählten Senatoren genannt (4). Außerordentlich viel trug dis zur Eintracht der Bürger, und zur Vereinigung des Volkes mit den Vätern bei.

§. 2.

Nun wurden die Angelegenheiten der Götter beſorgt. Weil die Könige bisher einige feierliche Opfer in Perſon verrichtet hatten, ſo ernanute man einen Opfer=

(*) Hier wird des Ritterſtandes zum erſtenmal beſtimmt gedacht, und zwar heißt er hier equeſtris ordo.

(4) Conſcripti heißen eigentlich Hinzugeſchriebene. Diejenigen, die zuletzt ins Verzeichniß der Senatoren oder Väter eingetragen waren. In der Studentenſprache, die Füchſe.

Opferkönig, um den König nirgends zu vermiſſen (5). Dieſes Prieſterthum wurde dem Pontifex untergeordnet, damit dieſer Ehrenname nicht der Freiheit, der damaligen Hauptſorge, nachtheilig ſeyn möchte. Ob man aber nicht die Sache übertrieb, wenn man durch alles, und ſogar durch die unbedeutendſten Dinge, die Freiheit beveſtigen wollte, weiß ich nicht. Sogar der Name des einen Conſuls, der ſonſt nichts wider ſich hatte, war den Bürgern verhaßt.

„Die Tarquinier, hieß es, wären des Regie„rens vom Priſcus her ſchon zu gewohnt. Nach ihm „hätte Servius Tullius regiert, und nicht einmal in „dieſer Zwiſchenzeit habe Superbus Tarquinius ein „Reich vergeſſen, an dem er kein Recht hatte, und „habe es als eine ihm gebührende Familien-Erb„ſchaft mit Bosheit und Gewalt wieder nach ſich ge„riſſen. Superbus ſey verjagt, aber Collatinus ſey „Regent (6). Kein Tarquinius verſtünde das Privat„leben — Der Name gefalle nicht — ſey der Frei„heit gefährlich.„

Dieſe

(5) regem ſacrificulum creant. Um der Würde dieſer ſolennen Opfer nichts zu vergeben, behielt man hier den königlichen Namen, aber aus Vorſicht mußte dieſer geiſtliche König unter dem Pontifex ſtehen, damit er durch ſeinen königlichen Titel nicht auf ſtolze Gedanken und Unternehmungen geriethe.

(6) der aus derſelben Familie und auch ein Tarquinier war.

Dieſe Reden, wodurch man anfänglich nur den Sinn der Bürger prüfen wollte, gingen nach und nach durch die ganze Stadt, und Brutus berief daher das unruhige und argwöhniſche Volk zu einer Verſammlung. Hier las er erſt den Eid ab, des Inhalts:

„Daß man keinen Regenten leiden und zu Rom „niemand dulden wolle, der der Freiheit gefährlich „seyn könnte. Dieſe, ſagte er, müſſe man heilig „halten und keinen hieher gehörigen Umſtand als ge„ring anſehen. Er ſage dis, eines gewiſſen Man„nes wegen, ungern, und würde geſchwiegen haben, „wenn er ſich nicht von der Liebe zur Republik be„ſiegt fühlte. Das römiſche Volk glaube noch keine „ſolide Freiheit erlangt zu haben. Der königliche „Stamm, der königliche Name ſey nicht nur noch „im Staate da, ſondern nähme auch an der Regie„rung Theil. Dis ſey der Freiheit nachtheilig, ſey „ihr zuwider.„ Und zum Lucius Tarquinius: „Ent„ferne dieſe Furcht freiwillig, L. Tarquin! Wir wiſ„ſen's, wir bekennen es, du haſt die Könige vertrie„ben. Vollende dein Verdienſt! entferne den königi„ſchen Namen. Deine Güter werden dir deine Bür„ger auf mein Wort überliefern (7) und das Fehlende „reichlich erſetzen. Gehe als ein Freund! Entlaſte „den

(7) reddent. Er ſoll nemlich nicht glauben, daß er ſeiner Güter beraubt ins Elend gehen ſoll. Er ſolle nur bald gehen und ſich nicht mit Fortſchaffung ſeines Vermögens aufhalten, es ſolle ihm ſicher überliefert und nachgeſchickt und das Fehlende erſetzt werden.

„den Staat von einer vielleicht vergeblichen Furcht!
„Man glaubt's, daß mit der Tarquiniſchen Familie
„auch die Regentſchaft von dannen ziehen werde.„

Der Conſul ſtaunte bei dieſer unerwarteten Neuigkeit, und die Sprache verließ ihn. Als er endlich zu reden begann, umgaben ihn die Großen der Stadt und äußerten inſtändig dieſelbe Bitte. Doch dieſe rührten ihn wenig, bis endlich Sp. Lucretius, älter an Jahren, größer an Würde, und dabei ſein Schwiegervater, ihn durch mancherlei Wendungen, bald bat, bald zu überreden ſuchte, dem gemeinſamen Willen der Bürger nachzugeben. Nun fürchtete der Conſul, daß ihm dergleichen einſt im Privatſtande, und zwar mit Verluſt der Güter und Schimpf widerfahren könnte, er entſagte alſo dem Conſulat, ließ alle ſeine Güter nach Lavinium bringen, und verließ die Stadt.

Brutus gab nach einem Senatsſchluß dem Volke die Nachricht, daß nun der ganze Tarquiniſche Stamm im Auslande ſey, und auf centuriirten (8) Comitien ſchuf er ſich den P. Valerius, der ihn bei Verjagung der Könige unterſtützt hatte, zum Collegen.

(8) Die Comitia oder Wahltage, Wahlverſammlungen, waren entweder centuriata oder tributa oder curiata. Von ihren weſentlichen Unterſchieden ſind wir nicht genau mehr unterrichtet. Vorläufig will ich nur ſagen, daß die Patricier in den centuriirten Comitien beſchließen und beſchließen laſſen konnten, was ſie wollten. Man vergleiche Anmerkung 153. dieſes Buchs.

§. 3.

Jeder glaubte, daß von Seiten der Tarquinier gewiß ein Krieg bevorſtehe, aber er erfolgte ſpäter, als man dachte. Dagegen erfolgte, was man nicht befürchtet hatte; und durch Liſt und Verrätherei wäre die Freiheit faſt verlohren gegangen.

Einige junge Römer von vornehmer Geburt, die unter der königlichen Regierung frei und ausſchweifend und mit den jungen Tarquiniern auf gleichen Fuß gelebt hatten, und alſo gewohnt waren nach königlicher Manier zu leben, ſtrebten jetzt, da aller Rechte gleichwaren, immer noch nach der vorigen Licenz, und beklagten ſich unter einander, daß ihnen die Freiheit anderer zu einer Knechtſchaft gereiche.

„Der König, ſagten ſie, iſt ein Mann, bei „dem man, wenn es nöthig iſt, ſein Recht, und „wider Unrecht Schutz ſuchen kann. Er kann gnä„dig und wohlthätig ſeyn, kann zürnen, kann ver„zeihen, und weiß den Freund von dem Feinde zu „unterſcheiden. Geſetze aber ſind ein Ding, das „taub und unerbittlich iſt, und den Dürftigen mehr „zü ſtatten kömmt, als den Reichen. Bei einer „Vergehung findet bei den Geſetzen kein Erlaß, keine „Verzeihung ſtatt, und bei ſo viel menſchlichen Ir„rungen iſt es immer gefährlich, ganz unſchuldig „zu leben.„

Dieſe waren ſelbſt ſchon misvergnügt, als noch Geſandte von der königlichen Familie dazu kamen, und, ohne einer Rückkunft zu gedenken, die Auslie-

ferung

ferung der Güter verlangten. Man hörte im Senate ihren Vortrag, und überlegte einige Tage, was zu thun, wenn man nicht durch Verweigerung des Vermögens eine Urſach, und durch Verabfolgung deſſelben Macht und Mittel zu einem Kriege geben wolle. Unterdeſſen machten die Geſandten mancherlei Verſuche. Oeffentlich ſuchten ſie die Rückgabe der Güter, heimlich entwarfen ſie Plane zur Wiedererhaltung des Reichs. Als wären ſie mit dieſer vorgeblichen Angelegenheit beſchäfftigt, gingen ſie herum, ſondirten die Geſinnungen der jungen von Adel, und wo ihre Rede geneigtes Gehör fand, gaben ſie Briefe von den Tarquiniern ab, und ſtellten Unterredungen an, wie man das königliche Haus in der Nacht heimlich in die Stadt aufnehmen könne.

§. 4.

Zunächſt wurde die Sache den Gebrüdern der Vitellier und Aquilier aufgetragen. Die Schweſter der Vitellier war die Gemahlin des Conſul Brutus, und die Söhne aus dieſer Ehe, Titus und Tiberius, waren ſchon erwachſene junge Leute. Dieſe wurden von ihren Vettern mit ins Complot gezogen, und überdem noch einige junge von Adel, deren Namen durch die Länge der Zeit vergeſſen ſind.

Im Senat behielt die Meinung die Oberhand: daß die Güter ausgeliefert werden müßten, und nun hatten die Geſandten einen Vorwand, noch länger in der Stadt zu verweilen. Sie baten ſich von den Conſuln Zeit aus, um das nöthige Fuhrwerk zum

Transport der königlichen Schätze zu beſorgen, und alle dieſe Zeit verwandten ſie auf Unterhandlungen mit den Verſchwornen. Nach dringenden Vorſtellungen erhielten ſie endlich auch Briefe an die Tarquinier, die ihrem Berichte in einer ſo wichtigen Sache ſonſt nicht geglaubt haben würden. Aber eben dieſe Briefe, die zum Pfande der Gewißheit gegeben wurden, entdeckten die Sache.

Die Geſandten waren den Tag vor ihrer Abreiſe nebſt den Verſchwornen bei den Vitelliern zum Abendeſſen. Hier wurde in Abweſenheit aller Zeugen viel, wie gewöhnlich, über den neuen Plan geſprochen. Ein Sclave, der ſchon vorher gemerkt hatte, was vorging, fing ihre Reden auf, und erwartete nur noch den Zeitpunct, daß die Briefe den Geſandten übergeben würden, die den Handel erweiſen konnten, ſo bald man ſie in Händen hatte. So bald er merkte, daß ſie abgegeben waren, gab er den Conſuln Nachricht. Dieſe ſtellten ſich aus ihren Häuſern in eigener Perſon ein, um die Geſandten und Verſchwornen in Verhaft zu nehmen, und ohne Tumult wurde die Sache niedergedrückt. Hauptſächlich ſuchte man erſt der Briefe habhaft zu werden, und drauf wurden die Verräther in Feſſeln gelegt. Bei den Geſandten bedachte man ſich ein wenig, und ob ſie es gleich verwirkt zu haben ſchienen, als Feinde behandelt zu werden, ließ man dennoch das Völkerrecht gelten.

§. 5.

§. 5.

Die Frage wegen der ſchon zugeſtandenen Auslieferung der königlichen Güter wurde aufs neue vor die Väter gebracht. Vom Zorn überwältigt verboten ſie die Rückgabe derſelben, und zugleich die öffentliche Verwendung (9). Man gab ſie dem Pöbel preis, der eben hierdurch, daß er ſich an königlichen Schätzen wie an einer Beute vergriff, auf immer die Hoffnung verlieren ſollte, mit dem königlichen Hauſe ausgeſöhnt zu werden (10). Der Tarquiniſche Acker zwiſchen der Stadt und der Tiber wurde dem Mars geheiligt, und hieß in der Folge das Marsfeld. Eben ſoll das Far-Getreide (11) zur Erndte reif geweſen ſeyn. Man machte ſich ein Gewiſſen, die Früchte dieſes Feldes zu verzehren, ließ daher Stroh und Aehren abſchneiden (12), in Körbe thun, und durch eine

(9) vetuere in publicum redigi. Sie ſollten nicht, wie andere Beute, zum Beſten des Staats gebraucht werden, keine Gebäude davon aufgeführt werden u. ſ. w.

(10) Einmal mußte dem Volke die bisherige Achtung für die Königswürde vergehen, zweitens wurde der vorige König hierdurch förmlich als ein Feind erklärt, drittens wurde er dadurch zum armen Mann gemacht, von dem niemand was hoffen konnte.

(11) ſeges farris. Far heißt auf deutſch Spelt, oder Dinkelkorn. Eine Getreideart, welche im alten Italien die vorzüglichſte war, und noch jetzt in warmen Ländern häufig gebauet wird.

(12) Die Alten ſchnitten gemeiniglich, wenn ſie erndteten, nur erſt oben die Aehren vom Halm ab, und ließen den Halm bis nach der Erndte ſtehen.

große Menge Menſchen in die Tiber werfen. Die Tiver hatte damals, wie gewöhnlich, mitten im Sommer ein ſeichtes Waſſer. Ganze Haufen vom Getreide blieben auf den Untiefen ſitzen und verſchlammten, woraus nach und nach durch weitern Anſatz anderer Dinge, die der Strom zu führen pflegt, eine Inſel entſtanden ſeyn ſoll (13). Nachher, glaub ich, hat man andere Maſſen hinzugethan (14) und mit der Hand nachgeholfen, ſo daß der Platz ſo hoch wurde, daß er Tempel und Colonnaden tragen konnte.

Nachdem die königlichen Güter waren preisgegeben worden, ſchritt man zur Verurtheilung und Hinrichtung der Verräther. Sie iſt deſto merkwürdiger, weil hier dem Vater ſein Conſulat die Pflicht auferlegte, ſeine Kinder zu verurtheilen, und ein Mann, der nicht einmal Augenzeuge hätte ſeyn ſollen, war vom Schickſal beſtimmt, das Bluturtheil ſelbſt vollſtrecken zu laſſen.

Gebunden an einen Pfahl ſtanden die Edelſten der Jünglinge da! Aller Augen waren von den übrigen weg, als kennte man dieſe nicht, und blos auf die Söhne des Conſuls hingerichtet. Alle bejammer-

(13) Die Sache iſt ſehr möglich, und je nachdem ſich eine Strombahn verwirft, können Inſeln von Sand oder Schlamm entſtehen. Das Stroh, das ohnehin da lag, wo der Strom ſchon ſeicht war, hemmte hier ſeinen Fluß, und nach und nach erhob ſich dieſe Stelle durch zugeführten Schlamm.

(14) additae moles. Kann heißen: hat Schutt und Erde noch drauf geſchüttet. Zuweilen heißt moles auch ein Damm.

merken ſie, aber nicht ſowol, daß ſie geſtraft wurden, als darüber, daß ſie eine That gethan, die dieſe Strafe verdiente. Man beklagte, daß es ihnen gerade in dieſem Jahre in den Sinn gekommen war, das befreiete Vaterland, deſſen Befreier, ihren Vater, das Conſulat, das im Juniſchen Hauſe begann, die Väter, das Volk, und alles, was römiſchen Göttern und Bürgern gehörte, an einen Superbus, weiland König, jetzt verhaßten Verwieſenen, zu verrathen. Die Conſuls nahmen ihren Sitz, und ſchickten die Lictoren zur Vollziehung der Strafe. Erſt wurden ſie nackend mit Ruthen gepeitſcht, und dann mit dem Beile enthauptet.

Der Vater, ſein Geſicht und ſeine Miene waren die ganze Zeit über der allgemeine Geſichtspunct, und während der öffentlichen peinlichen Gerichtspflege wallte das Vaterherz merklich empor. Als die Schuldigen beſtraft waren, wollte man, fernern Verbrechen vorzubeugen, auch auf der andern Seite ein groſſes Beiſpeil geben, und beſchenkte den Anzeiger mit Gelde aus der Schatzkammer, mit der Freiheit und dem Bürgerrecht. Dieſer ſoll zuerſt mit der Vindicta losgegeben ſeyn (15). Andere behaupten,

(15) Vindicta heißt eigentlich die Rache, Strafe u. ſ. w. und die Strafe hatte hier die Freigebung des Sclaven bewirkt. Vindicta aber heißt auch ein Stab, womit der Lictor in Gegenwart des Prätors einen Sclaven ein wenig auf den Kopf ſchlug, zum Zeichen, das ihn ſein Herr freigeben wollte. Und das mag hier wol zum

daß das Wort Vindicta von ihm herrühre, denn er habe Vindicius geheißen. Nachher war es jederzeit Sitte, daß ein auf dieſe Art Freygelaſſener das Bürgerrecht erhielt.

§. 6.

Tarquinius erhielt von allem, was geſchehen war, Nachricht, und entbrannte. Mißvergnügt, daß ihm ſeine ſo große Hoffnung vereitelt war, aufgebracht und zornig, daß er auch der Liſt den Weg verſperrt ſahe, beſchloß er, einen öffentlichen Krieg zu veranſtalten. Flehend bereiſte er die Etruriſchen Städte, und vorzüglich bat er die Vejenter und Tarquinienſer (16):

„Sie möchten doch nicht geſtatten, daß er, „der mit ihnen von Einem Geblüte ſtamme, und „noch vor kurzem ein ſo großes Reich beherrſcht habe, „nun

zum erſtenmal geſchehen ſeyn, weil die Conſuln und Lictoren noch zugegen waren.

Cilano überſetzt oder umſchreibt die Worte: Ille primum dicitur vindicta liberatus, alſo: „Er erhielt alſo daher die Freiheit, weil man auf ſein Angeben ſich an den Verräthern der Freiheit gerächet hatte.„

Wagner verſteht unter Vindicta den genannten Stock oder Stab. Uebrigens iſt dieſe Stelle noch eine von denen, welche verſchiedentlich ausgelegt und erklärt werden. Vielleicht will Livius überhaupt nur ſagen, das Wort *Vindicta* ſey bei dieſer Gelegenheit entſtanden. Allgem. Welthiſtorie Th. 10. S. 131. Auch Plutarch nennt den Denuncianten Vindicius.

(16) oder Einwohner der Stadt Tarquinii in Etrurien, wo ſeine Familie herſtammte.

„nun vertrieben und dürftig mit ſeinen erwachſenen „Söhnen vor ihren Augen umkäme. Andere habe „man aus der Fremde zum Römiſchen Königreich be= „rufen, er aber, ein König, der das römiſche Reich „durch Kriege vergrößert habe, ſey durch eine ver= „ruchte Verſchwörung ſeiner Verwandten verjagt. „Dieſe hätten die Regierung theilweiſe an ſich ge= „riſſen, weil einer allein dazu nicht würdig genug „geſchienen hätte. Seine Güter habe man dem Volke „preisgegeben, um alle an dem Verbrechen Theil „nehmen zu laſſen. Er ſey entſchloſſen, ſein Vater= „land, ſein Reich wiederzuſuchen, und die undank= „baren Bürger zu verfolgen. Sie möchten ihm bei= „ſtehen und ihn unterſtützen, und zugleich die ih= „nen zugefügten alten Beleidigungen, die ſo oft „geſchlagenen Legionen und die entwandten Aecker „rächen.„

Das verurſachte eine Bewegung bei den Ve= jentern, und jeder ließ ſich murrend und drohend ver= lauten, daß man doch wol endlich unter einem römi= ſchen Feldherrn den Schimpf wieder auslöſchen und das Verlohrne durch Krieg wieder erobern würde. Die Tarquinienſer fanden einen Bewegungsgrund im Namen und der Verwandtſchaft, es ſchien ihnen Ehre, daß Landsleute von ihnen zu Rom regierten. Die Heere beider Städte folgen alſo dem Tarquinius, um das Reich wieder zu erobern und die Römer zu be= kriegen. So bald ſie das römiſche Gebiet betraten, zogen die Conſuls dem Feinde entgegen. Valerius

führte

führte das Fußvolk in einem Viereck (*) und Brutus ging mit der Reuterei auf Kundſchaft voran. Auch bei den Feinden ging die Reuterei unter dem Befehle des Königsſohns Aruns voran, und der König folgte mit den Legionen.

Aruns ſchloß aus den Lictoren, ſchon in der Entfernung, daß es der Conſul ſeyn müſſe, und als er näher kam, erkannte er den Brutus am Geſicht. Angeflammt rief er:

„Da iſt der Mann, der uns aus dem Vater„lande vertrieb! Ja er iſt's! Ei wie prächtig trabt „er nicht, mit unſern Inſignien geziert, einher! „Götter ſeyd Rächer der Könige —„

Nun gab er dem Pferde die Sporn und richtete es ergrimmt auf den Conſul ſelbſt. Brutus merkte, daß er auf ihn losging, und weil es damals Ehre für Feldherrn war, wenn ſie das Treffen ſelbſt anfingen, ſo ſtellt er ſich feurig zum Kampfe dar. Wüthend ſtürzen ſie auf einander ein, einer will den andern verwunden, und vergißt ſeinen Körper zu decken (17). Durch die Schilde durch ſpießen ſie ſich beide, und an den Spießen hangend ſtürzen ſie ſterbend vom Pferde herab. Nun begann das übrige Reutereigefecht, und bald nachher langte auch das Fußvolk an. Der Sieg blieb zweifelhaft, und man fochte auf beiden Seiten faſt mit gleichem Glück. Beide rechte Flügel ſiegten, und beide linke wurden geſchla-

(*) quadrato agmine. Wahrſcheinlich in einem Phalanx. Naſt iſt der Meinung.

(17) da er den Schild in der Wuth nicht gehörig führte.

geſchlagen. Die Vejenter, ſchon gewohnt, ſich von römiſchen Soldaten beſiegen zu laſſen, wurden geworfen und geſchlagen. Der Tarquinienſer, ein neuer Feind, ſtand und trieb auf ſeiner Seite den Römer vor ſich her.

§. 7.

Nach dieſem Gefecht befiel den Tarquinius und die Etruſker eine ſolche Furcht, daß ſie, ohne es zur Entſcheidung kommen zu laſſen, in der Nacht beide Heere, das Vejiſche und Tarquiniſche, zu Hauſe gehen ließen (18). Es ſollen ſich nach dieſer Schlacht auch Wunderzeichen begeben haben. In der nächſten und ſtillen Nacht ließ ſich aus dem Arſiſchen Walde eine ſehr ſtarke Stimme — man hielt ſie für die Stimme Silvans (19) — hören, welche rief: „Ein Etrurier iſt im Treffen mehr gefallen, der Römer iſt Sieger im Kriege.„ Wenigſtens gingen die Römer als Sieger und die Etruſker als Beſiegte davon.

Als der Tag anbrach, war kein Feind zu ſehen. Der Conſul P. Valerius ſammlete die Spolien und zog im Triumph zu Rom ein. Er veranſtaltete ſeinem Collegen ein ſo prächtiges Leichenbegängniß, als er damals konnte. Eine allgemeine Betrübniß gereichte

(18) Das war leicht möglich, denn Tarquinii lag höchſtens ſechs Meilen von Rom, und Veji war noch näher.

(19) Ein Gott der Wälder, Fluren und Hirten. Wie ſolche Wunderzeichen oder Portente mit Fleiß und abſichtlich erdichtet ſind, wird man aus dieſer Stelle und vielen andern leicht wahrnehmen.

reichte dem Todten noch zu einer weit größern Ehre, und ſie zeichnete ſich dadurch ſehr aus, daß ihn die Matronen, als einen ſo eifrigen Rächer verletzter Keuſchheit, ein ganzes Jahr als einen Vater betrauerten.

Der noch lebende Conſul verfiel bei dem in ſeinen Geſinnungen ſo veränderlichen Volke nach der genoſſenen Gunſt in Haß, und in einen Verdacht, der ſich in harten Anſchuldigungen äußerte. Das Gerücht ſagte, er ſtrebe nach der Regierung, weil er ſich an der Stelle des Brutus keinen Collegen genommen, und oben auf dem Veliſchen Hügel ein Gebäude aufführte, von dem man glaubte, daß es hier auf dem hohen und feſten Platze einſt zu einer unüberwindlichen Burg werden könnte. Dieſes allgemeine und beglaubte Gerücht machte den Conſul ſo mißvergnügt, daß er das Volk berief, und mit geſenkten Faſcibus in der Verſammlung auftrat. Dem Volke war es ein angenehmer Anblick, als es die Reichsinſignien vor ſich geſenkt ſahe, und hierdurch ein Geſtändniß abgelegt wurde, daß die Majeſtät und Gewalt des Volks größer ſey, als des Conſuls.

Es wurde Aufmerkſamkeit geboten, und der Conſul hob an, das Schickſal ſeines Collegen zu preiſen. „Er iſt, ſagte er, nach Befreiung des Vater„landes, bekleidet mit der höchſten Würde, in ei„nem Kampfe für daſſelbe geblieben. Sein Ruhm „war reif und noch nicht in Neid verwandelt. Ich „habe meinen Ruhm überlebt, um angeſchuldigt und „beneidet zu werden, und mich, den Retter des Va„ter=

„terlandes, zu den Aquiliern und Vitelliern herab-
„würdigen zu laſſen (20). Wird denn bei euch nie
„ein Verdienſt zu ſolcher Achtung gedeihen können,
„daß es der Argwohn nicht verletze? Hätte ich wol
„fürchten können, daß ich, ein ſo bitterer Feind der
„Könige, ſelbſt noch der Herrſchbegierde ſollte be-
„ſchuldigt werden? Sollte ich wol glauben, von
„meinen Bürgern gefürchtet werden zu können,
„geſetzt auch, ich wohnte im Schloſſe und auf dem
„Capitolium ſelbſt? Hängt denn meine Ehre bei euch
„von ſo geringfügigen Dingen ab (21)? Iſt mein
„Credit bei euch ſo ſeicht gegründet, daß es mehr
„darauf ankömmt, wo ich bin, als wer ich bin?
„Die Gebäude des P. Valerius ſollen, Quiriten,
„eure Freiheit nicht mehr anſtößig und der Veliſche
„Hügel euch ſicher ſeyn. Ich will das Haus in die
„Ebene, ja unten an den Hügel verſetzen laſſen, da-
„mit ihr ſelbſt über eurem beargwohnten Mitbürger
„wohnen möget. Es mögen auf dem Veliſchen Hü-
„gel diejenigen bauen, denen man die Staatsfreiheit
„ſicherer anvertraut, als einem P. Valerius.„

Gleich wurden die Baumaterialien herabgeſchafft, und das Haus unten am Hügel, wo jetzt der Tempel der Vicapota iſt, hingebauet (22).

§. 8.

(20) Waren die Anſtifter zur Wiederaufnahme Tarquins. Siehe §. 4. d. Buchs.

(21) Als die Bebauung des Veliſchen Hügels war.

(22) Die Vicapora iſt die Göttin Victoria oder Siegesgöttin. Andere leſen vicus publicus. Es kömmt aber nichts drauf an, wer recht hat, denn wir wohnen nicht im alten Rom.

§. 8.

Drauf wurden Geſetze verfaßt, die den Conſul nicht nur von dem Verdacht, als hätte er nach der Regentſchaft geſtrebt, freiſprachen, ſondern auch das Gegentheil bewirkten, ſo daß er für einen Mann des Volks erklärt wurde (23), daher ſein Beiname Publicola. Das Vornehmſte war dieſes: daß man künftig wider Magiſtratsperſonen (24) ans Volk appelliren könne, und daß jeder, der irgend Anſchläge macht, Regent zu werden, Kopf und Vermögen verwirkt haben ſolle. Dieſe Geſetze waren dem Volke ſehr angenehm. Valerius ſelbſt hatte ſie gemacht, und um nicht allen Dank allein zu haben, hielt er nun auch Comitien, um ſich wieder einen Collegen wählen zu laſſen.

Die Wahl traf den Sp. Lucretius, einen Mann, der ſchon alt war, zu den conſulariſchen Geſchäfften nicht

(23) ut popularem jam facerent. Vir popularis iſt ein Mann, der es mit dem Volke gut meint, und deſſen Partei nimmt, ein Volksmann. Der Name Publicola könnte allenfalls durch **Volksgönner**, Volkspfleger u. ſ. w. überſetzt werden.

(24) Ich weiß nicht, warum man das Wort eben durch obrigkeitliche Perſonen überſetzen will. Wir haben ja in Deutſchland, wiewol weit kleinere, Magiſträte und Magiſtratsperſonen, und der Name iſt ja aus Rom hergeholt, und muß alſo in der römiſchen Geſchichte vorzüglich beibehalten werden. Hier iſt er einheimiſch, nicht bei uns. Es iſt bekandt, daß unter Magiſtratus alle obrigkeitliche Aemter und Perſonen verſtanden werden, die den Staat regierten.

nicht mehr Kräfte genug hatte, und nach wenigen Tagen ſtarb. In ſeine Stelle trat **M. Horatius Pulvillus.**

Bei einigen alten Schriftſtellern finde ich keinen Conſul Lucretius, und ſie laſſen dieſen Horatius gleich auf den Brutus folgen. Wahrſcheinlich iſt ſein Andenken verloſchen, weil keine That ſein Conſulat bezeichnet hat.

Der Tempel Jupiters auf dem Capitol war noch nicht geweihet. Die Conſuls loſeten und das Weihgeſchäfft fiel dem **Horatius** zu, Publicola aber zog wider die Vejenter zu Felde. Die Verwandten vom Valerius waren ungebührlich misvergnügt, daß die Weihe eines ſo berühmten Tempels dem Horatius übertragen wurde. Sie wagten alle mögliche Hinderniſſe, und machten manchen vergeblichen Verſuch. Schon hielt der Conſul die Pfoſte (25) und betete zu den Göttern, als ſie einen verwünſchten Boten mit der Nachricht erſcheinen laſſen, ſein Sohn ſey geſtorben, und bei der Familientrauer könne er den Tempel nicht weihen. Wars Unglaube oder Geiſtesſtärke, man weiß es nicht gewiß, und es läßt ſich auch nicht leicht ermuthmaßen; kurz, dieſe Nachricht ſtöhrte ihn in ſeinem Vorhaben weiter nicht, als daß er ſagte, man ſolle die Leiche begraben, und nun hielt er den Pfo-

(25) poſtem jam tenenti. Muß wol eine Ceremonie geweſen ſeyn, die zur Dedication oder Weihung gehörte. Wahrſcheinlich wurde während derſelben die Weihungsformel ausgeſprochen.

Pfoſten, vollendete die Gebete und weihete den Tempel.

Dis ſind die Thatſachen im erſten Jahre nach Vertreibung der Könige zu Hauſe und im Kriege. P. Valerius wurde zum zweitenmale und mit ihm T. Lucretius zum Conſul erwählt.

§. 9.

Jetzt hatten ſich die Tarquinier zum cluſiniſchen König Lars Porſenna ([26]) geflüchtet, wo ſie Anſchläge und Bitten mit einander miſchten. Sie baten, „er möchte es doch nicht zugeben, daß ſie, vom Etru„riſchen Stamme, mit ihm von gleichem Geblüt und „Namen entſproſſen ([27]), in der Lage dürftiger Exu„lanten blieben.„ Sie ſtellten vor: „Er möchte „die aufkommende neue Mode, Könige zu vertrei„ben ([28]), nicht ungerochen laſſen. Die Freiheit „ſey ohnehin ſüß genug. Die Könige müßten ihre „Herrſchaft eben ſo nachdrücklich vertheidigen, als „die Bürger nach Freiheit ſtrebten; ſonſt würde oben „und unten einerlei werden. Man würde nichts Er„habenes, nichts Hervorſtechendes in den Staaten „mehr finden, und das Ende der königlichen, einer „bei Göttern und Menſchen beliebten Würde ſey „nahe.„ —

Por-

(26) ad regem cluſinum. Er reſidirte nemlich zu Cluſium.

(27) weil ſie von der Stadt Tarquinli auch Tarquinier hießen.

(28) Ein Compliment an den Porſenna, der nach damaliger Art auch ein König war.

Porſenna hielt es den Tuſkern zur Ehre, wenn zu Rom ein König, und zwar vom Etruriſchen Stamme, regierte, und zog mit einem Heere feindlich gen Rom. Nie befiel den Senat ein ſolches Schrecken, als jetzt. Der cluſiniſche Staat war ſehr mächtig und der Name Porſenna groß. Man furchte nicht nur die Feinde, ſondern ſeine eigenen Bürger. Man ahndete, das römiſche Volk möchte in der Angſt und Beſtürzung die Könige wieder in die Stadt nehmen und ſich die Sclaverei gefallen laſſen, um Frieden zu haben. Der Senat erwies in dieſer Zeit den Plebejern viel ſchmeichelhafte Gunſtbezeugungen. Er ſorgte hauptſächlich für Getreidevorrath, und ſchickte ins Volſkiſche und nach Cumä (29), um Korn zu kaufen. Man nahm den Privatperſonen, weil ſie die Preiſe zu hoch ſetzten, den Salzhandel, und machte ihn ganz zur Staatsſache (*). Das Volk wurde von Zöllen und Tribut befreiet, und die Reichen mußten die nöthigen Laſten tragen. Der Arme, ſagte man, entrichte hinlängliche Gaben, wenn er ſeine Kinder erzöge.

Dieſe Indulgenz der Väter erhielt nachmals, bei den Drangſalen, in der Belagerung und Hungersnoth, die Bürgerſchaft in ſolcher Eintracht, daß der Königsname bei Hohen und Niedern gleich verhaßt

(29) Cumae, eine Stadt im kornreichen Campanien, welche durch die berühmte Sibylle von Cumä bekandt genug iſt.

(*) Dieſe Stelle iſt im Original etwas dunkel ausgedruckt, leidet aber nach Drakenborch und auch nach dem geſunden Verſtande keinen andern Sinn.

haßt blieb, und niemand hat ſich in der Folge durch böſe Ränke bei dem Volke ſo beliebt gemacht, als jetzt der geſammte Senat durch eine gütige Regierung.

§. 10.

Als ſich der Feind zeigte, flohe jeder vom Lande zur Stadt (30). Man umgab ſie mit Truppen, und in einigen Gegenden ſchien ſie durch die Mauern und durch die Tiber gedeckt und ſicher genug zu ſeyn. Aber faſt hätte jene hölzerne Brücke (31) dem Feinde den Weg gewieſen, wenn nicht ein Mann da war, der Horatius Cocles hieß. Die einzige Schutzwehr für Roms Glück an dieſem Tage! Zufällig hatte er ſeinen Poſten auf dieſer Brücke. Er ſahe das Janiculum ſchon mit Sturm erobert, und die Feinde von dort in vollem Lauf herabſtürzen, ſahe, daß ſeine Mannſchaft bereits furchtſam Waffen und Glieder verließ. Gleich griff er einen nach dem andern (32), trat ihnen entgegen, ſchwur bei Götter- und Menſchen-

(30) Man muß ſich unter dem Namen **Bürger** nicht blos Städter vorſtellen, auch die Landleute gehörten dazu, und es gab gewiſſe tribus ruſticas, die an den Staatsangelegenheiten ſo gut Theil nahmen, als die Städter. Dieſe Flüchtenden waren alſo römiſche Bürger.

(31) Welche das ſogenannte Janiculum mit Rom verband, und die einzige war, die damals über die Tiber ging.

(32) reprehenſans ſingulos. Ich weiß nicht, warum Cilano und Wagner überſetzen, der eine: „ihnen öffentliche Vorwürfe machte,„ der andere: „ſchalt er ſie.„ Nein, er griff, er faßte ſie, ließ ſie nicht laufen.

ſchentreue, und bezeugte: „Verließen ſie ihren Po„ſten, ſo würden ſie doch vergeblich fliehen (33). „Hätten ſie im Rücken den Uebergang über die Brücke „freigelaſſen, ſo würden ſich die Feinde auf dem Pa„latiniſchen und Capitoliniſchen Berge bald noch „zahlreicher einfinden, als im Janiculum. Er rathe, „er befehle, ſie möchten die Brücke mit Aexten, mit „Feuer und wie ſie nur könnten, zerſtöhren, er un„terdeſſen wolle den Angriff der Feinde, ſo gut „als ein einzelner Mann könnte, allein auf ſich „nehmen.„

Gleich ſtellt er ſich vorn an die Brücke. Die Feinde ſtutzten bei dieſem Wunder der Kühnheit, und es war ein auffallender Anblick, daß er ihnen allein die Waffen zum nahen Gefechte entgegenrichtete, da unterdeſſen die übrigen weichend den Rücken zeigten. Nur zwei Männer hielt die Schaam bei ihm zurück, den Sp. **Lartius** und T. **Herminius**; beide durch Geburt und Thaten berühmt. Mit dieſen hielt er den erſten gefährlichen Sturm und das erſte Ungeſtüm des Gefechtes ein wenig aus. Darauf aber mußten ſie ſich in Sicherheit begeben, als jene, welche die Brücke abbrachen, von der nur noch wenig übrig war, ihnen zuriefen: zurück!

Trotzige grimmige Blicke warf er auf die Häupter der Etruſker umher, bald forderte er ſie einzeln heraus, bald ſchalt er allen. „Sie wären Sclaven, ſagte er, „ſtolzer Könige, hätten der Freiheit ver„geſſen, und kämen, anderer Freiheit anzufechten.„

 Dieſe

(33) ſie würden ja doch dem Feinde in die Hände fallen.

Dieſe zauderten ein wenig, und einer ſah den andern drauf an, daß er das Gefecht anheben möchte. Endlich trieb ſie die Schaam dazu, und nach einem Geſchrei wurfen ſie von allen Seiten her Pfeile auf dieſen einzigen Feind. Sie hingen aber alle in dem vorgehaltenen Schilde, und er behauptete nicht minder hartnäckig und mit feſtem Tritt ſeinen Poſten auf der Brücke. Schon liefen ſie an und wollten den Held herabſtürzen, als das Krachen der zertrümmernden Brücke und ein Freudengeſchrei der Römer über dieſe ſo hurtig gelungene That ſchleunig Entſetzen verurſachte, und den Anfall noch aufhielt. Nun rief Cocles: „Vater Tiberinus (34), heilig bitte ich „dich, nimm dieſe Waffen, nimm dieſen Krieger ge„neigt in deinem Fluſſe auf.„ Und ſo ſprang er bewaffnet in die Tiber, und unter einem Regen von Pfeilen ſchwamm er unverletzt zu den Seinigen über, nachdem er eine That gewagt, die bei der Nachwelt mehr gerühmt als geglaubt ſeyn wird (*). Der Staat war ihm für die großen Verdienſte dankbar, errichtete ihm eine Statüe im Comitium (35), und ſchenkte ihm ſo viel Acker, als er in einem Tage pflügte.

(34) Der Gott des Tiberſtroms.

(*) Wenigſtens mag dieſe Geſchichte hier wol ſehr verſchönert vorgetragen ſeyn.

(35) *ſtatua* in comitio poſita. Plinius Buch 34. §. 11. gedenkt dieſer Bildſeule, und hält ſie für die erſte, die der Staat errichten ließ.

Comitium iſt der Verſammlungsplatz, wo das Volk zuſammenkam, wenn Magiſtratswahlen angeſtellt werden ſollten.

pflügte. Auch Privatperſonen beeiferten ſich bei dieſen öffentlichen Ehrenbezeugungen für ihn, und bei dem damaligen Mangel an Lebensmitteln (36) entzog ſich jeder ſelbſt etwas von ſeinem Unterhalt und gab es ihm.

§. 11.

Der erſte Verſuch des Porſenna war alſo vereitelt. Nun gab er den Anſchlag, Rom ſtürmend zu erobern, auf, beſchloß eine Belagerung, legte ins Janiculum eine Beſatzung, und nahm in der Ebene an der Tiber ſein Lager. Er ließ von allen Orten her Schiffe kommen, um der Stadt die Zufuhr abzuſchneiden und ſeine Soldaten gelegentlich bald hier bald da überzuſetzen und plündern zu laſſen. Bald machte er auch das ganze römiſche Gebiet ſo unſicher, daß man alle Habſeligkeiten vom Lande, und ſogar das Vieh nach Rom ſchaffte, und niemand es wagte, daſſelbe vor den Thoren zu hüten. Aber mehr aus Klugheit, als aus Furcht, ließ man den Etruſkern ſo viel Willen.

Der Conſul Valerius lauerte nur auf Gelegenheit, viele zerſtreute Feinde auf einmal und unvermuthet anzugreifen. In Kleinigkeiten war er nicht hitzig, verſparte aber ſeine ernſte Rache auf wichtige Fälle. Um die Freibeuter herbeizulocken, befahl er den Bürgern: daß ſie morgen öfters Viehheerden vors Esquiliniſche Thor treiben ſollten, das den Feinden am entlegenſten war. Er dachte, daß ſie es bald erfahren müßten, weil in der Belagerung und Hun-

(36) weil die Stadt eingeſchloſſen oder belagert war.

gersnoth immer einige treuloſe Sclaven überliefen. Sie erhielten auch durch einen Ueberläufer Nachricht davon, und ſetzten nun zahlreicher über den Fluß, um die ganze Beute auf einmal zu haben. P. Valerius ſtellte den T. Herminius mit mäßiger Mannſchaft in der Sabiniſchen Straße beim zweiten Meilenſtein in einen verborgenen Hinterhalt. Sp. Lartius ſollte ſich mit einer raſchen jungen Mannſchaft ſo lange am Colliniſchen Thore poſtiren, bis der Feind vorbei marſchirt wäre, ſodann vorrücken und ihn vom Fluſſe abſchneiden. Der andere Conſul, T. Lucretius, zog mit einigen Manipeln zum Näviſchen Thore hinaus, und er ſelbſt, Valerius, führte einige auserleſene Cohorten vom Cöliſchen Berge aus, welche dem Feinde zuerſt zu Geſicht kamen. Herminius, der hier ein Getümmel bemerkte, ſtürzte aus dem Hinterhalt hervor, und fiel den Etruſkern, die ſich gegen den Valerius gewandt hatten, in den Rücken. Zur Rechten und Linken, hier von dem Colliniſchen, dort vom Näviſchen Thore her, entſtand ein Geſchrei, die Freibeuter befanden ſich in der Mitte, waren zum Gefecht nicht ſtark genug, konnten nicht fliehen, weil alle Wege verſperrt waren, und wurden niedergemacht. Nun hatten die Streifereien der Etruſker ein Ende.

§. 12.

Dennoch wurde die Blokade nicht aufgehoben, Theurung und Mangel am Getreide ließen nicht nach, und Porſenna hatte Hoffnung, die Stadt im Stillſitzen zu erobern. Ein junger edler Mann, C. Mucius,

cius, fand es unwürdig, daß das römiſche Volk, das ſelbſt in ſeiner Dienſtbarkeit unter den Königen in keinem Kriege und von keinem Feinde war eingeſchloſſen worden, jetzt im Stande der Freiheit von denſelben Etruſkern belagert wurde, deren Heere es ſo oft geſchlagen hatte. Er glaubte, daß dieſer Schimpf durch irgend eine große und kühne That gerochen werden müſſe, und beſchloß anfänglich, ſich eigenwillig ins feindliche Lager zu begeben. Weil er aber doch befürchtete, daß er vielleicht von den römiſchen Poſten angehalten und als ein Ueberläufer zurückgebracht werden könnte, wenn er ohne Geheiß der Conſuln und ohne jemandes Wiſſen abginge, und daß die gegenwärtige Lage der Stadt dieſen Verdacht beſtätigen möchte, ſo ging er zum Senat und ſagte: „Väter! ich will über die Tiber ſchwimmen, und, „kann ich, auch ins feindliche Lager gehen. Nicht „aber als Freibeuter, nicht als Rächer jener Plün„derungen. Mit der Götter Hülfe hab' ich eine grö„ßere That beſchloſſen.„ Die Väter willigten, und er ging mit einem Schwerdte unter dem Kleide. Als er ankam, ſtellte er ſich nahe ans königliche Tribunal mitten in den gedrängteſten Haufen hin, als eben den Soldaten der Sold gereicht wurde. Ein Schreiber ſaß faſt in gleichem Schmuck neben dem Könige, war ſehr gefällig, und die Soldaten wandten ſich faſt alle an ihn. Mucius wollte nicht fragen, wer von beiden Porſenna ſey, um ſich nicht dadurch, daß er den König nicht kannte, ſelbſt zu verrathen, und das Schickſal fügte es, daß er den Schreiber erſtach.

Nun ging er zurück und bahnte ſich durch den bebenden Haufen mit blutigem Schwerdte den Weg. Nach einem Geſchrei entſtand ein Zulauf, er wurde von den königlichen Trabanten gegriffen, zurückgezogen und vors königliche Tribunal geſtellt. Aber auch jetzt, bei den größten Drohungen des Unglücks, war er mehr furchtbar als furchtſam.

„Ich bin römiſcher Bürger, ſagte er, ich „heiße C. Mucius. Ich, ein Feind, habe einen „Feind tödten wollen —. Zum Tode bin ich ſo ge„faßt, als ich zum Mord war —. Der Römer „iſt Held im thun, Held im dulden —. Ich bin „nicht der einzige, der dieſen Sinn wider dich hegt; „nach mir folgt eine ganze Reihe, die nach gleicher „Ehre ſtreben —. Willſt du's drauf ankommen „laſſen, ſo gürte dich, und in jeder Stunde wirſt du „für deinen Kopf fechten müſſen — Schwerdt und „Feind wirſt du im Vorhof deiner Burg haben — „Dis iſt der Krieg, den junge Römer dir anſagen — „Treffen und Schlacht darfſt du nicht fürchten — „Du allein wirſt mit jedem zu thun haben —.„

Heftig erzürnt und zugleich durch die Gefahr beſtürzt, befahl der König drohend, man ſolle, wenn er ſich über die verſteckten Anſchläge wider ihn nicht gleich deutlicher erklärete, ein Feuer um ihn anzünden (37). „Siehe hier, ſagte jener, wie „wenig der den Leib achtet, der nach großem „Ruhm ſtrebt,„ und nun warf er die Rechte in ein brennendes Opferfeuer, und ließ ſie, als wäre er ohne Empfin-

(37) Sollte alſo eine Art von Tortur ſeyn.

Empfindung, braten. Wie bedonnert durch dieſes Wunder ſprang der König vom Sitz auf und gebot den Jüngling vom Altar zu entfernen. „Gehe du, ſagt' er, „der du mehr dein als mein Feind wareſt. „Ich würde dich zu fernerer Tapferkeit ermuntern, „wenn ſie meinem Vaterlande zu ſtatten käme. Jetzt „entlaſſe ich dich nach Kriegesrecht unangetaſtet und „unverletzt —„

Mucius gleichſam aus Dankbarkeit:

„Weil du die Tapferkeit ſo ſehr ehreſt; ſo ſollſt „du durch Güte von mir erhalten, was du durch „Drohungen nicht erhalten konnteſt. Dreihundert „junge vornehme Römer ſinds, welche ſich mit mir „verſchworen haben, dich auf dieſe Art anzugreifen. „Mich traf das Loos zuerſt, und die übrigen wer„den, wie ſie es trifft, nach der Reihe auch erſchei„nen, jeder zu ſeiner Zeit und wann er dir am be„ſten beikommen kann.„

§. 13.

Mucius bekam von dem Verluſt ſeiner rechten Hand den Beinamen Scävola (38). Kaum war er entlaſſen, ſo folgten ihm ſchon Geſandte vom Porſenna nach Rom. So groß war der Eindruck von der erſten Gefahr, vor der ihn blos der Irrthum ſeines Feindes noch geſchützt hatte. Und eingedenk, daß er noch ſo viel Anfälle zu erwarten hatte, als Verſchworne da waren, that er den Römern von ſelbſt Frie-

dens=

(38) oder der linkhändige, weil er nun die linke Hand nur noch gebrauchen konnte.

densvorſchläge. Hierin wurde vergeblich der Wiedereinſetzung der Tarquinier ins Reich gedacht, und nur auch deshalb, weil ers ihnen nicht abſchlagen konnte, übrigens wußte er vorher, daß die Römer dazu nein ſagen würden. Die Wiedererſtattung der Aecker an die Vejenter wurde bewilligt, und dabei ausdrücklich ausbedungen, daß die Römer ſchlechterdings Geißeln ſtellen müßten, wenn die Beſatzung aus dem Janiculum gezogen werden ſollte.

Unter dieſen Bedingungen wurde der Friede geſchloſſen. Porſenna zog die Beſatzung aus dem Janiculum und ging aus dem römiſchen Gebiet.

Die Väter ſchenckten dem C. Mucius für ſeine Verdienſte ein Stück Landes jenſeit der Tiber, das in der Folge unter dem Namen der Muciſchen Wieſe bekandt war. Eine ſo geehrte Tapferkeit reizte auch Frauenzimmer, ſich für den Staat hervorzuthun. Clölia, eine Jungfrau, und eine von den Geißeln im Lager der Etruſker, das jetzt nicht weit von der Tiber ſtand, hinterging die Wachen, ſchwamm als Anführerin mit den übrigen Mägdchen, beſchoſſen von Pfeilen, über die Tiber, und brachte ſie alle wohlbehalten nach Rom zu den Ihrigen zurück. Man meldete es dem Könige, der anfänglich vor Zorn entbrannte und Geſandte nach Rom ſchickte, welche die Geißel Clölia zurückfordern ſollten, denn der übrigen achtete er wenig. Hernach aber ging er zur Bewundrung über, und ſagte: „Dieſe That ſey größer, als des Cocles und Mu„cius. — Er würde es als Friedensbruch anſe„hen, wenn dieſe Geißel nicht wieder geſtellt würde.

„Stellte

„Stellte man ſie, ſo wolle er ſie unverletzt den Ih„rigen wieder zuſchicken.„ Auf beiden Seiten hielt man Wort. Vertragmäßig gaben die Römer das Friedenspfand zurück, und die Schöne fand ſich bei dem König der Etruſker nicht nur ſicher, ſondern auch ihres Muths wegen geehrt. Er lobte ſie und bot ihr einige der Mitgeißeln zum Geſchenk an, die ſie ſich nach Belieben wählen ſollte. Als ſie alle vorgeführt wurden, ſoll ſie die minderjährigen gewählt haben. Eine Wahl, die einer Jungfrau Ehre machte, und bei der ſie auch den allgemeinen Beifall der übrigen Mitgeißeln für ſich haben mußte, weil es billig iſt, junge Leute in dem Alter, wo ſie am meiſten der Ehrenverletzung ausgeſetzt ſind, aus feindlicher Gewalt zu befreien (39).

Der Friede wurde wieder hergeſtellt, und die Römer belohnten dis neue weibliche Verdienſt auch mit einer neuen Ehrenbezeugung, und ſetzten der Clölia eine Statüe zu Pferde. Oben in der heiligen Straße ward eine reitende Jungfrau errichtet (40).

§. 14.

(39) Und alſo waren auch Geißeln männlichen Geſchlechts darunter. Erwachſene Jünglinge wollte ſie aus jungfräulicher Sittſamkeit nicht wählen, nahm alſo Kinder männlichen Geſchlechts oder zarte Knaben.

(40) Auch dieſer Statüe gedenkt Plinius Buch 34. §. 13. (Band 10. Seite 166. meiner Ueberſetzung.) „Der Clölia, ſagt er, wurde eine reitende Bildſäule errichtet, als obs nicht Ehre genug geweſen wäre, ſie in der Toga vorzuſtellen. — Dieſe, dünkt mich, iſt neben der Bildſäule des Cocles die erſte, welche auf Staats-

§. 14.

Der Etruſker König zog alſo friedlich von der Stadt ab, und iſt von den Alten ein gewiſſer Gebrauch bis auf uns gekommen, der dieſem Abzuge nicht entſpricht. Es iſt unter andern Gebräuchen immer noch Sitte, daß beim Güterverkauf geſagt wird: „**Die Güter des Königs Porſenna werden verkauft.**„ Dieſe Sitte muß nothwendig während des Krieges entſtanden und im Frieden beibehalten ſeyn, oder ſie hat eine glimpflichere Veranlaſſung gehabt, als die Worte zeigen, welche auf den Verkauf feindlicher Güter deuten. Die wahrſcheinlichſte unter allen Erzählungen iſt wol dieſe: daß Porſenna beim Abzuge vom Janiculum ſein reiches Lager, wo alle Lebensmittel aus den nahen fruchtbaren Fluren Etruriens waren hingeſchafft worden, der durch die lange Belagerung verarmten Stadt Rom geſchenkt habe. Daß dieſer Vorrath unter dem Namen der **Güter des Porſenna** ordentlich verkauft ſey, um ihn nicht dem Volke als feindliche Güter preis zu geben, und daß alſo dieſer Titel mehr ein angenehmes Geſchenk ausdrücken ſoll, als eine Auction königs

Staatskoſten aufgeſtellt wurde. — Piſo ſchreibt, die Bildſäule der Clölia ſey von denen geſetzt, die ihre Mitgeißeln waren und vom Porſenna zu ihrer Ehre wieder zurückgegeben wurden.„

Daß man dieſe Heldin reitend vorſtellte (eigentlich hätte ſie nicht reiten, ſondern ſchwimmen ſollen) rührt daher, weil ſie der Erzählung nach auf einem erhaſchten Pferde nach Rom ritt, als ſie über die Tiber geſchwommen war.

niglicher Güter, davon die Römer nicht einmal Beſitzer waren.

Porſenna hatte alſo den römiſchen Krieg aufgegeben, um aber den Schein zu vermeiden, als hätte er ſein Heer vergeblich in dieſe Gegenden geführt, ſo ſchickt er ſeinen Sohn Aruns mit einem Theil der Truppen ab, um Aricia anzugreifen (41). Anfänglich waren die Ariciner bei dieſem unvermutheten Vorfall beſtürzt; ſo bald ſie aber von den latiniſchen Völkerſchaften und aus Cumä Hülfstruppen an ſich gezogen hatten, bekamen ſie Muth, ein Treffen zu wagen. Gleich mit Anfang dieſes Treffens ſtürzten die Etruſker ſo ungeſtüm an, daß die Ariciner beim erſten Anlauf ſchon geſchlagen waren. Die Cumaniſchen Cohorten ſetzten der Uebermacht eine Liſt entgegen, zogen ſich ein wenig ſeitwärts, und nachdem der Feind zerſtreut vorbeigerückt war, wandten ſie ſich und fielen ihm in den Rücken, und ſo wurden die faſt ſiegenden Etruſker in die Mitte genommen und niedergemacht. Ein kleiner wehrloſer Reſt kam, weil er keinen nähern Zufluchtsort hatte, nach Verluſt ſeines Feldherrn, in dem Zuſtande und Aufzuge hülfsbedürftiger Leute nach Rom. Sie wurden gütig aufgenommen und einquartirt. Als ſie von ihren Wunden geheilet waren, gingen einige nach Hauſe und rühmten die gute Aufnahme, viele aber blieben zu Rom, weil ſie die Stadt und ihre Wirthe liebgewonnen

(41) lag im alten Latium an der Appiſchen Straße, heißt noch jetzt Ariccia oder la Riccia, iſt aber nur ein Dorf mit einem herzoglichen Pallaſte.

nen hatten. Man wies ihnen einen Wohnplatz an, der hernach die tuſciſche Gaſſe genannt wurde (42).

§. 15.

Publ. Lucretius und P. Valerius Publicola wurden zum drittenmal zu Conſuln erwählt. In dieſem Jahre erſchienen zum letztenmale Geſandten vom Porſenna und trugen auf die Wiedereinſetzung des Königs Tarquinius an. Man gab ihnen zum Beſcheid: der Senat würde ſelbſt Abgeordnete an den König ſchicken, und ſogleich gingen die angeſehenſten der Väter dahin ab. Ihr Vortrag war:

„Man hätte freilich in einer kurzen Antwort „die Wiederaufnahme der Könige gleich abſchlagen „können, aber man hätte lieber die angeſehenſten „Väter zu dem Könige ſelbſt ſchicken, als ſeinen Geſandten zu Rom eine Erklärung geben wollen, um „die Erwähnung dieſer Sache auf immer zu beendigen, und bei den jetzigen gegenſeitigen Freundſchaftsbezeugungen auf beiden Seiten allem Mistrauen vorzubeugen. Des Königs Geſuch ſey der „Freiheit des römiſchen Volkes gerade zuwider. — „Wollten die Römer nicht zu ihrem eigenen Unglück „willfahren, ſo müßten ſie auch dem etwas abſchlagen, dem nach ihrem Wunſch nie was abgeſchlagen werden ſollte. — Die Römer lebten nicht in „einem Königreiche, ſondern in einem Freiſtaat, „und lieber würden ſie den Feinden ihre Thore öffnen, „als

(42) vicus tuſcus, weil ſich Tuſker oder Etrurier hier angebauet hatten.

„als den Königen. Ihr Gemeingeiſt ſey, daß mit „der Freiheit in der Stadt auch die Stadt ſelbſt ein „Ende nehmen ſolle. Wünſche er den Wohlſtand „Roms, ſo bäten ſie, er möchte ihr auch Freiheit „gönnen.„

Voll von einer gewiſſen Ehrfurcht antwortete der König:

„Weil denn dis euer gewiſſer und feſter Ent„ſchluß iſt, ſo mag ich nicht weiter in euch dringen „und einerlei Sache ferner vergeblich betreiben. Ich „werde die Tarquinier nicht mit Hoffnung einer Hülfe, „die ich ihnen nicht leiſten kann, täuſchen. Sie „mögen ſich, es ſey nun durch Krieg oder durch „Güte, einen andern Ort für ihr Exilium ſuchen, „damit nichts den Frieden zwiſchen mir und euch „weiter ſtöhren möge.„

Dieſen Worten fügte er Thaten hinzu, die noch freundſchaftlicher waren. Er gab die übrigen Geißeln zurück, und trat den vejentiſchen Acker, der im Vergleich bei Janiculum den Römern genommen war, wieder ab.

Tarquinius ſahe alle Hoffnung einer Zurückkunft geſcheitert, und begab ſich zu ſeinem Eidam Mamilius Octavius nach Tuſculum. Die Römer aber hatten mit dem Porſenna einen ſichern Frieden.

§. 16.

Die folgenden Conſuln ſind: **M. Valerius** und **P. Poſtumius**. In dieſem Jahre fochte man glücklich wider die Sabiner, und die Conſuln hielten

Triumph. Bald aber rüſteten ſich die Sabiner mit größerer Macht, und damit nicht auch von Tuſculum her, wo der Krieg, zwar nicht offenbar, doch muthmaßlich herſtammte (43), ſich gleichfalls eine plötzliche Gefahr zeigen möchte, ſo wurden zum Kriege wider ſie die Conſuln P. Valerius und T. Lucretius erwählt, erſtrer zum vierten, letztrer zum zweitenmale. Ein Zwiſt bei den Sabinern, zwiſchen zwei Parteien, davon die eine zum Frieden, die andere zum Kriege rieth, entwandte ihnen einen Theil ihrer Kräfte und zog ihn nach Rom. Atta Clauſus, nachher zu Rom Appius Claudius genannt, rieth zum Frieden, wurde aber von den kriegeriſchgeſinnten gedrückt, und weil er der Gegenpartei nicht gewachſen war, ſo flohe er von Regillum im Gefolge vieler ſeiner Clienten nach Rom. Man gab ihnen das Bürgerrecht, und ein Feld jenſeit (des Fluſſes) Anien. Dieſer Tribus, der von dort her noch Ankömmlinge und neuen Zuwachs bekam, wurde der alte Claudiſche genannt (44). Appius wurde unter die Väter aufgenom-

(43) Hier zu Tuſculum hielten ſich nemlich die Tarquinier auf. Man nahm in dieſer gefährlichen Lage die alten bewährten Conſuln wieder.

(44) Im Original ſteht: Claudia tribus, additis poſtea novis tribulibus qui ex eo venerant agro, appellata.

Wagner: „Es bekam auch dieſes Revier der Stadt, in welches man alle übrige Ankömmlinge aus dieſem Lande wies, ſeinen alten Namen wieder, indem es abermals das alte Claudiſche hieß.„ Aber die Tribus

genommen, und galt bald für einen Großen im Staate. Die Conſuln rückten indeſſen mit ihrem Heere feindlich ins Sabiniſche, ſchwächten den Feind durch Landesverwüſtung, und nachher in einem Treffen dermaßen, daß auf lange Zeit keine Kriegeserneurung zu befürchten war, und kehrten im Triumph nach Rom zurück.

P. Valerius, nach allgemeinem Geſtändniß der größte Krieger und Staatsmann, ſtarb das Jahr nachher, unter dem Conſulat des Agrippa Menenius und P. Poſtumius. Er hinterließ großen Ruhm, aber ein ſo geringes Vermögen, daß die Begräbnißkoſten fehlten. Der Staat ließ ihn begraben und die Matronen betrauerten ihn wie einen Brutus.

In dieſem Jahre gingen zwei latiniſche Colonien, Pometia und Cora zu den Arunkern über (45). Man bekriegte dieſe, ſchlug ihr großes Heer, welches ſich dem Einmarſch der Conſuln herzhaft widerſetzte, und der ganze Arunciſche Krieg zog ſich nach Pometia. Man ſchonte nach dem Treffen ſo wenig, als im Treffen, die Zahl der Getödteten war größer als der Gefangenen, und auch von dieſen wurden hie und da noch welche niedergemacht. Der Feind ſchonte

 nicht

bus waren ja Provincial-Eintheilungen oder Kreiſe, nicht Stadtreviere oder Viertel.

Cilano: Und da mehrere von ihnen von Neuen hinzugethan, ſo hat man alle, die daher waren, den alten claudiſchen Stamm genannt.

(45) Arunci lagen nahe an Campanien, nicht weit vom Meere. Cajeta, Formiä, Fundi, Mintureä, Sueſſa Arunca ſind Städte von ihnen.

nicht einmal der Geißeln, deren er dreihundert empfangen hatte. Auch in dieſem Jahr hielt man zu Rom Triumph.

§. 17.

Die folgenden Conſuln **Opiter Virginius** und Sp. Caſſius griffen Pometia erſt mit Gewalt und hernach mit Sturmdächern und andern Rüſtungen an (46). Mehr vom unverſöhnlichen Haß, als durch irgend eine Hoffnung, oder durch gute Gelegenheit gereizt, thaten die Arunker einen ſtarken Ausfall. Ihre Waffen waren mehr Feuer als Schwerdt und überall verbreiteten ſie Mord und Brand. Die Sturmdächer wurden angezündet, viele vom Feinde verwundet oder getödtet, und faſt hätten ſie den einen Conſul (ſein Name wird in der Geſchichte nicht genannt), der ſchwer verwundet vom Pferde fiel, auch getödtet.

Nach ſo übelausgeführter Unternehmung zog man wieder nach Rom, und ließ unter den vielen Verwundeten auch den Conſul zurück, ungewiß, ob er am Leben bleiben würde. Aber in kurzer Zeit waren die Verwundeten wieder geheilt, und die Armee vollzählig gemacht, und nun rückte man mit größerer

Wuth

(46) *vineis* aliisque operibus. Die Vineae waren Hütten von Holz, die man auf Rollen oder Rädern an die Stadtmauern brachte, und dadurch gedeckt mit Mauerbrechern (arietes), d. i. langen ſchwebenden Balken oder auf andere Art die Mauern einſtieß oder unterminirte. Eilano überſetzt: Minirhütten. Die Belagerten ſuchten ſie gewöhnlich anzuzünden, oder warfen große Steine auf ſie herab, um ſie zu zertrümmern.

Wuth und verſtärkter Macht wider Pometia an. Vermittelſt der ausgebeſſerten Sturmdächer und anderer Kriegesmaſchinen, kam man ſo weit, daß der Soldat die Mauer erſtieg, und die Stadt ergab ſich. Schimpflich ergab ſie ſich, wurde aber eben ſo behandelt, als eine mit Sturm eroberte. Die Häupter der Arunker wurden mit dem Beil hingerichtet und andere Einwohner unterm Kranze verkauft (47). Die Stadt ward geſchleift und der Acker verkauft. Mehr wegen genommener ſtrengen Rache als der Größe des vollendeten Krieges, hielten die Conſuln Triumph.

§. 18.

Im folgenden Jahre führten **Poſtumus Cominius** und **Titus Lartius** das Conſulat. In dieſem Jahre wurden zu Rom Spiele angeſtellt, bei welcher Gelegenheit einige junge wollüſtige Sabiner ſich der Huren mit Gewalt bemächtigten (48), worüber ein Auflauf und Zank, und beinahe ein Gefecht ent-

(47) ſub *corona* venierunt. Das iſt: ſie wurden zu Sclaven verkauft.

(48) Die Critiker wollen in dieſem Zeitalter noch von keinen Spielen wiſſen, weil die Schauſpiele erſt im Jahr Roms 341 ihren Anfang genommen haben, und dieſe Begebenheit ins Jahr 258 fällt. Allein Romulus ſtellte ja ſchon Spiele an, und die nachfolgenden Könige ließen eine Art von Circus anlegen. Ordentliche Schauſpiele mag Rom immer erſt 341 gehabt haben, aber davon iſt hier die Rede wol nicht. Unter ludis kann man allerlei öffentliche Vergnügen verſtehen, ſie mögen nun beſtanden haben, worin es wolle.

entſtand, und eine Kleinigkeit ſchien einen neuen Krieg veranlaſſen zu wollen (49). Man hatte auch von den Latinern einen Krieg zu befürchten, und überdem war's bekandt genug, daß ſich auf Anſtiften des Octavius Mamilius (50) ſchon dreißig Völkerſchaften (wider Rom) verſchworen hatten.

Da ſo wichtige Dinge zu erwarten waren und der Staat in Verlegenheit gerieth, ſo that man zum erſtenmal den Vorſchlag, einen Dictator zu wählen (51). Man weiß aber nicht gewiß, in welchem Jahre, auch nicht unter welchen verdächtigen Conſuln, ſie ſollen nem-

(49) ad *rebellionem* ſpectare res videbatur. Noch hat Livius unter rebellio immer einen neuen nach einem Friedensbruch erfolgten Krieg verſtanden, daher Wagner wol nicht ganz richtig ſagt: öffentlicher Aufruhr. Cilano läßt das Wort ungeändert und ſetzt: Rebellion. Sabiner waren wahrſcheinlich als Nachbaren zu dieſen Luſtbarkeiten eingeladen, und mit dieſen hatte man zuvor den Krieg beendet.

(50) Dieſer O. M. war, wie man ſich aus dem Vorigen erinnern wird, der Eidam oder Tochtermann des verjagten L. Tarquinius.

(51) Wenn die Römer in der Folge weder aus noch ein wußten, und alle Umſtände bedenklich wurden, wählten ſie einen ſogenannten Dictator; das heißt, ſie übertrugen einem klugen entſchloſſenen Manne unter dieſem Character auf eine Zeitlang, gewöhnlich ein halbes Jahr, die höchſte und unumſchränkte Gewalt, ſo daß er, unabhängig vom Senat und vom Volke, nach beſten Einſichten als ein Souverän handeln konnte. Hier traf der Fall zum erſtenmale ein. Der Dictator hatte gewöhnlich 24 Lictoren zum Zeichen ſeines Ranges bei ſich.

nemlich, wie erzählt wird, von Tarquiniſcher Partei geweſen ſeyn. Auch iſt nicht bekandt genug, wer der erſte Dictator war. Bei den älteſten Schriftſtellern finde ich, daß T. Lartius zum erſten Dictator und Sp. Caſſius zum Magiſter Equitum gewählt wurde (52). Einem Geſetz gemäß, das wegen der Dictatorwahl gegeben wurde, wählte man Conſularen (53). Daher bin ich geneigter zu glauben, daß Lartius, der ein Conſular war, den Conſuln als Oberhaupt und Regent vorgeſetzt ſey, nicht aber Manius Valerius, Sohn des Marcus und Enkel des Voleſus, der noch nicht Conſul geweſen war. Hätte man aus dieſer Familie einen Dictator nehmen wollen; ſo hätte man gewiß lieber den Vater M. Valerius gewählt, der ein Mann von bekandtem Verdienſt und zugleich Conſular war.

Als der erſte Dictator Roms eingeſetzt war, und das Volk ihm die Beile vorgetragen ſahe (54), wurde es von großer Furcht befallen, und ſo aufmerkſam, daß es aufs Wort gehorchte. Es war nicht mehr ſo, wie unter den gleich mächtigen Conſuln,

(52) Der Magiſter Equitum war der Gehülfe des Dictators und General der Cavallerie. Der Dictator war General en chef, führte aber nur das Fußvolk an, und wählte ſich dieſen Gehülfen ſelbſt, der zur Bedienung und zum Zeichen ſeiner Würde ſechs Lictoren bei ſich hatte.

(53) conſulares. Solche Männer, die dem Staate ſchon als Conſul gedient hatten.

(54) Nemlich die Faſces mit den darin befindlichen Beilen.

ſuln, da man von einem bei dem andern Schutz ſuchen konnte, auch fand keine Provocation mehr ſtatt (*). Es blieb kein Hülfsmittel übrig, als gefliſſentlicher Gehorſam. Auch die Sabiner ſetzte der zu Rom gewählte Dictator in Furcht, und das um ſo mehr, weil ſie glaubten, daß er ihrentwegen gewählt ſey.

Sie ſchickten Geſandte mit Friedensvorſchlägen, welche den Dictator und Senat baten, jungen Leuten ihren Fehler zu verzeihen. Die Antwort war: jungen Leuten könne man verzeihen, aber nicht alten, welche Krieg nach Krieg erregten. Doch kam es zu Friedensunterhandlungen, und der Friede würde zu ſtande gekommen ſeyn, wenn ſich die Sabiner, der Forderung gemäß, entſchloſſen hätten, die Koſten zu tragen, die auf den Krieg ſchon verwandt waren. Man kündigte ihn alſo an, aber ein ſtillſchweigend geſchloſſener Waffenſtillſtand erhielt dis Jahr noch Ruhe.

§. 19.

Die Conſuln Servius Sulpitius und Manius Tullius, und unter ihnen nichts merkwürdiges. Ihnen folgten T. Aebutius und C. Vetuſius, unter welchen Fidenä belagert und Cruſtumeria eingenommen wurde, Präneſte aber von den Latinern zu den Römern überging.

Nun brach der Latiniſche Krieg aus, der ſchon einige Jahre unter der Aſche glomm. Der Dictator A. Poſtumius und der Magiſter Equitum T. Aebutius

(*) oder Appellation ans Volk.

tius gingen mit einem großen Heere von Fußvolk und Reuterei ab, und ſtießen am regilliſchen See, im Tuſculaniſchen Gebiete, auf die feindliche Armee. Sie hörten, daß ſich die Tarquinier im Heere der Latiner befänden, konnten ihren Grimm nicht mäßigen, und gleich kam es zur Schlacht. Dieſe war hartnäckiger und grauſamer als alle vorhergehende, und die Feldherrn commandirten nicht nur, ſondern miſchten ſich auch ins Treffen und fochten perſönlich. Auf beiden Seiten ging außer dem römiſchen Dictator nicht leicht ein Großer ohne Wunde aus der Schlacht. Der alte Tarquinius Superbus, ſo kraftlos er war, ſprengte hitzig mit ſeinem Pferde wider den Poſtumius an, der eben vorn im Treffen beſchäfftigt war, ſeine Leute aufzumuntern und zu richten. Er wurde in die Seite getroffen und von den herbeieilenden Seinigen in Sicherheit gebracht. Auf dem andern Flügel ging der Magiſter Equitum, Aebutius, auf den Octavius Mamilius los. Dieſer Tuſculaniſche General kannte ihn gleich und ſpornte ſein Pferd auf ihn. Sie fochten beim Anritt mit Spießen ſo heftig, daß dem Aebutius der Arm durchſtochen und dem Mamilius die Bruſt durchbohrt wurde. Dieſer wurde von den Latinern ins zweite Treffen gebracht, und Aebutius, der mit dem verwundeten Arm das Gewehr nicht mehr halten konnte, ging aus der Schlacht. Der Latiniſche Feldherr ließ ſich durch ſeine Wunde nicht abſchrecken, ſetzte das Gefecht fort, und als er die Seinigen in Verwirrung ſahe, ließ er eine Cohorte römiſcher Exulanten anrücken, die vom Sohn

des L. Tarquinius geführt wurde. Dieſe, welche Güter und Vaterland verlohren hatte, fochte mit größerer Wuth, und ſtellte das Treffen ein wenig wieder her.

§. 20.

Und auf dieſer Seite wichen auch die Römer ſchon, als M. Valerius, Bruder vom Publicola, den frohen jungen Tarquinius erblickte, wie er ſich ſtolz an der Spitze dieſer Exulanten zeigte, von Familienruhm entflammt dem Pferde die Sporn gab, und mit fürchterlicher Lanze auf ihn anſprengte, um ſeiner Familie, die die Ehre hatte, daß ſie die Könige vertrieb, auch den Ruhm zu verſchaffen, einen derſelben erlegt zu haben. Tarquinius wich dem erhitzten Feinde, und zog ſich in ſeinen Haufen zurück. Valerius aber, der ſich zu kühn in die Glieder der Exulanten gewagt hatte, wurde von jemand von der Seite angefallen und durchſtochen. Vergeblich bemühete man ſich, das Pferd, da der Reuter verwundet war, anzuhalten; ſterbend ſank der Römer zur Erde hinab und die Waffen ſtürzten über ihn her. Als der Dictator Poſtumius einen ſolchen Mann fallen, die Exulanten kühn und mit ſchnellem Schritt eindringen und die Seinigen ſchreckhaft weichen ſahe, gab er ſeiner Cohorte, einer auserleſenen Mannſchaft, die er zur Leibgarde um ſich hatte, ein Zeichen, jeden römiſchen Flüchtling, der ihnen zu Geſicht käme, als Feind zu behandeln. Eine zweiſeitige Furcht wandte die Römer von der Flucht gegen den Feind, und die Schlacht begann wieder. Die Cohorte des

Dicta-

Dictators ging zuerſt ins Treffen, und noch kraftvoll an Körper und Geiſt griff ſie die ſchon matten Exulanten an und ſchlug ſie. Hier entſtand abermals ein Gefecht zwiſchen den Generalen. Der Latiniſche Feldherr ſahe ſeine Exulanten-Cohorte von dem römiſchen Dictator faſt umgeben, und riß ſchnell einige Manipel aus der Reſerve an ſich und ſtellte ſie ins Vordertreffen. Der Legat (55) T. Herminius, der ſie geſchloſſen anrücken ſahe, erkannte unter ihnen den **Mamilius**, der ſich durch Kleid und Waffen unterſchied. Gleich trat er mit dem feindlichen General den Kampf an, noch heftiger, als zuvor der Magiſter Equitum, denn in Einem Stoß durchbohrt er dem Mamilius die Seite und er fiel. Als er den feindlichen Körper ſpoliirte (*), wurde er ſelbſt mit einem kurzen Spieß durchſchoſſen, als Sieger ins Lager getragen, und bei dem erſten Verband verſchied er. Nun eilte der Dictator ſchnell zur Reuterei, und beſchwor ſie, daß ſie abſitzen, und, weil das Fußvolk matt war, das Treffen wieder anfangen ſollte. Aufs Wort gehorchten die Reuter, ſie ſprangen vom Pferde, eilten an die Spitze, und deckten die Anteſignaner (56) mit

(55) legatus. Ein Legat war der untergeordnete Gehülfe des commandirenden Generals, der im Nothfall ſeine Stelle vertreten und ihn unterſtützen mußte. Gewöhnlich überſetzt man das Wort General-Lieutenant.

(*) Das heißt, ihm Kleider und Waffen nahm, um ſie als Siegeszeichen oder opima ſpolia zurückzubringen.

(56) anteſignani. Sie ſtanden vor den Feldzeichen, ſignis nach unſerer Sprache vor den Fahnen, und ſcheinen zur Vertheidigung derſelben beſtimmt geweſen zu ſeyn.

mit ihren Schilden. Gleich bekam das Fußvolk wieder Muth, als es ſahe, daß die vornehmſten jungen Römer (57) mit ihnen ein gleiches Gefecht und einen Theil der Gefahr übernahmen. Endlich kamen die Latiner ins Gedränge, und ihr beſtürztes Heer begann zu weichen. Man brachte den Reutern ihre Pferde, um dem Feinde nachzuſetzen, und das Fußvolk folgte.

Und hier ließ der Dictator weder göttliche noch menſchliche Hülfe unverſucht. Er ſoll dem Caſtor (58) einen Tempel gelobt, und dem Soldaten, welcher als der erſte oder zweite ins feindliche Lager dringen würde, eine Belohnung verſprochen haben. Die Wuth war auch ſo groß, daß die Römer in demſelben Angriff den Feind ſchlugen und das Lager eroberten. Ein ſolches war das Treffen am Regilliſchen See. Dictator und Magiſter Equitum zogen im Triumph wieder zur Stadt ein.

§. 21.

In den folgenden drei Jahren hatte man weder ſichern Frieden noch Krieg. Conſuln waren Q. Clölius

(57) Welche unter der Reuterei oder zu Pferde dienten.

(58) Caſtor und Pollux wurden als beſondere Schutzgötter Roms verehrt. Der Sage nach hatten zwei unbekandte junge Leute dem Dictator im Treffen beigeſtanden, und waren hernach unſichtbar geworden; daher man glaubte, die Heldengebrüder Caſtor und Pollux hätten hier für die Römer mitgefochten. Metell erneuerte dieſen Tempel, und wenn es wahr iſt, ſoll er unter dem Namen der Kirche S. Laurentii in Mirando noch vorhanden ſeyn.

lius und T. Lartius, und nach ihnen A. Sempronius und M. Minutius. Unter den letztern wurde der Saturnustempel geweihet und das Feſt der Saturnalien angeordnet (59). Die folgenden Conſuln waren A. Poſtumius und T. Virginius. Bei einigen finde ich, daß die Schlacht am Regilliſchen See erſt in dieſem Jahr vorgefallen iſt, und daß A. Poſtumius, dem ſein College nicht glaubensfeſt ſchien, das Conſulat niedergelegt hat und darauf zum Dictator ernannt iſt. So viel Verwirrungen finden ſich in der Zeitrechnung, der eine ordnet die Magiſtratsperſonen ſo, der andere ſo, und in einer ſo alten Geſchichte und bei ſo alten Schriftſtellern kann man weder die Folge der Conſuln, noch die Thatſachen jedes Jahres gehörig auseinanderſetzen. Ferner folgen die Conſuln Ap. Claudius und P. Servilius. Ihr Jahr iſt durch die Nachricht von Tarquins Tode merkwürdig. Er ſtarb zu Cumä, wo er ſich nach der geſchwächten Macht der Latiner bei dem Tyrannen Ariſtodemus aufhielt. Dieſe Nachricht hob die Väter — hob das Volk. Aber die Väter ſchweiften aus in der Freude, und die Großen fingen an das Volk

(59) Tarquin der Stolze oder Uebermüthige hatte dieſen Tempel bereits erbauet. Der Tag, der zur Feier des Saturnfeſtes oder der Saturnalien angeſetzt wurde, war der 19. December. In der Folge währte dieſe Feier drei Tage. Am erſten verrichtete man ſeine Andacht im Saturnustempel, und in den beiden folgenden wurden Schmauſereien und Saufgelage angeſtellt. Gute Freunde und Verwandte machten ſich auch in dieſem Feſte Geſchenke. Cilano Alterth. Band 3. S. 333. ff.

Volk zu drücken, dem man bis auf dieſen Tag alle mögliche Gefälligkeit erwieſen hatte. Die Colonie Signia, die König Tarquin angelegt hatte, wurde in dieſem Jahre durch neu abgeſchickte Coloniſten wieder vollzählig gemacht. Zu Rom wurden ein und zwanzig Tribus errichtet. In den Idus (60) des Maimonats iſt ein Mercurstempel geweihet.

§. 22.

Im latiniſchen Kriege hatte man mit den Volſkern weder Frieden noch Krieg. Sie warben Hülfstruppen, und würden ſie den Latinern zugeſchickt haben, wenn der römiſche Dictator nicht geeilt hätte, und der Römer eilte, um nicht mit Latinern und Volſkern zugleich fechten zu müſſen.

Erzürnt hierüber führten die Conſuln die Legionen ins Gebiet der Volſker, die keine Strafe für ihre Anſchläge befürchteten, und bei dieſer unvermutheten Erſcheinung in Beſtürzung geriethen. Sie vergaßen der Waffen, ſchickten dreihundert Kinder aus den vornehmſten Häuſern aus Cora und Pometia zu Geißeln, und die Legionen wurden, ohne daß es zum Gefecht kam, zurückgezogen. Aber kaum ſahen ſich die Volſker von der Furcht befreiet, ſo kam ihr voriger Sinn wieder, und ſie rüſteten ſich abermals heimlich und in Gemeinſchaft mit den Hernikern

(60) Da ich einen Alten überſetze, ſo muß ich auch den alten Calender gebrauchen. Idus heißt jeder mittlere Tag eines Monats. Hier alſo der 15. Mai.

kern (61) zu einem Kriege. Sie ſchickten auch verſchiedene Geſandten aus, um Latium aufzuwiegeln. Aber die neuerlich am regilliſchen See erlittene Niederlage hatte den Latinern gegen jeden, der zum Kriege rieth, einen ſolchen Widerwillen eingeflößt, daß ſie ſich nicht enthalten konnten, ſelbſt die Geſandten zu beleidigen. Sie nahmen dieſe Volſker in Verhaft, ſchickten ſie nach Rom und überlieferten ſie den Conſuln mit der Anzeige, daß ſich die Volſker mit den Hernikern wider die Römer zu einem Kriege rüſteten. Die Sache wurde vor den Senat gebracht, und die Väter waren ſo froh, daß ſie den Latinern ſechstauſend Gefangene zurückſchickten, und den Schluß eines bis dahin faſt auf immer abgeſchlagenen Bündniſſes dem künftig zu wählenden Magiſtrat überließen. Die Latiner freuten ſich ihrer That, ehrten diejenigen, welche zum Frieden gerathen hatten, ungemein, und ſchickten dem Jupiter eine goldene Krone ins Capitolium zum Geſchenk. Die Geſandten, nebſt der Krone, waren von einer großen Menge der vorhin zu Hauſe geſchickten Gefangenen begleitet, welche nun die Häuſer beſuchten, wo ſie gedient hatten, ſich bedankten, daß man ſie in ihrem Elende ſo gütig behandelt hatte, und Gaſtfreundſchaften ſtifteten (62).

Nie

(61) Die Hernici waren ein tapferes Bergvolk, und lagen zwiſchen den Volſkern, Aequiern und Marſen in der Mitte. Ihre Oerter waren: Ferentinum, Verulá, Anagnia, die Hauptſtadt, und Alatrium.

(62) hoſpitia jungunt. Die Gaſtfreundſchaft (hoſpitium) beſtand darin, daß ſich gewiſſe in verſchiedenen Orten leben-

Nie ſtanden die Latiner mit den Römern in einer ſo nahen Staats- und Privat-Verbindung.

§. 23.

Indeſſen ſtand der Krieg mit den Volſkern noch bevor, und der Staat war mit ſich ſelbſt nicht einig, denn zwiſchen Vätern und Plebejern herrſchte ein innerlicher brennender Haß, vorzüglich wegen der verhafteten Sch ldener (63). Dieſe ließen ſich murrend verlauten: „Im Felde müßten ſie für Freiheit und Reich „ſtreiten, und z Hauſe würden ſie von ihren Mit„bürgern verhaftet und bedrückt. Ein Plebejer ſey „der Freiheit mehr im Kriege als im Frieden, mehr „unter den Feinden, als unter den Bürgern ſicher.„ Der Groll, der von ſelbſt ſchon glomm, wurde durch das

lebende Perſonen oder Familien verbanden, einander bei vorfallenden Reiſen und Geſchäfften aufzunehmen und zu bewirthen. Einen ſolchen Vergleich errichten, hieß hoſpitium jungere. In den Zeiten, wo man noch keine oder doch wenig öffentliche Häuſer hatte, waren ſolche Gaſtfreundſchaften ſehr nöthig.

(63) propter nexos ob aes alienum. *nexi* p. ae. a. heißen ſolche Schuldner oder Gläubiger, die verarmt waren, nicht bezahlen konnten, und ihre Schuldpoſt als Sclaven abdienen oder abfröhnen mußten. Sie waren halbe Sclaven, konnten ſie aber bezahlen, ſo waren ſie wieder frei, und hierin unterſchieden ſie ſich von den eigentlichen Sclaven. Ich werde das Wort der Kürze halber durch verhaftete überſetzen, weil wir kein deutſches dafür haben. Man merke, daß von dieſem Zeitpunct an die innern faſt ununterbrochnen Unruhen in der römiſchen Republik ihren Anfang nehmen.

das auffallende Elend eines einzigen Mannes völlig zur Flamme.

Ein Greis ſprang mit allen Zeichen des Elends auf den Markt hervor. Sein Kleid ſtarrte von Schmutz, und ſein bleicher, hagerer, abgezehrter Körper ſahe noch ſcheuslicher aus. Der lange Bart und die Haare gaben ihm im Geſicht die Geſtalt eines Wilden. In dieſer Ungeſtalt wurde er dennoch erkannt, man ſagte, daß er Glieder commandirt habe, rühmte einige ſeiner Kriegesthaten und bejammerte ihn. Er ſelbſt wies vorn auf offner Bruſt die Zeugen einiger ehrenvollen Gefechte, die Narben. Man fragte, woher dieſer Aufzug? dieſe Misgeſtalt? und der Pöbel umfloß ihn, als ſollte hier eine Verſammlung gehalten werden.

„Im ſabiniſchen Kriege, ſagte er, hab' ich „Schulden gemacht; als ich Kriegesdienſte that, „wurden die Aecker verheert, und ich gewann keine „Früchte. Meine Ville wurde abgebrannt (64), mir „alles genommen und auch das Vieh weggetrieben, „und in dieſer unglücklichen Zeit ſollte ich Tribut ge„ben. Die Zinſen haben meine Schulden gehäuft. „Erſt mußt ich meinen väterlichen und großväterli„chen Acker, und hernach andere Beſitzungen ver„äußern, und endlich ergriff dieſe Auszehrung auch „meinen Körper. Mein Gläubiger hat mich nicht „in

(64) Villa bedeutet ein Landgut, es ſey nun ein großes oder ein kleines.

„in die Knechtſchaft, nein, ins Zuchthaus und auf „die Folter gebracht.„

Hier wies er den Rücken, der ſcheuslich ausſahe, und noch die friſchen Striemen von den Schlägen zeigte.

Als man dieſes ſahe und hörte, ſo entſtand ein großes Geſchrei. Der Tumult blieb nicht auf dem Markte, ſondern verbreitete ſich durch die ganze Stadt. Alle verhaftete, auch entlaſſene, zeigten ſich gleich öffentlich und baten die Quiriten um Beiſtand. Aller Orten fanden ſich welche, die ſich den Aufrührern freiwillig zugeſellten. Schon lief man in vielen Schaaren durch alle Gaſſen mit Geſchrei zum Markt hin. Mit ihrer großen Gefahr ſtießen die Väter, die ſich hier von ohngefähr befanden, auf dieſen Schwarm, der Hand angelegt haben würde, wenn nicht die Conſuln P. Servilius und A. Claudius zur Dämpfung des Aufruhrs herbeigeeilt wären. Gleich wandte ſich die Menge an ſie, zeigend die Feſſeln und übrige Misgeſtalt. Haben wir dis verdient? fragten ſie, und warfen ihnen ihre Feldzüge vor, der eine dieſen, der andre jenen. Mehr drohend als bittend forderten ſie eine Senatsverſammlung, und umgaben die Curie, als wären ſie Richter und Gebieter in dem, was öffentlich beſchloſſen werden ſollte. Nur wenige der Väter, die ein Zufall herbeigeführt hatte, wurden zu den Conſuln hingezogen, die übrigen hielt die Furcht von der Curie und ſogar vom Markt zurück, und der Senat konnte wegen der Infrequenz nichts verhandeln. Nun aber

glaubte

glaubte der Schwarm, man wolle ihn aufziehen und hinhalten, und daß die fehlenden Väter, nicht zufällig, nicht aus Furcht, ſondern nur zur Behinderung ausgeblieben wären, daß ſelbſt die Conſuln es nicht redlich meinten, und daß man ganz gewiß mit ihrem Elend nur ein Geſpött triebe. Beinahe hätte nicht einmal die conſulariſche Majeſtät die Wuth des Pöbels geſtillt. Ungewiß, ob ſie ſich durch Ausbleiben oder Kommen größerer Gefahr ausſetzen würden, erſchienen endlich die Väter im Senat. Die Verſammlung war nun zahlreich, aber weder die Väter, noch auch die Conſuln konnten ſattſam mit einander einig werden. Appius, ein Mann von heftigem Character, rieth, daß man die Sache mit conſulariſcher Macht betreiben ſollte, und ſagte, daß die übrigen ſchon ruhig ſeyn würden, wenn man nur einen nach dem andern greifen ließe. Servilius war zu gelindern Mitteln geneigter, und hielt es für ſicherer und leichter, die aufgebrachten Gemüther zu beſänftigen, als ihnen den Sinn zu brechen. Aber noch ein größerer Schrecken mitten unter dieſen Unruhen —

§. 24.

Latiniſche Reuter kommen mit der ſchreckhaften Nachricht angeſprengt, daß die Volſker mit einem furchtbaren Heere im Anzuge wären, um die Stadt zu ſtürmen. Der Eindruck davon — ſo ſehr hatte die Uneinigkeit den Staat entzweit — war bei Vätern und Plebejern ganz verſchieden. — Die Plebejer frohlockten und ſagten, die Götter wären da, den Stolz der Väter zu rächen, und einer überredete den

andern, ſeinen Namen nicht zu geben (65), denn es ſey beſſer, ſagten ſie, mit allen, als allein umzukommen. Die Våter móchten zu den Waffen greifen, damit ſie auch die Gefahren des Krieges trůgen, ſo wie ſie die Vortheile davon zógen. In der Curie aber war man traurig und bange in dieſer gedoppelten Noth, man fůrchtete den Bůrger, man fůrchtete den Feind, und Servilius, der mehr vom populårern Character war, wurde erſucht, die Republik aus den großen, ſie umgebenden Gefahren zu erretten.

Der Conſul entließ den Senat, trat in die Volksverſammlung, und bezeugte, daß es der Våter Sorge ſey, den Plebejern zu helfen, aber ihre Berathſchlagung, die freilich den gróßten, doch aber immer nur einen Theil des Staats betråfe, wåre durch die Furcht fůr das Wohl der geſammten Republik unterbrochen. Der Feind ſey vor den Thoren, und der Krieg můſſe die Hauptſorge ſeyn, und håtte man auch noch einige Friſt, ſo wůrde es doch dem Volke keine Ehre ſeyn, nur fůr empfangnen Lohn fůrs Vaterland die Waffen zu ergreifen, auch ſey es den Våtern nicht wohl anſtåndig, jetzt mehr aus Furcht ihren geplagten Bůrgern zu helfen, als hernach freiwillig. Er beſtåtigt dieſe Rede durch folgendes Edict:

„Niemand ſoll einen rómiſchen Bůrger gefeſ„ſelt oder im Gefångniß halten, und ihn abhalten,
„ſei-

(65) Nemlich zum Aufzeichnen in die Krieges- oder Werbeliſte. Man wird im Verlauf dieſer Geſchichte ſehen, daß fůr jeden Krieg eigne Soldatenverzeichniſſe zuvor aufgenommen wurden.

„ſeinen Namen bei den Conſuln anzugeben. Nie„mand ſoll die Güter eines Soldaten, ſo lange er „im Lager ſteht, in Beſchlag nehmen, oder verkaufen. „Niemand ſoll deſſen Kinder oder Enkel an ſich „halten (66).

So bald dieſes Edict publicirt war, gaben die anweſenden Verhafteten ſogleich ihre Namen, und weil kein Gläubiger den Schuldner mehr halten durfte, ſo drang aus allen Gegenden der Stadt und aus allen Privathäuſern eine Menge Menſchen hervor, und verſammlete ſich auf dem Markte, um den Eid abzulegen. Dieſe Mannſchaft war beträchtlich, und keine hat in den Volſciſchen Kriegen größere Dienſte gethan, als dieſe.

Der Conſul führte das Heer wider den Feind, und ſchlug in kleiner Entfernung von ihm das Lager auf.

§. 25.

Im Vertrauen auf die Uneinigkeit der Römer greifen die Volſker in nächſter Nacht das Lager an, um zur Nachtzeit die etwannigen Ueberläufer und Verräther zu begünſtigen. Aber die Wachen bemerkten ſie, die Armee ward geweckt, nach gegebenen Zeichen griff man zu den Waffen, und ihr Vorhaben wurde vereitelt. Den Reſt der Nacht brachte man

(66) (ne quis) liberos nepotesque ejus moraretur. Die Worte können mancherlei Erklärung leiden.

Cilano: „oder an deren Beſitz den Kindern oder Enkeln hinderlich ſeyn.„

Wagner: „noch ihrer Kinder oder Enkel gleichſam als Bürger ſich verſichern.„

auf beiden Seiten ruhig zu. Mit Tagesanbruch füllten die Volſker den Graben und erſtiegen den Wall, und ſchon waren ſie beſchäfftigt, die Verſchanzungen aller Orten niederzureißen. Alle, und beſonders die Verhafteten riefen den Conſul, er möchte das Zeichen geben, er aber zauderte noch ein wenig, um den Geiſt ſeiner Soldaten zu erproben; als er aber die Fechtbegierde hinlänglich entflammt ſahe, gab er endlich das Zeichen zum Ausfall und entließ die ſtreitbegierigen Krieger. Im erſten Anlauf war der Feind geworfen. Das Fußvolk verfolgte ihn, ſo weit es konnte, auf der Flucht, und hieb ihm in den Rücken, und die Reuterei jagte die Furchtſamen bis ans Lager, das ſogleich von Legionen umgeben, eingenommen und geplündert wurde, weil auch hier die Angſt die Volſker vertrieb. Am folgenden Tage wurden die Legionen vor Sueſſa Pometia geführt, wo der Feind hingeflohen war, und in wenig Tagen wurde die Stadt eingenommen und zur Plündrung preisgegeben. Nun half ſich der dürftige Soldat ein wenig. Mit größtem Ruhm führte der Conſul das ſiegreiche Heer nach Rom zurück. Als er abzog, trafen ihn Geſandten der Ecetraniſchen Volſker an, welche nach Eroberung von Pometia auch ihrerſeits in Furcht waren. Nach einem Senatsſchluß wurde ihnen der Friede gegeben, aber ein Stück Landes genommen.

§. 26.

Gleich darauf wurden die Römer von den Sabinern geſchreckt, mehr aber durch einen Tumult als wirklichen Krieg. In der Nacht lief in der Stadt Nachricht

richt ein, daß ein Sabiniſches Heer plündernd bis an den Fluß Anien vorgerückt ſey, und in dieſer Gegend die Villen verheere und anzünde. Sogleich wurde A. Poſtumius, der im latiniſchen Kriege Dictator war, mit ſämtlicher Reuterei abgeſchickt, und der Conſul folgte mit dem Kern des Fußvolkes nach. Die meiſten wurden als ſtreifende Parteien umringt, und wider das kommende Fußvolk hielt die Sabiniſche Legion nicht Stand. Durch den Marſch und die nächtlichen Streifereien ermüdet, lagen ſie größtentheils von Speiſe und Wein überladen auf den Villen, und kaum hatten ſie zur Flucht noch Kraft genug. In derſelben Nacht, da man vom ſabiniſchen Kriege hörte, ward er auch geendet.

Und nun hoffte man gewiß auf allen Seiten den Frieden errungen zu haben, als ſchon den folgenden Tag Geſandte von den Arunkern vor dem Senat erſchienen und den Krieg ankündigten, im Fall man den Volſciſchen Acker nicht wieder abtreten wollte. Die Armee der Arunker war mit ihnen zugleich abgegangen, und ein Gerücht, daß man ſie ſchon in der Nähe von Aricia erblickt habe, verurſachte zu Rom einen ſolchen Aufſtand, daß man die Väter der Ordnung nach nicht befragen, noch Leuten, welche die Waffen mitbrachten, indem man ſie ſelbſt ergriff, eine gütliche Antwort geben konnte. Man ging mit einem Heere gegen Aricia, ſchlug ſich in der Nähe mit den Arunkern, und in Einer Schlacht war der Krieg geendet.

§. 27.

Nach der Niederlage der Arunker erwartete der Römer, der in wenig Tagen ſo oft geſiegt hatte, daß der Conſul und der Senat Wort und Glauben halten würden (67), als Appius (68) aus angebohrnem Stolze, und um das Verſprechen ſeines Collegen zu vereiteln, in der Schuldenſache einen Spruch that, ſo hart er ihn nur thun konnte. Alle vorhin verhaftete wurden ihren Creditoren wieder überliefert, und andere noch dazu verhaftet. Dis begegnete einem Krieger, der deshalb an den Collegen appellirte, und nun wurde Servilius von allen überlaufen. Jeder berief ſich auf das Verſprechen, und jeder warf ihm ſeine Kriegesthaten vor, und zeigte ſeine Narben. Alle verlangten, daß er an den Senat berichten, und als Conſul ſeinen Bürgern helfen, als Feldherr ſeine Soldaten unterſtützen ſolle.

Der Conſul war gerührt, aber die Umſtände nöthigten ihn zurückzuhalten, denn nicht nur ſein College, ſondern der ganze Anhang des Adels hatte ſchleunig die Gegenpartei ergriffen. Er ging die Mittelſtraße, vermied nicht den Haß der Plebejer und gewann nicht ganz die Gunſt der Väter. Dieſe hielten den Conſul für einen ſchlaffen kriechenden Mann, jener für einen falſchen, und in kurzem ſahe man ihn mit dem Appius gleich verhaßt.

Unter

(67) Nemlich in Abſicht der Erleichtrung der Schuldenlaſten, wie vorhin verſprochen war.

(68) Ein unruhiger Kopf und Händelmacher.

Unter den Conſuln entſtand ein Streit, wer von beiden dem Mercurstempel die Weihe geben ſollte. Der Senat lehnte die Sache ab, und verwies ſie an das Volk, und befahl, daß derjenige, welchem das Volk dieſe Weihceremonie übertragen würde, auch Getreideherr ſeyn, eine Handlungsgeſellſchaft ſtiften, und im Namen des Pontifex die Feierlichkeiten verrichten ſolle. Das Volk übertrug dieſe Weihe dem **M. Lätorius**, einem Centurio der erſten Centurie (69), und man ſahe leicht, daß die Abſicht nicht war, ihn zu ehren, da man ihm ein Geſchäfft gab, das ſeinen Rang überſtieg, ſondern daß man die Conſuln beſchimpfen wollte. Der eine Conſul und die Väter waren hierüber ſehr aufgebracht, dem Volke aber ſtieg der Muth, und von nun an ſchlug es einen ganz andern Weg ein, als vorhin. Es verzweifelte an der Hülfe der Conſuln und des Senats, und wenn es einen Schuldner vor Gericht führen ſah, ſtürzte es von allen Seiten zuſammen, ſo daß man vor Lerm und Geſchrei des Conſuls Decret nicht hören konnte, und wenn er decretirte, gehorchte niemand. Man ging auf Gewalt, im Angeſicht des Conſuls wurden einige von mehrern zugleich beleidigt, und Furch und Gefahr, der Freiheit verluſtig zu gehen, wandte ſich von den Schuldnern auf die Gläubiger.

(69) primi pili centurioni. Nach unſerer Sprache etwa: einem Hauptmann bei der Leibcompagnie. Primus pilus hieß die erſte Centurie bei den 60 einer Legion, und alſo war ein ſolcher Centurio unter ſechzigen der erſte und vornehmſte.

Die Furcht vor einem Sabiniſchen Kriege kam dazu. Man beſchloß eine Werbung, aber niemand gab ſeinen Namen. Der wüthende Appius ſchalt die Kriecherei ſeines Collegen, warf ihm vor, daß er zu Gunſten des Volkes ſchweige, und die Republik verrathe, daß er in der Schuldenſache keinen Rechtsſpruch gethan, und jetzt nach dem Senatsſchluß nicht einmal eine Werbung veranſtaltet habe. „Doch, ſagte er, „iſt die Republik nicht ganz verlaſſen, und „die conſulariſche Macht liegt noch nicht danieder. „Ich allein will meiner und der Våter Majeſtåt Retter ſeyn.„

Einſt als er, wie tåglich, von dem Schwarm, der immer dreiſter wurde, umgeben war, ließ er einen der vornehmſten Aufrůhrer greifen, und ſchon ſchleppten dieſen die Lictoren, als er provocirte. Der Conſul, der den Spruch des Volkes ſchon mit Gewißheit vorherſehen konnte, wůrde bei dieſer Provocation doch nicht nachgegeben haben, wenn nicht noch ſein Starrſinn, wiewol mit Můhe, wåre beſiegt worden, mehr aber durch Klugheit und Autoritåt der Großen, als durch den Lerm des Volks. So viel Muth hatte er noch, ſich dem Haſſe auszuſetzen! Aber tåglich vergrößerte ſich das Uebel, nicht nur durch öffentlichen Lerm, ſondern durch was årgeres, durch Zuſammenkůnfte und heimliche Unterredungen. Endlich legten die dem Volke ſo verhaßten Conſuln die Magiſtratswůrde nieder. Servilius war keiner Partei, Appius aber den Våtern beliebt, und das ſehr.

§. 28.

§. 28.

A. Virginius und T. Vetuſius folgen im Conſulate. Ungewiß, was es an dieſen Männern für Conſuln haben würde, hielt nun das Volk theils auf dem Esquiliſchen, theils auf dem Aventiniſchen Berge nächtliche Zuſammenkünfte, um auf dem Markte nicht ängſtlich ſchleunige Entſchlüſſe faſſen und alles unbedächtig und auf gut Glück wagen zu müſſen. Dis ſchien den Conſuln gefährlich, wie es auch war, und ſie berichteten an die Väter. Aber es konnte nicht zur ordentlichen Stimmenſammlung kommen, denn es entſtand ein allgemeines Getümmel, Geſchrei und Misvergnügen, ſo bald ſie nur vernahmen, daß die Conſuln, in Dingen, wo ſie kraft ihrer Conſulariſchen Macht ſelbſt verfügen mußten, den Senat dem Haſſe bloßſtellen wollten.

„Gäbe es, ſagten ſie, in der Republik noch „einen Magiſtrat, ſo würden wahrlich keine, als „öffentliche Zuſammenkünfte ſtattgefunden haben. „Jetzt aber ſey der Staat in tauſend Curien und Zu„ſammenkünfte zerſprengt und zerriſſen; einige Ver„ſammlungen würden auf dem Esquiliſchen, andere „auf dem Aventiniſchen Berge gehalten. Ein ein„ziger ſolcher Mann, als Appius Claudius, würde „wahrlich alle dieſe Rotten im Augenblick zerjagt ha„ben, und ein Mann ſeyn, hieße mehr als Conſul „ſeyn„ (70).

Die

(70) *id enim plus eſſe quam conſulem.* Ich kann dieſe Worte nicht anders verſtehen. Livius gebraucht das Wort vir oder Mann gewöhnlich mit einer gewiſſen Emphaſis.

Die Conſuln, die ſich getroffen fühlten, fragten, was ſie thun ſollten, und erklärten, daß ſie in der Bedachtſamkeit und Gelindigkeit nicht weiter gehen würden, als es den Vätern gefiele. Der Schluß war, daß ſie eine ſtrenge Werbung vornehmen ſollten, weil das Volk durch die Ruhe nur übermüthig würde.

Der Senat wurde entlaſſen, die Conſuln beſtiegen das Tribunal und citirten die jungen Römer namentlich. Aber niemand antwortete auf ſeinen Namen, das Volk ſchloß, wie bei einer Verſammlung, einen Kreis, und erklärte:

„Die Plebejer könnten ferner nicht getäuſcht „werden. Nie ſollten ſie einen einzigen Soldaten „bekommen, wenn ſie das öffentliche Verſprechen „nicht erfüllen würden. — Erſt müſſe man jedem „die Freiheit zurückgeben, ehe man ihm Waffen gäbe, „damit er für Vaterland und Bürger, nicht aber „für Gebieter (71) fechten könne.„

Die Conſuln ſahen jetzt, was ihnen vom Senat aufgetragen war (*), aber von denen, die vorhin zwiſchen den Wänden der Curie ſo dreiſt geſprochen hatten, ſahen ſie keinen, der den Haß mit ihnen theilen wollte, und ein heftiger Streit mit dem Volke ſtand

(71) pro dominis. Durch Schulden befanden ſie ſich gleichſam in einem Sclavenſtande, und wenn ſie Rom vertheidigten, vertheidigten ſie eigentlich ihre Herren Gebieter, Tyrannen oder Deſpoten.

(*) oder mit welchem Verdruß das aufgetragene Werbegeſchäfft verknüpft war.

ſtand bevor. Ehe ſie das äußerſte wagten, hielten ſie für gut, den Senat abermals zu befragen, und nun waren die jüngſten der Väter die erſten, welche zu den Sitzen der Conſuln hineilten, und ihnen ſagten: ſie möchten dem Conſulate entſagen, und eine Regierung niederlegen, die ſie zu behaupten nicht Muth genug hätten (72).

§. 29.

Da die Conſuln die Geſinnung beider Theile genugſam wahrgenommen hatten, erklärten ſie endlich:

„Verſammlete Väter! ein großer Aufruhr ſteht „bevor! leugnet es einſt nicht, daß wir ihn vorher„geſagt haben — Wir fordern, daß diejenigen, wel„che uns vorzüglich der Feigheit beſchuldigen, zugegen „ſeyn ſollen, wenn wir Werbung halten. Wollt ihr's, „ſo wollen wir die Sache ſo betreiben, als es der „Strengſte unter euch begehren wird.„

Nun kehrten ſie zum Tribunal zurück, und ſogleich ließen ſie einen der Umſtehenden gefliſſentlich und

(72) Was ſollten aber zwei einzelne Männer bei dieſem heftigen Aufruhr thun, da keine ſtehende Armee vorhanden war? Man hat es in unſern Zeiten in Holland und Frankreich geſehen, daß ein Volksaufruhr, wenn erſt die Gemüther in Gährung und Erbitterung gerathen ſind, ſelbſt dann ſchwer zu ſtillen iſt, wenn die Armee mit zu Hülfe genommen wird. Und wie furchtbar ſind unſere Heere mit ihrem Geſchütz, gegen die Heere der Alten. Welche ſchreckhafte Erſchütterung macht nicht ein einziger Canonenſchuß! und ſtiftet er gleich Ruhe?

und namentlich citiren. Stumm ſtand dieſer da, und einige andere ſchloſſen einen Kreis um ihn, damit er nicht angetaſtet würde. Die Conſuln ſchickten einen Lictor an ihn, und dieſer wird zurückgeſtoßen. Die Väter, welche Beiſitzer der Conſuln waren, rufen: das iſt eine ſchändliche That! und eilen vom Tribunal dem Lictor zur Hülfe (73). Die Wuth wandte ſich vom Lictor, den man blos vom Greifen abgehalten hatte, wider die Väter, und die Dazwiſchenkunft der Conſuln ſtillte einen Zank, bei dem es noch ohne Steinwurf und Gewehr abging, und der mehr in Geſchrei und Bosheit, als in Thätlichkeiten beſtanden hatte.

Mit Unordnung wurde der Senat berufen, und mit noch größerer befragt. Denn die beleidigten Senatoren verlangten eine Unterſuchung, und jeder hitzige Kopf entſchied hier nicht mit Verſtande, ſondern mit Geſchrei und Lerm. Endlich legte ſich die Hitze, die Conſuln ſchalten, daß man ſich in der Curie nicht vernünftiger betrüge, als auf dem Markte, man ſchritt zur ordentlichen Stimmenſammlung, und es gab der Meinungen drei.

„P. Virginius machte die Sache nicht zu einer „allgemeinen, und rieth, daß man ſich blos auf die„jenigen einſchränken müſſe, welche aufs Ehrenwort „des Conſul P. Servilius im Volſciſchen, Arunci„ſchen und Sabiniſchen Kriege gedient hätten.„

T. Lar=

(73) Das mußten wol ein paar recht junge Rathsherrn ſeyn.

T. Largius ſagte: „Jetzt ſey die Zeit nicht, „nur Verdienſte zu belohnen, die geſammten Plebejer „wären in Schulden verſunken, und wenn nicht allen „geholfen würde, könnten ſie nicht gerettet werden. „Hätten einige vor andern etwas voraus; ſo würde „die Uneinigkeit mehr entzündet als gedämpft wer„den.„

Appius Claudius, ein Mann von unſanftem Character, und ausgelaſſen, theils durch den Haß des Volks, theils durch die Schmeicheleien der Väter, begann:

„Nicht durch Elend, ſondern durch Licenz, wä„ren dieſe großen Unruhen entſtanden — Das Volk „ſey mehr muthwillig als aufgebracht — Solche „übele Folgen habe die Provocation (74) — Die „Conſuln könnten nur drohen, nicht regieren, ſo lange „noch eine Provocation, ſelbſt an Mitſchuldige, ſtatt„fände. Wohlan, ſagt' er, laßt uns einen Dicta„tor ſchaffen, von dem nicht provocirt werden darf. „Dann wird ſich die Wuth, die alles entflammte, „ſchon legen; dann beleidige nur jemand den Lictor, „wenn er weiß, daß der Eine, deſſen Majeſtät er „verletzte, über ſeinen Rücken und ſein Leben verfü„gen kann.„

§. 30.

Vielen ſchien die Meinung des Appius grauſam und hart, wie ſie es auch war, aber auch das Gut-
achten

(74) Das Volk war nemlich die höchſte Inſtanz. Man ſehe §. 7. und 8. dieſes B. Eine Appellation ans Volk heißt beim Livius gemeiniglich provocatio.

achten eines Virginius und Largius war des Beiſpiels wegen nicht heilſam; denn man glaubte, daß des Largius Sentenz den ganzen Credit aufheben würde. Des Virginius Rath ſchien zwiſchen beiden das Mittel zu treffen und noch der billigſte zu ſeyn. Aber Parteigeiſt und Privatintereſſe, die immer dem allgemeinen Beſten nachtheilig waren, auch immer nachtheilig ſeyn werden, machten, daß Appius die Oberhand behielt, und beinahe hätte man ihn ſelbſt zum Dictator ernannt. Hierdurch aber würde das Volk ganz abtrünnig geworden ſeyn, und zwar in der gefährlichſten Zeit, da Volſker und Sabiner gerade zugleich unter den Waffen ſtanden.

Doch, die Conſuln und die Aelteſten der Väter ſorgten, daß eine Regierung, die ihrer Natur nach ſchon ſtrenge iſt, einem Mann von ſanftem Character übertragen wurde. Sie wählten den Manius Valerius, Sohn vom Voleſus, zum Dictator. Die Plebejer wußten, daß ihnen der Dictator entgegengeſetzt war, befürchteten aber von dieſer Familie kein niederſchlagendes und ſtolzes Verfahren, weil ſie dem Bruder dieſes Mannes das Provocationsgeſetz zu verdanken hatten. Ein Edict, das der Dictator publicirte, und das mit dem Edicte des Conſul Servilius faſt übereinkam (75), beruhigte die Gemüther völlig, man glaubte dem Manne und ſeiner Würde mehr

(75) Siehe §. 24. dieſes Buchs. Das Edict betraf die bekandte Schuldenſache.

mehr trauen zu dürfen, ließ den Zwiſt fahren und gab ſeinen Namen (76).

Ein Heer, dergleichen nie geweſen, wurde errichtet; es beſtand aus zehn Legionen (77). Jeder Conſul bekam deren drei, und der Dictator viere. Der Krieg litt keinen Aufſchub mehr. Die Aequer waren bereits ins Latiniſche Gebiet eingedrungen, und die Latiniſchen Geſandten baten den Senat, entweder Hülfe zu ſchicken, oder ihnen zur Vertheidigung der Grenzen eine Rüſtung zu verſtatten. Man hielt für ſicherer, die wehrloſen Latiner zu vertheidigen, als ſie mit den Waffen wieder bekandt zu machen. Der Conſul Vetuſius wurde abgeſchickt, und machte den Streifereien ein Ende. Die Aequer zogen ſich aus der Ebene, verließen ſich mehr auf die Gegend, als auf die Waffen, und ſuchten Schutz auf hohen Gebirgen.

Der andere Conſul zog wider die Volſker, und, um nicht ſelbſt die Zeit zu verbringen, ließ er die Gegend verheeren, und nöthigte den Feind, mit dem Lager näher zu rücken und ſich in ein Treffen einzulaſſen. Mitten im Felde, zwiſchen beiden Lägern, ſtand jedes Heer zur Schlacht gerüſtet vor ſeinem

(76) Ließ ſich nun zu den bevorſtehenden Kriegesdienſten in die Liſte oder Rolle aufzeichnen.

(77) Rechnet man die Legion in dieſem Zeitalter zu etwa 3000 Mann, ſo betrug das Heer 30,000 Köpfe, und muß der römiſche Staat ſchon ziemlich ausgedehnt und volkreich geweſen ſeyn.

nem Wall (78). Die Volſker, welche an Mannſchaft ſtärker waren, gingen unordentlich und leichtſinnig in die Schlacht.

Der Conſul ließ die Schlachtordnung nicht vorrücken, verbot das Gegengeſchrei (79), befahl ſeinen Leuten, die Spieße (80) in die Erde zu ſtecken, zu ſtehen, und den Feind, ſo bald er zu erreichen ſeyn würde, mit vereinter Kraft, und zwar mit den Degen, anzugreifen. Durch Lauf und Geſchrei ermüdet griffen die Volſker die Römer an, die da ſtanden, als wären ſie vor Furcht erſtarret; als ſie aber den gegenſeitigen Druck empfanden, und Schwerdter vor ihren Augen blitzten, kehrten ſie verworren den Rücken, nicht anders, als wären ſie auf einen Hinterhalt geſtoßen. Auch zur Flucht hatten ſie nicht Kraft genug, weil ſie laufend zur Schlacht geeilt waren. Die Römer aber, welche anfangs ruhig daſtanden, hatten noch Kraft im Körper, erreichten den müden Feind

(78) Der nemlich das Lager umgab. Beide Heere ſtellten ſich vor ihren Lägern einander gegenüber in Schlachtordnung.

(79) Das mit Anfang einer Schlacht erhoben zu werden pflegte. Mit Gebrüll und Geſchrei wurde der erſte Angriff gethan.

(80) defixis pilis ſtare ſuos juſſit. Pilum iſt eigentlich ein Wurfſpieß und von der Haſta oder Lanze noch verſchieden. Es ſoll nicht über viertehalb Fuß lang geweſen ſeyn, und die eigentliche Form und Einrichtung davon iſt nicht ganz bekandt, wenigſtens ſtimmen die Schriftſteller in ihren Beſchreibungen nicht überein. Die ſogenannten Haſtati (oder Lanzenträger) hatten jeder zwei ſolcher Wurfſpieße bei ſich.

Feind gar leicht, nahmen ſtürmend ſein Lager ein, und, nachdem ers verlohren hatte, verfolgten ſie ihn bis Velitrå, wo Sieger und Beſiegte in Einem Zuge zur Stadt hineinſtürzten. Hier floß noch mehr Blut, als ſelbſt in der Schlacht, weil alles ohne Unterſchied niedergemacht wurde. Nur wer ſich wehrlos ergab, erhielt Pardon.

§. 31.

Indem dieſes bei den Volſkern vorfiel, ſchlug auch der Dictator die Sabiner, wo der Krieg viel größer geweſen war. Er jagte ſie und nahm ihnen das Lager. Erſt ließ er die Mitte der feindlichen Schlachtordnung durch die Reuterei angreifen und in Unordnung bringen, weil die Flügel zu gedehnt waren, und das Treffen gegen die Mitte hin durch eine geſchickte Gliederſtellung nicht hinlänglich geſtårkt war. Der geworfene Feind wurde nun auch vom Fußvolk angegriffen, ſein Lager im erſten Sturm erobert und der Krieg geendet.

Nächſt der Schlacht am Regilliſchen See war in jenen Jahren keine ſo ruhmvoll, als dieſe. Triumphirend fuhr der Dictator zur Stadt hinein. Außer den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen wurde ihm und ſeinen Nachkommen im Circus ein beſonderer Schauplatz angewieſen, und hier ein curuliſcher Stuhl geſetzt. Den überwundenen Volſkern wurde das Veliterniſche Feld abgenommen, und nach Velitrå ſchickte man aus der Stadt Anbauer und führte eine Colonie dahin ab.

Mit den Aequern wurde nach einiger Zeit abermals gefochten, und zwar wider Willen des Conſuls, weil man den Feind in einer ungünſtigen Gegend angreifen mußte. Aber die Soldaten beſchluldigten ihn, daß er zaudere, damit der Dictator, zeitiger als ſie, zur Stadt zurückkehren und ſein Amt niederlegen möchte, und alſo ſein Verſprechen (81), wie ehedem des Conſuls, auch vereitelt würde. Sie brachten ihn ſo weit, daß er auf gut Glück das Heer gegen die Gebirge anrücken ließ. Die Feigheit des Feindes gab dieſem mißlichen Unternehmen einen guten Erfolg. Ehe er noch mit Wurfgewehr erreicht werden konnte, ſtaunte er über die Kühnheit der Römer, verließ ſein in der feſteſten Gegend aufgeſchlagenes Lager, und ſprang in die nahen Thäler. Nach einem nicht blutigen Siege machte man hier Beute genug.

Nach dieſen drei glücklich geführten Kriegen lag den Vätern und Plebejern der Erfolg der einheimiſchen Angelegenheiten immer noch am Herzen, denn die Wucherer (82) hatten unterdeſſen durch Schmeichelei und Liſt die Sache ſo vorzubereiten gewußt, daß nicht nur der Plebejer, ſondern ſogar der Dictator getäuſcht wurde.

Gleich

(81) das er vor eröffnetem Feldzuge that, und die Schuldenangelegenheit betraf. Der Conſul Servilius hatte ein ähnliches gethan, das er aber nicht erfüllen konnte.

(82) foeneratores. Leute, die Geld zu hohen Zinſen ausleihen. Der Name foenerator war in der Folge daher bei den Römern ſo verhaßt, daß ſie Cato kaum unter die ehrlichen Leute ſetzen will.

Gleich nach Rückkunft des Conſul Vetuſius brachte Valerius im Senat die Sache des ſiegenden Volkes vor allen andern zum Vortrag, und ſchlug vor, was man ſeiner Meinung nach in Abſicht der Verhafteten zu verfügen habe. Aber ſein Vorſchlag wurde verworfen, und er ſagte:

„Ich gefalle nicht, weil ich zur Eintracht ra„the, aber, Medius Fidius (83)! bald werdet ihr „den römiſchen Plebejern Gönner wünſchen, als ich „bin — Ich für meine Perſon mag meine Bürger „nicht ferner täuſchen, auch ſelbſt nicht länger ver„geblich Dictator ſeyn — Der innere Zwiſt und der „auswärtige Krieg machten die Republik dieſes „Staatsamtes bedürftig. Außen haben wir Frieden „errungen; zu Hauſe verhindern wir ihn. Lieber „will ich der Meuterei als Privatmann, als, als Dicta„tor zuſehen.„

Und ſo verließ er die Curie und entſagte der Dictatur.

Die Plebejer ſahen, daß er aus Verdruß über ihre eigene Angelegenheiten vom Magiſtrat abging, und begleiteten ihn, als hätt' er Wort gehalten, mit Gunſtbezeugungen und Lobſprüchen nach Hauſe, denn er war nicht ſchuld, daß es nicht gehalten wurde.

(83) Ein damals üblicher Schwur. So viel als me hercule, oder hercules! Wagner ſagt: Fürwahr. Cilano: bei meiner Treue. Fidius ſoll ein Sabiniſcher Gott geweſen ſeyn, der vorzüglich die Treue und den Glauben beſchützte.

§. 32.

Nun wandelte die Väter die Beſorgniß an, daß nach Entlaſſung der Armee abermals heimliche Zuſammenkünfte und Verſchwörungen entſtehen könnten (84). Obgleich die Werbung durch den Dictator geſchehen war, ſo glaubten ſie doch, daß der Soldat durch den Eid gebunden bliebe, weil er den Conſuln geſchworen hatte, und ließen daher die Legionen unter dem Vorwande eines Krieges mit den Aequern aus der Stadt rücken. Dis brachte den Aufruhr zur Reife. Anfänglich ſollen ſie die Ermordung der Conſuln im Sinn gehabt haben, um vom Eide entbunden zu werden (85); aber belehrt, daß kein Eid durch ein Verbrechen zernichtet werde, zogen ſie unter Führung eines gewiſſen Sicinius ohne Geheiß der Conſuln zum Thore hinaus zum heiligen Berge, jenſeit des Fluſſes Anien, drei tauſend Schritt von der Stadt. Dis iſt die gewöhnlichere Erzählung. Nach des Piſo Bericht ging die Wanderung zum Aventiniſchen Berge. Ohne General ſchlugen ſie hier ein feſtes Lager mit Wall und Graben auf, hielten ſich ruhig, nahmen nichts als nöthige Lebensmittel, und brach-

(84) Bis dahin war jeder Soldat durch ſeinen Eid, der ſehr heilig gehalten wurde, zur ſtrengſten Subordination verpflichtet. Der Römer war als Soldat leichter zu regieren, als, als Bürger.

(85) Sie glaubten alſo, wenn die Perſonen nicht mehr da wären, denen der Eid geleiſtet worden, ſo wäre dieſer ungültig, und um ihn ungültig zu machen oder aufzuheben, wollten ſie die Conſuls aus dem Wege räumen.

brachten einige Tage hin, ohne beunruhigt zu werden, oder jemand zu beunruhigen (86).

In der Stadt aber herrſchte große Beſtürzung, gegenſeitige Furcht und völlige Unthätigkeit. Die von den ihrigen verlaſſenen Plebejer fürchteten die Gewaltthätigkeit der Väter, und die Väter fürchteten die zurückgebliebenen Plebejer, da ſie nicht wußten, ob ſie bleiben oder ziehen würden. Wie lange wird ſich (dachten ſie) die abgewanderte Schaar ruhig halten? Und was wird werden, wenn unterdeſſen ein auswärtiger Krieg entſtehen ſollte? Alle noch übrige Hoffnung gründeten ſie lediglich auf bürgerliche Eintracht, und dieſe mußte dem Staat wieder gewonnen werden, entweder durch billige oder unbillige Mittel.

Man beliebte alſo, den **Menenius Agrippa**, einen beredten, und weil er ſelbſt plebejiſcher Abkunft war, bei den Plebejern beliebten Mann, als Redner an das Volk abzuſchicken. Er wurde ins Lager gelaſſen, und ſoll in damaliger alter und rauher Mundart nur folgendes erzählt haben:

„Zu einer Zeit, als im Menſchen noch nicht „ſolche Uebereinſtimmung war, als jetzt, und noch „jedes Glied ſeinen eigenen Willen und ſeine eigene „Sprache hatte, murreten die übrigen Glieder, daß „ſie durch Sorge, Arbeit und Dienſt dem Bauche

(86) Das war viel Mäßigung von einem damals noch ſo ungebildeten und noch dazu aufrühreriſchen Volke. Aber eben dieſe Mäßigung ſchien ſtille Drohung zu ſeyn, und mußte dem in dieſer Sache eben nicht weiſen Senat deſto fürchterlicher ſeyn.

„alles erwerben müßten, da dieſer in der Mitte ruhig „nur der verſchafften Wolluſt genöſſe. Sie machten „eine Conſpiration, daß die Hand dem Munde keine „Speiſen mehr zuführen, der Mund keine mehr an„nehmen, und die Zähne keine mehr zermalmen ſoll„ten. Im Zorn wollten ſie den Bauch durch Hun„ger zähmen, aber ſie ſelbſt, die Glieder und der „ganze Leib verfielen in die äußerſte Auszehrung. „Nun erkannten ſie, daß der Bauch auch nicht faul „ſey, ſondern ſeine Geſchäffte habe, eben ſo gut „nähre als genährt werde, und allen Theilen des Kör„pers das Blut gebe, wodurch wir leben und ge„deihen, die Speiſen verdaue und das hierdurch zur „Reife gebrachte Blut gleichförmig in alle Adern ver„theile.„

Er ſtellte eine Vergleichung an, zeigte, wie ähnlich die Feindſchaft der Plebejer wider die Väter einem ſolchen innern Körperzwiſt ſey, und hierdurch ſoll er die menſchlichen Gemüther gewonnen haben.

§. 33.

Man trat zur Ausſöhnung in Unterhandlung, und ging unter andern die Bedingung ein, daß die Plebejer eine eigene und unverletzliche Obrigkeit zum Beiſtand wider die Conſuln haben ſollten, und daß keiner der Väter zu dieſem Amte ſolle gelangen können. Es wurden zwei Volkstribunen gewählt, **C. Licinius** und **L. Albinus** (87), welche ſich drei Ge-

(87) Tribuni plebis. Eine neue Obrigkeit. Sie waren Sachwalter oder Advocaten des Volks. Ehrenzeichen oder

Gehülfen nahmen, unter denen auch der Anſtifter des Aufruhrs Sicinius geweſen ſeyn ſoll, die übrigen beiden weiß man nicht gewiß. Einige ſagen, daß man auf dem heiligen Berge nur zwei Tribunen gewählt habe, und daß daſelbſt das Banngeſetz gegeben ſey (88).

Während der Entweichung des Volks traten Sp. Caſſius und Poſtumus Cominius das Conſulat an, und unter ihnen wurde mit den latiniſchen Völkern ein Bündniß geſchloſſen. Um dieſes zu vollziehen, blieb der eine Conſul zu Rom. Der andere wurde wider die Volſker zu Felde geſchickt, ſchlug und jagte die Antiatiſchen Volſker (89), verfolgte ſie, trieb ſie

oder Inſignien hatten ſie nicht, und ihr Sitz war vor der Thür des Senatzimmers, welches ſie ohne Befehl des Conſuls nicht betreten durften. Sie durften ſich nicht aus Rom entfernen und ihre Macht galt außer den Mauern der Stadt nichts. Indeſſen konnten ſie ſich einem Senatsſchluſſe widerſetzen, und ihr *veto* hob alles auf. Ihr Amt dauerte eigentlich nur ein Jahr. Die Folge der römiſchen Geſchichte wird zeigen, daß ſie ihr Anſehen oft gemisbraucht haben.

(88) lex ſacrata. Es ſoll darum ſo heißen, weil man ſich unter einem harten Eide und der Verbannung verpflichten mußte, es heilig zu halten. Es betraf hier die Heiligkeit und Sicherheit der neuen Tribunen. Wer dieſe beleidigte — und das war vom Senat zu befürchten — ſollte mit Hab und Gut der Ceres (alicui deorum ſagt Feſtus) verbannet und gleichſam vogelfrei gemacht werden, ſo daß ihn jeder umbringen und tödten konnte.

(89) die in der Stadt Antium wohneten.

in die Stadt Longula und eroberte dieſelbe. Darauf nahm er eine andere Volſciſche Stadt, Poluſca, ein, und nun griff er Corioli mit aller Macht an.

Im Lager befand ſich damals unter der vornehmen Jugend ein junger Mann, C. Marcius — nachher erhielt er den Beinamen Coriolanus — von ſchnellem Entſchluß und promter Fauſt. Die römiſche Armee vor Corioli hatte ihr Augenmerk nur auf die eingeſchloſſenen Städter gerichtet, ohne irgend einen äußern Angriff im Rücken zu befürchten. Plötzlich wurde ſie von einigen Volſciſchen von Antium abgegangenen Legionen überfallen, als zugleich der Feind aus der Stadt einen Ausfall that. Eben ſtand Marcius auf dem Poſten. Mit einer erleſenen Mannſchaft ſchlug er den Ausfall zurück, drang herzhaft in das offne Thor, richtete vorn in der Stadt eine Niederlage an, und warf das Feuer, das ihm von ohngefähr in die Hände fiel, auf die Häuſer an der Mauer. Ein Geſchrei der Städter, durchmiſcht vom Geheul der Weiber und Kinder, wie es im erſten Schreck zu entſtehen pflegt, mehrte den Römern den Muth und ſetzte die Volſker in Verwirrung, die die Stadt, die ſie entſetzen wollten, bereits erobert ſahen. Die Antiatiſchen Volſker wurden geſchlagen, und die Stadt Corioli erobert.

Marcius hat durch ſeinen Ruhm des Conſuls Ruhm ſo ſehr verdunkelt, daß man jetzt nicht wiſſen würde, daß Poſtumus Cominius einen Krieg mit den Volſkern geführt habe, wenn nicht das Bündniß, das der eine Conſul, Sp. Caſſius, in Abweſenheit

des

des Collegen mit den Latinern ſchloß, auf einer ehernen Säule zum Andenken eingegraben wäre.

In dieſem Jahr ſtarb **Agrippa Menenius**. Ein Mann, der in ſeinem ganzen Leben den Vätern und Plebejern gleich beliebt war, aber nach der Volkswanderung noch beliebterer den Plebejern. Dieſer Vermittler und Stifter bürgerlicher Eintracht, dieſer Geſandte des Senats an die Plebejer, dieſer Mann, der das Volk Roms zur Stadt zurückführte, hinterließ nicht die Begräbnißkoſten. Das Volk begrub ihn, und jeder gab einen Sextans (90).

§. 34.

Die folgenden Conſuln ſind **T. Geganius** und **P. Minucius**. Auswärtig war alles ruhig und ohne Krieg, und zu Hauſe war der Zwiſt beigelegt, aber ein anderes weit größeres Uebel traf in dieſem Jahre den Staat. Während der Auswanderung und Trennung der Plebejer waren die Aecker nicht beſtellt, und es entſtand eine Theurung, die eine Hungersnoth, ſo wie ſie in belagerten Städten zu ſeyn pflegt, zur Folge hatte. Sclaven und Volk würden umgekommen ſeyn, wenn die Conſuln nicht geſorgt und überall Leute ausgeſchickt hätten, Getreide zu kaufen. Sie ſchickten nach Etrurien an der Küſte, rechter Hand von Oſtia, und linker Hand zur See am Volſciſchen herunter bis nach Cumä. Ja ſie ließen in Sicilien Ge-

(90) Eine vierlöthige Münze, der ſechſte Theil von einem Aß, das 24 Loth oder 12 Unzen wog. Wagner ſagt: jeder habe ein Sechstel beigetragen.

Getreide kaufen, weil der Haß der Nachbaren ſie nöthigte, ferne Hülfe zu ſuchen. Die Schiffe mit dem zu Cumä aufgekauften Getreide nahm der dortige Tyrann, **Ariſtodemus**, der Erbe der Tarquinier, zum Erſatz für deren Güter in Beſchlag. Im Volſciſchen und Pomptiniſchen konnte man nicht kaufen, denn die Aufkaufer liefen Gefahr überfallen zu werden. Aus Thuſcien aber kam Getreide auf der Tiber, wodurch das Volk noch hingehalten wurde. Bei ſo dürftiger Zufuhre würden die Römer mit einem läſtigen Kriege heimgeſucht ſeyn, wenn nicht die Volſker, die ſich ſchon rüſteten, von einer großen Peſt befallen wären. Dieſe Noth erſchütterte des Feindes Muth dermaßen, daß er vor Schreck noch zurückblieb, als ſie ſchon nachließ. Die Römer vermehrten die Zahl der Coloniſten zu **Veliträ**, auch legten ſie zu **Norba**, im Gebirge, eine neue Colonie an, um im Pomtiniſchen einen feſten Platz zu haben [91]. Endlich kam unter dem folgenden Conſulate des **M. Minucius** und **A. Sempronius** ein großer Getreidevorrath aus Sicilien an, und man ſtritt im Senat über den Preis, für den es dem Volke verkauft werden ſolle. Viele glaubten, nun ſey es Zeit, die Plebejer zu drücken, um die Rechte wieder zu erhalten, welche den Vätern durch Aufruhr und Gewalt entwunden waren. Ein Hauptfeind der tribuniciſchen Macht war Marcius Coriolanus, der alſo ſprach:

„Wol-

(91) Sie halfen ſich damit, um die Volksmenge in der Stadt für jetzt etwas zu vermindern.

„Wollen ſie den alten Getreidepreis haben; ſo „mögen ſie auch den Vätern die alten Rechte wieder„geben. Warum ſoll ich, als ein unterjochter und „gleichſam von Räubern erkaufter, der Plebejer Ma„giſtrat (92), warum einen Sicinius groß und mäch„tig ſehen? Soll ich dieſen Unfug länger ertragen, „als nöthig iſt? Ich, der ich einen König Tarquin „nicht geduldet haben würde, ſoll einen Sicinius „dulden? Gehe er doch! nehme er das Volk mit! der „Weg zum heiligen Berge und zu andern Hügeln ſteht „offen! Laß ſie unſere Feldfrüchte rauben, wie ſie „dieſelben vor drei Jahren geraubt haben! Jetzt mö„gen ſie das Getreide genießen und verzehren, das ſie „einſt in ihrer Wuth gebauet haben (93)! Ich wage „es, zu behaupten, daß ſie, durch dieſe Noth ge„demüthigt, lieber ſelbſt die Felder bauen, als mit „den Waffen und durch Aufruhr deren Anbau ver„hindern werden.„

Es läßt ſich nicht ſo leicht ſagen, ob man dieſes hätte thun ſollen, oder nicht. Doch glaube ich, daß die Väter unter der Bedingung eines herabzuſetzenden Getreidepreiſes die Tribuniciſche Macht und alle andere ihnen abgedrungene Volksrechte hätten wieder abſchaffen können.

§. 35.

Auch dem Senat ſchien dieſer Vorſchlag zu hart, und den Pöbel hätte die Wuth faſt bewaffnet.

„Mit

(92) Die Tribunen.

(93) Eine Ironie. Sie mögen jetzt hungern, weil ſie zur Zeit des Aufruhrs das Feld nicht gebauet haben.

„Mit Hunger, hieß es, ängſtiget man uns „wie Feinde, und betrügt uns um Speiſe und Nah„rung. Unvermuthet hat das Glück aus der Fremde „Getreide beſchert, und dieſes einzige Nahrungs„mittel wird uns vor dem Munde weggeriſſen, wenn „wir nicht die Tribunen dem Marcius gebunden über„liefern, und der Rücken römiſcher Plebejer nicht „Genugthuung leiſtet — Er iſt ein neuer Henker „für uns, der entweder zu ſterben oder zu fröhnen „gebeut.„

Als er aus der Curie trat, würde er angefallen ſeyn, wenn ihm nicht zum Glück die Tribunen einen Gerichtstag angeſetzt hätten. Hierdurch wurde die Wuth gedämpft, denn jeder betrachtete ſich nun als Richter und als Herrn über ſeines Feindes Leben und Tod.

Anfänglich hörte **Marcius** die Drohungen der Tribunen mit Verachtung an, und ſagte, daß ihrem Amte wol das Recht des Beiſtandes, aber nicht der Strafe ertheilt wäre, und daß ſie Tribunen des Volks, aber nicht der Väter waren. Aber der aufſätzige Pöbel war ſo erbittert, daß ſchlechterdings die Väter den einen beſtrafen ſollten. Aus gegenſeitigem Groll aber widerſetzten ſie ſich, und jeder bot dazu ſeine eigene und des ganzen Ordens Gewalt auf. Anfänglich machten ſie einen Verſuch, und bedienten ſich der Clienten, um etwa dieſen und jenen von Rottirungen und Zuſammenkünften abzuſchrecken, und ſo die Sache zu hintertreiben. Endlich traten alle Väter hervor, gleich als wären ſie alle Beklagte, und for=

forderten das Volk bittend auf: „einen Bürger, ei„nen Senator, den ſie nicht als einen Unſchuldigen „freiſprechen wollten (94), doch als einen Schuldigen „dem Senate zu ſchenken.„

Als Marcius an dem beſtimmten Tage nicht erſchien, verharrte das Volk in ſeiner Wuth. Abweſend verdammt ging er zu den Volſkern ins Exilium, drohend ſeinem Vaterlande; denn ſchon damals hegte er feindſeligen Sinn. Die Volſker nahmen den kommenden gütig auf und wurden täglich freundſchaftlicher gegen ihn, je mehr er nemlich den Groll gegen ſeine Mitbürger merken ließ, und ſie ſeine oft wiederholten Klagen und Drohungen hörten. Er wohnte bei dem Attius Tullus, einem bei den Volſkern ſehr angeſehenen und wider die Römer ſtets feindlich geſinnten Mann. Den einen reizte der alte Groll und den andern der friſche Zorn, und beide berathſchlagen ſich wegen eines Krieges wider die Römer. Sie glaubten, daß ihr Volk nicht leicht würde bewogen werden, die ſo oft unglücklich verſuchten Waffen abermals zu ergreifen. Die vielen Kriege und die letztere Peſt hatten die junge Mannſchaft weggerafft, dem Volke war der Muth geſunken, und da der alte Haß verdampft war, ſo mußte man durch Liſt den Gemüthern einen neuen Groll einzuflößen und ſie zu erbittern ſuchen.

§. 36.

(94) Nemlich den hitzigen und deſpotiſchen Marcius Coriolanus.

§. 36.

Zu Rom machte man eben Zubereitungen zur Wiederholung der großen Spiele. Die Urſach der Wiederholung war dieſe: Einſt am Morgen des Spieltages, ehe das Schauſpiel begann, peitſchte ein Hausvater ſeinen Sclaven unter der Gabel ([95]) mitten im Circus herum. Man fing die Spiele an, als ob dieſer Vorgang mit der Religion nichts zu thun hätte. Aber bald nachher hatte ein Plebejer, Tib. Atinius, folgenden Traum. Jupiter erſchien ihm und ſagte: „Dieſer Vortänzer der Spiele habe ihm nicht gefallen, und wenn ſie nicht aufs neue und prächtig angerichtet würden, ſo ſey die Stadt in Gefahr. Er möchte hingehen und den Conſuln hievon Nachricht geben.„ Wiewol dieſer Menſch gewiß nicht ohne Religion war, ſo ſiegte doch die Ehrerbietung gegen die Majeſtät der Obrigkeit über die Götterfurcht ([96]), und er befürchtete auch, in den Mäulern der Leute ein Geſpött zu werden. Aber ſein Zaudern kam ihm hoch zu ſtehen. Nach wenig Tagen verlohr er ſeinen

(95) ſub furca. Furca war ein krummes Holz, das den Knechten, wenn ſie gepeitſcht werden ſollten, an dem Hals beveſtigt war, und an welchem ihnen die Aerme feſtgebunden wurden. Es kann eine wirkliche Gabel geweſen ſeyn, welche um den Hals herum lag, und an deren beide Schenkel vorn die Aerme angebunden wurden. Wahrſcheinlich deshalb, daß der Gepeitſchte ſich in der Verzweiflung nicht wehren könnte.

(96) In die ihn die Erziehung des Jupiters verſetzt hatte, oder die noch von dem ſchreckhaften Traum herrührte. Die Stelle iſt im Original dunkel, vielleicht auch verdorben. Man leſe Drakenborch Seite 402.

nen Sohn. Und damit ihm die Urſach dieſes plötzlichen Todes nicht zweifelhaft bliebe, ſo erſchien dem Betrübten im Traum dieſelbe Geſtalt wieder, und fragte: „Ob dieſer Lohn für ſeine Gottesverachtung groß genug ſey? Wo nicht, ſo habe er einen größern zu erwarten, wenn er nicht gleich ginge und den Conſuln Nachricht gäbe.„

Nun wars ihm näher gelegt, aber er zauderte und zögerte wieder, und verfiel drüber in eine heftige Krankheit und ſchleunige Entkräftung. Der göttliche Zorn gab ihm dieſe Erinnerung. Kraftlos durch vergangene und gegenwärtige Leiden, zog er ſeine Verwandten zu Rathe, und erzählte, was er geſehen und gehört habe, wie ihm nemlich Jupiter ſo oft im Traum erſchienen, und wie ſein Schickſal von den Drohungen und Zorn der Götter ein Beweis ſey. Ohne Bedenken und mit allgemeiner Bewilligung wurde er in einer Sänfte auf den Markt zu den Conſuln getragen, und von da, auf Befehl derſelben, in die Curie. Zum größten Erſtaunen ſämmtlicher Väter erzählte er hier daſſelbe, und ſiehe noch ein Wunder! Lahm an allen Gliedern war er zur Curie getragen, und nun er ſeine Pflicht gethan, ging er, wie die Geſchichte ſagt, auf ſeinen Füßen nach Hauſe (97).

§. 37.

(97) Livius iſt ſo beſcheiden, daß er ſagt: traditum memoriae eſt. Er hätte aber klüger gethan, wenn er ſtatt ſolcher abenteurlichen Anecdoten, deren er zu viel einmiſcht, mehr Geſchichte erzählt hätte, denn er hat noch viele Thatſachen ausgelaſſen, die ins Gewebe der Begebenheiten hineingehören.

§. 37.

Der Senat beſchloß die prächtigſten Spiele, und auf Anſtiften des Attius Tullus erſchien dabei eine große Menge Volſker. Ehe ſie angingen, kam Tullus, nach einer vorher zu Hauſe mit dem Marcius genommenen Verabredung zu den Conſuln, und ſagte, daß er in Abſicht der Republik geheime Dinge vorzutragen habe. Die Zeugen wurden entfernt und er begann:

„Ungern ſag' ich von meinen Mitbürgern was „Böſes, komme auch nicht, ſie einer That wegen an„zuklagen, ſondern ſie nur davor zu bewahren. Die „Gemüther unſerer Bürger ſind veränderlicher, als „ich wünſchte. Die vielen Niederlagen haben uns „davon überzeugt — und es iſt nicht unſer Verdienſt, „ſondern Nachſicht von euch, wenn wir im Wohl„ſtande leben. Eine große Menge Volſker iſt jetzt „hier, es ſind Spiele, und die Aufmerkſamkeit der „geſammten Bürger wird auf den Schauplatz gerich„tet ſeyn — Ich erinnere mich, was einſt die Sa„biniſche Jugend bei der nemlichen Gelegenheit in die„ſer Stadt verübte, und mich ſchaudert vor den et„wannigen unbeſonnenen und verwegenen Thaten — „Dis hab' ich euch, ihr Conſuls, zu unſerm und eu„rem Beſten zuvor ſagen wollen. Ich für meine Per„ſon will ſogleich nach Hauſe abreiſen, damit ich nicht „als Anweſender durch irgend eine That oder ein Wort „mitgekränkt und mitentehrt werde (*).„

So ſprach er und ging ab.

Die

(*) ne cujus facti dictive contagione praeſens violer. Mich dünkt, der Herr will ſagen; Ich, als Patriot, würde mich

Die Conſuls trugen dieſe zweifelhafte, aber von einem glaubwürdigen Mann erzählte Sache den Vätern vor, und wie gewöhnlich, ſo machte der Erzähler mehr Eindruck als die Erzählung ſelbſt, und traf man doch zum Ueberfluß einige Vorkehrungen. Nach einem Senatsſchluß ſollten alle Volſker die Stadt verlaſſen, und man ſchickte Herolde, welche ihnen gebieten mußten, noch vor der Nacht abzureiſen. Anfänglich liefen ſie ſehr beſtürzt durch einander, jeder in ſeine Herberge, um ſeine Sachen zu holen, auf der Reiſe aber fingen ſie an unwillig zu werden, daß ſie als gemeinſame Verbrecher und Unreine von Spielen und Feſten und gewiſſermaßen von menſchlicher und göttlicher Geſellſchaft vertrieben wurden.

§. 38.

Sie gingen faſt im ununterbrochnem Zuge ab. Der zuvor abgegangene Tullus ſtand an der ferentiniſchen Quelle, empfing die Vornehmſten, ſo wie ſie ankamen, beklagte ſie, und bezeugte ſeinen Unwillen. Da ſie ſeiner Rede, die ihrem Groll entſprach, aufmerkſam zuhörten, ſo gelang es ihm, ſie und durch ſie die ganze Schaar in eine am Wege belegene Ebene abzuführen. Und hier hielt er, wie in einer Volksverſammlung, folgende Rede:

mich nur ſchämen, wenn ich zuſehen müßte, daß meine Landsleute hier eben ſo niederträchtige Streiche begingen, als einſt die Sabiner, welche ſich mit Huren ſchleppten. Dieſer Sinn liegt in dem einzigen Worte contagio, das beim Cicero eine Sympathie bedeutet.

„Laßt uns die alten Kränkungen und die Nie-
„derlagen, die das Volk der Volſker von den Rö-
„mern erlitt, ſo wie alles übrige, vergeſſen; aber
„mit welchem Geiſt ertraget ihr dieſen heutigen
„Schimpf, da ſie mit unſerer Schmach ihre Spiele
„anheben? Habt ihrs gefühlt, daß man heut Triumph
„über euch hielt? daß euer Abzug allen Bürgern, allen
„Fremden, allen benachbarten Völkern, ein Schau-
„ſpiel war? daß eure Gatten und eure Kinder durch
„der Leute Mäuler gehen? Was meint ihr wol?
„was werden jene, die den Ausruf des Herolds hör-
„ten, was werden die, die euch abziehen ſahen,
„was andere, die der beſchimpften Schaar begeg-
„neten, gedacht haben? Was anders, als daß ein
„Verbrechen obwalte, und daß wir alſo als Zuſchauer
„ihre Spiele ſo entehren würden, daß es unſerthalb
„einer Söhnung bedürfe, und daß man uns dieſer-
„wegen von den Sitzen der Geſellſchaft und Ver-
„ſammlung der Frommen entfernt habe? Fällt's
„euch auch wol ein, daß wir leben, weil wir ſchleu-
„nig abgereiſt ſind? wenn es irgend eine Reiſe, nicht
„eine Flucht iſt. Und dieſe Stadt, wo ihr alle
„den Tod fandet, wenn ihr nur einen Tag geweilet
„hättet, haltet ihr nicht für eine feindliche? Der
„Krieg iſt euch angekündigt, aber zum großen
„Unglück derer, die ihn kündigten, falls ihr Män-
„ner ſeyd.„

Schon ſelbſt des Grimmes voll, und hier noch mehr gereizt, zogen ſie nun nach Hauſe. Jeder ver-

hetzte

hetzte ſeine Landsleute, und ſo geſchahe es, daß der ganze Volſciſche Name abfiel.

§. 39.

Mit Einwilligung der ganzen Völkerſchaft wurden Attius Tullus und der römiſche Exulant C. Marcius, auf den man noch etwas mehr Vertrauen ſetzte, in dieſem Kriege zu Feldherrn ernannt. Letztere täuſchte ihre Hoffnung nicht, um deutlich zu zeigen, daß die Stärke der Römer mehr in den Generalen als in der Armee beſtehe. Er zog nach Circeji, vertrieb die römiſchen Coloniſten und übergab die befreiete Stadt den Volſkern. Ferner marſchirte er durch Querwege in die Latiniſche Straße, und nahm den Römern die neueroberten Städte Satricum, Longula, Poluſca und Corioli wieder ab. Drauf nahm er Lavinium ein, wie auch Corbio, Vitellia, Trebia, Labium und Pedum. Endlich führte er ſein Heer von Pedum gegen die Stadt, ſchlug an den Cluiliſchen Gräben, fünf tauſend Schritt von derſelben, ein Lager auf, und plünderte im römiſchen Gebiet, ſchickte aber mit den ſtreifenden Parteien Aufſeher ab, welche die Grundſtücke der Patricier (98) vor aller Beſchädigung ſchützen mußten.

(98) *patriciorum* agros. Zum erſtenmal bedient ſich hier Livius des Wortes *patricius*, und welche verſteht er unter *patriciis?* Hier wol nur die Senatoren oder patres nebſt ihren Verwandten oder Familien. In der Folge hießen alle diejenige Patricier, welche aus alten angeſehenen Häuſern abſtammten und dadurch gleichſam geadelt waren.

Es ſey nun, daß er wider die Plebejer aufgebrachter war, oder daß er zwiſchen Vätern und Plebejern einen Zwiſt anſtiften wollte. Dieſer würde auch gewiß entſtanden ſeyn, weil die Tribunen das an ſich ſchon wilde Volk durch allerlei Anſchuldigungen wider die Großen des Staats verhetzten. Aber die auswärtige Furcht, — das beſte Band der Eintracht — vereinigte die ſo argwöhniſchen und erzürnten Gemüther. Nur in Einem Stück blieb man uneinig. Der Senat und die Conſuln ſetzten ihr einziges Vertrauen auf die Waffen, und die Plebejer wollten lieber alles, als Krieg.

Die jetzigen Conſuls waren **Sp. Nautius** und **Sex. Furius**. Sie muſterten die Legionen, beſetzten die Mauern und ſtellten Poſten und Wachen an andere beliebige Oerter aus, als ſie von einer großen Schaar geſchreckt wurden, die erſt mit aufrühreriſchem Geſchrei den Frieden forderte, und dann ſie nöthigte, den Senat zu verſammlen und auf Geſandte an den C. Marcius anzutragen. Die Väter nahmen den Vorſchlag an, und weil man den Muth des Volks ſinken ſahe, ſo wurden Geſandte mit Friedensvorſchlägen an den Marcius geſchickt, die aber mit der trotzigen Antwort zurückkamen:

„Erſt, wenn der Volſker Gebiet geräumt „wäre, könne man Friedensunterhandlungen pfle„gen.

waren. Alle übrige Römer waren nach unſerer Sprache bürgerlichen Standes, oder plebeji, Plebejer. Livius gebraucht für jetzt noch mehrentheils nach Belieben die Wörter, plebs, populus, multitudo u. ſ. w.

„gen. — Wenn ſie der Kriegesbeute in guter Ru„he genießen wollten; ſo ſollten ſie auch wiſſen, daß „er der Beleidigung ſeiner Mitbürger und der Wohl„that ſeiner Wirthe (99) eingedenk bleibe, und ſich „zu zeigen bemühen werde, daß ſein Muth durch „die Verweiſung gereizt, aber nicht gefallen ſey.„

Man ſchickte zum zweitenmale dieſelben Geſandten, und ſie wurden nicht ins Lager gelaſſen. Der Erzählung nach gingen auch die Prieſter, mit ihren Inſignien (*), verhüllt und flehend ins feindliche Lager; aber ſie konnten ihn ſo wenig erweichen, als die Geſandten.

§. 40.

Nun verſammleten ſich die Matronen häufig bei der Veturia, der Mutter Coriolans, und bei Volumnia, ſeiner Gemahlin; ob von Staatswegen oder aus Weiberfurcht, darüber finde ich wenig Auskunft. Sie erhielten's wenigſtens, daß Veturia, eine bejahrte Dame, nebſt der Volumnia, die zwei kleine Knaben vom Marcius auf dem Arme trug, ins feindliche Lager ging, um eine Stadt, welche Männer mit den Waffen nicht vertheidigen konnten, durch weibliche Bitten und Thränen zu ſchützen. Als ſie ans Lager kamen, und dem Coriolan gemeldet wurde, daß eine große Schaar von Weibern zugegen wäre, ließ er ſich anfänglich, da er vorhin nicht durch die Würde der Staatsgeſandten, noch durch Religion, die ihm in der Perſon der Prieſter ſo ſehr vor Augen

(99) der Volſker.

(*) oder in ihrem Ornate.

und zu Gemüthe geführt wurde, gerührt war, gegen die weiblichen Thränen noch härter an. Drauf erkannte einer ſeiner Vertrauten die ſo ſehr betrübte Veturia unter den übrigen, wie ſie zwiſchen ihrer Schwiegertochter und ihren Enkeln da ſtand, und ſagte: „Triegen mich meine Augen nicht; ſo ſind deine Mutter, deine Gattin und deine Kinder zugegen.„ Faſt ſinnlos und ganz beſtürzt ſprang Coriolan vom Stuhl auf, und eilte ſeine Mutter zu umarmen. Aber nicht bittend, ſondern zornig ſagte dieſe:

„Ehe ich mich umarmen laſſe, muß ich erſt „wiſſen, ob ich zu einem Feinde oder zu einem Sohn „gekommen bin? und ob in deinem Lager dei„ne Mutter nicht eine Gefangne ſeyn wird? Mein „langes Leben und mein unglückliches Alter brachte „mich dahin, daß ich dich erſt als Verwieſenen und „dann als Feind ſahe! Konnteſt du ein Land verwü„ſten, das dich gezeugt, dich genährt hat? Du „kamſt drohend als ein Feind; aber mußte ſich dein „Zorn nicht legen, als du die Grenzen betrateſt? „Dachteſt du nicht beim Anblick Roms: unter jenen „Mauern iſt mein Haus, ſind meine Penaten, iſt „meine Mutter, iſt meine Gattin, ſind meine Kin„der? Alſo, hätte ich nicht gebohren, ſo würde Rom „nicht belagert; hätte ich keinen Sohn, ſo wäre ich „frei im freien Vaterlande geſtorben. — Doch es „giebt für mich nichts mehr zu dulden, das deine „Schande und mein Elend vergrößerte. — Bin ich „die elendeſte, ſo werde ichs nicht lange ſeyn.

„Dieſe

„Dieſe ſchauen auf dich (100). — Fährſt du fort, „ſo ſteht ihnen unzeitiger Tod oder Knechtſchaft „bevor.„

Und nun umarmten ihn Gattin und Kinder. Der ganze Schwarm der Weiber brach in Thränen aus, klagten ſich, klagten das Vaterland, und endlich brach dem Mann das Herz. Er umarmte die Seinigen, entließ ſie, und zog das Lager von der Stadt zurück. Als er aber auch die Legionen aus dem römiſchen Gebiet zog, ſoll er dieſer Sache wegen aus Haß aus dem Wege geräumt ſeyn. Andere laſſen ihn einen andern Tod ſterben, und bei dem älteſten Schriftſteller, beim Fabius finde ich, daß er noch alt geworden ſey. Wenigſtens erzählt er, daß er als Greis oft geſagt habe: „Ein Alter iſt im Exilium weit elender.„ Die Männer Roms misgönnten den Weibern ihr Lob nicht, und damals wars noch nicht Sitte, fremden Ruhm herabzuwürdigen. Ja zum Monumente wurde der weiblichen Fortuna (101) ein Tempel erbauet und geweiht.

Darauf kehrten die Volſker, mit den Aequern vereinigt, ins römiſche Gebiet zurück. Allein die Aequer wollten den Attius Tullus nicht länger für

 ihren

(100) *de* his videris. Man muß ſich dabei gedenken, daß ſie auf ſeine Gattin und Kinder wies, und ſein väterliches Herz hierdurch erſchüttern und rühren wollte. Cilano ſagt: was die übrigen anlangt. Wagner: Auf dieſe richte deine Augen. Ich gedenke mir ſtatt de ein ab und weiß nicht, was Drakenborch ſagen will, weil er ſchreibt: genus loquendi erudite.

(101) fortunae muliebri

ihren Feldherrn erkennen, und hierüber entſtand der Zwiſt, ob Volſker oder Aequer dem vereinigten Heere einen General geben ſollten, woraus ein Aufruhr ward, der ſich mit einer hartnäckigen Schlacht endete, und das Glück des römiſchen Volkes rieb zwei feindliche Heere in einem verderblichen und heftigen Gefechte mit einander ſelbſt auf.

Conſuls waren T. Sicinius und C. Aquilius. Sicinius ſollte die Volſker, und Aquilius die Herniker, die gleichfalls unter den Waffen waren, bekriegen. Die Herniker wurden in dieſem Jahre geſchlagen, und wider die Volſker fochte man mit abwechſelndem Glück.

§. 41.

Sp. Caſſius und Proculus Virginius werden zu Conſuln erwählt. Mit den Hernikern ſchloß man ein Bündniß, und nahm ihnen zwei Theile ihrer Ländereien ab. Der Conſul Caſſius wollte die eine Hälfte den Latinern und die andere den Plebejern geben, und dieſem Geſchenke noch ein Stück Landes beifügen, von dem er behauptete, daß es dem Staate gehöre, aber von Privatperſonen benutzt ſey. Viele der Väter, die Beſitzer davon waren, geriethen bei der Gefahr, ihre Güter zu verlieren, in Verlegenheit, und ſie alle befürchteten als Staatsmänner, der Conſul könnte durch dieſe Freigebigkeit zu mächtig und der Freiheit gefährlich werden. Zum erſtenmale wurde das Ackergeſetz (*) in Vorſchlag gebracht, das bis auf

(*) lex agraria. Einige ſagen dafür, das agrariſche Geſetz.

auf unſere Zeiten niemals ohne die heftigſten Unruhen betrieben iſt. Der eine Conſul widerſetzte ſich auf Anſtiften der Våter der Freigebigkeit, und die Plebejer, denen es gleich anfånglich verdroß, daß auch Bundesgenoſſen an einem Geſchenke, das nur Bůrgern zukåme, Theil nehmen ſollten, waren ihm nicht ganz zuwider. Sie hörten oft den Conſul Virginius in der Verſammlung gleichſam weiſſagen:

„Seines Collegen Geſchenk ſey eine Peſt. Die „Aecker wůrden ihren Empfångern die Knechtſchaft „zuziehen, und der Monarchie den Weg bahnen — (102). Denn warum ließe man ſonſt Verbůndete und Latiner daran Theil nehmen? Und warum håtte man den Hernikern, die kurz zuvor Feinde „waren, den dritten Theil ihrer Aecker zurůckgegeben, „als darum, damit dieſe Vôlker ſtatt des Coriolans „nun einen Caſſius zum Fůhrer håtten.„

Auf eine dem Volke gefållige Art widerrieth und behinderte er das Ackergeſetz, und beide Conſuln wetteiferten in der Indulgenz gegen daſſelbe. Virginius ſagte, er wolle die Aſſignation der Aecker verſtatten, aber blos an rômiſche Bůrger. Caſſius, der bei den Bůrgern nicht ſo viel galt, weil er durch das Ackergeſchenk den Verbůndeten ſchmeichelte, wollte ſich auf eine andere Art gefållig machen, um die Gemůther wieder zu gewinnen. Er befahl, daß man den Plebejern

(102) Caſſius wůrde ſich durch dieſe Freigebigkeit nach und nach der Oberherrſchaft verſichern, und ſelbſt die, welche er jetzt beſchenkte, wůrden ſeine Sclaven oder Vaſallen werden.

bejern das fürs Siciliſche Getreide eingenommene Geld wieder zurückgeben ſollte ([103]). Allein, die Plebejer verachteten dis Geſchenk, als den Preis, wofür er die Monarchie erkaufen wollte, und bei dem eingeimpften Argwohn, als ſtrebte er nach einem Königreiche, wurden ſeine Geſchenke in den Herzen der Leute ſo verabſcheuet, als hätte man an allem Ueberfluß. Es iſt bekandt, daß er, ſo bald er vom Magiſtrat abging, verurtheilt und hingerichtet wurde. Einige ſagen, daß ſein Vater das Blutgericht ſelbſt vollzogen habe. Er ſoll ihn in ſeinem Hauſe verhört und zu Tode geprügelt, und das Vermögen dieſes Sohns der Ceres gewidmet haben. Man habe auch ein Denkmal mit der Inſchrift aufgerichtet: „Ein Geſchenk aus der caſſiſchen Familie.„ Bei andern finde ich, und dis iſt wahrſcheinlicher, daß er auf einem von den Quäſtoren Cäſus Fabius und L. Valerius angeſetzten Blutgerichtstage ([104]) durch einen

(103) Ich weiß nicht, wie einige ſpätere römiſche Schriftſteller die erſten Zeiten der römiſchen Republik ſo ſehr rühmen und lobpreiſen können, als wäre es ein Zeitalter der Unſchuld und des Biderſinnes geweſen. Man trifft ja doch bis jetzt nichts als eine Reihe und ein Gewebe von lauter Ränken und Cabalen — Volkspreſſungen u. ſ. w. und wird ſie faſt immer treffen. Lebte der gemeine Mann in der königlichen Monarchie nicht glücklicher, als unter dem Druck der ſogenannten Patricier?

(104) Die Quäſtoren waren die Schatzmeiſter oder Rentmeiſter im Staate, und die Schatzkammer ſtand unter ihrer Aufſicht. Ueber die Errichtung dieſer Staatsbedie-

nen Volksſpruch verurtheilt, und ſein Haus öffentlich niedergeriſſen iſt. Es iſt der jetzige Platz vor dem Tempel der Tellus. Es mag nun das Urtheil ein häusliches oder öffentliches geweſen ſeyn; ſo fällt ſeine Verurtheilung ins Conſulat des Ser. Cornelius und Q. Fabius.

§. 42.

Der Haß des Volks wider den Caſſius währte nicht lange. Das an ſich ſo ſüße Ackergeſetz fiel ihm wieder ein, nachdem der Urheber davon weggeſchafft war. Die Begierde (105) darnach wurde noch mehr entzündet, als die Tücke der Väter die Soldaten um die Beute betrog, die man den Volſkern und Aequern abgenommen hatte, die in dieſem Jahre beſiegt wurden. Alles, was dem Feinde abgenommen war, verkaufte der Conſul Fabius, und legte das Geld in den öffentlichen Schatz. Der Name Fabius war den Plebejern, des letztern Conſuls wegen, verhaßt, und doch erhieltens die Väter, daß Cäſo Fabius mit dem L. Aemilius zum Conſul erwählt wurde. Das Volk wurde dadurch noch aufgebrachter, und der innere Aufruhr veranlaßte einen auswärtigen Krieg, in welchem ſich der bürgerliche Zwiſt wieder verlohr.

Einmüthig beſiegten Väter und Plebejer unter Führung des Aemilius die rebellirenden Volſker und Aequer

dienung hätte uns Livius auch wol was ſagen ſollen, hat es aber nicht gethan. Einige wollen ſie ſchon in die Zeiten des Tullus Hoſtilius verlegen, andere laſſen ſie unter den Conſuln entſtehen.

(105) Livius ſagt blos cupiditas. Cilano ſetzt hinzu: das Verlangen nach der Vollziehung dieſes Geſetzes.

Aequer in einem glücklichen Treffen. Auf der Flucht fielen noch mehr Feinde, als in der Schlacht, weil die Reuterei die Geſchlagenen ſehr hitzig verfolgte.

In dieſem Jahre, in der Mitte des Monats Quintilis ([106]), wurde dem Tempel des Caſtor, der bereits vom Dictator Poſtumius im latiniſchen Kriege gelobt war ([107]), die Weihe gegeben, und deſſen Sohn weihete denſelben als ein dazu ernannter Duumvir ([108]).

Noch in dieſem Jahre geriethen die Gemüther der Plebejer, durch das ſüße Ackergeſetz gereizt, wieder in Bewegung. Die Volkstribunen wußten ihre dem Volke ſo beliebte Gewalt, bei Gelegenheit eines Geſetzes,

(106) Iſt unſer Julius, welcher bis zu Julius Cäſars Zeiten Quintilis oder der fünfte Monat hieß, weil er vom Merz, der bis auf Numa der erſte war, gezählt in der Ordnung der fünfte iſt. So hieß der Auguſt bis auf den Kaiſer Auguſt Sextilis. Dann folgte der September, October u. ſ. w. die jetzt noch ſo heißen.

(107) Siehe §. 20. dieſes Buchs.

(108) Das Wort kömmt hier zum erſtenmale vor, und kann in dieſer Stelle nichts anders bedeuten, als einen Commiſſarius, Bevollmächtigten. Ueberhaupt heißen Duumviri oder Zweimänner diejenigen Perſonen, welche in den römiſchen Colonien oder Municipalſtädten im Kleinen das waren, was die Conſuln zu Rom in der Hauptſtadt im Großen waren. Auch gab es in der Folge Duumviros navales u. ſ. w. Es ſcheinen jede zwei Perſonen, denen ein öffentliches außerordentliches Geſchäfft aufgetragen wurde, den Titel Duumviri geführt zu haben.

ſetzes, das ihm eben ſo beliebt war, wichtig zu machen. Die Väter aber ſcheuten ſich, durch Freigebigkeit die Frechheit noch mehr zu reizen, weil ſie glaubten, daß das Volk ohnehin ſchon ohne Urſach aufgebracht genug ſey, und die Conſuln unterſtützten die Väter mit Heftigkeit in ihrem Widerſpruch. Dieſe Staatspartei ſiegte alſo, und ſetzte nicht allein für das laufende, ſondern auch fürs künftige Jahr, den M. Fabius, Bruder vom Cäſo, und den L. Valerius, dem das Volk wegen der Anklage des Sp. Caſſius noch aufſätziger war, zu Conſuln ein.

Auch in dieſem Jahre gab es Händel mit den Tribunen. Das Ackergeſetz aber blieb ungültig, und die Urheber deſſelben, welche das Geſchenk immer vergeblich verſprachen, galten nichts mehr. In drei auf einander folgenden Conſulaten wurde der Name Fabius ſehr berühmt, denn alle Fabier waren in einem gleichſam anhaltenden Kampfe mit den Tribunen bewährt gefunden, und daher blieb dieſe Ehrenſtelle, als wohl aufgehoben, eine Zeitlang bei dieſer Familie (109).

Nun begann ein Krieg mit den Vejentern, und auch die Volſker rebellirten. Zu auswärtigen Kriegen hatte man faſt zu viel Kräfte, und mißbrauchte ſie nur zum innern Zwiſt. Schon war jeder niedergeſchlagen, als noch himmliſche Wunderzeichen dazukamen

(109) Es folgten im Conſulat ſieben Fabier auf einander, in den Jahren 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. vom erſten Conſulat an gezählt, oder in den Jahren 269 bis 274. von Erbauung Roms gerechnet,

kamen und faſt täglich auf dem Lande und in der Stadt Drohungen zeigten. Zeichendeuter, die man öffentlich und beſonders zu Rathe zog, und bald aus den Eingeweiden, bald aus dem Vogelfluge deuten ließ (110), gaben keine andere Urſach vom Zorn der Gottheit an, als die unregelmäßige Beobachtung heiliger Handlungen. Endlich lief der Schreck dahin aus, daß **Oppia**, eine Veſtalin, der Unzucht wegen verurtheilt und beſtraft wurde.

§. 43.

Q. Fabius und **C. Julius** wurden nun zu Conſuln ernannt (111). Der Hauskrieg ließ in dieſem Jahre nicht nach, und der auswärtige war heftiger. Die Aequer ergriffen die Waffen und die Vejenter plünderten im römiſchen Gebiet. Da dieſe Kriege immer mehr Aufmerkſamkeit erforderten, ſo wurden **Cäſo Fabius** und **Sp. Furius** zu Conſuln erwählt. Die Aequer griffen die Latiniſche Stadt **Ortona** an, und die Vejenter, ſchon reich durch Plündern, bedroheten Rom ſelbſt mit einer Belagerung. Dieſer Schreck, der das Volk hätte eintreiben ſollen, machte es nur noch dreiſter. Es verweigerte, wie gewöhnlich,

(110) Diejenigen Wahrſager, welche aus dem Vogelfluge prophezeiten, hießen Augures, die andern, welche aus der Beſchaffenheit der Eingeweide geſchlachteter Opferthiere weiſſagten, Haruſpices. Beſonders richteten ſie ihr Augenmerk auf die Leber des geſchlachteten Opferthiers, an welcher oft was gefehlt haben ſoll.

(111) Im Jahr 28 nach Errichtung des Conſulats. Alſo wieder ein **Fabius**.

lich, wieder den Kriegsdienſt ([112]), doch nicht von ſelbſt, ſondern der Volkstribun Sp. Licinius unternahm es, die Kriegsgeſchäffte zu behindern, weil er glaubte, nun ſey die Zeit gekommen, wo man in größter Noth den Vätern das Ackergeſetz aufdringen könnte. Aber aller tribuniciſcher Haß fiel auf dieſen Anſtifter allein, und ſeine Collegen ([113]) waren ihm eben ſo aufſätzig, als die Conſuln, welche durch deren Unterſtützung eine Werbung hielten.

Man zeichnete auf einmal zu zweien Kriegen ein Heer auf, das vom Fabius wider die Aequer und vom Furius wider die Vejenter angeführt werden ſollte. Bei den Vejentern fiel nichts merkwürdiges vor, und Fabius hatte mit den Bürgern mehr zu ſchaffen, als mit dem Feinde. Dieſer einzige Mann, ſelbſt Conſul, rettete den Staat, den die Armee aus Haß gegen den Conſul, ſo viel an ihr lag, verrieth. Er, der in Vorbereitung und Führung der Kriege ſo viel Proben von Feldherrnkunſt gegeben, hatte das Treffen wieder ſo geordnet, daß er den Feind blos durch die Reuterei ſchlug, aber das Fußvolk wollte den geſchlagenen nicht verfolgen. Die eigene Schmach und der gegenwärtige öffentliche Schimpf, auch die Gefahr, im Fall der Feind wieder Muth bekäme, hätte ihren Schritt beſchleunigen, wenig-

(112) Niemand wollte ſich einzeichnen oder in der Werbeliſte aufführen laſſen.

(113) Die übrigen Tribunennamen der Partei der Conſuln.

wenigſtens ſie bewegen ſollen, in Schlachtordnung Stand zu halten, wenn auch die Aufmunterung eines ihnen verhaßten Feldherrn ohne Eindruck blieb. Aber ohne Befehl wichen ſie mismůthig als Beſiegte, ſchalten bald dem Feldherrn, bald den Thaten der Reuterei, und gingen ins Lager zurůck. Wider dieſes ſeiner Folgen wegen gefährliche Beiſpiel (114) fand der Feldherr kein Mittel. So verläßt den großen Mann eher die Kunſt, Bürger zu regieren, als Feinde zu ſchlagen.

Der Conſul ging nach Rom zurück, hatte aber nicht ſeinen Heldenruhm vergrößert, ſondern die ihm gehäſſigen Soldaten noch mehr gereizt und erbittert. Dennoch erhieltens die Väter, daß das Conſulat bei der Fabiſchen Familie blieb. M. Fabius wurde zum Conſul und Cn. Manlius zu deſſen Collegen ernannt.

§. 44.

Dieſes Jahr hatte wieder einen Tribun, der das Ackergeſetz betrieb. Er hieß Tib. Pontificius. Er ſchlug denſelben Weg ein, gleich als obs dem Sp. Licinius darauf gelungen wäre, und hinderte auf eine kurze Zeit die Werbung. Die Väter geriethen wieder in Unruhe, und Appius Claudius erklärte:

„Die tribuniciſche Gewalt ſey im vorigen Jahre „ſchon geſchwächt. Jetzt fiele ſie durch ſich ſelbſt, „und

(114) peſtilens exemplum. Es konnte in der Folge eine ſolche Widerſetzlichkeit wiederholt werden, konnte auch die Reuterei mitanſtecken, oder mitverführen.

„und zwar auf immer, denn man habe gefunden, „daß ſie ſich durch ihre eigene Kräfte zernichte. Es „werde nie an einem Tribun fehlen, der ſich um den „Sieg über ſeine Collegen und zum allgemeinen Be- „ſten um die Gunſt des beſſern Theils beeifern würde. „Es würden immer mehrere Tribunen — wenn ja „mehrere nöthig ſeyn ſollten — dem Conſul zur Hül- „fe bereit ſeyn, und einer ſey wider alle genug — „Die Conſuln und die erſten der Väter möchten nur „dahin ſtreben, wo nicht alle, doch einige Tribunen „der Republik und dem Senate zu gewinnen.„

Erinnert durch dieſe Vorſchläge des Appius be- gegneten ſämmtliche Väter den Tribunen leutſelig und gefällig. Auch die Conſularen brachtens bei dieſem und jenem derſelben, über den ſie einige Privatrechte hatten, durch Güte und Autorität dahin, daß ſie ge- neigt wurden, die tribuniciſchen Kräfte zum Wohl der Republik zu verwenden. Durch Beihülfe von vier Tribunen gegen einen, der das gemeine Beſte hemmen wollte, hielten die Conſuln eine Werbung.

Und nun zog man in den Vejentiſchen Krieg. Aus allen Gegenden Etruriens waren hier Hülfsvölker angekommen, nicht ſowol zu Gunſten der Vejenter, ſondern in der Hoffnung, Roms Staat bei dem in- nern Zwiſt zertrümmern zu können. Die Häupter der Etruriſchen Völker laſſen ſich in allen Verſamm- lungen murrend vernehmen:

„Die römiſche Macht ſey eine ewige, wenn „nicht bei innern Empörungen Römer wider Römer „wütheten. Dis ſey das einzige Gift, die einzige

„Seuche ([115]), vom Schickſal für mächtige Staa-
„ten erfunden, um auch großen Reichen Sterblich-
„keit zu geben. Dieſes Uebel habe die Klugheit der
„Väter und die Geduld des Volks lange zu ertragen
„gewußt, jetzt aber ſey es aufs äußerſte gekommen.
„Aus einem Staate wären zwei gemacht, und jede
„Partei habe ihren eigenen Magiſtrat ([116]), ihre
„eigene Geſetze. Anfänglich ſey man gewöhnlich
„nur zur Zeit der Werbungen aufſätzig geweſen, habe
„aber im Kriege dem Feldherrn gehorcht. In je-
„dem Zuſtande der Stadt könne dem Uebel gewehrt
„werden, ſo lange ſie noch Kriegesdiſciplin hätte.
„Jetzt ziehe der gegen die Obrigkeit gewöhnliche Un-
„gehorſam mit den römiſchen Soldaten zu Felde.
„Im vorigen Kriege habe das Heer in der Schlacht-
„ordnung, ja in der Schlacht ſelbſt nicht gehorcht,
„und einmüthig und freiwillig den geſchlagenen
„Aequern den Sieg überlaſſen. Habe die Fahnen
„verlaſſen, den Feldherrn in der Schlacht verlaſſen,
„und ſey ohne Befehl ins Lager zurückgegangen.
„Wahrlich! wenn man drauf beſtünde, ſo könne Rom
„durch ſeine eigene Soldaten überwunden werden.
„Es ſey weiter nichts nöthig, als Krieg anzukün-
„digen und zu zeigen, das Uebrige werden die Schick-
„ſale und die Götter ſelbſt ſchon fügen.„

Dieſe

(115) Ich wage hier tabem ſtatt labem zu leſen. Tabes heißt die Schwindſucht, und Reiche, die mit ſich ſelbſt uneins ſind, ſind gleichſam an der Auszehrung und Schwindſucht krank.

(116) Die Plebejer die Tribunen, und die Patricier die Conſuln.

Dieſe Hoffnung bewaffnete die Etruſker, die ſo oft beſiegt waren, auch ſo oft geſiegt hatten.

§. 45.

Die römiſchen Conſuln fürchteten auch nichts ſo ſehr, als ihre eigene Macht und ihre eigene Waffen. Geſchreckt durch das ſchändliche Exempel im letztern Kriege, ließen ſie es nicht dahin kommen, daß zwei Armeen zugleich zu fürchten waren (117). Sie hielten ſich im Lager, mieden die doppelte Gefahr, bis etwa die Zeit ſelbſt die aufgebrachten Gemüther beſänftigen und zur Vernunft zurückbringen würde.

Dagegen gingen Vejenter und Etruſker deſto übereilter zu Werke und reizten zur Schlacht. Anfänglich ritten ſie ans Lager und forderten heraus, und als ſie nichts vermochten, ſchalten ſie zuletzt ſelbſt auf die Conſuls und auf die Armee.

„Man habe ein Mittel erfunden, ſagten ſie, „die Furcht zu verbergen, nemlich den Schein eines „innern Zwiſtes. Die Conſuln zweifelten mehr an „dem Muth ihrer Soldaten, als an ihrem guten Willen (118). Stille Ruhe unter Bewaffneten ſey eine „neue Art des Aufruhrs.„

Ueberdas ließen ſie über den neuen Stamm und Urſprung der Römer Reden fallen, welche theils falſch, theils wahr waren. Die Conſuln littens ge-

(117) Nemlich ihre eigene und die feindliche.

(118) conſules magis non confidere, quam non credere ſuis militibus.

duldig (119), daß ſie dergleichen am Walle und an den Eingängen des Lagers hermurmelten. Der unerfahrnen Menge pochte das Herz bald aus Unwillen, bald aus Schaam, ſie vergaß des innern Uebels (120), wollte den Feind nicht ungeſtraft laſſen, gönnte aber weder Vätern noch Conſuln Glück, und ſo kämpfte in den Gemüthern einheimiſcher und auswärtiger Groll (121). Endlich, da der Feind in ſeinen Höhnungen zu übermüthig und inſolent wurde, ſiegte der letztere. Die Soldaten erſchienen zahlreich im Prätorium (122), forderten Schlacht, forderten Signal. Die Conſuln ſteckten die Köpfe zuſammen, als wollten ſie die Sache überlegen, und ſprachen lange mit einander. Sie wollten gern ſchlagen, mußten aber die Begierde mäßigen und verbergen, um den einmal gereizten Soldaten durch Weigern und Zaudern noch hitzi-

(119) Als Menſchenkenner, welche den Eindruck und Erfolg dieſer ſpöttiſchen Reizung vorherſahen.

(120) inteſtinis avertere malis. Sie gedachten nicht mehr ihres Zwiſtes mit dem Senat.

(121) Von zwei in der Seele kämpfenden Affecten ſiegt allemal einer, ſagt der Philoſoph Hume, und man wird ihn hier bald ſiegen ſehen.

(122) Praetorium heißt das Gezelt des commandirenden Generals, und hier der ganze Platz um daſſelbe, wo theils die Zelte der Legaten und Quäſtoren, theils auch der Opferplatz des Feldherrn und das ſogenannte Auguratorium befindlich war. Nach einigen ſoll dieſer Platz vier Juger begriffen haben, welches aber wol zu viel iſt. Man verſtehe hier alſo kein Zelt, denn in dieſes durfte ſich der Soldat wol nicht wagen, ſondern den ganzen Raum um das Zelt.

hitziger zu machen. Sie gaben zur Antwort: man ſey zu voreilig, zum Schlagen ſey es noch nicht Zeit, es ſolle jeder im Lager bleiben. Und nun gaben ſie Befehl, daß jeder das Gefecht vermeiden ſolle, und ſagten, daß ſie den, der ungeheißen fechten würde, als einen Feind anſehen wollten.

So wurden ſie entlaſſen, aber je weniger die Conſuln Luſt zur Schlacht zu haben ſchienen, deſto mehr ſtieg ihnen der Muth. So bald es bekandt wurde, daß die Conſuln nicht ſchlagen wollten, erſchien der Feind weit frecher, glaubend, daß er ungerochen höhnen könne, daß man den Soldaten die Waffen nicht anvertraue, und daß es der äußerſte Ausbruch einer Empörung, und des Römiſchen Reiches Ende nahe ſey. In dieſer Meinung liefen ſie zu den Eingängen des Lagers heran, warfen Schimpf hinein (123), und kaum konnten ſie ſich enthalten, das Lager zu beſtürmen.

Nun aber trug der Römer die Schande nicht mehr, aus dem ganzen Lager überlief er die Conſuln, forderte ſie auf, nicht wie zuvor gelinde, durch die vornehmſten Centurionen, ſondern dreiſt mit allgemeinem Geſchrei. Die Sache war reif, und doch dreheten ſich die Conſuln. Schon war beim Tumulte Empörung zu befürchten, als Fabius, mit Ein-

(123) ingerunt probra. Man kann darunter verſtehen, was man will. Im ſiebenjährigen Kriege warfen die Preußen, als die Oeſtreicher keine Mörſer hatten, Küchenmörſer in das belagerte Prag, und da konnte man im eigentlichen Verſtande ſagen ingerunt probra.

willigung ſeines Collegen, durch die Trompete ein Zeichen zur Stille geben ließ, und begann:

„Daß dieſe ſiegen können, weiß ich Cn. Manlius; aber ob ſie wollen, weiß ich durch ihre eigene „Schuld nicht. Es bleibt feſt beſchloſſen, nicht ehr „ein Signal zu geben, als bis ſie geſchworen haben, „als Sieger aus dieſer Schlacht zurückzukehren. „Den römiſchen Conſul hat der Soldat auf dem „Schlachtfelde einmal betrogen; die Götter wird er „nie betriegen.„

Der Centurio M. Flavolejus war einer der Obern, der auf ein Treffen drang. „Ja, ſagte dieſer, M. Fabius, als Sieger komme ich aus der Schlacht.„ Und nun ſchwur er beim Zorn des Vaters Jupiter, des Mars gradivus und anderer Götter. Und ſo ſchwur auch das ganze Heer, jeder für ſich.

Den Geſchwornen wurde das Signal gegeben, ſie ergriffen die Waffen voll des Grolls, voll der Hoffnung. Nun hieß es: Höhnet ihr Etruſker — nun komme jeder mit der Zunge ſo fertige Feind und trete uns Bewaffneten entgegen —. Alle Plebejer und Patricier (124) bewieſen an dieſem Tage eine außerordentliche Tapferkeit, und beſonders glänzte der Name und die Familie der Fabier hervor, welche beſchloſſen, die in ſo vielen Bürgerzwiſten verlohrne Volks-

(124) Eigentlich ſagt er patres, Väter aber heißen hier alle diejenigen, die nicht Plebejer waren, oder nicht zum Volke, ſondern zum vornehmern Stande gehörten, nicht blos die Senatoren.

Volksgunſt in dieſer Schlacht wieder zu gewinnen. Die Schlachtordnung wurde formirt, und weder der Feind von Veji noch der Etruſker Legionen mieden das Treffen.

§. 46.

Der Feind hatte die faſt gewiſſe Hoffnung, daß man mit ihm eben ſo wenig, als einſt mit den Aequern, fechten werde; ja bei ſo erbitterten Gemüthern, und unter ſo bedenklichen Umſtänden glaubte er einen noch wichtigern Auftritt gewiß vorherzuſehen. Allein die Sache ſchlug ganz anders aus. In keinem der vorigen Kriege ging der Römer wüthender zur Schlacht — ſo ſehr hatte ihn der Hohn des Feindes und das Zaudern der Conſuln erbittert! Kaum hatten die Etruſker Zeit zum aufmarſchiren. Die Römer warfen in der erſten Hitze die Wurfſpieße mehr weg, als daß ſie ſie abſchoſſen ([125]), und gleich wurde man handgemein mit dem Degen. Eins der grauſamſten Gefechte! Unter den Großen diente die Fabiſche Familie den Bürgern zu einem vortreflichen

(125) Cilano zieht die Worte: pilis inter primam trepidationem abjectis temere magis, quam emiſſis, auf die Etruſker, und ſagt: ſie hätten aus Zagheit die Wurfſpieße von ſich geworfen. Allein, das iſt nicht Livius Sinn. Er will ſagen: die Römer hatten ſich nicht beim Werfen der Spieße aufgehalten, hatten gleich zum Degen gegriffen, und hatten die Spieße, ohne mühſam zu zielen, geradehin nur weggeworfen, um ſich ihrer zu entledigen. An das Wort trepidatio muß man ſich nicht ſtoßen. Man kann auch vor Bosheit und Zorn zittern.

Schauſpiel und Muſter. Quintus Fabius, vor drei Jahren Conſul, ſtürzte ſich an der Spitze in die gedrängten Vejenter, und wurde, als er ſich unvorſichtig unter den vielen Feinden herumtummelte, von einem handfeſten und in den Waffen geübten Tuſker mit dem Degen durch die Bruſt gebohrt. Kaum war das Gewehr herausgezogen; ſo ſtürzte Fabius auf ſeine Wunde dahin und verſchied. Der Fall dieſes einzigen Mannes machte auf beide Heere Eindruck und der Römer wich ſchon, als der Conſul M. Fabius über die daliegende Leiche wegſprang, den Schild vorhielt und rief:

„Habt ihr das geſchworen, Soldaten, daß ihr „fliehend ins Lager zurückkehren wollt? Fürchtet ihr „den feigeſten Feind mehr, als den Jupiter und den „Mars, bei denen ihr ſchwuret? Ich, der ich nicht „ſchwur, will als Sieger zurückkehren, oder fech„tend hier neben dir fallen, Q. Fabius.„

Und Cäſo Fabius, der vorjährige Conſul, zum Conſul:

„Glaubſt du ſie, mein Bruder, mit dieſen „Worten zum Fechten zu bringen? Das werden die „Götter thun, bei denen ſie ſchwuren. — Feld„herrn gebührt es, und des Namens Fabius iſt's „würdig, den Muth der Soldaten mehr durch Kampf „als durch Worte zu entflammen, und das wollen „wir thun.„

Und nun eilten beide Fabier, die tödtliche Lanze in der Hand, an die Spitze, und ſetzeten mit ſich das ganze Heer in Bewegung.

§. 47.

§. 47.

Das Treffen war auf einer Seite wieder hergeſtellt, und auf dem andern Flügel commandirte C. Manlius eben ſo lebhaft zur Schlacht. Auch trug ſich hier ein ähnlicher Fall zu. Wie auf jenem Flügel die Soldaten dem Quintus Fabius herzhaft folgten, ſo auch hier, und der Conſul Manlius trieb den Feind ſchon wie geſchlagen vor ſich her, als er ſchwer verwundet aus der Schlacht ging. Die Soldaten hielten ihn für todt, wichen zurück, und würden ihren Platz verlaſſen haben, wenn nicht der andere Conſul mit einigen Turmen Reuterei angeſprengt wäre und gerufen hätte, „der College lebt, ich komme vom andern Flügel und hab ihn geſchlagen,„ und ſo der wankenden Sache Stütze geweſen wäre. Manlius zeigte ſich ſelbſt, um das Treffen wieder herzuſtellen, und Gegenwart und Anblick feuerten der Soldaten Muth wieder an. Des Feindes Heer wurde jetzt etwas dünner, denn er glaubte Volk übrig zu haben, und hatte die Reſerve abgeſchickt, das Lager zu beſtürmen. Ohne ſonderlichen Widerſtand wurde es angegriffen, da aber der Feind, mehr auf Plündern als Fechten bedacht, die Zeit verbrachte, ſo ſchickten die römiſchen Triarier (126), welche

(126) Triarii. Die römiſchen Soldaten wurden eingetheilt in velites, leicht bewaffnete, haſtatos, Lanzenier, principes, welche mit dem Degen fochten, und Triarios. Die Triarier machten, als die ſicherſten Leute, gewöhnlich die dritte Schlachtordnung aus, dienten zum Reſervecorps, und wurden auch im Lager zur Bedeckung gelaſſen, wie hier der Fall iſt.

welche den erſten Einbruch nicht hatten hindern kön- nen, Boten zum Conſul mit Nachricht von der Lage der Sachen. Drauf zogen ſie ſich gedrängt gegen das Prätorium zurück, und erneuerten aus eigenem Triebe das Gefecht. Der Conſul Manlius kam zum Lager zurück, beſetzte alle Eingänge mit Soldaten, und verſperrte dem Feinde den Weg (127). Dieſe verzweifelte Lage reizte die Tuſker mehr zu einer un- ſinnigen Wuth, als zur Tapferkeit. Sie nahmen ei- nen Anlauf, wo ihnen die Hoffnung einen Ausweg wies, und nach einigen vergeblichen Angriffen fiel eine Mannſchaft junger Leute den an ſeinen Waffen kenntlichen Conſul ſelbſt an. Der erſte Angriff wur- de von den umſtehenden abgeſchlagen, aber länger konnten ſie der Gewalt nicht widerſtehen. Der Con- ſul fiel an einer tödtlichen Wunde, und alle um ihn wurden geſchlagen. Den Tuſkern ſtieg der Muth, die Römer aber trieb der Schreck bebend im ganzen Lager herum, und es wäre aufs äußerſte gekommen, wenn nicht die Legaten die Leiche des Conſuls wegge- riſſen, und in dem einen Lagerthore den Feinden den Weg geöffnet hätten. Hier ſtürzten ſie heraus, zogen im verworrnen Haufen ab, ſtießen auf den andern ſiegenden Conſul, und wurden wieder geſchlagen und zerſtreut.

Der

(127) Ein römiſches Lager war allemal mit Wall und Graben umgeben, und hatte vier Eingänge, portas, davon jeder 50 Fuß breit war und ſeinen eigenen Na- men hatte. Dieſe Eingänge waren ſtark mit Soldaten beſetzt, auch wol zuweilen mit Thürmen verſehen.

Der errungne Sieg war herrlich, aber auch traurig durch die Leichen zweier ſo berühmten Männer. Der Senat beſchloß einen Triumph, und der Conſul antwortete:

„Könne ein Heer ohne Feldherrn triumphiren, „ſo wolle ers dem ſeinigen für die im Kriege geleiſteten herrlichen Dienſte gern verſtatten. Er aber „könne in der Familientrauer über den Tod ſeines „Bruders Q. Fabius, und in der einſeitigen Verwaiſung der Republik, die einen ihrer Conſuln verlohren hätte, einen Lorbeer nicht annehmen, den „Staats- und Privattrauer nur verunſtalten würde.„

Dieſer abgelehnte Triumph war rühmlicher als jeder gehaltene. Eine Ehre, die man zur rechten Zeit nicht achtet, kömmt zuweilen noch herrlicher wieder. Hierauf ſtellte er beiden, ſeinem Bruder und ſeinem Collegen, ein Leichenbegängniß an. Beiden hielt er Lobreden, und indem er ihnen ſeinen eignen Ruhm beimaß, fiel der gröſte Theil des Lobes auf ihn zurück.

Eingedenk des Vorſatzes, den er beim Antritt ſeines Conſulats gefaßt hatte, nemlich die Gemüther der Plebejer wieder zu gewinnen, vertheilte er die verwundeten Soldaten zur Pflege an die Patricier. Die Fabier bekamen die mehreſten, und nirgends wurden ſie beſſer verpflegt. Die Fabier waren wieder Volksmänner, aber durch keine, als für die Republik ſehr erſprießliche Kunſt, waren ſie es (*).

§. 48.

(*) Sie hatten ſich die Volksliebe nicht durch Cabalen und Ränke, ſondern durch ehrliche Kriegesverdienſte erworben.

§. 48.

Und nun wurden Cäſo Fabius und T. Virginius zu Conſuln erwählt, nicht ſowol auf Antrieb der Väter als der Plebejer ſelbſt. Nicht Kriege, nicht Werbungen, noch ſonſtige Dinge waren es, wofür er zunächſt Sorge trug, ſondern eine baldige Wiedervereinigung der Gemüther des Volkes und der Väter, da die Hoffnung zur Eintracht gewiſſermaaßen ſchon begonnen hatte. Gleich mit Jahresanfang rieth er, daß die Väter zuvorkommen, ſelbſt ihre Pflicht thun, und die eroberten Ländereien unter die Plebejer ſo billig als möglich vertheilen möchten, ehe irgend wieder ein Tribun das Ackergeſetz betriebe. Es ſey billig, ſagte er, daß ſie diejenigen beſäßen, die ſie mit Blut und Schweiß erobert hätten. Allein, die Väter achteten der Sache nicht, und einige beſchwerten ſich ſogar, daß das ſonſt ſo lebhafte Genie eines Cäſo durch zu großen Ruhm verleitet jetzt luxuriire und ſchwinde (128). Doch entſtanden keine Factionen in der Stadt.

Die Latiner litten durch die Streifereien der Aequer. Cäſo, der mit einem Heere dahin abgeſchickt wurde, drang in ihr Gebiet und plünderte. Die Aequer zogen ſich in die Städte zurück, hielten ſich hinter den Mauern, und es kam zu keiner merkwürdigen Schlacht. Dagegen wurden die Römer aus Unvorſichtigkeit des andern Conſuls von ihren Fein-

(128) Denn eben dieſer Cäſo hatte ſich ehedem ſehr herzhaft der ſo oft urgirten Ackervertheilung widerſetzt, und nie die Partei des Volks genommen.

Feinden, den Vejentern, geſchlagen, und es wäre um die Armee geſchehen geweſen, wenn nicht Cäſo Fabius zur rechten Zeit zu Hülfe gekommen wäre.

Von dieſer Zeit an hatte man mit den Vejentern weder Krieg noch Frieden, alles lief auf Räubereien hinaus, ſie wichen den römiſchen Legionen und zogen ſich in die Stadt. Merkten ſie, daß die Legionen zurückgezogen waren; ſo ſtreiften ſie wieder im platten Lande. Muthwillig hielten ſie Friede, wenn man ſie bekriegte, und führten Krieg, wenn man ihnen Ruhe ließ. Man durfte die Sache nicht ganz aufgeben, konnte ſie aber auch nicht beenden, und andere Kriege ſtanden ſo gewiß bevor, als wären ſie ſchon da. Aequer und Volſker ruheten nie länger, als bis ſich der Schmerz über die letztere Niederlage verlohren hatte. Man ſahe auch vorher, daß ſich die beſtändigen Feinde, die Sabiner, nebſt dem ganzen Etrurien, bald wieder regen würden. Der Vejentiſche Feind war mehr ein beſtändiger als wichtiger, ſetzte die Gemüther öfter durch Schimpf als durch Gefahr in Unruhe (129), wollte immer beobachtet ſeyn, und verſtattete nicht, daß man ſich wo anders hinwandte.

Die Fabiſche Familie ging den Senat an, und der Conſul nahm im Namen derſelben das Wort.

„Ihr ſehet, ſagte er, Väter, daß der Vejen„tiſche Krieg mehr ein beſtändiges als großes Heer „erfordert. Führt ihr die andern Kriege und über„laßt den Vejentiſchen Feind den Fabiern. — Wir

„ſind

(129) Die ununterbrochnen Streifereien ins römiſche Gebiet hielt ſich der Senat zum Schimpf.

„ſind Bürgen, daß hier des römiſchen Namens Ma„jeſtät geſichert ſeyn ſoll. Wir wollen dieſen Krieg „als einen Familienkrieg auf eigene Koſten führen — „der Staat ſoll dazu weder Leute noch Geld geben.„

Man dankte ihm gar ſehr. Der Conſul trat zur Curie hinaus, und im Gefolge aller Fabier, die bis dahin im Veſtibulum den Senatsſchluß abgewartet hatten, ging er nach Hauſe. Nach erhaltenem Befehl, morgen bewaffnet vor der Thür des Conſuls zu erſcheinen, gingen auch ſie zu Hauſe.

§. 49.

Das Gerücht floß durch die ganze Stadt, und Lobſprüche hoben die Fabier zum Himmel empor. Dieſe einzige Familie, hieß es, hat die Laſt des Staats übernommen. Der Vejiſche Krieg iſt eine Privatſache, iſt ein Privatkrieg geworden. Wären noch zwei mächtige Häuſer in der Stadt, ſo könne das eine die Volſker und das andere die Aequer fordern, und das römiſche Volk ruhig im Frieden leben. Alle benachbarte Völker würde man bezwingen können.

Am folgenden Tage ergreifen die Fabier die Waffen, und verſammlen ſich an dem beſtimmten Ort. Der Conſul tritt im Paludament heraus (130), erblickt im Veſtibulum ſeine ganze Familie in Reih und Glied, wird in die Mitte genommen, und läßt die Fahnen

(130) paludatus egrediens, ſc. domo. Paludamentum war ein Mantel oder Oberkleid, das die Feldherrn im Kriege trugen.

Fahnen tragen [131]. Nie zog ein Heer ſo klein, und ſo berůhmt und allgemein bewundert, durch die Stadt. Dreihundert und ſechs Krieger, alle Patricier, alle von Einem Stamm, jeder wůrdig zu jeder Zeit von dem beſten Senat zum Feldherrn ernannt zu werden, zogen einher, mit der Macht Einer Familie, Einem Volke, den Vejentern, den Untergang drohend. Ihnen folgte noch eine eigene Schaar von Verwandten und Genoſſen, die nichts Mittelmåßiges, ſondern jede große That im Sinne hatten, nichts hofften und nichts fůrchteten. Andere, welche durch die allgemeine Bekůmmerniß rege wurden, rieſen ihnen gůnſtig und mit ſtaunender Bewunderung zu.

„Ziehet als Tapfere! ziehet als Glůckliche!
„Der Erfolg mőge eurer Unternehmung gleichen!
„Conſulat, Triumph, alle Belohnung und alle Ehre
„habt ihr von uns zu hoffen!„

Als ſie vor dem Capitol, der Burg und andern Tempeln vorůberzogen, bat jeder den Gott, der ihm in die Augen oder in den Sinn fiel, daß er dieſes Heer wohl und glůcklich ziehen laſſen, und bald und wohlbehalten ins Vaterland und zu den Seinigen zurůckfůhren mőge. Aber vergebliche Gebete! Sie zogen einen Unglůcksweg, rechter Hand des Janustempels, durchs Carmentaliſche Thor, und kamen bis an den Fluß Cremera. Hier ſchien ihnen die Gegend bequem

(131) Zur Deutlichkeit ůberſetze ich hier Signa durch Fahnen, wiewol ungern.

bequem zu ſeyn, einen Poſten zu faſſen und ſich zu verſchanzen.

L. Aemilius und C. Servilius wurden zu Conſuln erwählt. So lange es nur auf Plünderungen ankam, waren die Fabier ſtark genug, ihren Poſten zu behaupten, ſie erhielten ihr Land in der ganzen Gegend, wo das Tuſciſche Feld mit dem römiſchen grenzt, ſicher, machten dagegen das feindliche unſicher und ſtreiften aus einem Gebiet ins andere.

Aber die Streifereien waren von kurzer Dauer. Die Vejenter zogen ein Heer aus Etrurien an ſich, und griffen den Poſten am Cremera an. Die römiſchen Legionen, die der Conſul L. Aemilius herbeigeführt hatte, lieferte den Etruriern in der Nähe eine Schlacht. Kaum hatten die Vejenter Zeit, die Schlachtordnung zu richten [132]. Denn im erſten Getümmel, da ſich die Glieder hinter den Fahnen in Ordnung ſtellten und ſie die Reſerve poſtirten, fiel ihnen die römiſche Flügelreuterei ſchnell in die Seite, und benahm ihnen alle Gelegenheit, eine Schlacht zu beginnen und Stand zu halten. Sie wurden bis Saxa Rubea [133], wo ſie ihr Lager hatten, zurückgetrieben, und baten demüthig um Frieden; aber aus angebohrnem Leichtſinn gereute es ſie, ihn vor Abzug der römiſchen Beſatzung vom Poſten am Cremera erhalten zu haben.

§. 50.

(132) Nemlich ihr und das Etruriſche Heer, das ſie an ſich gezogen hatten.

(133) Deutſch: bis zu den rothen Felſen.

§. 50.

Die Fabier hatten alſo abermals ohne vorhergegangene Rüſtung zu einem größern Kriege mit dem Vejentiſchen Volke zu fechten. Doch beſtand der Krieg nicht in bloßen Streifereien in die Gebiete oder in plötzlichen Ueberfällen der Streifparteien, ſondern es kam einigemal im freien Felde zu einem ordentlichen Gefecht, und eine einzige römiſche Familie trug oft über den in damaligen Zeiten mächtigen Etruſciſchen Staat den Sieg davon. Anfänglich ſchien es den Vejentern empfindlich und ſchimpflich zu ſeyn, nachher aber brachte ſie die Lage der Sachen auf den Gedanken, den übermüthigen Feind in einem Hinterhalt zu fangen. Sie freuten ſich ſogar, daß den Fabiern bei dem vielen Glück der Muth ſtieg. Sie ließen den Streifparteien einigemal Vieh entgegentreiben, als ſtieße es ihnen von ohngefähr auf. Die Landleute waren geflohen und die Dörfer waren wüſte und leer. Ihre detaſchirten Soldaten, welche die Plünderungen verhindern ſollten, nahmen oft aus Verſtellung und nicht aus Furcht die Flucht. Schon verachteten die Fabier ihren Feind dermaßen, daß ſie glaubten, ihren unüberwindlichen Waffen könne nirgends und nie widerſtanden werden. In dieſer Zuverſicht gingen ſie ſo weit, daß ſie auf eine Heerde Vieh, die ſie in einer großen Entfernung vom Cremera erblickten, herabſtürzten, wiewol ſich hin und wieder feindliche Soldaten zeigten. Unvorſichtig ließen ſie über den an demſelben Wege poſtirten Hinterhalt hinaus, und trennten ſich, um des Viehes, das

der Schreck gewöhnlich zerſtreut, habhaft zu werden. Plötzlich bricht der Hinterhalt auf, und vor ſich und um ſich haben ſie Feinde.

Erſt ſchreckte ſie das um ſie erhobene Geſchrei, und nun flogen Waffen von allen Seiten auf ſie ein. Die Etruſker zogen ſich enger zuſammen, und ſchon ſahen ſich jene von einem geſchloſſenen Heer umgeben. Je mehr der Feind vordrang, deſto mehr mußten ſie ſich in die Enge und ſogar in einen Kreis zuſammenziehen. Hierdurch fiel ihre Wenigkeit, und zugleich die Vielheit der Etruſker in die Augen, bei welchen ſich in der Enge die Zahl der Glieder mehrte (134). Die Fabier begaben ſich des allſeitigen Gefechtes, griffen insgeſammt auf Einen Punct an, und nur im Keil öffneten ſie ſich mit Körper und Waffen den Weg. Sie erreichten einen ſchrägen Hügel, und ſetzten ſich wieder.

Als ſie auf der Anhöhe wieder athmeten, und nach einem ſo großen Schreck wieder Muth gefaßt hatten, ſchlugen ſie die Feinde, die von unten kamen, zurück, und die kleine Zahl würde mit Hülfe der Gegend gewiß geſiegt haben, wenn die Vejenter nicht den Hügel umgangen und die höchſte Spitze davon erſtiegen hätten. Hier bekam der Feind wieder die Ober-

(134) Je enger ſie den Kreis zuſammenzogen, mit dem ſie die Fabier umringten und einſchloſſen, deſto höher mußten ſie ſtehen, oder deſto mehr Glieder mußten ſie hintereinander haben.

Oberhand (135). Die Fabier wurden alle bis auf den letzten Mann niedergemacht und ihre Verſchanzung erobert. Es iſt bekandt genug, daß ihrer dreihundert und ſechs getödtet wurden, und daß aus der Fabiſchen Familie nur ein einziger und noch nicht mannbarer Sproſſe übrig blieb, vom Schickſal beſtimmt, mehr als einmal, zu Hauſe und im Felde, des Römiſchen Staates größte Stütze zu ſeyn.

§. 51.

C. Horatius und T. Menenius waren Conſuls, als man von dieſer Niederlage Nachricht erhielt, und gleich wurde Menenius wider die auf den Sieg ſtolzen Tuſker abgeſchickt. Aber man fochte wieder mit Unglück, und die Feinde eroberten das Janiculum. Die Stadt würde belagert ſeyn, zu einer Zeit, da ſie neben dem Kriege auch von einer Theurung bedrückt wurde — denn die Etruſker hatten über die Tiber geſetzt — wenn man nicht den Conſul Horatius von den Volſkern zurückberufen hätte. Der Krieg war den Mauern ſo nahe, daß das erſte unentſchiedene Treffen beim Tempel der Hoffnung, und das zweite vor dem Colliniſchen Thore vorfiel. Im letztern hatten die Römer einige geringe Vortheile über den Feind, doch zeigte ſich der Soldat nun beſſer, und bekam für künftige Schlachten den alten Muth wieder.

(135) weil ſie höher ſtanden. Sie hatten von hinten her mit einer Partei den Scheitel oder Gipfel erſtiegen, unter welchem die Römer noch im Gefecht mit den übrigen begriffen waren.

A. Virginius und Sp. Servilius wurden zu Conſuln erwählt. Nach dem letztern Verluſt vermieden die Vejenter eine ordentliche Schlacht, ihr Krieg beſtand in Plünderungen, und von der Burg Janiculum thaten ſie Ausfälle ins römiſche Gebiet. Endlich wurden ſie gerade ſo überliſtet, als ſie die Fabier überliſtet hatten. Emſig gingen ſie dem Viehe nach, das ihnen zur Lockſpeiſe vorgetrieben war, ſtürzten in einen Hinterhalt, und je mehr da waren, deſto mehr wurden niedergemacht. Allein, der Vejenter Wuth ſtieg nach dieſer Niederlage, und ſie war Anfang und Urſach einer noch größern. Sie ſetzten in der Nacht über die Tiber und beſtürmten das Lager des Conſul Servilius, wurden mit großem Verluſt geſchlagen, und zogen ſich mit Noth ins Janiculum zurück. Gleich ging der Conſul ſelbſt über die Tiber und ſchlug unten am Janiculum ein verſchanztes Lager auf (*). Kühn durch das geſtrige glückliche Treffen, kühner noch durch den Mangel an Getreide, der ihn zu jeder mißlichen und ſchnellen Unternehmung nöthigte, ließ er ſein Heer mit Tagesanbruch auf gut Glück den Berg Janiculus hinauf gegen des Feindes Lager anrücken. Aber noch ſchimpflicher wurde er zurückgeſchlagen, als geſtern der Feind von ihm, und nur die Ankunft ſeines Collegen rettete ihn und ſein Heer. Nun befanden ſich die Etruſker zwiſchen zwei Treffen, flohen bald vor dieſem, bald vor jenem, und wurden insgeſammt niedergemacht. Dieſer gewagte

und

(*) Man gedenke ſich unter Janiculum den Berg Janiculus mit einer Schanze oben auf der Spitze.

und glückliche Streich machte dem Vejentiſchen Kriege ein Ende.

§. 52.

Nach dem Frieden fiel der Getreidepreis wieder. Man hatte Zufuhre aus Campanien, und jeder holte vor, was er bis dahin aus Furcht vor Selbſtmangel verborgen hatte. Ueberfluß und Langeweile machten das Volk übermüthig, und weil keine auswärtige Noth dawar, ſuchte es jenes alte Hausübel wieder hervor. Die Tribunen reizten mit ihrem Gifte, dem Ackergeſetze, die Plebejer wider die Väter, die nicht einwilligen wollten, nicht allein wider alle, ſondern auch wider jeden beſonders.

Q. Conſidius und T. Genucius, Vertheidiger dieſes Geſetzes, ſetzten dem T. Menenius einen Termin, und zwar aus Aerger über den Verluſt der Beſatzung am Cremera, in deren Nähe der Conſul ein Standlager gehabt hatte ([136]). Er erlag ihnen. Weil ihn aber die Väter eben ſo ſehr unterſtützten, als einſt den Coriolan, und die Liebe zu ſeinem Vater Agrippa damals noch nicht ganz erloſchen war; ſo milderten die Tribunen, ohnerachtet es ſeinen Kopf gelten ſollte, die Strafe dahin, daß der Verurtheilte zweitauſend Erzſtück ([137]) zahlen ſollte. Doch traf

 ſie

(136) und ſie alſo hatte unterſtützen können und ſollen.

(137) oder ſogenannte Aß. Wie hoch der Cours aber gerade in dieſen Zeiten geweſen ſeyn mag, läßt ſich wol nicht mehr herausbringen. Nimmt man $3\frac{3}{5}$ Pfennige an, ſo iſt die Summe 600 Ggr. oder 25 Rthlr.

Die

ſie ſeinen Kopf. Er konnte den Schimpf und Harm nicht tragen, und ſoll an einer Krankheit geſtorben ſeyn (138).

Der zweite Beklagte war Sp. Servilius. So bald er vom Conſulat abging, wurde ihm unter den folgenden Conſuln C. Nautius und P. Valerius, gleich mit Jahresanfang, von den Tribunen L. Cädicius und T. Statius der Termin geſetzt. Nicht wie Menenius, mit eigner Bitte und Fürbitte der Väter, ſondern mit vielem Vertrauen auf ſeine Unſchuld und genoſſene Gunſt, hielt er der Tribunen Angriff aus. Der Klagepunct betraf die Schlacht mit den Tuſkern am Janiculum. Er, als ein Mann von kochendem Geiſte, in eigener Gefahr derſelbe, der er in der allgemeinen war, widerlegte die Tribunen und Plebejer in einer dreiſten Rede, und rügte dabei den Tod des verurtheilten Menenius, deſſen Vater das Verdienſt hatte, das Volk wieder eingeſetzt und ihm die Obrigkeit und die Geſetze verſchafft zu haben, auf die es jetzt trotzte (139). Sein Muth zernichtete die Gefahr. Virginius, ſein College, der als Zeuge aufgeſtellt wurde, unterſtützte ihn und ließ ihn

Die allgemeine Welthiſtorie ſagt: „etwa 5 Pfund Sterling.„ Cilano: „20 Rthlr.„ Wagner: „2000 Pfund.„

(138) Soll ſich gefliſſentlich zu Tode gehundert haben, und ſo arm geweſen ſeyn, daß er dieſe Geldſtrafe nicht erlegen konnte.

(139) Er hatte das Volk vom heiligen Berge wieder nach Rom gebracht und ihnen die Tribunen verſchafft, die eben jetzt ſo viel Händel machten.

ihn an ſeinem eignen Ruhme Theil nehmen (140). Am meiſten aber kam ihm das Urtheil über den Menenius zu ſtatten. So ſehr hatten ſich die Geſinnungen verändert!

§. 53.

Zu Hauſe war der Zank geendet, aber es entſtand ein Krieg mit den Vejentern, mit denen ſich die Sabiner vereinigt hatten. Man zog die Hülfsvölker der Latiner und Herniker an ſich, und ſchickte den Conſul P. Valerius mit dem Heere gegen Veji. Dieſer griff gleich das Lager der Sabiner an, das ſie an den Mauern ihrer Bundesgenoſſen aufgeſchlagen hatten, und ſetzte ſie in ſolche Beſtürzung, daß er den zuerſt angegriffenen Eingang eroberte, da ſie unterdeſſen zerſtreut und auch manipelweiſe herausliefen, um ſich dem feindlichen Angriff zu widerſetzen. Innerhalb des Walles erfolgte mehr ein Gemetzel, als ein Treffen (141). Der Lerm drang aus dem Lager zur Stadt, und die Vejenter liefen beſtürzt zu den Waffen, als wäre auch Veji ſchon erobert. Ein Theil eilte den Sabinern zu Hülfe, und der andere griff die Römer an, die mit ganzer Macht das Lager ſtürmten. Ein wenig wurden ſie zurückgetrieben und in Unordnung gebracht, aber bald ſetzten ſie ſich wieder, und zwar gegen beide Theile. Die Reuterei, welche der Conſul wider die Tuſker (142) geſchickt

(140) participando laudes.

(141) intra vallum, innerhalb des Walles; das heißt: im Lager ſelbſt, das von einem Walle umgeben war.

(142) Die Vejenter gehörten zu den Tuſkern oder Etruſkern, man ſchaue die Karte.

ſchickt hatte, ſchlug und zerſtreute ſie. So wurden zwei Heere und zwei der mächtigſten und größten Nachbarvölker in derſelben Stunde überwunden.

Unterdeſſen, daß dieſes bei Veji vorging, hatten Volſker und Aequer im Latiniſchen Gebiete ein Lager aufgeſchlagen und plünderten die Grenzen. Die Latiner vereinigten ſich mit den Hernikern, und nahmen ihnen, ohne Feldherrn oder Hülfstruppen von den Römern zu haben, das Lager ab, eroberten ihre Güter wieder und machten noch reiche Beute. Indeſſen wurde doch der Conſul C. Nautius von Rom aus wider die Volſker geſchickt, und mich dünkt, man wollte es nicht Mode werden laſſen, daß Bundesgenoſſen, aus eigner Macht und Entſchluß, und ohne einen Feldherrn oder ein Heer der Römer bei ſich zu haben, Krieg führten. Man belegte die Volſker mit allem nur möglichen Elend und mit aller Schmach, konnte ſie aber doch zu keiner Schlacht bringen.

§. 54.

L. Furius und C. Manlius werden zu Conſuln erwählt. Dem Manlius wurden die Vejenter zu Theil, aber es kam zu keinem Kriege. Auf ihre Bitte wurde ihnen ein Waffenſtillſtand auf vierzig Jahr zugeſtanden, und dabei eine Getreideliefrung und ein Tribut auferlegt.

Dem auswärtigen Frieden folgte gleich der Hauskrieg wieder (143). Gereizt von den Tribunen, beſtand

(143) Und alſo verdient wol dieſe republicaniſche Verfaſſung das große Lob nicht, womit ſie insgemein belegt wird.

beſtand das wüthende Volk auf das Ackergeſetz (144). Die Conſuln widerſtanden mit aller Kraft, und weder die Verurtheilung des Menenius, noch die vorige Gefahr eines Servilius ſchreckte ſie ab. Als ſie aber vom Amte abgingen, belangte ſie der Volkstribun Genucius, und L. Aemilius und **Opiter Virginius** traten das Conſulat an.

In einigen Jahrbüchern finde ich ſtatt des **Virginius** einen **Vopiſcus Julius** als Conſul aufgeführt.

In dieſem Jahre — wer auch die Conſuln geweſen ſeyn mögen — gingen die beklagten **Furius** und **Manlius** als Sordidaten (145) vor dem Volke herum, und ſtellten den Plebejern, auch den jüngern Vätern, dringend vor:

„Sie möchten ſich der Ehren und der Staats-
„ämter enthalten, und die conſulariſchen Faſces, die
„Prätexta, den curuliſchen Stuhl für nichts anders
„hal-

(144) Nemlich auf die Realiſirung oder wirkliche Vollziehung deſſelben. Wenigſtens vor der Hand auf die Beſtätigung.

(145) ſordidati circumeunt. Sordidatus iſt das Gegenwort von Candidatus, und ſo wie Candidatus ein weiß- und reingekleideter hieß, heißt Sordidatus ein ſchmuziggekleideter, und man kann eben ſo gut ſagen, ein Sordidat, als ein Candidat. Die Römer trugen gewöhnlich weiße Kleider, und ein ungewaſchnes weißes ſchmuziges Kleid war veſtis ſordida. Die Beklagten oder Inquiſiten trugen ſolche Kleider, auch wol ihre Verwandten, um Mitleid zu erregen. Auch ſchnitten ſie die Haare und den Bart nicht ab. Cilano Alterth. Th. 1. S. 603.

„halten, als für einen Leichenpomp. Mit dieſen „herrlichen Inſignien würde man, wie mit einer „Opferbinde (146) umhüllt, zum Tode geführt. „Wäre ihnen das Conſulat ſo ſüß; ſo möchten ſie er„wägen, daß jetzt die Conſulwürde von der Tribuni„ciſchen Gewalt gefeſſelt und unterdrückt ſey. Der „Conſul ſey ein Aufwärter der Tribunen, und nach „ihrem Wink und Befehl müſſe er alles thun. Rühr„te er ſich, würfe er einen Blick auf die Väter, „glaubte er, daß in der Republik noch andere Leute „vorhanden wären, als Plebejer; ſo möchte er ſich auch „zugleich die Verweiſung eines Marcius und die „Verurtheilung und den Tod eines Menenius vor „Augen ſtellen.„

Die Väter geriethen durch dieſe Vorſtellung in Feuer, und ſtellten nicht öffentliche, ſondern geheime Berathſchlagungen an, wovon die meiſten nichts wußten. Es war blos die Frage zu entſcheiden, ob die Beklagten rechtlich oder widerrechtlich befreiet werden ſollten, und je härter eine Sentenz war, deſto mehr fand ſie Beifall. Es fehlte der Mann nicht, der einen kühngefaßten Entſchluß auszuführen übernahm.

Am Gerichtstage ſtand das Volk im Forum in geſpannter Erwartung da, und wunderte ſich anfänglich, daß der Tribun nicht kam. Drauf wurde ihm

(146) infula. Den Thieren, welche geopfert werden ſollten, oder den Hoſtien, legte man zwiſchen den Hörnern eine Binde infula an. Auch die Kopfbinde des opfernden Prieſters hieß infula.

ihm der Verzug ſchon verdächtiger, es glaubte, daß er durch die Großen würde abgeſchreckt ſeyn, und beklagte, daß dieſe öffentliche Angelegenheit aufgegeben und verrathen ſey. Endlich gaben die Tribunen, die ſich im Veſtibulum aufhielten ([147]), Nachricht, daß er in ſeinem Hauſe todt gefunden ſey. So bald ſich dieſes Gerücht durch die ganze Verſammlung verbreitete, lief ſie auseinander, der eine da, der andere dort hin, wie ein geſchlagenes Heer, deſſen Feldherr fiel. Beſonders befiel die Tribunen ein Schreck, und der Tod des Collegen lehrte ſie, wie wenig Schutz ſie von jenem ſacrirten Geſetze zu erwarten hätten ([148]). Die Väter konnten ſich in der Freude nicht genug mäßigen. Keinen unter ihnen gereuete des Verbrechens, ſelbſt Unſchuldige wollten Theil daran haben, und man ſagte öffentlich, die Tribuniciſche Gewalt müſſe durch ſolche Uebel gedämpft werden ([149]).

§. 55.

Während dieſes Sieges vom ſchändlichſten Beiſpiel ([150]) wurde eine Werbung angeſagt, und da die Tribunen furchtſam waren, ſo wurde ſie von den Con-

(147) Nemlich im veſtibulum der Curie oder des Rathhauſes. Man erinnere ſich, daß ſie nicht in die Senatsſtube kommen durften.

(148) Man vergleiche die 88ſte Anmerkung zu dieſem Buche und überhaupt §. 33.

(149) Man müſſe hier Böſes mit Böſem überwinden.

(150) Den der Senat durch den Meuchelmord über die Tribunen erhalten hatte.

Conſuln ohne die geringſte Einrede vollzogen. Nun aber war das Volk aufgebracht, mehr über das Schweigen der Tribunen, als über die Gewalt der Conſuln.

„Es ſey um die Freiheit geſchehen, hieß es, „und man käme wieder aufs Alte zurück. — Mit „dem einzigen Genucius ſey die tribuniciſche Gewalt „geſtorben und begraben. — Man müſſe anders „handeln, anders denken, um den Vätern zu wider„ſtehen. — Der einzige Rath ſey dieſer, daß ſich „das ſonſt hülfloſe Volk ſelbſt vertheidigte. — Die „Conſuln hätten vier und zwanzig Lictoren zur Bedie„nung, lauter Leute vom plebejiſchen Stande. — „Nichts ſey verächtlicher und ſchwächer als dieſe, wenn „man ſie nur verachten wolle. — Jeder aber mache „ſie ſich ſelbſt groß und ſchrecklich.„

Mit dergleichen Reden verhetzte einer den andern, als die Conſuls an einen gewiſſen **Volero Publilius**, einen Plebejer, der ſchon Glieder geführt hatte, und ſich, Soldat zu werden, weigerte, einen Lictor abſchickten. **Volero** appellirte an die Tribunen, und da er keinen Beiſtand fand, befahlen die Conſuln den Mann zu entkleiden und mit Ruthen zu peitſchen.

„Ich provocire ans Volk, ſagte **Volero**, weil „die Tribunen vor ihrem Angeſicht lieber einen römi„ſchen Bürger mit Ruthen geißeln laſſen, als ſich „ſelbſt von euch im Bette erwürgen laſſen wollen.„

Je heftiger er ſchrie, deſto hitziger riß ihm der Lictor die Kleider vom Leibe. Aber Volero, der für

für ſich ſchon viel Stärke beſaß, trieb mit Hülfe der herbeigerufenen den Lictor zurück, und wo er das lauteſte Murren bemerkte, warf er ſich ins dichteſte Gedränge, und rief:

„Ich provocire! und flehe um der Plebejer „Beiſtand! helft Bürger! helft Commilitonen (151)! „Umſonſt erwartet ihr die Tribunen; ſie bedürfen „eurer Hülfe ſelbſt.„

Die aufgebrachten Menſchen ſetzten ſich, wie zur Schlacht, in Bereitſchaft, es ſchien die größte Gefahr vorhanden zu ſeyn, und niemand Staats- und Privatrechte mehr heilig halten zu wollen. Die Conſuln warfen ſich dem Ungewitter entgegen, erfuhren aber bald, daß eine Würde ohne Kraft wenig ſicher ſey. Die Lictoren (152) wurden beleidigt, die Faſces zerbrochen, und die Conſuln vom Forum in die Curie getrieben, ungewiß, wie weit Volero ſeinen Sieg treiben würde. Endlich ließ der Tumult nach, ſie ließen den Senat berufen, und beklagten ſich über ihre Beleidigung, über die Macht des Volkes und über die Frechheit des Volero. Nach einem harten Wortwechſel ſiegte die Meinung der Senioren, denen es misfiel, daß ſich die aufgebrachten Väter mit dem frechen Volke in einen Streit eingelaſſen hatten.

§. 56.

(151) So nannten ſich die, die mit einander Kriegesdienſte gethan oder zu Felde gedient hatten.

(152) Die den Vortrab der Conſuln machten.

§. 56.

Volero, jetzt Günſtling des Volks, wurde auf den nächſten Comitien zum Volkstribun erwählt, fürs Jahr, da L. Pinarius und P. Furius das Conſulat führten. Man glaubte allgemein, daß er ſich des Tribunats zur Kränkung der vorjährigen Conſuln bedienen würde; aber wider Vermuthen ſetzte er ſeinen Privatverdruß den Staatsangelegenheiten nach, beleidigte die Conſuln nicht mit einem Worte, und that dem Volke den Vorſchlag, den plebejiſchen Magiſtrat künftig auf tributirten Comitien zu wählen (153). Eine Sache

(153) Die Eintheilung des römiſchen Volkes war überhaupt dreierlei:

Erſtlich in Tribus. Die man füglich mit unſern Stadtvierteln vergleichen könnte. Das ganze römiſche Gebiet ward z. E. von Servius Tullius in dreißig Reviere eingetheilt. Viere davon lagen in Rom ſelbſt, ſechs und zwanzig aber im Gebiete. Die Bürger der erſten hießen tribus urbanae, der 26 andern tribus ruſticae.

Zweitens in Curien, die man mit unſern Kirchſpielen vergleichen möchte.

Drittens in die bekandten Claſſen und Centurien, die nach dem Vermögen vom Servius Tullius eingerichtet und regulirt wurden. Wurden nun auf den Landtagen die Stimmen nach den Centurien geſammlet; ſo hießen ſie comitia centuriata; wurden ſie nach den Curien geſammlet, curiata; und wurde nach den tribus oder Vierteln geſtimmt, tributa, oder, wie ich überſetzt habe, tributirte.

Auf den letztern wurden auch Schlüſſe abgefaßt, hießen aber nur plebiſcita, Volksgutachten, Volksſchlüſſe.

Sache von Wichtigkeit unter einem dem erſten Anſchein nach ganz gelinden Namen; denn dadurch ward den Patri-

ſchlüſſe. Sie konnten ohne Auſpicien und ohne Genehmigung des Senats in und außerhalb der Stadt gehalten werden, ſo aber nicht die curiirten und centuriirten Comitien. Es wurden in dieſen Privatconferenzen auch die niedern obrigkeitlichen Perſonen, auch die Prieſter gewählt, und das verſammlete Volk wurde durch Linien oder Seile in ſeine Tribus getheilt oder gleichſam zerſchnitten. Wenn 17 Tribus (in der Folge waren deren 35.) ihre Stimmen gegen etwas gaben, ſo bedurfte man die Stimmen der übrigen nicht.

Uebrigens darf ich dem Leſer nicht verſchweigen, daß die Unterſchiede dieſer Comitien, beſonders der curiirten und tributirten, noch nicht ganz beſtimmt angegeben werden können, und daß die Alten nicht ſo viel drüber ſagen, als wir jetzt gern wiſſen möchten. Man leſe Drakenborch, Theil 1. Seite 493. ff. Die curiirten ſollen ſchon unter den Königen aufgehört haben.

Ein neuerer Geſchichtſchreiber (Millot) beurtheilt die Sache ſo: Die centuriirten und curiirten Comitien hingen ganz vom Senat ab, weil zuvor augurirt werden mußte, und der Augur jederzeit ſelbſt ein Vater oder Patricier war; die tributirten aber nicht, dieſe konnten ohne Einfluß, wenigſtens Bewilligung, des Senats und ohne angeſtellte Vogeldeuterei gehalten werden. Alle Bewohner des Landes, alſo auch entferntere, die mit den Patriciern in keiner Verbindung ſtanden, konnten ihre Stimmen geben, aber in den nach Curien verſammleten Comitien hatten ſie dieſes Recht nicht. Kurz, das Volk, das die größere Zahl ausmachte, entſchied hier alles. Millots Geſchichte, Theil 1. S. 209.

Patriciern alle Gelegenheit benommen, vermittelſt der Stimmen ihrer Clienten, Tribunen nach Willkühr wählen zu laſſen. Die Väter widerſetzten ſich dieſem den Plebejern ſehr willkommenen Vorhaben mit aller Macht; allein, es ließ ſich niemand aus dem Tribunencollegium durch die Autorität der Conſuln oder der Großen bewegen, daß er widerſprach, und dis war doch das einzige Widerſetzungsmittel. Indeſſen verzögerte ſich dieſe an ſich ſchon ſchwer auszuführende Sache durch die entſtandenen Zänkereien ein ganzes Jahr.

Das Volk wählte den **Volero** abermals zum Tribun, und die Väter, in der Meinung, daß der Zwiſt aufs äußerſte kommen würde, machten den **Ap. Claudius**, Sohn jenes Appius, der ſchon durch die ehemaligen Zänkereien des Vaters dem Volke verhaßt und zuwider war, zum Conſul. **T. Quintius** wurde ihm zum Collegen gegeben.

Gleich mit Jahresanfang war jenes Geſetz die Hauptbeſchäfftigung. Volero hatte es erfunden, und ſein College, **Lätorius**, war ein deſto hitzigerer Verfechter deſſelben, je neuer er im Amte war. Sein großer Kriegesruhm machte ihn dreiſt, und zu ſeiner Zeit führte niemand eine ſo promte Fauſt, als er (154). **Volero** ſprach von nichts als von dieſem Geſetze,

(154) hand quisquam manu promtior erat. In den damaligen Gefechten, die größtentheils durch Geſchicklichkeit der Fauſt im Degen-, Schild- und Spießführen entſchieden wurden, kam ohnſtreitig viel auf Schnelligkeit und Handgriffe an.

Geſetze, aber ohne die Conſuln zu beleidigen. Lätorius aber begann über den Appius und ſeine ſtolze Familie zu klagen, als ob ſie wider das Volk Roms die grauſamſten Geſinnungen hege, und zu behaupten, daß die Väter in dem Appius nicht einen Conſul, ſondern einen Henker geſchaffen hätten, der das Volk nur martern und zerfleiſchen ſollte. Dieſer ſoldatiſche Mann war von ungeübter Zunge, konnte nicht ausdrücken, was ihm Freiheit und Muth eingaben, und arm an Worten brach er aus:

„Quiriten! Ich ſpreche nicht ſo leicht, als ich vollführe, was ich ſpreche. Morgen kommt! Hier will ich vor euren Augen ſterben, oder das Geſetz durchſetzen.„

Am folgenden Tage ſaßen die Tribunen auf dem geheiligten Sitze (155), Conſuln und Adel aber ſtanden in der Verſammlung, um die Beſtätigung des Geſetzes zu hintertreiben. Lätorius gebot jeden zu entfernen, der keine Stimme habe (156), aber die jun-

(155) Das können die Worte occupant templum ſagen, wenn man Buch 1. §. 7. gleich zu Anfange vergleicht. Will man unter templum hier die Curie verſtehen, oder einen andern Tempel, ſo hab' ich auch nichts dawider. Kein Critiker, ſelbſt Drakenborch, giebt hier gewiſſe Auskunft. Lieber möchte ich ſie als Ironie betrachten, die von den Augurn hergenommen iſt, und die ſoviel ſagen ſoll: ſie machten ſich in dieſer Angelegenheit ſo heilig und wichtig, als wären ſie Augurn, oder als die Augurn, wenn ſie eine Staatsvogeldeuterei vorhaben.

(156) Scheint die Meinung zu beſtätigen, daß nur das Volk auf den tributirten Comitien ein Stimmenrecht hatte.

jungen vom Adel ſtanden da, und wichen vor den Boten nicht von der Stelle ([157]). Lätorius ließ einige greifen, aber der Conſul Appius behauptete, daß ein Tribun über niemand Gewalt habe, als über Plebejer. Er ſey nicht Obrigkeit der Nation, ſondern der Plebejer. Er ſelbſt habe nach alter Sitte niemanden gebieteriſch entfernen können, und es hieße ſo: „Iſts gefällig, Quiriten, ſo tretet zurück.„ Da er ſo leichtſinnig und ſpöttiſch von den Gerechtſamen ſprach, ſo konnte er den Lätorius leicht aufbringen ([158]).

Vom Zorn entbrannt ſchickt dieſer Tribun einen Boten zum Conſul, und der Conſul ſchickte einen Lictor an den Tribun ([159]). Der Conſul rief laut: „der Tribun ſey ein Privatmann, ohne Gewalt, ohne obrigkeitliche Würde;„ und dieſer würde gemis-

(157) *viatori* nihil cedentes. Die Viatores waren obrigkeitliche Boten, die zuweilen auch über Feld geſchickt wurden, um die Senatoren zuſammenzurufen. Plin. Buch 18.

(158) Der als roher Soldat wenig oder nichts davon verſtand, und ihm im Rechtsſtreit nicht gewachſen war. Oder ders äußerſt übel nahm, daß er vor der Tribuniciſchen Würde nicht mehr Reſpect hatte.

(159) Und warum das? Der Tribun wollte durch Abfertigung ſeines Boten oder Viators ſeine Würde zu erkennen geben. Der Conſul machte ein Paroli und ſchickt ihm den Lictor zu, anzudeuten, daß er mehr Macht habe. Die Viatores müſſen wenigſtens damals im Kleinen für die Tribunen eben das geweſen ſeyn, was die Lictoren den Conſuln waren.

mishandelt ſeyn, wenn nicht die ganze Verſammlung mit Hitze ſeine Partei wider den Conſul genommen hätte, und nicht ein Zuſammenlauf vieler Menſchen, aus der ganzen Stadt, auf dem Forum entſtanden wäre. Der ſtarrſinnige Appius hielt dennoch dieſen Sturm aus, und es würde ein nicht unblutiges Gefecht entſtanden ſeyn, wenn nicht der andere Conſul Quintius einigen Conſularen den Auftrag gegeben hätte, den Collegen, wenns nicht anders ſeyn könnte, vom Forum wegzuſchaffen, und dabei ſelbſt bald das wüthende Volk durch Bitten beſänftigt, bald die Tribunen gebeten hätte, die Verſammlung zu entlaſſen. Er ſagte: „ſie möchten ſich im Zorn nicht übereilen. Eine Friſt würde ihnen die Macht nicht nehmen, wol aber dieſelbe mit der Klugheit vereinigen. Die Väter blieben in des Volkes und der Conſul in der Väter Gewalt.„

§. 57.

Mit Mühe beſänftigte Quintius das Volk, und mit noch größerer der andere Conſul die Väter. Als endlich die Volksverſammlung aus einander gegangen war, hielten die Conſuln eine Senatsverſammlung. Die Stimmen wechſelten, je nachdem man furchtſam oder aufgebracht war. Je mehr man ſich aber Zeit nahm, deſto mehr kam man von der Hitze zur Ueberlegung zurück, und deſto mehr verabſcheute man den Zank. Ja man dankte dem Quintius, daß er durch ſeine Bemühung den Zwiſt gemildert hätte. Vom Appius wurde gefordert:

„Er möchte die conſulariſche Majeſtät nicht „größer verlangen, als ſie in einem friedſamen Staa„te ſeyn könnte. Wenn Tribunen und Conſuln alles „an ſich riſſen, ſo bliebe keine Mittelgewalt mehr „übrig. Die Frage: in weſſen Händen iſt die zer„riſſene und zerfleiſchte Republik? ſey richtiger, als „die: iſt ſie im Wohlſtande?„

Appius dagegen:

„Er rufe Götter und Menſchen zu Zeugen, daß „die Republik aus Furcht verrathen und verwahrloſt „werde. Dem Senat fehle nicht ein Conſul, ſon„dern dem Conſul ein Senat. Man nehme jetzt här„tere Geſetze an, als einſt auf dem heiligen Berge.„

Von den Vätern überſtimmt ſchwieg er, und jenes Geſetz (160) wurde ſchweigend beſtätiget.

§. 58.

Zum erſtenmale wurden nun die Tribunen auf den tributirten Comitien gewählt. Piſo ſagt, man habe ihre Zahl um drei vermehrt, als ob ihrer nur zwei vorher geweſen wären. Er nennt auch die Tribunen, nemlich den **C. Sicinius**, **L. Numitorius**, **M. Duilius**, **Sp. Icilius** und **L. Mecilius**.

Während dieſes Aufruhrs zu Rom entſtand ein Krieg mit den **Volſkern** und Aequern (161). Sie hat-

(160) Nemlich der Vorſchlag wegen der tributirten Comitien. War Appius wol klug, oder war ers nicht? Welche Gewalt wollte er denn dem ſtürmenden Volke entgegenſetzen, da man kein ſtehendes Heer hatte?

(161) Die dieſe Gelegenheit benutzten.

hatten die Felder verwüſtet, um das etwa auswandernde Volk bei ſich aufzunehmen (162). Aber die Sache war beigelegt, und ſie zogen ihr Lager zurück.

Ap. Claudius wurde wider die Volſker geſchickt, und Quintius bekam die Aequer. Appius war bei dem Heer eben ſo ſtreng als zu Hauſe, und noch ausgelaſſener, weil ihm hier kein Tribun Feſſeln anlegte. Sein Volkshaß war größer, als ſeines Vaters. Von Plebejern beſiegt zu ſeyn — als einziger Conſul ſich der tribuniciſchen Gewalt widerſetzt zu haben — doch ein Geſetz beſtätigt zu ſehen, das die vorigen Conſuln mit geringerer Mühe und bei geringerer Hoffnung auf die Unterſtützung der Väter würden hintertrieben haben — dis war der Groll und der Mismuth, der den dreiſten Mann reizte, die Armee durch ein hartes Commando zu ängſtigen. Sie konnte aber auf keine Art gezwungen werden, denn jeder hatte den Geiſt der Widerſpenſtigkeit angenommen. Die Soldaten waren in allem träge, gemächlich, nachläſſig und widerſpenſtig, und weder Schaam noch Furcht hielt ſie in Ordnung. Wollte er mit den Gliedern eine ſchleunige Wendung machen; ſo gingen ſie mit Vorſatz langſam. War er zugegen, um ſie zur Arbeit aufzumuntern; ſo ließ jeder in dem bisherigen Selbſtfleiß nach. Sahen ſie ihn, ſo ſchlugen ſie die Augen nieder; und ging er vorüber, ſo fluchten ſie insgeheim, und ſein durch Volkshaß noch nicht gezähmter Sinn wurde hier zuweilen erſchüttert. Weil

(162) Das in den verwüſteten Feldern keine Nahrung fand.

er nun mit aller Entſchloſſenheit und Schärfe bei den Soldaten nichts vermochte; ſo gab er vor, die Centurionen hätten die Armee verdorben, und nannte ſie ſpottweiſe Volkstribunen und Voleronen ([163]).

§. 59.

Die Volſker wußten alles, und agirten deſto ernſtlicher, weil ſie glaubten, die römiſche Armee würde dem Appius eben ſo aufſätzig ſeyn, als einſt dem Conſul Fabius. Aber dem Appius war ſie viel aufſätziger als dem Fabius. Die Fabianiſche Armee wollte nicht ſiegen, und dieſe wollte beſiegt ſeyn. Er führte ſie zur Schlacht, und ſie flohe ſchändlich zum Lager zurück, und ſtand nicht ehr wieder, als bis ſie die Volſker die Schanzen angreifen ſahe und die ſcheusliche Niederlage des Nachtrabs bemerkte. Dieſer Anblick erpreßte den Muth zum Streit, und der bereits ſiegende Feind wurde vom Walle zurückgeſchlagen. Man ſah deutlich, daß der römiſche Soldat nur das Lager nicht wollte erobern laſſen, und einige freueten ſich ihrer Niederlage und des Schimpfs. Der Starrſinn eines Appius war hiedurch nicht gebrochen, er wollte noch mehr tyranniſiren, und ließ eine Verſammlung berufen. Die Legaten und Tribunen

(163) Der Ueberſetzer hat es mit Augen geſehen, daß ein noch größerer General eines noch berühmtern Heeres einſtmals allen promten Gehorſam vermißte, und daß ſeine Bataillons eben ſo nachläſſig marſchirten, weil er die Strenge übertrieben haben mochte. Zu ſcharf macht ſchärtig.

bunen (164) kamen eiligſt zu ihm, und ſtellten vor: er möchte es mit ſeinem Commando nicht aufs äußerſte treiben, das ſich lediglich auf den Gemeinſinn der Gehorchenden gründe. Der gemeine Soldat weigerte ſich, zur Verſammlung zu kommen, und man hörte, daß ſich einige hin und wieder verlauten ließen: man ſolle das Lager aus dem Gebiete der Volſker wegziehen. Der ſiegende Feind ſey neulich nahe bis an die Thore und den Wall des Lagers vorgedrungen, man habe jetzt ein großes Unglück nicht zu vermuthen, nein, man ſähe es ſchon offenbar vor Augen.

Endlich gab er nach — wiewol der Soldat nichts gewann, als Aufſchub der Strafe — ſtellte die Verſammlung ein, befahl, daß morgen marſchirt werden ſollte, und ließ mit Tagesanbruch zum Marſch blaſen. Die Volſker, als wären ſie durch dis Signal mit aufgefordert, fielen den Nachtrab an, da man eben eifrigſt beſchäfftigt war, die Armee in Ordnung aus dem Lager rücken zu laſſen. Von hier drang der Lerm bis zum Vortrab hin, und Fahnen und Glieder geriethen in der Angſt in ſolche Unordnung, daß man kein Commando hören und keine Schlachtordnung formiren konnte. Jeder dachte nur auf Flucht. Das Heer ſtürzte ſich über die todten Körper und daliegenden Waffen hinweg, und der Römer lief noch, als der Feind ſchon nicht mehr nachſetzte.

 End=

(164) Nemlich die tribuni militum. Nach unſerer Sprache etwa: die Oberſten.

Endlich ſammleten ſich die im Lauf zerſtreuten Soldaten wieder, und der Conſul, der ſeinen Leuten zwar nachgeſetzt, ſie aber vergebens zurückgerufen hatte, ſchlug in einer ſichern Gegend ſein Lager auf. Er ließ eine Verſammlung berufen, ſchalt mit Recht dem Heere, daß es verrätheriſch, wider alle militariſche Diſciplin, die Fahnen verlaſſen habe, und fragte dieſen und jenen waffenloſen Soldaten und die Fahnenträger ohne Fahne, wo die Waffen, wo die Fahne wäre? Den Centurionen und Duplicariern (165), welche aus Reih und Glied getreten waren, ließ er Stockſchläge geben und ſie dann mit dem Beile hinrichten. Von den gemeinen wurde der zehnte, den das Loos traf, am Leben geſtraft (166).

§. 60.

Dagegen in dem Heere wider die Aequer wetteiferten Conſul und Soldaten in Liebe und Gefälligkeit gegen einander. Quintius war von Natur ſanf-

(165) Duplicarii hießen diejenigen im Heere, welche ihrer vorigen Verdienſte wegen doppelten Sold oder doppelte Portionen bekamen. Gemeine und Officiere konnten zu dieſer Belohnung gelangen.

(166) Dieſe bei den Römern gewöhnliche und wohlausgedachte Strafe hieß Decimatio. Auch wurde wol der zwanzigſte hingerichtet, und das war Viceſimatio u. ſ. w. Auf dieſe Art wurde das Heer nicht zu ſehr geſchwächt, und doch jedem Individuum eine Todesangſt eingejagt. Ich bewundere aber, wie Appius dieſe Strafe ſo geradehin durchſetzen konnte.

ſanfter, und die unglückliche Härte ſeines Collegen machte, daß er bei dieſem ſeinem Character noch zufriedener ſeyn konnte. Die Aequer wagten es nicht, ſich einem Heere entgegenzuſtellen, wo Feldherrn und Soldaten ſo einig waren, und ließen den Feind im Lande ſtreifen und plündern. In keinem der vorigen Kriege hatte man ſo weit und breit Beute gemacht, und alle bekam der Soldat. Es kamen Lobſprüche hinzu, die den Soldaten gewiß eben ſo ſehr ermuntern, als Belohnungen. Die Armee war ihrem Feldherrn, und des Feldherrn wegen auch den Vätern geneigter, und ſo kam ſie zurück, und erkannte es, daß ihr der Senat einen Vater, jener aber einen Deſpoten gegeben hatte. So lief ein Jahr zu Ende, in welchem das Kriegsglück wechſelte, Haus- und auswärtiger Krieg vorfiel, und das vorzüglich durch die tributirten Comitien merkwürdig bleibt (167). Wichtiger aber ſind dieſe durch den unternommenen Streit und erhaltenen Sieg des Volks, als durch Nutzbarkeit. Eben dadurch, daß man die Väter von der Verſammlung ausſchließen wollte, benahm man den Comitien mehr ihre Würde, als daß man die Plebejer geſtärkt und die Patricier geſchwächt hätte.

§. 61.

(167) Und alſo müſſen wir es wol beſtimmen. Es war nach Austreibung der Könige das Jahr 39. Und nach Erb. Roms das 39 + 244. oder 283ſte Jahr. Dieſes ganze Buch des Livius begreift nur einen Zeitraum von 40 Jahren.

§. 61.

Im folgenden Jahre führten L. Valerius und Tib. Aemilius das Conſulat. Es war noch weit unruhiger durch den Zank der Stände über das Ackergeſetz und durch den Proceß wider den Ap. Claudius, der ſich dieſem Geſetz am heftigſten widerſetzte, und, als wäre er dritter Conſul, die Sache der Beſitzer der Staatsländereien vertheidigte. M. Duilius und C. Sicinius ſetzten ihm den Termin. Nie wurde ein den Plebejern ſo verhaßter Beklagter vors Volksgericht gefordert, beladen mit eignem, beladen mit väterlichem Haß. Und die Väter haben nicht leicht jemand ſo ſehr unterſtützt, als dieſen. Sie wollten nicht, daß der Vertheidiger des Senats, der Retter ihrer Majeſtät, der ſich jedem tribuniciſchen und plebejiſchen Tumulte entgegenwarf, und nur im Kampf das Maaß überſchritt, dem erboſten Pöbel preisgegeben werden ſollte. Einer der Väter, Ap. Claudius ſelbſt, achtete die Tribunen, das Volk und ſeinen Proceß für nichts. Weder die Drohungen des Volks, noch die Bitten des Senats konnten ihn bewegen, daß er die Kleider änderte (168) und die Leute bittend anging; nicht einmal, daß er ſeine gewöhnlich bittere Reden milderte und darin nachließ, da doch der Proceß vors Volk gebracht war. Er behielt dieſelbe Mine, daſſelbe trotzige Geſicht, und in ſeinen Reden herrſchte derſelbe Geiſt, ſo daß viele Ple-

(168) und als Sordidat ging. Man vergleiche Anmerkung 145.

Plebejer den beklagten Appius jetzt eben ſo ſehr fürchteten, als einſt den Conſul Appius. Einmal vertheidigte er ſich, aber mit eben dem drohenden Geiſt, mit dem er gewöhnlich alles betrieb. Tribunen und Plebejer ſtutzten bei ſeiner Standhaftigkeit dermaßen, daß ſie von ſelbſt einen andern Termin anſetzten und ſich die Sache verzögern ließen. Die Friſt war nicht ſehr groß, aber noch vor dem beſtimmten Tage ſtarb er an einer Krankheit (169).

Die Tribunen wollten ihm keine Lobrede halten laſſen, aber das Volk wollte dem Sterbetag eines ſo großen Mannes die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen nicht verſagen. Es hörte mit eben ſo gelaſſenen Ohren die Lobrede des Verſtorbenen, als es die Anklage des Lebenden gehört hatte, und zahlreich fand es ſich zum Leichenbegängniß ein.

§. 62.

In demſelben Jahre zog der Conſul mit einem Heere wider die Aequer, und da er den Feind nicht zum Treffen bringen konnte, ſo beſtürmte er das Lager. Aber ein ſchreckliches Gewitter mit Donner und Hagel vom Himmel, war ihm hinderlich. Noch mehr war es zu bewundern, daß ſtilles heiteres Wetter erfolgte, ſo bald das Zeichen zum Rückzuge gegeben

(169) Nach andern hat er ſich erſtochen. Iſt er aber, wie Livius ſagt, an einer Krankheit geſtorben, ſo mag er ſich zu Tode geärgert oder gehungert haben. Vielleicht hat er auch Gift genommen.

ben war, und man machte ſich ein Gewiſſen, ein Lager abermals anzugreifen, das eine Gottheit vertheidigt zu haben ſchien. Die ganze Wuth des Krieges wandte ſich gegen das platte Land, welches geplündert wurde.

Der andere Conſul Aemilius führte Krieg wider die Sabiner, und auch hier wurde das Land verwüſtet, weil ſich der Feind hinter den Mauern hielt. Endlich wurden die Sabiner rege, weil nicht nur Villen, ſondern auch ſtark bewohnte Dörfer abgebrannt wurden, ſie rückten der plündernden Armee entgegen, lieferten ihr ein unentſchiedenes Treffen, und zogen ſich mit ihrem Lager in eine ſichrere Gegend zurück. Der Conſul begnügte ſich, den Feind als einen Ueberwundenen ſtehen zu laſſen, und ging zurück, ohne den Krieg beendet zu haben.

§. 63.

Während dieſer Kriege währte der Hauszwiſt fort, und T. Numicius Priſcus und A. Virginius wurden zu Conſuln erwählt. Wie es ſchien, wollten die Plebejer in Anſehung des Ackergeſetzes keinen Aufſchub mehr geſtatten, und ſchon wollte man das äußerſte wagen, als der Rauch der angezündeten Villen und die Flucht der Landleute von der Annäherung der Volſker Nachricht gab (170). Hierdurch wurde der ſchon

(170) Wollte man ſich die Mühe geben, alle die kleinen Kriege, die nur in einem Zeitraum von etwa 40 Jahren,

ſchon reife und dem Ausbruch nahe Aufruhr unterdrückt. Der Senat nöthigte die Conſuln, unverzüglich zu Felde zu ziehen, und da hierdurch die junge Mannſchaft (171) aus der Stadt entfernt wurde, ſo verhielt ſich das übrige Volk ruhig. Der Feind that nichts, als daß er ſchnell wieder abmarſchirte, nachdem er den Römern einen leeren Schreck eingejagt hatte. **Numicius** zog nach Antium wider die Volſker, und **Virginius** wider die Aequer. Hier hätte man aus einem Hinterhalt beinahe eine große Niederlage erlitten; wenn nicht der tapfere Soldat gutmachte, was der unachtſame Conſul verdarb. Beſſer war das

ren, bald mit Sabinern, bald mit Volſkern, Aequern, Vejentern u. ſ. w. geführt ſind, und in der Folge noch geführt werden, und die allemal mit Plündern und Mordbrennereien verknüpft waren, zu zählen, ſo würde deren Anzahl ſehr beträchtlich ſeyn, und ich begreife nicht, wie der römiſche Staat an Bevölkerung und Macht dabei hat zunehmen und überhaupt gedeihen können. Freilich währte ein ſolcher ſogenannter Krieg nicht über einige Wochen, höchſtens Monate, aber in wenig Wochen konnten viel Dörfer und Villen abgebrannt, verheert und zu Grunde gerichtet werden. Insbeſondere iſt mir dieſes deshalb auffallend, weil alle die faſt ununterbrochenen Kriege in einem Diſtrict von kaum hundert Quadratmeilen vorfielen. Man vergleiche nur die Karte.

(171) Unter junger Mannſchaft verſtehe man Leute von 17 bis 45 Jahr. In dieſem Zeitraum lag die Dienſtzeit der Römer. Solche Leute, die nicht unter 17 und nicht über 45 Jahr waren, heißen beim Livius gewöhnlich juventus.

das Commando wider die Volſker. Sie wurden im erſten Treffen geſchlagen, und nach Antium, einer in den damaligen Zeiten mächtigen Stadt, zurückgetrieben. Der Conſul wagte keine Belagerung, nahm aber den Antiatern die minder mächtige Stadt Ceno ab (172). Als die römiſchen Heere mit den Aequern und Volſkern beſchäfftigt waren, ſtreiften und plünderten die Sabiner bis vor die Thore der Stadt. Aber nach wenig Tagen erlitten ſie von beiden Armeen, die beide erzürnte Conſuln in ihr Gebiet führten, mehr Schaden, als ſie angerichtet hatten.

§. 64.

Mit Jahresausgang hatte man einigen Frieden, der aber, wie immer, durch den Zank der Väter und Plebejer geſtört wurde. Die aufgebrachten Plebejer wollten zur Conſulwahl auf den Comitien nicht erſcheinen. Die Väter und ihre Clienten wählten die Conſuln T. Quintius und Q. Servilius. Ihr Jahr war dem vorigen ähnlich. Anfänglich Aufruhr, dann auswärtiger Krieg, und endlich Ruhe.

Die Sabiner thaten mit ihrem Heere durch die Cruſtuminiſchen Felder einen ſchnellen Zug, verübten am Fluſſe Anien Mordbrennerei, wurden zwar nahe am Colliniſchen Thore von den Mauern zurückgetrieben, nahmen aber eine Menge Menſchen und Vieh als Beute mit. Der Conſul Servilius verfolgte ſie mit einem

(172) Auf der Karte heißt ſie Caeno. Sie liegt am Meere, nicht weit von Antium.

einem Kriegesheere, konnte aber ihre Truppen in der Ebene nicht erreichen. Indeſſen plünderte er ſo weit umher, daß der Krieg aller Orten empfunden wurde, und mit vervielfachter Beute kehrte er wieder zurück.

Auch wider die Volſker war die Republik durch Dienſteifer des Feldherrn und der Soldaten ſehr glücklich. Das erſte Treffen fiel in einer Ebene vor. Auf beiden Seiten war Verluſt und Blutverguß groß. Die Römer, welche ſchwach waren, fühlten ihn am meiſten, und würden gewichen ſeyn, wenn nicht der Conſul ſehr heilſam gelogen, und gerufen hätte: auf dem andern Flügel nimmt der Feind die Flucht; wodurch er das Heer wieder anfriſchte. Die Römer griffen heftig an, und indem ſie zu ſiegen glaubten, hatten ſie geſiegt. Da aber der Conſul befürchtete, daß das Gefecht durch ein zu weites Nachſetzen von neuem beginnen könnte; ſo gab er das Signal zum Rückzug. Hierauf verfloſſen einige Tage, und beide Heere verhielten ſich ſo ruhig, als hätten ſie ſtillſchweigend einen Waffenſtillſtand geſchloſſen. Unterdeſſen zog ſich eine Menge Menſchen aus allen Ortſchaften der Volſker und Aequer ins Lager, in der gewiſſen Meinung, daß die Römer in der Nacht abziehen würden, ſo bald ſie ihre Ankunft vermerkten. In der dritten Nachtwache ([173]) kamen

(173) tertia vigilia. Jede Nacht hatte 4 Nachtwachen, jede von 3 Stunden. Die dritte alſo iſt etwa von Mitternacht bis Morgens drei Uhr.

men ſie, das Lager zu ſtürmen. Quintius ſtillte den Tumult, den der plötzliche Schreck verurſachte, und befahl, daß ſich der Soldat im Zelte ruhig verhalten ſolle. Drauf führt er eine Cohorte Herniker auf den Poſten (174), ſetzt die Hornbläſer und Pfeifer auf Pferde, läßt ſie vor dem Walle blaſen, und ſetzt dadurch den Feind bis Tagesanbruch in Unruhe. Der Reſt der Nacht war im Lager ſo ruhig, daß ſogar die Römer ausſchlafen konnten. Die Volſker machte der Anblick des bewaffneten Fußvolks, das ſie für zahlreicher und für Römer hielten, das Schnauben und Wiehern der Pferde, die den fremden Reuter nicht gewohnt waren, und denen der Schall in die Ohren gellte, ſo aufmerkſam, daß ſie daſtanden, als erwarteten ſie den Angriff des Feindes.

§. 65.

Als es tagte, ging der Römer munter und vom Schlaf erquickt in die Schlacht, und warf den durch ſtehen und wachen ermüdeten Volſker gleich beim erſten Angriff über den Haufen. Doch wich der Feind mehr, als daß er zurückgetrieben wäre, denn er hatte Anhöhen im Rücken, auf welche er ſich in verkehrter Ordnung geſchloſſen und ſicher hinzog (175). Als der

(174) in ſtationem educit. Statio heißt der Poſten oder die Wache vor dem Eingang des Lagers.

(175) Eine Stelle aus dem Varro giebt zu erkennen, daß die Worte poſt principia, über deren Bedeutung die

der Conſul an dieſe ungünſtige Gegend kam, ließ er Halt machen, aber der Soldat war nur mit Mühe zu halten, ſchrie und forderte Erlaubniß, dem geworfnen Feinde nachzuſetzen. Die Reuterei war noch ungeſtümer, ſie verſammlete ſich um den Feldherrn, und rief, daß ſie noch vor den Fahnen herziehen wolle. Indem ſich der Conſul, der ſich freilich auf die Tapferkeit ſeiner Krieger verließ, aber der Gegend nicht ſehr trauete, drauf bedachte, ſchrien ſie alle, daß ſie vorrücken wollten. So gerufen, ſo gethan. Sie ſtecken die Spieße in die Erde, um leichter zu klettern, und eilen laufend Berg an. Die Volſker, welche beim erſten Angriff die Wurfwaffen verſchoſſen hatten, warfen die Steine, die ihnen vor den Füßen lagen, auf die hinaufmarſchirenden Römer, brachten ſie durch das häufige Werfen in Unordnung, und trieben ſie von der Höhe herab. Faſt wäre der linke Flügel der Römer ins Gedränge gekommen, wenn nicht der Conſul den weichenden bald Verwegenheit, bald Feigheit vorgeworfen, und ihnen durch Schaam die Furcht vertrieben hätte. Erſt ſtanden ſie wieder hartnäckig, und als ſie ſich ſtark genug fühlten, den Feind in ſeinen Poſten anzugreifen, ſo wagten ſie weiter zu gehen. Nach einem wiederholten Geſchrei ſetzte ſich das Treffen, und nach einem heftigen Angriff erſtiegen ſie den gefährlichen Poſten. Faſt hätten

die Critiker nach Drakenborch nicht einig ſind, ſo viel heißen, als in verkehrter Ordnung. Und beim Rückmarſch werden auch die erſten die letzten, und umgekehrt.

ten ſie den höchſten Berggipfel erklimmt, als der Feind den Rücken gab. Im vollen Laufe ſtürzten ſie nach, und faſt zugleich fielen Fliehende und Verfolgende ins Lager hinein. In dieſem Schreck wurde das Lager erobert, und wer von den Volſkern entfliehen konnte, ſuchte Antium.

Auch das römiſche Heer wurde gegen Antium geführt, und nach einer Belagerung von wenig Tagen ergab ſich die Stadt, ohne daß die Belagerer einen neuen Angriff thaten, denn den Belagerten war durch die unglückliche Schlacht und den Verluſt des Lagers der Muth gefallen.

Drittes Buch.

Inhalt des dritten Buchs.

Unruhen wegen der Ackergeſetze. Die Vertriebenen und Sclaven bemächtigen ſich des Capitols, werden niedergemacht, und daſſelbe wird wieder erobert. Ein zweimaliger Cenſus. Im erſten Luſtrum werden hundert und viertauſend, zweihundert und vierzehn Bürgerköpfe geſchätzt, Wittwen und Waiſen nicht gerechnet. Im zweiten hundert und ſiebzehn tauſend, zwei hundert und neunzehn. Nach einem unglücklichen Kriege mit den Aequern wird L. Quintius Cincinnatus zum Dictator ernannt, um dieſen Krieg zu führen, als er eben auf dem Felde arbeitete. Er ſchlägt die Feinde, und ſchickt ſie durchs Joch. Die Zahl der Volkstribunen wird vermehrt, und im Jahr 36, von den erſten Tribunen an gerechnet, ſind ihrer zehn. Geſandte bitten ſich die Attiſchen Geſetze aus, und überbringen ſie. Zur Feſtſetzung und Kundmachung der Geſetze werden ſtatt der Conſuln, ohne irgend eine andere Obrigkeit, Decemvirn erwählt, im Jahr 302 nach Erbauung Roms. So wie die Regierung einſt von den Königen auf die Conſuls kam, ſo kömmt ſie von dieſen auf die Decemvirs. Dieſe ſtellen zehn Geſetztafeln aus, führen ſich in ihrer Würde beſcheiden auf, werden deshalb fürs folgende Jahr in derſelben beſtätigt, und fügen den zehn Tafeln noch zweie hinzu. Nach verſchiedenen eigenmächtigen Thaten wollen ſie ihr Amt nicht niederlegen, und behalten es bis ins dritte Jahr, da die Geilheit des **Ap. Claudius** ihrer noch unbeſiegten Regierung ein Ende macht. Dieſer hatte ſich in ein Mädchen verliebt, ſchickt jemand

ab, der ſie als Sclavin beſprechen ſoll, und den Vater in die Nothwendigkeit ſetzt, ſeine Tochter mit einem aus der nächſten Bude ergriffenen Meſſer zu ermorden, weil er ſie auf keine andere Art dem Wollüſtling, der ſie ſchänden wollte, entreißen konnte. Aufgebracht durch dieſe ſo große Ausſchweifung beſetzt das Volk den Aventiniſchen Berg, und zwingt die Decemvirs, dem Amte zu entſagen. Appius und einer ſeiner Collegen, der vorzüglich ſtrafwürdig war, werden ins Gefängniß geworfen, und die übrigen verwieſen. Ueberdem glückliche Thaten wider Volſker, Aequer und Sabiner. Ein Urtheilsſpruch, der dem römiſchen Volke wenig Ehre macht. Als ein zwiſchen Ardeatern und Aricinern ernannter Schiedsrichter, ſpricht es ſich ein ſtreitiges Feld ſelber zu.

---

§. 1.

Nach Eroberung von Antium (1) wurden Tib. Aemilius und Q. Fabius zu Conſuln erwählt. Derſelbe Fabius Quintus, welcher von der am Cremera vertilgten Fabiſchen Familie allein noch übrig war (2).

Aemilius hatte ſchon in ſeinem vorigen Conſulate gerathen, dem Volke die Ländereien hinzugeben. In ſeinem zweiten faßte das Volk in Abſicht des Agrariſchen

(1) Eine damals berühmte Seeſtadt, die in der Folge, da ſie unter römiſcher Botmäßigkeit ſtand, ſehr verſchönert wurde. Nero war hier gebohren, und wollte einſt die kaiſerliche Reſidenz dahin verlegen. Vielleicht ſtünde ſie noch heute, wenn ſie nicht von den Saracenen geſchleift wäre. Das vorhingedachte Ceno war ihr Hafen.

(2) Man vergleiche Buch 2. §. 50.

riſchen Geſetzes wieder Hoffnung, und auch die Tribunen glaubten eine wider ſo viele Conſuln vergeblich verſuchte Sache mit Beihülfe eines Conſuls durchtreiben zu können, und unternahmen ſie von neuem. Der Conſul blieb bei ſeiner Meinung. Die Ackerbeſitzer und viele der Väter beſchwerten ſich, daß ſie ſelbſt der Vornehmſte im Staate in tribuniciſche Händel verflechte, fremde Güter austheile, um Mann des Volks zu werden, und wälzten den ganzen Haß von den Tribunen auf den Conſul hin. Hätte nicht Fabius die Sache auf eine Art abgemacht, die keinen Theil verdroß, ſo ſtand ein heftiger Zank bevor. Unter dem glücklichen Commando des T. Quintius, ſagte er, habe man im vorigen Jahre den Volſkern einige Ländereien abgenommen. Antium ſey eine nahe wohlgelegene Seeſtadt, und man könne eine Colonie dahin abführen, dem Volke Land geben, ohne die Klagen der Beſitzer zu erregen, und zugleich den Staat in Ruhe erhalten. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen, er beſtellte ſogleich zur Vertheilung der Aecker die drei Männer: T. Quintius, A. Virginius und P. Furius, und befahl, daß jeder, der Acker haben wollte, ſeinen Namen anzeigen ſollte. Aber der Ueberfluß verurſachte, wie gewöhnlich, gleich Ueberdruß. Es ließen ſich ſo wenig aufzeichnen, daß man, um die Zahl voll zu machen, noch einige Volſker als Coloniſten mit anſetzen mußte. Die übrigen erklärten, daß ſie lieber zu Rom, als anderswo, Acker haben wollten.

Die Aequer baten den Q. Fabius, der mit einem Heer wider ſie zog, um Frieden, hoben ihn aber durch einen plötzlichen Einfall ins Gebiet der Latiner ſelbſt wieder auf.

§. 2.

Im folgenden Jahre wurde Q. Servilius (der mit dem Sp. Poſtumius Conſul war,) wider die Aequer geſchickt, und nahm ſein Standlager im Gebiet der Latiner. Eine Krankheit, die das Heer befiel, machte, daß es ruhig und im Lager bleiben mußte. Der Krieg zog ſich alſo ins dritte Jahr hinein, in welchem Q. Fabius und T. Quintius das Conſulat führten. Weil Fabius die Aequer ſchon beſiegt und ihnen Frieden gegeben hatte; ſo wurde ihm dieſes Commando als ein außerordentliches aufgetragen. Er zog aus, hoffte ſicher, daß ſein ſchon berühmter Name die Aequer auf Friedensgedanken bringen würde, ſchickte Geſandte an ihre Volksverſammlung, und ließ ihnen melden:

„Der Conſul Q. Fabius ließe ſagen: Er habe „von den Aequern den Frieden nach Rom gebracht, „jetzt bringe er aus Rom den Aequern den Krieg, „und zwar mit eben der bewaffneten Rechte, die er „ihnen einſt friedlich dargebracht habe. — Jetzt wären die Götter Zeuge, weſſen Untreue und Meineid „dis veranlaßt habe; bald würden ſie Rächer ſeyn. — „Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo wünſche er noch „heute, daß die Aequer lieber von ſelbſt Reue bezeugen, als ſich den Feindſeligkeiten ausſetzen möchten.

„ten. Zeigten ſie Reue; ſo hätten ſie zu ſeiner ſchon „erfahrnen Gnade ſichere Zuflucht. Wollten ſie im „Meineid beharren; ſo würden ſie mehr Krieg mit „erzürnten Göttern haben, als mit Feinden.„

Dieſe Rede machte bei niemand den geringſten Eindruck, und faſt hätten ſie ſich an den Geſandten vergriffen. Sie ſchickten ein Heer wider die Römer auf den Algidus.

So bald dieſe Nachricht nach Rom kam, brach der andere Conſul auch aus der Stadt auf, mehr aus Indignation, als wegen vorhandener Gefahr. Zwei conſulariſche Heere näherten ſich dem Feinde, und formirten die Schlachtordnung, um ſogleich zu ſchlagen. Weil es aber ſchon ſpät am Tage war; ſo ſchrie einer vom feindlichen Poſten herüber:

„Römer! das heißt nicht Krieg führen, ſon„dern nur damit prahlen. Bei bevorſtehender Nacht „ſtellt ihr euch in Schlachtordnung? Zur künftigen „Schlacht haben wir mehr Tageszeit nöthig! Mor„gen mit Sonnenaufgang ſtellt euch wieder, und „ſeyd unbeſorgt, ihr ſollt euch ſatt fechten!„ (3).

Der durch ſolche Sprache gereizte Soldat wurde bis auf den folgenden Tag ins Lager zurückgeführt, und die Nacht, die das Treffen verzögerte, dauchte ihm lang zu ſeyn. Doch pflegte er ſeinen Körper mit Speiſe und Schlaf.

Mit Tagesanbruch ſtellte ſich das römiſche Heer zuerſt in Schlachtordnung, und endlich rückten auch die

(3) Der Kerl will ſagen: ſeht ihr uns ſo gering an, daß ihr heut Abend noch mit uns fertig zu werden gedenkt?

die Aequer vor. Das Treffen war auf beiden Seiten hitzig. Die Römer fochten mit Zorn und Groll, und die Aequer in dem Bewußtſeyn, daß ſie an der Gefahr ſelbſt Schuld waren. Sie zweifelten, daß man ihnen wieder glauben würde, und mußten nun das Aeußerſte wagen und verſuchen. Und doch konnten ſie der römiſchen Linie nicht widerſtehen. Geſchlagen zogen ſie ſich über ihre Grenzen zurück. Aber das freche, zum Frieden noch nicht geneigte Volk machte ſeinen Generalen Vorwürfe, daß ſie es auf ein ordentliches Treffen hätten ankommen laſſen, worin der Römer ſo große Vorzüge habe. Die Aequer, ſagten ſie, wären geübter im Plündern und Streifen, und der Krieg würde beſſer durch viele Trupps an verſchiednen Orten, als durch die große Maſſe eines einzigen Heers geführt.

§. 3.

Sie ließen daher im Lager eine Beſatzung zurück, und fielen mit ſolchem Tumult ins römiſche Gebiet, daß ſie den Schreck bis zur Stadt verbreiteten. Dieſe unerwartete Begebenheit verurſachte eine deſto größere Beſtürzung, je weniger zu befürchten war, daß ein überwundener und faſt im Lager eingeſchloſſener Feind noch an eine Plünderung denken würde. Die bangen Landleute ſtürzten in die Thore, und ſprachen allenthalben, nicht von Plünderung, nicht von kleinen Räubertrupps, ſondern von ganzen feindlichen Heeren und Legionen, welche gegen die Stadt in ſchnellem Anzuge ſeyn ſollten, und vermehrten dadurch den

den ungegründeten Schreck. Die, welche dieſe ungewiſſe lügenhafte Nachricht zuerſt hörten, erzählten ſie andern vergrößert, es entſtand ein Laufen und ein Getümmel, und jeder rief: „zu den Waffen!„ Faſt war die Angſt ſo groß, als in einer bereits eroberten Stadt. Zum Glück kam der Conſul Quintius vom Berge Algidus nach Rom zurück, und hemmte den Schreck, ſtillte den Tumult, ſchalt, daß man einen geſchlagenen Feind noch fürchte, und beſetzte die Thore. Drauf ließ er den Senat berufen, und nachdem unter Autorität der Väter ein Stillſtand in Proceßſachen angeſagt war, reiſte er zur Deckung der Grenzen wieder ab und ließ den Q. Servilius als Stadtregenten zurück. Aber er fand auf dem platten Lande keinen Feind.

Der andere Conſul hielt ſich vortrefflich. Er wußte, auf welchem Wege der Feind kommen mußte, griff ihn als einen mit Beute beladenen auf dem beſchwerlichen Marſch an, und ließ ihn für ſeine Plünderung büßen. Wenige Feinde entflohen dem Hinterhalt, und man erhielt die ganze Beute wieder. Nun ging der Conſul Quintius zur Stadt zurück, und machte dem Gerichtsſtillſtande, der vier Tage gedauert hatte, ein Ende.

Es wurde ein Cenſus gehalten und das Luſtrum vom Quintius geſchloſſen (4). Man ſagt, daß hundert

(4) conditum a Quintio luſtrum. Cilano umſchreibt: Und nachher das ganze Volk durch Opfer und Gelübde bei den Göttern ausgeſöhnt.

Wagner:

dert tauſend, zweihundert und vierzehn Bürgerköpfe geſchätzt ſind, Wittwen und Waiſen nicht gerechnet (5).

Bei den Aequern fiel weiter nichts merkwürdiges vor. Sie zogen ſich in ihre Städte zurück, und ließen ihr Land mit Feuer verheeren und plündern. Der Conſul ſtreifte und plünderte einigemal mit dem Heere durchs ganze feindliche Gebiet, und kehrte mit großer Ehre und Beute nach Rom zurück.

§. 4.

Die folgenden Conſuln ſind: A. Poſtumius Albus und Sp. Furius Fuſus. Einige ſchreiben Furios Fuſios. Ich erinnere dieſes, damit ſich nicht jemand hierunter andere Männer gedenke, da es nur andere Namen ſind. Es war wol gewiß, daß einer

Wagner: „welche Q. mit dem gewöhnlichen Opfer feierte.„

Wenn die Schatzung oder Vermögenscenſur beendet, und jedem ſeine Claſſe und Vermögensſteuer angedeutet war, ſo beging man zum Schluß ein eignes Opferfeſt, und das hieß condere luſtrum. Man ſchlachtete auf dem Marsfelde dem Herrn Jupiter einen Widder, der Frau Ceres ein Schwein, und dem Mars einen Stier. Dieſes Opfer führt zuweilen auch den Namen Suovetaurilia von ſus, ovis und taurus. Cilano Alterthüm. Theil 1. S. 177. und 178. Luſtrum heißt auch eine Zeit von 5 Jahren, weil eine ſolche Schatzung gewöhnlich alle fünf Jahr vorgenommen wurde.

(5) Ich folge hier der Drakenborchſchen geprüften und verbeſſerten Lesart, andere Editionen reden von 124,215 Köpfen.

einer dieſer Conſuln die Aequer bekriegen würde, und daher ſuchten dieſe bei den Ecetraniſchen Volſkern Hülfe. Sie wurde ihnen mit Freuden bewilligt, und ſie rüſteten ſich aus aller Macht zum Kriege. So wetteiferten dieſe Staaten in einem beſtändigen Haſſe wider die Römer!

Die Herniker merkten's, und gaben den Römern vorläufig Nachricht, daß ſich die Ecetraner zu den Aequern geſchlagen hätten. Auch die Colonie Antium war verdächtig, weil ſich nach Eroberung dieſer Stadt eine große Menge Menſchen zu den Aequern geflüchtet, und im Aequiſchen Kriege am hartnäckigſten gefochten hatte. Nachdem man die Aequer in ihre Städte gejagt hatte, verlief ſich dieſes Geſindel, ging wieder nach Antium, und machte die von ſelbſt ſchon untreuen Coloniſten den Römern noch abtrünniger. Die Sache war noch nicht reif, als der Senat ſchon Nachricht erhielt, daß man ſich zu einem Abfall anſchickte. Die Conſuln bekamen den Auftrag, die Häupter der Colonie fordern zu laſſen, und ſie zu befragen, wie ſich die Sache verhielte. Sie erſchienen willig, wurden von den Conſuln dem Senate vorgeſtellt, und beantworteten die vorgelegten Fragen auf eine ſolche Art, daß ſie weit verdächtiger entlaſſen wurden, als ſie gekommen waren. Man zweifelte nicht mehr am Kriege.

Der zweite Conſul, Sp. Furius, dem dieſer Krieg zufiel, zog alſo wider die Aequer, und fand den Feind im Gebiet der Herniker mit dem Plündern beſchäfftigt. Er kannte ſeine Stärke nicht, weil er

das

das geſammte Heer nirgends zu Geſicht bekommen hatte, und lieferte mit ſeiner ſchwächern Armee ein unvorſichtiges Treffen. Beim erſten vereinten Angriff war er geſchlagen, und er zog ſich ins Lager zurück. Aber die Gefahr war noch nicht ganz vorüber. In der nächſten Nacht und am folgenden Tage wurde das Lager dermaßen eingeſchloſſen und beſtürmt, daß er nicht einmal einen Boten nach Rom ſenden konnte. Die Herniker gaben Nachricht, daß das Gefecht unglücklich ausgefallen, und daß der Conſul mit der Armee eingeſchloſſen ſey, und ſetzten die Väter in ſolche Beſtürzung, daß ſie dem andern Conſul Poſtumius aufgaben, „dahin zu ſehen, daß die Republik nicht gefährdet werde (6).„ Ein Formular vom Senatsſchluß, deſſen man ſich jederzeit nur in höchſter Noth bediente. Man fand für gut, den Conſul ſelbſt zu Rom zu laſſen, um von allen Waffenfähigen ein Verzeichniß aufzunehmen, und ſtatt des Conſuls den Tit. Quintius mit einem verbündeten Heere zur Unterſtützung des Lagers abzuſchicken. Um es vollzählig zu machen, wurde den Latinern, Hernikern und der Colonie Antium anbefohlen, dem Quintius ſubita-

(6) videret, ne quid detrimenti respublica caperet. Womit alſo dem Conſul alle Vollmacht übertragen wurde. Und alſo trauete der hochweiſe Senat dem Verſtande eines einzelnen Mannes mehr zu, als allen Köpfen und Verſtänden der erlauchten Verſammlung. Eben der Fall war, wenn man in der Angſt einen Dictator wählte, deſſen Pflicht es jederzeit war, den Karren aus dem Dreck zu ziehen.

ſubitariſche Soldaten zu ſtellen (7). So hießen damals die ſchnell zuſammengebrachten Hülfstruppen.

§. 5.

Dieſe Tage waren ſehr unruhig. Von beiden Seiten geſchahen verſchiedene Angriffe, der an Mannſchaft überlegene Feind wollte die Römer auf vielerlei Art ſchwächen, und ſetzte ihnen zu, weil er glaubte, daß ſie ſich nicht überall würden vertheidigen können. Er beſtürmte das Lager, und ſchickte zugleich einen Theil des Heers ab, das im römiſchen Gebiet plündern, und, wenns das Glück wollte, auch die Stadt angreifen ſollte. L. Valerius wurde zur Vertheidigung der Stadt zurückgelaſſen, und der Conſul Poſtumius abgeſchickt, die Grenzen wider die Plünderungen zu decken. Auf keiner Seite fehlte es an Sorgſamkeit und Fleiß. In der Stadt ſtellte man Wachen, vor den Thoren Poſten, und auf die Mauern Beſatzung. Auch verfügte man auf einige Tage einen Gerichtsſtillſtand, der bei ſolchem Tumulte höchſt nöthig war (8).

Der Conſul Furius hatte ſich bis dahin in ſeinem eingeſchloſſenen Lager ganz ruhig und leidentlich verhalten, nun aber that er durch den decumaniſchen

(7) milites *ſubitarios* dare juſſi. Man könnte ſagen: Nothſoldaten, Eilſoldaten.

(8) Ein ſolcher Stillſtand oder Anſtand der Proceſſe oder Gerichtshändel hieß juſtitium.

niſchen Eingang (9) einen Ausfall auf den ſichern Feind. Er hätte ihn verfolgen können, machte aber Halt, weil er einen anderweitigen Angriff des Lagers befürchtete. Der Legat Furius, Bruder des Conſuls, ſetzte weiter nach, ward, weil er hitzig verfolgte, weder den Rückzug der Seinigen, noch den Angriff des Feindes im Rücken gewahr, ward abgeſchnitten, und fiel, nach vielen vergeblichen Verſuchen ſich bis zum Lager durchzuſchlagen, im hitzigen Gefechte.

Als der Conſul Nachricht erhält, daß ſein Bruder abgeſchnitten iſt, geht er ins Treffen, und mehr unvorſichtig als bedachtſam wirft er ſich mitten ins Gefecht und wird verwundet. Kaum können ihn die Umſtehenden retten. Die Seinigen verlieren den Muth und der Feind wird dreiſter. Der Legat war gefallen, und der Conſul verwundet, und hiedurch wurde er dermaßen angefeuert, daß ihn keine Gewalt mehr aufhalten konnte, die Römer werden ins Lager getrieben, und abermals eingeſchloſſen, ihm weder an

(9) Das römiſche Lager war ein mit Wall und Graben umgebenes Viereck, und hatte etwa in der Mitte jeder Seite einen funfzig Fuß breiten Eingang, alſo deren viere. Einer davon hieß porta decumana (woher, weiß man nicht gewiß), der gegenüberſtehende porta praetoria, und die beiden übrigen auch ſich gegenüber ſtehenden portae principales. Jeder Eingang war gewöhnlich mit einer Cohorte beſetzt, und dieſe Beſatzung oder dieſer Poſten hieß ſtatio. Die porta decumana lag dem praetorium oder Feldherrnzelte oder dem Hauptquartier gerade gegenüber.

an Muth noch Macht gleich. Wäre nicht T. Quintius mit fremden Truppen, mit einem Heere von Latinern und Hernikern zu Hülfe gekommen; ſo war die Gefahr die größte. Dieſer fiel den auf das römiſche Lager verſtürzten Aequern, als ſie frech den Kopf des Legaten zur Schau trugen, in den Rücken, nach einem aus der Ferne gegebenen Signal thaten auch die Römer einen Ausfall aus dem Lager, und eine große Menge von Feinden wurde umzingelt. Die Niederlage der Aequer war nicht beträchtlich, aber deſto zerſtreuter ihre Flucht im römiſchen Gebiete. Sie ſtreiften und plünderten in demſelben, als ſie vom Poſtumius aus verſchiedenen bequemen und vorher beſetzten Poſten überfallen wurden. Sie flohen zerſtreut und in getrennten Haufen, und ſtießen auf den Sieger Quintius, der mit dem verwundeten Conſul im Rückzuge war. Hier wurde die Wunde des Conſuls, der Tod des Legaten und die Niederlage der Cohorten in einer herrlichen Schlacht von dem conſulariſchen Heere gerochen. Die Niederlagen, welche beide Theile einander in dieſen Tagen beibrachten, oder erlitten, waren groß.

Es iſt ſchwer, in einer ſo alten Geſchichte die Streiter und Gefallenen in beſtimmter Zahl und mit Glaubwürdigkeit anzugeben (10). Doch wagt es **Antias Valerius**, eine Summe zu berechnen. Er ſagt, im

(10) Ja wol. Und nicht nur in der alten Geſchichte, ſondern auch in der neuen. Der Sieger macht ſeinen Verluſt gewöhnlich klein, und vergrößert dagegen die Niederlage des Beſiegten.

im Gebiete der Herniker wären fünftauſend und dreihundert Römer gefallen, und von den im römiſchen Gebiete räuberiſch plündernden und ſtreifenden Aequern habe der Conſul A. Poſtumius zweitauſend und vierhundert erlegt. Der übrige Räuberhaufen, der dem Quintius aufſtieß, habe eine ungleich größere Niederlage erlitten. Viertauſend, und nach genauerer Zahl viertauſend zweihundert und dreißig, ſind ſeiner Angabe nach davon geblieben.

Man ging nach Rom zurück, und der Gerichtsſtillſtand wurde aufgehoben.

Man ſahe den Himmel mit ſtarkem Feuer brennen, und andere Wunderzeichen wurden entweder wirklich geſehen, oder waren für Furchtſame eingebildete Erſcheinungen. Um die Gefahr abzuwenden, wurde eine dreitägige Feier angeordnet, und während derſelben waren alle Tempel mit Schaaren von Männern und Weibern gefüllt, welche zu den Göttern um Gnade fleheten.

Die Cohorten der Latiner und Herniker wurden wegen ihres unverdroſſenen Kriegsdienſtes vom Senate mit einer Danksagung nach Hauſe entlaſſen. Aber tauſend Antiater, die zu ſpät und erſt nach der Schlacht zur Hülfe kamen, wurden beinahe mit Schimpf zurückgeſchickt.

§. 6.

Es wurden Comitien gehalten. Die gewählten Conſuln, L. Aebutius und P. Servilius, traten mit

mit dem damals üblichen Jahrsanfang, nemlich am erſten Sextil, das Conſulat an (11).

Eine ſchwere Zeit! ein Jahr, wo in der Stadt und auf dem Lande unter Menſchen und Vieh eine Peſt regierte. Die Krankheit war deſto heftiger, weil man aus Furcht vor Plünderung Vieh und Menſchen vom Lande in die Stadt aufgenommen hatte (12). Ein Zuſammenfluß und die Miſchung aller Arten von Lebendigen verurſachte einen ungewöhnlichen Geruch, der bei der Hitze und den ſchlafloſen Nächten die in enge Häuſer zuſammengeſtopften Städter und Landleute ſehr beängſtigte, und die Dienſte, die einer dem andern leiſtete, wie auch auſteckender Gift, verbreiteten die Krankheit immer weiter.

(11) Daß bei den Römern der Monat Auguſt bis auf Auguſtszeiten nicht Auguſt, ſondern Sextilis hieß, hab ich, dünkt mich, ſchon einmal erinnert.

Cilano zeigt aus Vergleichung mehrerer Stellen, daß der Antritt des Conſulats vor dem zweiten puniſchen Kriege nicht auf einen gewiſſen Tag (nachher wars der erſte Januar) beſtimmt war. Cilano Alterthümer, Theil 1. Seite 202. Ob hier Livius unter principium anni den Anfang des natürlichen oder des conſulariſchen Jahres verſteht, iſt eine Frage, die ſich, dünkt mich, leicht beantworten läßt, wenn man nur ein wenig von der Calendergeſchichte weiß. Er verſteht gewiß den Anfang des Conſuljahrs, obgleich Cilano in ſeiner Ueberſetzung vom Neujahrstage ſpricht.

(12) Und alſo beſtanden die üblichen Plünderungen vorzüglich darin, daß man Menſchen und Vieh wegnahm und wegtrieb.

Kaum konnte man das gegenwärtige Elend ertragen, als plötzlich Geſandte von den Hernikern mit der Nachricht erſchienen, daß Volſker und Aequer mit vereinten Truppen in ihrem Gebiete ein Lager genommen hätten (13) und von da mit einer ſtarken Armee an den Grenzen plünderten. Schon aus dem nicht vollzähligen Senat konnten die Verbündeten ſchließen, daß der Staat von einer Peſt leide, und dabei bekamen ſie die betrübte Antwort: „Herniker „und Latiner möchten ihr Land nur ſelbſt vertheidi„gen, denn der jähe Zorn der Götter verwüſte jetzt „die Stadt der Römer durch eine Krankheit. Wenn „das Uebel nachließe, ſo wolle man, wie im vori„gen Jahre und immer geſchehen ſey, den Verbün„deten Hülfe leiſten.„ Ihre Geſandten gingen ab; eine traurige Nachricht hatten ſie gebracht, und eine noch traurigere nahmen ſie mit nach Hauſe. Sie allein ſollten einen Krieg führen, den ſie durch römiſche Kraft geſtützt kaum geführt haben würden.

Der Feind, der nicht länger im Lande der Herniker verweilte, rückte ins Gebiet der Römer, das ohne Kriegesgewalt ſchon verwüſtet war. Niemand, nicht einmal ein wehrloſer, kam ihm entgegen, alle Gegenden, wo er durchzog, waren unbeſetzt und ungebauet. Er kam auf der Sabiniſchen Straße bis zum dritten Steine (14).

Der

(13) Und alſo waren die Aequer, die vorhin ſo viel gelitten haben ſollten, ſchon wieder bei der Hand.

(14) Bekandtlich ſtand auf den römiſchen Heerſtraßen alle tauſend (geometriſche) Schritt ein Meilenſtein.

Der

Der römiſche Conſul Aebutius war geſtorben, und der College Servilius hatte wenig Hoffnung, und lag in den letzten Zügen. Die meiſten der Großen und der Väter, und faſt alle Kriegesdienſtfähige waren krank. Man war nicht ſtark genug, die im Frieden gewöhnlichen Poſten zu beſetzen, geſchweige dann zu einer Unternehmung, welche die Umſtände in dieſer Bedrängniß erforderten. Die jungen noch geſunden Senatoren verſahen die Wachen ſelbſt, und die plebejiſchen Aedilen waren geſchäfftig und patroullirten (15). Dieſe waren es, welchen jetzt die höchſte Regierung und die conſulariſche Majeſtät zu Theil wurde.

Der Feind war alſo noch 3000 geom. oder 6000 Schritt von Rom entfernt, alſo etwa $\frac{2}{3}$ einer teutſchen Meile. Livius rechnet hier nach ſolchen Meilenzeigern, ob ſie damals ſchon ſind errichtet geweſen, hat er uns nicht ausdrücklich geſagt. Vermuthlich noch nicht. Der erſte Stein oder Meilenzeiger hieß Milliarium aureum, war mit einer I bezeichnet, und ſtand auf dem Forum oder Marktplatze beim Tempel Saturns. Der folgende war mit einer II u. ſ. w. bezeichnet. Der Terminus a quo war alſo mitten in Rom.

(15) Hier gedenkt Livius zum erſtenmal dieſer Aedilen, ohnerachtet er von der Errichtung dieſes obrigkeitlichen Amtes kein Wort geſagt hat. Dieſe aediles plebeji, welche von den vornehmern aedilibus curulibus zu unterſcheiden ſind, wurden etwa im Jahr der Stadt 260 (16 Jahr nach Vertreibung der Könige) eingeſetzt. Sie hatten die Aufſicht über öffentliche Gebäude, über das Proviantweſen, und veranſtalteten öffentliche Spiele, und waren der erſten Einrichtung nach Gehülfen der Volkstribunen.

§. 7.

Ganz verlaſſen, ohne Haupt und ohne Kraft war Rom, aber ſeine Götter und ſein Glück ſchützten daſſelbe. Sie beſeelten Volſker und Aequer mehr mit einem räuberiſchen als kriegeriſchen Geiſte, denn es fiel dieſen nicht ein, die Stadt zu erobern, ja nicht einmal ſich den Mauern zu nähern. Der Anblick der fernen Häuſer und der nahen Hügel *) brachte ſie auf andere Gedanken, und in ihrem ganzen Lager ließ man ſich hin und wieder murrend verlauten:

„Warum die Zeit in einem öden verlaſſenen „Gefilde, wo Vieh- und Menſchenpeſt regierte, ohne „Beute zu machen ſo träge verbracht würde; da man „in geſunde Gegenden, in das reiche Tuſculaniſche „Gebiet ziehen könnte. Man möchte ſchleunig auf„brechen und auf Querwegen durchs Lavicaniſche Feld „bis zu den Tuſculaniſchen Anhöhen vordringen.„

Hieher zog ſich die ganze Stärke und das ganze Gewitter des Krieges. Unterdeſſen rührte auch Herniker und Latiner nicht nur Mitleid, ſondern ſie ſchämten ſich auch, ſich einem gemeinſchaftlichen Feinde, der mit einem fürchterlichen Heere wider Rom zog, nicht widerſetzt und den bedrängten Verbündeten nicht beigeſtanden zu haben, und ſie waren mit vereintem Heere nach Rom im Anzuge. Sie fanden aber keinen Feind, folgten nur dem Gerücht und den Spuren von ihm, und trafen ihn, als er ſich aus dem Tuſcu-

(*) ich verſtehe hier Grabhügel, denn im Original ſteht nicht colles, ſondern tumuli. Gemeiniglich wird tumulus ſo gebraucht.

Tuſculaniſchen ins Albaniſche Thal herabzog. Aber das vorfallende Treffen war gar nicht vortheilhaft, und die Verbündeten hatten jetzt in ihrem Beiſtande wenig Glück.

Die Niederlage, welche die Krankheit zu Rom anrichtete, war eben ſo beträchtlich, als die Niederlage durchs Schwerdt bei den Verbündeten: der eine noch übrige Conſul ſtarb. Andere große Männer ſtarben, als die Augurs M. Valerius und T. Virginius Rutilius, und der Großcurio (16) Str. Sulpicius. Auch unter dem gemeinen Mann griff die Krankheit weit um ſich.

Der Senat, der keine menſchliche Hülfe fand, wandte ſich durch Gelübde mit dem Volke an die Götter, und befahl, daß jeder mit Weib und Kind in andächtiger Proceſſion erſcheinen und die Götter um Gnade bitten ſolle (17). Oeffentlich aufgefordert zu

(16) Auch ein Herr, deſſen L. noch nicht gedacht hat. Aus dem Dionyſius weiß man folgendes. Romulus hatte jeden ſeiner drei Tribus in zehn Curias getheilt. Jeder dieſer Curien wies er ihre eigene Götter und götterdienſtliche Handlungen und Gebräuche an, und gab ihr einen Prieſter, der Curio hieß. Es gab alſo dreißig ſolcher Curionen, und der Chef von allen hieß Curio Maximus, oder Großcurio, Obercurio. Er war bis zum Jahr der Stadt 544 allemal einer vom Adel oder ein Patricier. Alſo waren die Curien gewiſſermaßen Kirchſpiele. Dionyſ. Halicarnaſſ. Buch 2.

(17) juſſi ſupplicatum ire. Dieſe Supplicationen waren feierliche feſtliche Proceſſionen zu den Tempeln, und man könn-

zu einer Pflicht, zu der ihn ſchon die eigene Noth drang, erſchien jeder, und alle Tempel waren voll. Hie und da lagen die Mütter auf den Boden hingeſtreckt, fegten die Tempel mit eigenem Haar, und flehten zu den erzürnten Göttern um Vergebung und ums Ende der Peſt ([18]).

§. 8.

Nach und nach wurden auch die Kranken wieder geſund, entweder weil man bei den Göttern Vergebung erhalten hatte, oder weil die ſchwerſte Jahrszeit bereits vorüber war, und man wandte ſich wieder zu den öffentlichen Geſchäfften. Nach einigen Interregnis ernannte P. Valerius Publicola am dritten Tage ſeines Interregnums die Conſuln: **L. Lucretius Tricipitinus** und **T. Veturius Geminus**, der auch **Vetuſius** geweſen ſeyn kann. Drei Tage vor der Mitte des Sextilis ([19]) traten ſie ihr Conſulat an, und der Staat fühlte ſich nicht nur zum defenſiv, ſondern auch zum offenſiv Kriege ſchon wieder ſtark genug. Als die Herniker meldeten, daß der Feind über ihre Grenze gegangen ſey, verſprach man ihnen gleich Hülfe, und zeichnete zwei conſulariſche Heere auf.

Vetu-

könnte alle dieſe demüthige und andächtige Ceremonien einen allgemeinen Bußtag nennen. Cilano Alterthümer, Theil 2. S. 285.

(18) Bei großer Noth geſchahe es mehr als einmal, daß die Weiber auf dem Fußboden der Tempel herumkrochen, und ihn mit den Haaren abputzten oder abrieben.

(19) Alſo etwa den 11ten Auguſt.

Veturius wurde wider die Volſker geſchickt, um ſie in ihrem eigenen Lande zu bekriegen. Tricipitinus ſollte ſich den Plůnderungen im Gebiete der Verbůndeten entgegenſtellen, und ging nicht weiter, als bis zu den Hernikern. Im erſten Treffen ſchlug und jagte Veturius den Feind. Lucretius, der ſich im Lande der Herniker ruhig verhielt, wurde von einem ſtreifenden Haufen hintergangen, der ſich über die prăneſtiniſchen Berge zog, in der Ebene niederließ, die Prăneſtiniſchen und Gabiniſchen Aecker verheerte, und ſich darauf aus dem Gabiniſchen gegen die Tuſculaniſchen Hůgel wandte. Auch die Stadt Rom gerieth in große Beſtůrzung, mehr aber wegen des ſo unerwarteten Vorfalls, als weil ſie ſich zur Vertheidigung zu ſchwach gefůhlt håtte. Q. Fabius, damaliger Stadtprăfectus, bewaffnete die junge Mannſchaft, ſtellte Poſten aus, und verſchaffte ůberall Sicherheit und Ruhe. Der Feind plůnderte die nahen Oerter, wagte es aber nicht, ſich der Stadt zu nåhern, ſondern machte eine Wendung, und zog ſich zurůck. Je weiter er ſich von der Stadt entfernte, deſto ſicherer und unbeſorgter ſtieß er nun auf den Conſul Lucretius, der ſeinen Zug ſchon erkundſchaftet hatte, und fertig und bereit zur Schlacht daſtand. Die Rőmer waren der Zahl nach ſchwăcher, aber zu allem vorbereitet, griffen daher den plőtzlich geſchreckten und beſtůrzten Feind an, ſchlugen ſein großes Heer in die Flucht, trieben es in enge Thåler, wo es nicht leicht einen Ausweg fand, und ſchloſſen es ein. Faſt wurde hier der Volſciſche Name gånzlich

lich vertilgt. In einigen Jahrbüchern finde ich, daß 13,470 in der Schlacht und auf der Flucht fielen, daß man 1250 lebendig gefangen bekam, und daß man 27 eroberte Fahnen (20) zurückbrachte. Mag auch die Zahl etwas vergrößert ſeyn, ſo war doch gewiß die Niederlage groß. Der ſiegende Conſul kehrte mit reicher Beute in das vorige Standlager zurück.

Nun vereinigten die Conſuls ihre Läger, und auch die Volſker und Aequer zogen ihre geſchwächte Heere in eins zuſammen. Hier erfolgte in dieſem Jahre die dritte Schlacht, und daſſelbe Glück gab den Sieg den Römern; denn die Feinde wurden geſchlagen und ihr Lager erobert.

§. 9.

So kamen die römiſchen Angelegenheiten wieder in den vorigen Stand, aber das Kriegesglück zog ſogleich wieder ſtädtiſche Unruhen nach ſich (21). C. Terentillus Arſa, der in dieſem Jahr Volkstribun war, glaubte in Abweſenheit der Conſuln die beſte Gelegenheit zu tribuniciſchen Händeln zu haben, und klagte einige Tage hinter einander gegen die Plebejer über den Stolz der Patricier, und vorzüglich zog er heftig wider die conſulariſche Regierung los, die nach

(20) Signa militaria. Ungern ſage ich mit Ciſano Fahnen. Dieſe Feld- oder Kriegeszeichen waren keine ſolche Fahnen, als wir haben, ob ſie gleich die Stelle derſelben vertreten haben. Aber ich weiß kein ſchickliches Wort dafür.

(21) Wie gewöhnlich. Einen Krieg mußten die Römer immer haben.

nach ſeiner Aeußerung zu ſtreng und einem Freiſtaate unerträglich war.

„Nur der Name, ſagte er, ſey minder ver„haßt, die Regierung ſelbſt ſey faſt härter, als einſt „die königliche. Man habe, für einen, zwei Herren „bekommen, und zwar von ungemäßigter und unbe„grenzter Gewalt. Frei und zügellos brächten dieſe „alle Geſetzfurcht und alle Strafen nur auf das Volk. „Damit aber ihre Licenz nicht ewig ſey, ſo wolle er „den Vorſchlag thun, fünf Männer zu erwählen, „welche zur Beſtimmung der conſulariſchen Macht „Geſetze niederſchreiben ſollten. Der Conſul müſſe „gerade die Gewalt haben, die ihm das Volk über ſich „verſtattet, und nicht Willkühr und eigene Licenz für „ſein Geſetz halten.„

Nach der Bekandtmachung dieſes Vorſchlages fürchteten die Väter, daß ihnen in Abweſenheit der Conſuln ein Joch möchte aufgelegt werden, und der Stadtpräfectus Q. Fabius berief den Senat. Hier ſprach er ſo heftig wider denſelben und ſeinen Urheber, daß beide Conſuln in der Hitze, und wenn ſie den Tribun ſelbſt vor ſich gehabt hätten, nicht drohender und ſchreckhafter hätten ſprechen können.

„Arſa, ſagte er, der im Hinterhalte ſeine Zeit „wahrgenommen habe, fiele jetzt die Republik an. „Hätten ihr die erzürnten Götter im vorigen Peſt„und Krieges-Jahre einen ähnlichen Tribun gegeben, „ſo würde ihre Rettung unmöglich geweſen ſeyn. „Er würde nach dem Tode beider Conſuln, zu einer „Zeit, da die Bürger bei allgemeiner Unordnung

„krank

„krank danieder lagen, Geſetze zur gänzlichen Auf-
„hebung der conſulariſchen Regierung im Staate ge-
„geben, ja Volſker und Aequer zur Eroberung der
„Stadt ſelbſt angeführt haben. Hätten ſich ja die
„Conſuls wider einen Bürger ſtolz oder grauſam be-
„tragen; wäre er denn der einzige, dem es nicht
„freiſtünde, einen Klagetag anzuſetzen und ſie bei
„Richtern anzuklagen, aus deren Mitte ſie jemand
„beleidigt hätten (22)? Arſa mache jetzt nicht die
„conſulariſche Regierung, ſondern die tribuniciſche
„Gewalt verhaßt und unerträglich, und brächte ſie,
„da ſie mit den Vätern ſchon einig und verſöhnt war,
„wieder in die vorige üble Lage. Er möchte fort-
„fahren, wie er angefangen habe, er habe nichts
„dawider.„

„Euch aber, ihr andern Tribunen, ſprach Fa-
bius weiter, „euch bitten wir, vorzüglich zu beden-
„ken, daß eure Gewalt einzelnen Perſonen zur Unter-
„ſtützung, nicht aber zum Verderben Aller gegründet
„wurde. Man hat euch zu Volkstribunen, nicht
„zu Feinden der Väter ernannt. Greift ihr die jetzt
„verlaſſene Republik an; ſo kränkt es uns, ihr aber
„macht euch verhaßt. Ihr werdet eure Gerechtſame
„nicht ſchmälern, aber euren Haß vermindern, wenn
„ihr euren Collegen beredet, daß er die Sache un-
„entſchieden und bis zur Ankunft der Conſuls aus-
„geſetzt

(22) Nemlich bei dem Volke oder den Plebejern. Der Gedanke iſt: Er könnte ja die Genoſſen des Beleidigten ſelbſt zu Richtern über die Conſuln machen, wenn er beim Volke eine ordentliche Klage erhöbe.

„geſetzt laſſe. Als im vorigen Jahre eine Krankheit „die Conſuls dahin nahm, haben uns nicht einmal „Aequer und Volſker mit einem ſo grauſamen und „übermüthigen Kriege verfolgt.„

Die Tribunen beſprachen ſich mit dem Terentillus. Die Rechtsſache wurde dem Anſchein nach verſchoben, im Grunde aber niedergeſchlagen, und man berief ſchnell die Conſuls zurück.

§. 10.

Lucretius kam mit großer Beute und mit noch größerm Ruhm zurück, den er dadurch noch vermehrte, daß er ſie nach ſeiner Ankunft alle auf dem Marsfelde aufſtellte, und in den nächſten drei Tagen jeden das Seinige aufſuchen und wieder mitnehmen ließ (23). Was keinen Herrn fand, wurde verkauft.

Dem Conſul wurde einſtimmig der Triumph zuerkannt, aber noch verſchoben, weil der Tribun ſeinen Vorſchlag wieder betrieb, und dieſer Gegenſtand jenem wichtiger ſchien. Die Sache wurde einige Tage im Senat und bei dem Volke erwogen, aber endlich wich der Tribun der Majeſtät des Conſuls und ſtand ab. Dem Feldherrn und ſeinem Heere wurde die gebührende Ehre erwieſen. Er triumphirte über die Volſker und Aequer, und die Legionen folgten dem Triumphirenden. Dem andern Conſul wurde bewilligt,

(23) weil viele Stücke darunter waren, die die Feinde zuvor von den Römern erbeutet hatten.

willigt, ovirend ohne Soldaten ſeinen Einzug zu halten ([24]).

Im folgenden Jahre brachte das ganze Tribunen-Collegium das terentilliſche Geſetz abermals in Vorſchlag und fochte die neuen Conſuln damit an. Sie waren **P. Volumnius** und **Ser. Sulpicius.**

In dieſem Jahr erſchien der Himmel brennend ([25]) und die Erde bebte ſchrecklich. Man glaubte, was man im vorigen Jahre nicht glauben wollte, daß nemlich eine Kuh geſprochen habe. Unter andern Wunderzeichen hatte man auch einen Fleiſchregen ([26]).

Eine

(24) Bei den Römern waren bekandtlich zweierlei Siegeseinzüge oder Siegesgepränge üblich, ein großer und ein kleiner, oder ein prachtvoller und minder prächtiger. Der erſte hieß triumphus, der letztere ovatio. Im Deutſchen könnte man ſagen, der große und kleine Triumph. Die Differentia ſpecifica war etwa dieſe:

Der triumphirende Feldherr ſaß auf einem Wagen, der Ovirende ging zu Fuß oder ritt. Der Triumphirende hatte ein feſtliches Prachtkleid an, der Ovirende erſchien in der gewöhnlichen Toga prätexta. Der Triumphirende hatte einen Scepter in der Hand, der Ovirende nicht. Beim Einzuge des Tr. blies man mit Trompeten und dem Ovirenden wurde nur was gepfiffen. Der Tr. opferte einen Ochſen, der Ovirende nur ein Schaaf. Vielleicht iſt von Ovis die Benennung Ovatio entſtanden.

(25) Alſo wieder ein Nordlicht und dann ein Erdbeben.

(26) Auch Plinius gedenkt Buch 2. dieſes berühmten Wunderregens, den, wenn er wirklich bemerkt iſt, auch Menſchen veranſtalten konnten. Man durfte ja nur hin und wieder ein Stück Fleiſch hinwerfen und ſagen: es ſey vom Himmel gefallen.

Eine große Schaar Vögel ſoll dieſen Regen im Fluge aufgeſchnappt haben, und was niederfiel, einige Tage zerſtreut und ohne die geringſte Veränderung des Geruchs dagelegen haben. Die Duumviri ſacrorum (27) befragten die Bücher, und die Vorherſagung war: daß man von der Verſammlung fremder Völker Gefahr zu befürchten habe, und daß die höchſten Oerter der Stadt von ihnen Ueberfall und Niederlage leiden könnten. Uebrigens wurde erinnert, daß man ſich alles Aufruhrs enthalten möchte.

Die

(27) Cilano ſagt: Feſtverwalter, aber ſehr unbeſtimmt. Man hatte zu Rom in der Folge ein ordentliches Collegium von Männern, die ſich auf die Befragung der ſogenannten ſibylliniſchen Bücher verſtehen mußten, in welchen man bei ſolchen Wunderzeichen, auch noch in einigen andern Fällen, Rath, Deutungen und Auskunft finden zu können glaubte. Schon Tarquinius (ob es Priſcus oder Superbus geweſen, iſt nicht ausgemacht) hat dieſe prophetiſche, wenigſtens wahrſageriſche Bücher von der Sibylle zu einem hohen Preis erhandelt, und ſie zweien Männern zur Verwahrung und Befragung oder zum nöthigen Nachſchlagen anvertraut, und das ſind dieſe duumviri ſacrorum. In der Folge wählte man deren zehn, und Cäſar beſtellte ſechzehn. Die Bücher waren in griechiſcher Sprache geſchrieben, und wurden im Capitolium aufbewahrt; als aber daſſelbe im Marſiſchen Kriege im J. 670 der Stadt Rom abbraunte, verbrannten ſie mit.

Wahrſcheinlich haben dieſe den erleuchteten Römern ſo wichtige Bücher nichts anders enthalten, als Fratzen und alltäglichen Aberglauben von Deutung dieſes oder jenes Wunderzeichens, wie man ſchon aus dieſer Stelle abnehmen kann.

Die Tribunen äußerten die Beſchuldigung: dis ſey nur geſchehen, um das Geſetz zu hintertreiben (28), und ein großer Kampf ſtand bevor. Aber ſiehe — als ob in jedem Jahre der Kreislauf der Begebenheiten derſelbe ſeyn müßte — die Herniker melden, daß Volſker und Aequer, ob ihnen gleich die Macht beſchnitten war, ihre Armeen doch wieder ergänzten, daß zu Antium die Hauptniederlage ſey, daß die Antiatiſchen Coloniſten zu Ecetra ganz öffentlich Verſammlungen hielten, und hier das Haupt und die Kraft des Krieges ſey.

Als dieſes im Senate vorgetragen war, ſo wurde eine Werbung angeſagt, und den Conſuln aufgetragen, das Kriegescommando unter ſich zu theilen, ſo daß der eine wider die Volſker, der andere wider die Aequer zöge. Die Tribunen aber poſaunten (29) in ihrer Gegenwart auf dem Markte:

„Der Volſciſche Krieg ſey ein erdichtetes Schau„ſpiel (30) und der Herniker zu jeder Rolle bereit. „Jetzt wolle man die Freiheit Roms nicht mehr mäch„tig unterdrücken, ſondern liſtig zernichten. Volſker „und

(28) Und dis mochte auch wol der Fall ſeyn.

(29) personare ſteht im Text, und ich weiß dafür keinen beſſern Ausdruck als poſaunen. Die Maſke, die die Schauſpieler vor dem Geſicht hatten, hatte vor dem Munde eine Einfaſſung, und hieß persona. Dadurch ſprechen, hieß personare. Weil ſie ein halbes Sprachrohr war, ſo wurde der Schall oder Laut ſo verſtärkt, daß ihn die Zuſchauer vernehmen konnten. Cilano ſagt: ſie ſprengten in Perſon aus.

(30) fabula heißt auch eine Comedie.

„und Aequer wären faſt gänzlich aufgerieben, und „weil es niemand glauben würde, daß ſie von ſelbſt „die Waffen rührten, ſo ſähe man ſich nach neuen „Feinden um, und brächte eine getreue und nahe Co„lonie in übeln Ruf. Den unſchuldigen Antiatern „werde der Krieg angekündigt, und mit dem Volke „Roms werde er geführt. Dieſes wolle man mit „Waffen belaſtet in ſchnellen Zügen zur Stadt hinaus„ſchleudern, um ſich durch dieſe Verweiſung und Re„legation der Bürger an den Tribunen zu rächen. „So wäre dann das Geſetz vernichtet. Man ſolle „nicht glauben, daß hierbei eine andere Abſicht ſey. „Es ſey zernichtet, wenn man nicht bei noch unent„ſchiedener Sache, da der Bürger noch zu Hauſe „und in der Toga ſey (31), ſeine Entfernung aus „der Stadt und ſeine Unterjochung zu verhüten ſuche. „Wer nur Muth hätte, an Unterſtützung ſollte es „nicht fehlen — Alle Tribunen wären einig — „Von außen ſey kein Schreck und keine Gefahr zu be„fürchten. Im vorigen Jahre hätten die Götter „ſchon dafür geſorgt, daß man jetzt ganz ſicher die „Freiheit vertheidigen könne.„ So weit die Tribunen.

§. 11.

Gegenüber ſaßen die Conſuln auf Stühlen und hielten vor ihrem Angeſicht Werbungen. Die Tribunen ſtürzen auf ſie ein, und ziehn die Verſammlung mit ſich. Man fordert einige vor, um nur den Ver-

(31) toga iſt das Kleid, das die Römer in Friedenszeiten trugen.

ſuch zu machen (32); aber gleich entſteht Gewalt. Ließ der Conſul durch den Lictor jemand greifen; ſo befahl der Tribun ſeine Entlaſſung. Niemand blieb in den Schranken ſeiner Rechte, ſondern jeder glaubte durch Gewalt und Fauſt ſeine Abſicht erreichen zu müſſen. So wie ſich die Tribunen zur Verhindrung der Werbung verhielten, ſo verhielten ſich auch die Väter zur Hintertreibung jenes Geſetzes, das an jedem Comitialtage zum Vortrag kam. Der Zank begann, als die Tribunen das Volk entließen, weil die Väter nicht weichen wollten. Die Senioren waren bei dieſem Vorfall, wo es nicht auf Direction und Klugheit, ſondern aufs Ohngefähr und Verwegenheit ankam, nicht zugegen. Auch die Conſuls hielten ſich ſehr zurück, um in dieſer Verwirrung ihre Majeſtät von niemand ſchänden zu laſſen (33).

Cäſo Quintius war ein herzhafter junger Mann, von edler Geburt und großem ſtarken Körper, und hatte dieſe von den Göttern erhaltene Talente noch durch viele große Kriegesthaten und durch ſeine gerichtliche Beredtſamkeit erhöhet. Kein Bürger hatte eine ſo promte Zunge und Fauſt, als er. Dieſer ſtand mitten unter den verſammleten Vätern, ragte über ſie dergeſtalt hervor, als ob in ſeiner Stimme und

(32) Ob ſich jemand in die Soldatenliſte willig wollte einzeichnen laſſen, oder ſeinen Namen geben (nomen dare). Ich wünſchte delectus durch ein anderes Wort, als durch Werbung ausdrücken zu können.

(33) Und da thaten ſie ſehr klug. So wird ſich bei einem Pöbelſturm jeder angeſehene und vorſichtige Mann verhalten.

und Kraft alle Dictaturen und Conſulate ruheten, und war der einzige, der den Tribunenanfall und den Volksſturm aufhielt. Unter ſeiner Anführung wurden die Tribunen zum öftern vom Forum vertrieben, und das Volk verjagt und zerſtreut. Wer ihm aufſtieß, ging gepeitſcht und nackend davon, und man ſahe zur Gnüge, daß das Geſetz zernichtet war, wenn man ſo zu Werke gehen durfte.

Faſt hatten die übrigen Tribunen den Muth verlohren, als einer ihrer Collegen, A. Virginius, dem Cåſo einen Tag der peinlichen Klage beſtimmte, aber hierdurch den wilden Geiſt mehr anfeuerte, als ſchreckte. Deſto heftiger widerſtrebte er nun dem Geſetze, mishandelte das Volk und verfolgte die Tribunen mit einem gleichſam rechtmäßigen Kriege. Der Kläger ließ den Beklagten laufen, durch ſeine Vergehungen ſelbſt Feuer und Holz zur Entzündung des Haſſes beitragen, und brachte das Geſetz immer wieder zum Vortrag, nicht in der Hoffnung, es durchzuſetzen, ſondern um den wagehälſigen Cåſo nur noch mehr zu reizen. Alle unüberlegte Worte und Thaten junger Männer wurden dem verdächtigen Genie des einzigen Cåſo zur Laſt gelegt. Dennoch wurde dem Geſetze widerſtrebt.

A. Virginius ſagte dem Volke mehr als einmal:

„Merkt ihr wol, Quiriten, daß wir einen „Bürger Cåſo und das gewünſchte Geſetz nicht zu„gleich haben können? Doch, was ſag ich vom Ge„ſetz? Er ſtrebt der Freiheit entgegen, er übertrifft „alle Tarquinier an Stolz. Wartet nur, bis der

„Conſul oder Dictator wird, den ihr jetzt als Privat„mann durch Stärke und Kühnheit ſchon regieren „ſehet.„

Viele gaben ihm Beifall, klagten über Beleidigung, und reizten den Tribun zur weitern Betreibung der Sache.

§. 12.

Schon war der Gerichtstag da, und wie es ſchien, ſo glaubte man allgemein, daß die Verurtheilung des Cäſo die Freiheit zum Zweck habe. Endlich ſahe er ſich gedrungen, mit vieler Herabwürdigung einem nach dem andern die Hand zu drücken, und ſeine Verwandten und die Großen des Staats folgten ihm. T. Quintius Capitolinus, der dreimal Conſul geweſen war, ſprach viel von ſeinen und ſeiner Familie Verdienſten, und verſicherte:

„Daß weder die Quintiſche Familie, noch der „römiſche Staat je einen Mann von ſolchen Talenten „und ſo reifer Tapferkeit gehabt habe. Er ſey ſein „beſter Soldat geweſen, und habe oft vor ſeinen Au„gen fechtend den Feind angegriffen.„

Und Sp. Furius:

„Er ſey ihm einſt in einer mißlichen Lage vom „Quintius Capitolinus zu Hülfe geſchickt, und ſey „keiner mehr vorhanden, der nach ſeiner Meinung „als einzelner Mann ſo viel zur Rettung der Republik „beigetragen habe, als Cäſo.„

L. Lucretius, der vorjährige Conſul, noch umglänzt vom neuen Ruhme, theilte ſein Lob mit dem Cäſo, ſprach von Gefechten, erzählte große Thaten, die

die bei Expeditionen und in Schlachten vorgefallen waren, und überredete und rieth:

„Einen jungen und ſo vortrefflichen, mit allen „Natur- und Glücksgaben ausgerüſteten Mann, der „in jedem Staat, wo er ſich hinbegäbe, eine Haupt„perſon ſeyn würde, lieber ſelbſt zum Bürger zu be„halten, als ihn andern zu laſſen. Seine jetzt mis„fallende Hitze und Verwegenheit würde mit zuneh„mendem Alter täglich ab-, und die fehlende Klug„heit mit jedem Tage zunehmen. Man möchte doch „einen ſo großen Mann bei abnehmenden Fehlern „und reifender Tugend im Staate alt werden „laſſen.„

Der Vater L. Quintius, mit dem Beinamen Cincinnatus, wiederholte dieſe Lobſprüche nicht, um den Groll nicht zu vermehren, ſondern ſuchte nur Verzeihung für dieſe jugendliche Verirrung, und bat, daß man ihm, der niemand wörtlich noch thätlich beleidigt habe, ſeinen Sohn ſchenken möchte. Einigen war dieſe Bitte, entweder aus Ehrerbietung oder Furcht, zuwider, andere klagten, daß ſie und die ihrigen gemishandelt wären, gaben eine trotzige Antwort, und wollten lieber Richter ſeyn.

§. 13.

Außer dem allgemeinen Haß drückte den Beklagten noch ein Verbrechen, das M. Volſcius Victor, der vor einigen Jahren Volkstribun geweſen war, bezeugte. Er ſagte aus:

 „Daß

„Daß er kurz nach der Peſt, die in der Stadt „geweſen war, in der Suburra (34) auf herum„ſchweifende junge Leute geſtoßen ſey. Hier ſey ein „Zank entſtanden, und ſein älterer, von der Krank„heit noch nicht völlig geneſener Bruder, habe vom „Cäſo einen ſolchen Fauſtſchlag bekommen, daß er „halb todt niedergefallen ſey (35). Man habe ihn „mit Händen nach Hauſe getragen, er ſey geſtorben, „und ſeiner Meinung nach von dieſem Schlage. „Durch die Conſuln voriger Jahre habe er dieſe „grauſe That nicht rügen können.„

Volſcius ſprach laut, die Leute ſtürzten herbei, und es fehlte nicht viel, ſo kam Cäſo im Volkgedränge um. Virginius befahl, den Mann zu greifen und zu feſſeln, aber die Patricier ſetzten Gewalt der Gewalt entgegen, und T. Quintius rief:

„Man ſolle einen Mann nicht unverurtheilt „und unverhört mishandeln, dem ſchon der Tag der „peinlichen Klage angeſetzt ſey, und über den nächſtens ein Urtheil gefällt werden ſollte.„

Der

(34) Eine Gaſſe in Rom, die ſehr volkreich und mit Buden beſetzt geweſen ſeyn ſoll.

(35) Dis und noch mehr das vorhergehende ſcheint mir anzuzeigen, daß dieſer Cäſo ein Mann von mehr als gewöhnlicher Leibesſtärke geweſen ſeyn muß, ein Simſon, wenigſtens ein halber. Und aus dieſer Hypotheſe läßt ſich jene Attake auf das geſammte römiſche Volk einigermaßen erklären, die ſonſt einer Donquichotterie ähnlich ſieht, wenigſtens einer romanhaften Erdichtung. Auf ähnliche Art muß Simſon die Philiſter mit dem Eſelskinnbacken geſchlagen haben.

Der Tribun:

„Man wolle ihn nicht unverurtheilt beſtrafen, „aber bis zum Gerichtstage gefeſſelt halten, damit „das römiſche Volk füglich an dieſem Menſchenmör„der das Todesurtheil vollziehen könne.„

Die übrigen Tribunen, an welche appellirt wurde, übten mit einem gemäßigteren Spruch ihr Beiſtandsrecht, und verboten, den Beklagten in Feſſeln zu legen. Der Beklagte, ſagten ſie, ſolle ſich ſtellen, und auf den Fall, daß er ſich nicht ſtellen würde, nach ihrem Gutachten dem Volke Geld verſprechen. Ueber die billige Summe der Caution konnte man nicht einig werden, und verwies die Sache an den Senat. Als die Väter darüber befragt wurden, wurde der Beklagte noch öffentlich feſtgehalten, und es wurde beliebt, daß er Bürgen ſtellen, und jeder Bürge für 3 tauſend Pfund Kupfer gutſagen ſolle. Die Zahl der Bürgen ſollten die Tribunen beſtimmen, und ſie ſetzten zehen an. Durch ſo viel Bürgen ließ ſich der Kläger den Beklagten verbürgen.

Cäſo war der erſte, der öffentlich Bürgen ſtellte. Vom Forum entlaſſen begab er ſich in der nächſten Nacht ins Ausland zu den Tuſkern.

Als er am Gerichtstage damit entſchuldigt wurde, daß er ausgetreten ſey, um ins Elend zu gehen, Virginius aber dennoch Comitien hielt; ſo appellirte man an die Collegen (36), und dieſe entließen die Verſammlung. Das Geld wurde unbarmherzig

 vom

(36) Oder an die übrigen Tribunen.

vom Vater erpreßt, der ſein ganzes Vermögen verkaufte, und darauf noch einige Zeit jenſeit der Tiber, als ein relegirter, in einer entlegenen Hütte lebte.

§. 14.

Dieſer Proceß und das vorgetragene Geſetz machte dem Staate zu ſchaffen, aber auswärtige Kriege hatte man nicht. Die Tribunen glaubten geſiegt und das Geſetz beinahe durchgeſetzt zu haben, weil die Väter durch des Cåſo Exilium in Beſtürzung geriethen, und ſich die Senioren ſogar der Staatsverwaltung begaben. Aber die jüngern Väter, und beſonders des Cåſo ehemalige Genoſſen, wurden aufs Volk noch verbitterter und ließen den Muth nicht ſinken.

Doch mäßigten ſie ihre Hitze einigermaßen, und damit kamen ſie noch am weitſten. Als nach des Cåſo Exilium das Geſetz wieder zum Vortrag kam, ſtanden ſie gefaßt und zubereitet mit einer großen Clientenſchaar da, und ſo bald die platzmachenden Gerichtsdiener (*) eine Urſach gaben, fielen ſie über die Tribunen her, ſo daß keiner mit ſonderlichem Ruhm oder Schimpf nach Hauſe ging (37). Das Volk ſeufzte, daß man ſtatt eines Cåſo deren tauſend gehabt habe. In den Zwiſchentagen, wenn die Tribunen von dem Geſetze

(*) Der Tribunen, die wahrſcheinlich die Clientſchaft zurückſtoßen und entfernen wollten.

(37) Bei dem Handgemenge hatte einer ſo viel gelitten, als der andere. Sie hatten alle, Tribunen und Väter, der Schläge oder der Stöße gleich viel bekommen.

Geſetze nichts ſagten, war niemand gefälliger und ſanfter, als eben dieſe Väter. Sie ſprachen mit Plebejern, invitirten ſie in ihre Häuſer, waren auf dem Forum gegenwärtig, und verſtatteten den Tribunen ohne Widerrede, die ſonſtigen Zuſammenkünfte zu halten. Niemals bezeigten ſie ſich in öffentlichen oder Privatangelegenheiten trotzig, blos nur dann, wenn von dem Geſetz die Rede war, in allen andern Stücken waren die jungen Herren Männer des Volks.

Die Tribunen verrichteten ruhig die übrigen Geſchäffte, und wurden ſogar aufs folgende Jahr wieder erwählt. Nicht ein unſanftes Wort, noch weniger eine Thätlichkeit fiel vor, und nach und nach beſänftigten ſie das Volk durch Schmeichelei und Umgang. Durch dieſe Künſte wurde das Geſetz ein ganzes Jahr vereitelt.

§. 15.

Die Conſuln C. Claudius, Sohn des Appius, und P. Valerius Publicola übernahmen einen friedlicheren Staat. Das neue Jahr brachte nichts neues. Im Staate blieb die Beſtätigung und Annahme des Geſetzes die Hauptſorge. Je mehr ſich die jüngern Senatoren bei dem Volke einſchmeichelten, deſto eifriger bemühten ſich die Tribunen, ſie durch Anſchuldigungen bei ihm verdächtig zu machen. Sie ſagten:

„Man habe eine Verſchwörung gemacht, und „Cäſo ſey in Rom. Es wäre beſchloſſen, die Tri„bunen zu tödten und die Plebejer zu erwürgen. Die „ältern Väter hätten den jüngern aufgetragen, die

„tri-

„tribuniciſche Macht aus dem Staate wegzuſchaffen, „und ihm die Form wiederzugeben, die er vor Beſitz„nehmung des heiligen Berges gehabt habe.„

Von den Volſkern und Aequern befürchtete man den ſtetigen und faſt jährlichen Krieg, aber es zeigt ſich eine nähere neue und unvermuthete Noth.

Exulanten und Sclaven, an der Zahl 4500, erobern unter Anführung des Ap. Herdonius, eines Sabiners, in der Nacht das Capitolium und die Burg. Wer in der Burg nicht Mitverſchworner werden und nicht zu den Waffen greifen will, wird ermordet. Einige laufen im Tumulte erſchrocken ins Forum herab, und man hört wechſelsweiſe rufen: zu den Waffen, der Feind in der Stadt. Die Conſuls fürchten ſich, das Volk zu bewaffnen, fürchten ſich auch, es wehrlos zu laſſen. Ungewiß, ob die plötzliche Noth eine auswärtige oder einheimiſche ſey, ob ſie die Volkswuth oder die Sclavenliſt über die Stadt gebracht habe, ſtillen ſie den Tumult, und erregen ihn, indem ſie ihn ſtillen. Ein erſchrockner und verworrener Pöbel konnte nicht befehligt werden. Doch laſſen ſie Waffen reichen, nicht jedem, ſondern nur ſo viel, daß bei dem noch unbekandten Feinde auf alle Fälle eine ſichere Beſatzung zu haben. Unruhig und ungewiß, wer der Feind und wie zahlreich er ſey, bringen ſie den Reſt der Nacht damit zu, daß ſie in allen dazu bequemen Gegenden der Stadt Poſten ausſtellen. Endlich entdeckte der Tag den Krieg und den Anführer. Ap. Herdonius rief zum Capitol hinaus: „Sclaven, ſeyd frei!„

„Er

„Er, rief er, habe ſich jedes Elenden angenom=
„men, um jene ungerecht Verwieſene wieder in ihr
„Vaterland zu führen, und den Leibeigenen das Joch
„abzunehmen. Gern ſähe ers, wenn es unter Au=
„torität des römiſchen Volkes geſchähe, und hätte er
„hier keine Hoffnung, ſo wolle er Volſker und Aequer
„herbeirufen und das äußerſte wagen.„

§. 16.

Nun ging den Vätern und Conſuln mehr Licht auf. Außer dem, was ſie durch Nachrichten wußten, fürchteten ſie noch, daß dis ein Anſchlag der Vejenter oder Sabiner ſeyn könnte, daß bei der großen Anzahl der Feinde in der Stadt, auch bald die Legionen der Sabiner und Etruſker nach etwanniger Verabredung eintreffen könnten, und daß die ewigen Feinde, Volſker und Aequer, dazu kommen dürften, nicht um die Grenzen zu plündern, ſondern die ſchon halb eroberte Stadt ſelbſt. Die Furcht war groß und mannigfaltig. Unter andern war man der Sclaven wegen ſehr in Angſt, und jeder mußte befürchten, ſeinen Feind im Hauſe zu haben. Zutrauen und Miß=trauen waren gleich gefährlich, denn dieſer konnte durch Argwohn vielleicht noch aufgebrachter werden. Kaum ſchien die Eintracht wieder hergeſtellt werden zu können. Doch fürchtete niemand bei dieſer grö=ßern ſich zeigenden anderweitigen Noth die Tribunen oder das Volk (38). Das gelindere Tribunenübel war gewöhnlich nur da, wenn andere Leiden ruheten, und

(38) Nemlich niemand der Senatoren oder Väter.

und jetzt ſchien es bei dem auswärtigen Schreck entſchlummert zu ſeyn. Aber da der Staat jetzt dem Fall nahe war, war es faſt das einzige, das jetzt noch nachdrückte. Die Tribunen waren ſo unſinnig, die Einnahme nicht für einen Krieg, ſondern für ein Blendwerk vom Kriege auszugeben, das veranſtaltet ſey, um die Gemüther der Plebejer von der Betreibung des Geſetzes abzulenken. Die Gäſte und Clienten der Patricier, ſagten ſie, würden ſtiller vom Capitol abziehen, als ſie gekommen wären, ſo bald ſie merkten, daß das Geſetz beſtätigt und ihr Tumult vergeblich ſey. Sie hielten zur Beſtätigung des Geſetzes eine Verſammlung, und riefen das Volk von den Waffen zurück. Die Conſuln hielten unterdeſſen eine Senatsverſammlung, wo die Furcht vor den Tribunen größer war, als der vom nächtlichen Feinde erregte Schreck.

§. 17.

Es wurde gemeldet, daß die Leute die Waffen niederlegten und die Poſten verließen. Gleich ſtürzte Valerius zur Curie heraus zum Sitze der Tribunen, und der College hielt unterdeſſen den Senat beiſammen.

„Was ſoll das bedeuten, rief er, Tribunen? „Wollt ihr unter Führung und Auſpicien des Ap. „Herdonius die Republik umkehren? Hat euch ein „Menſch, der eure Sclaven nicht bewegen konnte, „ſo glücklich verführen können? Der Feind ſteht über „unſerm Haupte (39), und euch beliebt die Waffen „niederzulegen, um Geſetze zu geben?„

Und

(39) Das Capitolium lag hoch.

Und nun wandte er ſich zum groſʒen Haufen:

„Achtet ihr Quiriten die Stadt nicht, achtet „ihr euch ſelbſt nicht; ſo fürchtet doch wenigſtens „die vaterländiſchen Götter, die der Feind gefangen „hält. Jupiter der beſte und gröſʒte, Juno die Kö„nigin, Minerva und andere Götter und Göttinnen „werden belagert — und im Lager von Sclaven „ſind eure öffentliche Penaten Gefangene — Scheint „euch dis die Form eines geſunden Staates zu ſeyn? „Innerhalb der Mauern, über dem Forum und der „Curie, oben in der Burg ſind Schaaren von Fein„den, und unterdeſſen halten wir im Forum Comi„tien, der Senat iſt in der Curie verſammlet, der „Senator ſagt ſeine Sentenz, und die Quiriten ge„ben ihre Stimme, gleich als ob wir Muſʒe übrig „hätten. — Wäre es nicht ſchicklicher, wenn ge„ſammte Väter, das ganze Volk, Conſuln, Tribu„nen, Götter und Menſchen, alle bewaffnet zur „Hülfe aufs Capitolium hineilten, und jenes heilige „Haus Jupiters des gröſʒten und beſten in Freiheit „und Friede ſetzten? Vater Romulus! o ſchenke doch „deinen Nachkommen deinen Geiſt, mit dem du einſt „dieſe Burg, welche dieſelben Sabiner mit Gelde „erobert hatten (40), wieder einnahmeſt — Laſʒ uns „den Weg gehen, auf dem du als Führer mit deinem „Heer einherzogeſt. Siehe! ich bin der erſte Con„ſul, der deiner Spur folgen wird, ſo gut ich als „Sterblicher Götterpfade betreten kann.„

Der

(40) Man vergleiche Buch 1.

Der Schluß der Rede war:

„Er greiſe zu den Waffen und rufe allen Qui-
„riten: zun Waffen. Wers verhindern wollte, den
„wolle er, ohne an conſulariſche Regierung, oder
„Tribunenmacht, oder ſacrirtes Geſetz zu denken (41),
„für einen Feind halten, er ſey wer er wolle, oder
„wo er wolle, auf dem Capitolium oder im Forum.
„Da die Tribunen verböten, wider einen Ap. Her-
„donius die Waffen zu ergreifen; ſo möchten ſie ge-
„bieten, ſie wider den Conſul P. Valerius zu richten.
„Er würde wider die Tribunen eben das wagen, was
„das Haupt ſeiner Familie wider die Könige gewagt
„habe.„

Dem Anſchein nach ſchien es zur äußerſten Ge-
walt zu kommen, und Roms Aufruhr den Feinden ein Schauſpiel geben zu wollen. Das Geſetz konnte nicht zu Stande gebracht werden, und der Conſul auch nicht aufs Capitolium gehen. Die einbrechende Nacht machte dem Zank ein Ende, und die Tribunen wichen ihr, fürchtend die Waffen der Conſuln.

Als ſich dieſe Meutereiſtifter entfernt hatten, gingen die Väter bei den Plebejern herum, traten in ihre Cirkel, und ſprachen nach den Umſtänden mit ihnen. Sie ermahnten:

„Wohl zu überlegen, in welche mißliche Lage ſie
„die Republik ſetzten. Jetzt ſey kein Streit zwiſchen
„Vätern und Volk, nein, Väter und Volk, die Burg
„der

(41) Das ſacrirte Geſetz, lex ſacrata, betraf die Sicherung der Tribunenrechte und ihrer geheiligten Perſon. Siehe Buch 2.

„der Stadt, Tempel der Götter, öffentliche und „Privat-Penaten (42) würden dem Feinde über„geben.„

Unterdeſſen daß man ſich bemühte, den Zwiſt im Forum zu ſtillen, gingen die Conſuln an den Thoren und Mauern herum, im Fall ſich etwa die Sabiner oder der Vejentiſche Feind regen ſollte.

§. 18.

In derſelben Nacht langte die Nachricht von der Einnahme der Burg, der Eroberung des Capitols, und von dem ſonſtigen verworrenen Zuſtande Roms zu Tuſculum an. L. Mamilius, damaliger Dictator Tuſculums, berief gleich den Senat, ſtellte die Boten vor und hielt ſehr dafür:

„Man möchte ja nicht erſt Geſandten von Rom „erwarten, die um Hülfe bäten. Schon die Ge„fahr ſelbſt, die Noth, die gemeinſchaftlichen Göt„ter (43) und die Bundestreue fordere ſie — Nie „würden die Götter wieder eine ſo gute Gelegenheit „geben, ſich um einen ſo mächtigen und nahen Staat „verdient zu machen.„

Man

(42) Daß unter penates Schutzgötter verſtanden werden, iſt wol bekandt genug. Jedes Haus hatte ſeine Penaten (p. privatos), jede Stadt die ihrigen (p. publicos.)

(43) ſociales Dii. Man erinnere ſich, daß Latiner und Römer eine Diana gemeinſchaftlich verehrten, Buch 1. Tuſculum lag in Latien.

Man beliebt Hülfe zu leiſten, die junge Mannſchaft wird geworben, und man giebt ihr Waffen. Mit erſtem Tageslichte erſcheinen ſie vor Rom, und werden in der Ferne für Feinde gehalten. Man glaubt, daß Aequer oder Volſker im Anzuge ſind. Aber der eingebildete Schreck verlohr ſich, ſie wurden in die Stadt gelaſſen, und zogen geſchloſſen zum Forum hinab. P. Valerius ließ den Collegen bei der Beſatzung an den Thoren zurück und ordnete hier die Schlacht. Die Autorität dieſes Mannes wirkte, und er verſicherte:

„Wenn man ihm nach Wiedereroberung des „Capitols, und nach hergeſtellter Ruhe in der Stadt, „erlauben wolle zu zeigen, welcher Betrug der Tri„bunen bei dem Geſetze verborgen liege: ſo wolle er, „eingedenk ſeiner Ahnen, eingedenk ſeines Beina„mens, kraft deſſen die Sorge fürs Volk von ſeinen „Vorfahren ihm gleichſam angeerbt ſey (44), einer „Verſammlung der Plebejer gar nicht zuwider „ſeyn.„

Dieſem Führer folgten ſie, vergeblich zurückgerufen von Tribunen, und in Schlachtordnung rückten ſie gegen die Capitoliniſche Höhe an. Die Tusculaniſche Legion ſchloß ſich an, Bundesgenoſſen und Bürger wetteiferten um die Ehre, die Burg wieder erobert zu haben, und jeder Feldherr ermunterte die Seinen. Nun zitterten die Feinde, die nichts hatten,

(44) Sein Beiname war Publicola oder Volkspfleger.

ten, worauf ſie ſich ſtützten, als den Ort (45), wo ſie ſtanden. Römer und Verbündete thun einen Angriff auf die bebenden, und ſchon ſind ſie bis ins Veſtibulum des Tempels vorgedrungen, als P. Valerius im Commando an ihrer Spitze fällt. Ein Conſular, P. Volumnius, der ihn fallen ſieht, giebt ſeinen Leuten Befehl, den Leichnam zu decken, und eilt in die Stelle und in den Poſten des Conſuls. In der Hitze des Angriffs bemerkt der Soldat dieſen groſsen Fall nicht, und hat ſchon geſiegt, ehe er gewahr wird, daß er ohne Feldherrn ficht.

Vieler Exulanten Blut beſudelte den Tempel, und viele wurden lebendig Gefangne. Herdonius wurde getödtet, und das Capitolium wieder erobert. Die Gefangenen ſtrafte man nach den Umſtänden, je nachdem einer frei oder Sclave war. Die Tuſculaner erhielten eine Dankſagung, und das Capitol wurde gereinigt und luſtrirt. In das Haus des Conſuls ſollen die Plebejer Quadranten (46) geworfen haben, um ihn mit größerer Pracht begraben zu laſſen.

§. 19.

Nach erkämpftem Frieden drangen die Tribunen bei den Vätern auf die Erfüllung des Verſprechens

(45) Der feſt war. Man könnte ſich allenfalls das Capitolium als eine Citadelle von Rom vorſtellen. Nur muß man ſich ſtatt der ſtarken Wälle Mauern gedenken.

(46) Eine damalige Geldmünze von Kupfer, der vierte Theil eines As, oder ſechs Loth ſchwer.

des P. Valerius, und forderten vom Claudius ſehr ernſtlich:

„Er möchte den Verſtorbenen nicht zum Lügner „machen und die Geſetzſache wieder betreiben laſſen.„

Der Conſul ſagte:

„Ehe er ſich nicht einen Collegen wieder ge„nommen hätte, könne er in der Geſetzſache keine „Verhandlung geſtatten.„

Der Streit dauerte bis zu den Comitien, auf welchen der Conſul gewählt werden ſollte, und im Monat December wurde, durch große Bemühung der Väter, der Vater des Cäſo, L. Quintius Cincinnatus, erwählt, der das Amt ſogleich antreten ſollte. Das Volk erſchrack, daß es einen erzürnten Conſul haben ſollte, der durch die Gunſt der Väter, durch eigenen Muth, und durch drei Söhne, die an Geiſtesgröße dem Cäſo nicht nachſtanden, ja ihn an Klugheit und Mäßigung noch übertrafen, ſo viel vermochte.

Mit Antritt ſeines Amtes hielt er vor dem Tribunal (47) beſtändige Verſammlungen, und war heftig, mehr aber in Verweiſen, die er dem Senat gab, als in Beſtrafung des Volks.

„Der

(47) Unter tribunal verſtehe man einen etliche Stufen erhabenen Ort auf dem Forum, der die Geſtalt eines Halbcirkels gehabt haben ſoll, und in ſpätern Zeiten, wo ſich auch die Prätoren deſſelben bedienten, auf zwölf Säulen ruhete. Im Lager hatte der Feldherr ein Tribunal von Raſen.

„Der Schlaffheit dieſes Ordens, ſagte er, iſt „es beizumeſſen, daß beſtändige Volkstribunen (*), „nicht wie in einer römiſchen Republik, ſondern wie „in einem zerrütteten Hauſe, mit der Zunge und mit „Ränken jetzt das Regiment führen. Mit dem Cäſo, „ſeinem Sohne, ſey Heldenmuth, Beharrlichkeit, „und alles, was jungen Männern im Kriege und „Frieden Ehre macht, aus der Stadt Rom vertrie„ben und verjagt. Schwätzer, Aufrührer, Meu„tereiſtifter, wären zum zweiten- und drittenmale „Tribunen, und lebten durch die ſchändlichſten Kunſt„griffe in königlicher Licenz. Hat etwa ein Aulus „Virginius, ſagte er, nicht eben ſo gut die Todes„ſtrafe verdient, als Ap. Herdonius, ob er gleich „nicht mit auf dem Capitolium war? Wenn man „die Sache recht erwegt: wahrlich eine härtere! „Herdonius, wenn er ſonſt nichts verbrochen hat, „hat ſich nur für einen Feind bekannt und faſt ange„kündigt, damit ihr die Waffen ergriffet; dieſer aber „hat den Krieg geleugnet, euch die Waffen genom„men, und euch wehrlos euren Sclaven und Exu„lanten preisgegeben. Und ihr — mit Erlaubniß „des C. Claudius und des verſtorbenen P. Valerius „ſey es geſagt — ihr rücktet gegen die Capitolini„ſche Höhe an, und ſchluget nicht erſt dieſe Feinde (48) „vom Forum herab? Schande vor Göttern und

 „Men-

(*) Die alten oder vorigen waren nemlich im Amte geblieben.

(48) Nemlich die Tribunen, die unterdeſſen lauter Meuterei und Händel anſtiften wollten.

„Menſchen! — Der Feind iſt in der Burg! —
„im Capitolium! — der Exulanten- und Sclaven-
„general ſchändet alles, wohnt in der Zelle Jupi-
„ters des beſten und größten (49) — und zu Tuſcu-
„lum ergreift man die Waffen eher, als zu Rom!
„Ungewiß iſt es noch, ob der Tuſculaniſche General
„oder die Römiſchen Conſuls P. Valerius und C.
„Claudius die Burg Roms befreiet haben. Wir,
„die wir ſonſt nicht geſtatteten, daß die Latiner zu
„ihrer eigenen Sicherheit, wenn ſie ſelbſt Feinde im
„Lande hatten, die Waffen berührten, wir wären
„gefangen und vertilgt, wenn ſie dieſelben nicht frei-
„willig ergriffen hätten — Das heißt wol, Tribu-
„nen, das Volk unterſtützen, wenn man es wehrlos
„dem Feinde zum Gemetzel vorwirft. — Wäre der
„geringſte Menſch eurer Plebejer, die ihr als einen
„beſondern Theil dem übrigen Volke entriſſet und ſie
„euch zu einem beſondern Vaterlande und zu einer
„beſondern Republik machtet, mit der Nachricht
„zu euch gekommen, daß ſein Haus von bewaffne-
„ten Sclaven umringt ſey; ihr würdet ihm Hülfe
„bewilligt haben. War denn aber Jupiter, der
„beſte, der größte, umringt von bewaffneten Exu-
„lanten und Sclaven, keiner menſchlichen Hülfe
„wür-

(49) in cella Jovis. Was iſt cella? Nach der allgemei-
nen Welthiſtorie (Theil 10. Seite 115.) hat der Tem-
pel auf dem Capitolium, wie gewöhnlich unſere Kir-
chen, aus drei auf Säulen ruhenden Gewölben be-
ſtanden. Das mittlere höhere Gewölbe oder das
Schiff, hieß cella Jovis, die beiden Neben- oder Sei-
tengewölbe waren der Juno und Minerva heilig.

„würdig [50]? Und jene wollen [51] unverletzlich-Heilige ſeyn; und ihnen ſind ſelbſt die Götter nicht unverletzlich, nicht heilig! — Sprecht ihr noch, daß ihr in dieſem Jahre euer Geſetz beſtätigen wollt, ihr, die ihr mit Frevel wider Götter und Menſchen beladen ſeyd? Dann, Hercules! ſo iſt an dem Tage, da ich Conſul wurde, der Republik übel gerathen geweſen; übler, als an jenem, da Conſul Valerius fiel.

„Ich habe, Quiriten, mit meinem Collegen zunächſt beſchloſſen, die Legionen wider die Volſker und Aequer zu führen; denn ich weiß nicht, wie's zugehet, daß uns die Götter im Kriege günſtiger ſind, als im Frieden. Welche Gefahr wir von dieſen Völkern zu befürchten hatten, wenn ſie wußten, daß das Capitolium von Exulanten beſetzt war, wollen wir lieber aus dem Vergangenen ſchließen, als in der That erfahren.„

§. 20.

Dieſe Rede des Conſuls machte Eindruck auf die Plebejer. Die Väter aber bekamen Muth, und glaubten, der Republik ſey geholfen. Der andere Conſul, muthiger ein Gehülfe zu ſeyn, als ſelbſt zu handeln, ließ es ſich gern gefallen, daß ſein College in einer ſo ernſten Sache die erſte Rolle nahm,

(50) Eigentlich hätte ſich der große Götterpappa wol ſelbſt helfen und nicht auf menſchliche Hülfe warten ſollen.

(51) Die Tribunen.

und übernahm einen Theil der conſulariſchen Geſchäffte.

Die Tribunen ſpotteten der Rede, als leerer Worte, und fragten immer:

„Wie denn wol die Conſuls ein Heer ausfüh„ren könnten, da ihnen niemand die Werbung ge„ſtatten würde?„

„Wir, ſagte Quintius, wir haben keiner „Werbung nöthig, denn als P. Valerius zur Wieder„eroberung des Capitols den Plebejern die Waffen „reichte, haben ihm alle geſchworen, daß ſie ſich „auf des Conſuls Befehl verſammlen, und ohne Or„dre nicht aus einander gehen wollten. Euch, die „ihr geſchworen habt, euch gebieten wir, daß ihr „mit dem morgenden Tage am Regilliſchen See be„waffnet erſcheint.„

Die Tribunen läſterten und wollten das Volk unter dem Vorwande vom Eide entbinden, weil Quintius zur Zeit des verpflichtenden Schwurs nur Privatmann war.

Aber jene jetzt herrſchende Geringſchätzung der Götter war noch nicht eingetreten. Noch legte niemand Eid und Geſetze beliebig und für ſich günſtig aus, ſondern jeder richtete lieber ſein Verhalten darnach ein. Die Tribunen hatten alſo keine Hoffnung mehr, die Sache zu behindern, und begannen nun den Marſch der Armee verzögern zu wollen, und das um ſo viel mehr, weil ein Gerücht lief:

„Die Augurn wären an den Regilliſchen See „beſchieden, einen Platz zu inauguriren, auf dem „man

„man unter guten Zeichen mit dem Volke in Unter„handlung treten könne, um alles, was zu Rom „kraft tribunicischer Gewalt in Vorſchlag gebracht „wäre, in dieſen Comitien wieder aufzuheben. Alle „würden dort gut heißen, was den Conſuln beliebte, „weil eine Provocation an einem über tauſend Schritt „von der Stadt entfernten Orte nicht ſtattfände. „Und wenn ſich die Tribunen dort auch einfänden; „ſo würden ſie doch wie andere Quiriten der conſu„lariſchen Macht unterworfen ſeyn.„

Sie wurden hierdurch geſchreckt, aber ihre größte Beſtürzung rührte daher, daß ſich der Conſul zum öftern verlauten ließ:

„Er würde zur Conſulwahl keine Comitien hal„ten. Die Staatskrankheit ſey nicht von der Art, „daß ſie durch gewöhnliche Mittel geheilt werden „könne. Die Republik bedürfe eines Dictators. „Und wer ſich dann rühren würde, die Staatsver„faſſung zu erſchüttern, der ſolle erfahren, daß die „Dictatur keine Provocation verſtatte.„

§. 21.

Der Senat war im Capitol, wo auch die Tribunen mit dem beſtürzten Volke erſchienen. Die Menge ſchrie bald zu den Conſuln, bald zu den Vätern um Beiſtand. Aber der Conſul ging nicht ehr von ſeinem Spruch ab, als bis die Tribunen verſprachen, ſich künftig der Autorität der Väter zu unterwerfen. Nun trug er ihr und des Volks Geſuch vor, und es wurde folgender Senatsſchluß gefaßt:

„Die Tribunen ſollten in dieſem Jahre das Ge-
„ſetz nicht betreiben, und die Conſuln mit dem Heere
„nicht aus der Stadt rücken (52). Uebrigens hielte es
„der Senat der Staatsverfaſſung zuwider, obrig-
„keitliche Amtsverwaltungen zu verlängern und die-
„ſelben Tribunen wieder zu wählen.„

Die Conſuln waren in der Väter Gewalt, aber die Tribunen wurden bei allem Widerſpruch der Conſuln dennoch wieder gewählt. Um dem Volke nichts nachzugeben, machten auch die Väter den L. Quintius wieder zum Conſul. Aber im ganzen Jahre handelte der Conſul nie ſo hitzig, als jetzt.

„Soll ich mich noch wundern, ſagte er, Vä-
„ter des Ordens, wenn ihr beim Volke ſo wenig Au-
„torität habt? Ihr hebt ſie ja ſelbſt auf, denn da
„das Volk den Senatsſchluß, die Fortdauer obrig-
„keitlicher Aemter betreffend, zernichtet, ſo wollt ihr ihn
„zernichtet haben, um dem verwegenen Pöbel nicht
„nachzuſtehen. Als ob das im Staate mehr Macht
„wäre, wenn man ſich mehr Leichtſinn und Licenz
„erlaubt! Und allerdings zeugt es von größerm Leicht-
„ſinn und größerer Eitelkeit, wenn man ſeine eignen
„Decrete und Schlüſſe, als wenn man andre auf-
„hebt. Ihr, vereinigte Väter, ahmt dem unver-
„nünftigen Pöbel nach, die ihr andern ein Muſter
„ſeyn ſollt, ſündiget lieber nach ihrem Beiſpiele, als
„daß ihr ſie durch euer eigenes zum Rechtthun an-
„leitet.

(52) Man ſieht wol, daß jeder Conſul nur ſein Jahr ſo hinzubringen ſuchte, und den Handel ſeinem Nachfolger hinterlaſſen wollte.

„leitet. Ich aber werde den Tribunen nicht nach-
„ahmen, noch verſtatten, daß man mich, dem Se-
„natsſchluß zuwider, abermals zum Conſul mache.
„Und dich, C. Claudius, ermahne ich, daß du ſelbſt
„das römiſche Volk von ſolcher Willkühr zurückbrin-
„geſt. Von mir ſey überzeugt, daß ich es nicht ſo
„aufnehmen werde, als hätteſt du meiner Ehre ge-
„ſchadet, nein, ich werde glauben, daß mein Ruhm,
„indem ich eine Ehrenſtelle ausſchlug, vergrößert, und
„dem Neide, der auf das fortgeſetzte Ehrenamt ge-
„ruhet haben würde, vorgebeugt ſey.„

Sie verordneten gemeinſam:

„Es ſolle niemand den L. Quintius zum Conſul
„ernennen, und die Stimme deſſen, der ihn dazu
„ernennte, ſolle ungültig ſeyn.„

§. 22.

Die gewählten Conſuln waren **Q. Fabius Vibulanus**, zum drittenmal, und **L. Cornelius Maluginenſis**. In dieſem Jahre wurde ein Cenſus gehalten, aber wegen des eroberten Capitols und getödteten Conſuls trug man Bedenken, das Luſtrum zu ſchließen (53).

Gleich mit Jahresanfang, unter dem Conſulate des Q. Fabius und L. Cornelius, wieder Unruhen. Die Tribunen verhetzten das Volk, und die Latiner und Herniker gaben Nachricht von einem großen Kriege mit

(53) oder die gewöhnlichen Opfer anzuſtellen, die den Beſchluß machten. Man glaubte, die Götter würden noch böſe ſeyn, und des Opfers nicht achten.

mit den Volſkern und Aequern, und ſagten, daß die Legionen der Volſker ſchon zu Antium wären. Man befürchtete ſehr, daß dieſe Colonie ſelbſt abfallen würde, und mit Mühe wurden die Tribunen dahin vermocht, daß man zunächſt auf den Krieg denken durfte.

Die Conſuln theilten das Commando. Fabius ſollte die Legionen nach Antium führen, und Cornelius mit einer Beſatzung zu Rom bleiben, damit nicht, nach Sitte der Aequer, ein Theil der Feinde zum Plündern herannahe. Hernikern und Latinern befahl man, dem Bündniß gemäß, Soldaten zu ſtellen, und die Armee beſtand nun aus zwei Theilen von Verbündeten und einem Theil Bürger. Am beſtimmten Tage ſtellten ſich die Verbündeten, der Conſul ſchlug ſein Lager vor dem Capeniſchen Thore auf, luſtrirte das Heer (54), ging nach Antium, und ſetzte ſich in der Nähe der Stadt und des feindlichen Standlagers. Die Aequer waren noch nicht angekommen, die Volſker wagten daher keine Schlacht, und ſuchten nur Ruhe hinter dem Walle zu haben. Am folgenden Tage führte Fabius, nicht ein aus Bundesgenoſſen und Bürgern gemiſchtes Heer, ſondern drei verſchiedene Schlachtordnungen dreier Völker um den feindlichen Wall auf. Er ſelbſt ſtand mit den römiſchen Legionen in der Mitte, und gab Ordre, auf das Signal zu achten, damit die Verbündeten gemeinſchaftlich mit angreifen, auch gemeinſchaftlich ſich retiriren könnten, wenn

(54) oder ſtellte für daſſelbe ein Söhnopfer an. Die bekandten Suovetaurilia.

wenn etwa zum Rückzug geblaſen würde. Die Reuterei jedes Heers ſtellte er hinten.

So ſchloß er das Lager ein, griff es an drei Orten an, drang von allen Seiten vor, und vertrieb die Volſker, die den Angriff nicht aushielten, vom Walle. Er überſtieg die Verſchanzungen, und jagte den erſchrockenen Haufen, der ſich auf eine Seite hinzog, zum Lager hinaus. Die Reuterei, welche über den Wall nicht leicht wegſetzen konnte, und bisher der Schlacht nur zugeſehen hatte, erreichte den zerſtreuten fliehenden Feind im freien Felde, nahm am Siege Theil, und hieb die erſchrockenen nieder. Groß war die Niederlage im Lager, groß vor dem Wall unter den Flüchtenden, größer aber die Beute, denn der Feind konnte kaum die Waffen mitnehmen, und ſein Heer würde vertilgt ſeyn, hätten nicht Wälder die Fliehenden gedeckt.

§. 23.

Als dieſes bei Antium vorfällt, nehmen die Aequer mit dem vorangeſchickten Kern junger Mannſchaft unvermuthet in der Nacht die Burg zu Tuſculum ein (55), und laſſen die übrige Armee nahe vor den Mauern ſich lagern, um die feindlichen Truppen zu trennen (56). Schnell kam Nachricht nach Rom und

(55) Es muß alſo wol jede Stadt damals eine ſolche Burg, Citadelle oder etwas dergleichen (arcem) gehabt haben.

(56) Ein Theil hätte gegen die Burg, der andere gegen das Lager anrücken müſſen.

und von da ins Lager nach Antium, und nicht anders, als beträfe ſie das eroberte Capitol, rührte ſie die Römer. So neu war ihnen noch jenes Verdienſt der Tuſculaner, und die Aehnlichkeit der Gefahr ſchien ihnen eine Erwiederung der geleiſteten Hülfe zu fordern. Fabius ließ alles fahren, brachte die Beute aus dem Lager ſchleunig nach Antium, wo er eine mäßige Beſatzung zurückließ, und marſchirte ſchnell gegen Tuſculum. Der Soldat durfte nichts mitnehmen, als die Waffen und die vorräthigen gekochten Speiſen. Die übrige Zufuhre beſorgte Conſul Cornelius von Rom aus. Der Krieg zu Tuſculum dauerte einige Monat. Mit einem Theil des Heers griff der Conſul das Lager der Aequer an, und den andern hatte er den Tuſculanern zur Wiedereroberung ihrer Burg gegeben. Mit Sturm konnte ſie nie erſtiegen werden, nur der Hunger vertrieb zuletzt die Feinde. Als es aufs äußerſte gekommen war, wurden ſie von den Tuſculanern alle wehrlos und nackend durchs Joch geſchickt (57). Schändlich lieſen ſie nach Hauſe, aber der römiſche Conſul erreichte ſie auf dem Algidus und ließ ſie alle bis auf den letzten Mann niederhauen.

Der

(57) ſub jugum miſſi. Dieſe entehrende Handlung beſtand darin, daß man ein Joch, das iſt, eine Art Galgen, oder zwei ſenkrechte Stangen mit einer horizontalen drüber, aufrichtete, und zum Zeichen künftiger Sclaverei einen nach dem andern durchkriechen ließ. Einſt widerfuhr in Africa einer ganzen römiſchen Armee dergleichen Ehre.

Der Sieger ließ die Armee bei Columen (der Name eines Orts) ſtehen, und ſchlug ein Lager auf. Weil keine Gefahr mehr da war, und der Feind von den Mauern Roms vertrieben war; ſo brach auch der andere Conſul von Rom auf. Beide rückten nun mit zwei Heeren ins feindliche Gebiet und plünderten eifrigſt um die Wette, hier die Volſker und dort die Aequer.

Bei den meiſten Schriftſtellern finde ich, daß die Antiater in dieſem Jahre abgefallen ſind, und daß L. Cornelius dieſen Krieg geführt und ihre Stadt eingenommen hat; weil aber ältere Schriftſteller davon gar nichts ſagen, ſo wag' ichs nicht, es für gewiß auszugeben.

§. 24.

Als dieſer Krieg beendet war, wurden die Väter zu Hauſe von einem Tribunenkriege geſchreckt. Sie ſchrien: man behalte die Armeen liſtig im Felde, um jenes Geſetz zu vereiteln und aufzuheben, aber ſie wollten die angefangene Sache dennoch vollenden. Der Stadtpräfectus P. Lucretius brachte es noch dahin, daß die tribuniciſchen Händel bis zur Rückkunft der Conſuln ausgeſetzt blieben.

Und noch eine neue Urſach zur Unruhe. Die Quäſtoren (58) A. Cornelius und Q. Servilius hatten

(58) Dieſe Quaeſtores waren ſogenannte Quaeſtores oder Quaeſitores criminum, deutſch etwa Criminalräthe, Criminalcommiſſarien. Ihr Geſchäfft war, alles zu veranſtalten und zu beſorgen, was zu einem Criminalproceß

hatten einem M. Volſcius den Klagetag angeſetzt, weil er, wie man nun gewiß wußte, wider den Cäſo als falſcher Zeuge aufgetreten war (59). Aus vielen Anzeigen ergab ſich, daß der Bruder des Volſcius nach ſeiner Krankheit im Publicum nie wieder geſehen, ja von der Krankheit nicht wieder aufgeſtanden, ſondern an einer viele Monat anhaltenden Auszehrung geſtorben, und daß Cäſo, zu der Zeit, in welche der Zeuge das Verbrechen ſetzte, nicht zu Rom geweſen; Leute, die mit ihm gedient hatten, verſicherten, daß er mit ihm faſt immer bei den Fahnen geweſen ſey, ohne je Urlaub zu nehmen. Viele erboten ſich insgeheim, wenns ſich nicht ſo verhielte, dem Volſcius einen Richter zu ſetzen (*).

Da er es nicht wagte, vor Gericht zu treten, ſo war ſeine Verurtheilung, weil alles dieſes ſo genau übereintraf, nun eben ſo gewiß, als einſt des Cäſo durch des Volſcius Zeugniß. Die Tribunen zöger-

proceß gehörte. Sie wählten zu dem Ende die Richter und Aſſeſſors, die Schreiber ꝛc. Bei dem Criminalgerichte ſaß dieſer Quäſtor auf der Sella curulis, legte den Degen auf die eine, und die Urne zur Stimmenſammlung auf die andere Seite.

Zu Anfange des ſiebenten Jahrhunderts Roms wurden die Criminalproceſſe den Prätoren mit aufgetragen.

(59) Man vergleiche §. 13. dieſes Buchs.

(*) ni ita eſſet, multi privatim ferebant Volſcio judicem. Ich habe dieſe Stelle nach Drakenborchs Erklärung überſetzt. Siehe dieſelbe mit Noten über Noten Seite 634.

zögerten die Sache, vorgebend, daß ſie den Quäſto-
ren in Sachen des Beklagten nicht eher die Haltung
der Comitien verſtatten würden, als bis des Geſetzes
wegen welche gehalten wären, und ſo verzogen ſich
beide Angelegenheiten bis zur Ankunft der Conſuln.

Dieſe zogen mit der ſiegenden Armee im Triumph
zur Stadt ein. Vom Geſetze ſchwieg man, und
viele glaubten, die Tribunen würden geſchreckt ſeyn.
Allein, dieſe ſtrebten jetzt am Jahresſchluß nach dem
vierten Tribunat, und verlegten den Geſetzſtreit bis
auf die Comitien, wo darüber debattirt werden ſollte.
Die Conſuln widerſetzten ſich der Verlängerung des
Tribunats eben ſo ſehr, als ſie die Beſtätigung des
vorgeſchlagenen Geſetzes für eine Schmälerung ihrer
Majeſtät hielten, allein die Tribunen blieben im
Kampfe der ſiegende Theil.

In eben dieſem Jahre wurde den Aequern der
gebetene Friede bewilligt.

Ein Cenſus, der ſchon im vorigen Jahre ange-
fangen war, wurde beendigt, und mit einem Luſtrum —
dem zehnten nach Erbauung der Stadt — beſchloſ-
ſen. Man cenſirte 117,319 Bürgerköpfe. Die
Conſuln hatten ſich in dieſem Jahre zu Hauſe und im
Kriege großen Ruhm erworben. Im Felde hatten
ſie Frieden erkämpft, zu Hauſe war die Bürgerſchaft
wol nicht ganz einträchtig, aber doch nicht ſo empö-
reriſch, als ehedem.

§. 25.

L. Minucius und **C. Nautius** wurden zu
Conſuln erwählt, und fanden zwei aus vorigem Jah-

re noch rückſtändige Angelegenheiten vor. So wie die Conſuln das Geſetz behinderten, ſo behinderten die Tribunen den Proceß wider den Volſcius. Aber die Gewalt und Autorität der neuen Quäſtoren war größer. Sie waren M. Valerius, Sohn vom Valerius, Enkel vom Voleſus und T. Quintius Capitolinus, ein dreimaliger Conſul. Dieſer verfolgte den falſchen Zeugen, der einſt dem Unſchuldigen die Freiheit gerichtlicher Vertheidigung benahm, mit einem gerechten und ehrlichen Krieg; denn es ſchmerzte ihn, daß weder Cäſo der Quintiſchen Familie, noch der Republik der größte junge Mann wieder erſetzt werden konnte. Virginius und die Tribunen betrieben vorzüglich die Geſetzangelegenheit, und man gab den Conſuln zwei Monat Zeit, ſich mit dieſem Geſetz bekandt zu machen, um das Volk von dem hierunter etwa verſteckten Betrug zu unterrichten, und es dann zur Stimmengebung ſchreiten zu laſſen. Dieſe Friſt erhielt Ruhe in der Stadt.

Die Aequer aber verſtatteten keine daurende Ruhe. Sie brachen den im vorigen Jahre mit den Römern getroffenen Vertrag, und übertrugen ihr Commando einem gewiſſen Gracchus Clölius, der bei ihnen im größten Anſehen ſtand. Unter Anführung dieſes Gracchus fielen ſie feindlich und plündernd in das Lavicaniſche, und dann ins Tuſculaniſche Gebiet, und mit Beute beladen, ſchlugen ſie auf dem Berg Algidus das Lager auf. Q. Fabius, P. Volumnius und A. Poſtumius erſchienen von Rom aus als Geſandte in dieſem Lager, um ſich über das

das geſchehene Unrecht zu beſchweren, und dem Vertrag gemäß auf Rückgabe der Güter anzutragen. Der Feldherr der Aequer ſagte, „ſie möchten ihre etwanigen vom römiſchen Senat erhaltenen Aufträge „dort an die Eiche beſtellen, er habe unterdeſſen was „andres zu thun.„ Eine große Eiche ſtand am Prätorium, und unter ihr war ein ſchattiger Sitz.

Einer der Geſandten ſagte im Weggehen: „Auch dieſe heilige Eiche und alles, was Gott iſt, „ſollen es hören, daß ihr den Bund gebrochen „habt. — Jetzt ſollen ſie unſerer Klagen Zeugen, „bald unſerer Waffen Stütze ſeyn, wenn wir nicht „verletzte Rechte der Götter und Menſchen zu ſchützen ſuchen werden.„

Als die Geſandten nach Rom zurückkamen, befahl der Senat, daß der eine Conſul mit dem Heere wider den Gracchus gegen Algidus ziehen und der andere im Gebiete der Aequer plündern ſollte. Die Tribunen behinderten nach ihrer Gewohnheit die Werbung, und vielleicht hätten ſie's damit aufs äußerſte getrieben, wenn nicht plötzlich ein neuer Lerm entſtanden wäre.

§. 26.

Ein großer Schwarm Sabiner zeigte ſich nahe vor den Stadtmauern und plünderte feindlich. Schändlich wurden die Dörfer verwüſtet und die Stadt in Angſt geſetzt. Nun griff das Volk willig zu den Waffen, vergeblich ſtreubten ſich die Tribunen, und man warb zwei große Heere.

Das eine führte Nautius wider die Sabiner. Er ſchlug bei Eretum ein Lager auf, und verheerte durch kleine Expeditionen und meiſtentheils nächtliche Streifereien das Sabinerland dermaßen, daß die römiſchen Ländereien, mit ihm verglichen, faſt unverſehrt zu ſeyn ſchienen.

Minucius hatte bei ſeinen Unternehmungen weder gleiches Glück, noch gleiche Geiſteskraft. Er ſchlug nicht weit vom Feinde ein Lager auf, und ohne großen Verluſt erlitten zu haben, blieb er furchtſam darin ſtehen. Als dis die Feinde merkten, ſtieg ihnen der Muth, wie gewöhnlich geſchieht, wenn ein Gegner furchtſam iſt. In der Nacht thaten ſie einen Angriff auf das Lager, und da er nicht gelang, ſo umſchanzten ſie daſſelbe am folgenden Tage. Ehe ſie aber alle Ausgänge durch den vorgeworfnen Wall verſperrten, wurden fünf Reuter durch die feindlichen Poſten nach Rom geſchickt, welche die Nachricht brachten, daß der Conſul mit dem Heere eingeſchloſſen ſey (60). Keine konnte ſo unvermuthet, ſo unerwartet ſeyn! Schreck und Beſtürzung waren ſo groß, als wäre die Stadt und nicht das Lager eingeſchloſſen. Man ließ den Conſul Nautius nach Rom kommen, und weil man ihm wenig zutrauete, ſo beliebte

(60) Weil die Armeen damals nicht ſo ſtark und die Lager nicht ſo groß waren, ſo wars möglicher, als es jetzt iſt, um ein ganzes Lager einen Wall oder eine Circumvallationslinie zu ziehen, und den Feind in ſeinem eignen Lager einzuſperren; wie hier der Fall iſt. Auch in Cäſars Kriegen kommen dergleichen Einſchanzungen vor.

liebte man einen Dictator zu machen, der den zerrütteten Staat wieder herſtellen ſollte (61), und L. Quintius wurde einſtimmig dazu ernannt. Hier mögen billig die aufhorchen, welche alle ſonſtige menſchliche Güter gegen den Reichthum verachten, und glauben, daß nur da großer Ruhm und Verdienſt ſeyn könne, wo der Reichthum überflüſſig hinſtrömt. L. Quintius, des römiſchen Reiches einzige Stütze, bewirthſchaftete ein Feld, jenſeit der Tiber, dem Platz gegenüber, wo jetzt die Schiffswerfte ſind, das vier Juger hielt (62), und Prata Quintia (63) genannt wird. Hier trafen ihn die Abgeſandten, entweder auf den Spaden hingebückt, um einen Graben zu machen, oder beim Pfluge; ſo viel iſt gewiß, daß er mit einer Feldarbeit beſchäfftigt war. Nach gegenſeitiger Begrüßung baten ſie ihn:

„Er möchte zu ſeinem und der Republik Wohl „in der Toga Anträge vom Senate vernehmen.„

Mit Bewundrung fragte er, ob es etwa nicht überall wohl ſtände, und ließ ſeine Frau Racilia ſogleich

(61) oder den hineingeſchobenen Karren wieder aus dem Dreck ziehen ſollte, wie der Herrn Dictatoren Amt, Pflicht und Beruf war.

(62) Mit wenigem Unterſchiede vier Morgen, jeden zu 180 Rheinländiſchen Quadratruthen gerechnet. So klein, will er ſagen, war ſein Grundſtück.

(63) Wenn der ſel. Gesner Recht hat, ſo heißt dieſer Platz noch jetzt i prati und liegt nicht weit von der Engelsburg. Gesners plinian. Chriſtomathie, Seite 600.

gleich die Toga aus der Hütte holen (64), wiſchte ſich Staub und Schweiß ab, warf die Toga um und ging. Die Geſandten begrüßten ihn als Dictator, wünſchten ihm Glück, beruften ihn zur Stadt, und ſtellten ihm die Noth der Armee vor. Er beſtieg ein Schiff, welches ſchon von Staatswegen für ihn bereit da ſtand, fuhr über, und ſeine drei Söhne, Verwandte, Freunde, auch viele der Väter waren hinausgegangen, ihn zu empfangen. Umdrängt von Menſchen wurde er bei dem Vortrab der Lictoren in ſein Haus geführt, wo ein großer Zulauf vom Volke entſtand. Doch dieſes ſahe ihn eben nicht mit freudigen Augen an, ſondern glaubte, daß der Mann nun zu viel Gewalt habe, und bei derſelben nur noch ſtrenger ſeyn würde.

In der folgenden Nacht geſchahe weiter nichts, als daß man wach blieb.

§. 27.

Am Morgen erſchien der Dictator noch vor Sonnenaufgang im Forum und ernannte den L. Tarquitius, einen Patricier, zum Magiſter Equitum. Dieſer Mann war klein, und hatte bisher nur unter dem Fußvolke gedient, aber man hielt ihn unter der römiſchen Jugend für den erſten Krieger. Mit dieſem Magiſter Equitum trat er in die Verſammlung, kün-

(64) Er hatte ſich nemlich der Feldarbeit wegen entkleidet, und es ſchickte ſich nicht Senatsbefehle unbekleidet anzuhören. Auch Plinius gedenkt Buch 18. §. 4. dieſer Geſchichte, und ſagt, daß Q. gepflügt habe.

kündigte einen Gerichtsſtillſtand an, ließ in der ganzen Stadt die Buden ſchließen, und verbot jedes Privatgeſchäfft. Drauf verordnete er, daß ſich alle vom kriegeriſchen Alter (65), bewaffnet, mit fünftägiger gebackner Mundproviſion (66), und mit zwölf Pfählen vor Sonnenuntergang auf dem Marsfelde ſtellen ſollten. Er befahl, daß diejenigen, die zum Kriegsdienſt zu alt waren, für ihren nächſten ſoldatiſchen Nachbar Pfähle ſuchen und Speiſe backen ſollten, da dieſer ſich mit Zubereitung der Waffen beſchäfftigen ſollte. Die junge Mannſchaft lief umher, Pfähle zu ſuchen, jeder nahm den erſten beſten, ohne gehindert zu werden. Unverdroſſen ſtellten ſich alle auf Befehl des Dictators zur rechten Zeit ein.

Das Heer wurde ſo geordnet, daß es im erforderlichen Fall eben ſo gut marſchiren als fechten konnte. Der Dictator führte die Legionen, und der Magiſter Equitum die Reuterei. Bei beiden Haufen hörte man den Zeitumſtänden angemeſſene Aufmunterungen.

„Sie möchten die Schritte verdoppeln — hieß es, „Schnelligkeit ſey nöthig, denn man müſſe den „Feind noch in der Nacht erreichen. Der Conſul

 „ſamt

(65) welches bekandtlich den Zeitraum vom ſiebzehnten bis zum fünfundvierzigſten Jahre begriff. Leute, die noch in dieſem Alter waren, heißen oft beim Livius juventus.

(66) Im Original ſteht coctis cibariis, aber coctus heißt ſowol gebacken als gekocht, und öfter noch gebacken. Hier iſt der Sinn augenſcheinlich, ſie ſollten Brodt mitnehmen.

„ſamt der römiſchen Armee ſey belagert — ſchon bis „den dritten Tag eingeſchloſſen. — Man wiſſe nicht „gewiß, was in einer Nacht und an einem Tage vor„fallen könne. — Von einem Punct der Zeit hingen „oft die wichtigſten Dinge ab.„ —

„Schreit zu, Fähndrich (67)! folge Soldat!„ ſo rief man ſich aus Gefälligkeit gegen die Feldherrn einander zu. Um Mitternacht erreichte man den Algidus, und als man merkte, daß man dem Feind nahe war, wurde Halt gemacht.

§. 28.

Der Dictator ritt noch herum, und recognoſcirte, ſo gut er in der Nacht umherſchauen konnte, die Stellung und Form des Lagers. Den Kriegstribunen (68) gab er Ordre, alle Bagage auf einen Haufen zu werfen, und der Soldat mußte mit den Waffen und dem Pfahl wieder in Reih und Glied treten. Was er befahl, geſchahe. Drauf ſtellt er das Heer, in der Ordnung, wie es marſchirt hatte, in einer langen Linie (69) um das feindliche Lager herum,

(67) Die Fahnen oder Feldzeichen wurden nemlich vorangetragen.

(68) Sie ſind etwa mit unſern Obriſten zu vergleichen, bei jeder Legion war einer, daher auch Cilano überſetzt: Oberſten der Legion. Man muß ſie nicht mit den tribunis conſulari poteſtate verwechſeln.

(69) longo agmine. Agmen bedeutet beim L. gewöhnlich die Soldaten in geſchloſſener phalangitiſchen oder ſonſtigen Stellung. Auch ein Heer in Marſchordnung.

herum, befiehlt, auf ein gegebenes Signal ein allgemeines Geſchrei zu erheben, und nach dem Geſchrei einen Graben zu ziehen und einen Wall zu machen (70).

So bald er Befehl gab, erfolgte das Signal, der Soldat that das Befohlne, ein Geſchrei umtönte die Feinde, und drang über ihr Lager hin, bis ins Lager

Naſts römiſche Kriegesalterth. S. 233. Cäſar, Salluſt und Tacitus gebrauchen agmen nur allein von der Marſchordnung, acies von der Schlachtordnung. Beim Livius kommt es bald in dieſem, bald in jenem Sinn vor.

(70) jacere vallum. Zum Unglück hat vallus zwei Bedeutungen. Einmal heißt es ein Pfahl, und von Pfählen war vorhin die Rede, einmal ein Wall, und kann jacere vallum auch heißen, den Pfahl (den jeder hatte) eingraben. So überſetzt Herr Wagner. Cilano ſagt: einen Wall aufwerfen.

Von den Pfählen, die hier valli genannt werden, (einige ſagen im Deutſchen Wallpfähle, andere Palliſaden, das letztere Wort aber taugt nicht) iſt anzumerken, daß ſie Livius erſt Buch 33. §. 5. etwas deutlich beſchreibt und zwar auf eine ähnliche Art als Polyb. Buch 17.

Es waren Pfähle mit einigen Aeſten, ſie wurden eingegraben, und die Aeſte oder anſitzenden Zweige feſt und dicht mit einander verflochten, ſo daß alſo ein ordentlicher Zaun entſtand. Vallum jacere mag hier etwa heißen: eine ſolche Holzbruſtwehr, oder Holzwall aufführen. Da die Pfähle Zweige und Aeſte hatten, konnten ſie nicht eingeſchlagen werden, ſondern ſie mußten eingegraben werden. Uebrigens, ſagt Livius, wären

Lager des Conſuls (71). Dort erregte es Entſetzen, hier große Freude. Die Römer wünſchten einander Glück, als ſie die Stimme ihrer Mitbürger und die angelangte Hülfe vernahmen, und allarmirten von ſelbſt, von den Poſten und Wachen aus, den Feind. Der Conſul geſtand, man müſſe nicht zaudern, und ſagte:

„Jenes Geſchrei bedeute nicht nur die Ankunft „der Römer, ſondern ſchon den Angriff. Wunder „wärs, wenn nicht ſchon die Außenſeite des feind„lichen Lagers beſtürmt würde (72).„

Er befahl alſo ſeinen Leuten, die Waffen zu ergreifen und ihm zu folgen.

Die Legionen fingen das Treffen noch in der Nacht an, und gaben dem Dictator durch ein Geſchrei zu verſtehen, daß auch auf dieſer Seite was gewagt würde. Die Aequer ſuchten ihre Einſchanzung

wären ſie von der Größe und Schwere geweſen, daß ein Soldat neben dem übrigen Gepäck füglich mehr als einen hätte tragen können.

Polybius ſagt: Dergleichen Pfähle haben dreierlei Vortheil. Man findet ſie überall, ſie ſind leicht zu tragen, und ſie dienen dem Lager zu einer ſichern Schutzwehr, die nicht leicht durchbrochen werden kann.

(71) Nemlich des eingeſperrten Minucius.

(72) Unter der Außenſeite (pars exterior) des Lagers, iſt die zu verſtehen, die dem Lager des Conſuls nicht gegenüber lag. Die Feinde ſtanden in der Mitte. Vor ihnen der verſperrte Conſul, und hinter ihnen der rettende Dictator. Das Geſchrei von ſeinem Heere war gleichſam übers feindliche Lager weggezogen, hin zum Minucius.

zung (73) zu verhindern; als ſie ſich aber von dem eingeſchloſſenen Feinde angegriffen ſahen, ſo wandten ſie ſich von den Schanzenden einwärts wider den fechtenden Feind, damit er nicht mitten durch ihr Lager dringen möchte. Sie ließen alſo die Schanzenden in der Nacht fortarbeiten, und fochten, bis der Tag anbrach, wider den Conſul.

Mit Tages Anbruch waren ſie vom Dictator ſchon umwallet (74), und kaum konnten ſie jener Armee in der Schlacht widerſtehen. Nach vollendeter Umwallung nahm die Quintianiſche ſogleich die Waffen, und griff den Wall an (75). Hier begann eine neue Schlacht, und die erſte dauerte fort. Von zwei Seiten im Gedränge, legten ſich die Aequer von dem Fechten aufs Bitten. Hier baten ſie den Dictator, dort den Conſul, daß er doch den Sieg nicht in ihrem Untergang ſuchen, ſondern entwaffnet ſie nach Hauſe ſchicken möchte. Der Conſul wies ſie an den Dictator, der im Zorn noch die Beſchimpfung hinzufügte, daß er ihren General Gracchus Clölius und andere ihre Häupter gebunden vor ſich führen ließ, und ihnen die Stadt Corbio abzutreten befahl.

„Des

(73) Nemlich, die der Dictator vermittelſt der Pfähle veranſtalten ließ, und woran man eben arbeitete.

(74) circumvallati erant. Man könnte allenfalls auch ſagen, ſie waren circumvallirt; ſagt man doch Circumvallationslinie.

(75) Nicht den neuverfertigten, ſondern den Lagerwall der Feinde.

„Des Blutes der Aequer, ſagt er, bedürfe er „nicht. Sie könnten nach Hauſe gehen. Um aber „endlich einmal das Geſtändniß abzulegen, daß ihre „Nation überwunden und gedemüthiget ſey, ſollten ſie „unterm Joche abziehen.„

Ein Joch wird aus drei Spießen gemacht, zwei werden in die Erde geſteckt, und das dritte quer über gebunden. Unter einem ſolchen Joche ließ der Dictator die Aequer abziehen (76).

§. 29.

Nach Einnahme des feindlichen Lagers, wo man an allem Vorrath fand — nackend hatte man die Aequer entlaſſen — gab der Dictator die geſammte Beute nur ſeinen Soldaten. Der conſulariſchen Armee und dem Conſul ſelbſt ſchalt er, und ſagte:

„An der Beute von einem Feinde, dem du, „Soldat! bald ſelbſt zur Beute wurdeſt, ſollt du „nicht Theil haben. Und du, L. Minucius, ſey „Legat dieſer Legionen, bis du einſt conſulariſchen „Geiſt bekommen wirſt.„

Minucius entſagte dem Conſulat und blieb auf Befehl bei der Armee.

Man gehorchte dem beſſern Befehlshaber ſo gutmüthig, daß das Heer; nicht des Schimpfs, ſondern ſeiner Rettung eingedenk, dem Dictator ein Geſchenk von einer pfündigen goldenen Krone bewilligte, und

(76) Wahrſcheinlich mußten ſie ſich, wenn ſie das Joch paſſirten, ſehr bücken, mithin innigſt ſchämen.

und ihn bei der Abreiſe als ſeinen Patron ſalutirte (77).

Zu Rom hielt der Stadtpräfectus Q. Fabius eine Senatsverſammlung, in welcher beſchloſſen wurde, daß Quintius mit ſeinem Heere im Triumph zur Stadt einziehen ſolle. Dem Wagen wurden die feindlichen Generale vorgeführt, und die Fahnen vorgetragen (78), und das Heer folgte mit Beute belaſtet. Vor jedem Hauſe war, der Erzählung nach, ein Gaſtmahl angerichtet, die Schmauſenden ſangen Triumphslieder, und folgten wie luſtige Zechbrüder dem Wagen.

An eben dieſem Tage wurde dem **Mamilius Tuſculanus** (79) mit allgemeiner Bewilligung das Bürgerrecht ertheilt. Der Dictator würde ſein Amt ſogleich niedergelegt haben, wenn ihn nicht die bevorſtehenden Comitien, in Sachen des falſchen Zeugen **M. Volſcius**, abgehalten hätten. Aus Furcht vor dem Dictator wurden dieſe von den Tribunen nicht

(77) Von dergleichen goldenen Kronen, die zum Geſchenk gegeben wurden, leſe man Plinius Buch 33. §. 11. (Seite 33. m. U.) Er gedenkt aber dort dieſes Falles nicht, aus welchem man ſo viel erſieht, daß man damals ſchon in Gold zu arbeiten wußte und auch Vorrath davon haben mußte.

Uebrigens ertheilten die Römer gewöhnlich ſolchen Feldherrn, die ein ganzes eingeſchloſſenes Heer gerettet hatten, einen Graskranz, der nach dem Plinius mehr Werth hatte, als alle goldene. Buch 22. §. 4. 5. 6. (Seite 241. m. U.)

(78) Ich verſtehe die erbeuteten.

(79) der das Capitol retten half.

nicht behindert. Der verurtheilte Volſcius ging als Exulant nach Lanuvium. Am ſechzehnten Tage entſagte Quintius der Dictatur, die er auf ſechs Monat übernommen hatte.

In dieſen Tagen fochte der Conſul Nautius bei Eretum wider die Sabiner ſehr vortrefflich. Ihr Gebiet war ſchon geplündert, und dieſe Niederlage erlitten ſie überdem noch. Fabius Quintius wurde zum Algidus in die Stelle des Minucius geſchickt.

Mit Ausgang des Jahres betrieben die Tribunen ihr Geſetz wieder; weil aber beide Armeen abweſend waren, ſo ließen die Väter keinen Vortrag ans Volk gelangen. Die Plebejer behielten in ſo weit die Oberhand, daß dieſelben Tribunen zum fünftenmale erwählt wurden.

Auf dem Capitolium ſollen Wölfe geſehen ſeyn, die von den Hunden verjagt wurden. Dieſer Wunderbegebenheit wegen ſoll man das Capitolium luſtrirt haben.

Dis ſind die Begebenheiten dieſes Jahres.

§. 30.

Es folgen die Conſuls **Q. Minucius** und **C. Horatius Pulvillus.** Draußen wars mit Jahresanfang ruhig, in der Stadt aber veranlaßten dieſelben Tribunen und daſſelbe Geſetz Meutereien, und die Sache würde bei der Aufwallung der Gemüther weiter gediehen ſeyn, wenn nicht — als geſchähe es abſicht-

abſichtlich (80) — Nachricht eingelaufen wäre, daß die Beſatzung zu Corbio durch einen nächtlichen Ueberfall der Aequer aufgehoben ſey. Die Conſuls beriefen den Senat, und erhielten den Auftrag, plötzlich ein Heer zu werben, und gegen den Algidus zu führen. Man ließ alſo den Geſetzſtreit fahren, und zankte von neuem über die Werbung. Schon erlag die conſulariſche Macht der Tribuniciſchen Volkshülfe, als ein anderer Schreck entſtand. Es hieß, das Sabiniſche Heer wäre plündernd ins römiſche Gebiet gefallen, und nähere ſich der Stadt. Aus Furcht verſtatteten die Tribunen die Aufzeichnung der Soldaten, doch mit der Bedingung, daß künftig zehn Tribunen gewählt werden ſollten, weil man ſie nun fünf Jahr aufgezogen habe, und der bisherige Beiſtand der Plebejer nur unbedeutend geweſen ſey. Nothwendigkeit erpreßte die Einwilligung der Väter, doch machten ſie's zur Bedingung, daß künftig nicht dieſelben Tribunen gewählt werden ſollten. Gleich wurden zur Tribunenwahl Comitien gehalten, um nicht dieſe Angelegenheit, wie manche andere, nach dem Kriege wieder vereiteln zu laſſen. Im ſechsunddreißigſten Jahre nach Einſetzung der Tribunen, wurden deren zehen gewählt, und zwar aus jeder Claſſe zwei, auch wurde feſtgeſetzt, daß ſie immer ſo gewählt werden ſollten.

Nun

(80) Wie wol oft der Fall geweſen ſeyn mag, daß man von einem auswärtigen Kriege zur Zeit der innerlichen Unruhen Poſt und Nachricht nach Rom ſchicken ließ, um den Projecten der Senatsfeinde, der Tribunen, immer neue Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Nun wurde geworben. Minucius zog wider die Sabiner und fand keinen Feind. Die Aequer hatten die Beſatzung von Corbio niedergehauen, Ortona erobert, und Horatius lieferte ihnen auf dem Algidus eine Schlacht. Er tödtete viel Menſchen und verjagte den Feind nicht nur vom Algidus, ſondern auch aus Corbio und Ortona. Corbio ſchleifte er, weil die Beſatzung verrathen war.

§. 31.

M. Valerius und **Sp. Virginius** wurden zu Conſuln erwählt. Man hatte innern und äußern Frieden. Große Waſſer verurſachten eine Theurung. Wegen freier Bebauung des Aventiniſchen Bergs wurde ein Geſetz gegeben. Dieſelben Tribunen ſind wieder gewählt.

Als im folgenden Jahre **T. Romilius** und **C. Veturius** das Conſulat führten, ſprachen jene in jeder Volksverſammlung beſtändig von ihrem Geſetz, und ſagten, daß ſie ſich ſchämen würden, wenn ihre Zahl vergeblich vermehrt wäre, und wenn dieſe Angelegenheit bei ihrem zweijährigen Amte eben ſo ruhen ſollte, als ſie im ganzen vorigen Luſtrum geruhet hätte [81]. Als ſie am eifrigſten damit beſchäfftigt waren, kamen bebende Boten von Tuſculum mit der Nachricht, daß die Aequer ins Tuſculaniſche Land ein-

(81) Ein luſtrum enthielt bekandtlich eine Zeit von fünf Jahren. Und die vorigen Tribunate hatten durch wiederholte Verlängerung fünf Jahr gedauert.

eingefallen wären (82). Eingedenk des noch neuen Verdienſtes dieſes Volks, ſchämte man ſich mit der Hülfe zu zögern. Beide Conſuls wurden mit einem Heere abgeſchickt, und trafen den Feind in ſeinem Sitz, auf dem Algidus. In einer Schlacht wurden ſiebentauſend erlegt, die übrigen in die Flucht gejagt, und große Beute gemacht (83). Die Conſuls verkauften ſie, weil der öffentliche Schatz arm war, zogen ſich aber dadurch den Haß der Armee zu.

Dis gab endlich den Tribunen Gelegenheit, ſie bei dem Volke anzuſchuldigen. Als ſie vom Amte abgingen, und Sp. Tarpejus und A. Aterius in ihre Stelle traten, wurde ihnen der Gerichtstag angeſetzt. Dem Romilius vom Tribun C. Claudius Cicero und dem Veturius vom L. Allienus, einem Volksädil. Beide wurden mit großer Indignation der Väter verurtheilt, Romilius zu einer Buße von zehn tauſend Pfund Erz, und Veturius zu einer von funfzehn tauſend.

Die

(82) Immer laufen die Nachrichten von feindlichen Einfällen zu recht gelegener Zeit ein!

(83) Ob die Menſchen damals aus der Erde hervorgewachſen ſeyn mögen? ich begreife nicht, wie die damals kleinen Provinzen, bei den jährlichen Raufereien, Fehden und Balgereien, wo die Menſchen immer zu tauſenden todtgeſchlagen ſeyn ſollen, nicht gänzlich entvölkert und Menſchenleer geworden ſind, und beſonders Rom, das vor einigen Jahren auch von der Peſt gelitten hatte.

Die neuen Conſuln wurden durch das Unglück ihrer Vorgänger nicht muthlos. Sie ſagten, man könne auch ſie verurtheilen; aber Plebejer und Tribunen könnten kein Geſetz geben, und nun ließen die Tribunen ihr Geſetz fahren, das durch die öftern Vorträge ſchon veraltet war, und nahmen ſich gelinder gegen die Väter.

„Endlich, ſagten ſie, möchten ſie den Zänkereien ein Ende machen. Mißfielen die plebejiſchen „Geſetze, ſo möchten ſie doch verſtatten, daß gemeinſam aus den Plebejern und Vätern Geſetzgeber gewählt würden, die Geſetze entwürfen, die „beiden Theilen nützlich und zur Ausgleichung ihrer „Freiheiten dienlich wären.„

Den Vätern mißfiel die Sache nicht, doch behaupteten ſie, daß niemand ein Geſetz geben könne, der nicht von den Vätern wäre. Ueber die Geſetze war man einig, nur über den nicht, der ſie geben ſollte. Man ſchickte daher den Sp. Poſtumius Albus und A. Manlius und P. Sulpicius Camerinus als Geſandten nach Athen, mit dem Auftrage, die berühmten Geſetze Solons abzuſchreiben, und die Verfaſſung, Sitten und Rechte anderer griechiſchen Staaten kennen zu lernen.

§. 32.

In dieſem Jahre hatte man in Abſicht auswärtiger Kriege Ruhe, noch ruhiger war das folgende unter dem Conſulate des P. Curatius und Sex-

tus

tus Quintilius (84), da die Tribunen nie laut wurden. Die Urſach war, weil man erſt die Rückkunft der nach Athen geſchickten Geſandten, und die fremden Geſetze erwarten wollte, und weil ſich zwei große Plagen zugleich einſtellten, der Hunger, und eine ſcheusliche Peſt unter Menſchen und Vieh. Die Dörfer wurden verödet, die Stadt war durch eine Reihe von Leichen erſchöpft, und viele berühmte Häuſer ſahen ſich in Trauer verſetzt. Der Flamen Quirinalis (85) ſtarb, der Augur C. Horatius Pulvillus ſtarb, und an ſeine Stelle wurde C. Veturius um deſto williger von den übrigen Auguren wieder gewählt, weil er von den Plebejern verurtheilt war. Der Conſul Quintilius ſtarb, vier Volkstribunen ſtarben. Vielfaches Elend befleckte das Jahr! Der Feind ließ Ruhe.

Die folgenden Conſuls ſind C. Menenius und P. Seſtius Capitolinus. Auch in dieſem Jahre hatte man keinen auswärtigen Krieg, es entſtanden aber innere Unruhen. Die Geſandten waren mit den Attiſchen Geſetzen zurückgekommen, und die Tribunen beſtanden nun ernſtlicher drauf, daß man endlich anfangen möchte, Geſetze zu ſchreiben. Man belieb-

(84) Gerade wenn die Tribunen ſchweigen, halten ſich auch die auswärtigen Feinde ruhig.

(85) Oder Prieſter des vermeinten Gottes Romulus, der nemlich auch Quirinus hieß. Was dieſer Pfaffe eigentlich für Geſchäffte gehabt habe, darüber finden ſich wenig Nachrichten.

beliebte Decemvirn ([86]) ohne ſtattfindende Provocation zu ernennen, die dieſes Jahr die einzige Obrigkeit ſeyn ſollten. Man ſtritt eine Zeitlang drüber, ob auch Plebejer darunter ſollten aufgenommen werden, endlich aber überließ man die Sache den Vätern, doch mit der Einſchränkung, daß ſie das Icilische Geſetz, den Aventiniſchen Berg betreffend, und auch andere ſacrirte Geſetze nicht aufheben ſollten ([87]).

§. 33.

Im Jahr 302, nach Erbauung Roms, wurde die Staatsform verändert. Die Regierung fiel von den Conſuln auf die Decemvirs, ſo wie ſie einſt von den Königen auf die Conſuls gefallen war. Doch iſt dieſe Reform minder merkwürdig, weil ſie von kurzer Dauer war. Die neue Obrigkeit machte einen fröhlichen, aber zu luxuriöſen Anfang, und ſchleunig gerieth die Sache in Verfall. Man kam wieder dahin zurück, daß man zween Männern den Conſulnamen mit der damit verknüpften Gewalt übertrug.

Die erwählten Decemvirn waren: Ap. Claudius, T. Genucius, P. Seſtius, L. Veturius, C. Julius, A. Manlius, Ser. Sulpicius, P. Curatius, T. Romilius, und Sp. Poſtumius. Claudius

(86) Oder Zehnmänner. Eine Geſetzcommiſſion, die aus zehn Mitgliedern beſtand. Mit dieſen fängt eine neue Epoche in der römiſchen Geſchichte an, die aber nicht lange dauert.

(87) Man wird ſich erinnern, daß das ſacrirte oder Banngeſetz die Unverletzlichkeit der Tribunen betraf.

dius und Genucius waren deſignirte Conſuls, und man gab ihnen eine Würde ſtatt der andern (88). Seſtius, ein vorjähriger Conſul, bekam ſie, weil er dieſe Sache, wider Willen ſeines Collegen, bei den Vätern zum Vortrag gebracht hatte. Ihnen ließ man die drey Geſandten folgen, welche nach Athen geweſen waren, um ſie für dieſe lange Geſandtſchaftsreiſe durch ein Ehrenamt zu belohnen, und weil man glaubte, daß ſie, als Kundige ausländiſcher Geſetze, bei Feſtſtellung neuer Rechte gute Dienſte leiſten würden. Die übrigen machten die Zahl voll, doch ſoll man bei der Wahl der letztern auf alte Männer geſehen haben, damit ſie ſich nicht zu dreiſt den Entſchlüſſen der übrigen widerſetzen möchten (89). Appius war durch Gunſt der Plebejer Director dieſes Magiſtrats. Er hatte ſeinen Character dermaßen geändert, daß er plötzlich zum Volksfreund wurde, und nach jedem Volkslüftchen ſchnappte, da er vorhin ein trotziger und harter Verfolger der Plebejer geweſen war. Jeden zehnten Tag hielt einer von ihnen dem Volke einen Gerichtstag, und an demſelben führte der Oberrichter die zwölf Faſces. Die übrigen neun Collegen hatten jeder einen Accenſus zur

 Auf-

(88) Weil das Conſulat aufhören ſollte; ſo wurden ſie dadurch ſchadlos gehalten, daß man ſie zu Decemvirn machte. Ein deſignirter, vorherbeſtimmter Conſul, iſt ein ſolcher, der ſchon gewählt iſt, aber ſein Amt noch nicht angetreten hat.

(89) Wozu junge Männer immer mehr geneigt ſind.

Aufwartung (90). Sie waren unter ſich einig und einträchtig, und gegen andere höchſt billig, doch war ihr Einſinn bisweilen Privatleuten nicht zuträglich. Es wird genug ſeyn, wenn ich von ihrer Mäßigung nur ein Beiſpiel zum Beweiſe anführe. Sie waren mit der Bedingung gewählt, daß von ihnen keine Provocation ſtattfinden ſollte. Man fand in dem Hauſe eines Patriciers, P. Seſtius, eine vergrabene Leiche, brachte dieſe in die Verſammlung, und der Decemvir C. Julius ſetzte dem Seſtius in dieſer ſo offenbaren als grauſen Sache den Termin. Er machte ſich alſo zum Kläger bei dem Volke, da er in der Sache legitimer Richter war, begab ſich ſeines Rechtes, und verkleinerte die magiſtratiſche Gewalt, um die Freiheit des Volkes zu vergrößern.

§. 34.

Unterdeſſen, daß der Vornehme wie der Geringe bei ihnen, wie bei einem Orakel, einen promten lautern Rechtsſpruch erhielt, arbeiteten ſie auch an der Verfertigung der Geſetze. Die Erwartung der Leute war

(90) Auch ein, aber vom Lictor noch verſchiedener, Gerichtsdiener. Die accenſi haben den Namen von accire, weil ſie die Parteien vorfordern mußten. Sie wurden auch wol zu andern Geſchäfften gebraucht. Sie baten z. E. zu Leichenbegängniſſen u. ſ. w. Einer von ihnen mußte nach dem Plinius in Rom, weil man noch keinen Stundenzeiger hatte, den Mittag ausrufen oder verkündigen.

war groß, als ſie zehn Tafeln aufſtellten, das Volk beriefen, und erklärten:

„Wohl, Heil und Glück der Republik, den „Bürgern und ihren Kindern! Sie möchten herzutre„ten, und die vorgelegten Geſetze leſen. So weit „Verſtand und Einſicht von zehn Menſchen reichte, „hätten ſie allen Hohen und Niedrigen gleiche Rechte „feſtgeſetzt. Verſtand und Weisheit vieler vermöch„te mehr. Sie möchten jeden Punct bei ſich über„legen, mit einander drüber ſprechen, und dann „öffentlich anzeigen, wo man der Sache etwa zu „viel oder zu wenig gethan habe. Das römiſche „Volk ſolle Geſetze haben, die es einſtimmig nicht „ſowol entwerfen laſſen, ſondern vielmehr ſelbſt gemacht „habe.„

Nach dem zu urtheilen, was die Leute über jedes Geſetzcapitel ſprachen, ſchienen dieſe Geſetze ſchon correct genug zu ſeyn, und auf centuriirten Comitien wurden die Geſetze der zehn Tafeln beſtätigt. Noch ſind ſie, bei dem unermeßlichen Schwall nach und nach gehäufter Geſetze, immer die Quelle aller öffentlichen und Privatrechte. Bald hörte man allgemein ſagen, daß noch zwei Tafeln fehlten, die man hinzufügen müſſe, um ein vollſtändiges römiſches Corpusjuris zu haben. Dieſer Wunſch war die Urſach, daß man geneigt war, auf den bevorſtehenden Comitien dieſelben Decemvirn wieder zu erwählen. Den Plebejern war der Conſultitel eben ſo verhaßt, als der Name König, und ſie ſehnten ſich auch nicht nach tribuniciſcher Unterſtützung,

 weil

weil die Decemvirn die Appellation verſtatteten und einander nachgaben (91).

§. 35.

(91) Es wird hier der Ort ſeyn, dem Leſer von dieſen Geſetztafeln, die bei den Römern faſt ſo viel galten, als bei den Juden ihr Geſetz, einen kurzen Begriff vorzulegen. Nach dem Dionyſius von Halic. waren ſie erſt auf eichene Tafeln eingeſchnitten, und wurden hernach in eherne Pfeiler eingegraben, welche der Reihe nach auf dem Markt aufgeſtellt waren. Im Styl waren die Geſetze kurz und deutlich, dem Inhalt nach aber in manchen Stücken hart, ja wol gar tyranniſch und unmenſchlich. Z. E. ein Geſetz ſoll geweſen ſeyn: daß ein Schuldner ſeinen Gläubigern gänzlich preisgegeben, und daß dieſe nach dem dritten Gerichtstage, im Fall er nicht zahlte, ſeinen Cörper in Stücken hauen und unter einander theilen konnten.

Hier will ich dem Leſer ein paar Geſetze zur Probe vorlegen, aus welchen man ſich zugleich von der damals noch unausgebildeten römiſchen Sprache einen Begriff wird machen können. Ich nehme, um den Raum zu ſparen, die gewöhnliche lateiniſche Curſivſchrift; ſonſt iſt bekandt, daß ſich die Römer der ſogenannten großen Buchſtaben bedienten.

Sei parentem puer verberit aſt oloe plorasit; puer deiveis parentom ſacer eſtod.

Im honetten Latein:

Si parentem puer verberarit et ille plorarit, diis parentum ſacer eſto.

Deutſch: Wenn ein Kind ſeinen Vater ſchlägt, und dieſer drüber ſchreiet; ſo ſoll es den Göttern der Eltern heilig oder verflucht ſeyn, oder geopfert werden.

Noch

§. 35.

Die Comitien zur Wahl der Decemvirn waren auf den dritten Markttag angekündigt (92). Es entſtand eine ſo heiße Ambition (93), daß auch Große

Noch eins:

Sei hominem folminis Jobis occiſit, em ſopera cenua nei tolletod. Sei folmine occeiſos eſcit; ei jouſta nula fierei oportetod.

Oder:

Si hominem fulmen Jovis occiderit, eum ſupra genua ne tollito. Si fulmine occiſus erit, ei juſta nulla fieri oportet.

Wenn der Blitz Jupiters einen Menſchen getödtet hat, ſo ſoll man ihn nicht auf den Schooß legen (um ihn zu waſchen). Wenn er vom Blitz getödtet iſt, ſo ſoll man ihm nicht das gewöhnliche Leichenbegängniß halten.

Uebrigens iſt zu merken, daß dieſe Geſetze nicht mehr alle daſind, daß ſie in dieſer Zeit nicht alle neu gemacht, ſondern nur geſammlet und geordnet wurden. Manche rühren noch von den Königen her. Zur Auslegung und Benutzung der griechiſchen, von denen man Abſchrift genommen hatte, bedienten ſich die Decemvirn eines gebohrnen Griechen.

(92) in trinum nundinum. Bekandtlich war alle 9 Tage ein Markttag, und an dreien ſolchen Tagen mußten die Comitien dem Volke vorher angekündigt werden. Cilano Alterth. Theil 1. Seite 181.

(93) Wir haben für ambitio im Deutſchen kein beſtimmtes Wort. Wenn die Großen zu Rom dem Pöbel oder Plebejern nach der Reihe gute Worte gaben, und ſie um ihre Wahlſtimme baten, ſo hieß das (Umgang) *ambitio*. Zuweilen läßt ſich ambitio durch Amtsſucht überſetzen.

des Staats den Leuten die Hand drückten (94), und ein Ehrenamt, dawider ſie vorhin ſo heftig geſtritten hatten, von denſelben Plebejern, mit denen ſie ſtritten, ganz demüthig erbaten. Ich glaube, ſie fürchteten, ſo hohe Regentenſtellen möchten Unwürdigern offen ſtehen, wenn ſie dieſelben nicht ſelbſt erhielten. Da ihm dieſe Würde ſtreitig zu werden ſchien, ſo ging Ap. Claudius, der ſie eben bekleidet hatte, ohne Rückſicht auf ſein Alter, in der Bewerbung ſo weit, daß man nicht wußte, ob man ihn noch für einen Decemvir, oder für einen Candidaten halten ſollte. Faſt ſahe man ihn das Amt mehr ſuchen, als verwalten. Er ſetzte die Großen herab, und erhob jeden ſchlechten und niedrigen Candidaten. Er eilte oft aufs Forum zu den geweſenen Tribunen Duilius und Icilius, und ließ durch ſie ſeine Perſon den Plebejern feil bieten, bis endlich ſeine ihm bisher ganz ergebene Collegen einen Blick auf ihn warfen und ſich über ſein Benehmen wunderten.

„Seine Abſicht, ſagten ſie, ſey nicht ehrlich. „Die Leutſeligkeit eines ſonſt ſo ſtolzen Mannes ſey „gewiß nicht ohne Zweck. Wer ſich zu ſehr eindränge „und mit Privatleuten ſo gemein mache, ſey nicht „willens, vom Staatsamte abzugehen, ſondern ſich „zur Verlängerung deſſelben einen Weg zu ſuchen.„

Sie hatten nicht Herz genug, ſeiner Amtsſucht öffentlich entgegen zu treten, ſuchten aber ſeine heftige Begierde durch Nachgeben zu mäßigen. Sie trugen ihm, ob er gleich der jüngſte war, einſtimmig die

(94) homines prenſarent.

die Haltung der Comitien auf, um durch dieſen Kunſtgriff zu verhindern, daß er ſich nicht ſelbſt wählen konnte, denn bis dahin hatte dis noch niemand gethan, die Volkstribunen ausgenommen, welche einſt ein ſo ſchlechtes Beiſpiel gegeben hatten. Er verſprach zum allgemeinen Beſten die Comitien zu halten, und was ihm ein Hinderniß ſeyn ſollte, ergriff er als Gelegenheit. Vermittelſt heimlicher Verſtändniſſe entſetzte er die beiden Quintier, den Capitolinus und Cincinnatus, ſeinen Vetter C. Claudius, einen Mann, der die Sache der Edlen immer ſtandhaft vertheidigt hatte, und andere eben ſo erhabene Männer, ihrer Aemter, und ſchuf Decemvirs, die minder glänzten. Auch ſich ſelbſt machte er zunächſt zum Decemvir. Eine That, die jeder Rechtſchaffene ſehr misbilligte, weil ihm niemand dieſe Dreiſtigkeit zugetraut hatte. Mit ihm wurden gewählt: **M. Cornelius Maluginenſis, M. Sergius, L. Minucius, Q. Fabius Vibulanus, Q. Pötilius, T. Antonius Merenda, Cäſo Duilius, Sp. Oppius Cornicen, und Man. Rabulejus.**

§. 36.

Nun legte Appius die Larve ab, begann nach eigenem Character zu leben, und noch vor Amtsantritt den neuen Collegen ſeinen Sinn einzuflößen. Täglich wurden geheime Zuſammenkünfte gehalten. Hier erhielten ſie einen tyranniſchen Unterricht, und was insgeheim ausgebreitet wurde, verſchoben ſie bis zum funfzehnten Mai, hielten aber ihren Stolz nicht

heel,

heel, ließen ſich ſelten ſprechen, und bezeigten ſich hart, wenn ſie mit jemand ſprachen.

Am funfzehnten Mai wurden damals gewöhnlich die Staatsämter angetreten. Gleich mit Antritt des Amtes machten ſie ihren erſten Ehrentag durch Verbreitung eines großen Schreckens merkwürdig. Bei den vorigen Decemvirn führte der Obſervanz nach nur einer die Faſces, und dieſe königliche Inſignien gingen bei allen der Reihe nach herum. Dieſe kamen ganz unerwartet, jeder mit zwölf Faſces, aufgezogen. Hundert und zwanzig Lictoren füllten das Forum und trugen ihnen die in die Faſces eingebundene Beile vor. Die Decemvirn ſagten zur Auskunft, ſie hätten die Beile nicht weglaſſen wollen, weil ſie ohne Provocation gewählt wären. Es war ein Anblick von zehn Königen. Der Schreck vervielfachte ſich, nicht nur bei Geringen, ſondern auch bei den Vornehmſten der Väter, welche glaubten, daß jene Urſach und Gelegenheit zu einer Hinrichtung ſuchten, und ſogleich, den Uebrigen zum Schrecken, Stock und Beil würden gebrauchen laſſen, wenn etwa jemand im Senat oder im Volke ein Wort von Freiheit fallen ließe. Bei dem Volke fand man keinen Schutz, weil die Provocation (95) aufgehoben war, und die Interceſſion hatten die Decemvirn einſtimmig abgeſchafft. Die vorigen hatten verſtattet, daß

(95) Nemlich ans Volk ſelbſt, das nun aufhörte Richter zu ſeyn. Interceſſion heißt hier, wenn ein Decemvir bei den andern einen Vermittler abgab, und man ſich von einem an den andern wenden konnte.

daß ihre Rechtsſprüche durch Appellation an einen ihrer Collegen verbeſſert werden konnten, und verwieſen ſogar einige Sachen, worin ſie ſelbſt Richter ſeyn konnten, ans Volk.

Eine Zeitlang war die Furcht gleich und allgemein, allmälig aber traf ſie nur die Plebejer. Man ſchonte der Väter, und verfuhr nur übermüthig und grauſam gegen Geringe. Man ſahe lediglich nur auf die Perſon, nicht auf die Sache, und die Gunſt war bei den Decemvirn rechtskräftig. Im Hauſe ſchmiedeten ſie die Urthelsſprüche, und im Forum wurden ſie publicirt. Appellirte jemand an einen Collegen; ſo reuete es ihn beim Weggehen, daß ers nicht beim erſten Spruch hatte bewenden laſſen. Es ging ein Gerücht aus, von wem, wußte man nicht, daß ihre Conſpiration nicht nur die gegenwärtigen Bedrückungen zum Zweck habe, ſondern daß ſie ſich auch heimlich verſchworen hätten, keine Comitien mehr zu halten, um die Regentſchaft, in deren Beſitz ſie durchs Decemvirat geſetzt waren, auf immer zu behalten.

§. 37.

Nun ſahen die Plebejer den Patriciern nach den Minen und ſchnappten nach einem Freiheitslüftchen, das gerade daher wehen ſollte, woher ſie Knechtſchaft befürchtet, und hierdurch die Republik in dieſen Zuſtand verſetzt hatten. Die Erſten der Väter haßten die Decemvirs, haßten die Plebejer, billigten nicht, was geſchahe, glaubten aber, daß letztern das Verdiente widerführe. Leuten, die zu hitzig nach Frei-

heit liefen und drüber in Sclaverei ſtürzten, wollten ſie nicht helfen. Ja ſie vermehrten die Bedrängniſſe, damit der Verdruß über die gegenwärtige Regierung eine Sehnſucht nach zwei Conſuln und der alten Staatsverfaſſung rege machen möchte.

Der größere Theil des Jahres war bereits verſtrichen, den vorjährigen zehn Geſetztafeln waren die beiden (fehlenden) bereits beigefügt, und wenn dieſe auf centuriirten Comitien beſtätigt waren, ſo war der Republik eine ſolche Obrigkeit in keinem Fall mehr nöthig. Man erwartete die baldige Ankündigung der Comitien zur Conſulwahl, und die Plebejer dachten lediglich drauf, wie ſie die verfallene Schanze ihrer Freiheit, nemlich die tribuniciſche Gewalt, wieder ausbeſſern wollten. Aber der Comitien wurde gar nicht gedacht, und die Decemvirn, welche ſich bis jetzt, um populär zu ſeyn, dem Volke immer in einem Gefolge von Extribunen gezeigt hatten, erſchienen nun von jungen Patriciern umgeben. Schaarenweiſe belagerten dieſe die Tribunale. Dieſe verfügten für und wider das Volk und deſſen Angelegenheiten nach Belieben, und je mächtiger einer war, deſto ehr hatte er das Glück, zu erhalten, was er begehrte (96). Schon ſchoute man des Rückens nicht, einige bekamen Stockſchläge, und andere traf das Beil, und damit die Grauſamkeit nicht umſonſt ſey, ver-

(96) Dieſe Stelle bleibt bei allen vorgeſchlagenen und vom Drakenborch aufgeführten Varianten und Verbeſſerungen im Original immer etwas dunkel, wiewol der Sinn kein anderer ſeyn kann, als dieſer.

verſchenkte man die Güter der Hingerichteten. Dis war der Preis, der den jungen Adel gänzlich verführte, ſo daß er ſich den Ungerechtigkeiten nicht widerſetzte, und öffentlich zeigte, daß ihm ſeine Licenz lieber ſey, als die allgemeine Freiheit.

§. 38.

Der funfzehnte Mai erſchien. Da keine neue Obrigkeit gewählt war, ſo erſchienen ſtatt der Decemvirn nun Privatperſonen, die aber nicht ihren Muth in Behauptung der Regierung, ja nicht einmal zum Schein die Ehren-Inſignien abgelegt hatten (97). Man ſahe ein offenbares Königreich. Jeder beweinte die auf immer verlohrne Freiheit, kein Retter ſtand auf und ſchien auch keiner zu hoffen. Die Römer hatten den Muth verlohren, und fingen ſchon an, benachbarten Völkern verächtlich zu werden, die es indignirten, daß ein Volk, das ſelbſt nicht frei war, für ein herrſchendes gelten ſollte.

Mit einem großen Heere fielen die Sabiner ins römiſche Gebiet, plünderten weit und breit, trieben Beute an Menſchen und Vieh ungerochen davon, zogen die Streifparteien bei Eretum zuſammen und ſchlu-

(97) Dieſe Stelle iſt im Original etwas dunkel, und hat manche verſchiedene Erklärungen veranlaßt, beſonders die Worte privati pro decemviris — prodeunt. Das iſt aber ein Urtheil des Römers als Schriftſtellers. Er will ſagen: weil keine neue Obrigkeit gewählt war, ſo waren ſie nicht anders, den Rechten nach, zu betrachten, als Privatperſonen, obgleich ihr Geiſt und ihr Benehmen noch einerlei blieb.

ſchlugen ein Lager auf. Der Zwiſt zu Rom, der nach ihrer Meinung die Werbung verhindern mußte, machte ſie dreiſt. Nicht nur Boten, ſondern auch die flüchtenden Landleute ſetzten die Stadt in Beſtürzung. Die Decemvirn überlegten, was zu thun ſey, aber Vätern und Plebejern gleich verhaßt ſahen ſie ſich verlaſſen, als ihnen das Schickſal noch ein zweites Schrecken einjagte. Die Aequer hatten auf der andern Seite auf dem Algidus ein Lager geſchlagen, und Geſandte von Tuſculum brachten Nachricht, daß das Tuſculaniſche Land von hier aus ſchon verwüſtet ſey, und baten um Hülfe. Zwei Kriege ſtanden der Stadt zugleich bevor, und die Decemvirn waren dermaßen beängſtiget, daß ſie den Senat zu Rathe ziehen wollten. Sie ließen die Väter zur Curie citiren, ob ſie gleich das große Ungewitter von Verdruß ſchon vorherſahen. Vorherſahen, daß man ihnen alle Verwüſtungen der Aecker und alle bevorſtehende Gefahren zur Laſt legen, und bei dieſer Gelegenheit einen Verſuch machen würde, ihnen das Amt zu nehmen, wenn ſie ſich nicht einmüthig widerſetzten und von ihrer Gewalt gegen einige Freche einen ſtrengen Gebrauch machten, um andere von den etwannigen Verſuchen abzuſchrecken.

Als man im Forum die Stimme eines Herolds hörte, der die Väter in die Curie zu den Decemvirn berief, war dis gleichſam eine Neuigkeit, die das Volk in Bewundrung ſetzte, weil es bei ihnen ſchon lange nicht mehr Sitte war, den Senat zu befragen.

„Was

„Was mag ſich zugetragen haben, hieß es, „daß man eine längſt abgekommene Gewohnheit wie„der aufbringt? Den Feinden und dem Kriege habe „mans zu verdanken, wenn jetzt wieder geſchähe, „was im freien Staate üblich geweſen.„

Man ſahe ſich in allen Gegenden des Forums nach Senatoren um, aber ſelten erblickte man einen. Die Curie ſahe man öde und die Decemvirn ſtanden allein da. Dieſe ſchloſſen hieraus, daß ihre Regierung allgemein verhaßt ſeyn müſſe, und das Volk glaubte, daß die Väter deshalb nicht zuſammenkämen, weil Privatperſonen kein Recht hätten, den Senat zu berufen, und zur Wiedererhaltung der Freiheit würde es jetzt ein guter Anfang ſeyn, wenn die Plebejer dem Senat beiträten, und ſich zu keiner Werbung verſtünden, ſo wie die berufenen Väter jetzt im Senate nicht erſchienen.

So murmelte das Volk. Faſt niemand der Väter war im Forum, und wenige in der Stadt. Sie waren aus Verdruß aufs Land gegangen, hatten die Staatsgeſchäffte fahren laſſen, und betrieben die ihrigen (98), in der Meinung, daß ſie vor Kränkungen deſto ſicherer ſeyn würden, je weiter ſie ſich von der Gemeinſchaft und dem Umgange jener übermüthigen Deſpoten entfernt hielten. Als ſie nach der Citation nicht zuſammenkamen, ſo wurden Bediente in die Häuſer geſchickt, welche Pfand nehmen und ſich erkundigen mußten, ob ſie etwa mit Vorſatz ausblieben. Sie

(98) Nemlich auf ihren Landgütern oder Villen.

Sie brachten die Nachricht, daß der Senat auf dem Lande ſey, die den Decemvirn angenehmer war, als wenn ſie gehört hätten, daß ſie gegenwärtig wären und dem Befehl nicht gehorchen wollten. Sie ließen ſie alle fordern, und ſetzten auf den folgenden Tag eine Senatsverſammlung an, die auch noch zahlreicher wurde, als ſie ſelbſt vermuthet hatten. Nun glaubte das Volk, die Väter hätten die Freiheit verrathen, weil der Senat, als von Rechtswegen gezwungen, Leuten gehorchte, die bereits vom Amte abgegangen, und, ihre Gewalt abgerechnet, blos Privatperſonen waren.

§. 39.

Aber wie man weiß, war der Gehorſam, mit welchem die Väter in der Curie erſchienen, größer, als die Unterwürfigkeit, mit der ſie ihre Meinung ſagten. **L. Valerius Potitus**, ſagt die Geſchichte, forderte, nachdem Ap. Claudius einen Vortrag gehalten hatte, und bevor noch die Stimmen der Reihe nach vernommen wurden, daß es ihm freiſtehen möchte, über die Republik zu ſprechen. Drohend verbotens ihm die Decemvirs; aber er ſagte, er wolle gleich hinausgehen zum Volke, und hier ſoll er Tumult erregt haben. Eben ſo herzhaft ſoll **M. Horatius Barbatus** mit ihnen geſtritten haben. „Er „nannte ſie die zehn Tarquinier, und führte ihnen zu „Gemüthe, daß einſt die Könige von Valeriern und „Horatiern vertrieben wären. Der Name König, ſagte er, „ſey es nicht geweſen, den die Leute ſo ge-

„haßt

„haßt hätten, denn man nenne ja den Jupiter, den
„Romulus, dieſen Stifter der Stadt, und ſeine Nach-
„folger auch Könige, und das mit Recht, ja man
„habe in heiligen Geſchäfften den Namen König feier-
„lich beibehalten (99); nein den Hochmuth, die Ge-
„waltthätigkeit jenes Königs habe man gehaßt, und
„da man ſie damals am Könige oder am Königsſohn
„nicht habe dulden können, wer ſie denn jetzt an ſo vielen
„Privatperſonen dulden werde? Sie möchten ſich hüten,
„daß man nicht außer der Curie laut würde, wenn
„ſie in derſelben den Leuten die freie Sprache verbö-
„ten. Er begreife nicht, warum er als Privatmann
„das Volk nicht eben ſo gut zu einer Verſammlung
„berufen dürfe, als ſie den Senat. Wenn ſie woll-
„ten, ſo möchten ſie erfahren, daß das Schmerzge-
„fühl in Rettung der Freiheit weit mehr vermöge,
„als die Herrſchgier in Behauptung einer unrecht-
„mäßigen Oberherrſchaft. Sie berichteten von ei-
„nem Sabiniſchen Kriege, als ob das römiſche Volk
„irgend einen wichtigern Krieg haben könne, als mit
„denen, die als gewählte Geſetzgeber nicht einen Reſt
„vom Rechte im Staate gelaſſen, und die Comitien,
„die jährigen Staatsämter, den Wechſel der Re-
„gentſchaft — das einzige Mittel zur Erhaltung
„gleichmäßiger Freiheit — aufgehoben hätten; und
„als Privatperſonen die Faſces nebſt der königlichen
„Gewalt beibehielten? Nach Vertreibung der Könige
„habe man einen Magiſtrat aus Patriciern gehabt,

 „und

(99) weil man nemlich einen Opferkönig (regem ſacri-
ficulum) hatte.

„und nach jener Volksauswandrung auch einen aus „den Plebejern erwählt (100). Nun frage er, zu „welchen ſie wol gehörten? Wären ſie Volksobrig„keit; was hätten ſie denn durch das Volk betrieben? „Wären ſie eine edle; warum ſie denn faſt in Jah„resfriſt keine Senatsverſammlung gehalten hätten, „und in der jetzigen verböten, über republicaniſche „Angelegenheiten frei zu reden? Sie möchten nicht „zuviel auf die Furcht anderer rechnen, denn die Leu„te glaubten bereits mehr zu leiden, als ſie noch zu „befürchten hätten.„

§. 40.

Laut ſprach Horatius. Die Decemvirn wußten nicht, wie ſie zürnen, auch nicht wie ſie verzeihen ſollten, ſahen auch nicht, wo die Sahe hinaus wollte. Drauf hielt C. Claudius, ein Vetter des Decemvir Appius eine Rede, mehr im bittenden als zankenden Tone, und bat ihn bei der Aſche ſeines Bruders oder des Vaters:

„Er möchte mehr auf die bürgerliche Verbin„dung, in der er gebohren ſey, als auf jenes mit „ſeinen Collegen widerrechtlich geſchloſſene Bündniß „achten. Er bäte ihn mehr um ſein ſelbſt, als um „der Republik willen. Die Republik würde ihre „Gerechtſame ſchon ſuchen, und wer ſie ihr nicht „gutwillig zugeſtehen wolle, würde ſie ihr gezwungen „abtreten müſſen. Ein heftiger Zwiſt errege insge„mein auch heftigen Groll, vor deſſen Folgen er „ſchaudere.„

Die

(100) Nemlich die Tribunen.

Die Decemvirn hatten zwar verboten, über etwas anderes als ihren Vortrag zu ſprechen, aber ſie ſcheueten ſich doch einen Claudius zu unterbrechen, und er konnte ſeine Meinung völlig eröffnen, die endlich darin beſtand, daß er einen Senatsſchluß nicht für gut hielt. Jeder fand darin, daß Claudius die Decemvirn für Privatperſonen achtete, und viele der Conſularen gaben ihm Beifall.

Ein anderer Vorſchlag: daß die Patricier zuſammenkommen und einen Interrex (Zwiſchenkönig) ſtellen ſollten (101), ſchien härter, war aber von geringerer Wirkung. Er ſetzte nemlich voraus, daß diejenigen, die die Senatsverſammlung jetzt hielten, doch gewiſſermaßen obrigkeitliche Perſonen wären (102), die doch der Urheber jenes Vorſchlags, „daß man keinen Senatsſchluß faſſen müſſe,„ bereits zu Privatperſonen gemacht hatte.

Die Sache der Decemvirn neigte ſich zum Fall. L. Cornelius Maluginenſis, Bruder vom Decemvir M. Cornelius, den man unter den Conſularen gefliſſentlich zuletzt befragte, nahm ſeinen Bruder und deſſen Collegen in Schutz, ſtellte ſich, als befürchtete er einen Krieg, und ſprach:

 „Er

(101) Ein ſolcher interrex oder Reichsverweſer wurde auch gewählt, wenn die Conſuln abweſend oder krank waren, oder ihr Amt vor der Zeit niederlegten. Hier ſollte er gewählt werden, weil noch keine Conſuln da waren, und man die Decemvirs nicht für voll anſehen wollte.

(102) Und eben dadurch, daß dieſer Schluß den Interrex betreffend jetzt zu Stande kommen ſollte.

„Er wundere ſich, und wiſſe nicht, wie es „zugehe, daß die Decemvirn, von Leuten, welche „das Decemvirat ſelbſt geſucht hätten, von ihren „Genoſſen und von dieſen hier (103) am meiſten an„gefochten würden. Daß man aber jetzt, da der „Feind nahe vor den Thoren ſey, einen Bürgerzwiſt „anſtifte, und in ſo vielen Monaten, im ruhigen „Staate, niemand die Streitfrage erhoben habe, ob „die höchſte Obrigkeit eine rechtmäßige ſey, oder „nicht? Man müſſe denn glauben, daß ſich im Trü„ben nicht wohl ſehen ließe (104). Uebrigens ſey es „billig, daß niemand in einer ſo wichtigen Sache „einen voreiligen Spruch thue, weil man jetzt grö„ßere Geſchäffte zu beſorgen habe. Seinem Erach„ten nach könnte jene anklagende Behauptung des „Valerius und Horatius, als wären die Decemvirn „ſchon vor dem funfzehnten Mai vom Amte abge„gangen, erſt dann im Senate unterſucht werden, „wenn die bevorſtehenden Kriege beendet, und dem „Staat wieder Ruhe verſchafft wäre. Jetzt ſchon „halte ſich Ap. Claudius gefaßt, einſt Rede und „Antwort drüber geben zu können, ob auf den Co„mitien, die er zur Decemvirwahl als Decemvir „hielt, die Decemvirn nur auf ein Jahr, oder bis „zur Vollendung der noch fehlenden Geſetze erwählet

„wor=

(103) nemlich vom L. Valerius Potitus und M. Hor. Barbatus.

(104) Oder mit einem Sprüchwort: es ſey dann, daß man jetzt (bei innern und äußern Verwirrungen) im Trüben fiſchen wolle.

„worden. Gegenwärtig müſſe man alles, den Krieg „ausgenommen, aus der Acht laſſen. Glaubten ſie „etwa, daß das verbreitete Gerücht falſch ſey, daß „die Boten, ſo wie die Geſandten der Tuſculaner, „ungegründete Nachrichten gebracht hätten; ſo möch„ten ſie Kundſchafter ausſchicken, die ſichre einzögen „und überbrächten. Wolle man aber den Boten „und Geſandten glauben, ſo müſſe man gleich Wer„bung halten, und die Decemvirn mit den Heeren „dahin abgehen laſſen, wo es jeder von ihnen für „gut halten würde. Keine andere Sache müſſe vor„her vorgenommen werden.„

§. 41.

Die jüngern Senatoren beſtanden drauf, daß man dieſer Meinung beitreten ſollte. Aber noch herzhafter traten Valerius und Horatius wieder auf, und forderten laut,

„daß es erlaubt ſeyn möchte, über die Re„publik zu ſprechen. Wollte es, ſagten ſie, der „Parteigeiſt im Senate nicht verſtatten, ſo würden „ſie zum Volke reden. Privatleute könnten ſich ih„nen weder in der Curie noch in Volksverſammlun„gen widerſetzen, und ſie würden ihrer eingebildeten „Gewalt nicht nachgeben.„

Appius, der wol merkte, daß es um ihre Regierung bald möchte gethan ſeyn, wenn man der Heftigkeit dieſer Männer nicht mit gleicher Dreiſtigkeit begegnete, ſagte:

„Es wird am beſten ſeyn, blos über den Ge„genſtand unſerer Berathſchlagung zu ſprechen„ und als Valerius erklärte, daß er vor einem Privatmann nicht ſchweigen werde, ſo ließ er den Lictor kommen.

Nun ſchrie Valerius auf der Schwelle der Curie zu den Quiriten um Hülfe. L. Cornelius umarmte den Appius, mit dem er nicht gleicher Meinung war, endete den Zank, und verſchaffte dem Valerius Erlaubniß zu reden, was er wollte. Aber die Freiheit beſtand hier blos in Worten, und die Decemvirn blieben bei ihrem Sinn. Die Conſularen und Senioren hegten noch Haß wider die Tribunenmacht, und weil ſie glaubten, daß dem Volke weit mehr an einer tribuniciſchen als conſulariſchen Regierung gelegen ſey, ſo wollten ſie faſt lieber, daß die Decemvirs einſt freiwillig vom Amte abgehen möchten, als daß ſich das Volk, aus Gehäſſigkeit gegen ſie, abermals empor heben ſollte. Sie glaubten, wenn die Regierung gemach und ohne Volkslerm den Conſuln wieder übertragen würde, mitunter Kriege vorfielen, und die Conſuln dann mit Mäßigung regierten, ſo könne das Volk dahin gebracht werden, daß es der Tribunen vergäße.

Die Väter ſchwiegen, und es wurde eine Werbung angeſagt. Weil bei damaliger Regierung keine Provocation ſtattfand, ſo gaben die aufgeforderten jungen Leute ihre Namen. Als die Legionen geworben waren, verglichen ſich die Decemvirs drüber, wer von ihnen in den Krieg ziehen, und die Armeen commandiren ſollte. Die Häupter der Decem-

cemvirn waren Q. Fabius und Ap. Claudius. Der bevorſtehende Hauskrieg aber ſchien größer zu ſeyn, als der auswärtige. Man glaubte, daß ſich der heftige Appius zur Dämpfung der ſtädtiſchen Unruhen am beſten ſchicken würde, und dem Character des Fabius traute man mehr Unbeſtändigkeit im Guten als Betriebſamkeit in Ränken zu. Dieſer ſonſt im Frieden und im Kriege ſo vortreffliche Mann, war durchs Decemvirat und ſeine Collegen ſo verändert, daß er lieber einem Appius ähnlich ſeyn, als ſich ſelbſt gleich bleiben wollte. Ihm wurde der Krieg wider die Sabiner aufgetragen, und M. Rabulejus und Q. Petilius wurden ihm zu Collegen gegeben. M. Cornelius wurde mit L. Minucius, Titus Antonius, Cäſo Duilius und M. Sergius gegen den Algidus geſchickt. Zur Beſchützung der Stadt wurde dem Ap. Claudius der Sp. Oppius zum Gehülfen beſtimmt, und beide ſollten hier eben ſo viel Gewalt haben, als vorhin alle Decemvirs zuſammen.

§. 42.

Die Staatsverwaltung im Felde war nicht beſſer, als jene in der Stadt. Die Generale hatten in ſo weit Schuld, daß ſie ſich den Bürgern verhaßt gemacht hatten, alles übrige fiel dem Soldaten zur Laſt, der ſich zu ſeiner und ihrer Schande ſchlagen ließ, um unter Führung und Auſpicien der Decemviren jede glückliche That zu verhüten. Die Heere wurden bei Eretum und auf dem Algidus von Sabinern und Aequern geſchlagen. Von Eretum zog ſich

der flüchtige Haufe in ſtiller Nacht näher gegen die Stadt, ſetzte ſich zwiſchen Fidenä und Cruſtumeria, und bezog auf einer Anhöhe ein veſtes Lager. Der Feind verfolgte, aber ſie ließen ſich auf keine ordentliche Schlacht ein, und nur Gegend und Wall, nicht Tapferkeit und Waffen, waren ihr Schutz. Ihr Frevel auf dem Algidus und die dort erlittene Niederlage war noch größer. Das Lager wurde erobert, der Soldat verlohr die ganze Bagage, und zog ſich nach Tuſculum, um hier von ſeinen treuen und barmherzigen Freunden erhalten zu werden, und er hatte ſich nicht betrogen.

Die Nachrichten zu Rom waren ſo ſchrecklich, daß die Väter jetzt ihren Groll gegen die Decemvirs beiſeit ſetzten, und für gut fanden, in der Stadt zu wachen. Jeder, der Alters halber Waffen führen konnte, wurde befehligt, auf den Mauern zu wachen und vor den Thoren Poſten zu halten. Sie beſchloſſen, Verſtärkung nach Tuſculum zu ſchicken, und die Decemvirs, die die Burg zu Tuſculum verlaſſen hatten, mit den Soldaten ein Lager beziehen zu laſſen. Das andere Lager ſollte von Fidenä ins Sabiniſche verlegt werden, um den Feind durch einen Offenſivkrieg von der vorgenommenen Belagerung Roms abzuſchrecken.

§. 43.

Vom Feinde hatte man Niederlagen erlitten, und die Decemvirn fügten noch zwei ſchändliche Frevel hinzu, einen im Felde, den andern zu Hauſe. Im Sabiniſchen ſchickten ſie den L. Siccius ab, um einen

einen bequemen Ort zu einem Lager zu erkundſchaften, und weil dieſer den Decemvirn gehäſſig war, und gegen die gemeinen Soldaten heimlich von Tribunenwahl und Auswandrung (105) ſprach, ſo bekamen die Soldaten, die ihm bei dieſer Expedition mitgegeben wurden, den Auftrag, ihn am gelegenen Orte zu überfallen und zu tödten. Sie tödteten ihn, aber nicht ungerochen. Er wehrte ſich, einige Meuchelmörder fielen um ihn, und er vertheidigte ſich, da er umringt war, herzhaft, mit einem Muth, der ſeinen Leibeskräften gleich war. Die übrigen gingen ins Lager, und ſagten, Siccius ſey in einen Hinterhalt geſtürzt, habe trefflich gefochten, ſey aber mit einigen Soldaten geblieben. Anfänglich wurde der Nachricht geglaubt. Eine Cohorte ging mit der Decemvirn Genehmigung ab, um die Getödteten zu begraben, aber ſie fanden keinen geplünderten Leichnam, und erblickten den Siccius noch bewaffnet in der Mitte daliegend, und alle (getödtete) Körper ihm gegenüber. Kein Leichnam eines Feindes, ja nicht einmal die Spur eines abgezogenen, war zu finden. Sie nahmen den Körper mit, und ſagten, daß er gewiß von ſeinen eigenen Leuten ermordet ſeyn müſſe. Im ganzen Lager war man aufgebracht, und hätten ihn die Decemvirs nicht eiligſt auf öffentliche Koſten mili-

(105) Dergleichen das Volk ſchon einmal vorgenommen hatte. Er gab verſteckterweiſe zu erkennen, das Volk ſollte es wieder ſo machen, als vor Einſetzung der Tribunen, da es auswanderte und den ſogenannten heiligen Berg bezog.

militariſch begraben laſſen, ſo hätte man ihn nach Rom geſchickt. Sein Begräbniß ſetzte die Soldaten in große Trauer, und zog den Decemvirs bei den Leuten einen ſehr übeln Ruf zu.

§. 44.

Es folgt der zweite Frevel in der Stadt, erzeugt durch Brunſt und von ſo ſcheuslichen Folgen, als die Schändung und der Selbſtmord der Lucretia, der die Tarquinier aus Stadt und Reich vertrieb. Decemvirn und Könige nahmen ein gleiches Ende, und aus gleicher Urſach gingen ſie der Regierung verluſtig.

Den Ap. Claudius wandelte die Luſt an, ein Mägdchen von plebejiſchem Stande zu ſchänden. Des Mägdchens Vater, L. Virginius, commandirte auf dem Algidus einen anſehnlichen Zug, und war im Staate und im Kriege ein exemplariſcher Mann. So hatte er auch ſeine Frau gebildet, ſo ſeine Kinder erzogen. Die Tochter war dem Q. Icilius, einem geweſenen Tribun, verlobt, einem wackern Manne, und bewährten muthigen Vertheidiger der Volksſache. Appius, brünſtig verliebt in dieſe erwachſene und vortreffliche Schöne, ſuchte ſie durch Geſchenke und Verſprechungen zu verführen, fand aber alle Zugänge durch Keuſchheit verſperrt, und beſchloß eine grauſame und freche Gewaltthätigkeit. Er gab einem Clienten den Auftrag, ſich des Mägdchens als einer Sclavin zu verſichern, und nicht nachzugeben,

wenn

wenn ſie jemand als eine Freie vindiciren wollte (106). Er glaubte, daß ſich dieſe Ungerechtigkeit in Abweſenheit des Vaters am beſten verüben ließe. Das Mägdchen erſchien im Forum — hier hatte man nemlich Schulbuden (107) — des Decemvirs Gehülfe in der Unzucht legte Hand an ſie, nannte ſie ſeine Sclavin, weil er ſie für die Tochter einer ſeiner Sclavinnen ausgab, befahl, daß ſie ihm folgen ſollte, und drohete, ſie mit Gewalt ſchleppen zu laſſen, wenn ſie ſich noch bedenken würde. Bebend ſteht das erſtaunte Mägdchen da, ihre Amme (108) ſchreit zu den Quiriten um Hülfe, und es entſteht ein

Auf-

(106) neque cederet *ſecundum libertatem* poſtulantibus *vindicias*. Eine Stelle, die eigentlich juriſtiſch und aus den zwölf Tafeln zu erklären iſt. Ich bin der Erklärung gefolgt, die man im Gesnerſchen Theſaur Band 4. S. 1030. antrifft. Der Ausdruck vindiciren, läßt ſich nicht wohl mit einem deutſchen gleichviel bedeutenden Wort verwechſeln. Iſt etwa ſo viel, als eine Sache bis nach geſchehener gerichtlichen Entſcheidung in Beſitz, oder in Beſchlag nehmen.

(107) ibi namque in tabernis litterarum ludi erant. Man hatte nemlich im alten Rom öffentliche Buden oder Hütten, auch wol Lauben (pergulas), in welchen für ſolche Kinder öffentlicher Unterricht ertheilt wurde, denen ihre Eltern keinen Privatlehrer halten konnten oder wollten. Mehr weiß man nicht davon. Cilano Alterthümer B. 4. S. 1053.

(108) nutrix. Die Ammen blieben in der Folge Hofmeiſterinnen, oder wenn man lieber will Kammerjungfern (pediſſequae) des jungen Frauenzimmers, und pflegten ſie, wie Bediente ihren Herrn, zu begleiten.

Auflauf. Ihr Vater Virginius, ihr Verlobter Icilius werden genannt und als Volksmänner geprieſen; wer ſie kennt, nimmt ſich aus Freundſchaft des Mägdchens an, und der Pöbel thuts aus Misbilligung der Sache. Vor Gewalt war ſie nun ſicher, aber der Mann, der ſie in Anſpruch genommen hatte, erklärte: es ſey nicht nöthig, das Volk zu erregen, denn er ginge nach dem Rechte, und nicht auf Gewalt. Er forderte die Schöne vor Gericht, und die Anweſenden riethen ihr, ihm zu folgen.

Sie treten vor das Tribunal des Appius. Der Kläger trägt dem Richter die ihm bereits bekandte und von ihm ſelbſt erſonnene Lüge vor, behauptet, dis Mägdchen ſey in ſeinem Hauſe gebohren, ihm diebiſcher Weiſe entwandt, und ins Haus des Virginius verſetzt und eingeſchoben (109). Seine Ausſage gründe ſich auf Zeugniſſe, und er wolle ſie beweiſen, wenn auch Virginius, den der Betrug hauptſächlich anginge, ſelbſt der Richter wäre. Unterdeſſen ſey es billig, daß die Magd ihrem Herren folge.

Des Mägdchens Advocaten antworteten: Virginius ſey in Dienſten des Staats abweſend, könne auf erhaltne Nachricht nach zwei Tagen erſcheinen, es ſey unbillig, daß ein Abweſender, ſeiner Kinder wegen, proceſſiren ſolle. Sie fordern, Appius ſolle die Sache bis zur Ankunft des Vaters unentſchieden laſſen, nach einem von ihm ſelbſt gegebenen Geſetze

(109) Cilano ſetzt zur Erläuterung hinzu: als ein Wechſelbalg.

Geſetze verſtatten ([110]), daß ſie ihre Freiheit vindicire, und nicht zugeben, daß ein erwachſenes Mägdchen in Gefahr komme, die Ehre vor der Freiheit zu verlieren ([111]).

§. 45.

Appius urtheilte und ſprach:

„Eben das Geſetz, worauf ſich die Freunde „des Virginius bei ihrer Forderung beriefen, be„weiſe, wie ſehr er die Freiheit begünſtigt habe. „Allein, die Freiheit fände nach dieſem Geſetze nur „dann ſichern Schutz, wenn ſich in den Umſtänden „und Perſonen nichts änderte. Das Geſetz ginge „auf Perſonen, deren Freiheit behauptet würde, „und jeder könne nach dieſem Geſetze verfahren. Bei „einer Perſon, die in Vaters Händen wäre, ſey es „niemand anders, als der Vater ſelbſt, dem der Herr „im Beſitz nachſtehen müſſe. Er hielte daher für gut, „daß man den Vater kommen ließe. Unterdeſſen „ſolle der Beſitzanmaßer an ſeinem Rechte nicht lei„den, und das Mägdchen mitnehmen, im Fall er

„ver=

(110) Nemlich in den zwölf Tafeln. Es ſoll dieſes Geſetz in der ſechſten enthalten ſeyn. Der Inhalt muß ſeyn, daß der Kläger den Beklagten vor ausgemachter Sache nicht in dem Beſitz ſtöhren ſoll. Der Beſitz des Mägdchens iſt hier die Freiheit.

(111) Dieſe würde ſie wahrſcheinlich ſchon zugeſetzt haben, ehe der Proceß über die Freiheit entſchieden war, wenn ſie der Herr hätte mitnehmen dürfen. Er oder vielmehr Appius würde ſie bald ins Bette genommen haben.

„verſpräche, daß er ſie bei der Ankunft des angeb=
„lichen Vaters wieder ſtellen wolle ([112]).„

Viele murreten über dis ungerechte Decret, aber nicht einer hatte Muth zu widerſprechen, bis endlich P. Numitorius, Oheim des Mägdchens, und ihr Verlobter Icilius dazu kamen. Der Hauſe machte Platz, und das Volk glaubte, daß man ſich jetzt, da Icilius käme ([113]), dem Appius am beſten würde widerſetzen können. Allein, der Lictor ſagte: „das Urtheil iſt gefällt„ und ſtieß den ſchreienden Icilius zurück ([114]). Eine ſo grauſe Ungerechtigkeit würde

(112) Dieſe Sentenz iſt vom Ciſano und Wagner faſt noch dunkler überſetzt, als ſie im Original daſteht. Der juriſtiſche Kniff des Herrn Appius iſt etwa dieſer: Das Geſetz ſagt freilich, es könne ſich jemand in dem Beſitz einer Sache bis nach Entſcheidung des darüber obwaltenden Proceſſes behaupten, ſich dieſelbe zueig=nen, anmaßen und vindiciren. Hier iſt das Mägdchen der Gegenſtand. Wäre der Vater zugegen, ſo würde der als bisheriger Beſitzer in der Vindication den Vor=zug haben müſſen; da er aber abweſend iſt, ſo muß ſie dem Gegentheil, dem aſſertor, bis zu ſeiner Rückkunft verſtattet werden.

Man ſieht, daß Herr Appius nichts anders zur Ab=ſicht hatte, als mit dem unſchuldigen Mägdchen in dieſer Zeitfriſt zu Bette zu gehen, und ihr den Kranz zu rauben, hernach konnte ſie der Vater wiederbe=kommen.

(113) Zu dem nemlich das Volk, als zu einem geweſe=nen Tribun, immer noch einiges Zutrauen hegte.

(114) Man denke ſich hier in die Lage eines zärtlichen Liebhabers, deſſen Mägdchen die Ehre verliehren ſoll. In dieſer war Icilius.

würde auch den Gelaſſenſten entflammt haben. Icilius rief:

„Mit dem Schwerdte mußt du mich entfer„nen (115), Appius, um verſchwiegen zu halten, „was du verbergen willſt. Dieſes Mägdchen will „ich heimholen, verhüllt und keuſch will ich ſie ha„ben (116). — Ruf auch alle Lictoren deiner Col„legen zuſammen, laß Stock und Beil bereit ſeyn; „des Icilius Verlobte ſoll nirgends ſeyn, als im „Hauſe ihres Vaters. Ihr, die ihr dem Volke Roms „die tribuniciſche Stütze und die Provocation, zwei „Schutzwehren der Freiheit, genommen habt, ſeyd „deshalb noch nicht befugt, ein Regiment der Wol„luſt über unſere Kinder und Gattinnen auszuüben. „Eure Wuth falle auf unſern Rücken, auf unſern „Hals, aber die Keuſchheit ſey ſicher (117). — Lei„det dieſe Gewalt, ſo rufe ich für meine Verlobte „zu

(115) Nicht durch den Lictor und deſſen reſpectable Faſces.

(116) Der Bräutgam holte bekandtlich ſeine Braut zur Nachtzeit aus ihrem Hauſe ab, das hieß virginem oder uxorem *ducere* (abführen). Die Braut hatte ſich das Geſicht aus Schaam und Keuſchheit mit einer feuerrothen Geſichtsdecke verhüllt, das heißt, ſie war nupta, eine Verhüllte. Icilius erklärt, er wolle ſeine Braut als Jungfrau in allen Ehren und mit allen Ceremonien heirathen.

(117) Auf den Rücken mit Stockſchlägen, auf den Hals mit dem Beil zur Enthauptung.

„zu den gegenwärtigen Quiriten, ſo ruft Virginius „zu den Soldaten für ſeine einzige Tochter um Hülfe, „ja wir alle wollen Götter und Menſchen um Bei„ſtand anflehen. Erſt müſſen wir ermordet ſeyn, „ehe du dein Decret vollziehen wirſt. — Ich bitte „recht ſehr, Appius, bedenke, wie weit du gehſt. „Kömmt Virginius, ſo wird er wiſſen, was er ſei„ner Tochter wegen zu thun habe, nur dis will ich „ihm ſagen, daß er die Lage derſelben wohl zu er„wegen habe (118), wenn er etwa dieſem die vorläufige „Beſitznehmung bewilligen wollte. Ich aber, der „ich meine Braut als eine Freie vindicire, will lie„ber ſterben, als untreu werden.„

§. 46.

Das Volk war aufgebracht, und es ließ ſich zum Zank an. Lictoren umgaben den Icilius, doch blieb es bei Drohungen, und Appius erklärte:

„Icilius vertheidige nicht die Virginia, nein, „er ſey ein unruhiger Kopf, athme noch jetzt Tri„bunengeiſt, und ſuche Gelegenheit zum Aufruhr. „Er wolle ihm heute nicht Gelegenheit dazu geben. „Doch ſolle er wiſſen, daß er nicht ſeinem Ueber„muth willfahre, ſondern aus Achtung gegen den ab„weſenden Virginius, gegen Vaternamen und Frei„heit, wolle er heute keinen Rechtsſpruch thun, auch „keine Interimsſentenz fällen. Er wolle den M. Clau-

„dius

(118) die äußerſt gefährlich war, weil ſie dem Appius zum Schlachtopfer der Brunſt beſtimmt war.

„dius erſuchen, von ſeinem Rechte abzuſtehen und
„das Mägdchen bis morgen vindiciren zu laſſen.
„Erſchiene morgen der Vater nicht, ſo wolle ers
„hiermit dem Icilius und allen ſeines Gleichen zuvor-
„ſagen, daß es ihm als Geſetzgeber und Decemvir
„nicht an Standhaftigkeit fehlen, und daß er nicht
„die Lictoren der Collegen zuſammenrufen werde, um
„die Meutereiſtifter einzutreiben, denn ſeine eigene
„ſollten ihm genug ſeyn.„

Die Ungerechtigkeit war alſo aufgeſchoben, und des Mägdchens Advocaten gingen aus einander. Man hielt fürs beſte, gleich zwei raſche junge Männer, den Bruder des Icilius und den Sohn des Numitorius, gerade zum Thor hinauszuſchicken, die den Virginius ſo ſchleunig als möglich aus dem Lager herbeirufen ſollten, weil das Wohl des Mägdchens ganz davon abhing, daß der Beſchützer wider dieſe Ungerechtigkeit zur rechten Zeit dawar. Sie reiſen alſo ab, und bringen dem Vater auf geſpornten Pferden Nachricht. Indeſſen drang der Kläger drauf, daß Icilius Bürgen ſtellen ſollte, wenn er das Mägdchen vindiciren wollte, und dieſer ſagte, dis ſey eben im Werke. Er wollte gefliſſentlich die Zeit hinbringen, um die Boten unterdeſſen erſt ins Lager abgehen zu laſſen. Allenthalben hob das Volk die Hände empor, anzuzeigen, daß jeder bereit ſey, ſich für den Icilius zu verbürgen. Weinend ſagte er: „Es iſt mir lieb. Morgen werd ich eure Hülfe gebrauchen, Bürgen hab' ich jetzt genug.„ Die Verwandten

wandten der Virginia verbürgten ſich, und ſie wurde vindicirt (119).

Appius weilte noch ein wenig, um nicht den Schein zu haben, als hätte er blos dieſer Sache wegen dageſeſſen; weil aber niemand vortrat, und man bei Theilnehmung an dem Schickſal dieſer einzigen Perſon alles übrige aus der Acht ließ, ſo ging er nach Hauſe und ſchrieb ſeinen Collegen ins Lager:

„Sie möchten dem Virginius nicht Urlaub, „ſondern Arreſt geben.„

Aber dieſer gottloſe Anſchlag war, wie es ſeyn mußte, zu ſpät. Virginius, der ſchon Urlaub hatte, war in der erſten Nachtwache abgereiſt, und am folgenden Morgen lief erſt der Brief ein, daß man ihn zurückhalten ſollte, und alſo vergeblich.

§. 47.

(119) Gerieth für jetzt nicht in die Hände des Buben. Dieſe Stelle iſt den Worten nach im Original etwas dunkel, und weder Cilano noch Wagner ſcheinen ſie verſtanden zu haben, aber der Zuſammenhang macht ſie deutlich. Der Seelenverkäufer Claudius wollte, daß Icilius Bürgen ſtellen ſollte, wenn er das Mägdchen ihm nicht wollte ausliefern laſſen. Der Bräutigam Icilius that als ob er ſich Zeit dazu nähme, damit nur erſt die Boten abgingen, und den etwannigen Ränken eines Appius dadurch zuvorgekommen würde. Wie denn auch dieſer ſchon einen Kniff im Sinn hatte, die Rückkunft des Vaters aus dem Lager zu vereitlen. Die Erklärer haben in dieſer Stelle mancherlei Sinn gefunden, welches ich denen zur Nachricht ſage, die bei Leſung des Originals mit meiner Ueberſetzung nicht gleich zufrieden ſeyn möchten. Drakenborch Seite 729. Tom. 1.

§. 47.

In der Stadt, wo mit Anbruch des Tages ſchon die geſammte Bürgerſchaft in geſpannter Erwartung im Forum daſtand, erſchien Virginius als Sordidat ([120]), führte ſeine Tochter in einem veralteten Kleide zum Forum, und einige Matronen nebſt einer großen Advocatenſchaft ([121]) begleiteten ſie. Er ging herum, drückte den Leuten die Hand, bat ſie nicht nur um gefälligen, ſondern um ſchuldigen Beiſtand. Sagte:

„Täglich ſtünde er für ihre Kinder und Gatten „in Schlachtordnung. Man würde keinen Mann „nennen können, der mehrere Heldenthaten im Kriege „gethan habe, als er. Wozu aber dieſe, wenn ſeine „Kinder in der friedlichen Stadt Leiden erdulden „müßten, welche die äußerſten wären, die man in „einer eroberten zu befürchten habe ([122])?„

Dis war es, was er faſt allen, bei denen er herumging, vorpredigte. Aehnliche Reden führte Icilius, und das Weibergefolge rührte mehr durch ſtumme Thränen, als durch Worte.

Mit einem wider dis alles verhärteten Geiſte beſtieg Appius ſein Tribunal, mehr vom Unſinn als

(120) Oder in ungewaſchnen Kleidern, im Trauerzuge.

(121) cum ingenti advocatione. Man verſtehe hier unter Advocaten nur Leute, die jemandes Sache vertheidigten, und nicht förmliche Juriſten, dergleichen man wol damals noch nicht hatte.

(122) Nemlich die Schändung oder Nothzüchtigung.

von Liebe in der Seele zerrüttet. Der Kläger beklagte ſich mit wenigem: „daß ihm geſtern, aus Gefälligkeit gegen andre, kein Recht geſprochen ſey.„ Ehe er aber ſein Geſuch ganz vortragen, oder Virginius drauf antworten konnte, fiel ihnen Appius ins Wort. Die Vorrede zu ſeinem Decrete mögen vielleicht ältere Schriftſteller der Wahrheit gemäß aufgezeichnet haben; weil ich aber nirgends eine Rede finde, die dieſem ſo ſchändlichen Decrete entſpräche, ſo will ich nur das Bekandte ganz nackend vortragen (123). Er erkannte: „daß der **Kläger das Mägdchen als Sclavin vindiciren ſolle.„**

Anfänglich ſtanden alle, bewundernd die grauſe That, verſtarrt, und wie angewurzelt da, und einige Zeit herrſchte ein Schweigen. Drauf ging M. Claudius zum Mägdchen, die von Matronen umgeben war, und wollte ſie greifen (124), und es erfolgte von Seiten der Weiber eine jämmerliche Wehklage. Virginius ſtreckte die Hand gegen den Appius aus und rief:

„Nicht dir, Appius! nein, dem Icilius hab'
„ich meine Tochter verlobt, und zur Ehe,
„nicht zur Hure hab ich ſie erzogen. Willſt du
„wie das Vieh und das Wild die Brunſt befriedi-
„gen? Ich weiß nicht, ob's dieſe hier geſtatten wer-
„den,

(123) Man findet eine Einkleidung beim Dionyſius Hal. welche auch in der allgemeinen Welthiſtorie Theil 10. S. 262. angebracht iſt.

(124) Cilano ſagt zierlicher: die Jungfer anzupacken.

„den, hoffe aber, daß es jene, die da Waffen füh-
„ren, nicht dulden werden.„

Der Kläger, der ſich des Mägdchens bemächtigen wollte, wurde vom Haufen der Weiber und Advocaten zurückgetrieben, und der Herold gebot Stille.

§. 48.

Durch Brunſt ganz irre geführt, begann der Decemvir:

„Nicht nur die geſtrige Schmährede des Ici-
„lius und die (jetzige) Beleidigung des Virginius,
„die ihm das römiſche Volk bezeugen könne, ſondern
„auch gewiſſe Anzeigen haben ihn überführt, daß in
„der ganzen vorigen Nacht in der Stadt Zuſammen-
„künfte zur Erregung eines Aufſtandes gehalten wor-
„den. Weil er einen Kampf vorhergeſehen habe,
„ſo ſey er mit Bewaffneten erſchienen, nicht um
„Friedliebende zu beleidigen, ſondern die Stöhrer
„öffentlicher Ruhe kraft der Majeſtät ſeines Amtes
„einzutreiben. Sich ruhig halten, würde da das beſte
„ſeyn. Geh! rief er, Lictor! entferne den Haufen!
„mache da Platz dem Herrn, daß er ſeine Sclavin
„greife.„

Als er dieſe Worte grimmig herabgedonnert hatte, trat das Volk von ſelbſt zurück, und da ſtand das Mägdchen, verlaſſen! eine Beute der Ungerechtigkeit!

Virginius, der nirgends Hülfe ſahe, brach aus:

„Ich bitte dich, Appius, verzeih' es erſt dem
„Vaterſchmerz, wenn ich etwa zu heftig wider dich

„geſprochen habe, und dann laß mich in Gegenwart „des Mägdchens die Amme befragen, wie ſich die „Sache verhält. Bin ich fälſchlich Vater genannt, „ſo trete ich ruhiger ab.„

Er erhielt Erlaubniß, und führte ſeine Tochter nebſt der Wärterin an den Tempel der Cloacina, zu den Buden, welche jetzt die neuen genannt werden ([125]). Hier entriß er einem Fleiſcher ein Meſſer, ſprach:

„Tochter! ſieh hier! Das einzige noch mögliche „che Mittel, deine Freiheit zu retten.„

Und nun ſtieß ers dem Mägdchen durch die Bruſt, warf einen Blick aufs Tribunal und brach aus:

„Appius, dich und deinen Kopf verbanne ich „durch dieſes Blut ([126]).„

Ein

(125) Man hatte eine Venus cloacina oder cluacina, ſie führt den Namen von dem alten Worte cluere, welches reinigen bedeutet. Daher die Cloake auch benannt ſeyn mögen, und auf deutſch Reinigungscanäle heißen könnten.

(126) Die ſtarken lateiniſchen Worte ſind dieſe:

Te, Appi, tuumque caput, ſanguine hoc conſecro. Ohnſtreitig ſollen ſie ſagen: dieſer Mord muß an Dir gerochen werden, muß auf deinen Kopf kommen. Sie werden verſchiedentlich überſetzt. In der Millotſchen Geſchichte werden ſie ſo ausgedruckt: Durch dis Blut weihe ich dein Haupt den Göttern der Unterwelt. Wagner ſagt: „Dieſes Blut mögen die Götter an dir und deinem Haupte rächen.„ Cilano: „Durch dieſes vergoſſene Blut verwünſche und verbanne ich dich und dein

Leben

Ein bei dieſer grauſen That entſtandenes Geſchrei bewog den Appius, Befehl zu geben, den Virginius zu greifen. Er aber bahnte ſich, wo er ging, mit dem Meſſer den Weg, und gedeckt von dem ihm nacheilenden Volke erreichte er das Thor.

Icilius und Numitorius hoben den verbluteten Cörper auf, und zeigten ihn dem Volke. Sie klagten des Appius Frevel, die unglückliche Schönheit des Mägdchens, und die Nothwendigkeit, in die ſich der Vater verſetzt ſahe. Die folgenden Matronen riefen laut: „Iſt das das Schickſal der Kinder, die wir gebähren müſſen? Iſt das der Lohn der Keuſchheit?„ und was ihnen ſonſt in dieſer Lage der weibliche Schmerz eingab, denn je betrübter ein ſchwaches Herz iſt, deſto jämmerlicher ſind die Klagen, die er veranlaßt. Die Männer aber, und beſonders Icilius, ſprachen nur von entriſſener tribuniciſcher Macht, von Aufhebung der Provocation ans Volk, und von öffentlichen Mishandlungen.

Leben zu gleicher Todesſtrafe.„ Uebrigens hat Leſſing dieſe überaus fürchterliche tragiſche Scene, welche alles Menſchengefühl empört, in einem ſeiner Trauerſpiele vortrefflich benutzt. Er läßt einen Vater in ähnlicher Lage ſeiner Tochter den Dolch durchs Herz ſtoßen, mit den Worten: **Da! Meine Tochter!**

Den römiſchen Vätern, die in ihren ununterbrochenen Kriegen des Menſchenmordens gewohnter waren, als wir, fiel eine ſolche That leichter, als ſie einem unſerer zärtlichen Väter fallen würde.

§. 49.

Dieſer grauſe Frevel erregte das Volk, zumal da es hoffte bei dieſer Gelegenheit ſeine Freiheit wieder zu erhalten. Appius befahl bald den Icilius zu fordern, bald ihn zu greifen, wenn er nicht kommen wollte. Die Gerichtsdiener wurden nicht durchgelaſſen, und nun kam er ſelbſt mit einem Schwarm junger Patricier, drang durchs Volk und befahl ihn zu feſſeln. Aber ſchon war Icilius vom Volke, und auch deſſen Anführern, dem L. Valerius und M. Horatius, umgeben. Sie ſtießen den Lictor zurück, und ſagten, wenn Appius aufs Recht ginge, ſo wollten ſie den Icilius wider den Privatmann ſchützen, und ginge er auf Gewalt, ſo glaubten ſie ſo ſtark zu ſeyn, als er. Es entſtand ein heftiger Zank. Des Decemvirs Lictor ging den Valerius und Horatius zu Leibe, und das Volk zerbrach ihm die Faſces. Appius trat auf zu reden, und Horatius und Valerius thaten daſſelbe. Letztere hörte das Volk, der Decemvir aber wurde ausgeziſcht. Schon befahl Valerius den Lictoren gebietriſch, ſich vom Privatmann (127) zu entfernen, als dem Appius der Muth fiel. Bange für ſein Leben verbarg er ſich mit verhülltem Haupte in ein nahes Haus am Forum, ohne von ſeinen Gegnern bemerkt zu werden.

Sp. Op-

(127) Dieſer geſetzte Mann ging ſchlechterdings von ſeiner Behauptung nicht ab, daß nemlich die nicht förmlich gewählten Decemvirs nur Leute ohne Amt oder Privatperſonen wären.

Sp. Oppius eilte von einer andern Seite des Forums ſeinem Collegen zu Hülfe, ſahe aber ſeine Regentſchaft ſchon durch Gewalt beſiegt. Nach mancherlei Anſchlägen, und weil ihm viele von allen Seiten her dazu riethen, ließ er endlich in der Angſt den Senat berufen. Hierdurch wurde das Volk beruhiget, weil die Thaten der Decemvirn den meiſten Vätern misfällig zu ſeyn ſchienen, und es hoffte, daß ihrer Macht in einer Senatsverſammlung ein Ende würde gemacht werden können. Der Senat wollte das Volk nicht aufbringen, und war nur drauf bedacht, die etwannigen Bewegungen, die des Virginius Ankunft im Heere verurſachen möchte, zu verhüten.

§. 50.

Die jüngern Väter wurden ins Lager geſchickt, das damals auf dem Berge Vecilius ſtand, um den Decemvirn zu ſagen, „ſie möchten ſich eifrigſt bemühen, die Soldaten von einer Empörung abzuhalten.„ Aber Virginius hatte hier ſchon einen größern Aufſtand erregt, als der war, in welchem er die Stadt verließ. Von faſt vierhundert Menſchen, die ihn, entbrannt über ein ſo unwürdiges Verfahren, aus der Stadt begleitet hatten, erſchien er hier, und das vorgezeigte Meſſer, das Blut, womit er ſelbſt beſprützt war, wandte das ganze Lager zu ihm hin. Man erblickte häufig Togen im Lager ([128]), und hielt den angekommenen Haufen der Städter noch für größer, als er

(128) toga war das Friedenskleid, oder das Kleid, das der Bürger in der Stadt trug.

er war. Auf die Frage, was vorgefallen ſey, antwortete er mit Thränen, und lange ſprach er kein Wort. Als endlich der zuſammengelaufene Haufe von der Beſtürzung zu ſich ſelbſt kam, und ein Schweigen erfolgte, erzählte er alles der Reihe nach. Mit aufgehabenen Händen nannte er die Anweſenden ſeine Commilitonen, und bat:

„Ihm nicht den Frevel eines Appius Claudius „beizumeſſen, nicht als Kindesmörder zu verabſcheuen. „Das Leben ſeiner Tochter wäre ihm lieber gewe„ſen, wenn ſie als eine Freie und Keuſche hätte le„ben dürfen. Da er ſie aber als Sclavin zur Unzucht „hätte fortſchleppen ſehen; habe er ſein Kind lieber „durch den Tod, als durch Schande verlieren wol„len. Aus Zärtlichkeit ſey er in eine anſcheinende „Grauſamkeit verfallen, und würde ſeine Tochter „nicht überlebt haben, wenn er nicht das Vertrauen „hätte, daß ihm ſeine Commilitonen helfen, und „ihren Tod miträchen würden. Sie hätten ja auch „Töchter, Schweſtern und Gattinnen. — Des „Appius Brunſt ſey mit ſeiner Tochter nicht erſtor„ben, und unbeſtraft würde ſie zügellos werden. „Das Unglück eines andern gebe ihnen die Lehre, „daß ſie ſich vor ähnlicher Beleidigung zu hüten hät„ten. Ihm habe das Schickſal ſeine Frau entriſſen, „und ſeine Tochter, die als eine Keuſche ferner nicht „hätte leben können, ſey eines jämmerlichen, aber „doch ehrſamen Todes geſtorben. In ſeinem Hauſe „fände alſo Appius Brunſt nichts mehr, und wider „andere Kränkungen von ihm würde er ſeinen Leib

„mit

„mit eben dem Muthe zu ſchützen wiſſen, mit dem „er ſeine Tochter gerettet habe. Andere möchten „nun für ſich und ihre Kinder ſorgen.„

Laut ſprach Virginius, und mit Geſchrei antwortete der Haufe, ſie wollten weder ihn in ſeinem Schmerz, noch ihre eigne Freiheit ungeſchützt laſſen. Städter, welche ſich unter die Soldaten gemiſcht hatten, klagten daſſelbe, und verſicherten, daß ihnen der Anblick noch weit empfindlicher geweſen ſeyn würde, als jetzt die Erzählung. Sie ſagten, daß das Weſen zu Rom ein Ende habe, und daß ſchon Nachricht eingelaufen, daß Appius beinahe umgebracht und ins Exilium gegangen ſey (*). Sie brachtens dahin, daß gerufen wurde: „zu den Waffen„ und daß man die Fahnen zog (129) und nach Rom marſchirte.

Die Decemvirn (130) geriethen über das, was ſie ſahen, und von Rom aus hörten, in Beſtürzung, und jeder von ihnen eilte den Aufruhr im Lager zu ſtillen, der eine hier, der andere dort hin. Aber verfuhren ſie gelinde, ſo bekamen ſie keine Antwort, und

(*) Ich weiß nicht, ob ich recht oder unrecht gethan habe, daß ich in dieſer Stelle doch lieber inſequutos leſe, als inſequuti. Lieſt man mit Drakenborch inſequuti, ſo iſt der Sinn: die Nachkommen von denen, welche ſagten, daß Appius beinahe ermordet ꝛc. Unter dem Weſen (res) zu Rom verſtehe ich meinerſeits die decemviraliſche Regierung.

(129) Die Feldzeichen oder Fahnen wurden in die Erde geſteckt, und beim Aufbruch aufgezogen.

(130) Nemlich die Commandeurs der Armee.

und wollte jemand befehlen, ſo war ſie dieſe: „wir ſind Männer und bewaffnet.„

Geſchloſſen zogen ſie zur Stadt, und auf dem Aventiniſchen Berge ließen ſie ſich nieder. Wer ihnen von Plebejern begegnete, wurde zur Wiederherſtellung der Freiheit und Tribunenwahl aufgemuntert; weiter aber hörte man kein beleidigendes Wort.

Sp. Oppius (131) hielt eine Senatsverſammlung, fand aber gar nicht für gut, mit Schärfe zu verfahren, weil die Decemvirn dieſe Empörung ſelbſt veranlaßt hatten. Es wurden drei Conſularen als Abgeordnete abgeſchickt, Sp. Tarpejus, C. Julius und P. Sulpicius, die im Namen des Senats anfragen ſollten: auf weſſen Befehl ſie das Lager verlaſſen, in welcher Abſicht ſie bewaffnet den Aventiniſchen Berg beſetzt, und warum ſie den Krieg wider den Feind aufgehoben und dagegen ihr Vaterland erobert hätten? Die Antwort war leicht, aber keiner gab ſie, weil kein gewiſſer General dawar, und einzelne Männer nicht Muth genug hatten, ſich dem Haſſe bloßzuſtellen. Das allgemeine Geſchrei aber war: Man ſollte den L. Valerius und M. Horatius ſchicken, dieſen wollten ſie antworten.

§. 51.

Als die Abgeordneten entlaſſen waren, ſtellte Virginius den Soldaten vor:

„Man wäre ſo eben einer Sache wegen, die „nicht die größte ſey, in Verlegenheit geweſen, weil „der

(131) Bekandtlich der Decemvir, der nebſt Herrn Appius in der Stadt geblieben war.

„der Haufe kein Oberhaupt habe. Die gegebene „Antwort ſey freilich ganz gut, aber mehr aus zu„fälligem Gleichſinn als nach gemeinſamen Entſchluß „gegeben. Er hielte für gut, zehn Männer zum „Obercommando zu wählen, und ihnen den militari„ſchen Ehrennamen der Soldatentribunen (132) zu „geben.„

Er ſelbſt war der erſte, dem man dieſe Ehrenſtelle antrug, ſagte aber:

„Haltet zurück mit euren günſtigen Geſinnun„gen, bis es um mich und euch beſſer ſtehen wird. „Meine noch ungerochne Tochter läßt mich in keinem „Ehrenamte froh ſeyn. Männer, die dem Haſſe „zunächſt bloßſtehen, können im verworrnen Staate „nicht füglich eure Vorgeſetzte ſeyn. Kann ich euch „dienen, ſo kann ich es als Privatmann eben „ſo gut.„

Es wurden alſo zehn Krieges-Tribunen gewählt.

Auch im Sabiniſchen war die Armee unruhig, und auf Anſtiften des Icilius und Numitorius fiel ſie von den Decemvirn ab. Die Gemüther waren eben ſo aufgebracht, und man erinnerte ſich bei der ganz neuen

(132) tribuni militum im Gegenſatz der trib. plebis oder Volkstribunen. Sie ſollten ſich jetzt der Sache der Soldaten eben ſo annehmen, als die Volkstribunen ſich ſonſt der Volksſache annahmen. Mit den gewöhnlichen tribunis militum oder Feldoberſten, die ſchon Romulus anſtellte, und deren bei jeder Legion gewöhnlich ſechſe waren, dürfen dieſe wol nicht verwechſelt werden. Auch nicht mit den trib. militum conſulari poteſtate.

neuen Nachricht von der Virginia, die ſo ſchåndlich zur Unzucht dienen ſollte, wieder mit vieler Wårme an den ermordeten Siccius ([133]). Als Icilius hörte, daß auf dem Aventin Soldatentribunen gewåhlt wåren, ſorgte er, als ein in Volksangelegenheiten erfahrner Mann, der dieſe Wůrde ſelbſt ſuchte, dafůr, daß auch bei ſeiner Armee, noch vor dem Marſch nach Rom, eben ſo viel, und mit gleicher Macht, gewåhlt werden mußten, damit nicht etwa die ſtådtiſchen Comitien dem Beiſpiel der ſoldatiſchen, als der vornehmern, folgen, und dieſelben Månner auch zu Volkstribunen wåhlen möchten. Das Heer zog unter den Fahnen zum colliniſchen Thore hinein, geſchloſſen, mitten durch die Stadt, zum Aventiniſchen Berge, vereinigte ſich mit dem andern, und die zwanzig Tribunen bekamen den Auftrag, aus ihrer Mitte zwei Månner zum Obercommando zu erwåhlen. Sie wåhlten den **M. Oppius** und **Sex. Manilius**.

Die Våter waren der höchſten Gewalt wegen in Verlegenheit, hielten tåglich Senatsverſammlung, verzankten aber die Zeit oft mehr, als daß ſie Berathſchlagung angeſtellt håtten. Man warf den Decemvirn die Ermordung des Siccius, die Geilheit des Appius und das ehrloſe Betragen der Soldaten vor ([134]). Man beſchloß, den **Valerius** und **Horatius** zum Aventiniſchen Berge abzuſchicken, aber ſie weigerten ſich, und wollten nicht abgehen, bevor nicht

(133) Man vergleiche §. 43. d. Buchs.

(134) die einigemal vorſåtzlich dem Feinde den Rücken gekehrt hatten.

nicht die Decemvirn die Inſignien eines Senatsamtes, das ihnen ſchon ſeit einem Jahre nicht mehr zukam ([135]), abgelegt hätten. Die Decemvirn dagegen beſchwerten ſich, daß man ſie abſetzen wollte ([136]), und erklärten, daß ſie vor Beſtätigung der Geſetze, um derentwillen ſie gewählt worden, die Regierung nicht niederlegen würden.

§. 52.

Die Plebejer, die durch den **M. Duilius**, einen geweſenen Tribun, Nachricht erhalten hatten, daß beſtändig gezankt, aber nichts gethan würde, zogen vom Aventiniſchen zum heiligen Berge; denn Duilius verſicherte, daß die Väter die Sache nicht eher beherzigen würden, als bis ſie die Stadt leer ſähen. „Der heilige Berg, ſagte er, würde ſie an „der Plebejer Standhaftigkeit erinnern ([137]), und „ſie überzeugen, daß ohne wiederhergeſtellte Volks„gewalt keine Eintracht möglich ſey.„ Sie zogen die **Nomentaniſche** Straße, damals die **Ficulnen**ſiſche

(135) Wenigſtens hätten ſie abtreten ſollen, ſie hatten es aber, ohne gewählt zu ſeyn, nebſt den Ehrenzeichen uſurpirt.

(136) in ordinem cogi ſteht eigentlich im Original, welches ſo viel heißen kann, als: in den Orden der übrigen Senatoren wieder zurückgeſetzt, wieder einrangiret werden.

(137) Weil ſchon einmal eine Auswandrung dahin vorgefallen war. Man vergleiche Buch 2. §. 32.

ſiſche ([138]) genannt, lagerten ſich auf dem heiligen Berge, thaten niemand Leid, und ahmten in der Sittſamkeit ihren Vorfahren nach. Das Volk zog dem Heere nach, und wer Alters halber noch gehen konnte, blieb nicht zurück. Es folgten Weiber und Kinder, und fragten, wem ſie ſich in einer Stadt, wo weder Keuſchheit noch Freiheit mehr heilig wäre, anvertrauen ſollten? Rom war leer, eine ſeltſame Einöde, und im Forum ſahe man außer wenig Greiſen niemand. Doch aber wurden die Väter zu einer Senatsverſammlung berufen. Sie ſahen das Forum verlaſſen, und nun riefen nicht nur Horatius und Valerius, ſondern ſchon noch mehrere:

„Worauf wollt ihr warten, verſammlete Väter? Wollt ihr denn alles ſtürzen und brennen laſſen, wenn die Decemvirn ihrem Starrſinn kein Ende machen? Und ihr, Decemvirn! was iſt's für eine Regierung, die ihr ſo feſt haltet? Wollt ihr Häuſern und Wänden Recht ſprechen? Schämt ihr euch nicht, daß eure Lictoren im Forum faſt zahlreicher erſcheinen, als Bürger und andere? Was wollt ihr denn thun, wenn ſich der Stadt ein Feind nähert? was, wenn das Volk, deſſen Auswandrung uns zu wenig rührt, bewaffnet zurückkömmt? Wollt ihr eure Regierung mit der Stadt Untergang enden? Entweder müſſen wir kein Volk, oder auch Volkstribunen haben. Eher können wir des patriciſchen „Magi-

(138) Deutſch die Feigenſtraße, weil ſie wahrſcheinlich mit Feigenbäumen bepflanzt war.

„Magiſtrats, als des plebejiſchen (139) entbehren. „Einſt hat man dieſen als einen neuen noch uner„probten unſern Vätern abgedrungen, man iſt von „der Süßigkeit dieſer Macht einmal bezaubert, und wird „die Sehnſucht darnach nicht lange ertragen, beſon„ders da wir uns in unſerer Regierung nicht ſo mäßi„gen, daß das Volk keiner Hülfe bedarf.„

So ſprach man von allen Seiten her, und die Decemvirn, die ſich durch die Eintracht beſiegt ſahen, verſicherten, daß ſie ſich künftig, wenns ſo für gut befunden würde, dem Senat unterwerfen wollten. Nur baten und erinnerten ſie, daß man ſie wider die Wuth in Schutz nehmen, und nicht das Volk durch Vergießung ihres Bluts gewöhnen möge, Senatoren umzubringen.

§. 53.

Und nun wurden Valerius und Horatius ans Volk geſchickt, um es unter annehmlichen Bedingungen zurückzurufen, die Sachen beizulegen, und die Decemvirn wider Rache und Mishandlung zu ſichern. Sie gingen ab, und mit ausnehmender Freude empfing ſie das Volk im Lager, in feſter Meinung, daß es ſie beim Anfang und Ausgang der Händel als Retter zu betrachten habe. Bei ihrer Ankunft wurde ihnen Dank abgeſtattet, und Icilius war Sprecher

 des

(139) Unſere Senatoren, Conſuln, Decemvirs, die aus den Patriciern gewählt werden, können eher abkommen, als die Volkstribunen, die aus Plebejern geſchaffen werden.

des Volks. Als man der Bedingungen wegen unterhandelte und ſich die Geſandten nach dem Begehren des Volkes erkundigten, that eben dieſes, nach einem ſchon vor deren Ankunft gefaßten Entſchluß, Forderungen, die zu erkennen gaben, daß man ſich mehr von der Billigkeit, als von den Waffen verſprach. Die Plebejer verlangten wieder Tribunen-Macht und Provocation — zwei ihrer Stützen vor Erwählung der Decemvirn — und daß es niemand zum Nachtheil gereichen ſollte, wenn er etwa Soldaten und Volk angereizt habe, die Freiheit durch eine Auswandrung zu retten. Nur in Anſehung der Beſtrafung der Decemvirs war die Forderung zu hart. Sie hielten ihre Ausliefrung für billig, und drohten, ſie lebendig mit Feuer zu verbrennen. Die Geſandten antworteten:

„Eure überlegte Forderungen ſind ſo billig, daß „wir euch das Verlangte ſelbſt hätten anbieten müſ„ſen. Ihr ſucht Schutz, doch nur für eure Freiheit, „und nicht für den Willkühr andere anzufechten. Eu„rem Zorn muß man mehr verzeihen, als nachgeben. „Haß wider Grauſamkeit (140) ſtürzt euch ſelbſt in „dieſelbe, und ehe ihr noch frei ſeyd, wollt ihr die „Gegner ſchon beherrſchen. Sollen denn in unſerm „Staate die Todesſtrafen nie aufhören, die entweder „Väter über Plebejer, oder Plebejer über Väter ver„fügen? Ihr bedürft mehr des Schildes, als des „Schwerdts. Der iſt mehr als erniedrigt, der im „Staate mit andern auf gleichen Fuß lebt, nicht be-

„lei-

(140) Nemlich der von den Decemvirn verübten.

„leidiget und nicht beleidigt wird (141). Wollt ihr „einſt furchtbar erſcheinen; ſo mögt ihr nach Be„ſchaffenheit jeder Sache verfügen, wenn ihr euren „Magiſtrat und eure Geſetze wieder habt, und über „unſern Kopf und Vermögen Richter ſeyd. Jetzt „iſt's genug, wenn ihr die Freiheit wieder zu erlan„gen ſucht.„

§. 54.

Alle gaben den Geſandten Vollmacht nach Belieben zu handeln, und dieſe verſprachen, nach beendeter Sache gleich wiederzukommen. Sie gingen ab, trugen den Vätern die Forderungen der Plebejer vor, und alle übrige Decemvirs verweigerten davon nicht das geringſte, weil wider alle Erwartung ihrer Beſtrafung nicht gedacht wurde. Nur der trotzige, äußerſt feindſelige Appius, der immer den Haß anderer gegen ſich, nach dem ſeinigen gegen ſie, abzumeſſen pflegte, begann:

„Mein bevorſtehendes Schickſal iſt mir nicht „unbekandt. Ich ſehe wol, daß man uns erſt an„fechten will, wenn man den Gegnern die Waffen „gereicht hat (142). Man wird der Rache Blut „opfern müſſen. Auch ich zögere nicht, und gehe ab „vom Decemvirat.„

 Gleich

(141) Er giebt zu verſtehen, daß man die Decemvirn zur Strafe ſo weit erniedrigen ſolle, und daß dis Strafe genug ſey.

(142) Nemlich dem Volke Freiheit und Tribunen, durch dieſe glaubte Appius einſt bekriegt zu werden.

Gleich wurde der Senatsſchluß gefaßt:

„Die Decemvirn ſollen ſo bald als möglich „ihrem Amte entſagen. Der Groß-Pontifex Q. „Furius ſoll Volkstribunen wählen, und durch die „geſchehene Auswanderung der Soldaten und Plebejer „ſoll niemand gefährdet werden.„

Nachdem dieſe Senatsſchlüſſe gefaßt, und der Senat entlaſſen war, traten die Decemvirn in der Verſammlung auf und entſagten zu größter Freude der Leute ihrem Amte.

Man gab dem Volke davon Nachricht, und was noch von Menſchen in der Stadt vorhanden war, begleitete die Geſandten. Ein anderer Haufe kam dieſer Schaar aus dem Lager fröhlich entgegen, und man wünſchte ſich zur wiederhergeſtellten Freiheit und Eintracht gegenſeitig Glück. Die Geſandten zur Verſammlung:

„Wohl, Heil und Glück euch und der Republik! Kehrt zurück ins Vaterland, zu euren Penaten, Gattinnen und Kindern. Die Sittſamkeit, „die ihr hier bewieſet, wo bei den mannigfaltigen „Bedürfniſſen eines ſo großen Haufens niemandes Acker „beſchädigt iſt, dieſelbe bringt auch mit zur Stadt. „Zieht zum Aventin, woher ihr kamt. Dort auf „der glücklichen Stelle, wo ihr den erſten Grund „zu eurer Freiheit legtet, ſollt ihr Volkstribunen „wählen. Der Pontifex maximus wird Comitien „halten und gleich daſeyn.„

Sie waren mit allem gleich und ſehr zufrieden, wandten die Fahnen, zogen nach Rom und wett-

eifer-

eiferten mit denen, die ihnen begegneten, in der Freude. Bewaffnet, aber ſtille, zogen ſie durch die Stadt zum Aventin. Hier hielt der Pontifex maximus gleich Comitien, und ſie wählten Volkstribunen. Vor allen andern den A. Virginius, dann den L. Icilius und P. Numitorius, Oheim der Virginia, Anſtifter der Auswandrung; dann den C. Sicinius, einen Abkömmling jenes Sicinius, der, wie erzählt worden, einſt auf dem heiligen Berge zum erſten Volkstribun gewählt wurde. Ferner den M. Duilius, der ſich vor der Wahl der Decemvirn im Tribunate ausgezeichnet, und in den decemviraliſchen Streitigkeiten das Volk ſtets unterſtützt hatte. M. Titinnius, M. Pomponius, C. Apronius, P. Villius und C. Oppius wurden mehr in guter Hoffnung, als ihrer Verdienſte wegen gewählt.

Gleich mit Antritt des Tribunats that Icilius dem Volke den Vorſchlag, daß der Abfall von den Decemvirn niemanden zum Nachtheil gereichen möchte, und das Volk genehmigte ihn. Bald nachher trug M. Duilius drauf an, daß man zur Conſulwahl ſchreiten möchte, und zwar mit Vorbehalt der Provocation [143]. Dis alles geſchahe in einer Volks-

(143) Oder Appellation. Weil beide Wörter lateiniſche ſind, ſo ſehe ich nicht ein, warum ich Appellation ſtatt Provocation ſagen ſoll. Der Sinn iſt: den neuen Conſuln ſollte bei der Wahl gleich die Bedingung gemacht werden, daß man von ihrem Spruch, an den Spruch des geſammten Volkes, provociren, oder appelliren könne. Sie ſollten keine Souverains ſeyn.

Volksverſammlung auf den Flamminiſchen Wieſen, jetzt der Flamminiſche Circus genannt ([144]).

§. 55.

Ein Interrex ſchuf die Conſuln **L. Valerius** und **M. Horatius**, die ihr Amt ſogleich antraten. Sie begünſtigten in ihrem Conſulate das Volk, ohne die Väter zu beleidigen, ſtießen aber doch bei ihnen an. Dieſe glaubten nemlich, daß durch jede Sorge für die Volksfreiheit ihrer Macht etwas entginge. Ueber die erſte ſtreitige Rechtsfrage: „ob ſich die Väter nach einem Plebiſcit zu achten hätten„ ([145]) wurde auf centuriirten Comitien dis Geſetz gemacht: „daß dasjenige, was die Plebejer tribusweiſe be„ſchließen würden, das ganze Volk verpflichten ſolle.„ Ein Geſetz, das den Tribunen bei ihren Anträgen ein ſcharfes Schwerdt in die Hände gab.

Ein anderes conſulariſches Geſetz, die einzige durch decemviraliſche Macht zernichtete Schutzwehr der Freiheit, die **Provocation** betreffend, wurde nicht nur wiederhergeſtellt, ſondern auch für die Zukunft durch folgendes neue befeſtigt:

„Nie-

(144) Dieſer Circus lag vor dem Thore, außerhalb der Stadt. Man zählte in ſpätern Zeiten acht ſolche circos oder Spielplätze zu Rom.

(145) plebiſcitum iſt bekandtlich ein Volksſchluß, und ſteht dem Senatsſchluß oder Senatusconſultum entgegen. Ein ſolcher Volksſchluß wurde gewöhnlich auf den tributirten Comitien unter Aufſicht der Tribunen gefaßt.

„Niemand ſoll eine Obrigkeit wählen, von der „man nicht provociren kann. Wer ſie wählet, kann „nach Recht und Billigkeit getödtet werden, ohne „daß der Mord als ein peinliches Verbrechen ange„ſehen werden ſoll.„

Da ſie nun das Volk durch das Recht der Provocation und durch die tribuniciſche Stütze hinlänglich geſichert hatten; ſo brachten ſie eine faſt vergeſſene Sache wieder auf die Bahn, und erneuerten den Tribunen durch gewiſſe uralte Ceremonien ihre Unverletzlichkeit. Durch Religion machten ſie dieſelben unverletzlich, und durch folgendes Geſetz:

„Wer einen Volkstribun, einen Aedil, einen „Richter, einen Decemvir beleidigt (146), deſſen Kopf „ſey dem Jupiter heilig (147). Seine Familie ſoll „an den Tempeln der Ceres, des Bachus und der „Proſerpina verkauft werden.„

Doch behaupten die Rechtsgelehrten, daß nach dieſem Geſetze niemand der genannten unverletzlich oder ein Sacroſanctus ſey, ſondern der, welcher ſie belei-

(146) Was der Decemvir hier zu thun habe, weiß niemand, denn dieſe ſollten ja nicht mehr gelten. Drakenborch zeigt S. 772., daß einige Editionen das Wort Decemvir nicht haben. Es könnte aber ſeyn, daß hier nur von möglichen, allenfalls in der Folge unter gewiſſen Bedingungen wieder zu wählenden Decemvirn, und nicht von wirklich daſeyenden die Rede wäre.

(147) Wie ein Opfer. So wie ihm Thiere geſchlachtet wurden, ſo darf man ihm zu Ehren einen ſolchen Verbrecher tödten.

beleidigte, ſey ein Sacroſanctus oder verbanneter (148). Die höhere Obrigkeit ließe einen Aedil greifen und ſetzen, und ob dis gleich nicht rechtlich geſchähe, weil jemand beleidigt wird, der nach dieſem Geſetze nicht beleidigt werden ſollte, ſo ſey's doch ein Beweis, daß ein Aedil kein Unverletzlicher oder Sacroſanctus ſey. Die Tribunen aber wären nach einem alten, bei ihrer erſten Einſetzung geleiſteten Volkseide, Unverletzliche oder Sacroſancti. Andere ſagen, es ſey in dieſem Horaziſchen Geſetze auch auf der Conſuln und Prätoren Sicherheit gedacht, weil letztere mit den Conſuln unter gleichen Auſpicien gewählt werden. Der Conſul hieße hier Richter. Dieſe Erklärung wird dadurch widerlegt, weil es jetzt noch nicht üblich iſt, den Conſul einen Richter zu nennen, wol aber den Prätor (149).

Dis

(148) Die ganze Spitzfindigkeit beſteht darin, daß ſie das Wort Sacroſanctus, welches einen unverletzlichen, aber auch einen den Göttern mit Leben und Gut geweiheten, oder geheiligten oder verbanneten Menſchen bedeuten kann, nicht im erſtern, ſondern im letztern Sinn nahmen, und es nicht auf die obrigkeitlichen Perſonen, ſondern auf ihre Beleidiger zogen. Dieſe Stelle des Originals gehört übrigens zu denen, die ſich in keiner Sprache gerade ſo ausdrücken laſſen, als ſie da ſtehen.

(149) Damals hatte man noch keine Richter oder Prätores, und Cilano und Wagner irren wol, wenn ſie überſetzen: der Prätor, welches Wort bisher im Livius gar nicht vorgekommen iſt, ſey damals Richter genannt. Die Worte his temporibus nondum etc. können meiner Einſicht nach am beſten von Livius Zeiten verſtanden werden.

Dis waren die conſulariſchen Geſetze. Eben dieſe Conſuls verordneten, daß künftig alle Senatsſchlüſſe, welche bis dahin von den Conſuln willkührlich unterdrückt oder verfälſcht wurden, an die Volksädilen in den Tempel der Ceres geliefert werden ſollten (150).

Darauf that der Volkstribun Duilius den Plebejern den Vorſchlag, und ſie genehmigten ihn, „daß derjenige, welcher das Volk ohne Tribunen laſſen, oder eine Obrigkeit wählen würde, von der keine Provocation ſtattfände, mit Rücken und Kopf dafür büßen ſollte.„

Mit dieſem allem waren die Patricier wol eben nicht zufrieden, doch widerſetzten ſie ſich nicht, weil bis jetzt noch niemand beleidigt wurde.

§. 56.

Die tribuniciſche Gewalt und die Freiheit der Plebejer war gegründet. Die Tribunen glaubten, daß es jetzt am ſicherſten und bequemſten ſey, jeden einzeln zu belangen, und erſahen den Virginius zum erſten Ankläger und den Appius zum Beklagten. Virginius ſetzte dem Appius den Klagetag, und Appius erſchien im Forum im dichten Gefolge junger Patricier. Der Anblick ſeiner und ſeiner Trabanten machte ſogleich das Andenken an jene ſchändliche Gewaltthätigkeit bei allen ganz wieder rege. Virginius begann:

„Für zweifelhafte Fälle ſind die Reden erfun„den. Ich will daher die Zeit nicht mit der An„klage

(150) Wo alſo das Staatsarchiv ſeyn ſollte.

„klage eines Mannes verbringen, wider deſſen Grau„ſamkeit ihr euch ſchon ſelbſt mit den Waffen geſchützt „habt, auch nicht geſtatten, daß er ſeinem übrigen „Frevel noch eine unverſchämte Vertheidigung hinzu„füge. Ich verzeihe dir, Appius Claudius, alle „deine gottloſen und ungerechten Thaten, die du „ſeit zwei Jahren frech, eine nach der andern, ver„übteſt, nur eines einzigen Verbrechens wegen laſſe „ich dich feſſeln, wenn du nicht vor einem Richter „erweiſeſt, daß du nicht geſetzwidrig eine freie Per„ſon als Sclavin vindiciren laſſen (*).„

Appius konnte weder von der Tribunenhülfe, noch vom Volksurtheil etwas hoffen, dennoch appellirte er an die Tribunen; da er aber vom Senatsboten unverzüglich gegriffen wurde, rief er: „ich provocire.„ Dieſes einzige Wort, das von wiederhergeſtellter Freiheit zeugte, gehört aus demſelben Munde, der jüngſt zur Sclaverei verdammte, verurſachte ein Schweigen. Jeder murmelte für ſich:

„Es giebt dennoch Götter, welche um menſch„liche Dinge nicht unbekümmert ſind, und die Stra„fen des Stolzes und der Grauſamkeit kommen zwar „ſpät, aber ſie ſind hart. Er, der die Provoca„tion aufhob, provocirt jetzt ſelbſt. Er, der alle „Volksrechte mit Füßen trat, flehet zum Volke um „Schutz. Er, der eine Freie der Sclaverei zuſprach,

„wird

(*) Dieſe Stelle ſcheint im Original corrupt zu ſeyn, und ſind mancherlei Lesarten vorgeſchlagen. Drakenborch S. 778.

„wird der Freiheitsrechte bedürftig in Bande ge-
„worfen.„

Während dieſes Gemurmels der Verſammlung hörte man des Appius Stimme, wie er das Volk Roms um Beiſtand bat. Er ſprach von den Verdienſten ſeiner Vorfahren um die Republik in Friedens- und Kriegeszeiten, und ſagte:

„Aus unglücklichem Eifer für die römiſchen Ple-
„bejer ſey er einſt zum größten Anſtoß der Väter vom
„Conſulat abgegangen, um eine Gleichheit in den
„Geſetzen zu bewirken. Die Geſetze behielte man bei,
„und den Geſetzgeber legte man in Feſſeln. Uebri-
„gens wolle ers drauf ankommen laſſen, obs gut
„oder übel für ihn ausfiele, wenn er ſich nur recht-
„fertigen dürfte. Im gegenwärtigen Termin fordere
„er nur, als römiſcher Bürger, nach dem allgemei-
„nen Bürgerrechte ſprechen zu dürfen, um das Ur-
„theil des römiſchen Volkes zu erfahren. Er fürchte
„keinen ſo großen Haß, daß er nicht in die Billig-
„keit und in das Mitleiden ſeiner Mitbürger noch ei-
„nige Hoffnung ſetzen ſollte. Wollte man ihn un-
„gehört ins Gefängniß führen, ſo appellire er aber-
„mals an die Tribunen, mit der Erinnerung, denen
„nicht nachzuahmen, die ſie ſelber haßten (151).
„Sollten die Tribunen eingeſtehen, daß ſie ein Bund
„zur Aufhebung des Appellationsrechtes verpflichte,
„zu deſſen Abſchaffung ihrer Anſchuldigung nach die
„Decemvirn conſpirirt hätten, ſo wolle er ans Volk
„pro-

(151) Sie möchten ſeinem eigenen gegebenen böſen und gehäſſigen Beiſpiel nicht folgen.

„provociren und die conſulariſchen und tribuniciſchen „Provocationsgeſetze anflehen, die erſt in dieſem „Jahre gegeben wären. Wer würde denn provo„ciren, wenn das einem Unverurtheilten und Unver„hörten nicht freiſtünde? Welcher Plebejer, welcher „geringe Mann würde Schutz bei den Geſetzen fin„den, wenn ihn Appius Claudius nicht fände? Er „würde zum Beweiſe dienen, ob durch die neuen Ge„ſetze die Herrſchaft oder Freiheit beveſtigt ſey. Ob „Appellation und Provocation (152) wider obrig„keitliche Kränkungen nur eine leere ſchriftliche Prah„lerei, oder ob ſie wirklich erlaubt ſey.„

§. 57.

Dagegen erklärte Virginius, Ap. Claudius ſey der einzige, der an Geſetzen und an bürgerlichen und menſchlichen Verträgen keinen Theil habe.

„Die Leute möchten nur hinblicken auf jenes „Tribunal, dieſes Caſtell aller Frevel, wo der be„ſtändige Decemvir, ein Feind von der Bürger Ver„mögen, Rücken und Blut jedem mit Stock und Beil „bedrohet, der Götter und der Menſchen geſpottet, „umdrängt von Henkern, nicht von Lictoren, den „Sinn vom Raub und Mord zur Brunſt gewandt, „ein freies Mägdchen im Angeſicht des römiſchen „Volks, als wäre ſie Kriegesbeute, den Armen des „Vaters entriſſen und an ſeinen Kammerdiener und „Clien-

(152) Aus dieſer Stelle ſieht man, daß Appellation eigentlich an die Tribunen geht, und Provocation ans geſammte Volk.

„Clienten verſchenkt habe. Wo er durch ein grau„ſames Decret, durch eine ſchändliche Vindication die „Hand des Vaters wider die Tochter bewaffnet, und „befohlen habe, den Verlobten und Oheim des Mägd„chens, die ihren halb entſeelten Körper aufhoben, „ins Gefängniß zu führen, mehr durch Vereitlung „ſeiner vorhabenden Unzucht, als durch den vorge„fallenen Mord dazu bewogen. Auch für ihn ſey „jenes Gefängniß gebauet, das er gewöhnlich die „Wohnung römiſcher Plebejer genannt habe. Er „möchte provociren und wieder provociren, er wolle „ihn immer wieder an einen Richter verweiſen, vor „dem er darthun ſolle, daß er eine Freigebohrne nicht „als Sclavin habe vindiciren laſſen. Wollte er ſich „vor dieſem Richter nicht ſtellen, ſo würde er ihn „als einen Verurtheilten in Feſſeln legen laſſen.„

Jedermann billigte dieſes, und er wurde ins Gefängniß geworfen; doch aber entſtand eine große Bewegung in den Gemüthern, und ſelbſt die Plebejer hielten ihre Freiheit für zu groß, wenn ein ſo großer Mann die Todesſtrafe leiden ſollte. Ein Tribun ſetzte ihm den Termin.

Unterdeſſen kamen von den Latinern und Hernikern Geſandte nach Rom, um zur Eintracht zwiſchen Vätern und Plebejern Glück zu wünſchen. Sie brachten auch dieſerhalb dem beſten größten Jupiter ins Capitolium eine goldene Krone zum Geſchenk. Sie wog wenig; denn man war damals noch nicht reich, und ſahe in der Religion mehr auf Pietät als Pracht. Von eben dieſen vernahm man, daß ſich

die

die Aequer und Volſker eifrigſt zum Kriege rüſteten, und die Conſuln bekamen den Auftrag, das Commando unter ſich zu theilen. Horatius bekam die Sabiner, und Valerius die Aequer und Volſker.

Sie ließen die Werbung zu dieſen Kriegen ankündigen, und weil ihnen das Volk günſtig war, ſo erſchienen nicht nur die jungen Männer, ſondern auch viele der ausgedienten Soldaten (153) freiwillig, und waren zur Namengebung bereit. Die geworbene Armee hatte Stärke, denn ſie war zahlreich, und beſtand aus guten mit Veteranern (154) durchmiſchten Soldaten. Ehe die Conſuln die Stadt verließen, ſtellten ſie die decemviraliſchen Geſetze, die ſo genannten zwölf Tafeln in Erz gegraben öffentlich auf. Einige ſchreiben, es ſey auf Befehl der Tribunen durch die Aedilen geſchehen.

§. 58.

C. Claudius, der die Frevel der Decemvirn verabſcheuete, und beſonders den Stolz ſeines Brudersſohns haßte, und ſich in ſeine alte Vaterſtadt Regillum begeben hatte, kam jetzt als ein alter Mann zurück, um bittweiſe die Gefahr desjenigen abzuwenden, vor deſſen Laſtern er geflüchtet war (155). Er erſchien als

(153) Wer über 45 Jahr alt war, war zu Kriegesdienſten nicht mehr verpflichtet, war ein Ausgedienter, ein emeritus.

(154) So hießen nemlich die alten ausgedienten Soldaten.

(155) nemlich in ſeine Heimath nach Regillium, weil er dem Greuel nicht zuſehen wollte.

als Sordidat, begleitet von Verwandten und Clienten, drückte jedem die Hand, und bat:

„Sie möchten doch die Claudiſche Familie nicht „ſo brandmarken, und Claudier des Gefängniſſes „und der Feſſeln würdig erklären. Nicht einen Mann, „deſſen Bildniß der Nachwelt noch ehrwürdig ſeyn „würde, nicht den Geſetzgeber und den Stifter rö„miſcher Rechte gebunden unter nächtliche Diebe und „Straßenräuber dahinwerfen laſſen. Sie möchten „vom Zorn ein wenig zur Erkenntniß und zum Nach„denken kommen, und lieber auf Fürbitte ſo vieler „Claudier einem einzigen verzeihen, als aus Haß „gegen dieſen die Bitten ſo vieler verachten. Auch „ihn habe blos die Familie und der Name zu dieſem „Schritt vermocht, und er ſey mit dem Manne, deſ„ſen Unglück er erleichtert wünſche, ſelbſt noch nicht „wieder ausgeſöhnt. Tapferkeit habe die Freiheit „wieder hergeſtellt, und Gelindigkeit könne die Ein„tracht der Orden (*) beveſtigen.

Einige fühlten ſich gerührt, mehr aber durch die Pietät dieſes Mannes, als durch die Sache desjenigen, für den er bat.

Dagegen bat Virginius:

„Sie möchten ſich vielmehr ſein und ſeiner „Tochter erbarmen — mehr auf die Bit„ten

(*) oder Reichsſtände, könnte man ſagen, deren es bis dahin zwei gab. Den Stand der Patricier und Plebejer. In folgenden Zeiten kömmt noch der Ritterorden ordo equeſtris oder Ritterſtand dazu.

„ten der Verwandten, der Virginia und dreier Tri=
„bunen hören, die zum Volksbeiſtand gewählt
„jetzt ſelbſt die Plebejer um Beiſtand und Hülfe an=
„flehten, als auf die Bitten der Claudier, welche
„ſich die Regentſchaft über die Plebejer angemaßt
„hätten.„

Dieſe Thränen ſchienen gerechter, jener Hoff=
nung ſcheiterte, und ehe der angeſetzte Tag erſchien,
nahm ſich Appius ſelbſt das Leben.

Der folgende, der vom P. Numitorius belangt
wurde, war Sp. Oppius. Nächſt dem Appius
war er am meiſten verhaßt, weil er in der Stadt
zugegen war, als dieſer ſein College auf die ungerech=
te Vindication erkannte. Doch eine ſelbſtverübte
Ungerechtigkeit machte ihn verhaßter, als jene nicht
gehinderte. Ein Mann, der ſieben und zwanzig
Jahr Kriegesdienſte gethan hatte, und achtmal au=
ßerordentlich beſchenkt war, trat als Zeuge auf,
zeigte dem Volke ſeine Geſchenke, zerriß ſein Kleid,
und wies ſeinen durch Stockſchläge zerfleiſchten Rü=
cken, bat nicht, ſondern ſagte nur:

„Wenn der beklagte Oppius ihn irgend eines
„Verbrechens zeihen könnte, ſo möchte er ihn, als ein
„Privatmann, jetzt zum zweitenmale züchtigen.„

Auch Oppius wurde in Feſſeln gelegt, und ehe
der Gerichtstag erſchien, hatte er hier ſeinem Leben
ein Ende gemacht.

Die Güter des Claudius und Oppius wurden
von den Tribunen confiſcirt. Ihre Collegen gingen
freiwillig aus dem Lande ins Exilium, und ihre Güter
wur=

wurden gleichfalls confiſcirt. M. Claudius, der ſich der Virginia bemächtigen wollte, wurde im Termin verurtheilt, aber Virginius erließ ihm ſelbſt die Todesſtrafe, er wurde entlaſſen, und ging nach Tibur ins Exilium. Der Geiſt der Virginia, die glücklicher ſtarb als lebte, hatte alſo in vielen Häuſern Rache geſucht, und da kein Frevler mehr übrig war, kam er zur Ruhe (156).

§. 59.

Eine große Furcht befiel die Väter, und ſchon waren die Minen der Tribunen dieſelben, die man an den Decemvirn ſahe, als der Tribun M. Duilius ihre übertriebene Macht auf eine heilſame Art ſelbſt mäßigte, und ſagte:

„Genug für unſere Freiheit! genug der Strafen an den Feinden! In dieſem Jahre werde ich „nicht verſtatten, daß jemanden ein Gerichtstag an„geſetzt oder irgend einer in Feſſeln gelegt werde. „Die alten längſt vergeſſenen Sünden wollen wir „nicht wieder hervorſuchen, da die neuen durch Be„ſtrafung der Decemvirn geſöhnt ſind. Der Eifer „beider Conſuln, den ſie in Beſchützung eurer Frei„heit beſtändig gezeigt haben, läßt uns hoffen, daß „nichts vorfallen wird, wo tribuniciſche Macht nö„thig iſt.„

(156) Solche alte Ideen von dem Herumſchwärmen der Manen oder abgeſchiedenen Seelen, ſehen dem jetzigen Geſpenſterglauben ungemein ähnlich. Livius redet hier aber für ſeine Perſon wol mehr tropiſch oder allegoriſch.

Dieſe Mäßigung des Tribuns benahm den Vätern die Furcht, vermehrte aber auch ihren Unwillen gegen die Conſuls, weil dieſe den Plebejern ſo ergeben geweſen, daß ſogar der plebejiſche Magiſtrat (157) zeitiger auf Wohl und Freiheit der Väter bedacht war, als ſelbſt der patriciſche (158), und die Gegner (159) der Strafe ſatt wurden, bevor noch die Conſuln ihrem Willkühr entgegentraten. Einige ſagten, die Väter wären zu weichherzig geweſen, indem ſie die von den Conſuln gegebenen Geſetze beſtätiget hätten (160). Es war gewiß, daß man ſich bei dem damals zerrütteten Zuſtand der Republik nur nach Zeit und Umſtänden gerichtet hatte.

§. 60.

Als man die ſtädtiſchen Angelegenheiten beigelegt, und die Verfaſſung der Plebejer feſtgeſetzt hatte, gingen die Conſuln ab, jeder zu ſeinem Commando. Valerius führte wider die auf dem Algidus vereinigten Aequer und Volſker gefliſſentlich einen Defenſivkrieg. Hätte ers ſogleich aufs Glück ankommen laſſen, ſo weiß ich nicht, ob er nicht vielleicht bei dem damaligen, ſeit der unglücklichen Regierung der Decemvirn bei Römern und Feinden eingetretenem Geiſte mit großem

(157) Nemlich die Tribunen.

(158) Oder die Conſuln, die aus Patriciern gewählt wurden.

(159) Nemlich des Senats, oder die Tribunen, die ihm gewöhnlich immer zuwider waren.

(160) Dieſe Geſetze, die in der erſten Angſt gemacht wurden, ſtehen §. 54. 55. d. B.

großem Verluſt eine Schlacht geliefert haben würde ([161]). Tauſend Schritt vom Feinde ſchlug er das Lager auf, und hielt die Truppen beiſammen. Die Feinde ſtellten ſich zwiſchen beiden Lägern in Schlachtordnung, und füllten den ganzen Raum. Sie forderten zur Schlacht auf, aber kein Römer gab Antwort. Vergeblich harreten Aequer und Volſker auf ein Treffen. Sie hatten ſich müde geſtanden, glaubten, daß ihnen der Sieg gelaſſen wäre, und gingen auf Beute, ein Theil ins Gebiet der Herniker, der andere ins Lager der Latiner. Was ſie im Lager ließen, war mehr eine Beſatzung, als ein hinlängliches Heer zur Schlacht.

Als dis der Conſul merkte, jagte er ihnen umgekehrt denſelben Schreck ein, ſtellte ſein Heer in Schlachtordnung und neckte den Feind, der aber, ſeiner Schwäche ſich bewußt, die Schlacht vermied. Gleich ſtieg den Römern der Muth, und ſie ſahen den hinterm Walle bebenden Feind als beſiegt an. Den ganzen Tag ſtanden ſie da, bereit zur Schlacht, in der Nacht aber gingen ſie zurück, und pflegten in beſter Hoffnung ihren Leib. Den Feinden war ganz anders Muthe. Sie ſchickten in der Angſt verſchiedene Boten aus, um die Freibeuter zurückzurufen. Die nächſten eilten gleich zurück, aber die entferntern fand man nicht.

Mit Tagesanbruch ging der Römer aus dem Lager, den Wall zu ſtürmen, wenn es nicht zum

(161) Die Römer hatten an Muth verlohren und der Feind gewonnen.

Treffen kommen ſollte. Schon war es hoch am Tage, als der Feind noch nicht die geringſte Bewegung machte, und der Conſul daher den Angriff befahl. Als die Schlachtordnung anrückte, ſchämten ſich Aequer und Volſker, daß ihre ſiegreichen Heere mehr durch den Wall, als durch Tapferkeit und Waffen geſchützt werden ſollten, und auf dringendes Verlangen erhielten ſie von ihren Generalen das Signal zur Schlacht. Als ein Theil aus dem Lager gerückt war, und die folgenden, Glieder formiren und ſich in ihre Plätze verfügen wollten, that der Römer Conſul ſchon den Angriff, ehe das feindliche Heer in ganzer Stärke daſtand. Er griff an, bevor ſie alle ausgerückt waren und ehe ſich die ausgerückten gehörig formirt hatten, und ſie glichen in der Angſt einem verworrenen Haufen, wo jeder hin und her lief, und ſich nach den Seinigen umſahe. Ein bei dem Angriff erhobenes Geſchrei ſetzte ſie noch mehr in Verwirrung, anfänglich zog ſich der Feind zurück, bekam aber wieder Muth, als ihm ſeine Generale, von allen Seiten her, drohend zuriefen, dem überwundenen Feinde nicht zu weichen, und das Treffen wurde erneuert (162).

§. 61.

Der Conſul ſeinerſeits ſagte:

„Die Römer möchten bedenken, daß ſie jetzt „zum erſtenmale als freie Leute für das freie Rom

„fech=

(162) Es muß alſo die Unordnung wol nicht ſo groß geweſen ſeyn, als ſie hier vorgeſtellt wird.

„fechten würden. Sich ſelbſt würden ſie ſiegen; nicht „als Sieger der Decemvirn Preis ſeyn. Hier com„mandire kein Appius, ſondern ein Conſul Valerius, „entſproſſen von den Rettern Roms und ſelbſt „Retter ([163]). Sie möchten zeigen, daß der Ver„luſt voriger Schlachten den Generalen, nicht den „Soldaten beizumeſſen ſey. Schändlich ſey es, daß „ſie wider Bürger mehr Muth gezeigt, als wider „den Feind, und ſich mehr in der Stadt, als im „Felde, vor Sclaverei gefürchtet hätten. Die ein„zige Virginia ſey es geweſen, deren Ehre im Frie„den in Gefahr war, und der Bürger Appius der „einzige gefährliche Wollüſtling; aber wankte das „Glück im Kriege, ſo hätten die Kinder Aller von „ſo viel tauſend Feinden Gefahr zu befürchten. „Doch er wolle nicht ahnden, was ſelbſt Jupiter und „Vater Mars einer unter ſolchen Auſpicien erbaue„ten Stadt nicht widerfahren laſſen würden.„ Er erinnerte ſie an den Aventiniſchen und heiligen Berg, und ſetzte hinzu:

„Sie möchten an den Ort, wo erſt vor wenig „Monaten ihre Freiheit erworben ſey, mit unverletz„ter Oberherrſchaft ([164]) wieder zurückkehren. Zei„gen, daß der römiſche Soldat nach Verſtoßung der „Decemvirn wieder derſelbe ſey, der er vor ihrer

 „Wahl

(163) Die Appiſche Familie dagegen war urſprünglich eine Sabiniſche.

(164) Nemlich über die Feinde Roms. Sie ſollten das alte gewöhnliche Uebergewicht auch in dieſem Kriege behaupten.

„Wahl war, und daß der Muth des römiſchen Vol„kes durch gleiche Geſetze nicht vermindert ſey.„

So ſprach er bei den Fahnen zum Fußvolk, und nun flog er zur Reuterei:

„Auf, ihr jungen Männer, rief er, übertrefft „das Fußvolk an Tapferkeit, wie ihr es an Ehre und „Rang übertrefft. Schon brachte der Fußſoldat „beim erſten Angriff den Feind zum Weichen, jagt „mit verhängtem Zügel, und ſchlägt den geworfenen „aus dem Felde. Er wird den Angriff nicht ertra„gen. Schon jetzt zaudert er mehr, als daß er „ſteht.„

Sie ſpornten die Roſſe, ſtürzten in den durchs Gefecht des Fußvolks ſchon verworrenen Feind. Nach durchbrochenen Gliedern drangen ſie bis ins Hintertreffen. Viele ritten im Freien herum, und ſchnitten, da die Flucht allgemein wurde, die meiſten vom Lager ab, und ſchreckten ſie, indem ſie vorbeiritten. Nun ging das Fußvolk, der Conſul ſelbſt und die ganze Macht auf das Lager los. Groß war das Blutvergießen, mit dem es erobert wurde, größer die Beute.

Das Gerücht von dieſer Schlacht erſcholl nach Rom und zum andern Heere ins Sabiniſche. In Rom war die Freude allgemein, und im Lager wurde der Soldat überdem noch zur Nacheifrung in rühmlichen Thaten angefeuert. Schon hatte ihn Horatius durch Streifereien und leichte Probegefechte wieder zum Vertrauen zu ſich ſelbſt gewöhnt, und die Erinnerung an den unterm Commando der Decemvirn er-

litte-

littenen Schimpf vertilgt, auch machten ihm dieſe leichten Gefechte ſchon Hoffnung zu einem vollkommenen Siege. Aber die Sabiner, muthig durch vorjährige glückliche Thaten, neckten die Römer, forderten ſie auf und fragten:

„Warum ſie als Straßenräuber in kleinen „Schaaren ſtreiften, wieder zurückliefen, die Zeit „verbrächten, und die Einheit des Kriegs in viele „kleine Gefechte zerſtückten? Warum ſie nicht ſchla„gen, und das Glück ein für allemal den Ausſchlag „geben laſſen wollten?„

§. 62.

Die Römer hatten ſchon Muth genug geſammlet, und dieſer Spott entflammte ſie noch mehr. „Die andere Armee wird bald ſiegreich zur Stadt zurückkehren, uns aber ſpricht der Feind ſogar Hohn; ſind wir ihm jetzt nicht gewachſen, wann denn?„ Dis waren die murmelnden Geſpräche der Soldaten im Lager, und ſo bald ſie der Conſul vernahm, berief er eine Verſammlung, und ſprach:

„Von den Thaten auf dem Algidus, glaub' „ich, Krieger! habt ihr gehört. Wie die Armee „eines freien Volkes ſeyn mußte, war jene. Die „Klugheit meines Collegen, die Tapferkeit der Sol„daten hat den Sieg errungen. Was mich betrifft, „ſo werde ich ſo viel Entſchluß und Muth haben, als „ihr mir einflößtet. Der Krieg kann mit Vortheil „gezögert, aber auch bald beendet werden. Soll er „gezögert werden, ſo werde ich ihn, um euren Muth

„mit jedem Tag zu ſtärken, ſo fortführen, als ich „angefangen habe. Habt ihr aber ſchon Herz genug, „und wollt ihr die Sache entſchieden wiſſen, ſo er„hebt ein Geſchrei, wie ihrs in der Schlacht erheben „werdet, und dis ſey das Zeichen eurer Bereitwillig„keit und eures Muthes.„

Schnell wurde das Geſchrei erhoben, und nun ſagte er:

„Glück zur Sache! Morgen will ich thun, „was ihr haben wollt, euch zur Schlacht führen.„

Des Tages Reſt wurde mit Zubereitung der Waffen verbracht. Am folgenden Tage rückten die ſchon längſt ſchlachtbegierigen Sabiner aus, ſo bald ſie ſahen, daß die Römer ein Treffen formirten. Die Schlacht war ſo, wie ſie zwiſchen zwei Heeren vorfallen kann, die Selbſtgefühl haben, und davon das eine auf alten ununterbrochnen Ruhm, und das andere auf einen neuen Sieg ſtolz iſt. Die Sabiner unterſtützten ihre Macht durch eine Liſt. Nachdem ſie ihr Treffen dem Römiſchen gleich geordnet hatten, behielten ſie aus der Schlachtordnung noch zwei tauſend Mann im Rückhalt, die im Treffen auf den linken römiſchen Flügel andringen ſollten. Sie griffen von der Seite an, und faſt hätten ſie dieſen Flügel in den Rücken genommen und überwältiget, als die Reuter zweier Legionen, etwa ſechshundert Mann (165), vom Pferde ſprangen, ſich, als die ihrigen wichen, an die Spitze ſtellten, dem Feinde Widerſtand thaten, die Gefahr mit jenen theilten, und hierdurch, wie auch

(165) Zu jeder Legion gehörten gewöhnlich 300 Reuter.

auch durch Schaam, dem Fußſoldaten wieder Muth machten. Er mußte ſich ſchämen, daß der Reuter als Reuter und Fußſoldat fochte, wenn es ein Fußſoldat nicht einmal dem abgeſtiegenen Reuter gleichthat.

§. 63.

Sie gingen alſo wieder ins Gefecht, das ſie aufgegeben hatten, und nahmen den verlaſſenen Platz wieder ein. In einem Nu war das Treffen wieder hergeſtellt, und der Sabiniſche Flügel wich. Gedeckt zog ſich die Reuterei zwiſchen den Gliedern des Fußvolks zu ihren Pferden zurück, ſprengte zum andern Flügel hin, um Siegespoſt zu bringen, und auch hier griff ſie den muthloſen Feind, der ſeinen ſtärkſten Flügel geſchlagen ſahe, mit Ungeſtüm an. Ihre Tapferkeit war in dieſem Treffen vor andern hervorſtechend. Der Conſul, aufmerkſam auf alles, lobte die Tapfern, und ſchalt, wo er ſchlaffes Gefecht ſahe. Die bezüchtigten hielten ſich gleich als tapfere Männer; ſie reizte die Schaam, und andere das Lob. Abermals wurde ein Schlachtgeſchrei erhoben, alle brachten mit vereinter Kraft den Feind zum Weichen, der römiſchen Macht konnte nicht mehr widerſtanden werden. In zerſtreuten Haufen liefen die Sabiner im Felde umher, und ließen dem Feinde ihr Lager zur Beute. Hier fand der Römer nicht Güter der Bundsgenoſſen, wie auf dem Algidus, ſondern ſeine eigene, die bei Ausplündrung der Dörfer waren verlohren gegangen.

Zwei Siege waren in zweien Treffen erkämpft, aber tückiſch beſchloß der Senat im Namen der Conſuln eine eintägige Supplication ([166]). Doch ungeheißen ſupplicirte das Volk ſehr zahlreich am folgenden Tage wieder, und dieſe freiwillige Volksſupplication war faſt eifriger und feſtlicher, als die erſte. Nach Verabredung zogen die Conſuln in dieſen beiden Tagen zur Stadt, und beriefen den Senat auf das Marsfeld. Hier gaben ſie Bericht von ihren Thaten, aber die vornehmſten der Väter beſchwerten ſich, daß man den Senat gefliſſentlich mitten unter den Soldaten verſammlet habe, um ihn beſtürzt zu machen ([167]). Dieſen Beſchuldigungen auszuweichen, beriefen die Conſuln den Senat von hier auf die Flaminiſche Wieſe, wo jetzt der Apollotempel ſteht, und die ſchon damals der Apollinariſche Circus hieß.

Mit großer Einſtimmigkeit ſchlugen ihnen die Väter den Triumph ab, aber der Tribun L. Icilius fragte deshalb beim Volke an. Viele traten vor und widerriethen ihn, und beſonders wurde M. Claudius ſehr laut, und ſagte:

„Ueber die Väter, nicht über die Feinde, woll„ten die Conſuln triumphiren — Um ſich nur dem „Tri-

(166) Oder nach unſerer Sprache Dankfeſt. Gewöhnlich währten ſolche Feſte drei Tage. Die dabei üblichen Proceſſionen und Gebräuche beſchreibt Cilano in ſeinen Alterthümern, Theil 2. S. 285. ff. Der Senat haßte dieſe Conſuln, weil ſie ſich von jeher als eifrige Volksfreunde betragen hatten.

(167) Die Senatsverſammlung war nemlich auf dem Marsfelde in Gegenwart der Armee.

„Tribun für ein Privatverdienſt gefällig zu machen, „ſuchten ſie dieſe Ehre, nicht für bewieſene Tapferkeit. „Nie ſey in Triumphsſachen durch das Volk gehan„delt, jederzeit habe die Anwürdigung und Anerken„nung dieſer Ehre vom Senat abgehangen. Nicht „einmal die Könige hätten die Majeſtät dieſes hohen „Ordens verkleinert. Die Tribunen müßten ihre Ge„walt nicht ſo allgemein verbreiten, daß ſie jeden „öffentlichen Schluß verhinderten. Erſt dann würde „der Staat frei ſeyn, dann die Geſetze gleich, wenn „jeder Orden ſeine Rechte und Majeſtät behau„ptete.„

Die übrigen Senioren der Väter ſagten vieles zur Bekräftigung, aber alle Tribus nahmen jenen Vorſchlag (des Icilius) an, und zum erſtenmale wurde auf Volksgeheiß, nicht unter Autorität der Väter, Triumph gehalten.

§. 64.

Dieſer Sieg der Tribunen und Plebejer hätte faſt eine ſchädliche Uebermüthigkeit veranlaßt, denn erſtere hatten eine Conſpiration gemacht, ſich abermals wählen zu laſſen, und damit ihre Regierſucht deſto weniger auffiele, ſollten auch den Conſuln ihre Aemter verlängert werden. Sie rügten das Einverſtändniß der Väter, das die Conſuln beſchimpft und hierdurch die Rechte der Plebejer gekränkt haben ſollte.

„Was

„Was wird nicht werden, ſagten ſie, wenn „einſt auch die Conſuln mit ihrem Anhange, bei noch „nicht feſten Geſetzen, über die Tribunen herfallen? „Nicht jederzeit würde man Valerier und Horatier „zu Conſuln haben, Männer, die ihr eigenes Intereſſe „der Freiheit der Plebejer aufopferten.„

Zum Glück und zu rechter Zeit, traf den Duilius gerade das Loos, daß er die Comitien dirigiren ſollte. Einen klugen Mann, der den Haß vorherſahe, der die Verlängerung der Aemter erregen würde. Dieſer erklärte, daß er auf keinen der alten Tribunen Rückſicht nehmen werde; aber ſeine Collegen beſtanden drauf, daß er den Tribus freie Wahl laſſen oder die Haltung der Comitien ſeinen Collegen überlaſſen ſolle, welche dieſelben mehr geſetzmäßig als nach der Väter Sinn halten würden. Es entſtand ein Zank, und Duilius ließ die Conſuln zu den Subſellien ([168]) rufen und fragte ſie, was ſie in Abſicht der Conſulariſchen Comitien ([169]) im Sinne hätten? Die Antwort war: ſie würden neue Conſuln wählen, und nun trat er mit ihnen in die Verſammlung, ſo unzufrieden auch die Urheber der gemeinen Meinung mit ihm waren. Die Conſuln wurden dem Volke vorgeſtellt, und gefragt, was ſie thun würden, wenn ſie das römiſche Volk, eingedenk der Frei-

(168) Bänken oder Sitzen, worauf die Senatoren und ſonſtige obrigkeitliche Perſonen saßen. Auch die Sitze im Theater heißen Subſellia.

(169) Die zur Wahl der neuen Conſuln angeſtellt wurden.

Freiheit, die ſie ihm im Staate verſchafft hatten, eingedenk ihrer Kriegesthaten, abermals zu Conſuln wähle? Dieſe aber gingen von ihrer Meinung nicht im geringſten ab, der Tribun lobte ſie, daß ſie bis zuletzt den Decemvirn ſo unähnlich geblieben, und hielt Comitien.

Fünf Volkstribunen waren gewählt, als die andern Candidaten wegen der ganz öffentlichen Bewerbung von neun Tribunen von den Tribus nicht Stimmen genug erhalten konnten, er entließ alſo die Verſammlung, und hielt weiter keine Comitien. Er ſagte, dem Geſetze ſey Genüge geſchehen, welches nirgends eine beſtimmte Zahl der Tribunen vorſchreibe, ſondern nur verordne, daß man ſie laſſen ſolle (*), und daß die gewählten ſich Collegen nehmen ſollten. Er ſagte die Geſetzformel her, worin es heißt:

„Wenn ich zehn Tribunen verordne, und man „etwa heut weniger gewählt hätte; ſo ſollen diejeni„gen, welche von dieſen zu Collegen genommen ſind, „eben ſo legitime Volkstribunen ſeyn, als jene, die „ihr heut zu Volkstribunen gemacht habt.„

Duilius behauptete bis aufs letzte, daß die Republik nicht funfzehn Volkstribunen haben könne, beſiegte die Regierſucht ſeiner Collegen, und gleich beliebt bei Vätern und Plebejern ging er vom Amte ab.

§. 65.

(*) modo ut relinquerentur. Siehe Drakenborch Seite 810. Dunkle Worte, die ſich auf jenes Geſetz §. 55. beziehen müſſen, und hier wahrſcheinlich verfälſcht ſind. Der Sinn kann kein anderer ſeyn, als der in dem genannten Geſetze §. 85. enthalten iſt.

§. 65.

Die neuen Tribunen begünſtigten die Abſichten der Väter bei der Wahl ihrer Collegen, und nahmen ſogar zwei Männer, die Patricier und Conſularen waren, den Sp. Tarpejus und A. Aterius. Lar. Herminius und T. Virginius Cölimontanus wurden zu Conſuln gewählt. Sie waren weder den Vätern noch Plebejern ſehr ergeben, und hatten innern und äußern Frieden. Der Volkstribun L. Trebonius war den Vätern aufſätzig, vorgebend, daß er bei der Annahme der Tribunen von ihnen hintergangen und von ſeinen Collegen verrathen ſey. Er gab das Geſetz an:

„Wer künftig von römiſchen Plebejern Tribu„nen wählen ließe, ſolle ſo lange wählen laſſen, bis „deren zehn gewählt wären.„

In ſeinem Tribunat war er ein Verfolger der Väter, und bekam daher den Zunamen Aſper (170).

Darauf wurden **M. Geganius Macerinus** und C. Julius zu Conſuln ernannt. Sie hintertrieben die geheime Verbindung der Tribunen wider den jungen Adel, griffen aber dieſen Stand nicht an, und behaupteten zugleich die Majeſtät des Senats. Durch ein Werbungsdecret zu einem Kriege wider die Volſker und Aequer hielten ſie die Sache hin, und das Volk von einer Empörung ab. Sie verſicherten: wenn in der Stadt Ruhe herrſchte, würde auch drau-

(170) Oder der Rauhe, Störriſche u. ſ. w.

draußen alles ruhig ſeyn, denn während des Bürgerzwiſtes bekämen die Auswärtigen Muth. Sie ſorgten für Frieden, und beförderten dadurch auch innere Ruhe.

Aber ſtets drückte ein Orden den andern, wenn er beſcheidener war. Die ruhigen Plebejer wurden von den jüngern Vätern gekränkt. Die Tribunen unterſtützten den gemeinen Mann, aber ohne Erfolg, und zuletzt blieben ſie ſelbſt nicht unangetaſtet, beſonders in den letztern Monaten, da die geheimen Verbindungen der Großen Gewaltthätigkeiten veranlaßten, und mit Jahresausgang faſt jede obrigkeitliche Regierung in etwas erſchlaffte (171). Schon ſetzte das Volk nur dann Vertrauen ins Tribunat, wenn es einem Icilius ähnliche Tribunen bekäme, und glaubte ſeit zwei Jahren nur den Namen davon gehabt zu haben. Die Senioren der Väter bemerkten zwar die Ausgelaſſenheit ihrer Jugend, wollten aber, daß lieber ihre Genoſſen zu muthig würden, als die Gegner, wenn ja die Schranken überſchritten werden müßten. So ſchwer iſt die Mäßigung in Behauptung der Freiheit, jeder ſtellt ſich, als ſähe er auf Gleichheit, und weiß ſich dabei ſo zu heben, daß er den andern niederdrückt. Indem man die Menſchen vor der Furcht bewahren will, macht man ſich ſelber furcht-

(171) Indem ſich die Conſuln und Tribunen, die ihr Amt bald niederlegen ſollten, nicht noch ohne Noth Verdruß machen wollten.

furchtbar. Von ſich wendet man die Beleidigungen ab, verübt ſie aber an andern, als ob ſie nothwendig gethan oder gelitten werden müßten.

§. 66.

T. Quintius Capitolinus und Agrippa Furius wurden zu Conſuln erwählt; erſterer zum viertenmale. Sie fanden weder innere Unruhen noch auswärtigen Krieg, aber beide ſtanden bevor. Der bürgerliche Zwiſt konnte nicht länger unterdrückt werden, Tribunen und Plebejer waren wider die Väter, und wenn einem von Adel ein Termin geſetzt war, ſo wurde die Verſammlung immer durch neue Zänkereien geſtört. Auf das erſte Gerücht hiervon ergriffen Aequer und Volſker, als wäre ihnen das Signal gegeben, die Waffen. Ueberdem hatten ihnen ihre raubgierige Feldherrn vorgelogen, daß man vor zwei Jahren die angekündigte Werbung nicht habe halten können, weil das Volk ſchon nicht mehr beherrſcht ſeyn wollte.

„Deshalb habe man ihnen keine Armee entge„gengeſchickt, Ausgelaſſenheit habe den kriegeriſchen „Geiſt geſchwächt, und Rom ſey kein gemeinſchaft„liches Vaterland mehr — Alle Wuth und Feind„ſeligkeit, die die Römer an ihren Nachbaren ver„übt hätten, fiele nun auf ſie zurück. Jetzt ſey es „Zeit, dieſe durch innere Raſerei geblendeten Wölfe „zu unterdrücken.„

Beide vereinigte Heere plünderten zunächſt im Gebiet der Latiner, und als ihnen kein Retter entgegeneilte, näherten ſie ſich ſogar bei dem Eſquiliniſchen Thore den Mauern Roms mit ihrer Verwüſtung. Die Anſtifter des Krieges frohlockten höhniſch, und zeigten gleichſam der Stadt das verwüſtete Land. Ungerochen trieben ſie die Beute fort, und zogen ſich im Haufen nach Corbio zurück. Der Conſul Quintius berief das Volk zu einer Verſammlung.

§. 67.

Wie ich finde, ſprach er etwa alſo:

„Bin ich mir, Quiriten, auch keiner Sünde „bewußt; ſo erſchein ich doch mit größter Schaam „in eurer Verſammlung. Denn ihr wißt es, und „der Nachwelt wirds überliefert werden, daß Aequer „und Volsker, die den Hernikern kaum gleichen, ungeſtraft mit den Waffen vor den Mauern Roms „erſchienen, als T. Quintius zum viertenmal Conſul war. Hätte ichs gewußt, daß uns dergleichen „Schande gerade in dieſem Jahre bevorſtand — wiewol der Geiſt bei jetziger Lebensart und Lage der „Sachen ſchon lange nichts Gutes ahndet — ſo „würde ich ihr, wenn ich meine Ehre auf keine andere Art retten könnte, durch Exilium oder Tod „ausgewichen ſeyn. Konnte wol nicht Rom unter „meinem Conſulat erobert werden, wenn Männer „die Waffen führten, die wir vor unſern Thoren ſa-

 „hen?

„hen? Ehre und Lebenslänge hatte ich genug, in mei„nem dritten Conſulate hätte ich ſterben müſſen! „Wen haben die feigeſten der Feinde gehöhnt? uns „Conſuls? oder euch Quiriten? Liegt die Schuld „an uns; nehmet den Unwürdigen die Regierung, „und, iſt dis zu wenig, fügt Strafe hinzu. Liegt ſie „an euch, ſo mag kein Gott und kein Menſch eure „Sünden ſtrafen, aber bereuen müßt ihr ſie. Jene „ſpotteten nicht eurer Feigheit und verließen ſich nicht „auf ihren Muth; denn ſie ſind oft geſchlagen, oft „gejagt, man hat ihnen das Lager und Ländereien „genommen, ſie durchs Joch geſchickt, und ſie ken„nen ſich und euch. Der Zwiſt der Orden iſt dieſer „Stadt ein Gift. — Jene Zänkereien zwiſchen Vä„tern und Plebejern — Indem wir in der Regier„ſucht und ihr in der Freiheit nicht Maaß haltet, „ihr wider die patriciſche und wir wider die plebe„jiſche Obrigkeit eingenommen ſind, ſtieg jenen der „Muth. Bei den Göttern! was wollt ihr haben? „Ihr fordertet Tribunen; der Ruhe wegen haben „wir ſie euch zugeſtanden. Ihr verlangtet Decem„virs; wir ließen ſie wählen. Euch ekelt der De„cemvirn; wir zwangen ſie vom Amte abzugehen. „Euer Groll gegen ſie blieb, da ſie bereits Privat„männer waren, und wir ließen die edelſten und be„rühmteſten Leute ſterben und exuliren. Ihr wolltet „wieder Tribunen wählen; und ihr habt ſie gewählt. „Ihr wähltet euch Conſuln von eurer Partei, ob es „gleich den Vätern nachtheilig ſchien, und wir ſahen, „daß auch die patriciſche Obrigkeit den Plebejern

„gleich=

„gleichſam geſchenkt wurde (172). Die Tribunen, „eure Stütze, die Provocation ans Volk und die „Volksſchlüſſe ſind den Vätern aufgedrungen. Unter „dem Titel der gleichen Geſetze ließen wir unſere Rech„te unterdrücken, und laſſen es noch. — Was wird das „Ende der Zänkereien ſeyn? Wird künftig dieſe Stadt „noch eine ſeyn? werden wir hier noch ein gemein„ſames Vaterland haben können? Wir ſind Beſiegte, „ihr die Sieger, und doch ſind wir gelaſſener und „ruhiger als ihr. Iſts euch nicht genug, daß wir „euch fürchten müſſen? Wider uns wurde der Aven„tin erobert, wider uns der heilige Berg beſetzt! „Bald wäre der Eſquiliniſche vom Feinde erobert, „ſchon ſtiegen die Volſker zum Wall hinan, und nie„mand vertrieb ſie. Nur wider uns ſeyd ihr Hel„den — wider uns bewaffnet —

§. 68.

„Nun wohlan! Ihr, die ihr hier die Curie „umlagertet, das Forum unſicher machtet, die Ge„fängniſſe mit großen Männern fülletet, habt doch „nun wieder ſo viel Herz, und zeigt euch vor dem „Eſquiliniſchen Thore. Wagt ihr euch nicht; ſo ſe„het von den Mauern eure Dörfer mit Schwerdt „und Feuer verwüſten, die Beute wegtreiben, und „hin und wieder brennende Häuſer rauchen. Der

(172) patricium quoque magiſtratum plebi donum fieri vidimus. Ich verſtehe: auch dieſe wurde abhängig vom Volke oder von den ſogenannten Plebejern.

„Staat iſt am übelſten daran, denn die Dörfer wer„den verbrannt, die Stadt wird eingeſchloſſen, und „Kriegesruhm iſt bei dem Feinde — Und wie ſtehts „um euer Hausweſen? Bald wird jeder vom Lande „Nachricht von ſeinem erlittenen Schaden bekommen, „und was habt ihr zu Hauſe, womit ihr ihn erſetzen „könntet? Werden euch die Tribunen das Verlohrne „wiedergeben und erſtatten? Lerm und Worte wer„den ſie machen, ſo viel ihr haben wollt; ſie werden „die Großen anſchuldigen, Geſetze über Geſetze ge„ben, und eine Verſammlung nach der andern hal„ten. Aber aus keiner derſelben iſt jemand von euch „reell glücklicher nach Hauſe gegangen. Hat jemand „ſeiner Gattin und ſeinen Kindern was mitgebracht, „als Groll, Aufſätzigkeit und Feindſchaft, allge„meine und beſondere? wowider euch nicht ei„gene Tugend und Unſchuld, ſondern immer fremde „Hülfe ſchützen ſoll (173). Aber, Hercules! als ihr „unter uns Conſuln, nicht unter Anführung der Tri„bunen, im Lager, nicht im Forum, Kriegesdienſte „thatet, und euer Geſchrei in der Schlacht dem Feind, „nicht in der Volksverſammlung den Vätern Roms „ſchrecklich war; da machtet ihr Beute, nahmt dem „Feinde Aecker, und ganz glücklich, mit allgemeinem „und beſondern Ruhm, kehrtet ihr im Triumph nach „Hauſe zu den Penaten zurück. Jetzt laßt ihr den „Feind abziehen, beladen mit euren Gütern — „Nun ſo bleibt dann in euren Verſammlungen an„gewurzelt und lebt im Forum, die Nothwendigkeit

„zu

(173) Nemlich die Hülfe der Tribunen.

„zu fechten verfolgt euch, wenn ihr ſie fliehet —
„Schien euch ein Marſch wider die Aequer und
„Volſker beſchwerlich? Der Krieg iſt vor den Tho-
„ren, und wenn er da nicht vertrieben wird, wird
„er bald zwiſchen den Mauern ſeyn, die Burg und
„das Capitolium erſteigen, und euch bis in die Häu-
„ſer verfolgen — Schon vor zwei Jahren befahl
„der Senat, ein Heer zu werben und zum (Berge)
„Algidus zu führen. Aber träge ſaßen wir zu Hauſe
„und zankten mit einander, wie die Weiber —
„Froh des gegenwärtigen Friedens ſahen wir nicht,
„daß aus dieſer Ruhe bald wieder ein vielfacher Krieg
„entſpringen werde. Ich weiß wol, daß ihr lieber
„angenehmere Dinge hörtet, aber drünge mich
„auch mein Character nicht, lieber Wahrheit als
„angenehme Dinge zu ſagen, ſo zwingt mich die
„Noth dazu. Ich wünſche euch zu gefallen, Qui-
„riten, mehr aber euer Wohl, wie ihr auch gegen
„mich geſinnt ſeyn möget. Es iſt nun einmal ſo,
„daß der beliebter iſt, der in eignen Angelegenheiten
„zum Volke redet, als ein anderer, der den Geiſtes-
„blick nur aufs allgemeine Beſte hingerichtet hat,
„ihr müßtet denn glauben, daß euch jene öffentliche
„Schmeichler, jene Volksheger, die euch weder
„Ruhe laſſen noch bewaffnen wollen, eures eigenen
„Beſtens wegen verhetzen und reizen. Bei eurer
„Aufwiegelung fanden ſie Ehre und Gewinn, und
„weil ſie vorherſehen, daß ſie bei der Eintracht der
„Orden nichts mehr bedeuten, ſo wollen ſie lieber
„eine böſe Sache als keine unternehmen, lieber die

„Anſtifter von Unruhen und Empörungen ſeyn.
„Könnt ihr endlich einmal dergleichen Händel überdrüſſig werden, wollt ihr jene eure alten und väterlichen Sitten ſtatt dieſer neuen wieder annehmen; ſo ſetze ich Kopf und Leben zum Pfande, daß ich in wenig Tagen die Verwüſter unſerer Ländereien verjagen und ihnen das Lager abnehmen werde. Den Kriegesſchreck, der euch jetzt betäubt, will ich von unſern Thoren und Mauern entfernen, hinübertragen zu den Städten der Feinde.„

§. 69.

Selten war die Rede eines volksbeliebten Tribuns den Plebejern willkommner, als dieſe des ſo ernſten Conſuls. Auch die jungen Leute, welche gewöhnlich in dergleichen Furcht den Kriegesdienſt verweigerten, um auf dieſe Art die Väter recht heftig anzufechten, ſahen ſich jetzt nach Krieg und Waffen um. Die geflüchteten Landleute, die ausgeplünderten und verwundeten berichteten Dinge, die noch ſcheuslicher waren, als das, was man vor Augen hatte [174], und ſetzten die ganze Stadt in Wuth.

Als ſich der Senat verſammlete, wandten ſich alle an den Quintius, betrachteten ihn als den einzigen Retter römiſcher Majeſtät, und die erſten der Väter erklärten:

„Seine

(174) Vor den Thoren Roms, wo man die Dörfer und Villen in der Entfernung in Rauch aufgehen ſahe.

„Seine Rede ſey eines regierenden Conſuls „würdig, würdig ſeiner mehreren vorhergeführten „Conſulate, würdig ſeines ganzen Lebens, in dem „er oft Ehrenſtellen bekleidet, öfter verdient habe. „Andere Conſuln hätten entweder die Würde der Vä„ter verrathen und Plebejern geſchmeichelt, oder die „Rechte ihres Ordens zu heftig vertheidigt, und das „Volk, das ſie zähmen wollten, nur erbittert. „T. Quintius habe in ſeiner Rede auf Majeſtät der „Väter, auf Eintracht der Orden, und vorzüglich „auf die Zeiten Rückſicht genommen. Sie bäten ihn „und ſeinen Collegen, ſich der Republik anzunehmen; „ſie bäten die Tribunen, mit den Conſuln gleichen „Sinn zu haben, den Krieg von der Stadt und ih„ren Mauern abzuwenden, und in einer ſo furcht„baren Lage die Plebejer den Vätern gehorſam zu „machen. Das Land ſey verwüſtet, die Stadt faſt „erobert, und das gemeinſame Vaterland appellire „jetzt an die Tribunen und flehe um Hülfe.„

Mit aller Einwilligung wurde die Werbung beſchloſſen und gehalten. Die Conſuln ſagten in der Verſammlung:

„Jetzt ſey nicht die Zeit, in Rechtsſachen zu „erkennen. Alle junge Leute ſollten ſich morgen mit „Tagesanbruch auf dem Marsfelde ſtellen. Ueber „die, welche ihre Namen nicht geben würden, woll„ten ſie nach geendigtem Kriege erkennen laſſen, und „eine Zeit dazu ausſetzen. Wer nicht Entſchul-

 „digung

„digung verdiene, ſolle als Deſerteur angeſehen „werden (175).„

Alle junge Leute waren am folgenden Tage gegenwärtig. Die Cohorten wählten ſich ihre Centurionen, und jeder wurden zwei Senatoren vorgeſetzt. Alles wurde ſo ſchleunig veranſtaltet, daß noch an dieſem Tage die Fahnen von den Quäſtoren aus der Schatzkammer geholt und aufs Marsfeld geliefert wurden, daß man in der vierten Tagesſtunde ſchon vom Platze aufbrach (176), und dieſes neue Heer, bei dem ſich nur wenig Cohorten alter freiwilliger Soldaten befanden, am zehnten Meilenſteine Halt machte (177). Am folgenden Tage bekam man den Feind zu Geſicht und bei Corbio wurde das Lager in der Nähe des ſeinigen aufgeſchlagen. Am dritten wurde die Schlacht nicht weiter verſchoben. Die Römer wurden durch Erbittrung, und der Feind, der ſo oft rebellirt hatte, durchs Gefühl ſeiner Schuld und durch Verzweiflung dazu gereizt.

§. 70.

Bei der römiſchen Armee ſtanden zwei Conſuls mit gleicher Gewalt, doch führte **Quintius** mit Einwilli-

(175) pro deſertore futurum. Ich behalte das Wort der Deſertör, weil wir im Deutſchen faſt den nemlichen Begriff damit verknüpfen.

(176) Alſo morgens um zehn Uhr marſchirten ſie ab.

(177) marſchirte alſo noch zwei deutſche Meilen.

williguug ſeines Collegen Agrippa das Obercommando, welches bei wichtigen Unternehmungen ſehr heilſam iſt (178). Quintius, der nun der vornehmſte war, erwiderte dieſe freiwillige und höfliche Unterwerfung dadurch, daß er ſeinen Collegen an allen Anſchlägen und Ruhm Theil nehmen ließ, und einen Mann, den er übertraf, ſich gleich machte.

In der Schlacht commandirte Quintius den rechten, Agrippa den linken Flügel, und dem Legat Sp. Poſtumius Albus wurde die Mitte des Treffens anvertraut. Der andere Legat Ser. Sulpitius wurde zum Commandeur der Reuterei ernannt. Das Fußvolk rechten Flügels fochte vortrefflich, und die Volſker thaten herzhaft Widerſtand. Ser. Sulpicius brach mit der Reuterei mitten durchs feindliche Treffen. Er konnte auf eben dem Wege zu den Seinigen wieder zurückkehren, hielts aber fürs beſte, dem Feind in den Rücken zu fallen, ehe er die getrennten Glieder wieder ordnen konnte. Es würde ihn auch durch einen Angriff von hinten in ein gedoppeltes Schrecken geſetzt und in einem Nu zerſprengt haben, wenn ihm nicht die Reuterei der Volſker und Aequer entgegengekommen, und ihn in einem eigenen Gefecht eine Zeitlang aufgehalten hätte. Hier rief Sulpicius:

„Es

(178) Ich verſtehe, daß nemlich nur einer commandirt. Cilano und Wagner ziehen dis auf das vorhergehende, und ſagen, es wäre gut, wenn zwei commandirten. Man erinnere ſich aber nur, daß in äußerſt critiſchen Lagen ein Dictator geſchaffen wurde.

„Es ſey nicht Zeit zum Zögern, ſie wären um„zingelt, und von den ihrigen abgeſchnitten, wenn „ſie nicht das Reutereigefecht mit aller Anſtrengung „und Macht beendeten. Es ſei nicht genug, die ge„ſunden Reuter zu verjagen, Pferd und Mann müß„ten ſie erlegen, damit niemand wiederkommen und „das Gefecht erneuern könne. Eine gedrungene „Schlachtordnung von Fußvolk wäre vor ihnen ge„wichen, und dieſe würden nicht widerſtehen „können.„

Nicht tauben Ohren ſagte ers. In einem einzigen Angriff war die ganze Reuterei geworfen, und viele wurden vom Pferde geſtürzt, und mit den Spießen durchſtachen ſie Mann und Pferd. So endigte ſich das Reutereitreffen. Nun griffen ſie die Linie des Fußvolks an, und als die feindliche Schlachtordnung wankte, ließen ſie die Conſuls von ihren Thaten benachrichtigen.

Dieſe Nachricht erhöhte den Muth der ſchon ſiegenden Römer, und ſchreckte die weichenden Aequer noch mehr. In der Mitte des Treffens, wo die durchgedrungene Reuterei die Glieder in Unordnung gebracht hatte, begann der Sieg. Drauf wurde der linke Flügel vom Conſul Quintius zurückgetrieben, mit dem rechten aber hatte man die meiſte Mühe. Agrippa, ein junger herzhafter ſtarker Mann, ſahe, daß das Treffen aller Orten beſſer ablief, als bei ihm, und nahm einem Fähndrich die Fahne,

Fahne, trug ſie ſelbſt gegen den Feind ([179]), und andere warf er mitten in den geſchloſſenen. Die Furcht vor Schimpf reizte die Soldaten, ſie drungen ein, und der Sieg war allgemein.

Ein Bote vom Quintius brachte Nachricht, daß er ſiege, und das feindliche Lager angreifen werde, doch wolle er mit dem Sturm warten, bis er wiſſe, daß die Schlacht auch auf dem linken Flügel entſchieden ſey. Hätte er die Feinde bereits geſchlagen, ſo möchte er zu ihm ſtoßen, damit das geſammte Heer zugleich Beute machen könne. Der Sieger Agrippa kam zum Collegen ans feindliche Lager, und einer wünſchte dem andern Glück. Die wenigen, die das Lager vertheidigten, waren im Nu geſchlagen, und ohne Gefecht drang man in die Verſchanzungen. Das Heer machte große Beute, erhielt die Güter wieder, welche bei Plünderung des platten Landes verlohren waren, und wurde von den Conſuln zurückgeführt.

Ich leſe, daß der Triumph von den Conſuln weder gefordert, noch ihnen vom Senat angetragen ſey. Die Urſach, warum dieſe Ehre ausgeſchlagen oder nicht erwartet iſt, wird nicht angegeben. So viel ich nach ſo langer Zeit muthmaße, wars Beſcheidenheit von den Conſuln, daß ſie für das halbe Verdienſt keinen Triumph verlangten, weil er kurz zuvor den Conſuln Valerius und Horatius, die ſich den Ruhm erworben hatten, außer

(179) Wie Schwerin in der Schlacht bei Prag.

außer den Volſkern und Aequern auch die Sabiner geſchlagen zu haben, vom Senate abgeſchlagen war. Hätten ſie ihn erhalten, ſo würde es geſchienen haben, daß mehr auf Perſon als Verdienſt Rückſicht genommen ſey, und dis wollten ſie nicht.

§. 71.

Dieſer ſo rühmliche, über die Feinde errungene Sieg, wurde in der Stadt durch ein vom Volke in gewiſſen Grenzangelegenheiten der Bundesgenoſſen gefälltes ſchändliches Urtheil wieder verunſtaltet. Die Ariciner und Ardeater hatten wegen eines gewiſſen ſtreitigen Feldes ſchon öfters mit einander Krieg geführt, und müde der Niederlagen, die ſie ſich beigebracht hatten, nahmen ſie das römiſche Volk zum Richter an. Sie kamen, ihre Sache vorzutragen, und in einer von der Obrigkeit bewilligten Volksverſammlung wurde hitzig drüber geſtritten. Schon waren Zeugen verhört, die Tribus ſollten bereits gefordert werden, und das Volk die Stimmengebung anheben, als P. Scaptius, ein bejahrter Plebejer, auftrat, und ſagte:

„Iſt's erlaubt, Conſuln, für die Republik zu „ſprechen; ſo darf ich das Volk in dieſer Rechtsſache „nicht irren laſſen.„

Die Conſuln wollten ihn als einen windigen Mann nicht hören laſſen, und als er ſchrie: eine Staatsſache wird verrathen, befahlen ſie, ihn fortzuſchaffen.

ſchaffen. Er aber appellirte an die Tribunen. Dieſe, die immer vom großen Haufen mehr regiert werden, als ſelbſt regieren, erlaubten, um der Neugierde des Volkes zu willfahren, daß Scaptius nach Belieben reden möchte. Er begann:

„Er lebe ſein drei und achtzigſtes Jahr, und „habe in dem ſtreitigen Felde Kriegesdienſte gethan, „nicht als Jüngling, ſondern in ſeinem zwanzigſten „Dienſtjahre, im Kriege vor Corioli. Dieſe alte ver„geſſene Sache erzähle er, wie ſie ihm noch im Gedächt„niß hafte. Das ſtreitige Feld habe innerhalb der „coriolaniſchen Grenzen gelegen, und ſey, nach Er„obrung von Corioli, nach Kriegesrechte dem Römi„ſchen Staate zugefallen. Er wundere ſich, wie „Ardeater und Ariciner, die dieſe Ländereien nicht „einmal beim Wohlſtande von Corioli benutzt hätten, „ſie jetzt dem Römiſchen Volke, das ſie, als den Eigen„thümer, ſelbſt zum Richter machten, abzunehmen „hofften. Er habe noch einen kleinen Lebensreſt vor „ſich, könne aber nicht umhin, ein Feld, das er „einſt als Soldat männlich mit erobert habe, jetzt „als Greis mit dem Munde, wodurch er blos noch „was vermöchte, zu vindiciren. Er riethe dem Volke „gar ſehr, nicht aus unnützer Beſcheidenheit wider „ſich ſelbſt zu ſprechen.„

§. 72.

Die Conſuln ſahen, daß Scaptius mit Stille und auch mit Beifall gehört wurde, und bezeugten bei

bei Göttern und Menſchen, daß ein großer Frevel obwalte. Sie ließen die vornehmſten der Väter kommen, gingen mit ihnen bei den Tribunen herum, und baten:

„Nicht zuzugeben, daß eine ſo arge That ein „noch ärgeres Beiſpiel gäbe, indem hier die Richter „den Proceß zu ihrem Vortheil lenkten. Es ſey frei„lich billig, daß auch ein Richter auf ſeinen Vortheil „denke, aber durch Hinnahme dieſes Feldes würde „nicht ſo viel gewonnen, als dadurch verlohren gin„ge, wenn man ſich durch Ungerechtigkeit die Ge„müther der Verbündeten abwendig machte. Der „Verluſt des guten Namens und Vertrauens ſey un„ſchätzbar. Sollen die Geſandten mit ſolchem Be„ſcheide nach Hauſe gehen? Sollen ihn die Verbün„deten hören? die Feinde hören? Mit welcher Be„trübniß würden ihn jene vernehmen? und mit wel„cher Freude dieſe? Glaubten ſie etwa, daß benachbar„te Völker dieſe Ungerechtigkeit etwa einem Scaptius, „dieſem waſchhaften Greiſe beimeſſen würden? Der „Name Scaptius würde freilich durch ſolche Schil„drung berühmt werden, aber das römiſche Volk „die Larve eines intereſſirten Verräthers ([180]), der „fremde Rechte erſchnappte, davontragen. Welcher „Richter in Privatſachen habe ſich jemals die ſtreitige

„Sache

(180) Im Original wird das Wort Quadruplator gebraucht, das einen niederträchtigen Denuncianten bedeutet, der für ſeine Verrätherei den vierten Theil der Strafgelder bekömmt.

„Sache ſelbſt zugeſprochen? Scaptius ſelbſt würde „es nicht thun, wenn auch die Schaam bei ihm zu „früh erſtorben ſey.„

Laut ſagten dis Conſuls und Väter, aber die Habſucht und ihr Anſtifter Scaptius vermochten mehr. Die berufnen Tribus urtheilten: daß das Feld dem römiſchen Staate gehöre. Daß die Sache vor andern Richtern eben ſo ausgefallen ſeyn würde, will ich nicht leugnen; aber noch heute tilgt die Güte der Sache die Niederträchtigkeit eines Urtheils nicht (181), das den Vätern Roms ſchändlicher und empfind-

(181) Ich glaube, dieſe ſo becritiſirte Stelle getroffen oder errathen zu haben. Hier iſt ſie:

Nec abnuitur ita fuiſſe, ſi ad judices alios itum foret: nunc haud ſane quicquam bono cauſſae (ſtatt bona cauſſa) elevatur dedecus judicii.

Sie iſt ein Räſonnement oder Reflexion, die Livius hier am Schluſſe macht. Der Sinn iſt dieſer: Das römiſche Volk mag Recht gehabt haben, und die Auſſage des Scaptius ſo gegründet geweſen ſeyn, daß jeder Richter eben ſo geſprochen haben würde, aber es bleibt ſchändlich, daß es das Vertrauen dieſer Völker misbrauchte, und ſeinem Eigennutz aufopferte, daß es, da es die Ehre hatte, Schiedesrichter ſeyn zu ſollen, ſo niederträchtig war, die ſtreitige Sache ſelbſt nach ſich zu nehmen.

Uebrigens findet Tilano in den angezogenen lateiniſchen Worten folgenden Sinn:

„Man beharrte auch ſteif auf dieſer Meinung, da „man auch andere Richter drüber erkennen laſſen wollte. „Es

empfindlicher war, als ſelbſt den Aricinern und Ardeatern.

Der Reſt des Jahres war ruhig, und ohne ſtädtiſche und äußere Unruhen.

„Es wurde alſo dieſes ſchändliche Urtheil, den ſtreitenden Parteien zu gute, gar nicht geändert, welches nicht ſowol ꝛc.

Hat Livius dis Deutſche mit ſeinen lateiniſchen Worten ausdrücken wollen, ſo ſpricht er dunkler als Pythia.

Wagner dieſen, der faſt dem meinigen gleich iſt.

„Aber nun konnte eigentlich die Rechtmäßigkeit der „Sache das Gericht nicht von allem Vorwurf befreien.„

Viertes

Viertes Buch.

Inhalt des vierten Buchs.

Ein Geſetz, die Ehen zwiſchen Patriciern und Plebejern betreffend, wird von den Volkstribunen eifrigſt, aber mit Widerſpruch der Väter, betrieben. Kriegstribunen. Einige Jahre wird das römiſche Volk durch dieſe Art von Obrigkeit im Frieden und Kriege regiert. Die erſten Cenſoren werden gewählt. Das Ardeatiniſche Feld, das nach dem Spruch des römiſchen Volks den Ardeatern abgenommen war, wird zurückgegeben, und eine Colonie dahin geſchickt. Als Rom von einer Hungersnoth litte, läßt der Ritter Sp. Mälius Getreide auf ſeine Koſten ans Volk vertheilen, macht ſich hierdurch die Plebejer verbindlich, und ſtrebt nach einer königlichen Regierung. Auf Befehl des Dictator Quintius Cincinnatus wird er vom Magiſter Equitum C. Servilius Ahala getödtet. Der Denunciant L. Minucius bekömmt einen vergoldeten Ochſen zum Geſchenk. Römiſche Geſandte werden von den Fidenatern erſchlagen, und weil ſie ihr Leben für die Republik gelaſſen hatten, werden ihnen auf der Rednerbühne Statüen errichtet. Der Kriegstribun Cornelius Coſſus bringt dem (Jupiter) Feretrius nach Erlegung des Vejentiſchen Königs Tolumnius die zweiten opimen Spolien. Der Dictator Mamercus Aemilius ſchränkt die Cenſorwürde, die bis dahin fünf Jahr gedauert hatte, auf ein Jahr und ſechs Monat ein, und wird deshalb von den Cenſoren beahndet. Fidenä kömmt in römiſche Gewalt, und wird mit Coloni-

ſten beſetzt. Die Fidenater werden dem römiſchen Staate abtrünnig, erſchlagen die Coloniſten, werden aber vom Dictator Mamercus Aemilius überwunden, der auch Fidenä erobert. Eine Sclavenverſchwörung wird unterdrückt. Der Kriegstribun Poſtumius wird wegen ſeiner Grauſamkeit von der Armee getödtet. Den Soldaten wird aus der Staatscaſſe der erſte Sold gereicht. Thaten wider die Volſker, Vejenter, Fidenater und Faliſker.

---

§. 1.

Es folgen die Conſuln **M. Genucius** und **C. Curtius**. Ihr Jahr war im Staate und im Felde ein unglückliches. Gleich anfänglich that der Volkstribun **C. Canulejus** einen Vorſchlag, die Ehe zwiſchen Patriciern und Plebejern betreffend, aber die Patricier hielten ſolche Ehen für eine Blutsbefleckung und für eine Zerrüttung der Familienrechte (1). Es kamen auch die Tribunen mit dem Gedanken angeſchlichen, daß der eine Conſul aus Plebejern gewählt werden dürfe, und endlich gedieh es dahin, daß neun Tribunen öffentlich den Antrag thaten: „das Volk müſſe berechtigt ſeyn, die Conſuln beliebig aus Plebejern oder Patriciern zu wählen.„ Aber man glaubte, wenn dies geſchähe, ſo würde man die höchſte Gewalt nicht nur mit dem Pöbel theilen, ſondern ſie würde den Großen ganz genommen werden und den Plebejern anheim fallen.

Mit

(1) Hatten alſo ſchon den ächten Ahnenſtolz.

Mit Freuden hörtens die Väter, daß die Ardeater wegen des ihnen ungerechter Weiſe abgeſprochnen Feldes abgefallen waren, daß die Vejenter an der römiſchen Grenze plünderten, und die Volſker und Aequer wegen der Veveſtigung von Verrugo murreten. Sie zogen den traurigen Krieg einem ſchimpflichen Frieden noch vor! Man nahm dieſe Dinge größer auf, als ſie waren, um unter dem Geräuſch ſo vieler Kriege die Tribunen mit ihren Händeln zum Schweigen zu bringen, gab Befehl, Werbung zu halten und ſich eifrigſt zum Kriege zu rüſten, und, wo möglich, den Conſul T. Quintius in kriegeriſcher Betriebſamkeit noch zu übertreffen.

C. Canulejus ließ ſich im Senat mit wenigem verlauten: „daß die Conſuln die Plebejer nur vergeblich von der Betreibung neuer Geſetze abzuſchrecken ſuchten; ſo lange er lebte, ſollten ſie nicht eher Werbung halten, als bis ſein und ſeiner Collegen Vorſchlag von den Plebejern genehmiget wäre,„ und nun berief er ſogleich eine Verſammlung.

§. 2.

Zu gleicher Zeit verhetzten die Conſuls den Senat wider den Tribun, und der Tribun das Volk wider die Conſuls.

„Länger, ſagten die Conſuls, könne man die „Frechheit der Tribunen nicht ertragen, das Ende „ſey da. — Der angeregte Hauskrieg ſey größer, „als jener vor den Thoren, und die Schuld mehr „den Vätern, als Plebejern, mehr den Conſuln, als

 „den

„den Tribunen beizumeſſen. Was im Staate be„lohnt würde, ſtiege immer mehr und mehr, und „daher bildeten ſich brave Männer daheim und „im Kriege. In Rom würden Meutereien am be„ſten belohnt, und jeder beſonders, wie auch alle „mit einander, hätten jederzeit Ehre dabei gefunden. „Sie möchten zurückdenken, welch ein majeſtätiſcher „Senat ihnen von ihren Vätern überliefert wäre, „und wie ſie ihn ihren Kindern wieder überliefern „müßten, da ſich die Plebejer rühmen könnten, an „Macht und Anſehen gewonnen zu haben (2). Hier „wäre kein Ziel, und würde auch nie eins ſeyn, ſo „lange Meutereien eben ſo glücklich von ſtatten gin„gen, als ihre Anſtifter Ehre dabei fänden. Welche „und wie große Dinge habe nicht C. Canulejus un„ternommen? Er bringe eine Familienmiſchung und „eine Verwirrung der Staats- und Privatauſpicien „in Vorſchlag (3), damit nichts mehr ächt, nichts „mehr unbefleckt ſey, aller Unterſchied aufhöre, und „keiner ſich und die Seinen mehr kenne. Was könn„ten die gemiſchten Ehen anders bewirken, als daß „der Beiſchlaf der Plebejer und Patricier faſt eben „ſo

(2) So müſſe nemlich der Senat nach Proportion an Würde und Anſehen ſeinerſeits mitwachſen und mitſteigen, damit die Plebejer gegen ihn nicht zu vornehm würden. Dieſe Stelle iſt im Original etwas dunkel.

(3) Die Staatsauſpicien oder Wahrſagereien in Staatsangelegenheiten waren bis dahin das Geſchäfft derer von Adel oder Patricier. Konnten Plebejer Conſuls werden, oder ſich mit Patriciern ehelich verbinden, ſo nahmen ſie auch Theil an dieſen Auſpicien.

„ſo gemein würde, als bei wilden Thieren? daß
„ein Kind nicht mehr wiſſe, welches Geblüts und
„welches Götterdienſtes es ſey (4), und halb Pa-
„tricier halb Plebejer nicht einmal mit ſich ſelbſt ei-
„nig ſey. Man hielte es noch für zu wenig, alles
„Göttliche und Menſchliche zu verwirren, denn jene
„Aufwiegeler des Pöbels rüſteten ſich ſchon zum Con-
„ſulate! Anfänglich hätten ſie ſich nur probend ver-
„lauten laſſen, daß der eine Conſul aus den Plebe-
„jern gewählt werden ſolle; jetzt forderten ſie ſchon,
„daß das Volk die Conſuln beliebig aus den Patri-
„ciern oder Plebejern wählen dürfe. Ohnſtreitig
„würden ſie aus Plebejern die unruhigſten Köpfe
„wählen. Canulejer und Icilier würden Conſuls
„ſeyn. — Jupiter der beſte und größte wolle ver-
„hüten, daß eine königlich majeſtätiſche Regierung
„nicht ſo weit herabſinke! Tauſendmal lieber wollten
„ſie ſterben, als ſolche Schande verſtatten! Er glau-
„be gewiß, daß unſere Vorfahren, wenn ſie geahn-
„det hätten, daß die Plebejer, bei allem Nachgeben
„gegen ſie, nicht gütiger, ſondern trotziger werden,
„und nach Bewilligung des erſtern eine unbillige For-
„derung nach der andern thun würden, lieber gleich
„anfänglich jeden Kampf gewagt, als verſtattet ha-
„ben würden, ihnen ſolche Geſetze zu geben. Man
„habe in Abſicht der Tribunen nachgegeben, und
„abermals nachgegeben. Hier ſey kein Ende mög-
„lich, denn Volkstribunen und Väter lebten in Ei-

(4) quorum ſacrorum ſit, zielt auf die Auſpicien und Opfer.

„nem Staate, man müſſe entweder dieſen Orden „oder jenen Magiſtrat aufheben, und der Frechheit „und Verwegenheit lieber ſpät entgegentreten, als „niemals. Sind ſie es nicht, welche ungeſtraft „den Saamen der Uneinigkeit ausſtreuen, nachbar„liche Kriege erregen, und die Bürger zu dieſen er„regten Kriegen zur Gegenwehr nicht wollen bewaff„nen laſſen? welche Feinde herbeiziehen, und wider „Feinde kein Heer wollen werben laſſen? Aber wage „es ein Canulejus, dem Senate vorzuplaudern, daß „er die Werbung verhindern wolle, wenn die Väter „von ihm, als wär er Sieger, keine Geſetze anneh„men wollen — was ſey dis anders, als dem „Vaterlande Verrätherei androhen? drohen, daß „ers wolle ſtürmen und erobern laſſen? Was werde „ſolche Sprache nicht für Muth machen; nicht rö„miſchen Plebejern, ſondern den Volſkern, Aequern „und Vejentern? Werden ſie nicht hoffen, unter Füh„rung eines Canulejus das Capitol und die Burg „zu erſteigen, wenn die Tribunen den Vätern nebſt „den Gerechtſamen und der Würde auch den Muth „genommen haben? Die Conſuln wären bereit zum „Commando, eher aber wider den Frevel der Bürger, „als wider die Waffen der Feinde.„

§. 3.

Als dis die Hauptbeſchäfftigung im Senate war, redete Canulejus für ſeine Geſetze wider die Conſuls alſo:

„Wie

„Wie ſehr euch, Quiriten! die Väter mißach-
„ten, und wie unwürdig ſie euch halten, mit ihnen
„in Einer Stadt zwiſchen gleichen Mauern zu leben,
„glaube ich ſchon oft bemerkt zu haben; aber jetzt
„am meiſten, da ſie ſich unſern Anträgen ſo trotzig
„widerſetzen; und was thun wir anders, als daß
„wir ſie erinnern, daß wir ihre Mitbürger ſind, und
„wo nicht gleiches Vermögen, doch ein gleiches Va-
„terland mit ihnen beſitzen? In dem einen begehren
„wir Ehen, die man Nachbaren und Ausländern
„zu bewilligen pflegt, wenigſtens haben wir das
„Bürgerrecht — und dis iſt mehr als Ehe — Fein-
„den, ſelbſt überwundenen, geſchenkt. In dem an-
„dern verlangen wir nichts neues, ſondern ſuchen
„nur wieder, was des Volks war, nemlich
„daß es Ehrenämter nach Gutbefinden ertheile.
„Was iſt's denn nun, daß ſie Himmel und
„Erde bewegen? Warum hat man jetzt im Se-
„nate faſt Hand an mich gelegt? Warum ſa-
„gen ſie, daß ſie ihre Fauſt nicht mäßigen, und
„warum erklären ſie, daß ſie den unverletzlich heili-
„gen Stand antaſten wollen? Wird etwa dieſe Stadt
„nicht beſtehen können, wenn dem römiſchen Volke
„in Vergebung des Conſulats die freie Wahl gelaſſen
„und dem Plebejer die Hoffnung nicht abgeſchnitten
„wird, die höchſte Ehre zu erhalten, wenn er der
„höchſten Ehre würdig iſt? Iſt's deshalb gleich ums
„Reich geſchehen? Sagt denn der Ausdruck: „ein
„Plebejer mag Conſul werden„ eben ſo viel, als
„wenn jemand ſagte, ein Sclave oder Freigelaſſener
„wird

„wird künftig Conſul ſeyn (5)? Fühlt ihrs, in wel„cher Verachtung ihr lebt? Gern würden euch jene „etwas vom Tageslichte benehmen, wenn ſie nur „könnten; Odem, Sprache und Menſchengeſtalt „gönnen ſie euch nicht — Ja, wenns den Göttern ge„fällt, erklären ſie es auch für unrecht, aus einem „Plebejer einen Conſul zu machen — (6). Läßt man „uns auch nicht in die Zeitſchriften (7) und Commen„tarien der Pontifexe hineinſchauen; ſo werden wir, „ich bitte euch! doch wol wiſſen, was jeder Fremder „weiß, daß nemlich die Conſuls in die Stelle der „Könige getreten ſind, und keine Rechte, keine Ma„jeſtät haben, die die Könige zuvor nicht auch hatten.

„Glaubt

(5) oder, ſetzt ihr uns Plebejer in die Claſſe der Sclaven und Freigelaſſenen? Hier hab' ich mir erlaubt, nicht plebejus *ne* conſul fiat, ſondern plebejus conſul fiat zu leſen, und dem geſunden Verſtande das ne aufzuopfern. Ich weiß es wenigſtens nicht anzubringen. Varianten die Menge ſtehn beim Drakenborch, Seite 800.

(6) Herr Wagner ſagt ſtatt ſi diis placet (wenns der Himmel will): „davor der Himmel ſey„

(7) Faſti. Gewiſſe geheime Calender, welche die Prieſter und der Senat dem gemeinen Mann nicht publicirten. Sie enthielten zum Theil, was geſchehen war und geſchehen ſollte, die Beſtimmung der Feiertage und Gerichtstage. Man theilt ſie ein in majores und minores. Die majores waren eigentlich Annalen oder Jahrbücher, welche die Folge der Conſuln und ihre Thaten enthielten, und im Tempel Saturns lagen. Die minores haben viel Aehnlichkeit mit unſern Calendern gehabt. Der Pontifex Maximus mußte ſie verfertigen. Eben dieſer ſchrieb auch Jahrbücher oder Chroniken, die hier commentarii heißen.

„Glaubt ihr, daß man nie hat ſagen hören, Numa „Pompilius, kein Patricier, nicht mal römiſcher „Bürger, aus dem Sabinerlande berufen, habe auf „Volksgeheiß und mit Beſtätigung der Väter zu Rom „regiert? Daß nach ihm L. Tarquinius, kein Rö„mer, nicht mal Italier, ſondern Sohn eines Co„rinthiers Damaratus, und Einwohner zu Tar„quinii, noch bei Lebzeiten der Kinder des Ancus „König geworden ſey? Daß ferner Servius Tul„lius, gebohren von einer Corniculaniſchen Gefan„genen (8), von unbekandtem Vater und dienſtbarer „Mutter, mit Verſtande und Geiſteskraft regiert „habe? Und was ſoll ich vom T. Tatius dem Sa„biner ſagen, den einſt der Vater der Stadt, Ro„mulus, zum Mitregenten nahm? So lange kein „Menſch verſchmähet wurde, bei dem man Talent „bemerkte, wuchs das römiſche Reich. Und ihr, „ihr ſolltet euch eines plebejiſchen Conſuls ſchämen, „da ſich unſere Vorfahren der Könige nicht ſchämten, „die Ankömmlinge waren? Auch nach Vertreibung „der Könige war nicht einmal die Stadt fremden „Talenten verſchloſſen, wenigſtens haben wir die „Claudiſche Familie, nach vertriebenen Königen, „aus dem Sabiniſchen unter die Bürger, und ſo„gar unter die Patricier aufgenommen. Ein Aus„länder kann alſo Patricier und dann Conſul wer„den; und einem Bürger Roms plebejiſchen Standes „ſoll die Hoffnung zum Conſulat benommen ſeyn? „Halten wirs denn für unmöglich, daß ein Plebejer „tapfer,

(8) Man vergleiche Buch 1. §. 35. ff.

„tapfer, eifrig, im Frieden und Kriege brav, und „einem Numa, L. Tarquinius und S. Tullius ähnlich ſeyn könne? Sollen wir einen ſolchen, wenn er „da iſt, nicht ans Staatsruder treten laſſen? lieber „Conſuls haben wollen, die mehr den Decemvirn, „den nichtswürdigſten der Sterblichen — alle aber „waren Patricier, — als den beſten der Könige, die „Fremdlinge waren, ähnlich ſind?

§. 4.

„Aber noch war nach Vertreibung der Könige kein „Plebejer Conſul. Und was nun? Darf dann keine „neue Verfügung gemacht werden? Soll das ungeſchehene — und in einem neuen Staate iſt vieles „noch ungeſchehen — wenn es auch heilſam iſt, „nie geſchehen? Unter Romulus Regierung hatte „man weder Pontifexe noch Augurn; Numa Pompilius ſchuf ſie. Es gab keine Cenſus im Staate, „keine Eintheilung in Centurien und Claſſen; Servius Tullius machte ſie. Nie waren Conſuls; nach „Verjagung der Könige ſind ſie geſchaffen. Weder „Macht noch Name vom Dictator war da, aber „bei den Vätern begann beides. Volkstribunen, „Aedilen und Quäſtoren waren nicht; man beſchloß „welche zu ernennen. Auch wir ernannten vor zehn „Jahren Decemvirs zur Entwerfung der Geſetze, „und hoben ſie in der Republik wieder auf. Und „wer zweifelt, daß nicht in einer für die Ewigkeit „gebaueten Stadt, die ins unendliche wächſt, noch „neue Regierungsformen, Prieſterthümer, Fami-

„lien-

„lien⸗ und Privatrechte eingeführet werden ſollten?
„Iſt nicht ſelbſt das Verbot, daß ſich kein Patricier
„mit Plebejern vermählen ſolle, erſt vor wenig
„Jahren zum allgemeinen ſchändlichſten Aergerniß
„und mit größter Beleidigung der Plebejer von den
„Decemvirn gegeben? Kann eine größere auffallen⸗
„dere Schmach gedacht werden, als wenn ein Theil
„vom Staate für befleckt und der Ehe unwürdig ge⸗
„halten wird? Was iſt das anders, als zwiſchen
„einerlei Mauern Exilium und Relegation erdulden?
„Jene wollen verhüten, daß wir uns ihnen nicht
„durch Schwäger⸗ und Verwandſchaft einmiſchen,
„und daß keine Blutsverbindung entſtehe. Was?
„beſudelt dis euren Adel, ihr, die ihr größtentheils
„von Albanern und Sabinern abſtammt, und ihn
„nicht durch Familie oder Geblüt, ſondern durch
„Aufnahme unter die Väter, oder von Königen, oder
„nach Vertreibung derſelben vom Volke erhieltet?
„Konntet ihr ihn denn nicht, jeder für ſich, dadurch
„ächt erhalten, daß ihr keine Plebejerin heirathetet,
„und eure Töchter oder Schweſtern nicht aus Pa⸗
„tricierſtande herausheirathen ließet? Kein Plebejer
„wird einem patriciſchen Mägdchen Gewalt thun;
„ſolche Geilheit kömmt Patriciern zu. Keiner würde
„jemanden gezwungen haben, wider ſeinen Willen
„ein Ehebündniß einzugehen. Aber dis durch ein
„Geſetz verbieten, die Ehe zwiſchen Vätern und Ple⸗
„bejern ganz aufheben, das iſt für Plebejer ſchimpf⸗
„lich! Warum verbietet ihr nicht zugleich die Ehen
„zwiſchen Reichen und Armen? Noch immer und

„aller

„aller Orten hat es von dem eigenen Entſchluß eines „Mägdchens abgehangen, ſich in das Haus zu ver„heirathen, das ihr anſtand, und der Mann konnte „aus dem Hauſe eine Frau holen, wo er ſich mit ei„ner verlobt hatte. Und dieſer Freiheit legt ihr jetzt „durch eins der hochmüthigſten Geſetze Feſſeln an, „um bürgerliche Verbindung zu trennen und aus ei„nem Staate zwei zu machen. Warum verordnet „ihr nicht, daß kein Plebejer des Patriciers Nach„bar ſey? nicht mit ihm einerlei Straße reiſe? mit „ihm nicht zu Gaſte gehe? oder auf einem Forum „ſtehe? Was wird denn in der Sache geändert, „wenn ſich der Patricier mit einer Plebejerin, und „ein Plebejer mit einer Patriciern vermählt? Was „wird in den Rechten geändert? Die Kinder treten „in die Stelle des Vaters (9), und wenn wir von „euch Ehen begehren, ſo geſchichts blos deshalb, „daß wir auch den Menſchen und Bürgern zugezählt „ſeyn wollen. Ihr habt nicht Urſach, dawider zu „ſeyn, es ſey denn, daß ihr Vergnügen dran fändet, „euch zu unſerer Schmach und Schande zu beeifern.

§. 5.

„Endlich, ſteht die höchſte Gewalt euch oder „dem römiſchen Volke zu? Hat man nach Vertrei„bung der Könige für euch die Herrſchaft, oder glei„che Freiheit für alle errungen? Dem römiſchen Volk „muß

(9) War dieſer plebejiſchen Standes, ſo ſinds die Kinder auch, und umgekehrt, die Frau ſey von Adel oder nicht.

„muß es freiſtehen, Geſetze zu geben, wenn es will.
„Oder wollt ihr etwa nach jedem geſchehenen Vor-
„ſchlage zur Strafe eine Werbung beſchließen? So
„bald ich Tribun die Tribus zur Stimmengebung
„auffordere, willſt du auch, Conſul, die Jugend ver-
„eiden und ins Lager führen? den Plebejern drohen?
„den Tribunen drohen? Als wenn ihrs nicht ſchon
„zweimal erfahren hättet, wie wenig eure Drohungen
„wider vereinte Plebejer vermögen (10)? Doch ihr
„hörtet auf zu zanken, weil ihr unſer Beſtes ſuchtet —
„Oder habt ihr darum nicht fortgezankt, weil der
„beſcheidenere Theil auch der ſtärkere war? Jetzt
„wird kein Streit ſeyn, euren Muth, Quiriten, wer-
„den ſie wol immer proben, aber nicht eure Kräfte.
„Wohlan, Conſuln! die Plebejer ſtehn euch zu jenen
„Kriegen, ſie mögen erdichtet oder wahr ſeyn, be-
„reit, wenn ihr dieſen Staat durch bewilligte Ehen
„wieder herſtellt und endlich zu einem Ganzen macht,
„wenn ſie ſich mit euch durch Privatverwandtſchaften
„vereinigen, verbinden und vermiſchen dürfen; wenn
„brave tapfere Männer Hoffnung und Zugang zu den
„Ehrenämtern haben, wenn ſie an der Republik theil-
„nehmen, und — was zu einer gleichen Freiheit ge-
„hört — wechſelsweiſe den jährigen Obrigkeiten ge-
„horchen und wieder regieren dürfen. Iſt hierin je-
„mand hinderlich; ſo ſprecht von Kriegen, verviel-
„facht ſie durch Gerüchte; aber niemand wird den
„Namen

(10) Bei der zweimaligen Auswandrung hatten ſie die-
ſes erfahren.

„Namen geben, niemand die Waffen ergreifen, nie„mand für ſtolze Beherrſcher fechten, mit denen er „weder von Staatswegen durch Ehrenämter, noch „häuslich durch Ehen verbunden iſt.„

§. 6.

Als die Conſuln in die Verſammlung traten, ſich die immerwährenden Reden in Zank verwandelten, und der Tribun fragte: „Warum kein Plebejer Conſul werden ſolle?„ antwortete der eine Conſul, vielleicht recht, aber bei gegenwärtigem Zanke nicht wohl ſchicklich: „weil kein Plebejer Auſpicien hat, denn „deshalb haben die Decemvirn die Ehen geſondert, „damit nicht bei ungewiſſer Herkunft die Auſpicien „in Verwirrung gerathen (11).„

Hier entbrannten die Plebejer vorzüglich vor Unwillen, da man ſie der Auſpicien unfähig und alſo für den unſterblichen Göttern verhaßte Leute erklärte.

(11) Die heilige Handlung, Auſpicien zu halten, oder die Götter vermittelſt der Vögel zu befragen, war nach Romulus Stiftung ein Vorrecht der Patricier oder des Adels. Und alſo hatte es der Adel in ſeiner Gewalt, das Volk durch dergleichen Poſſen zu täuſchen. Weil nun dieſelben für eine Sache der Götter, wenigſtens für religiös gehalten wurden, ſo gab man vor, daß es nicht erlaubt ſey, Leute von ungewiſſer Abkunft, die nicht ächte Patricier wären, und die aus Ehen zwiſchen Adel und Nichtadel entſtehen würden, daran theilnehmen zu laſſen. Die Decemvirn hatten daher ſolche Ehen und wahrſcheinlich in ihren Geſetzen verboten. Wurden Plebejer Conſuls, ſo nahmen ſie activ und paſſiv an den Auſpicien Theil.

klärte. Der Zank endete ſich nicht ehr, als bis die Våter nachgaben, und bewilligten, wegen der Ehen Geſetze zu geben, denn das Volk hatte einen heftigen Tribun und ſtritt ſelbſt mit großem Starrſinn. Sie glaubten, die Tribunen würden um deſto eher die Streitfrage wegen plebejiſcher Conſuln entweder ganz fahren laſſen, oder bis nach geendigtem Kriege ausſetzen, und die Plebejer unterdeſſen mit Bewilligung der Ehen zufrieden und zur Werbung bereit seyn. Weil aber Canulejus durch ſeinen Sieg über die Våter und durch Volksgunſt groß wurde, ſo entzündete ſich auch bei andern Tribunen die Streitſucht, ſie ſtritten mit aller Macht für ihren Vorſchlag, und verhinderten bei tåglich wachſenden Kriegesgerüchten die Werbung.

Die Conſuln konnten im Senate nichts betreiben, weil die Tribunen widerſprachen, und überlegten daher zu Hauſe die Sache mit den Großen. Man begriff, daß man entweder den Feinden oder den Bürgern den Sieg laſſen müſſe. Unter den Conſularen waren Valerius und Horatius die einzigen, welche dieſer Berathſchlagung nicht beiwohnten. C. Claudius gab in ſeinem Gutachten den Conſuln wider die Tribunen die Waffen in die Hånde, aber die Quintier, der Cincinnatus und Capitolinus, verabſcheuten in ihrer Sentenz den Mord, und wollten ſich nicht an Leuten vergreifen, die in einem mit den Plebejern geſchloſſenen Vertrag für unverletzlich-heilige erklårt waren. Durch dieſe Ueberlegung gedieh die Sache dahin, daß man verſtattete, Kriegestribu-

tribunen conſulariſcher Macht ohne Unterſchied aus Patriciern und Plebejern zu wählen, aber in der Conſulwahl wurde nichts geåndert. Hiermit waren Tribunen und Plebejer zufrieden.

Es wurden Comitien zur Wahl dieſer den Conſuln gleich mächtigen Tribunen angeſagt. So bald ſie angeſagt waren, drückte jeder, der vorhin etwas aufrühreriſch geſprochen oder gehandelt hatte, vorzüglich aber die Tribunen, den Leuten die Hand, und im ganzen Forum liefen Candidaten herum. Aber die Patricier waren abgeſchreckt, denn ſie hatten nicht Hoffnung zu dieſer Würde, weil die Plebejer aufgebracht waren (12), und es ſchien ihnen überdem unwürdig, mit ſolchen Leuten zugleich ein Ehrenamt zu verwalten (13). Endlich aber wurden ſie von den Vornehmſten der Våter genöthigt, daſſelbe zu ſuchen, um nicht das Anſehen zu haben, als håtten ſie ſich der Staatsregierung begeben (14). Der Ausgang der Comitien zeigte, daß man anders denkt, indem man für Freiheit und Würde ſtreitet, als nach beendigtem Zwiſte, da man unbefangen urtheilt. Das Volk

(12) Deren Stimmen ſie doch nöthig hatten.

(13) Weil die Herren vom Adelſtolze aufgedunſen waren, verachteten ſie ein Amt, wozu auch Bürgerliche oder Plebejer jetzt gelangen konnten. Wollten nicht ihre Collegen werden, nicht mit ihnen dienen.

(14) Cikano glaubt, daß hier im Original eine Lücke ſey, die aber nicht da iſt, findet auch in den deutlichen Worten proſtremo coacti tamen a primoribus petiere ne ceſſiſſe etc. einen ganz heterogenen Sinn, ſo richtig er auch gewöhnlich zu treffen pflegt.

Volk wählte lauter Patricier zu Tribunen, und war zufrieden, daß auf Plebejer Rückſicht genommen war. Wo wird man jetzt bei irgend nur einem Römer eine ſolche Beſcheidenheit, Billigkeit und Geiſteshöhe finden, die man damals beim ganzen Volke traf? —

§. 7.

Im Jahr 310, nach Erbauung Roms, traten die erſten Kriegestribunen ſtatt der Conſuln die Regierung an (15). Sie waren A. Sempronius Aratinus, L. Atilius und Tit. Cäcilius. Ihre Eintracht zu Hauſe in Verwaltung des Amtes bewirkte auch äußern Frieden. Einige ſagen, man habe drei Kriegstribunen gewählt, weil außer dem Aequiſchen und Volſciſchen Kriege und dem Abfall der Ardeater auch ein Vejentiſcher Krieg bevorſtand, und zwei Conſuls ſo viele Feldzüge auf einmal nicht unternehmen konnten. Sie erwähnen dabei des promulgirten Geſetzes, die Conſulwahl aus Plebejern betreffend, gar nicht, ſagen aber, daß ſich dieſe Tribunen der conſulariſchen Macht und Inſignien bedient haben.

Aber die Gerechtſame dieſes Staatsamts ſtanden noch nicht feſt. Im dritten Monat nach dem Antritt deſſelben legten ſie dieſe Würde nach einem Augurdecrete, weil bei der Wahl ein Fehler vorgefallen

(15) Dieſe Tribuni militum *conſulari poteſtate* ſind wohl zu unterſcheiden von den gewöhnlichen tr. militum. Letztere könnte man mit Oberſten, erſtere mit Feldmarſchällen vergleichen, was nemlich den Krieg betrifft. Im Staate waren ſie ſo gut Regenten, als ſonſt die Conſuln.

fallen ſeyn ſollte, wieder nieder. C. Curtius, der die Comitien dirigirt hatte, ſollte nemlich das Tabernakel nicht recht genommen haben (16).

Von den Ardeatern kamen Geſandte nach Rom. Sie klagten über Ungerechtigkeit, ſagten aber, daß ſie ferner Bündniß und Freundſchaft halten wollten, wenn dieſe gehoben und ihnen ihr Feld wiedergegeben würde. Der Senat antwortete:

„Der Senat könne einen Spruch des Volks „nicht aufheben, denn außerdem, daß er weder Bei„ſpiel noch Recht für ſich habe, wäre auch die Ein„tracht der Stände ein Bewegungsgrund dazu. „Wollten die Ardeater ihre Zeit abwarten, und es „des Senats Gutbefinden überlaſſen, ihnen Genug„thuung zu verſchaffen, ſo würden ſie einſt Urſach „haben, ſich ihrer Mäßigung zu freuen, und erfah„ren, daß die Väter ihre Beleidigung eben ſo ſehr „zu verhüten geſucht, als Sorge getragen haben, „daß die geſchehene nicht von Dauer ſeyn möge.„

Die

(16) parum recte *tabernaculum* cepiſſet. Tabernaculum war ein Zelt, das der Augur da aufſchlug, wo er ſeinen Hocus Pocus machen, oder wo er auguriren wollte. Bekandtlich wurde jederzeit vor der Wahl hoher obrigkeitl. Perſonen, der Conſuln ꝛc. erſt augurirt, und die Vögel mußten zu dem, was die Menſchen vorhatten, erſt ihr Gutachten geben. Ein herrliches Mittel, dem Volke den Ring in die Naſe zu legen. Dieſe Tribunen wollte man wieder los ſeyn, und nun krittelte man über die bei ihrer Wahl angeſtellte Vogeldeuterei, und gab vor, daß das Zelt nicht recht geſtanden hätte, oder am unrechten Orte aufgeſchlagen ſey.

Die Geſandten wurden höflich entlaſſen, und verſprachen, über die Sache vollſtändigen Bericht abzuſtatten.

Weil die Republik ohne curuliſche Obrigkeit war ([17]), ſo traten die Patricier zuſammen und wählten einen Interrex. Im Interregnum wurde viele Tage drüber geſtritten, ob Conſuln oder Kriegestribunen ernannt werden ſollten. Der Interrex und Senat beſtanden auf Comitien zur Conſulwahl, und die Volkstribunen nebſt den Plebejern wollten Kriegstribunen gewählt wiſſen. Die Väter ſiegten, und die Plebejer begaben ſich des vergeblichen Zankes, weil ſie beide Würden, eine wie die andere, Patriciern übertragen wollten. Die vornehmſten Plebejer wünſchten Comitien, wo ſie weder in Betrachtung genommen, noch als Unwürdige vorbeigegangen würden ([18]). Auch die Volkstribunen ließen den fruchtloſen Streit fahren, und überließen die Sache der Gütigkeit der Großen unter den Vätern.

Der Interrex **T. Quintius Barbatus** ſchuf die Conſuln **L. Papirius Mugilanus** und **L. Sempronius Atratinus**. Unter ihnen wurde das Bündniß mit den Ardeatern erneuert, und dis iſt der Beweis, daß dieſe Männer, in dieſem Jahre, Conſuln geweſen ſind, denn ſonſt wird ihrer weder in alten

 Jahr-

(17) ohne Conſuln oder Tribunen conſulariſcher Macht

(18) Wollten blos die Ehre haben mitzuſpielen, ohne Gewinn dabei zu ſuchen. Es war eine gewiſſe Modeſtie und gleichſam angebohrne Achtung gegen den Adel.

Jahrbüchern, noch in dem Verzeichniß obrigkeitlicher Perſonen gedacht. Ich glaube, man hat ihre Namen ausgelaſſen, weil mit Jahresanfang Kriegestribunen waren und ſie als Conſuls in deren Stelle traten; als wenn im ganzen Jahre Kr. Tribunen regiert hätten. Nach dem Zeugniß des Licinius Macer ſind ihre Namen in dem Ardeatiſchen Bündniſſe und in den leinenen Büchern im Tempel der Moneta gefunden (19). Außen, wo die Nachbaren mit ſo vieler Gefahr gedroht hatten, herrſchte, ſo wie zu Hauſe, Ruhe.

§. 8.

Auf dieſes Jahr, es habe entweder nur Tribunen oder nach dieſen auch Conſuls gehabt, folgt eins, deſſen Conſuls gewiß ſind. M. Geganius Macerinus und T. Quintius Capitolinus wurden zu Conſuln erwählt, erſterer zum zweiten=, letzterer zum fünftenmale.

In

(19) Moneta iſt ein Beiname der Juno. Statt leinene Bücher, libri lintei, ſagt Cilano: mit Leinen überzogne Tafeln; und die mögen hier wol verſtanden werden, denn ich finde nirgends Spur, daß die alten auf eigentliche Leinwand geſchrieben haben. Auf Seide ſchrieben die Orientaler zuweilen. Waren die Bretter mit dichter feiner weißer Leinwand überzogen, und war dieſe allenfalls geglättet, ſo war es ſehr wohl möglich, drauf zu ſchreiben. Doch muß ich dabei ſagen, daß die Alten ungemein feine Leinwand zu verfertigen wußten, und drauf zu ſchreiben, war auch nicht unmöglich. Plinius Buch 19.

In dieſem Jahr begann die Cenſur (20). Ein Amt geringen Urſprunges, das aber in der Folge ſo wichtig wurde, daß es römiſche Sitten und Diſciplin regierte, die Centurien des Senats und der Ritter in ſeiner Gewalt hatte, über Ehre und Schande gebot, und über die Rechte öffentlicher und Privat-Plätze (21), wie auch über das Zollweſen des römiſchen Staats mit einem Wink und Belieben verfügte. Es entſtand, weil ſeit vielen Jahren kein Cenſus im Volke gehalten war, der aber nicht mehr aufgeſchoben werden und bei ſo vielen von andern Völkern bevorſtehenden Kriegen nicht ein Geſchäfft der Conſuln ſeyn konnte. Der Senat äußerte:

„Für dieſes mühſame und gar nicht conſulariſche Geſchäfft bedürfe es einer eigenen Obrigkeit, „der die Aufſicht über die Schreiber, die Aufbewahrung der Tafeln (22) und die beliebige Einrichtung „des Cenſus übertragen würde.„

Die Väter bewilligten dieſe Kleinigkeit ſehr gern, um mehr Aemter im Staate für die Patricier zu

(20) Oder das Cenſoramt. Bis dahin hatte man noch keine Cenſoren oder Sittenrichter gehabt.

(21) publicorum jus privatorumque locorum. Cilano verſteht die Stelle von Landſtraßen und Stadtgebäuden. Die Landſtraßen, Tempel u. ſ. w. ſtanden unter Aufſicht dieſer Cenſoren.

(22) Auf welche die Bürger nach Alter, Vermögen u. ſ. w. verzeichnet waren. Plinius hatte, Buch 7, ſolche cenſoriſche Tafeln oder Tabellen vor ſich, als er vom höchſten Lebensalter der Menſchen ſchrieb, und nahm hieraus Beiſpiele.

zu haben ([23]). Mich dünkt, ſie ſahen vorher, was eintraf, nemlich, daß das Anſehen derer, die dieſes Amt bekleideten, demſelben bald mehr Rechte und mehr Würde geben würde. Die Tribunen hielten es mehr für eine nothwendige — wie damals der Fall war — als für eine anſehnliche Dienſtverwaltung, wollten in Kleinigkeiten nicht zur Ungebühr zuwider ſeyn, und ſträubten ſich alſo gar nicht. Die Großen im Staate achteten dieſer Ehrenſtelle nicht, und das Volk wählte durch die Stimmengebung den Papirius und Sempronius, (deren Conſulat zweifelhaft geweſen,) zur Haltung des Cenſus, um durch dieſes Amt ihr unvollſtändiges Conſulat ([24]) zu ergänzen. Von der Sache wurden ſie Cenſoren genannt.

§. 9.

Als dieſes zu Rom vorging, kamen Geſandte von Ardea, und baten, nach dem uralten und kürzlich erneuerten Bündniſſe, für ihre faſt zerſtörte Stadt um Hülfe. Wegen innerer Kriege hatten ſie des mit beſter Klugheit mit dem römiſchen Volke beibehaltenen Friedens nicht genießen können. Urſach und Anfang davon ſoll ein Streit zwiſchen Parteien geweſen ſeyn. Parteien ſind von jeher den mehreſten Völkern verderblicher geweſen und werden es bleiben, als äußere Kriege, als Hunger, Seuche und andere große Landplagen,

(23) Die alſo nun auf mehrere und mehrerlei Beförderungen rechnen konnten.

(24) Weil ſie nicht ein ganzes Jahr Conſuln geweſen waren. Man vergleiche §. 7.

plagen, die man dem Zorn der Götter zuzuſchreiben pflegt.

Zwei junge Männer warben um ein durch vorzügliche Schönheit bekandtes Mägdchen von plebejiſcher Herkunft. Der eine, der mit ihr gleiches Standes war, verließ ſich auf Vormünder ſeines Geblüts, und der andere, ein Edeler, der blos durch ihre Schönheit eingenommen war, wurde von den Großen ſo eifrig unterſtützt, daß dadurch auch ein Parteienzank in des Mägdchens Hauſe entſtand. Nach der Mutter Urtheil, die ihre Tochter auf das glänzendſte vermählen wollte, ſollte der Edle den Vorzug haben, aber die Vormünder machten auch hier die Gegenpartei, und ſtrebten für den Mann ihres Geblüts. Die Sache konnte zwiſchen den Ständen nicht entſchieden werden, und kam vors Gericht (*). Der Rath hörte die Forderungen der Mutter und der Vormünder, und erkannte der Mutter das Recht zu, ihre Tochter nach Belieben zu vermählen. Aber die Gewalt ging vor. Die Vormünder ſprachen unter Leuten ihrer Partei öffentlich im Forum von der Ungerechtigkeit dieſes Spruchs, machten eine Rotte und holten das Mägdchen aus dem Hauſe der Mutter. Gleich trat eine Schlachtordnung von Großen noch feindlicher wider ſie auf, geführt von jenem jungen durch dieſe Beleidigung entbrannten Mann. Es entſtand ein heftiges Gefecht. Die Plebejer, ganz unähnlich den römiſchen, wurden geſchlagen, zogen drauf bewaffnet zur Stadt hinaus, beſetz-

(*) Die Gerichte wurden nemlich auf öffentlichem Markt gehalten, nicht zwiſchen den Wänden der Häuſer.

beſetzten einen gewiſſen Hügel, thaten von da aus Einfälle in die Güter der Großen, und verwüſteten ſie mit Schwerdt und Feuer. Sie zogen hier eine Menge Handwerker an ſich, denen ſie Beute verſprachen, und machten nun Anſtalt, die Stadt, die zuvor nie einen Krieg gehabt hatte, zu belagern. Es fehlte nicht die Geſtalt noch das Elend des Krieges. Die Stadt war von dem Unſinn zweier Jünglinge angeſteckt, die durch den Untergang ihres Vaterlandes zu einer traurigen Hochzeit gelangen wollten.

Beiden Theilen ſchien der Hauskrieg noch zu klein. Die Großen riefen die Römer der belagerten Stadt zu Hülfe, und das Volk wiegelte die Volſker auf, mit ihnen Ardea zu erobern. Die Volſker kamen unter Anführung des Aequus Cluilius zuerſt vor Ardea an, und warfen den feindlichen Mauern einen Wall entgegen. Als dis zu Rom gemeldet wurde, ging der Conſul Geganius gleich mit einem Heere ab, nahm dreitauſend Schritt vom Feinde ein Lager, und, weil ſich der Tag neigte, befahl er, daß die Soldaten ihren Leib pflegen ſollten. In der vierten Nachtwache brach er auf, und beſchleunigte ſein angefangnes Werk dermaßen, daß ſich die Volſker mit Sonnenaufgang ſtärker umſchanzt und umwallet ſahen, als ſie ſelbſt die Stadt umwallet hatten. Auf einer andern Seite zog der Conſul eine Verbindungslinie an die Stadtmauer (25), um ſeinen Soldaten Aus- und Eingang in die Stadt zu verſchaffen.

§. 10.

(25) Eine ſolche Verbindungslinie oder eigentlich Verbindungswall, hieß brachium. Ein Arm.

§. 10.

Der Volſciſche Feldherr hatte bis auf dieſen Tag nicht für Zufuhre geſorgt, und ſeine Soldaten Tag für Tag mit dem bei Plünderung der Dörfer erbeuteten Getreide genährt. Als er ſich nun plötzlich umwallet und aller Dinge bedürftig ſahe, berief er den Conſul zu einer Unterredung, und verſprach, die Volſker wieder abzuführen, im Fall die Römer gekommen wären, die Stadt zu entſetzen. Der Conſul antwortete: „Ueberwundene müßten Bedingungen eingehen und nicht vorſchreiben. Die Volſker wären eigenwillig gekommen, Verbündete des römiſchen Volkes anzugreifen, ſie ſollten aber ſo nicht wieder heimziehen.„ Er befahl ihnen, ihren Feldherrn auszuliefern, die Waffen niederzulegen, ſich für Beſiegte zu bekennen, und ſeinem Befehl zu gehorchen; ſonſt möchten ſie ziehen oder bleiben, er ſey ihr Feind, und wolle lieber einen Sieg über die Volſker als einen unſichern Frieden nach Rom überbringen. Da den Volſkern alle ſonſtige Hoffnung benommen war, ſo wagten ſie noch eins mit den Waffen, von denen ſie ſich aber auch nicht viel verſprachen. Bei dem übrigen Misgeſchick lieferten ſie ein Treffen in einer Gegend, die dazu ungünſtig und zur Flucht noch ungünſtiger war. Von allen Seiten wurden ſie niedergemacht, und nachdem ſie ſich vom Fechten zum Bitten gewandt, lieferten ſie ihren Feldherrn nebſt den Waffen aus, wurden durchs Joch geſchickt, und elend und äußerſt beſchimpft mit einem einzigen Rocke entlaſſen. Nahe bei Tuſculum ſetzten ſie ſich, aber

aus altem Groll überfielen und ſtraften die Tuſculaner dieſe Wehrloſen, und hieben ſo viele nieder, daß kaum die Boten vom Gemetzel übrig blieben. Zu Ardea dämpfte der römiſche Conſul die Verwirrung und die Empörung dadurch, daß er die Häupter der Unruhen mit dem Beile hinrichten und ihr Vermögen der Ardeatiſchen Staatscaſſe zuwenden ließ. Die Ardeater glaubten, daß die Ungerechtigkeit jenes Urtheils des römiſchen Volkes (26) durch dieſe ſo große Wohlthat getilgt ſey, aber der Senat glaubte, daß noch etwas fehle, um dis Denkmal allgemeiner Habſucht zu zernichten.

Der Conſul zog triumphirend in die Stadt ein. Cluilius, General der Volſker, wurde dem Wagen vorgeführt, und die Spolien, die der feindlichen Armee vor der Unterjochung abgenommen waren, wurden vorangetragen.

Der Conſul, in der Toga, Quintius erwarb mit den bewaffneten Collegen gleichen Ruhm, welches nicht leicht iſt. Er ſorgte für Eintracht und Hausfrieden, und mäßigte die Rechte der Niedrigen und Hohen, ſo daß ihn die Väter für einen geſtrengen und die Plebejer allenfalls für einen leutſeligen Conſul hielten. Wider die Tribunen vermochte er mehr durch Autorität, als durch Streit. Fünf mit gleicher Geſetztheit geführte Conſulate und ſein ganzes conſulariſchgeführtes Leben machten ihn faſt ehrwürdiger, als ſein Amt.

Unter

(26) Er meint das, deſſen Buch 3. §. 71. 72. gedacht wird. Hier handelten die Römer großmüthig, dort eigennützig.

Unter dieſen Conſuln wurde daher der Kriegestribunen gar nicht gedacht.

§. 11.

Sie machten den M. Fabius Vibulanus und Poſtumus Aebutius Cornicen zu Conſuln. Fabius und Aebutius ſahen ſich als Nachfolger von Männern, die im Staate und im Felde ruhmvolle Thaten gethan — ihr Jahr war Nachbaren, Verbündeten und Feinden vorzüglich dadurch merkwürdig, daß man den Ardeatern in der großen Gefahr zu Hülfe gekommen war — und bemüheten ſich um deſto eifriger, das Andenken an jenen ſchändlichen Spruch in den Gemüthern der Leute gänzlich zu tilgen. Sie machten deshalb folgenden Senatsſchluß: „weil die Ardeatiſche Bürgerſchaft durch innere Tumulte geſchwächt ſey; ſo ſollten zum Schutze wider die Volſker Coloniſten dahin abgeſchickt werden.„ Dieſer Schluß wurde auf Tafeln öffentlich bekandt gemacht, damit Plebejern und Tribunen der Vorſatz ihn aufzuheben vergehen möchte.

Sie waren drüber einig, daß man mehr Rutuliſche als römiſche Coloniſten aufzeichnen, und ihnen ſonſt kein Feld austheilen wolle, als jenes, das den Ardeatern durch einen ehrloſen Rechtsſpruch genommen war, und daß keinem Römer dort ein Klos Acker angewieſen werden ſollte, bevor nicht allen Rutulern das ihrige zugetheilt ſey. Und ſo fiel den Ardeatern ihr Feld wieder zu.

Zur Abführung dieſer Colonie nach Ardea, wurden Agrippa Menenius, T. Clölius Siculus und M. Aebu-

M. Aebutius Elva zu Triumvirs erwählt. Durch ihr dem Volke ganz misfälliges Geſchäfft, da ſie ein Feld Verbündeten anwieſen, das das römiſche Volk für das ſeine erkannte, ſtießen ſie bei den Plebejern an, und auch die Vornehmſten der Väter waren mit ihnen nicht recht zufrieden, weil ſie niemanden von ihnen geſchmeichelt hatten. Die Tribunen hatten ihnen bereits vor dem Volke einen Klagetag angeſetzt, aber ſie entgingen den bevorſtehenden Chicanen dadurch, daß ſie als aufgezeichnete Coloniſten in der Colonie zurückblieben, welche Zeugin ihrer Rechtſchaffenheit und Gerechtigkeit war.

§. 12.

Man hatte innern und äußern Frieden in dieſem und auch im folgenden Jahre, unter dem Conſulat des C. Furius Pacilus und M. Papirius Craſſus.

In dieſem wurden die Spiele gefeiert, welche die Decemvirs während der Trennung der Plebejer vom Senate einem Senatsſchluß zufolge gelobt hatten. Vergeblich ſuchte Petilius Urſach zum Aufruhr. Als zum zweitenmal erwählter Tribun brachte er dieſelben Dinge wieder vor, konnte es aber nicht erhalten, daß die Conſuln den Vorſchlag, wegen einer Ackervertheilung an Plebejer, vor den Senat brachten. Nach großem Streit erhielt er ſo viel, daß die Väter befragt wurden, ob zur Conſul- oder Tribunenwahl Comitien gehalten werden ſollten, und die Conſulwahl wurde beſchloſſen. Die Drohungen

des

des Tribuns, daß er die Werbung verhindern wolle, waren lächerlich; denn die Nachbaren waren ruhig, und man hatte weder Krieg noch Kriegesrüſtung nöthig.

Auf dieſe Ruhe folgt unter dem Conſulate des Proculus Geganius Macerinus und L. Menenius Lanatus ein Jahr, daß ſich durch vielfaches Elend und Gefahr, durch Aufruhr und Hungersnoth auszeichnet. Durch ſüße Geſchenke verleitet, hätten die (römiſchen) Hälſe beinahe das Joch eines Königreichs wieder übernommen. Es fehlte nur noch ein auswärtiger Krieg, denn wenn der den Staat mitbedrückt hätte, ſo würde ihn kaum aller Götter Macht haben erhalten können. Die Noth fing mit Hunger an. Entweder war das Jahr unfruchtbar geweſen, oder man hatte in Verſammlungen und in der Stadt ſein Behagen gefunden und den Ackerbau verſäumt. Beides wird als Urſach angegeben. Die Väter klagten über die Trägheit der Plebejer, und die Volkstribunen bald über Betrug, bald über Nachläſſigkeit der Conſuln. Endlich erhieltens die Plebejer, daß L. Minucius zum Proviantmeiſter ([27]) gemacht wurde, und der Senat war nicht zuwider. Dieſer Mann war in ſeinem Amte glücklicher in Beſchützung der Freiheit, als in Beſorgung der eigentlichen Geſchäffte, wiewol er am Ende auch wegen verminderter Theurung einen nicht unverdienten Dank und Ruhm davontrug.

Nach-

(27) praefectus annonae.

Nachdem er vergeblich an die benachbarten Völker zu Waſſer und zu Lande viele Geſandtſchaften geſchickt hatte, und nur blos aus Etrurien eine unbeträchtliche Zufuhre vom Getreide ankam, die Theurung aber nicht merklich abnahm: ſo wollte er dem Mangel dadurch abhelfen, daß er jeden zwang, ſeinen Getreidevorrath anzugeben, und zu verkaufen, was er nicht auf den nächſten Monat nöthig hatte. Er verkleinerte die tägliche Portion der Sclaven, beſchuldigte die Kornhändler und gab ſie der Volkswuth preis, und verurſachte durch ſtrenge Unterſuchung mehr den Mangel, als daß er ihn hob. Viele aus dem Volke gaben die Hoffnung auf, wollten dem langſamen, qualvollen Tode entgehen, und ſtürzten ſich mit verhülltem Kopf in die Tiber.

§. 13.

Jetzt unternahm Sp. Mälius, aus dem Ritterorden, ein in damaligen Zeiten ſehr reicher Mann, eine nützliche Sache, aber zum argen Beiſpiele, und in noch ärgerer Abſicht.

Durch Hülfe ſeiner Gaſtfreunde und Clienten hatte er für eigenes Geld in Etrurien Getreide aufgekauft (und eben hierdurch, dünkt mich, wurde die allgemeine Vorſorge, den Mangel zu mindern, erſchwert (28)), und fing an davon zu verſchenken. Das durch dieſe Freigebigkeit gewonnene Volk zog ihm nach, wo er als ein angeſehener und über

(28) Denn was dieſer aufkaufte, konnten die öffentlichen Commiſſairs nicht kaufen.

über den Privatſtand erhabener Mann einherging, und die Gunſt und Erwartungen deſſelben verſprachen ihm mit Gewißheit das Conſulat. Er ſelbſt ſtrebte nach etwas höherm und unerlaubten; wie denn der unerſättliche menſchliche Geiſt immer mehr haben will, als was das Glück verſpricht. Weil das Conſulat den ſich ſtreubenden Vätern gleichſam entriſſen werden mußte, ſo ſann er auf ein Königreich, und nur dis hielt er für eine würdige Belohnung ſeiner großen Veranſtaltungen und Entwürfe, und der großen und heißen Kämpfe, die ihm noch bevorſtanden (29). Eben ſollten conſulariſche Comitien gehalten werden, und dieſer Umſtand diente bei ſeinen nicht feſten und noch unreifen Entwürfen zu ſeinem Untergange.

Tit. Quintius Capitolinus wurde zum ſechſtenmale zum Conſul erwählt, der für einen Neuerer gar kein Mann war. Agrippa Menenius, mit dem Zunamen Lanatus (30), wurde ihm zum Collegen gegeben, und L. Minucius zum Proviantmeiſter ernannt. Letzterer wurde entweder zum zweitenmale, oder nach Befinden der Umſtände, auf eine unbeſtimmte Zeit gewählt. Man weiß nichts gewiſſes, und nur

(29) Der Herr wollte was rechts haben, oder gar nichts. Da es einmal gekämpft ſeyn mußte, ſo wollte er lieber den Preis recht hoch ſetzen.

(30) oder der Wollichte. Vielleicht war er der Schaafzucht wegen berühmt, denn die Römer nahmen die meiſten Beinamen aus der Oeconomie her. Z. E. Cicero Kichermann, Fabius Bohnenmann u. ſ. w. Plinius Buch 18. §. 1.

nur ſoviel, daß der Name dieſes Proviantmeiſters in den leinenen Büchern, in beiden Jahren, unter den obrigkeitlichen Perſonen mitverzeichnet iſt. Dieſer Minucius verſahe nun die Geſchäffte öffentlich, die Mälius als Privatmann unternommen hatte, und da in beiden Häuſern einerlei Leute aus- und eingingen (31), ſo machte er eine Entdeckung, und berichtete dem Senat:

„daß in des Mälius Haus Gewehr gebracht „würde, und daß er in demſelben Zuſammenkünfte „halte — daß ohnſtreitig Entwürfe zu einem Königreich „gemacht würden — daß die Zeit der Ausführung „noch nicht beſtimmt, übrigens aber alles abgemacht „ſey — daß die Tribunen erkauft worden, die Frei„heit zu verrathen, und bereits die Geſchäffte unter „den Rädelsführern vertheilt wären. Er berichte „dieſes ſpäter, als wol die Sicherheit erfordert hättee, „weil er nichts ungewiſſes und nichtiges habe melden „wollen.„

Als man dieſes vernahm, bekamen die vornehmſten Väter und die vorjährigen Conſuls von allen Seiten her Verweiſe, daß ſie jene Schenkungen und die Zuſammenkünfte des Volks in einem Privathauſe geduldet hätten; den neuen Conſuln warf man vor, daß ſie in einer ſo wichtigen Sache, die ein Conſul anzeigen und rächen müſſe, erſt auf den Bericht eines Proviantmeiſters gewartet hätten.

Quin-

(31) Das Volk kam in Proviantangelegenheiten zu ihm und auch zu jenem, er hatte alſo Gelegenheit zu erfahren, was in des Mälius Hauſe vorging.

Quintius antwortete: „Die Conſuln hätten „dieſe Verweiſe nicht verdient, die gebunden durch „die zur Schwächung ihrer Macht gegebenen Pro„vocationsgeſetze in ihrem Amte weniger Kraft als „Muth in ſtrenger Ahndung einer ſolchen Sache zei„gen könnten. Es bedürfe hier eines entſchloſſenen, „freien und von den Banden der Geſetze entfeſſelten „Mannes. Er wolle daher den L. Quintius zum „Dictator ernennen, deſſen Geiſt ſolcher Würde ge„wachſen ſey.„

Alle billigten's, aber Quintius weigerte ſich anfänglich und fragte: warum ſie ihn, als einen abgelebten Mann, noch einem ſo großen Kampfe ausſetzen wollten? Aber allgemein wurde behauptet, daß der Geiſt dieſes Greiſes mit größerer Weisheit und Tapferkeit begabt ſey, als alle andere; man überhäufte ihn mit wohlverdienten Lobſprüchen, und der Conſul ließ nicht nach. Endlich betete Cincinnatus zu den unſterblichen Göttern: daß ſein Alter in dieſer ſo bangen Lage der Republik nicht zum Nachtheil und zur Schande gereichen möge. Der Conſul ernannte ihn zum Dictator, und er nahm ſich den C. Servilius Ahala zum Magiſter Equitum.

§. 14.

Am folgenden Tage ſtellte er Poſten, ging ins Forum, und das Volk, dem dieſe Neuigkeit auffiel, richtete die Augen auf ihn. Die Mälianer und ihr Anführer ſahen, daß dieſe hohe Gewalt wider ſie gerichtet war, ließen die Entwürfe zu einem König-

reiche fahren, und fragten: „welcher Tumult oder plötzliche Krieg die Dictatorwürde veranlaßt und einen Quintius nach ſeinem achtzigſten Jahre noch zum Regenten der Republik gemacht habe?„ Der Dictator ſchickte den Magiſter Equitum Servilius an den Mälius, der ihm ſagte: „Der Dictator ruft dich!„ Bebend fragte dieſer, was er wollte, und als Servilius ſagte, er ſolle ſich vertheidigen und eines vom Minucius dem Senat berichteten Verbrechens wegen rechtfertigen, ſo zog ſich Mälius in ſeinen Haufen zurück. Anfänglich ſahe er ſich unſchlüſſig um, als ihn aber der Gerichtsdiener auf Befehl des Magiſter Equitum mit ſich nahm, entriſſen ihn die Umſtehenden, er flohe, flehte zum römiſchen Volke um Hülfe, und ſchrie, daß er von den geſammten Vätern gedrückt werde, weil er dem Volke wohlgethan habe. Er bat, ihm in dieſer äußerſten Noth beizuſtehen, und ihn nicht vor ihren Augen ermorden zu laſſen.

Ahala erreichte den ſchreienden und tödtete ihn. Beſprützt mit dem Blute des Enthaupteten und umdrängt von einer Schaar junger Patricier brachte er dem Dictator die Nachricht: „daß der vor ihn geforderte Mälius den Gerichtsdiener zurückgeſtoßen, das Volk erregt und dafür die verdiente Strafe gelitten habe.„ „Bleibe ſo brav, C. Servilius, ſagte der Dictator, die Republik iſt befreiet.„

§. 15.

Drauf ließ er das unruhige Volk, das dieſe That nicht zu beurtheilen wußte, zur Verſammlung berufen, und erklärte:

„Mälius

„Mälius ſey mit Recht getödtet, wenn er auch „des Verbrechens, König werden zu wollen, nicht „ſchuldig geweſen wäre, weil er auf den Ruf des „Magiſter Equitum nicht vor dem Dictator erſchie„nen ſey. Er habe hier zur Unterſuchung dageſeſ„ſen, und nach unterſuchter Sache würde Mälius „ein ihr gemäßes Schickſal gehabt haben. Er habe „ſich aber gewaltſam dem richterlichen Spruch ent„ziehen wollen, und gewaltſam ſey er beſtraft. Man „habe einen Mann nicht als Bürger zu behandeln, „der bei Rechten und Geſetzen in einem freien Volke „gebohren, und in einer Stadt, aus der, wie er „wußte, Könige verjagt ſind, und wo noch in dem„ſelben Jahre die Söhne der Königs = Schweſter, „Kinder jenes Conſuls, der das Vaterland rettete, „weil ſie die Könige wieder in die Stadt aufnehmen „wollten, und ihr Verſtändniß mit ihnen verrathen „war, vom Vater mit dem Beile hingerichtet wur„den (32). In einer Stadt, wo man einen Conſul „Collatinus ſein Amt niederlegen und exuliren hieß, „blos weil der Name verhaßt war, in der man ei„nige Jahr nachher den Sp. Caſſius, weil er auf „ein Königreich dachte, hinrichten laſſen, und wo „noch neuerlich die Decemvirn wegen ihres königi„ſchen Stolzes mit Verweiſung, am Vermögen und „am Leben geſtraft worden. In dieſer habe ſich „Sp. Mälius Hoffnung zum Königreiche gemacht. — „Und wer ſey er dann geweſen? — Weder Adel,

 „noch

(32) Er zielt auf die Buch 2. §. 5. erzählte Geſchichte vom Brutus.

„noch Rang, noch Verdienſt bahne jemanden den „Weg zur Oberherrſchaft, und ungebührlich hätten „einſt Claudier und Caſſier auf ihr Conſulat und „Decemvirat, auf die Ehrenſtellen ihrer Ahnen und „den Glanz ihrer Familie großgethan. Ein Sp. „Mälius habe nur ein Volkstribunat, und mehr zu „wünſchen, als zu hoffen gehabt, ſey ein reicher „Kornhändler geweſen, der mit zwei Pfund Dinkel„korn ſeiner Mitbürger Freiheit erkauft zu haben ge„glaubt hätte, und ſich eingebildet, ein Volk, das „alle benachbarten beſiegte (33), durch vorgeworfne „Speiſe in die Sclaverei hinein locken zu können. „Sich, den die Bürger nicht als Senator verdaut „haben würden, zum Könige zu erheben, der die „Inſignien und Macht jenes von Göttern entſproſ„ſenen und zu den Göttern zurückgenommenen Stif„ters, Romulus, führe und habe. Seine That „ſey nicht für Frevel, ſondern für ein Ungeheuer zu „achten. Die Söhnung durch ſein Blut ſey noch nicht „genug, auch Dach und Wände, wo ſo viel Unſinn „ausgebreitet worden, müßten zerſtört, und das be„fleckte Vermögen, das zur Erkaufung eines Reichs „verbraucht werden ſollte, confiſcirt werden. Er ge„biete daher den Quäſtoren, dieſes Vermögen zu ver„kaufen, und das Geld in die Staatscaſſe zu legen.„

§. 16.

Sogleich befahl er, das Haus niederzureißen, um den (leeren) Platz zum Denkmal einer geſcheiterten

(33) Nemlich das römiſche Volk oder den römiſchen Staat.

ten ſchändlichen Hoffnung zu machen. Man nannte ihn Aequimälium. L. Minucius wurde vor dem trigemiſchen Thore mit einem vergoldeten Ochſen (34) beſchenkt, und das Volk war damit nicht unzufrieden, denn er hatte das Mälianiſche Getreide den Modius zu einem Aß würdigen und vertheilen laſſen.

Bei einigen Schriftſtellern finde ich, daß dieſer Minucius von den Vätern zu den Plebejern übergegangen und als elfter Tribun aufgenommen ſey, und daß er einen über die Hinrichtung des Mälius entſtandenen Aufruhr geſtillt habe. Es iſt aber kaum glaublich, daß die Väter die Vermehrung der Tribunen geſtattet, und daß ſogar ein Patricier dergleichen Beiſpiel gegeben haben ſollte, auch läßt ſich nicht begreifen, warum die Plebejer dieſes zugeſtandene Recht in der Folge nicht beibehalten, oder wenigſtens darnach geſtrebt haben. Am meiſten aber wird die

(34) bove aurato. Kann aber nichts anders ſeyn, als ein Ochſe, dem die Hörner vergoldet ſind. Es iſt bekandt, daß die Alten den Opferthieren die Hörner zu vergolden pflegten, und wenn man dem Minucius einen ſolchen Ochſen präſentirte, ſo widerfuhr ihm faſt göttliche Ehre.

Plinius hat dieſe Geſchichte Buch 18. §. 4. (Seite 145. m. Ueberſ.) etwas anders. Er ſpricht von einer Statüe, die ihm errichtet worden. Es kann beides ſeyn. Der Modius war ein cylindriſches Kornmaaß, 8 Zoll im Durchmeſſer, 9 in der Höhe. Es beträgt nach unſerm Gemäße etwa ein Viert. Iſt nun der Aß ein Dreier, ſo wurde der Scheffel etwa für 1 Gr. verkauft.

falſche Inſchrift unter ſeinem Bildniß ([35]) durch ein vor wenig Jahren gegebenes Geſetz widerlegt, welches verordnete, daß ſich die Tribunen keine Collegen nehmen ſollten. Q. Cäcilius, Q. Junius und S. Titinnius waren in dem Tribunencollegium die einzigen, welche in Abſicht der dem Minucius zu erweiſenden Ehrenbezeugung keine Vorſchläge thaten, ſondern bald den Servilius bei den Plebejern anſchuldigten, und ſich nicht entbrachen, über den unwürdigen Tod des Mälius Klage zu führen.

Sie brachtens dahin, daß man lieber Comitien zur Kriegstribunenwahl als zur Conſulwahl hielt, und glaubten gewiß, daß von ſechs Stellen (ſo viel durfte man bereits wählen,) auch einige mit Plebejern beſetzt werden durften, wenn ſich dieſe anheiſchig machten, den Tod des Mälius zu rächen. Obgleich dieſes Jahr im Volke viel und mancherlei Händel und Unruhen geherrſcht hatten, ſo wählte es doch nur drei Tribunen conſulariſcher Gewalt, und unter dieſen den L. Quintius, Sohn jenes Cincinnatus, deſſen verhaßte Dictatur die Urſach zum Tumult ſeyn ſollte. Durch die Stimmengebung hatte Mamercus Aemilius, ein höchſt würdiger Mann, den Rang vor dem Quintius, und L. Julius war der dritte in der Wahl ([36]).

§. 17.

(35) Es mußte ihm alſo auch eine Statüe errichtet ſeyn.

(36) Wahrſcheinlich richtete ſich die Folge oder der Rang der Tribunen nach der Ordnung, in der ſie gewählt waren. Den Mam. Aemilius traf zuerſt die Wahl, dann den Quintius, und zuletzt den L. Julius.

§. 17.

Unter ihrer Amtsführung fielen die römiſchen Coloniſten zu Fidenä zum Lars Tolumnius, König der Vejenter, und zu den Vejentern ab. Ein noch größerer Frevel folgte auf dieſen Abfall. Sie tödteten die römiſchen Geſandten C. Fulcinius, Clölius, Sp. Ancius und L. Roſcius, die ſich nach der Urſach dieſes neugefaßten Entſchluſſes erkundigen ſollten, und zwar auf Befehl dieſes Tolumnius.

Einige, die die Mordthat des Königs entſchuldigen wollen, ſagen: er habe bei einem glücklichen Würfelwurf einige zweideutige Worte geſprochen, welche die Fidenater für einen Befehl zur Hinrichtung der Geſandten angenommen hätten, und dis ſey die Urſach ihres Todes. Aber es iſt unglaublich, daß er durch die Ankunft der Fidenater, ſeiner neuen Verbündeten, die wegen einer Hinrichtung, wodurch das Völkerrecht verletzt werden mußte, bei ihm anfragten, nicht die Aufmerkſamkeit vom Spiel abgezogen, oder doch dieſe That nachher verabſcheut haben ſollte. Wahrſcheinlicher iſt es, daß er die Fidenater durch das Gefühl dieſes Frevels gleichſam verpflichten wollte, auf alle gute Ausſichten in Abſicht der Römer Verzicht zu thun. Denen zu Fidenä ermordeten Geſandten wurden auf öffentliche Koſten Statüen auf der Rednerbühne (37) errichtet.

Mit

(37) in roſtris. Aber roſtra oder Schiffſchnäbel waren damals noch nicht daran angebracht, weil die Römer noch keine Seemacht hatten.

Mit den Vejentern und Fidenatern, auch mit benachbarten Völkern, die nach einer ſo niederträchtigen That überdem noch Krieg anfingen, ſtand ein harter Kampf bevor. Das Volk war ruhig, um die Hauptſache beſorgen zu laſſen, auch ſeine Tribunen hatten nichts einzuwenden, als M. Geganius Macerinus und L. Sergius Fidenas zu Conſuln erwählt wurden. Erſterer zum drittenmal. Der letzte iſt, wie ich glaube, von dem Kriege, den er hernach führte, ſo benamt worden. Er war der erſte, der jenſeit des Fluſſes Anio dem Vejenter König eine glückliche Schlacht lieferte, und einen nicht unblutigen Sieg davon trug. Die Trauer über die verlohrnen Bürger war gröſſer, als die Freude über den geſchlagenen Feind, und der Senat ließ, wie in der Noth, den Mamercus Aemilius zum Dictator ernennen.

Dieſer nahm ſich aus dem vorjährigen Collegium der Kriegestribunen conſulariſcher Macht den L. Quintius Cincinnatus, einen jungen ſeines Vaters würdigen Mann, zum Magiſter Equitum. Das geworbene Heer vermehrten die Conſuls mit einigen alten kriegeskundigen Centurionen, und die Zahl derer, die im vorigen Treffen geblieben waren, wurde wieder erſetzt. Die Legaten Quintius Capitolinus und M. Fabius Vibulanus nahm der Dictator in ſein Gefolge.

Dieſe gröſſere Macht und der ihr gewachſene Mann vertrieb den Feind aus dem römiſchen Gebiete den Anio hinüber, er zog ſich zurück, ſetzte ſich mit

dem

dem Lager auf den Hügeln zwiſchen Fidenä und dem Anio, und kam nicht eher in die Ebene herab, als bis ihm die Legionen der Faliſker zu Hülfe kamen. Nun erſt ſchlugen die Etruſker vor den Mauern von Fidenä ihr Lager auf. Der römiſche Dictator ſetzte ſich in der Nähe am Zuſammenfluſſe an den Ufern beider Ströme (38), und zog, ſo weit er ſich verſchanzen konnte, einen Wall zwiſchen beiden, und am folgenden Tage ließ er das Heer in Schlachtordnung ausrücken. Die Feinde waren verſchiedener Meinung.

§. 18.

Der vom Hauſe weit entfernte, zum Kriegesdienſt verdroſſene und ſich ſattſam trauende Faliſker forderte Schlacht. Vejenter und Fidenater aber hofften durch Zögrung des Krieges mehr auszurichten. Tolumnius, der die Faliſker von einem ſo weit entfernten Kriegesdienſt befreien wollte, ließ anſagen, daß er den folgenden Tag ſchlagen werde; wiewol ihm das Gutachten der Seinigen beſſer gefiel. Dem Dictator und den Römern ſtieg der Muth, weil der Feind ein Treffen vermieden hatte, und der Soldat murmelte ſchon von einem morgenden Sturm auf Lager und Stadt, wenn man ihn nicht fechten ließe. Die Heere rückten aus und ſtellten ſich zwiſchen beiden Lägern in der Mitte des Platzes in Schlachtordnung. Die an Mannſchaft überlegenen Vejenter ſchick-

(38) Nemlich an den Ufern der Tiber und des Anio. Ich verſtehe: in dem Winkel, den hier beide Flüſſe bei ihrer Vereinigung machten, ſchlug er ein Lager auf.

ſchickten ein Detachement um die Berge herum, das während des Treffens das römiſche Lager angreifen ſollte. Das Heer dieſer drei Völker ſtand ſo geordnet, daß die Vejenter den rechten Flügel, die Faliſker den linken und die Fidenater die Mitte einnahmen. Der Dictator griff auf dem rechten Flügel die Faliſker, Capitolinus Quintius auf dem linken die Vejenter an, und mitten vor der Linie zog der Magiſter Equitum mit der Reuterei voran. Es erfolgte eine kleine Stille und Ruhe. Die Etruſker wollten nur gezwungen fechten, aber der Dictator wandte den Blick zur römiſchen Burg, um abgeredtermaßen von den Augurn ein Signal zu erhalten, im Fall die Vögel gehörig die Einwilligung geben ſollten (39). So bald er es erblickte, ließ er erſt die Reuterei mit erhobenem Geſchrei auf den Feind anſprengen. Das Fußvolk folgte, und fochte mit ſo großer Anſtrengung, daß die Etruſciſchen Legionen der Römer Angriff nirgends aushielten. Ihre Reuterei that den meiſten Widerſtand. Der König, ſelbſt der tapferſte Reuter, und umſtrömt vom Gefolge, ritt den Römern entgegen, und unterhielt das Gefecht.

§. 19.

(39) Gewöhnlich war ein aufgeſtecktes Kreuz mit einem drübergehangenen Soldatenmantel das ſichtbare Zeichen zur bevorſtehenden Schlacht. Cilano Alterth. B. 3. S. 581. Es verſteht ſich wol von ſelbſt, daß der kluge Dictator dieſen Hocus Pocus nur machen ließ, um ſeinen Leuten Muth einzuflößen. Die Augurn werden hoffentlich nichts anders gethan haben, als was er insgeheim beſtellt hatte.

§. 19.

Unter der (römiſchen) Reuterei war ein gewiſſer Kriegstribun A. Cornelius Coſſus, von ausnehmender Körperſchönheit, und gleich groß an Muth und Kraft, der jetzt des ihm angeſtammten Ruhms ſeiner Familie eingedenk war, und ſie noch berühmter der Nachwelt hinterließ. Er ſahe, daß die römiſchen Turmen bei dem Angriff des Tolumnius, wo er ſich hinverbreitete, furchtſam waren, erkannte ihn, als er im ganzen Treffen umherſprengte, an der königlichen Kleidung, und rief:

„Iſt dieſer nicht der Bundbrüchige, der das „Völkerrecht verletzte? Wollen die Götter, daß auf „der Erde irgend noch etwas heiliges ſeyn ſoll; ſo „will ich jetzt dis Opfer geſchlachtet den Geiſtern der „Geſandten überliefern (40).„

Er ſpornte und mit tödtlicher Spitze ſtürzte er auf dieſen einzigen Feind, den er in einem Stoß vom Pferde warf. Auf ſeinen Spieß gelehnt, ſprang er gleich ſelbſt vom Pferde, bog den König, der ſich aufrichten wollte, mit dem Schilde rückůber, gab ihm noch einige Stiche, und nagelte ihn der Erde an. Nun nahm er dem Verbluteten die Spolien, hieb ihm den Kopf ab, trug dieſen als Sieger auf dem Spieße, und ſchlug den durch den Tod ſeines

Königs

(40) Nemlich derer, die er hatte ermorden laſſen. Er wollte ihn ihrer Aſche aufopfern. In die andere Welt zu deren Geiſtern abſchicken, die ihn für ſeine Frevel plagen ſollten. Wagner überſetzt in dieſer Stelle manibus ſehr unrichtig: mit meinen Händen.

Königs erſchrockenen Feind. So wurde dann auch die Reuterei geſchlagen, die allein den Sieg bisher noch ſtreitig gemacht hatte.

Der Dictator ſetzte den geſchlagenen Legionen nach, trieb ſie am Lager zuſammen, und hieb ein. Die meiſten Fidenater waren der Gegend kundig, und flohen auf die Gebirge. Coſſus ſetzte mit der Reuterei über die Tiber, und brachte aus dem Vejentiſchen große Beute mit zur Stadt.

Während dieſer Schlacht fiel auch am römiſchen Lager wider diejenigen Truppen, die, wie geſagt, vom Tolumnius gegen daſſelbe geſchickt waren, ein Gefecht vor. Anfänglich vertheidigte Fabius Vibulanus den Wall im ganzen Umfange, hernach aber that er aus dem Principal-Eingange (41) zur Rechten, mit den Triariern, einen plötzlichen Ausfall auf den Feind, der im Begriff war, den Wall zu ſtürmen, und brachte ihn in Verwirrung. Die Niederlage war hier nicht ſo groß, weil der Feinde weniger waren, ſie flohen aber eben ſo bange, als vorhin in der Schlacht.

§. 20.

Nachdem man aller Orten glücklich gefochten hatte, zog der Dictator nach einem Senatsſchluß und auf Volksgeheiß triumphirend zur Stadt ein. Das allerſchönſte Schauſpiel im Triumph gab Coſſius. Er trug die opimen Spolien vom erlegten Könige, die

(41) principali (porta). Man erinnere ſich, daß ein römiſches Lager vier Ausgänge portas hatte, davon eine principalis hieß.

die Soldaten ſangen ihm wilde Geſänge, und verglichen ihn mit einem Romulus (42). Unter feierlicher Weihung heftete er dieſe Spolien neben des Romulus ſeine, welche die erſten und einzigen waren, die in damaligen Zeiten opime Spolien genannt wurden, im Tempel des Jupiter Feretrius an (43). Der Blick der Bürger war von des Dictators Wagen weg und auf ihn gerichtet, und des Tages Feierlichkeit ging faſt ihn allein an. Der Dictator legte auf öffentliche Koſten und Volksgeheiß eine pfündige goldene Crone im Capitolium dem Jupiter zum Geſchenke nieder.

Wenn ich erzähle, daß der Kriegestribun A. Cornelius Coſſus die zweiten opimen Spolien zum Tempel des Jupiter Feretrius gebracht habe, ſo folge ich hierin allen Geſchichtſchreibern, die vor mir waren. Eigentlich werden nur diejenigen Spolien für opime gehalten, die ein Feldherr dem andern abnimmt, und nur den erkennen wir für einen Feldherrn, unter deſſen Auſpicien Kriege geführt werden. Selbſt

(42) Weil dieſer zuerſt ſogenannte opima ſpolia (Kleider und Waffen von einem erlegten General oder König) in den Tempel des Jupiters geliefert hatte. Livius nennt ſolche Soldatenlieder gewöhnlich carmina incondita. Man könnte auch ſagen rohe, geſchmackloſe u. ſ. w. Lieder.

(43) So zeigt man auch jetzt noch in verſchiedenen Kirchen eroberte Fahnen, Degen von Generalen, Stiefeln u. ſ. w. Z. B. in der Mauritius⸗ oder Domkirche in Magdeburg vom General Tilli und andern.

Selbſt die Innſchrift dieſer Spolien widerlegt jene und mich, welche ſagt, daß Conſul Coſſus ſie erbeutet habe. Auguſtus Cäſar, der Stifter und Wiederherſteller aller Tempel, hat mir ſelbſt geſagt, daß er dieſes im Tempel des Jupiter Feretrius, als er ihn einſt beſuchte, und weil er durchs Alter verfallen war, wieder herſtellen ließ, auf dem leinenen Bruſtharniſch (44) geleſen habe, und ich würde es faſt für einen Tempelraub achten, wenn ich den Coſſus dieſes Zeugniſſes ſeiner Spolien, das ihm Cäſar der (zweite) Stifter des Tempels ſelbſt gab, berauben wollte. Liegt hierin ein Irrthum zum Grunde, indem in den alten Jahrbüchern und in den leinenen Schriften, welche das Verzeichniß der obrigkeitlichen Perſonen ent-

(44) Ich verſtehe, daß dis der thorax linteus oder leinene Bruſtharniſch des Tolumnius ſelbſt war, auf welchem Auguſt geleſen hatte, daß Coſſus als Conſul opime Spolien dargebracht habe. Unſerm Livius, dem als Geſchichtſchreiber jede Urkunde willkommen ſeyn mußte, war dieſe Anzeige deſto angenehmer, weil ſie vom Auguſt herrührte, und er macht ihm hier im Vorbeigehen ein Compliment.

Daß man in alten Zeiten Bruſtpanzer von dicht- und dickgewirkter Leinwand gehabt habe, erſieht man unter andern auch aus einer Stelle des Plinius, Buch 19. §. 2. (S. 327. m. Ueberſ.) wo er eines ſolchen Bruſtpanzers von einem ägyptiſchen König Amaſis gedenkt, in dem jeder Faden aus 365 andern zuſammengeſponnen war. Ein ſolcher Panzer war leicht, konnte unter den andern Kleidern verborgen getragen werden, und deckte die Bruſt wider die damaligen Waffen hinlänglich.

enthalten und im Tempel der Moneta niedergelegt ſind, und auf welche ſich Macer Licinius ſo oft bezieht, erſt neun Jahr nachher ein Conſul A. Cornelius Coſſus mit dem T. Quintius Pennus aufgeführt wird, ſo mag jeder drüber urtheilen wie er will. Dazu kömmt noch, daß eine ſo berühmte Schlacht in dieſes Jahr wol nicht geſetzt werden kann, weil der Staat in drei Jahren, in deren eins das Conſulat des A. Cornelius fällt, durch Peſt und Kornmangel dergeſtalt geſchwächt und ohnmächtig war, daß einige gleichſam trübſelige Jahrbücher hier nur die Namen der Conſuln anführen. Im dritten Jahre nach ſeinem Conſulate, wird Coſſus wieder als Kriegestribun conſulariſcher Macht, und in eben demſelben auch als Magiſter Equitum angeſetzt, und als ein ſolcher hat er ein zweites merkwürdiges Reutereitreffen geliefert. Jeder hat Freiheit zu urtheilen, aber meiner Meinung nach möchten alle Muthmaßungen ungegründet ſeyn, da ſich der Mann, der das Treffen lieferte und die Spolien zur heiligen Stelle brachte, im Angeſicht des Jupiters, dem ſie gelobt waren, und des Romulus (45) — achtbarer Zeugen, die keine falſche Inſchrift zuließen — „A. Cornelius Coſſus Conſul„ geſchrieben hat.

§. 21.

Unter dem Conſulat des M. Cornelius Maluginenſis und des L. Papirius Craſſus wurden die

(45) An die er wenigſtens in dieſem Tempel lebhaft und ehrerbietig denken mußte.

Heere ins Gebiet der Vejenter und Faliſker geführt, und erbeuteten Menſchen und Vieh. Man fand keinen Feind im Felde und zum Treffen kam es nicht. Städte wurden nicht beſtürmt, weil unter dem Volke eine Peſt herrſchte.

Der Volkstribun S. Mälius ſuchte innere Unruhen anzuſtiften, ſie brachen aber nicht aus. In der Meinung, daß er unter Begünſtigung ſeines Namens etwas ausrichten werde (46), hatte er dem Minucius den Klagetag geſetzt, und vorgeſchlagen, das Vermögen des Servilius Ahala zu confiſciren. Er beſchuldigte den Minucius, daß er den Mälius fälſchlich angeklagt habe, und dem Servilius warf er die Ermordung eines unverurtheilten Bürgers vor. Aber das Volk achtete dieſer Dinge weniger, als des Mannes ſelbſt.

Uebrigens erregte die heftig zunehmende Peſtkrankheit, nebſt den Schrecken und Wunderzeichen, eine Bekümmerniß; zumal da gemeldet wurde, daß die Häuſer in den Dörfern durch das häufige Erdbeben einſtürzten. Daher wurde unter dem Vorgange der Duumvirn vom Volke eine Obſecration gehalten (47).

Das

(46) Man vergleiche §. 14. Er hieß eben ſo, als der hingerichtete Kornhändler, der König werden wollte.

(47) Nach unſerer Sprache: ein Bußtag gefeiert. Es waren damit Proceſſionen und feierliche Gebete verknüpft. Die Duumvirs ſind hier wahrſcheinlich dieſelben, welche die Sibylliniſchen Bücher erklärten und aufbewahrten.

Das folgende Jahr, als C. Julius zum zweitenmal und mit ihm L. Virginius Conſul war, war noch peſtilenzialiſcher. Die Verwüſtung war in der Stadt und auf dem Lande ſo furchtbar und groß, daß ſich aus dem römiſchen Gebiete niemand zum plündern hinauswagte, und Väter und Plebejer des Kriegführens vergaßen. Dagegen fielen die Fidenater, die ſich bis dahin in der Stadt oder in Gebirgen, oder hinter den Mauern verborgen gehalten hatten, plündernd von ſelbſt ins römiſche Gebiet. Sie zogen das Heer der Vejenter an ſich — denn die Faliſker waren weder durch das römiſche Elend, noch durch die Bitten der Verbündeten zur Erneurung des Krieges zu bewegen — beide Völker gingen über den Anio, und nahe am Colliniſchen Thore ſtanden ihre Fahnen.

Die Angſt in der Stadt war eben ſo groß, als auf dem Lande. Conſul Julius formirte die Truppen auf dem Wall und auf der Mauer, und Virginius verſammlete den Senat im Tempel des Quirinus. Man wurde einig, den A. Servilius zum Dictator zu ernennen, der nach einigen den Beinamen Priſcus, nach andern Structus gehabt haben ſoll. Virginius zögerte noch, um auch den Collegen zu befragen, und da dieſer einwilligte, ernannte er den Dictator noch in der Nacht. Er nahm ſich den Poſtumus Aebutius zum Magiſter Equitum.

§. 22.

Der Dictator gebot, daß alle mit Tagesanbruch vor dem Colliniſchen Thore erſcheinen ſollten,

und wer Kräfte hatte, die Waffen zu führen, ſtellte ſich ein. Man nahm die Fahnen aus der Schatzkammer, und trug ſie zum Dictator. Unterdeſſen zog ſich der Feind in höhere Gegenden, der Dictator folgte ihm mit dem Heere, lieferte ihm nicht weit von Nomentum ein Treffen, und ſchlug die Etruſciſchen Legionen, trieb ſie nach Fidenå und umwallte die Stadt. Aber mit Leitern konnte dieſe hohe feſte Stadt nicht erſtiegen werden, und eine Belagrung war ohne Wirkung, weil nicht nur nothdürftiges, ſondern überflüſſiges Getreide darin vorhanden und vorher angefahren war. Man hatte eben ſo wenig Hoffnung, ſie durch Sturm zu erobern, als ſie zur Uebergabe zu zwingen.

Der Dictator beſchloß, aus einer der Stadt gegenüberliegenden, ihm der Nähe wegen wohl bekandten Gegend, worauf der Feind nicht achtete, weil ſie ſchon von Natur ſehr veſt war, bis zur Burg hin eine Mine zu treiben. Er ſelbſt theilte ſein Heer in vier Abtheilungen, ließ die Mauer an ganz verſchiedenen Stellen angreifen, immer eine Abtheilung die andere im Gefechte ablöſen, und durch ein Treffen, das Tag und Nacht fortdauerte, lenkte er die Aufmerkſamkeit des Feindes von dem vorhabenden Werke ab. Endlich war vom Lager aus der Berg durchgraben, und der Weg zur Burg eröffnet, und indem die Etruſker nicht auf die wirkliche, ſondern eingebildete Gefahr achteten, verkündigte ihnen, oben über ihrem Haupte, ein feindliches Geſchrei die Erobrung der Stadt.

In dieſem Jahre wurde der Bau der öffentlichen Ville von den Cenſoren C. Furius Pacilus und M. Geganius Macerinus unterſucht und gebilligt (48), und hier zum erſtenmal ein Cenſus des Volks gehalten.

§. 23.

Beim Macer Licinius finde ich, daß fürs folgende Jahr dieſelben Conſuls wieder gewählt ſind, Julius zum dritten und Virginius zum zweitenmale. Valerius Antias und Q. Tubero ſetzen für dieſes Jahr die Conſuln, Marcus Manlius und Q. Sulpicius. Bei dieſen ſo verſchiedenen Angaben beziehen ſich Tubero und Macer beide auf die leinenen Bücher. Beide leugnen nicht, daß nach Angabe alter Schriftſteller in dieſem Jahre Kriegestribunen regiert haben. Licinius folgt gern gradehin den leinenen Büchern, und Tubero weiß nicht, was er für wahr halten ſoll. Auch dis bleibt alſo bei vielen andern alten nicht ganz bekandten Begebenheiten in Ungewißheit.

 Nach

(48) Zu den Geſchäfften der Cenſoren gehörte auch dieſes, daß ſie öffentliche Bauten beſorgen, und wenn ſie fertig waren, prüfen mußten, ob das Verlangte accordmäßig geleiſtet ſey. Die Villa publica ſcheint, nach Varro Buch 3. §. 2. zu urtheilen, kein bloßes Haus, ſondern vielmehr ein Vorwerk des Staats oder ein Domainengut geweſen zu ſeyn. Sie lag auf dem Marsfelde vor Rom, und die Cenſus wurden hier gehalten. Auch wurden fremde Geſandte, die man aus Bedenklichkeit nicht in die Stadt laſſen wollte, hier einlogirt. Livius giebt, dünkt mich, zu verſtehen, daß der Bau derſelben in dieſem Jahre beendet ſey.

Nach Erobrung von Fidenä wurde man in Etrurien bange. Nicht nur die Vejenter waren beſtürzt, weil ſie einen ähnlichen Untergang befürchteten, ſondern auch die Faliſker, welche des vorigen Krieges, den ſie mit ihnen gemeinſchaftlich unternommen hatten, eingedenk waren, ob ſie gleich jetzt nicht mitrebellirt hatten.

Beide Städte ſchickten Geſandte an zwölf Völkerſchaften, und erhieltens, daß in ganz Etrurien eine beim Fanum der Voltumna zu haltende Verſammlung angeſagt wurde. Gleich als ob von dort her ein großer Einfall zu befürchten wäre, ließ der Senat den Mamercus Aemilius abermals zum Dictator ernennen, und dieſer nahm den Poſtumius Tubertus zum Magiſter Equitum. Die Rüſtung zu dieſem Kriege war weit größer als zu dem vorigen, weil man vom geſammten Etrurien auch größere Gefahr zu befürchten hatte, als vorhin von zwei Völkerſchaften.

§. 24.

Doch gings etwas ruhiger ab, als jeder erwartet hatte. Kaufleute meldeten, daß den Vejentern die Hülfe verweigert, und ihnen geſagt ſey: „ſie möchten nun einen Krieg, den ſie für ihren eigenen Kopf unternommen hätten, auch mit eigener Macht führen, und nicht diejenigen zu Genoſſen ihres Misgeſchicks zu machen ſuchen, denen ſie ihre Abſicht nicht ganz eröffnet hätten.„

Der Dictator, der nicht vergeblich gewählt ſeyn wollte, und ſich der Gelegenheit Kriegesruhm

zu

zu erwerben beraubt ſahe, wollte, zum Denkmal ſeiner Dictatur, im Frieden eine That thun, und machte Anlage, das Cenſoramt herabzuſetzen, weil er entweder die Cenſormacht für zu groß hielt, oder weil ihm mehr die lange Dauer derſelben anſtößig war. Er berief eine Verſammlung, und erklärte:

„Das Beſte der Republik draußen zu beſorgen „und allgemeine Sicherheit zu ſchaffen, hätten jetzt „die unſterblichen Götter übernommen. Er ſelbſt „würde ein nöthiges Geſchäfft in der Stadt übernehmen, und für die Freiheit des römiſchen Volkes „ſorgen. Ihr größter Schutz ſey, wenn hohe Aemter nicht von langer Dauer wären, und man diejenigen, welche man in ihren Rechten nicht beſchränken könnte, doch in der Zeit beſchränkte. Andere „Staatsämter hätten eine jährige, die Cenſur aber „eine fünfjährige Dauer. Es ſey beſchwerlich, gegen einerlei Männer ſo viele Jahre hindurch und „alſo einen beträchtlichen Theil des Lebens in Ergebenheit zu leben. Er wolle ein Geſetz geben, daß „die Cenſur nicht über ein und ein halbes Jahr „dauern ſolle.„

Mit größter Genehmigung des Volks beſtätigte er am zweiten Tage dieſes Geſetz, und fügte hinzu:

„Damit ihr in der That erfahret, wie misfällig mir langwierige Aemter ſind, Quiriten, ſo „entſage ich der Dictatur.„

Nachdem er ſein Amt niedergelegt und anderer Aemter eingeſchränkt hatte, wurde er unter Glück-

wunſch und größtem Beifall des Volks nach Hauſe begleitet (*).

Die Cenſoren, welche es ſehr übel empfanden, daß Mamercus ein Amt im Staate Roms verkürzt hatte, ſtießen ihn vom Tribus aus (49), legten ihm eine achtfache Steuer auf, und erklärten ihn für ſtimmenlos (50). Mit vieler Großmuth ſoll er dieſes getragen haben, mehr achtend auf die Urſach, als auf die Beſchimpfung ſelbſt. Die erſten der Väter, welche vorhin die Rechte der Cenſur nicht geſchmälert wiſſen wollten, fanden ſich dennoch durch dis Beiſpiel cenſoriſcher Strenge beleidigt, weil ſie einſahen, daß jeder von ihnen künftig öfter und länger den Cenſoren unterworfen ſey, als er ſelbſt die Cenſur verwalten würde. Das Volk ſoll ſo aufgebracht geweſen ſeyn, daß es blos durch des einigen Mamercus Autorität von Gewaltthätigkeiten gegen die Cenſoren abgeſchreckt werden konnte.

§. 25.

Durch ununterbrochene Verſammlungen hatten die Volkstribunen die Comitien zur Conſulwahl behin-

(*) Viele Ausgaben, aber nicht alle, haben in dieſer Periode noch die Worte ſine alteri, die aber überflüſſig und ſinnlos ſind, und von faſt allen Critikern dafür erklärt werden.

(49) Und ſetzten ihn in einen andern ſchlechtern.

(50) aerarium fecere. Aerarii hießen Leute, die für unwürdig erklärt wurden, ihre Stimme oder Suffragium zu geben, dabei mußten ſie ſchwere Abgaben entrichten, und zwar ins Aerarium, daher wahrſcheinlich der Name.

hindert, und da die Sache faſt zu einem Interregnum gediehen war, brachten ſie es endlich dahin, daß Kriegestribunen conſulariſcher Gewalt gewählt wurden. Aber den gewünſchten Preis ihres Sieges, daß nemlich ein Plebejer gewählt werden ſollte, erhielten ſie nicht. Lauter Patricier wurden gewählt, nemlich **M. Fabius Vibulanus**, **M. Foſſius** und **L. Sergius Fidenas**.

Die Peſt verurſachte in dieſem Jahre in andern Dingen eine Unthätigkeit, und für die Geſundheit des Volks wurde dem Apollo ein Tempel gelobt. Die Duumvirn ([51]) thaten nach Anleitung der Bücher vieles, um die erzürnten Götter zu verſöhnen und die Peſt vom Volke abzuwenden, aber dennoch erlitt man in der Stadt und auf dem Lande an Menſchen und Vieh eine große Niederlage. Man befürchtete für die Landleute eine Hungersnoth, und ſchickte nach Etrurien, ins Pomtiniſche, nach Cumä, und zuletzt nach Sicilien, um Getreide zu kaufen. Der conſulariſchen Comitien wurde gar nicht gedacht, und lauter Patricier wurden wieder zu Kriegestribunen conſulariſcher Gewalt erwählt, nemlich **L. Pinarius Mamercinus**, **L. Furius Medullinus** und **Sp. Poſtumius Albus**.

In dieſem Jahre ließ die Heftigkeit der Krankheit nach, und man hatte auch keinen Kornmangel zu befürchten, weil man ſich vorgeſehen hatte. Volſker und Aequer projectirten in ihren Verſammlungen einen

(51) Oder die Wächter und Ausleger der ſibylliniſchen Bücher.

nen Krieg, auch die Etruſker beim Fanum der Voltumna. Hier verſchob man die Sache noch ein Jahr, beſchloß vorher keine Verſammlung wieder zu halten, und vergeblich klagten die Vejenter, daß der Stadt Veji eben das Unglück der Zerſtörung bevorſtünde, das Fidenä betroffen hätte. Zu Rom ließen unterdeſſen die vornehmſten Plebejer, welche längſt, doch vergeblich, auf höhere Aemter gehofft hatten, da auswärtig Friede war, Verſammlungen anſagen, die in den Häuſern der Volkstribunen gehalten werden ſollten. Hier wurden geheime Ueberlegungen angeſtellt. Sie beklagten ſich:

„Daß ſie von den Plebejern ſo wenig geachtet „würden; denn ſchon ſeit vielen Jahren würden „Kriegestribunen conſulariſcher Macht gewählt, aber „noch nie habe ein Plebejer zu dieſer Ehrenſtelle Zu„tritt gehabt. Ihre Vorfahren hätten ſehr vorſichtig „verordnet: daß Plebejiſche Aemter keinem Patricier „offen ſtehen ſollten, oder daß kein Patricier Volks„tribun werden ſollte. — Jetzt wären ſie Leuten ih„res Standes ein Ekel, und ſo gut bei Plebejern als „bei Patriciern verachtet.„

Andere entſchuldigten die Plebejer, und warfen die Schuld auf die Väter.

„Durch deren Amtsſucht und Ränke geſchähe „es, ſagten ſie, daß die Ehrenbahn Plebejern gleich„ſam verzäunt ſey. So bald ſich die Plebejer von „ihren mit Drohungen gemiſchten Bitten würden er„holen können, würden ſie bei den Wahlſtimmen „der Ihrigen eingedenk ſeyn, und bei dieſem errun„genen

„genen Rückhalt (52) ſich auch die Regierung mit „anmaßen.„

Um die Ambition (53) abzuſchaffen, wurde beliebt, die Tribunen ſollten das Geſetz bekandt machen, „daß keiner bei der Amtsſuchung ſein Kleid weißen ſolle (54).„ Eine Sache, die jetzt Kleinigkeit iſt, und von der man kaum glauben ſollte, daß ſie mit Ernſt behandelt werden könnte, entflammte damals Väter und Plebejer zu einem heftigen Zwiſt. Die Tribunen ſiegten, und das Geſetz ging durch. Man ſahe,

(52) Daß nemlich die Kriegestribunen ihres oder plebejiſchen Standes wären, an denen ſie dann allemal eine Stütze oder einen Rückhalt haben mußten.

(53) Für *ambitio* weiß ich hier kein deutſches ſchickliches Wort, man müßte denn ſagen wollen, Amtsſucht, Amtsdrang u. ſ. w. Crimen ambitus war, wenn jemand allerlei unerlaubte bettelmäßige Mittel, Beſtechungen u. ſ. w. gebrauchte, um ſich Wahlſtimmen zu verſchaffen. Die Sache iſt immer vorhanden geweſen, und iſt noch da, nur fehlt das ſchickliche kurze Wort dazu.

(54) ne cui album in veſtimentum addere liceret. Die Herren Candidaten überweißten ihre Kleider mit ſogenannter cimoliſcher Kreide, die mit Urin zubereitet wurde. Sie wollten ſich wahrſcheinlich hierdurch auf den Comitien und Wahlverſammlungen recht kenntlich machen. Ungefärbte weiße Kleider mit Kreide wieder zu weißen, iſt jetzt noch üblich. Das Kleid, das die Candidaten trugen, war eigentlich ein Mantel, und es muß beim Pöbel eine Art von Achtung erweckt haben, wenn ihn ein Patricier oder Herr von Adel, angethan mit einem ſchneeweißen Mantel, bekratzfußte, um ſeine Stimme bei der Wahl zu haben.

ſahe, daß ſich die aufgebrachten Plebejer eifrigſt für die Ihrigen verwenden würden, und um ihnen nicht freien Willen zu laſſen, wurde der Senatsſchluß gefaßt: daß conſulariſche Comitien gehalten werden ſollten (55).

§. 26.

Zur Urſach wandte man einen Krieg von Seiten der Aequer und Volſker vor, wovon Herniker und Latiner Nachricht gegeben hatten.

T. Quintius Cincinnatus, Sohn des Lucius, der auch den Zunamen Pennus führt, und C. Julius Mento wurden zu Conſuln erwählt. Der Kriegesſchreck verzog nicht länger. Kraft eines ſacrirten Geſetzes, wodurch jene Völker den Zwang zum Kriegesdienſt am meiſten bewirkten, hielten ſie Werbung, zwei mächtige Heere zogen aus und ſtießen auf dem Algidus zuſammen. Aequer und Volſker bezogen zwei beſondere feſte Läger, und ihre Generale waren jetzt mehr, als je, bemühet, den Soldaten zu üben und ſich zu verſchanzen. Deſto ſchreckhafter aber war davon die Nachricht zu Rom.

Der Senat hielt für gut, einen Dictator zu ernennen, weil dieſe ſo oft überwundene Völker jetzt dennoch den Krieg mit größerm Eifer als jemals wieder erneuerten, und ein Theil der römiſchen Jugend durch Krankheit weggerafft war. Vorzüglich war man

(55) Damit ſie nicht Kriegestribunen plebejiſchen Standes wählen könnten. Hier mußten den Rechten nach nur Patricier gewählt werden. Conſul konnte bis dahin noch kein Plebejer werden.

man wegen des ſchlechten Benehmens und der Uneinigkeit der Conſuln und des Zwiſtes, der in jeder Berathſchlagung herrſchte, bekümmert. Einige Schriftſteller ſagen, ein unglückliches Treffen, das dieſe Conſuln auf dem Algidus geliefert hätten, habe die Dictatorwahl veranlaßt. So viel iſt bekandt genug, daß ſie bei ſonſtiger Uneinigkeit wider der Väter Willen darin einig waren, daß kein Dictator ernannt werden ſollte. Da endlich die einlaufenden Nachrichten immer ſchrecklicher wurden, und die Conſuln nicht unter Autorität der Väter ſtanden, redete Q. Servilius Priſcus, der die höchſten Ehrenämter mit größtem Ruhm verwaltet hatte, alſo:

„An Euch Volkstribunen appellirt der Senat, „denn es iſt aufs äußerſte gekommen. Ihr ſollt, bei „der ſo großen Gefahr der Republik, kraft eurer „Macht, die Conſuls zwingen, einen Dictator zu „ernennen.„

Kaum waren dieſe Worte gehört, ſo glaubten die Tribunen Gelegenheit zu haben, ihre Macht zu vergrößern, traten vor und erklärten dem Collegium:

„Nach ihrem Gutachten müßten die Conſuln „dem Senat aufs Wort gehorchen. Wollten ſie aber „dieſem einmüthigen ehrwürdigen Orden ferner entgegenſtreben, ſo würden ſie dieſelben verhaften „laſſen.„

Die Conſuls, welche lieber die Tribunen als den Senat über ſich ſiegen laſſen wollten, ſagten:

„die

„die Rechte höchſter Gewalt wären von den Vätern verrathen und das Conſulat der tribuniciſchen Macht unterjocht, die Tribunen könnten alſo kraft ihrer Macht die Conſuln zwingen, und ſogar in Verhaft nehmen laſſen. Was habe aber ein Privatman ärgeres zu fürchten?„ Das Loos beſtimmte, daß T. Quintius den Dictator ernennen ſollte, denn auch hierin waren die Collegen nicht einig. Er ernannte ſeinen Schwiegervater A. Poſtumius Tubertus, einen ſehr ſtrengen Gebieter, zum Dictator, und dieſer nahm ſich den L. Julius zum Magiſter Equitum.

Zugleich wurde ein Gerichtsſtillſtand verordnet, und die ganze Stadt that nichts, als daß ſie ſich zum Kriege rüſtete. Die Unterſuchung, ob jemand vom Kriegesdienſte frei ſey oder nicht, wurde bis nach dem Kriege ausgeſetzt, und alſo waren auch die bezweifelten geneigt, ihre Namen zu geben; Hernikern und Latinern wurde anbefohlen, Soldaten zu ſtellen, und beiderſeits leiſtete man dem Dictator eifrigſt Gehorſam.

§. 27.

Alles geſchahe mit größter Geſchwindigkeit. Der Conſul C. Julius wurde zur Vertheidigung der Stadt zurückgelaſſen, auch der Magiſter Equitum L. Julius, welcher die Kriegesbedürfniſſe ſchnell beſorgen ſollte, damit man alles, was im Lager nöthig wäre, ohne Verzug erhalten könnte. Der Dictator gelobte dieſes Krieges wegen unter dem Vorgange des Groß-Pontifex A. Cornelius große

Spie-

Spiele (56), zog aus der Stadt, theilte das Heer mit dem Conſul Quintius, und langte bei dem Feinde an.

Sie ſahen, daß beide feindliche Läger nicht weit von einander abſtanden, der Dictator ſchlug daher etwa tauſend Schritt vom Feinde bei Tuſculum, und der Conſul näher an Lanuvium ſein Lager auf. Vier Heere hatten vier veſte Läger, und in der Mitte eine Ebene, die zu kleinen Ausfällen und Gefechten, auch zur Formirung beider Schlachtordnungen geräumig genug war. So bald Lager bei Lager ſtand, fehlte es auch nicht an leichten Gefechten, und der Dictator gabs gern zu, daß ſeine Leute ſich mit dem Feinde maßen, und durch dieſe Probegefechte nach und nach eine vorgefaßte Hoffnung zum allgemeinen Siege bekamen.

Die Feinde hatten nun keine Hoffnung mehr, in einer ordentlichen Schlacht zu ſiegen, ließens aufs Glück ankommen, und ſtürmten in der Nacht das Lager des Conſuls. Ein plötzlich erhobenes Geſchrei weckte die Wache des Conſuls, das ganze Heer und auch

(56) praeeunte pontifice maximo — ludos magnos vovit. Solche den Göttern angelobte Spiele hießen auch ludi votivi. Die Conſuln oder Feldherrn gelobten ſie, damit ihnen die Götter Sieg verleihen möchten.

Unter Vorgang des Pontifex (praeeunte pontifice) heißt ſo viel, daß er unter Aufſicht und Geleite deſſelben das feierliche Gelübde ablegte, wobei der Pontifex die Worte des Gelübdes vorſprach, und der Dictator ſie ihm nachſprach. Plinius Buch 28. §. 3. (Seite 6. 7. m. Ueberſ.)

auch den Dictator aus dem Schlaf. Wie ſchleunige Hülfe nöthig war, zeigte der Conſul eben ſo viel Muth als Weisheit. Ein Theil der Soldaten beſetzte und ſicherte die Eingänge des Lagers, der andere umgab kranzförmig den Wall. Im andern Lager, beim Dictator, war der Lerm geringer, aber deſto größer die Aufmerkſamkeit auf das, was zu thun war. Gleich wurde unter dem Legaten **Sp. Poſtumius Albus** eine Verſtärkung zum Lager geſchickt, er ſelbſt nahm mit einem Theil der Truppen einen kleinen Umweg, und zog ſich in eine vom Gefecht entfernte Gegend, um von da aus dem Feind unvermuthet in den Rücken zu fallen. Dem Legaten **Q. Sulpicius** übergab er das Lager, und dem Legaten **M. Fabius** das Commando der Reuterei. Er gebot, vor Tagesanbruch die Mannſchaft nicht in Bewegung zu ſetzen, weil es ſchwer iſt, ſie im nächtlichen Getümmel in Ordnung zu erhalten. Alles, was jeder andere kluge und thätige Feldherr in dieſer Lage würden befohlen und gethan haben, befahl und that er nach der Ordnung. Beſonders zeugt es von einem vorzüglichen und ungemein lobenswürdigen Muthe und Entſchluß, daß er den **Geganius** mit einigen auserleſenen Cohorten nun ſelbſt zur Beſtürmung des feindlichen Lagers abſchickte, weil man Kundſchaft hatte, daß der größte Theil der Truppen ausgerückt war. Dieſer fand hier die Feinde nur aufmerkſam auf den Ausgang fremder Gefahr, ſie ſelbſt aber waren ſicher, und hatten Wachen und Poſten vernachläſſigt, er griff ſie an, und

hatte

hatte faſt das Lager erobert, ehe der Feind gewiß wußte, daß es geſtürmt wurde. Nach einer Verabredung gab er durch Rauch ein Zeichen, und als ihn der Dictator erblickte, rief er: „der Feinde Lager iſt erobert,„ und ließ es hin und wieder melden.

§. 28.

Schon dämmerte es, und alles lag vor Augen, als Fabius bereits mit der Reuterei angegriffen, und der Conſul auf den ſchon bangen Feind aus dem Lager einen Ausfall gethan hatte. Der Dictator fiel auf der andern Seite die Reſerve und das zweite Treffen an. Der Feind, der nach dem verworrnen Geſchrei und plötzlichen Getümmel eine Wendung machte, ſtieß allenthalben auf ſiegende Fußvölker und Reuter. Schon war er umringt und in die Mitte genommen, und alle würden bis auf den letzten Mann für ihre Rebellion gebüßt haben, wenn nicht ein, mehr durch Thaten als Geſchlecht berühmter, Volſker, Vectius Meſſius, ſeinen ſchon einen Kreis machenden Leuten (*) mit lauter und drohender Stimme zugerufen hätte:

„Hier wollt ihr euch unvertheidigt und ungero„chen den Waffen der Feinde darbieten? Wozu führt „ihr

(*) jam orbem volventes. Orbis war eine Art der Schlachtordnung, die etwa mit dem jetzigen Quarré zu vergleichen wäre, und im höchſten Nothfall gewählt wurde. Vielleicht aber können die Worte auch ſagen: die ſich bereits im Kreiſe herumwirbelten oder in die größte Verwirrung gerathen waren. Doch bleibt mir der Folge wegen das erſtre wahrſcheinlicher.

„ihr Waffen? und warum kündigtet ihr Krieg an?
„Ihr, die ihr im Frieden kriegeriſch und im Kriege
„feig ſeyd. Was habt ihr ſtehend hier zu hoffen?
„Glaubt ihr, daß euch ein Gott decken und von hier
„entrücken wird? Mit dem Schwerdt muß der Weg
„gebahnt werden — und auf demſelben werdet ihr
„mich vorangehen ſehen, wohlan! folgt mir, ihr,
„die ihr eure Häuſer, Eltern, Gatten und Kinder
„wiederſehen wollt? Nicht Mauer, nicht Wall ſtehn
„euch entgegen; Bewaffnete ſinds, und ihr ſeyds
„auch. An Tapferkeit gleicht ihr ihnen, und durch
„die Noth — die letzte und beſte Waffe — ſeyd ihr
„ihnen überlegen.„

So geſagt, ſo gethan! Mit erneuertem Schlachtgeſchrei folgten ſie ihm, und drängten mit den Cohorten, die ihnen **Poſtumius** Albus entgegengeſtellt hatte. Der Sieger wurde zurückgetrieben, bis der Dictator den ſchon weichenden Seinen zu Hülfe kam, und ſich das ganze Gefecht auf dieſe Seite hinzog. Des Feindes Glück ſtützte ſich auf den einzigen Held **Meſſius**, und auf beiden Seiten gab es viel Wunden, viel Gemetzel. Auch die römiſchen Feldherrn fochten nicht ohne Blut. Nur der einzige **Poſtumius**, dem ein Stein den Kopf zerſchmetterte, ging aus der Schlacht; aber den Dictator entfernte nicht die verwundete Schulter, den Fabius nicht der faſt bis ans Pferd durchſpießte Schenkel, und den Conſul nicht der abgehauene Arm aus dieſem ſo gefährlichen Gefecht.

§. 29.

§. 29.

Meſſius drang mit einem Haufen junger tapferer Männer über die daliegenden erſchlagenen Feinde bis zu dem noch nicht eroberten Lager der Volſker vor, und nun zog ſich die ganze Schlacht hieher. Der Conſul verfolgte den zum Wall hinſtrömenden Feind, und griff ſelbſt Lager und Wall an, und der Dictator führte von einer andern Seite Truppen herbei. Der Sturm war eben ſo hitzig, als vorhin das Gefecht. Damit die Soldaten deſto hurtiger anrücken möchten, ſoll der Conſul eine Fahne über den Wall geworfen haben, und als ſie ſich dieſer wieder bemächtigen wollten, auch der erſte Andrang geſchehen ſeyn. Als der Wall niedergeriſſen war (*), fing der Dictator die Schlacht im Lager an, und nun warfen die Feinde hie und da die Waffen weg, und fingen an ſich zu ergeben.

Da auch dieſes Lager erobert war, ſo wurden alle Feinde verkauft, die Senatoren ausgenommen. Was Latiner und Herniker von der Beute für das ihrige erkannten, wurde ihnen wiedergegeben, und das übrige verkaufte der Dictator unter der Haſta (57). Er übergab dem Conſul das Lager, fuhr im Triumph zur Stadt ein und entſagte der Dictatur.

 Dieſe

(*) Ich verſtehe in den mehrſten Fällen einen aus Pfählen verfertigten Wall.

(57) *ſub haſta* vendidit. Das heißt, er ließ die Güter öffentlich verſteigern oder verauctioniren. Wo eine ſolche Auction gehalten werden ſollte, ſteckte man eine Lanze oder einen Spieß aus. Unſere Juriſten ſagen daher noch jetzt ſubhaſtiren.

Dieſe vortreffliche Dictatur ſteht bei einigen in traurigem Andenken. Sie erzählen, daß A. Poſtumius ſeinen eigenen und zwar ſiegenden Sohn mit dem Beile hingerichtet habe, weil er aus Begierde, die Gelegenheit zum fechten zu benutzen, ohne Befehl ſeinen Poſten verlaſſen hatte. Ich mags nicht glauben, und bei ſo verſchiedenen Meinungen ſteht mirs frei. Ich gründe mich darauf, daß man nicht ein Poſtumianiſches, ſondern Manlianiſches Commando ſagt (58), und der erſte Urheber eines ſo ſtrengen Beiſpiels von der Grauſamkeit einen auszeichnenden Beinamen bekommen haben würde. Aber Manlius bekam den Beinamen Imperioſus (59), und Poſtumius iſt mit keinem ſo traurigen Merkmal bezeichnet.

Der Conſul Julius gab in Abweſenheit ſeines Collegen, ohne vorhergegangenes Loos, dem Apollotempel die Weihe. Quintius, hierüber empfindlich, entließ die Armee, kam zur Stadt, und beklagte ſich, wiewol vergeblich, beim Senat.

Den

(58) Manlianum imperium heißt eine harte, ſcharfe, ſtrenge Befehlshaberſchaft. T. Manlius Torquatus ließ einſt ſeinem Sohne Titus, der, ohne Befehl zu haben, mit den Latinern gefochten hatte, den Kopf abſchlagen, ob er gleich als Sieger zurückkam. Dieſe Geſchichte ereignete ſich erſt nachher, und Livius will ſagen, man hätte ja wol den Ausdruck poſtumianum imperium zur Bezeichnung eines ſtrengen Commandos gewählt, wenn dieſe That des Poſtumius wahr und gegründet wäre. Man vergleiche den Livius ſelbſt Buch 8. §. 7. und §. 34.

(59) Oder der herrſchſüchtige.

Den großen Begebenheiten dieſes merkwürdigen Jahres wird noch eine hinzugefügt, die damals die Römer gar nichts anzugehen ſchien, nemlich dieſe, daß die Carthaginenſer — dereinſt die mächtigſten Feinde — die erſte Armee nach Sicilien übergeſetzt haben, um bei den dortigen Unruhen der Siculer die eine Partei zu unterſtützen.

§. 30.

In der Stadt beſtanden die Volkstribunen auf die Wahl der Kriegestribunen conſulariſcher Macht, aber ohne Erfolg. **L. Papirius Craſſus** und **L. Julius** wurden zu Conſuln erwählt.

Geſandte der Aequer ſuchten beim Senat um ein Bündniß an, aber ſtatt deſſen ſprach man ihnen von Unterwerfung vor. Doch erhielten ſie einen Waffenſtillſtand auf acht Jahr. Bei den Volſkern herrſchte Zwietracht und Aufruhr, und zwei Parteien, davon die eine zum Frieden, die andere zum Kriege gerathen hatte, zankte ſich heftig wegen der Niederlage auf dem Algidus. Die Römer hatten allgemeinen Frieden.

Den Conſuln wurde von jemand aus dem Tribunencollegium verrathen, daß die Tribunen im Begriff wären, ein dem Volke ſehr willkommenes Geſetz, die Feſtſetzung der Geldſtrafen betreffend, zu entwerfen; ſie kamen ihnen aber zuvor, und machten das Geſetz ſelbſt.

Lucius Sergius Fidenas wird zum zweitenmale zum Conſul ernannt, und mit ihm Hoſtus Lucretius Tricipitinus. Unter ihnen geſchahe nichts merkwürdiges.

Die folgenden Conſuln ſind A. Cornelius Coſſus und T. Quintius Pennus; letztrer zum zweitenmal.

Die Vejenter ſtreiften ins römiſche Gebiet, und da dem Gerücht nach einige junge Fidenater an den Plünderungen theilnahmen, ſo wurde dem L. Sergius, Q. Servilius und Mamercus Aemilius die Unterſuchung dieſer Sache übertragen. Einige wurden nach Oſtia verwieſen, weil nicht ſattſam dargethan war, warum ſie einige Tage von Fidenä abweſend geweſen waren. Die Zahl der Coloniſten wurde vermehrt, und man gab ihnen die Aecker derer, die im Kriege geblieben waren.

In dieſem Jahre herrſchte eine groſse Dürre. Es fehlte nicht nur an Regen, ſondern die Erde hatte auch ihre natürliche Feuchtigkeit verlohren, und kaum gab ſie den Flüſſen Waſſer. Der änderweitige Waſſermangel in den verſiegten Bächen und Quellen, verurſachte eine Seuche bei dem durſtenden Viehe. Manches ſtarb an der Räude. Durch alltägliche Berührung ging die Krankheit zu den Menſchen über, erſt ergriff ſie die Landleute, dann die Sclaven und zuletzt die ganze Stadt. Die Körper litten von der Seuche, und die Seelen waren von vielerlei, mehrentheils ausländiſchem, religiöſem Aberglauben angeſteckt. Es gab Leute, die neue Opfer- und Wahr-

ſagergebräuche in die Häuſer brachten, und ihres Vortheils wegen die Gemüther für den Aberglauben einnahmen. Endlich ſchämten ſich die Großen im Namen des Staats, weil ſie in allen Gaſſen und Capellen fremde und ungewöhnliche Opfer zur Beſänftigung der Götter ſahen. Die Aedilen bekamen den Auftrag, aufmerkſam zu ſeyn, daß nur römiſche Götter und zwar blos nach vaterländiſchen Gebräuchen verehrt würden.

An den Vejentern Rache zu nehmen, überließ man den Conſuln des folgenden Jahres, dem C. Servilius Ahala und L. Papirius Mugilanus. Aber auch jetzt war man zu religiös, als daß man ſogleich einen Krieg ankündigen und eine Armee hätte abgehen laſſen, und hielt für gut, erſt Fecialen zur Rückfordrung der Güter abzuſenden ([60]). Neuerlich war den Vejentern bei Nomentum und Fidenä eine Schlacht geliefert, und nach derſelben nicht Friede, ſondern ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Er ging zu Ende, und ſchon den Tag zuvor hatten ſie rebellirt. Dennoch ſchickte man Fecialen, die nach väterlicher Sitte mit einem Schwur die Güter zurückforderten, aber kein Gehör fanden.

Es entſtand nun die Streitfrage, ob der Krieg auf Volksgeheiß müſſe angekündigt werden, oder ob ein Senatsſchluß hinlänglich ſey. Die Tribunen erklärten, daß ſie alsdenn die Werbung verhindern würden, und erhielten es, daß die Conſuln

 die

(60) Man vergleiche Buch 1. §. 24. 32.

die Kriegesangelegenheit an das Volk gelangen ließen. Alle Centurien geboten Krieg.

Auch darin behielt das Volk die Oberhand, daß fürs nächſte Jahr keine Conſuls gewählt werden durften.

§. 31.

Es wurden vier Kriegestribunen conſulariſcher Macht ernannt, T. Quintius Pennus der vorjährige Conſul, C. Furius, M. Poſtumius und A. Cornelius Coſſus. Von ihnen war Coſſus Stadtpräfectus. Die übrigen drei hielten Werbung, zogen wider Veji, und gaben den Beweis, wie ſchädlich im Kriege das Commando mehrerer ſey. Jeder ging ſeinen Entwürfen nach, wenn der andere was anders für gut hielt, und ſo ließen ſie den Feind die Gelegenheit benutzen. Die Armee wußte nicht, was ſie thun ſollte, der eine gab das Signal zum Rückzuge, wenn der andere zur Schlacht blaſen ließ, und unterdeſſen thaten die Vejenter einen gelegenen Angriff. Die verworrenen Römer kehrten den Rücken, zogen ſich in ihr nahes Lager, und der Schimpf war alſo größer, als die Niederlage.

Ungewohnt beſiegt zu werden, faßten die betrübten Bürger Groll wider die Tribunen (61) und forderten einen Dictator, auf den der Staat jetzt ſeine Hoffnung ſetzte. Auch hierin hatte man ein religiö-

(61) Die nicht zwei Conſuls, ſondern vier Kriegestribunen gewählt wiſſen wollten. Aber wahrſcheinlicher ſind hier die Kriegestribunen gemeint, die ſo übel commandirten.

ligiöſes Bedenken, denn es war die Frage: ob auch ein Dictator von jemand anders als von einem Conſul ernannt werden könne? Aber die befragten Augurs hoben dieſen Zweifel.

A. Cornelius ernannte den **Mamercus Aemilius** zum Dictator, und wurde dagegen von ihm zum Magiſter Equitum gemacht. Das Glück des Staats bedurfte einer ächten Tapferkeit ſo ſehr, daß jene cenſoriſche Rüge nicht zu verhindern vermochte, einem Manne die höchſte Regierung zu übertragen, deſſen Haus ſo unwürdig beſchimpft war (62). Stolz auf ihr Glück, ſchickten die Vejenter Geſandten an die Völker Etruriens, und prahlten, daß ſie in einem Treffen drei römiſche Feldherrn geſchlagen hätten, und wenn dieſe auch keine allgemeine Verbindung bewirkten, ſo lockten ſie doch allenthalben Freiwillige durch Hoffnung zur Beute herbei. Dem einzigen Volke der Fidenater fiel es ein zu rebelliren, und als ob jeder Krieg ſchlechterdings mit Frevel beginnen müßte, ſo ermordeten ſie, wie vorhin die Geſandten, jetzt die neuen Coloniſten, tunkten die Waffen in deren Blut, und vereinigten ſich mit den Vejentern. Beider Völker Häupter überlegten, ob man Veji oder Fidenä zum Kriegesſitz machen wolle, und Fidenä ſchien dazu gelegener. Die Vejenter ſetzten alſo über die Tiber und verlegten den Krieg nach Fidenä. Groß war der Schreck zu Rom. Man rief das durch ſein eigenes Unglück beſtürzte Heer von Veji zurück, und ſchlug vor dem Colliniſchen Thore ein Lager auf. Auf den Mauern

(62) Man vergleiche §. 24. dieſes Buchs.

Mauern ſtand bewaffnete Beſatzung, im Forum herrſchte ein Gerichtsſtillſtand, die Buden waren geſchloſſen, und alles ſahe einem Lager ähnlicher, als einer Stadt.

§. 32.

Der Dictator ſchickte Herolde durch die Gaſſen, ließ die bangen Bürger zu einer Verſammlung berufen, und verwies ihnen:

„Daß ſie eines kleinen Misgeſchicks wegen „ſo in Verlegenheit wären, und die Vejenter, dieſen „ſechsmal geſchlagenen Feind, und das öfter eroberte „als beſtürmte Fidenä noch ſo ſehr fürchteten, da doch „der kleine Verluſt nicht durch Tapferkeit der Feinde, „noch Feigheit der Römer, ſondern blos durch Un„einigkeit der Feldherren erlitten wäre. Sie wären „noch dieſelben Römer, die ſie ſeit ſo vielen Jahr„hunderten geweſen wären, und jene dieſelben Feinde. „Sie hätten noch denſelben Geiſt, dieſelbe Körper„kraft, dieſelben Waffen! Auch er ſelbſt ſey noch derſelbe „Dictator Mamercus Aemilius, der einſt die Heere „der Vejenter und Fidenater, verbunden mit Fa„liſkern, bei Nomentum geſchlagen habe. Der Ma„giſter Equitum A. Cornelius würde auch auf dem „Schlachtfelde wieder derſelbe ſeyn, der er als Kriegs„tribun im vorigen Kriege geweſen, da er den König „Lars Tolumnius im Angeſicht beider Heere erlegt „und opime Spolien zum Tempel des Jupiter Fere„trius gebracht habe. Sie möchten bedenken, daß „Triumph, Spolien und Sieg auf ihrer Seite, auf „der Feinde Seite aber Frevel ſey, denn ſie hätten

„Ge-

„Geſandte wider das Völkerrecht ermordet, Fidena-
„tiſche Coloniſten im Frieden getödtet, den Waffen-
„ſtillſtand gebrochen, und zum ſiebentenmal einen un-
„glücklichen Abfall gewagt. In dieſem Sinn möch-
„ten ſie die Waffen ergreifen! Er hoffe gewiß, daß
„ſich der verworfenſte Feind nicht lange mehr über
„jenen Schimpf der Römiſchen Heere freuen werde,
„ſo bald nur erſt Lager gegen Lager ſtünde. Dann
„ſolle das Volk Roms inne werden, wie ungleich
„größer die Verdienſte derer um den Staat wären,
„die ihn zum drittenmal zum Dictator ernannten, als
„jener, die ſeine zweite Dictatur befleckten, weil er
„der Cenſur ihr Reich entriſſen habe (63).„

Nachdem er die Gelübde gethan, zog er aus und ſchlug 1500 Schritt diſſeits Fidenä das Lager auf, zur Rechten von Bergen und zur Linken von der Tiber gedeckt. Dem Legaten T. Quintius Pennus befahl er, die Berge zu beſetzen und ſich im Rücken der Feinde einer verborgenen Höhe zu verſichern. Voll von Muth, nicht über das vorige Treffen, ſondern über das vorige gute Geſchick, rückten die Etruſker den folgenden Tag in Schlachtordnung aus. Der Dictator nahm ein wenig Anſtand, ſo bald aber die Kundſchafter meldeten, daß Quintius in der Nähe der Burg von Fidenä eine Höhe erreicht habe, ſo rückte

(63) ob ereptum cenſurae regnum. Der Sinn iſt, weil er den Cenſoren durch Abkürzung der Amtsdauer die Gelegenheit benommen habe, einſt als Könige zu regieren oder zu deſpotiſiren. Man vergleiche wieder §. 24. d. B.

rückte er vor. In vollem Schritt führte er die geordnete Linie des Fußvolks auf den Feind, und gebot dem Magiſter Equitum, nicht ohne Befehl ein Gefecht anzufangen, er ſelbſt wolle, ſo bald Unterſtützung von der Reuterei nöthig wäre, das Signal geben, und dann möchte er, eingedenk jenes Königskampfs ([64]), eingedenk des herrlichen Geſchenks ([65]) und des Romulus und Jupiter Feretrius, Thaten thun.

Die Legionen fochten mit größter Heftigkeit. Von Haß entbrannt ſchalt der Römer den Fidenater einen Gottloſen, den Vejenter einen Räuber, beide aber nannte er Untreue, die den Waffenſtillſtand gebrochen, durch ſchändlichen Geſandtenmord beſudelte, mit dem Blute ſeiner Coloniſten beſprützte, treuloſe Bundsgenoſſen, und feige Feinde, und That wie Worte zeugten von ſeinem Grimm.

§. 33.

Schon im erſten Angriff hatten die Römer den Feind erſchüttert, als ſich plötzlich die Thore von Fidenä öffneten, und eine ganz neue bis dahin unerhörte und ungewöhnliche Schlacht zum Vorſchein kam. Eine große, mit Feuer bewaffnete, von brennenden Fackeln ganz und gar leuchtende Schaar rannte wie im

(64) Dieſer Magiſter E. war der Held, der den König Tolumnius im Kampfe erlegt hatte, ſiehe §. 19. 20. d. B.

(65) Nemlich der königlichen Beute, die er dem Jupiter zum Opfer und Geſchenk dargebracht hatte.

im fanatiſchen Inſtinct auf den Feind ein. Dieſes ſo ungewöhnliche Gefecht machte die Römer ein wenig beſtürzt. Drauf zog der Dictator den Magiſter Equitum mit der Reuterei, wie auch den Quintius von den Bergen her an ſich, fing das Treffen wieder an, und er ſelbſt eilte zum linken Flügel, der erſchrocken den Flammen gewichen war, und wo es mehr einer Feuersbrunſt als einem Treffen ähnlich ſahe. Hier rief er mit heller Stimme:

„Wollt ihr euch, wie ein Bienenſchwarm, vom „Rauch überwinden, von eurem Platze vertreiben „laſſen und einem wehrloſen Feinde weichen? Mit „dem Schwerdt werdet ihr das Feuer nicht löſchen, „aber wenn denn einmal mit Feuer und nicht mit „Waffen gefochten werden ſoll, ſo kann ja jeder ſelbſt „dieſelben Brände nach ſich reißen und ſie wider den „Feind gebrauchen. Wohlan! gedenket des römi„ſchen Namens, gedenket eurer Väter und eurer ei„genen Tapferkeit, und werfet dieſe Glut auf die „feindliche Stadt! Vertilget durch eigene Flammen „Fidenä, die ihr durch Wohlthat nicht befriedigen „konntet. Das Blut eurer Geſandten und Coloniſten, „und das verwüſtete Land fordern euch auf hierzu.„

Der Befehl des Dictators ſetzte das ganze Heer in Bewegung. Die Soldaten nahmen die daliegende Fackeln, andere entriſſen ſie dem Feinde, und beide Heere waren nun mit Feuer bewaffnet (66). Auch der

(66) Was hier Livius durch faces, das ich mit andern durch Fackeln überſetze, für Brände verſteht, weiß ich nicht,

der Magiſter Equitum gab ein ganz neues Reuterei-gefecht an. Er befahl die Pferde zu entzügeln, gab ſeinem Roß die Sporne, ſprengte voran, und ſtürzte ſich auf dem zügelloſen Roſſe mitten in die Feuer. Andere geſpornte Roſſe gallopirten frei und trugen ihren Reuter in den Feind. Es erhob ſich ein mit Rauch gemiſchter Staub, der Mann und Roß das Licht benahm. Was die Soldaten geſchreckt hatte, ſchreckte nicht die Roſſe. Wo der Reuter durchſprengte, verurſachte er eine ruinenmäßige Niederlage ([67]). Abermals entſtand ein Geſchrei, das beide Heere in Bewundrung und Aufmerkſamkeit ſetzte, und der Dictator rief: Quintius, der Legat, mit ſeinen Leuten, ſey dem Feinde in den Rücken gefallen. Er ſelbſt ließ das Geſchrei von neuem erheben, und griff nun heftiger an. Die Etruſker ſahen ſich zwiſchen zwei Heeren und zwei Schlachten vorne und hinten gedrängt, fanden weder rückwärts zum Lager, noch auf die Berge, wo ſich ihnen ein neuer Feind entgegenſtellte, eine Ausflucht, ihre Reuterei war durch die zügelloſen herumſchwärmenden Roſſe zerſprengt, und der größte Theil der Vejenter ſtrömte zur Tiber hin. Der Reſt der Fidenater ſuchte die Stadt Fidenä, aber die

nicht, weil ers nicht ſagt. Pechfackeln ſinds wol nicht geweſen, wahrſcheinlich brennendes Kienholz, das bei den Alten auch Fackelholz hieß. Plinius nennt wenigſtens die Kiene einen Fackelbaum.

(67) Wie bei eingeſtürzten Häuſern ein Balken über und neben den andern daliegt, ſo lagen hier die Leichname der Feinde, und das, dünkt mich, wollen die Worte ſagen: ſtragem ſimilem ruinae dedit.

die Flucht führte die Bebenden mitten ins Gemetzel. An dem Ufer wurden ſie niedergemacht, andere wurden ins Waſſer gejagt, und der Strudel nahm ſie mit. Einige, ob ſie gleich ſchwimmen konnten, erlagen dennoch der Mattigkeit, den Wunden und der Angſt. Nur wenige von vielen ſchwammen hinüber.

Der andere Haufe zog ſich durchs Lager in die Stadt, und eben dahin riß die Hitze den verfolgenden Römer, und vorzüglich den Quintius mit ſeinen Leuten, die mit ihm von den Bergen herabgekommen waren. Dieſe Krieger hatten noch friſche Kraft, weil ſie erſt am Ende der Schlacht angekommen waren.

§. 34.

Sie zogen, dem Feinde mit untergemiſcht, zum Thore hinein, gingen auf die Mauern (68) und gaben hier den ihrigen das Signal von Eroberung der Stadt. So bald es der Dictator erblickte — auch er war ſchon ins verlaſſene feindliche Lager eingedrungen — führte er den der Beute begierig nachlaufenden Soldaten vor das Thor und machte ihm Hoffnung zu größerer in der Stadt. Er wurde eingelaſſen und ging auf die Burg zu, wohin, wie er ſahe, der Haufe der Flüchtenden rannte.

Die Niederlage in der Stadt war nicht geringer, als jene in der Schlacht, bis endlich die Feinde die Waffen wegwarfen, nur um ihr Leben baten und ſich dem Dictator ergaben. Stadt und Lager wurden geplün-

(68) Von innen oder von der Stadt aus.

geplündert. Am folgenden Tage bekam jeder Reuter, vom Gemeinen bis zum Centurio, einen Gefangenen, ſo wie er ihm durchs Loos zufiel, und wer ſich außerordentlich tapfer gehalten hatte, bekam deren zwei (69). Die übrigen wurden unterm Kranze verkauft, und nun führte der Dictator ſein ſiegendes mit Beute bereichertes Heer zur Stadt zurück. Er gebot dem Magiſter Equitum, ſein Amt niederzulegen, und er ſelbſt entſagte am ſechzehnten Tage der Dictatur. Im Frieden legte er die Regierung wieder nieder, die er im Kriege und in der Noth übernommen hatte.

Einige Jahrbücher melden, daß man bei Fidenä mit den Vejentern auch auf Flotten gefochten habe. Eine eben ſo ſchwere als unglaubliche Sache! Der

(69) Dieſe Stelle iſt dunkel und lautet nach dem Drakenborchſchen Texte alſo:

poſtero die ſingulis captivis ab equite ad centurionem ſorte ductis et quorum virtus eximia fuerit binis.

Cilano findet darin folgenden Sinn:

Am folgenden Tage ließ er alle Gefangene vom Reuter bis auf den Hauptmann, und wer ſich tapfer gehalten, zween und zween das Loos werfen, um nicht verkauft zu werden.

So großmüthig und edeldenkend waren die Römer wol noch nicht, daß ſie auch feindliche Tapferkeit hätten belohnen ſollen; und woher wußten ſie denn, wer ſich vom Feinde in dem Wirrwarr und Getümmel tapfer gehalten hatte? Varianten über dieſe Stelle, die aber zu nichts nützen, ſiehe beim Drakenborch Seite 1004.

Die Gefangenen waren als künftige Leibeigene eine Belohnung für die römiſchen Soldaten.

Der Fluß iſt heute dazu noch nicht breit genug (70), und damals war er, wie wir von den Alten wiſſen, noch etwas ſchmäler. Es kann ſeyn, daß einige Schiffe auf einander geſtoßen ſind, als man dem Feinde den Uebergang wehren wollte, und daß man, wie gewöhnlich, die Sache vergrößert und ſich aus Eitelkeit einen Sieg zu Waſſer angemaßt hat (71).

§. 35.

Das folgende Jahr hatte Kriegs-Tribunen conſulariſcher Gewalt. Sie waren: **A. Sempronius Atratinus**, **L. Quintius Cincinnatus**, **L. Furius Medullinus** und **L. Horatius Barbatus**.

Die Vejenter erhielten einen Waffenſtillſtand auf zwanzig Jahr, und die Aequer, die ihn auf mehrere Jahre haben wollten, auf drei. Auch in der Stadt herrſchte Ruhe ohne Aufruhr.

Das folgende Jahr iſt weder durch auswärtigen Krieg noch durch innere Unruhen merkwürdig, wol aber durch die im Kriege gelobten Spiele, durch die Zubereitung, welche die Kriegestribunen dazu machten, und durch den Zuſammenfluß der Nachbaren. Dieſe Tribunen conſulariſcher Gewalt waren: **Ap. Claudius Craſſus**, **Sp. Nautius Rutilus**,

(70) Dis Gefecht müßte auf der Tiber vorgefallen ſeyn: denn Fidenä lag, wie die Karte zeigt, ein paar Meilen oſtwärts von Rom.

(71) Die See- oder Waſſer- oder Schiffsgefechte lernten die Römer ſpäter im erſten puniſchen Kriege von den Carthaginenſern.

tilus, L. Sergius Fidenas, und Sextus Julius Julus. Den Fremden, welche ſich auf öffentliche Erlaubniß einfanden, wurden die Spiele durch die Artigkeit ihrer Wirthe noch angenehmer gemacht.

Nach den Spielen hielten die Volkstribunen empöreriſche Zuſammenkünfte, und verwieſen zänkiſch dem Volke:

„Daß es Leute, die es haßte, doch bewunderte, „und ſtaunend ſich ſelbſt in ewiger Sclaverei feſthielte. „Nicht wagte, ſich auch ſeiner Seits die Hoffnung zum „Conſulate zu verſchaffen, und nicht einmal bei der „Wahl der Kriegestribunen, wo Plebejer wie Pa„tricier gewählt werden dürften, ſeiner oder der „Seinen eingedenk wäre. Es möchte ſich ferner „nicht wundern, wenn niemand für die Vortheile „der Plebejer ſtrebte, denn nur wo Nutzen und Ehre „zu hoffen wären, übernähme man Mühe und Ge„fahr. Die Menſchen ließen nichts unverſucht, „wenn auf große Unternehmungen auch große Preiſe „ſtünden. Wie ſich denn ein Volkstribun in höchſt „gefährliche Streitigkeiten blindlings und fruchtlos „hineinſtürzen würde? da er gewiß vorher wüßte, „daß ihn die Väter, denen er ſich dabei widerſetzen „müſſe, mit einem unausſöhnlichen Kriege verfolgen, „und die Plebejer, für die er kämpfte, nicht mehr „ehren würden, als zuvor, und wobei er nichts zu „hoffen und nichts zu fordern habe. Großer Geiſt „entſtünde durch große Ehre. Kein Plebejer würde „ſich ſelbſt geringſchätzen, ſo bald er nur aufhörte

„ver-

„verachtet zu werden (*). Man müſſe endlich bei „dieſem oder jenem einen Verſuch machen, und zu⸗ „ſehen, ob nicht irgend ein Plebejer einer hohen „Ehrenſtelle fähig ſey. Ob denn etwa ein aus ple⸗ „bejiſchem Stande entſproſſener tapferer und thätiger „Mann ein Abenteur, ein Wunder ſey? — Mit „großer Mühe ſey es erkämpft, daß Kriegstribunen „conſulariſcher Macht auch aus Plebejern erwählt „werden ſollten. Im Frieden und Kriege berühmte „Männer hätten dieſe Würde geſucht, wären aber „in den erſten Jahren verhöhnt, abgewieſen, und „den Patriciern zum Gelächter geworden, und end⸗ „lich hätten ſie ſich der Sache begeben, um dem „Schimpf zu entgehen. Er begreife nicht, warum „man ein Geſetz nicht aufhebe, das etwas erlaubte, „das nie geſchehen würde. Ungleiche Rechte (72) „wür⸗

(*) neminem ſe plebejum contemturum, ubi contemni deſiſſent.

Cilano: Niemand würde ſie als Plebejer verachten, wenn ſie nur erſt ſelbſt aufhörten ſich verachten zu laſſen.

Wagner: So bald man nimmer mit Verachtung dem Volke begegne, würde auch niemand ſelbſt es für Schande halten, vom Volke zu ſeyn.

Beſſer getroffen, aber zu weitläuftig.

Sinn: Soll hoher, großer Geiſt, Selbſtachtung bei den Plebejern entſtehen, ſo müſſen ſie künftig nicht mehr verachtet oder zurückgeſetzt werden, ſonſt werden ſie kleinmüthig bleiben, ſich ſelbſt nicht gehörig ſchätzen.

(72) Wenn nemlich die Patricier geſetzmäßige Vorrechte hätten.

Sinn: Es ſey beſſer, wenn den Patriciern der Vorzug ein für allemal eingeſtanden würde.

„würden nicht ſolche Schaamröthe erregen, als wenn „man ſie aus Nichtwürdigung vorbeiginge.„

§. 36.

Reden dieſer Art wurden mit Beifall gehört, und reizten einige zur Bewerbung ums Kriegestribunat. Der eine verſprach den Plebejern in dieſem Amte dieſe, der andere jene Vortheile zu verſchaffen. Sie machten Hoffnung, die öffentlichen Ländereien zu theilen, Colonien abzuführen, den Ackerbeſitzern eine gewiſſe Abgabe aufzulegen, und davon den Soldaten einen Sold in Geld zu reichen (73).

Die Kriegstribunen nahmen der Zeit wahr. Als die Leute aus der Stadt gegangen waren, ließen ſie die Väter heimlich auf einen gewiſſen Tag zurückrufen, und machten in Abweſenheit der Volkstribunen dieſen Senatsſchluß (74): „Weil dem Ger[illegible]hte nach die Volſker ins Gebiet der Herniker auf Beute ausgegangen wären, ſo ſollten die Kriegestribunen zur Beſichtigung dahin abreiſen, und conſulariſche Comitien

(73) Bis dahin diente der Römiſche Soldat, oder eigentlicher zu reden, Krieger, noch ohne Sold, und mußte in den kurzen kleinen Kriegen für ſeinen Unterhalt ſelbſt ſorgen. Eben daher rührts, daß alle Kriege in wenig Tagen beendet wurden, und daß man ſich nicht auf weit ausſehende Unternehmungen einlaſſen konnte. Erſt im Jahr der Stadt 348. bekamen die Krieger beſtimmmten Sold.

(74) Es ſcheint, als ob Senatoren und Volk eine allgemeine Reiſe vorgenommen hätten, die ſich nicht denken läßt. Wahrſcheinlich begleitete jeder ſeine Gäſte, die er während der Spiele bewirthet hatte, zurück.

mitien gehalten werden.„ Sie reiſten ab, und ließen den Appius Claudius, Sohn jenes Decemvirs, zum Stadtpräfectus zurück, einen raſchen jungen Mann, dem ſchon von der Wiege her ein Haß wider die Volkstribunen eingeflößt war. Die Volkstribunen konnten ſich weder mit jenen Abweſenden, die den Senatsſchluß gemacht hatten, noch nach geſchehener Sache mit dem Appius in einen Streit einlaſſen.

§. 37.

Es wurden die Conſuln C. Sempronius Atratinus und Q. Fabius Vibulanus erwählt. In dieſem Jahre ſoll ſich, wiewol im Auslande, eine merkwürdige Begebenheit zugetragen haben. Velturnum, eine Stadt der Etruſker, jetzt Capua genannt, wurde von den Samnitern (75) eingenommen. Capua ſoll ſie von einem ihrer Feldherrn Capys, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, vom ager campeſtris (76) benannt ſeyn. Sie nahmen ſie auf folgende Art ein. Die zuvor durch Kriege müde gemachten Etruſker hatten ſie als Genoſſen ihrer Stadt und Aecker aufgenommen, und nun erſchlugen dieſe neue Coloniſten die alten Einwohner, als ſie einſt nach einem Feſttage den Rauſch ausſchliefen, in der Nacht.

 Eben

(75) Samnium, ihr Land, grenzte mit Campanien, worin Capua liegt. Sie heißen auch Sabelli, und ſollen von den Sabinern abſtammen.

(76) Deutſch: von der Ebene des Feldes, oder vom Blachfelde.

Eben da dieſes vorgefallen war, traten die genannten Conſuls am dreizehnten December die Regierung an. Nicht nur die deshalb abgeſchickten brachten Nachricht, daß ein Volſciſcher Krieg bevorſtehe, ſondern auch Geſandten der Latiner und Herniker meldeten, daß die Volſker noch nie ſo betriebſam in der Wahl der Feldherrn und in Werbung eines Heers geweſen wären. Mürriſch äußerten ſie alle, man müſſe Waffen und Krieg entweder auf immer vergeſſen, und das Joch übernehmen; oder es jenen, mit denen man um die Oberherrſchaft wetteifere, an Tapferkeit, Beharrlichkeit und in der Kriegesdiſciplin gleichthun.

Dieſe nicht ungegründete Nachricht rührte die Väter nicht ſehr. C. Sempronius, den das Loos zu dieſem Commando traf, verließ ſich, als könnte es ihm nicht fehlen, auf ſein Glück, und weil er ein ſiegreiches Heer wider Beſiegte anführte, handelte er in allem ſo ſorglos und nachläſſig, daß man die römiſche Diſciplin mehr im Heere der Volſker, als bei den Römern antraf. Wie es oft geſchahe, ſo wandte ſich das Glück auf die Seite der Tapfern. Unvorſichtig und ohne Ueberlegung lieferte Sempronius die erſte Schlacht, ſein Treffen war durch keine Reſerve verſtärkt und die Reuterei nicht ſchicklich poſtirt. Schon das Schlachtgeſchrei gab es zu erkennen, wo ſich der Sieg hinneigen würde. Von dem Feinde wurde es munterer und öfter erhoben, als von den Römern, wo es mistönig, ungleich und träge ausfiel, oft wieder angefangen wurde, und da es ſo unordent-

ordentlich war, eine Bangigkeit verrieth. Deſto beherzter griff der Feind an. Mit Schild und glänzendem Schwerdt drang er ein, da auf der andern Seite den umhergaffenden Römern die Helme auf den Köpfen wankten, und ſie ſich unentſchloſſen und bebend in einen Haufen zuſammenzogen. Wo noch Widerſtand war, wurden die Fahnen von den Anteſignanern verlaſſen oder in ihre Manipel zurückgezogen (77). Man flohe und ſiegte noch nicht. Der Römer deckte ſich mehr, als daß er fochte, aber der Volſker griff an, drängte die Schlachtordnung vor ſich her, und ſahe ſeiner Feinde mehr fallen, als fliehen.

§. 38.

Nun wich man allenthalben, und vergeblich ſchalt und ermunterte der Conſul Sempronius; denn Commando und Würde galten nichts. Bald würde man dem Feinde den Rücken gewandt haben, wenn nicht noch Sextus Tempanius, ein Decurio von der

(77) Damals war die römiſche Schlachtordnung noch nach Manipeln geſtellt. Ein Manipel beſtand bekandtlich aus 60 Mann, und nach Naſt ſtanden 6 Reihen oder Glieder, jede zu 10 Mann, hintereinander. Ueber die Anteſignanos, die vorn bei den Fahnen waren, ſind die Critiker noch nicht ganz einig. Man ſehe den Gesnerſchen Theſaurus und Naſts römiſche Kriegesalterthümer, Seite 86. ff. Cilano überſetzt anteſignanos ganz unrecht durch Fähndriche. In der Folge ordneten die Römer ihre Schlacht nach Cohorten oder Bataillons.

Reuterei (78), voll Geiſtesgegenwart, als es bereits auf die Neige ging, zu Hülfe gekommen wäre. Laut rief er: Reuter, die das Wohl der Republik wünſchten, ſollten abſitzen, und, als hätte ein Conſul commandirt, rührten ſich alle Reuter-Turmen. „Hält „dieſe bewaffnete Cohorte, ſchrie er, den eindrin„genden Feind nicht auf, ſo iſts um die Obermacht „geſchehen. Folgt meinem Spieße ſtatt eines „Vexills (79)! Zeigt Römern und Volſkern, daß euch „als Reutern kein Reuter und als Fußſoldaten kein „Fußſoldat gleichkömmt.„

Ein Geſchrei gab dieſer Aufmuntrung Beifall, und nun ging er mit hocherhabenem Spieße voran. Sie folgten, bahnten ſich allenthalben mit Gewalt einen Weg, hielten die Schilde vor und ſtürmten dahin, wo die ihrigen am meiſten litten. Wo ſie hinſtürzten, ging das Treffen von neuem an, und hätten dieſe Wenige aller Orten zugleich angreifen können, ſo würde der Feind gewiß geflohen ſeyn.

§. 39.

Da ſie aber nirgends unterſtützt wurden, ſo gab der Volſker Feldherr ein Zeichen, dieſer neuen mit Schilden verſehenen Cohorte Platz zu machen, und ſie ſo weit vordringen zu laſſen, bis ſie von den ihri-

gen

(78) Ein Decurio (Tilano ſagt Corporal) commandirte eine Turme Reuter.

(79) vexillum könnte man durch Standarte überſetzen. Was ſignum bei der Infanterie war, das war vexillum bei der Cavallerie.

gen könnte abgeſchnitten werden. Es geſchahe, die Reuter wurden abgeſchnitten, und konnten da, wo ſie gekommen waren, nicht wieder durchbrechen, denn wo ſie ſich Platz gemacht hatten, ſtanden die Feinde am gedrungenſten. Da der Conſul und ſeine Legionen diejenigen nirgends ſahen, die bisher das ganze Heer gedeckt hatten, wagten ſie alles, um ſo viel tapfere Männer, die jetzt abgeſchnitten waren, nicht niedermachen zu laſſen. Die Volſker theilten ſich, hier fochten ſie wider den Conſul und ſeine Legionen, und dort drangen ſie auf den Tempanius und ſeine Reuter ein. Weil dieſe, nach wiederholten Verſuchen, zu den Ihrigen nicht durchbrechen konnten, ſo beſetzten ſie in der Ründe einen Hügel und vertheidigten ſich nicht ungerochen. Vor der Nacht wurde die Schlacht nicht geendet, und ſo lange man irgend noch Licht hatte, ließ der Conſul nirgends im Gefechte nach und hielt den Feind auf. Die Nacht trennte die Streitenden und ließ ſie in Ungewißheit. In beiden Lägern herrſchte aus Unkunde des Ausgangs eine ſolche Beſtürzung, daß man die Verwundeten und einen großen Theil des Gepäcks zurückließ, und ſich als überwunden auf die nächſten Berge zurückzog. Doch blieb jener Hügel bis nach Mitternacht umlagert. Da aber die Umlagerer hörten, daß das Lager verlaſſen ſey, hielten ſie die Ihrigen für beſiegt, und jeder flohe, wo ihn in der Finſterniß die Angſt hintrieb.

Aus Furcht vor einem Hinterhalt hielt Tempanius die Seinen bis Tagesanbruch beiſammen, und

nun

nun ging er mit einigen wenigen auf Kundſchaft aus. Durch Fragen erfuhr er von den verwundeten Feinden, daß das Lager der Volſker verlaſſen ſey, und freudig rief er die Seinen vom Hügel herab und ging ins römiſche Lager. Er fand es überall öde und verlaſſen, und da er bei dem Feinde dieſelbe Zerrüttung gewahr wurde, ſo nahm er, ehe noch die Volſker ihren Irrthum merkten, die Verwundeten, die er kannte, mit ſich, und ging auf dem nächſten Wege zur Stadt, unwiſſend, wo ſich der Conſul hingewandt haben möchte.

§. 40.

Hier war ſchon die Nachricht von einem unglücklichen Treffen und von dem verlaſſenen Lager eingelaufen. Vorzüglich hatte man die Reuter beklagt, und ihrentwegen herrſchte beſondere und öffentliche Trauer. Der Conſul Fabius hatte bei der Beſtürzung der Stadt ſeine Poſten vor den Thoren genommen. Hier erblickte man in der Ferne die Reuter, ungewiß, wer ſie waren, und nicht ohne Furcht, bald aber wurden ſie erkannt, und die Angſt verwandelte ſich in ſolche Freude, daß ein Jubelgeſchrei mit Glückwünſchen über die als Sieger geſund zurückgekommenen Reuter durch die Stadt erſcholl. Aus den Häuſern, wo kurz zuvor Trauer war, und wo man die Seinen bejammert hatte, lief man auf die Straßen heraus, die bebenden Mütter und Gattinnen vergaßen vor Freuden des Wohlſtandes, eilten dem Zuge entgegen, und ſtrömten mit Körper und Geiſt, ihrer vor Freuden kaum mächtig, zu den Ihrigen hin.

Die

Die Volkstribunen hatten dem M. Poſtumius und T. Quintius den Klagetag geſetzt, weil ſie Schuld hatten, daß bei Veji ſo übel gefochten war, und da der Conſul Sempronius erſt neuerlich verhaßt worden war, ſo glaubten ſie jetzt gute Gelegenheit zu haben, ihren Groll gegen die Conſuls zu erneuern. Sie beriefen eine Verſammlung und ſchrien: Weil die Feldherrn den Vejentern die Republik ungeſtraft verrathen hätten, ſo hätte auch der Conſul den Volſkern die Armee aufgeopfert, die tapferſten Reuter niederhauen laſſen, und das Lager ſchändlich verlaſſen. Einer der Tribunen, C. Julius, ließ den Reuter Tempanius rufen, und ſagte in Gegenwart aller:

„Sextus Tempanius, ich frage dich: hat der „Conſul Sempronius nach deiner Einſicht zu rechter „Zeit geſchlagen? hat er das Treffen durch eine Re„ſerve verſtärkt? und hat er irgend die Conſulpflich„ten redlich erfüllt? Haſt du nicht, da die römiſchen „Legionen geſchlagen waren, aus eignem Entſchluß „die Reuter abſitzen laſſen, und das Treffen erneuert? „Iſt dir und deinen Reutern, als du von unſerm „Heere abgeſchnitten wareſt, der Conſul zu Hülfe „gekommen, oder hat er dir Hülfe geſchickt? Und „was haſt du den folgenden Tag für Unterſtützung „gehabt? Biſt du mit deiner Cohorte aus eigner Ta„pferkeit zum Lager durchgedrungen? welchen Con„ſul, welches Heer habt ihr im Lager getroffen? „Haſt du das Lager leer und die verwundeten Sol„daten verlaſſen gefunden? Hierüber ſollt du heute

„bei

„bei deiner Tapferkeit und Treue, die in dieſem Krie-
„ge der Republik einzige Rettung war, Ausſage
„thun. Endlich, wo iſt der Conſul Sempronius,
„wo ſind unſere Legionen? Biſt du verlaſſen, oder
„haſt du den Conſul und das Heer verlaſſen? Sind
„wir Beſiegte oder Sieger?„

§. 41.

Tempanius ſoll hierauf in einer zwar eben nicht zierlichen, doch aber militariſch ernſten, weder mit eitlem Eigenlobe noch mit frohlockender Anſchuldigung angefüllten Rede geantwortet haben:

„Die Kriegesklugheit des C. Sempronius
„hat der Soldat, weil er ſein Feldherr iſt, nicht zu
„würdigen; das römiſche Volk hätte es damals thun
„müſſen, als es ihn auf den Comitien zum Conſul
„ernannte. Sie möchten ihm keine Feldherrnweis-
„heit und keine Conſulkünſte abfragen, worüber nur
„große Geiſter und Genies urtheilen könnten; was
„er aber geſehen habe, könne er berichten. Ehe er
„von der Armee ſey abgeſchnitten worden, habe er
„den Conſul vorn im Treffen erblickt, wie er gefoch-
„ten, ermuntert, und ſich zwiſchen den römiſchen
„Fahnen und feindlichen Waffen herumgetummelt
„habe, hernach aber wären ihm die Seinen aus dem
„Geſicht gekommen. Doch habe er aus dem Getöſe
„und Geſchrei wahrgenommen, daß das Gefecht bis
„in die Nacht fortgeſetzt ſey. Er glaube, man habe
„vor der Menge der Feinde nicht zu dem von ihm
„beſetzten Hügel durchbrechen können. Wo die Ar-
„mee

„mee ſey, wiſſe er nicht. Er vermuthe, daß der „Conſul zur Erhaltung derſelben in einer ſichern Ge„gend ſein Lager genommen habe, ſo wie er ſelbſt in „der Noth ſich und die Seinen durch Beihülfe des „Platzes vertheidigt habe. Er glaube nicht, daß „es um die Volſker beſſer ſtehe, als um die Römer, „das Schickſal und die Nacht habe auf beiden Sei„ten nichts als Irrungen hervorgebracht.„

Uebrigens bat er, man möchte ihn als einen von Strapazen und Wunden ermatteten, nicht länger aufhalten, und mit vielem Lobe seiner Tapferkeit und Beſcheidenheit wurde er entlaſſen.

Als dieſes vorfiel, war der Conſul ſchon auf der Lavicaniſchen Straße beim Fanum der Quies. Wagen und Laſtthiere, die man aus der Stadt abſchickte, empfingen das vom Treffen und nächtlichen Marſch ermüdete Heer. Kurz nachher zog der Conſul zur Stadt ein. Er rühmte den Tempanius, wie ers verdiente, eben ſo ſehr, als er ſich gefliſſentlich entſchuldigte. Den über den erlittenen Verluſt noch betrübten und auf die Feldherrn erzürnten Bürgern wurde nun M. Poſtumius, der als Kriegestribun an Conſuls ſtatt bei Veji commandirt hatte, als Beklagter überantwortet, und von ihnen zu einer Strafe von zehntauſend ſchwerer Erzſtück verurtheilt (80). Sein College Quintius wurde von allen Tribus freigeſprochen, weil er einſt als Conſul unter den Auſpicien des Dictator Poſtumius Tubertus wider die Volſker und

(80) Cilano berechnet dieſe Summe Kupfergeld (aes grave) auf 125 Rthlr.

und bei Fidenä, als Legat des andern Dictators Mamercus Aemilius, glückliche Thaten gethan hatte, und jetzt alle Schuld auf den ſchon verurtheilten Collegen warf. Auch das Andenken an ſeinen Vater Cincinnatus, einen verehrungswürdigen Mann, ſoll ihm zu ſtatten gekommen ſeyn, und dabei bat der Greis Quintius Capitolinus demüthigſt, man möchte ihn doch nach verlebtem kurzen Lebensreſte an den Cincinnatus keine ſo traurige Nachricht überbringen laſſen (81).

§. 42.

Die Plebejer machten den Sex. Tempanius, A. Sellius, L. Antiſtius und Sex. Pompilius in ihrer Abweſenheit zu Volkstribunen, und dieſe hatten ſich die Reuter, auf Anrathen des Tempanius, zu Centurionen gewählt.

Aus Haß wider den Sempronius war dem Senat der Conſulname anſtößig, und er ließ Kriegestribunen conſulariſcher Macht erwählen. Sie waren L. Manlius Capitolinus, Q. Antonius Merenda und L. Papirius Mugillanus.

Gleich mit Jahresanfang ſetzte der Volkstribun L. Hortenſius dem vorjährigen Conſul C. Sempronius den Klagetag. Im Angeſicht des römiſchen Volks baten ihn ſeine vier Collegen, er möchte doch ſeinem unſchuldigen Feldherrn, dem man weiter nichts vorwerfen könne, als ſein Unglück, nicht Verdruß machen. Hortenſius war hierüber empfindlich, glaubte, daß man nur ſeine Standhaftigkeit prüfen wolle,

(81) Nemlich in den Eliſäiſchen Feldern.

wolle, und daß ſich der Beklagte nicht auf der Tribunen nur zum Schein geſchehene Fürbitte, ſondern auf deren Beiſtand verließe. Er wandte ſich an ihn und fragte:

„Wo ſein patriciſcher Geiſt, und jener auf Unſchuld geſteifter und trauender Sinn ſey, da er ſich, als Conſular, unter den Schatten der Tribunen verberge.„

Und zu ſeinen Collegen:

„Ihr aber, was werdet ihr thun, wenn ich den Beklagten überführe? Wollt ihr dem Volke ſeine Rechte entreißen und die tribuniciſche Gewalt ſtürzen?„

Dieſe erklärten, daß das Römiſche Volk über den Sempronius, ſo wie über alle, die Obergewalt habe, und daß ſie einen Volksſpruch weder aufheben wollten noch könnten. Vermöchte aber ihre Bitte für ihren Feldherrn, der bei ihnen die Stelle des Vaters vertrete, nichts; ſo wollten ſie mit ihm die Kleider ändern (82).

„Nein, ſagte Hortenſius, das Volk Roms ſoll ſeine Tribunen nicht als Sordidaten erblicken. Hat ſich C. Sempronius im Commando ſo beliebt gemacht; ſo entlaſſe ich ihn gleich.„

Volk

(82) oder als Sordidaten in ſchmutzigem ungewaſchnen Anzuge bei dem Volke für ihn flehen. Cilano ſagt, das Jammerkleid anziehen.

Volk und Väter freuten ſich über die Pietät dieſer vier Tribunen, und über den Hortenſius, der ſich bei ihren gerechten Bitten ſo verſöhnlich bezeugt hatte.

Den Aequern, welche den zweifelhaften Sieg der Volſker für den ihrigen hielten, war das Glück ferner nicht mehr günſtig.

§. 43.

Im folgenden Jahre, unter dem Conſulat des Numerius Fabius Vibulanus und des T. Quintius Capitolinus, Sohn jenes Capitolinus, fiel durchs Loos dem Fabius das Commando (wider die Aequer) zu, es geſchahe aber unter ihm nichts merkwürdiges. Die Aequer zeigten die furchtſame Schlachtordnung nur, wurden ſchimpflich in die Flucht geſchlagen, ohne daß der Conſul ſonderlichen Ruhm davon trug. Der Triumph wurde ihm alſo abgeſchlagen, doch zugegeben, ovirend einzugehen, weil er den Schimpf wegen der Sempronianiſchen Niederlage getilgt hatte.

Durch ein kleineres Treffen, als man geahndet hatte, war alſo dieſer Krieg geendet, aber in der Stadt erhob ſich aus der Ruhe unvermuthet zwiſchen Plebejern und Patriciern eine Maſſe von Zwieſpalt, der durch die Verdopplung der Zahl der Quäſtoren veranlaßt wurde. Die Conſuln ſchlugen vor, daß neben den beiden Stadtquäſtoren noch zwei in Kriegesgeſchäfften den Conſuln zur Hülfe gegeben werden möchten, und die Väter gaben ihnen ihren ganzen Beifall. Aber die Volkstribunen hoben mit den Conſuln einen Streit an, und wollten, daß die Hälfte

der Quäſtoren aus Plebejern ſollte genommen werden, bis dahin waren nemlich nur Patricier dazu gewählt. Conſuln und Väter widerſetzten ſich anfänglich dieſer Foderung ſehr eifrig, gaben aber bald ſo viel nach, daß es dem Volke freiſtehen ſollte, die Quäſtoren eben ſo zu wählen, wie es bisher die Kriegestribunen conſulariſcher Macht gewählt hatte, und als ſie damit wenig ausrichteten, ließen ſie die ganze Sache, die Vermehrung der Quäſtoren betreffend, fahren. Nun machten ſie die Tribunen zu der ihrigen, und nach und nach entſtanden noch andre unruhige Händel, unter andern auch über das Ackergeſetz. Dieſer Gährung wegen wollte der Senat lieber Conſuln als Tribunen gewählt wiſſen, aber die Volkstribunen widerſprachen, und es konnte hierin kein Senatsſchluß gemacht werden. Endlich gedieh es mit der Republik, ſtatt der conſulariſchen Regierung, zu einem Interregnum und auch nicht ohne großen Zank, denn die Tribunen verhinderten die Zuſammenkunft der Patricier.

Nachdem ein großer Theil des folgenden Jahres mit lauter Zänkereien zwiſchen den neuen Volkstribunen und einigen Zwiſchenkönigen verbracht war, indem die Tribunen bald die Zuſammenkünfte der Patricier zur Ernennung eines Zwiſchenkönigs behinderten, bald dem Zwiſchenkönig widerſprachen, wenn er zur Haltung conſulariſcher Comitien einen Senatsſchluß machen wollte, wurde zuletzt L. Papirius Mugillanus zum Zwiſchenkönig ernannt. Dieſer

 gab

gab auf der einen Seite den Vätern, auf der andern den Tribunen Verweiſe, und ſagte:

„Von Menſchen ſey die Republik verlaſſen und „aufgegeben, aber die Vorſicht der Götter habe ſie „in Aufſicht genommen. Durch den Waffenſtillſtand „der Vejenter und durch die Langſamkeit der Aequer „ſtehe ſie noch. Ob man etwa den Staat, von „Patriciſcher Obrigkeit entblößt, wolle zu Grunde „richten laſſen, im Fall ſich hier eine drohende Ge„fahr zeigen ſollte? ob man kein Heer und keinen „Feldherrn mehr haben wolle, der es würde? ob „äußere Kriege durch innere vertrieben werden ſollten? „Vereinigten ſich beide, ſo würde kaum der Götter „Kraft Rom vom Untergange erretten können. Sie „möchten alſo auf beiden Seiten von den ſtrengſten „Rechten etwas nachlaſſen, und ſich auf einer Mittel„ſtraße vereinigen und vertragen. Die Väter müß„ten zugeben, ſtatt der Conſuln Kriegestribunen zu „wählen, und die Volkstribunen nicht widerſprechen, „und das Volk vier Quäſtoren, ohne Unterſchied aus „Plebejern und Patriciern, nach freier Wahl ernen„nen laſſen.„

§. 44.

Zunächſt wurden zur Kriegstribunenwahl Comitien gehalten. Die gewählten Kriegestribunen conſulariſcher Gewalt, lauter Patricier, waren dieſe: **L. Quintius Cincinnatus** zum drittenmale, **L. Furius Medullinus** zum zweitenmale, **M. Manlius** und **A. Sempronius Atratinus.**

Der

Der letztere hielt Comitien zur Quäſtorwahl, und unter andern Plebejern erwarb ſich auch der Sohn des Volkstribuns Antiſtius, und der Bruder eines andern Tribuns, des Sex. Pompilius, um dieſes Amt. Aber weder die Gewalt dieſer Tribunen noch ihre Wahlſtimme vermochte was dawider, daß nicht jene, deren Väter und Großväter man als Conſuls gekannt hatte, ihres Adels wegen vorgezogen wurden.

Alle Tribunen wurden faſt wüthend, und beſonders geriethen Pompilius und Antiſtius ins Feuer, weil die ihrigen abgewieſen waren.

„Was iſt das? hieß es, noch iſt kein Kriegestri„bun, nicht einmal ein Quäſtor, aus Plebejern erwählt, „da doch nicht durch ihre Gunſtbezeugung, nicht mit „Kränkung der Väter, noch durch willkührliche „Uſurpation jetzt erlaubt iſt, was zuvor nicht erlaubt „war (83). Die Bitten des Vaters für den Sohn, „des

(83) Nemlich auch Plebejer zu ſolchen Aemtern zu befördern. Ich muß dieſe dunkle zweideutige Stelle herſetzen, und zwar nach Drakenborchſcher Lesart:

Quidnam id rei eſſet? non ſuis beneficiis, non patrum injuriis, non denique uſurpandi libidine, quum liceat quod ante non licuerit, ſi non tribunum militarem ne quaeſtorem quidem quemquam ex plebe factum.

Cilano ſagt dafür:

„Was doch das für eine wunderliche Sache wäre, „da, ohne ihr (der Kriegesoberſten) günſtiges Be„zeugen, ohne den Rath zu kränken, und ohne ſeines „Rechts

„des Bruders für den Bruder, zweier Volkstribunen „von unverletzlich=heiliger zur Stütze der Freiheit ge„ſtifteten Gewalt, haben nichts vermocht — Es liegt „gewiß bei der Sache ein Betrug zum Grunde, und „A. Sempronius hat ſich bei den Comitien mehr „liſtig als redlich bewieſen.„

Sie klagten, daß er es ſey, durch deſſen Ungerechtigkeit die Ihrigen vom Ehrenamte zurückgeſtoßen wären.

Aber

„Rechts zu misbrauchen, nun doch erlaubt wäre, was „vorhin nicht erlaubt geweſen, daß man noch keinen „Kriegesoberſten, ja nicht einmal einen Quäſtoren, „aus den Plebejern erwählt habe.

Wagner anders, und ſo:

„Was ſoll dis bedeuten? weder durch unſere Ver„dienſte, noch durch die vom Senat ungeahndet erlit„tene Beleidigung, noch durch die denſelben zugeſtan„denen Vorrechte, da er nun thun kann, was ihm „ſonſt nicht erlaubt war — kommt es dazu, daß, ei„nes Kriegestribuns nicht zu gedenken, nicht einmal „ein Quäſtor aus dem Volke erwählt wird.„ Sehr ſchief gedeutet und ohne eigentlichen Sinn!

Die Herren Tribunen wollen ſagen: Es iſt ja ausgemacht, daß die Wahl der Kriegestribunen und Quäſtoren nun auch auf Plebejer fallen darf, wir haben dieſe Erlaubniß nicht der Gnade der Patricier zu verdanken, ſie iſt nicht durch Kränkung und Verfolgung der Senatoren erpocht oder ertrotzt, ſie iſt nicht willkührlich uſurpirt, nein, ſie iſt dem Vergleich, den Statuten gemäß, und doch u. ſ. w.

Einen andern Sinn finde ich nach langem Nachdenken nicht, und er liegt, dünkt mich, deutlich genug vor Augen.

Aber ſie konnten ihm nichts anhaben, denn ſeine Unſchuld und das Amt, worin er ſtand, ſicherten ihn. Daher richteten ſie ihren Zorn wider den C. Sempronius, den Vetter des Atratinus, und ſetzten ihm, mit Beihülfe ihres Collegen M. Canulejus, wegen des im Volſciſchen Kriege erlittenen Schimpfs, einen Klagetag.

Gemach kamen auch dieſe Tribunen im Senat mit einem Vorſchlag wegen der Ackervertheilung, der ſich C. Sempronius immer ſehr heftig widerſetzt hatte, angeſchlichen. Sie glaubten mit Recht, daß nun der Beklagte, wenn er ſeine Meinung fahren ließe, bei den Vätern verlieren, und wenn er darin beharren wolle, noch vor dem richterlichen Spruche die Plebejer beleidigen müſſe. Er aber wollte ſich lieber dem feindſeligen Haſſe preisgeben, lieber ſich ſelbſt ſchaden als der Republik entſtehen, und blieb bei derſelben Meinung. Sagte:

„Es müſſe keine Schenkung geſchehen, die „drei Tribunen in Gunſt ſetzen werde. Man ſuche „jetzt nicht Aecker für Plebejer, ſondern Haß wider „ihn. Er wolle auch dieſem Ungewitter mit ſtarkem „Geiſte entgegengehen. Er, ein Bürger, könne, „wie jeder andere, dem Senat ſo wichtig nicht ſeyn, „daß, blos um ihn zu ſchonen, ein allgemeines „Uebel entſtehen ſolle.„

Als der Tag kam, war ihm der Muth nicht im geringſten gefallen, er vertheidigte ſich ſelbſt, und nachdem die Väter alles, wiewol vergeblich, verſucht hatten, um die Plebejer zu beſänftigen,

 wurde

wurde er zu einer Strafe von funfzehntauſend Erzſtück verurtheilt.

In eben dieſem Jahre vertheidigte ſich **Poſtumia**, eine der Unzucht wegen angeklagte Veſtalin. Sie war aber des Verbrechens nicht ſchuldig und nur verdächtig, weil ſie ſich zu ſehr putzte, in ihrem Betragen freier war, als ein Mägdchen ſeyn ſollte, und aufs Gerücht zu wenig achtete. Man bewilligte ihr eine Friſt, drauf wurde ſie freigeſprochen, und der Groß-Pontifex gab ihr im Namen des Collegiums die Lehre, daß ſie ſich künftig der Ueppigkeit enthalten, ſich lieber ſittſam als artig kleiden ſolle.

Auch wurde in dieſem Jahr die Stadt Cumä, welche die Griechen damals beſaßen, von den Campanern erobert.

Im folgenden Jahre hatte man Kriegestribunen mit conſulariſcher Gewalt. Sie waren **Agrippa Menenius Lanatus, P. Lucretius Tricipitinus, Sp. Nautius und C. Servilius.**

§. 45.

Dieſes Jahr iſt mehr durch das Glück des von großer Gefahr bedroheten römiſchen Staates, als durch eine wirkliche Niederlage merkwürdig. Die Sclaven hatten ſich verſchworen, die Stadt an verſchiedenen Orten anzuzünden, und während daß ſich die Leute mit Rettung der Häuſer beſchäfftigten, bewaffnet, die Burg und das Capitolium zu erobern. Jupiter wandte ihre boshaften Anſchläge ab, zwei von ihnen entdeckten das Vorhaben, und die Schul-

digen

digen wurden gegriffen und beſtraft. Für die Anzeige erhielten jene zehntauſend ſchwere Erzſtück aus der Staatscaſſe, — eine Summe, die damals für Reichthum galt — und die Freiheit zur Belohnung.

Drauf begannen die Aequer, den Krieg zu erneuern, und ſichere Leute meldeten zu Rom, daß neue Feinde, die Lavicaner (84), mit dieſen alten gemeinſchaftliche Anſchläge hätten. Mit den Aequern war der Staat des gleichſam jährlichen Krieges ſchon gewohnt. Nach Lavici wurden Geſandte geſchickt, die aber mit einer unbeſtimmten Antwort zurückkamen, woraus man abnahm, daß freilich jetzt noch nicht zum Kriege gerüſtet wurde, daß aber auch kein dauernder Friede zu erwarten ſey. Den Tuſculanern gab man den Auftrag: „Sie möchten auf die etwannigen neuen Bewegungen zu Lavici aufmerkſam ſeyn.„

Im folgenden Jahre regierten die Kriegestribunen conſulariſcher Macht, **L. Sergius Fidenas, M. Papirius Mugillanus** und **C. Servilius**, Sohn des Priſcus, unter deſſen Dictatur Fidenä erobert wurde. Als ſie ihr Amt antraten, erſchienen Geſandte von den Tuſculanern, und meldeten, daß die Lavicaner die Waffen ergriffen, vereint mit dem Heere der Aequer das Tuſculaniſche Gebiet geplündert, und nun ein Lager auf dem Algidus genommen hätten. Nun wurde den Lavicanern der Krieg erklärt und ein Senatsſchluß gefaßt, daß zwei der Tribunen zu Felde ziehen, und der dritte die Angelegenheiten

(84) Lavici war eine ehemalige Stadt in Italien.

heiten Roms beſorgen ſollte. Aber gleich entſtand unter dieſen Tribunen ein Zwiſt. Jeder wollte lieber im Kriege commandiren, und betrachtete die Stadtpräfectur als ein unangenehmes und nicht ehrſames Geſchäfft mit Verachtung. Bewundernd ſahen die Väter dieſem eben nicht anſtändigen Streit der Collegen zu, bis Q. Servilius erklärte:

„Wenn man ſich denn weder vor dem Senat „noch der Republik ehrerbietig bezeugen will, ſo ſoll „meine Vaterwürde den Zwiſt entſcheiden. Mein „Sohn ſoll, ohne Loos, Stadtpräfectus ſeyn. „Gebe der Himmel, daß diejenigen, welche zum „Kriegescommando Luſt haben, daſſelbe überlegter „und einträchtiger führen mögen, als ſie es jetzt be„gehren.„

§. 46.

Man fand für gut, nicht aus dem ganzen zerſtreuten Volke, ſondern nur aus zehn Tribus, die das Loos traf, zu werben. Aus dieſen wurden die jungen Männer aufgeſchrieben, und beide Tribunen zogen mit ihnen zu Felde. Ihr in der Stadt angefangner Streit wurde aus derſelben Commandirſucht im Lager noch weit hitziger fortgeſetzt. Keiner hatte dieſelbe Meinung, jeder ſtritt für die ſeine, und wollte nur ſeine Anſchläge und Befehle genehmigt wiſſen. Einer verachtete den andern und wurde von ihm verachtet, bis endlich die Legaten die Sache rügten und den Vergleich bewirkten, daß ſie einen Tag um den andern das Obercommando haben ſollten.

Als.

Als man zu Rom Nachricht davon erhielt, ſoll der alte erfahrne Q. Servilius zu den unſterblichen Göttern geflehet haben: „ſie möchten doch verhüten, daß dieſer Tribunenzwiſt der Republik nicht noch verderblicher werde, als einſt bei Veji,„ und als ſtünde das Unglück ganz gewiß bevor, ſoll er ſeinem Sohn zugeſetzt haben, Soldaten aufzuzeichnen und Waffen in Bereitſchaft zu halten. Er war auch kein falſcher Prophet. Unter Führung des L. Sergius, der an dieſem Tage das Commando hatte, ließen ſich die Römer in eine nachtheilige Gegend nahe ans feindliche Lager hinlocken, in eitler Hoffnung, daſſelbe zu erobern, weil ſich der Feind mit verſtellter Furcht an den Wall zurückgezogen hatte. Plötzlich aber ſtürzten die Aequer den jähen Berg (*) auf ſie herab, ſchlugen ſie in die Flucht, ſo daß mehrere im Gedränge zertreten, als auf der Flucht niedergemacht wurden (85). Kaum wurde an dieſem Tage das Lager noch behauptet, und am folgenden verließen ſie es und flohen ſchändlich durch den gegenüberſtehenden Eingang, weil es ſchon gröſtentheils von Feinden umgeben war. Die Feldherrn, die Legaten und der Kern des Heers bei den Fahnen ſuchten Tuſculum, die andern aber ſchweiften auf verſchiedenen Wegen im Felde

(*) per ſupinam vallem. Man erinnere ſich, daß ihr Lager auf dem Berge Algidus ſtand.

(85) ruina oppreſſi. Ich verſtehe, ſie ſtürzten zu Boden, weil die Aequer von oben über ſie herfielen, und wurden zertreten.

Felde herum, liefen nach Rom, und ſtellten die erlittene Niederlage größer vor, als ſie war.

Man war aber ſo bange nicht, weil der Erfolg gerade der befürchtete war, und der Kriegstribun auf den Fall der Noth alle erwünſchte Hülfsmittel ſchon in Bereitſchaft hatte. Nachdem das Getümmel in der Stadt durch die niedere Obrigkeit auf ſeinen Befehl geſtillt war, brachten die ſchleunig abgeſchickten Kundſchafter die Nachricht, daß ſich die Feldherren mit dem Heere zu Tuſculum befänden, und daß der Feind mit dem Lager noch nicht von der Stelle gerückt ſey.

Was aber am meiſten Muth machte, war dieſes, daß Q. Servilius Priſcus, deſſen Staatsklugheit die Bürger ſchon in vielen andern Ungewittern erfahren hatten, und auch jetzt, am Ausgange des Krieges, erfuhren, weil er allein, ehe noch die Sache ſo unglücklich ausfiel, von dem Zwiſt der Tribunen nichts gutes geahndet hatte, kraft eines Senatsſchluſſes zum Dictator erwählt wurde. Einige ſchreiben, daß er ſeinen Sohn, der ihn vorher, als Kriegstribun, zum Dictator machte, zum Magiſter Equitum ernannt habe. Andere, daß Ahala Servilius in dieſem Jahre Magiſter Equitum geweſen ſey. Und nun ging er mit dem neugeworbnen Heere in den Krieg, zog die von Tuſculum an ſich, und ſchlug zweitauſend Schritt vom Feinde ein Lager auf.

§. 47.

Stolz und Nachläſſigkeit gingen nach gehabtem Glück von den römiſchen Feldherrn zu den Aequern über.

über. Gleich im erſten Treffen ließ der Dictator die feindlichen Anteſignaner durch die Reuterei in Unordnung bringen, und drauf die Legionen eiligſt den Angriff thun. Einen ſeiner Fahnenträger, der zu langſam war, tödtete er auf der Stelle. Die Fechtbegierde war ſo angefeuert, daß die Aequer den Angriff nicht aushielten. In der Schlacht überwunden ſtrömten ſie fliehend zum Lager hin, deſſen Beſtürmung weniger Zeit und geringern Kampf koſtete, als vorhin die Schlacht. Es wurde erobert und geplündert, und die Beute überließ der Dictator den Kriegern. Die Reuter, die den aus dem Lager entflohenen Feind verfolgt hatten, kamen mit der Nachricht zurück, daß alle Lavicaner geſchlagen wären, und daß ein großer Theil der Aequer nach Lavici geflüchtet ſey.

Den folgenden Tag wurde die Armee gegen Lavici geführt, die Stadt umringt (86), mit Leitern erſtiegen, erobert und geplündert. Der Dictator führte die ſiegende Armee nach Rom zurück, und entſagte am achten Tage nach ſeiner Wahl dem Amte.

Ehe noch die Volkstribunen wegen der Aecker Unruhen erregen und eine Theilung der Lavicaniſchen Felder in Vorſchlag bringen konnten, beſchloß der zahlreiche Senat zu rechter Zeit, eine Colonie nach Lavici zu ſchicken. Tauſend und fünfhundert Coloniſten

(86) oppidum corona circumdatum. Man hat im Deutſchen den Ausdruck; berennen.

niſten wurden aus der Stadt abgeſchickt, und jeder bekam zwei Juger (87).

Nach Eroberung von Lavici wurden Kriegstribunen conſulariſcher Gewalt ernannt, nemlich Agrippa Menenius Lanatus, L. Servilius Structus und P. Lucretius Tricipitinus, alle zum zweitenmale, und dazu noch Sp. Rutilius Craſſus.

Im folgenden Jahre A. Sempronius Atratinus zum drittenmale, und M. Papirius Mugillanus nebſt dem Sp. Nautius Rutilus zum zweitenmale.

In beiden Jahren hatte man äußeren Frieden, aber der Ackergeſetze wegen herrſchte innerer Zwiſt.

§. 48.

Die Volksaufwiegler waren Sp. Mäcilius und Metilius. Beide waren in ihrer Abweſenheit zu Volkstribunen erwählt, jener zum vierten=, dieſer zum drittenmale.

Sie thaten öffentlich den Vorſchlag, alle den Feinden abgenommene Ländereien kopfweiſe auszutheilen. Aber durch ein ſolches Plebiſſcit würden die Güter vieler vom Adel zur öffentlichen Vertheilung gekommen ſeyn, denn die auf fremden Boden erbauete Stadt (Rom) hatte faſt keine Felder, die nicht mit den Waffen erkämpft waren, und die Plebejer

(87) Beinahe zwei Morgen zu 180 Quadratruthen gerechnet. Alſo hatte das Feld um Lavici 3000 Morgen oder 300 Hufen gehalten. Eine mittelmäßige Feldmark.

bejer beſaßen keine andere Aecker, als die etwa öffentlich verkauft oder ihnen angewieſen waren (88). Es ſchien zwiſchen Patriciern und Plebejern ein heftiger Streit entſtehen zu wollen. Weder im Senat noch in den zu veranſtaltenden Privatzuſammenkünften der Großen konnten die Kriegstribunen hier einen Ausweg finden, bis endlich Ap. Claudius, Enkel des zur Verfertigung der Geſetze beſtellten Decemvirs, der jüngſte in der Verſammlung der Väter, ſo geſprochen haben ſoll:

„Er bringe von Hauſe eine alte Familien-Regel mit. Appius Claudius, ſein Urgroßvater, „habe einſt den Vätern das einzige Mittel zur Schwächung der tribuniciſchen Gewalt gezeigt, nemlich „die

(88) Hier variiren meine beiden Vorgänger, Cilano und Wagner.

Livius ſagt:

„nec quod veniſſet aſſignatumque publice eſſet praeterquam plebs habebat.„

Cilano: Was auch erobert oder zum Beſitz angewieſen worden, das hatte ja niemand inne als gemeine Leute.

Wagner: Und was man zum gemeinen Beſten verkauft hatte, war an niemand anders als an das Volk gekommen.

Ich conſtruire: nec plebs habebat, praeterquam quod veniſſet aſſignatumque publice eſſet. Und der Sinn, den ich finde, iſt dieſer: Die Patricier oder der Adel (nobiles) hatten ſich die eroberten Felder immer zuzueignen gewußt. Nur wenn von Staatswegen welche verkauft, oder ausgetheilt, oder zur Belohnung aſſignirt wurden, gelangte ein Plebejer zu einem Stück Landes. Dieſer ſtimmt, dünkt mich, mit dem Zuſammenhange beſſer überein.

„die Widerrede ihrer Collegen (89). Solche Neu„geſchaffene (90) könnten durch Autorität der Großen „leicht von ihrer Meinung abgebracht werden, wenn „man nur in ſeinen Reden zuweilen mehr auf Zeit„umſtände als auf eigene Würde Rückſicht nähme. „So wie ihr Glück, ſo ſey auch ihr Muth. Sähen „ſie, daß die Vornehmſten ihrer Collegen, bei einer „zu betreibenden Sache, die ganze Gunſt der Ple„bejer ſchon vorweggenommen hätten, und für ſie „keine Ausſicht dazu weiter ſey; ſo würden ſie ſich „leicht zum Intereſſe des Senats hinneigen, um ſich „dieſem ganzen Orden und den vornehmſten Patriciern „anzuſchmiegen.„

Alle gaben ihm Beifall, und vorzüglich lobte Q. Servilius Priſcus den jungen Mann, daß er vom Claudiſchen Stamme nicht entartet war. Jeder bekam den Auftrag, nach Möglichkeit dieſen oder jenen aus dem Tribunencollegium zum Widerſpruch zu verleiten. So bald auch der Senat entlaſſen war, drückten die Großen den Tribunen die Hand, und durch Ueberredung, Vorſtellungen und Verſichrung, daß ſie ſich dadurch jedem beſonders und dem geſammten Staat beliebt machen würden, ſtimmten ſie ſechſe zum Widerſpruch.

Am

(89) Iſt die alte Regentenregel: divide et impera. Mache Spaltungen und herrſche.

(90) novi homines. Vielleicht will er damit andeuten, daß die Tribunen Mäcilius und Metilius ſich in ihre erſt erhaltene Würde nicht zu finden wußten. Sonſt heißt novus homo ein neugeſchaffner Edelmann.

Am folgenden Tage wurde nach einer Verabredung über einen Aufruhr, den Mäcilius und Metilius zum ſchändlichſten Beiſpiel durch Schenkungen haben erregen wollen, an den Senat berichtet. Die vornehmſten Väter hielten Reden, und jeder gab darin zu erkennen, daß es ihm jetzt an Entſchließung mangle, und daß er keine Hülfe vor ſich ſehe, als den Beiſtand der Tribunen. Zu ihrer Macht und Treue nehme die bedrängte Republik, wie ein hülfloſer Privatmann, ihre Zuflucht. Ihnen und ihrem Amte ſey es Ehre, wenn das Tribunat mit ſeinen Kräften nicht nur den Senat bedrückte und Zwietracht unter den Ständen erregte, ſondern auch böſen Collegen entgegenträte. Der ganze Senat begann zu murren, daß aus allen Ecken der Curie an die Tribunen appellirt wurde. Es erfolgte ein Schweigen, und diejenigen Tribunen, welche durch die Schmeichelei der Großen geſtimmt waren, bezeugten, daß ſie den promulgirten Vorſchlag ihrer Collegen, der, nach des Senats Urtheil, auf die Zerrüttung der Republik abzwecke, widerſprechen würden. Der Senat dankte den Widerſprechenden. Die Urheber jenes Vorſchlages beriefen eine Verſammlung, und nannten dieſe ihre Collegen Verräther plebejiſcher Vortheile, Sclaven der Conſularen, und fuhren noch mit andern trotzigen Reden auf ſie ein; die Sache ſelbſt gaben ſie auf.

§. 49.

Im folgenden Jahre waren P. Cornelius Coſſus, C. Valerius Potitus, Quintius Cincinnatus

 und

und Numerius Fabius Vibulanus Kriegstribunen conſulariſcher Gewalt. Man würde zwei langwierige Kriege gehabt haben, wenn nicht der Vejentiſche noch durch religiöſe Bedenklichkeit der Häupter zu Veji verſchoben wäre; denn die aus ihren Ufern getretene Tiber hatte ihr Land verwüſtet und die Villen zerſtört. Die Aequer waren durch die vor drei Jahren erlittene Niederlage abgeſchreckt, die Volaner, ein Volk ihrer Nation, in Schutz zu nehmen. Dieſe thaten Einfälle in die angrenzenden Lavicaniſchen Ländereien, bekriegten die neuen Coloniſten, und glaubten ſich, wenn alle Aequer auf ihrer Seite wären, in dieſer Ungerechtigkeit vertheidigen zu können. Aber verlaſſen von den Ihrigen verlohren ſie in einem unerheblichen Kriege nach einer Belagerung und kleinen Schlacht ihre Stadt und ihr Feld.

Der Volkstribun L. Sextius verſuchte den Antrag, auch nach Volä, ſo wie vorhin nach Lavici, Coloniſten zu ſenden, aber er ſcheiterte damit, denn ſeine Collegen widerſprachen und erklärten, daß ſie kein Plebisſcit würden geltend werden laſſen, das nicht die Autorität des Senats für ſich hätte (91).

Volä wurde im folgenden Jahre von den Aequern wieder eingenommen, ſie führten eine Colonie dahin und verſtärkten die Stadt von neuem. Zu Rom regierten Cn. Cornelius Coſſus, L. Valerius Potitus,

Q. Fa-

(91) Plebisſcit iſt bekandtlich ein Volksſchluß, der auf den ſogenannten tributirten Comitien gefaßt wurde. Pöbelſchluß möchte ich mit Cilano nicht gern ſagen.

Q. Fabius Fibulanus, alle zum zweitenmal, und M. Poſtumius Regillenſis, als Kriegestribunen.

Dem letzteren wurde der Krieg wider die Aequer übertragen. Er war ein Mann von böſer Denkart, die ſich aber mehr nach dem Siege als im Kriege zeigte. Mit einem ſchleunig geworbenen Heere ging er gegen Volä, brach den Aequern in einigen leichten Gefechten den Sinn, und drang zuletzt in die Stadt ein. Nun wandte er das Gefecht von den Feinden gegen die Bürger, verſprach während des Sturms den Soldaten die Beute, und nach eroberter Stadt nahm er ſein Wort zurück. Ich bin geneigt, lieber dieſes für die Urſach anzunehmen, daß ihm die Armee ſo gehäſſig war, als das, daß in der neuerlich geplünderten Stadt und der neuen Colonie nicht ſo viel Beute vorhanden war, als der Tribun verſprochen hatte. Er vermehrte dieſen Haß, als er auf Begehren ſeiner Collegen, tribuniciſcher Händel wegen, zur Stadt zurückging.

In der Verſammlung führte er eine alberne und faſt unſinnige Sprache. Als der Volkstribun Sextius vom Ackergeſetze ſprach, und ſagte, daß er drauf antragen würde, nach Volä Coloniſten zu ſchicken, denn diejenigen, die dieſe Stadt mit den Waffen erobert hätten, wären würdige Beſitzer derſelben und ihrer Aecker; gab er zur Antwort: „Meinen Soldaten ſoll es übel ergehen, wenn ſie nicht ruhig ſind.„ Worte, die der Verſammlung und auch gleich den Vätern empfindlich waren.

Der Volkstribun, ein heftiger, nicht unberedter Mann, der unter den Gegnern (92) von Natur einen ſtolzen Geiſt und ungezähmte Zunge hatte, und damit immer reizte und auf jene Worte anſtach, die nicht allein ihn erbitterten, ſondern auch der vorhabenden Sache entgegen waren (93) und den ganzen Senat empörten, nahm es mit keinem der Kriegestribunen öfter auf, als mit dieſem Poſtumius. Nach jenem harten und unmenſchlichen Ausſpruch begann er (94): „Hört

(92) Unter Gegnern verſtehe man hier die Volkstribunen, welche beſtändige adverſarii des Senats der Conſuln und Kriegstribunen waren.

(93) Die die Verſendung einer Colonie betraf.

(94) Man erlaube mir auch dieſe Stelle aus der Urſchrift herzuſetzen, damit der Leſer richte, ob ich ſie getroffen habe.

„Et tribunus plebis (Sextius) vir acer nec infacundus, „nactus inter *adverſarios* ſuperbum ingenium immodi- „camque linguam quam irritando agitandoque in *eas* „impelleret *voces* quae invidiae non ipſi tantum, ſed „cauſſae atque univerſo ordini eſſent, neminem ex colle- „gio tribunorum militum ſaepius quam Poſtumium in „diſceptationem trahebat.„

Cilano: Der Tribun Sextius, welcher ein ſtrenger nicht unberedter Mann war, wurde unter ſeinen Widerſachern immer hochmüthiger (??) und ſeine Zunge unbändiger, mit welcher er andere zu reizen und zu beunruhigen ſolche Worte ausſtieß, wodurch er nicht nur ſich ſelbſt, ſondern alle ſeine Collegen (noch hat Livius das Tribunencollegium nicht ordo, wol aber collegium und poteſtas genannt) und deren Anbringen ſehr

„Hört ihrs, Quiriten, daß er die Soldaten
„wie Sclaven bedroht? Und doch wird euch dieſes
„Ungeheuer eines erhabenen Ehrenamtes würdiger
„ſcheinen, als diejenigen, die euch, mit Stadt und
„Feld beſchenkt, in die Colonie ſchicken, eurem Al-
„ter einen Wohnſitz auserſehen, und euer Intereſſe
„wider ſo grauſame und übermüthige Gegner ver-
„theidigen (95). Fangt nun an euch zu wundern,
„daß nur ſo wenige eure Sache übernehmen; denn
„was haben ſie von euch zu hoffen? Etwa Aemter?
„dieſe gebt ihr lieber euren Widerſachern als den
„Verfechtern des römiſchen Volkes? Ihr habt ge-
„ſeufzt, als ihr die Worte dieſes Mannes hörtet,
„aber was hilft es? Kömmts zur Stimmengebung,
„ſo werdet ihr doch den Mann, der euch Böſes an-

ſehr verhaßt machte. Mit keinem unter den Krieges-oberſten hatte er öfter Händel, als mit dem Poſtumius.

Nun auch **Wagner**: Da alſo der Tribun des Volks, ein Mann, dem es weder an Feuer noch an Beredtſamkeit mangelte, einen ſo ſtolzen Geiſt unter ſeinen Gegnern ſahe, der ſeine Zunge bei jeder Anreizung und Gelegenheit Reden ausſtoßen ließ, (wo bleibt in eas voces impelleret?) die nicht nur ihn, ſondern die Sache und den ganzen Senat verhaßt machen konnten; ſo war keiner unter den Kriegstribunen ꝛc.

(95) Er rühmt hier die Verdienſte der Volkstribunen, die geſetzmäßig auch zu Kriegestribunen gewählt werden konnten, aber nie gewählt wurden.

„drohete, Männern vorziehen, welche euch Acker, „Sitz und Wohlſtand verſchaffen wollen (96).„

§. 50.

Der Spruch des Poſtumius wurde den Soldaten im Lager hinterbracht, wo er noch größere Indignation verurſachte. Will der Betrüger, der uns die Beute vorenthielt, (hieß es) die Soldaten noch bedrohen? Sie murreten öffentlich. Der Quåſtor Seſtius glaubte den Lerm mit derſelben Heftigkeit unterdrücken zu können, mit der er erregt war. Er ſchickte den Lictor an einen Soldaten, der viel Worte machte, aber es entſtand Geſchrei und Gezänk, er bekam einen Steinwurf, und verließ den Haufen, indem der, der ihn verwundet hatte, noch die Worte ausſtieß: „**Was der Feldherr den Soldaten gedrohet hat, iſt dem Quåſtor widerfahren.**„ Poſtumius, der herbeigerufen wurde, den Lerm zu ſtillen, erbitterte alle durch peinliche Unterſuchungen und grauſame Strafen noch mehr. Endlich, da er ſeinen Grimm gar nicht måßigte, und diejenigen, die er unter der Horde zu tödten gebot (97), ein Geſchrei erhoben, und ein Zuſammenlauf entſtand, lief er wahn-

(96) Kan man hier nicht ſagen: impellit linguam in eas voces Poſtumii?

(97) ſub crate necari juſſit. Man vergleiche Buch 1. §. 51. wo erhellet, daß dieſe Todesſtrafe darin beſtand, daß der Delinquent gewaltſamerweiſe erſåuft wurde. Man warf Flechtwerk oder Horden auf

wahnſinnig vom Tribunal (98) herab, hin zu denen, welche die dictirte Strafe verhindern wollten. Lictoren und Centurionen wollten hie und da Platz machen, beleidigten den Schwarm, und die Erbittrung brach dahin aus, daß der Kriegstribun von ſeiner Armee geſteinigt wurde.

Als dieſe grauſe That zu Rom gemeldet wurde, beſchloſſen die Kriegstribunen durch den Senat über den Tod ihres Collegen peinliche Unterſuchungen anſtellen zu laſſen, aber die Volkstribunen widerſprachen. Dieſer Widerſpruch hing von einem andern Streit ab. Die Väter, welche befürchteten, daß das erbitterte Volk aus Furcht vor peinlichen Unterſuchungen Kriegstribunen aus Plebejern erwählen möchte, drangen mit aller Macht auf eine Conſulwahl. Aber die Volkstribunen ließen es nicht zum Senatsſchluß kommen, widerſetzten ſich den conſulariſchen Comitien, und die Sache gedieh wieder zu einem Interregnum. Doch ſiegten nachher die Väter.

auf ihn, und belaſtete dieſe mit Steinen. Kann auch ſeyn, daß dieſe barbariſche Strafe auch auf dem trockenen Lande vollzogen und der Delinquent zerquetſcht wurde, der dann in der Quaal ein jämmerliches Geſchrei erhob.

(98) Der Feldherr hatte auch im Lager ſein Tribunal, ſo wie der Conſul im Forum. Tribunal iſt bekandtlich ein erhabener Richtplatz, von dem der Richter die Sentenz herabſprach.

§. 51.

Der Interrex Q. Fabius Vibulanus hielt Comitien zur Conſulwahl und M. Cornelius Coſſus und L. Furius Medullinus wurden gewählt.

Unter dieſen Conſuln wurde mit Jahresanfang der Senatsſchluß gefaßt: daß die Tribunen, ſo bald als möglich, wegen der Unterſuchung über den Poſtumianiſchen Mord an die Plebejer berichten ſollten, die ſie nach Belieben jemanden übertragen könnten. Die Plebejer übertrugen ſie mit Einwilligung des ganzen Volkes den Conſuln, die mit größter Mäßigung und Gelindigkeit verfuhren, nur bei wenigen auf Todesſtrafe erkannten, von denen man glaubt, daß ſie ſich ſelbſt das Leben genommen haben, und die Sache beendigten. Doch konnten ſie nicht vermeiden, daß nicht die Plebejer auch dis ſehr übel empfanden. Es hieß:

„Die zu ihrem Vortheil errichteten Verträge „blieben immer noch ohne Kraft, da indeſſen eine „Verordnung über ihr Blut und Leben ſolchen Nach„druck habe, daß ſie ſogleich vollzogen würde.„

Jetzt war die beſte Zeit, die Gemüther, nach gerochnem Aufruhr, wieder zu beſänftigen, und eine Vertheilung der Volaniſchen Aecker vorzunehmen, wodurch man die Sehnſucht nach einem Ackergeſetze, das die Patricier aus dem unrechtmäßigen Beſitz gemeinſamer Ländereien ſtieß, vermindert haben würde. Die Plebejer waren nemlich damals auch ſehr misvergnügt und bekümmert drüber, daß der Adel nicht nur in Beibehaltung öffentlicher Ländereien, die er

gewalt-

gewaltſam hingenommen hatte, ſtarrſinnig war; ſondern nicht einmal ein dem Feinde abgenommenes herrenloſes Feld, das bald, wie die übrigen, nur einigen wenigen zur Beute werden würde (99), an ſie wollte vertheilen laſſen.

In eben dieſem Jahre führte der Conſul Furius die Legionen wider die Volſker, welche die Felder der Herniker verwüſteten. Sie fanden keinen Feind vor, und eroberten Ferentinum, wo ſich eine große Menge Volſker hingezogen hatte. Die Beute entſprach der Erwartung nicht. Die Volſker hatten die Sachen aufgepackt und in der Nacht zuvor die Stadt verlaſſen, weil die Hoffnung ſich zu halten ſehr gering war. Den Tag darauf wurde ſie erobert und faſt leer befunden. Der Acker wurde den Hernikern geſchenkt.

§. 52.

Die Beſcheidenheit der Tribunen hatte in dieſem Jahre Ruhe erhalten. Im folgenden, unter dem Conſulate des Q. Fabius Ambuſtus und C. Furius Pacilus, war C. Icilius Volkstribun. Gleich mit Jahresanfang ſtiftete dieſer wieder Unruhen durch das zu promulgirende Ackergeſetz, gleich als wäre das eine Namens- und Familienpflicht für ihn (100). Aber es entſtand eine Peſt, die gefährlicher ſchien, als ſie war, und dieſe ließ die Leute nicht

 ans

(99) Nemlich wenigen Patriciern, die große Villen oder Landgüter darin anlegen würden.

(100) Weil alle vorhergehende Icilier Zänker geweſen waren.

ans Forum und an öffentliche Zänkereien, ſondern nur auf ihre Häuſer und die Erhaltung ihrer Geſundheit denken. Man glaubt, daß ſie nicht ſo verderblich war, als der bevorſtehende Aufruhr geweſen ſeyn würde.

Die meiſten Bürger waren krank geweſen, wenige aber geſtorben. Auf dis Peſtjahr folgte daher wie gewöhnlich ein Getreidemangel, weil der Ackerbau verabſäumt war, und zwar unter dem Conſulate des M. Papirius Atratinus und C. Nautius Rutilus. Schon war der Hunger trauriger, als vorhin die Peſt, wenn man nicht an alle Völker am Etruſciſchen Meere und an der Tiber Geſandte geſchickt hätte, Getreide zu kaufen, und der Theurung abgeholfen hätte. Die Samniter zu Capua und Cumä unterſagten den Geſandten ſtolz den Handel, aber die Tyrannen ([101]) Siciliens waren ihnen gütigſt behülflich, und durch Betriebſamkeit der Etrurier gingen auf der Tiber die größten Ladungen ab. Die Conſuln wurden gewahr, daß die Stadt öde und krank war, denn ſie konnten zur Geſandtſchaft nur einzelne Senatoren auffinden, und ſahen ſich genöthiget, noch zwei Reuter beizugeben. Uebrigens herrſchte in dieſen beiden Jahren, Krankheit und Theurung ausgenommen, weder innere, noch äußere Noth; ſo bald ſich aber dieſer Volksmangel verlohr, war alles wieder da, was den Staat zu zerrütten pflegte, innerer Zwiſt und äußerer Krieg.

§. 53.

(101) Nach unſerer Sprache die dortigen kleinen ſouverainen Fürſten.

§. 53.

Unter dem Conſulate des Mamercus Aemilius und C. Valerius Potitus rüſteten ſich die Aequer zum Kriege. Die Volſker ergriffen zwar nicht allgemein die Waffen, aber viele gingen freiwillig und gedungen mit in den Krieg. Als das Gerücht von dieſen Feinden erſcholl — ſie waren nemlich ſchon ins Gebiet der Latiner und Herniker vorgedrungen — hielt der Conſul Valerius eine Werbung, aber der Volkstribun Mänius, der das Ackergeſetz betrieb, behinderte ihn, und niemand, der ſich vom Tribun unterſtützt fühlte, war geneigt den Eid abzulegen. Plötzlich aber kam Nachricht, daß die Carventaniſche Burg ſchon vom Feinde beſetzt ſey (102). Dieſer Schimpf brachte die Väter wider den Mänius auf, und die übrigen Tribunen, die ſchon vorbereitet waren, wegen des Ackergeſetzes Widerſpruch zu thun, fanden nun gerechtere Urſach, ſich dem Collegen zu widerſetzen. Lange war die Sache durch Zänkereien gezögert, als die Conſuls bei Göttern und Menſchen bezeugten, daß jeder Verluſt und Schimpf, den man vom Feinde bereits erlitten hätte und noch leiden würde, dem Mänius, der die Werbung behindere, zur Laſt fallen würde, dagegen aber Mänius ihnen zurief: er würde die Werbung nicht weiter aufhalten, ſo bald die ungerechten Eigenthümer gemeinſamer Ländereien ſich ihrer Beſitzungen begeben würden. Neun Tri-

(102) Dieſe Burg, arx carventana, ſoll in Umbrien gelegen haben. Es muß ein unbedeutender Ort geweſen ſeyn.

Tribunen hoben endlich den Zwiſt durch ein Decret, und erklärten im Namen ihres Collegiums dieſe Sentenz:

„Daß ſie den Conſul Valerius, des Widerſpruchs „ihres Collegen ungeachtet, in der Werbeſache unter„ſtützen würden, im Fall er diejenigen, die ſich dem „Kriegesdienſt entzögen, mit Strafe oder ſonſtigem „Zwang belegte.„

Dieſes Decret gab dem Conſul die Waffen, und brach einigen wenigen, die an den Tribun appellirten, die Hälſe, die übrigen ſchwuren aus Furcht den Eid.

Die Armee wurde gegen die Carventaniſche Burg geführt, und ſo aufſätzig und gehäſſig ſie dem Conſul war, ſo vertrieb ſie doch raſch, gleich bei der Ankunft, die Beſatzung, und nahm die Burg wieder ein. Eine Streifpartei hatte ſich ſorglos von der Beſatzung entfernt, und dis erleichterte die Eroberung. Man machte einige Beute, weil hier alles in Sicherheit gebracht war, was der Feind bei ununterbrochnen Plünderungen geraubt hatte. Der Conſul ließ ſie unter der Haſta verkaufen, befahl den Quäſtoren, das Geld in die Staatscaſſe zu liefern, und erklärte, daß die Armee an der Beute würde Theil genommen haben, wenn ſie den Kriegesdienſt nicht verweigert hätte. Nun aber nahm der Groll wider ihn bei Plebejern und Soldaten zu. Als er kraft eines Senatsſchluſſes ovirend zur Stadt einging, ſangen die gewöhnlich alsdann ausgelaſſenen Soldaten ungeſchliffne Wechſelgeſänge, hier ſchalten ſie den Conſul, und dort

prie-

prieſen und lobten ſie den Mänius, und ſo oft dieſer Tribun genannt wurde, gab das umſtehende Volk ſeinen Beifall, klatſchte in die Hände und ſang mit den Soldaten um die Wette. Hierüber war der Senat noch bekümmerter, als über den faſt gewöhnlichen Muthwillen der Soldaten gegen den Conſul (*), und weil dem Mänius ein Kriegestribunat gewiß war, im Fall ers ſuchte, ſo wurde er vermittelſt conſulariſcher Comitien davon ausgeſchloſſen (103).

§. 54.

Cn. Cornelius Coſſus und L. Furius Medullinus wurden zu Conſuln erwählt, letzterer zum zweitenmale. Niemals fanden ſich die Plebejer ſo beleidigt, daß ihnen keine tribuniciſche Comitien geſtattet waren, als jetzt. Auf den quäſtoriſchen Comitien zeigten und rächten ſie ihren Schmerz. Zum erſtenmale wurden plebejiſche Quäſtoren erwählt, und von vier Stellen blieb nur eine für den Patricier Cäſo Fabius Ambuſtus übrig, und die drei Plebejer Q. Silius, P. Aelius, P. Pupius wurden jungen Männern aus den berühmteſten Familien vorgezogen. Wie ich finde, waren Icilier die Anſtifter die=

(*) An Triumphs= oder Ovationstagen wurde es mit den Soldaten ſo genau nicht genommen. Gewöhnlich ſungen und ſchrien ſie den Feldherrn vor, was ſie an ihm auszuſetzen hatten, und ſelbſt der große, bei ſeinen Heeren ſo beliebte Cäſar mußte ſich dis gefallen laſſen.

(103) Zur Conſulwürde konnte er bis dahin als Plebejer noch nicht gelangen.

dieſer ſo freien Wahl des Volks. Drei aus dieſer den Vätern ſo aufſätzigen Familie waren für dieſes Jahr zu Volkstribunen erwählt, und ſpiegelten dem begierigen Volke viele große und wichtige Dinge vor, verſicherten aber, daß ſie nichts davon unternehmen würden, wenn das Volk nicht Muth genug hätte, auf den quäſtoriſchen Comitien, den einzigen, wo der Senat eine aus Plebejern und Patriciern gemiſchte Wahl verſtattet hätte, das durchzuſetzen, was es ſo lange gewünſcht habe, und was geſetzmäßig ſey. Dis hielten die Plebejer für einen großen Sieg. Sie ſchätzten die Quäſtur nicht nach Verhältniß der damit verknüpften Ehre, ſondern deshalb, weil dieſen Neugeſchaffenen nun der Weg zum Conſulat und Triumph geöffnet ſchien. Die Patricier murreten nicht über die nunmehrige Gemeinſamkeit dieſer Ehrenſtellen, ſondern über den Verluſt derſelben.

„Iſt dem alſo, ſagten ſie, ſo muß man ſeine Kinder „wegſchaffen, denn verdrängt von dem Platz ihrer Ahnen „werden ſie andere im Beſitz ihrer Würden ſehen, „und wir werden ſie als Salier oder Flamines, die „kein Geſchäfft weiter haben, als für das Volk zu „opfern, ohne Staatsamt, ohne Macht hinterlaſſen.„

Auf beiden Seiten waren die Gemüther aufgebracht. Die Plebejer hatten Geiſt bekommen, und drei in Vertheidigung der Volksſache berühmte Männer ſtanden an ihrer Spitze; die Patricier dagegen ſahen, daß es auf allen Comitien, wo das Volk zwi-

ſchen

ſchen beiden (104) freie Wahl hätte, ſo hergehen würde, als auf dieſen quäſtoriſchen, und ſtrebten daher nach conſulariſchen, wo bis jetzt noch keine gemiſchte Wahl ſtattfand. Die Icilier aber beſtanden auf die Wahl der Kriegstribunen, um endlich einmal auch dieſe Würde Plebejern zu ertheilen.

§. 55.

Aber es fiel kein conſulariſches Geſchäfft vor, durch deſſen Behindrung ſie das Geſuchte hätten erpreſſen können (*), als endlich recht zu gelegener Zeit Nachricht kam, daß Volſker und Aequer über die Grenzen ins Gebiet der Latiner und Herniker auf Raub ausgegangen wären. Als die Conſuls kraft eines Senatsſchluſſes zu dieſem Kriege eine Werbung vornahmen, traten ihnen die Tribunen mit Macht entgegen, und ſagten, dis ſey ein Glück, das ihnen und den Plebejern beſchieden wäre. Drei waren ihrer, alle ſehr eifrige und nach Plebejer Art auch von berühmten Familien ſtammende Männer. Zwei machten ſich anheiſchig, jeder einen Conſul beſtändig und ſcharf zu beobachten, da unterdeſſen der dritte das

(104) Nemlich zwiſchen Patriciern und Plebejern. Der Fall war, wenn Kriegstribunen und Cenſoren gewählt wurden. Bis dahin war noch kein Kriegstribun aus Plebejern oder ſogenannten Bürgerlichen gewählt. Sie wollten conſulariſche Comitien haben, damit nicht dieſer oder jener Plebejer auch Kriegstribun werden möchte.

(*) Gemeiniglich diente ihnen die Werbung, die die Conſuls anſtellen mußten, dazu.

das Volk bald in den Verſammlungen aufhalten, bald dazu berufen ſollte, und ſo erreichten die Conſuln weder die Werbung noch die Tribunen die geſuchten Comitien. Endlich neigte ſich das Glück auf die Seite der Plebejer, als Nachricht kam, daß ſich die Aequer der Carventaniſchen Burg bemächtiget, während daß die dortige Beſatzung auf Beute ausgegangen wäre, die wenigen Wachen niedergemacht, und die übrigen zur Burg zurückeilenden oder im Felde umherſtreifenden gleichfalls getödtet hätten. Dieſer dem Staat ſo widrige Vorfall gab den tribuniciſchen Händeln neues Leben, und ein Verſuch, ſie jetzt endlich einmal von der Behinderung des Krieges abzubringen, war vergeblich. Sie fürchteten nicht das allgemeine Ungewitter, nicht den Haß, und brachtens dahin, daß kraft eines gemachten Senatsſchluſſes zur Kriegestribunenwahl geſchritten werden ſollte, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dabei auf keinen disjährigen Tribun Rückſicht genommen, auch keiner derſelben fürs folgende Jahr wieder im Amt beſtätigt werden ſollte. Ohne Zweifel zielte der Senat auf die Icilier, die er hiermit verdächtig machte, als ob ſie für ihr aufrühreriſches Tribunat mit der Conſulwürde belohnt ſeyn wollten.

Drauf wurde Werbung gehalten, und mit Einwilligung aller Stände wurde die Kriegesrüſtung vorgenommen. Ob beide Conſuln zur Carventaniſchen Burg abgegangen ſind, oder ob der eine zur Haltung der Comitien zurückgeblieben iſt, bleibt bei den verſchiedenen Nachrichten der Schriftſteller ungewiß.

Wir können nur das für gewiß halten, worin ſie übereinſtimmen, daß man nemlich nach vergeblicher Beſtürmung der Carventaniſchen Burg wieder abzog, daß dieſelbe Armee Verrugo im Volſciſchen wieder einnahm, im Gebiete der Aequer und Volſker ſtark plünderte, und groſse Beute machte.

§. 56.

Zu Rom hatten die Plebejer darin geſiegt, daß die begehrten Comitien gehalten wurden, aber am Schluß derſelben ſiegten wieder die Patricier. Wider aller Erwartung wurden drei Patricier zu Kriegestribunen conſulariſcher Gewalt erwählt, nemlich C. Julius Julus, P. Cornelius Coſſus und C. Servilius Ahala. Die Patricier ſollen dabei den Kunſtgriff gebraucht haben, (der ihnen auch damals von den Iciliern vorgeworfen wurde,) daß ſie eine Menge unwürdiger Candidaten den würdigen mit einmiſchten, und dadurch das Volk, das vor den auffallenden Flecken einiger einen Ekel (105) haben mußte, ganz von Plebejern ablenkten.

Es kam die Sage, daß ſich Volſker und Aequer, entweder muthig durch Behauptung der Carventaniſchen

(105) taedio ſordium in quibusdam inſignium. Cilano verſteht unter ſordes Laſter oder Flecken des Characters, Wagner aber einen allzuekelhaften Aufzug. In einem ſolchem aber würde wol nicht leicht ein Amtswerber oder Candidat erſchienen ſeyn. Es kann aber auch ſeyn, daß ſie alte verſoffene, ſchmutzige, lumpige Kerls mit ins Spiel gebracht und aufgeſtellt haben.

ſchen Burg, oder durch den Verluſt der Beſatzung von Verrugo zur Rache gereizt, mit aller Macht zum Kriege rüſteten, daß die Antiater dabei eine Hauptrolle hätten, daß deren Geſandten bei den Völkerſchaften beider Nationen herumreiſten, ihnen ihre Unthätigkeit vorwürfen, daß ſie, verſteckt hinter den Mauern, die Römer im vorigen Jahre auf dem Lande hätten ſtreifen und plündern und die Beſatzung von Verrugo überwältigen laſſen. Sagten, man ſchicke ihnen nicht nur bewaffnete Heere, ſondern ſogar Coloniſten ins Land, und die Römer theilten ſich nicht einmal ſelbſt in den ihnen abgenommenen Raub, ſondern hätten das weggenommene Ferentinum ſogar an die Herniker verſchenkt.

Durch ſolche Reden waren die Gemüther entflammt, und wo jene Geſandten hingekommen waren, war eine Anzahl junger Leute aufgezeichnet. Aus allen Völkerſchaften war die junge Mannſchaft nach Antium zuſammengezogen, hier ein Lager aufgeſchlagen, und der Feind wurde erwartet.

Mit größerm Lerm, als die Sache verdiente, wurde dis zu Rom gemeldet, und der Senat that gleich, was in der Noth das letzte iſt, und befahl, einen Dictator zu ernennen. Julius und Cornelius ſollen hierüber ſo empfindlich geweſen ſeyn, daß dieſe Sache mit großem Streit betrieben wurde (*). Vergeblich beſchwerten ſich die Vornehmſten der Väter, ſag-

(*) Dieſe beiden Kriegstribunen nahmen es übel, daß man zu ihnen nicht Zutrauen genug hatte, und ſahen eine Dictatorwahl als eine Beleidigung an.

ſagten, die Kriegestribunen wären nicht in der Gewalt des Senats, und appellirten endlich gar an die Volkstribunen, mit der Anzeige, daß ſelbſt den Conſuln in gleicher Angelegenheit von dem Tribunenamte Einhalt geſchehen ſey. Froh über den Zwiſt der Väter erklärten dieſe: „daß von Leuten, die nicht den „Bürgern, ja nicht einmal den Menſchen zugezählt „würden, keine Hülfe zu erwarten ſey (106). Wenn „einſt die Ehrenämter ohne Unterſchied ausgetheilt „würden und der Staat etwas gemeinſames würde, „dann wollten ſie dafür ſorgen, daß nicht irgend „eine ſtolze Obrigkeit Senatsſchlüſſe unkräftig mache. „Bis dahin möchten die Patricier frei von aller „Furcht vor Geſetzen und vor Obrigkeit die Stelle „der Volkstribunen ſelbſt vertreten.„

§. 57.

Dieſe Zänkereien beſchäfftigten zu einer höchſt ungelegenen Zeit der Leute Gedanken, da man einen ſo großen Krieg zu beſchicken hatte. Julius und Cornelius beſchwerten ſich wechſelsweiſe über die Unbilligkeit, daß man ihnen ein vom Volke anvertrautes Ehrenamt entreißen wolle, da ſie doch zum Commando im bevorſtehenden Kriege Geſchicklichkeit ge-

(106) Und dieſe Leute waren die Plebejer, zu denen auch die Volkstribunen gehörten. Dieſe ſollten nach dem Sinn der Patricier weder an den höchſten Würden, noch an den ehelichen Verbindungen mit dem Adel Antheil nehmen, und daher ſagen ſie ſatyriſch, man zähle ſie weder den Bürgern noch Menſchen zu.

nug beſäßen. Endlich ſagte der Kriegestribun Ahala Servilius:

„Nicht aus Unſchlüſſigkeit habe er ſo lange ge„ſchwiegen — denn welcher gute Bürger könne ſeine „Entſchlüſſe von den allgemeinen trennen? — ſondern „weil er gewünſcht habe, ſeine Collegen möchten lie„ber der Autorität des Senats freiwillig nachgeben, „als wider ſich die Tribunen um Beiſtand bitten laſ„ſen. Auch noch jetzt würde er ihnen gern Zeit laſ„ſen, ihre zu ſtarrſinnige Meinung zurückzunehmen, „wenn es die Umſtände verſtatteten. Da aber bei „einem nothwendigen Kriege auf menſchliche Ueber„legungen nicht zu warten ſey, ſo ſey ihm die Re„publik lieber, als die Gunſt ſeiner Collegen. Bliebe „der Senat bei ſeinem Entſchluß, ſo wolle er in be„vorſtehender Nacht einen Dictator ernennen, und „ſollte jemand dem Senatsſchluſſe widerſprechen, ſo „wolle er ſich mit der Autorität (des Senats) be„gnügen.„

Er trug ein nicht unverdientes allgemeines Lob und eine Dankſagung davon, ernannte den P. Cornelius zum Dictator, wurde von ihm zum Magiſter Equitum gewählt, und war allen Collegen, die auf ihn ihr Augenmerk richteten, ein Beiſpiel, daß Gunſt und Ehre denen zuweilen am erſten zu Theil werden, die ſie am wenigſten ſuchen.

Der Krieg war nicht erheblich, denn in einem einzigen leichten Treffen wurden die Feinde bei Antium geſchlagen. Die ſiegende Armee plünderte das Volſciſche Gebiet. Ein Caſtell am Fuciniſchen See

wurde

wurde mit Sturm erobert, und in demſelben dreitauſend Menſchen zu Gefangenen gemacht. Die übrigen Völker wurden in die Städte gejagt, und gaben die Vertheidigung der Dörfer auf.

Der Dictator hatte den Krieg ſo geführt, daß er blos das Glück benutzt zu haben ſchien; mehr glücklich als berühmt ging er zur Stadt zurück, und entſagte der Dictatur.

Die Kriegestribunen erwähnten der conſulariſchen Comitien nicht, ich glaube aus Verdruß über die Dictatorwahl, und verordneten Comitien zur Wahl der Kriegestribunen. Nun aber wurden die Väter bekümmerter, weil ſie ihr Intereſſe von ihren eigenen Genoſſen verrathen ſahen (107). So wie ſie aber im vorigen Jahre durch die unwürdigſten plebejiſchen Candidaten einen Ekel auch vor den würdigen erregt hatten (108); ſo ſtimmten ſie jetzt die vornehmen Patricier, daß ſie bei der Amtswerbung glänzend und herablaſſend erſcheinen mußten, und dieſen wurden alle Stellen zu Theil, und kein Plebejer hatte Zutritt. Es wurden viere gewählt, und lauter Männer, die dieſem Amte ſchon vorgeſtanden hatten, nemlich **L. Furius Medullinus**, **C. Valerius Potitus**, **Numerius Fabius Vibulanus** und **C. Ser-**

(107) Weil auf ſolchen Comitien auch Plebejer konnten gewählt werden, welches ſie auf alle mögliche Art zu verhüten ſuchten. Bis dahin hatten alle Kriegstribunen immer auf eine Conſulwahl beſtanden.

(108) Nemlich vor würdigen Plebejern. Man vergleiche §. 56.

vilius Ahala. Der letztere blieb als wiedergewählter in dieſem Amte, wegen ſeiner Verdienſte, und wegen der Liebe, die er ſich erſt neuerlich, blos durch Mäßigung, erworben hatte.

§. 58.

In dieſem Jahre lief der Waffenſtillſtand mit den Vejentern zu Ende. Man ließ durch Geſandte und Fecialen auf Erſatz antragen (109), und dieſem kam eine Vejentiſche Geſandtſchaft an der Grenze entgegen, und bat, ſie möchten nicht eher nach Veji gehen, als bis ſie ſelbſt den römiſchen Senat angegangen wären. Sie erhielten vom Senate, daß der Erſatz wegen der innern zu Veji herrſchenden Unruhen nicht gefordert wurde. So weit war man davon entfernt, anderer Unglück gelegentlich zu benutzen!

Im Volſciſchen hatte man Verluſt, denn die Beſatzung zu Verrugo ging verlohren. Hier hing alles von einem Augenblick ab. Wäre geeilt worden, ſo hätte man den um Beiſtand bittenden Belagerten zu Hülfe kommen können; ſo aber that die angekommene Hülfsarmee weiter nichts, als daß ſie den nach dem Gemetzel im Felde ſtreifenden und plündernden Feind aufrieb. Der Senat war an dieſer Langſamkeit mehr ſchuld, als die Tribunen, welche bei der Nachricht, daß man ſich aus aller Macht vertheidige, nicht ganz den Gedanken hatten, daß das Maaß menſchlicher Kräfte bei jedem Angriff unbeſiegbar

(109) res repeti coeptae. Man vergleiche Buch 1. §. 32.

bar ſey ([110]). Doch aber blieben von dieſen ſo heldenmüthigen Kriegern weder die noch lebenden noch gebliebenen ungerochen.

Im folgenden Jahre, als P. und Cn. Cornelius Coſſus, Numerius Fabius Ambuſtus und L. Valerius Potitus Kriegestribunen conſulariſcher Gewalt waren, kam es zu einem vejentiſchen Kriege, weil der dortige Senat den römiſchen Geſandten, welche auf Erſatz antrugen, die ſtolze Antwort gab: „wenn ſie nicht ſchnell Stadt und Grenzen verließen, ſo wollten ſie ihnen den geben, den einſt Lars Tolumnius gegeben hatte ([111]).„ Hierüber waren die Väter ſo aufgebracht, daß ſie beſchloſſen, die Kriegstribunen ſollten am morgenden Tage wegen eines den Vejentern anzukündigenden Krieges an das Volk berichten. So bald aber dieſer Krieg bekandt gemacht wurde, murrete die junge Mannſchaft, und ſagte:

„Der Krieg mit den Volſkern ſey noch nicht „beendet — Zwei Beſatzungen wären erſt vor kurzem niedergehauen — mit Gefahr für Rom wären „die Plätze noch in Feindes Händen — Kein Jahr „ſey ohne Schlacht — Und als ob der Mühſeligkei-

(110) parum cogitaverunt, nulla virtute ſuperari humanarum virium modum. Oder ſie glaubten nicht, daß die menſchlichen Kräfte, wenn ſie auch aufs äußerſte geſpannt werden, allemal unbeſiegbar ſind, welches, wie Livius zu verſtehen giebt, vom Senat vorausgeſetzt wurde. Cilano und Wagner ziehn das parum cogitaverunt auf den Senat, man kömmt aber mit dieſer Vorausſetzung nicht wohl aus.

(111) Dieſer hatte die römiſchen Geſandten ermorden laſſen. Man vergleiche §. 17. 19. dieſes Buchs.

„ten noch nicht genug wären, rüſte man ſich wider „ein benachbartes ſehr mächtiges Volk, das ganz Etru„rien aufwiegeln würde, zu einem neuen Kriege.„

So ſprachen die jungen Leute für ſich ſchon, und die Volkstribunen ſetzten ſie noch mehr in Feuer, indem ſie ſagten:

„Der größte Krieg ſey der zwiſchen Patriciern „und Plebejern. Gefliſſentlich plage man dieſe mit „Kriegesdienſten und würfe ſie dem Feinde zum Er„würgen vor. Man hielte ſie entfernt und verbannt „von der Stadt, damit ſie nicht zu Hauſe in der „Ruhe, eingedenk der Freiheit, eingedenk der Colo„nien, an öffentliche Aecker und freie Wahlſtimmen „denken könnten.„

Sie ſchmeichelten dabei den alten Soldaten, zählten ihnen ihre Feldzüge und Narben vor, und fragten: wie viel geſunde Stellen ſie noch wol am Leibe zu neuen Wunden, und wie viel Blut ſie noch für die Republik zu vergießen hätten?

Dergleichen Reden ließen ſie öfters in Geſprächen und Verſammlungen von ſich verlauten, und brachten das Volk ganz von dem zu unternehmenden Kriege ab, die Zeit, eine geſetzmäßige Kriegserklärung kund zu machen, verſtrich, und man ſahe auch vorher, daß ſie als ein gehäſſiger Gegenſtand ungültig ſeyn würde (112).

§. 59.

(112) Dieſe Stelle iſt in der Urſchrift ſehr dunkel, ich überſetze ſie ſo, wie ſie von den meiſten Gelehrten erklärt worden iſt. Man kann viel drüber leſen beim Drakenborch, Band 1. Seite 1104. Lex heißt hier kundgemachte Kriegserklärung. Siehe zum Schlüſſel §. 60. am Ende.

§. 59.

Unterdeſſen wurde beliebt, daß die Kriegstribunen ein Heer ins Gebiet der Volſker führen ſollten, und C. Cornelius allein wurde zu Rom zurückgelaſſen. Als dieſe drei Tribunen nirgends ein Volſciſches Lager fanden, und man ſahe, daß ſich der Feind auf keine Schlacht einlaſſen würde, ſo vertheilten ſie ſich in drei Haufen, und plünderten das Land. Valerius ging auf Antium, Cornelius gegen Eceträ, und wo ſie nur durchzogen, plünderten ſie, um die Volſker aufzuhalten (113), weit und breit die Häuſer und die Felder. Fabius rückte ohne die geringſte Plünderung gegen Anxur, worauf es vorzüglich angeſehen war. Anxur hieß damals das jetzige Terracinä (114) und iſt eine nahe an Sümpfen belegene Stadt. Fabius machte Miene, ſie von dieſer Seite anzugreifen, hatte aber unter dem C. Servilius Ahala vier Cohorten durch einen Umweg geſchickt, die einen nahe bei der Stadt belegenen Hügel beſetzt hatten. Von dieſer Höhe beſtürmten ſie in einer Gegend, wo keine Beſatzung war, mit großem Geſchrei die Mauern. Staunend bei dieſem Lerm, ließen jene, welche die untere Stadt wider den Fabius vertheidigten, ohne Gegenwehr die Leitern anlegen; überall ſahe man Feinde, und auf den Mauern ein anhaltendes Gemetzel unter ſtreitenden und fliehenden, bewaffneten und

(113) Die in den verwüſteten Gegenden nichts zu leben fanden.

(114) Auch Tarracina genannt, in der jetzigen Campagna di Roma.

und wehrloſen. Weil die Weichenden keine Hoffnung für ſich hatten, ſo ſahen ſie ſich als überwundene genöthigt, wieder ins Gefecht zu gehen. Aber plötzlich wurde gerufen: „nur wider Bewaffnete ſolle gefochten werden„ und nun warf die übrige freiwillige Schaar die Waffen weg (115), und zweitauſend und fünfhundert bekam man lebendig gefangen.

An der übrigen Beute durfte ſich der Soldat, nach Fabius Befehl, vor Ankunft der Collegen nicht vergreifen, denn er ſagte, auch jene Heere hätten Anxur mit erobert, weil ſie die Volſker abgehalten hätten, den Ort zu beſetzen. Als ſie kamen, wurde dieſe nach alter Art wohlhabende Stadt von drei Heeren geplündert, und dieſe Gunſtbezeugung der Feldherren verſöhnte zum erſtenmale die Plebejer mit den Patriciern.

Hierzu kam zur gelegenſten Zeit noch eine andere Wohlthat der Großen gegen das Volk. Noch ehe ein Plebejer oder Tribun der Sache erwähnte, faßte der Senat den Schluß, dem Krieger, der bis dahin ſeinen Dienſt aus eignen Mitteln beſtritten hatte, künftig auf Staatskoſten einen Sold zu reichen (116).

§. 60.

(115) exuit armis reliquam multitudinem voluntariam, ſc. Fabius. Ich verſtehe, durch dieſen Ausruf wurden ſie bewogen die Waffen wegzuwerfen; nicht, daß er ſie förmlich entwaffnet habe, wie Cilano annimt. Nach dieſem Ausruf ſahen ſie eine Rettung für ihr Leben, zuvor aber nicht.

(116) Und hiermit geht eine neue Epoche in der römiſchen Tactik oder Kriegeskunſt an.

§. 60.

Nie ſollen die Plebejer eine Gunſtbezeugung mit ſo großer Freude aufgenommen haben, als dieſe. Sie liefen zur Curie, drückten den weggehenden (Senatoren) die Hand, und nannten ſie mit Wahrheit Väter. Nun ſey es ſo weit, ſagten ſie, daß jeder, der noch irgend Kräfte hätte, Leben und Blut für ein ſo wohlthätiges Vaterland gern aufopfern würde. Sie hatten nun den Vortheil, daß ſie zur Zeit, wenn ihr Körper dem Dienſt der Republik gewidmet war, wenigſtens von häuslichen Sorgen frei waren, und da ihnen dieſer freiwillig angetragen war, ohne daß die Volkstribunen je drauf beſtanden, oder ſie ihn ſelbſt mit Worten erpocht hätten, ſo war die Freude vielfach, und der Dank größer.

Blos die Volkstribunen nahmen an der allgemeinen Freude und Eintracht der Stände nicht Theil. Sie behaupteten:

„Die Sache würde für ſämtliche Patricier ſo „erfreulich und vortheilhaft nicht ſeyn, als ſie wol „glaubten. Dieſe Verfügung ſchiene anfänglich beſ„ſer zu ſeyn, als ſie die Erfahrung zeigen würde. „Wo wolle man dis Geld auftreiben, ohne das Volk „mit Tribut zu belegen? Man ſey alſo freigebig mit „fremdem Vermögen — Und wenn hiermit auch an„dere zufrieden wären; ſo würden doch ausgediente „Soldaten drüber ungehalten ſeyn, daß andere jetzt „unter beſſern Bedingungen im Kriege dienten, als „ſie ehedem, und daß ſie, nachdem ſie die eigenen

„Feld-

„Feldzüge mit ihrem Gelde beſtritten hätten, nu
„auch andere bezahlen ſollten.„

Durch ſolche Reden machten die Tribunen au
einen Theil der Plebejer Eindruck, und als darauf de
Tribut angeſagt wurde, boten ſie denen ihren Beiſtan
an, die zum Kriegesſold nichts beitragen würden
Die Väter beharrten in der Ausführung der wohlan
gefangenen Sache, thaten ſelbſt den erſten Beitrag
und weil man noch kein geprägtes Silber hatte, lie
ßen einige das ſchwere Kupfergeld auf Wägen zu
Staatscaſſe hinfahren, und machten zugleich dami
mehr Aufſehen ([117]). Da nun der Senat mit größ
ter Redlichkeit ſeinem Cenſus gemäß ([118]) beigetra
gen hatte, ſo fingen auch die vornehmſten Plebejer
und Freunde des Adels vermöge einer Verabredung
an, ihren Beitrag zu thun. Das gemeine Volk ſahe,
daß dieſe von den Vätern gelobt und von den kriegesdienſtfähigen für rechtſchaffene Bürger gehalten wurden, der Tribunen Beihülfe kam plötzlich in Verachtung, und man wetteiferte in Beiträgen. So bald
auch die Kriegserklärung wider die Vejenter beſtätigt
wurde, führten die neuen Kriegestribunen conſulariſcher Gewalt ein Heer wider Veji, das größtentheils
aus Freiwilligen beſtand ([119]).

§. 61.

(117) Man vergleiche Plinius N. G. B. 33. §. 13. (S. 42. m. Ueberſ.) wo geſagt wird, daß erſt kurz vor dem erſten puniſchen Kriege die erſte Silbermünze geprägt ſey.

(118) Oder genau nach Proportion ſeines in der Schatzung angegebenen Vermögens.

(119) Man vergleiche hier das Ende vom 58. §.

§. 61.

Die Kriegestribunen waren T. Quintius Capitolinus, P. Q. Cincinnatus, C. Julius Julus zum zweitenmale, A. Manlius, L. Furius Medullinus zum zweitenmale, und Manius Aemilius Mamercinus.

Dieſe belagerten zunächſt die Stadt Veji. Mit Anfang der Belagerung hielten die Etruſker eine zahlreiche Zuſammenkunft beim Fanum der Voltumna, konnten aber nicht einig werden, ob man die Vejenter mit einem allgemeinen Nationalkriege unterſtützen wolle, oder nicht. Im folgenden Jahre wurde dieſe Belagerung nicht ſo eifrig fortgeſetzt, weil einige Tribunen mit einem Theil des Heeres zum Kriege wider die Volſker abgerufen wurden.

Kriegstribunen conſulariſcher Gewalt waren für dieſes Jahr: C. Valerius Potitus zum drittenmal, Manius Sergius Fidenas, P. Cornelius Maluginenſis, Cn. Cornelius Coſſus, Cäſo Fabius Ambuſtus, und Sp. Nautius Rutilus zum zweitenmal.

Mit den Volſkern ſchlug man zwiſchen Ferentinum und Eceträ, und das Glück war auf der Römer Seite. Drauf belagerten die Tribunen die Volſciſche Stadt Artena. Die Feinde verſuchten einen Ausfall, und wurden in die Stadt zurückgetrieben, die Römer nahmen Gelegenheit mit einzudringen, und ſie ward bis auf die Burg völlig erobert. Ein Haufe Bewaffneter zog ſich in die von der Natur befeſtigte Burg, aber unter derſelben wurden viel

Menſchen getödtet und gefangen genommen. Nun wurde auch dieſe belagert, konnte aber nicht mit Sturm erobert werden, weil der Platz nach Verhältniß Beſatzung genug hatte, auch war keine Uebergabe zu hoffen, weil vor Eroberung der Stadt alles Getreide aus den öffentlichen Magazinen hieher geſchafft war. Mit Verdruß würde man wieder abgezogen ſeyn, wenn ſie nicht von einem Sclaven den Römern verrathen wäre. Soldaten, die dieſer auf einem ſteilen Wege einließ, eroberten ſie, nachdem ſie erſt die Wachen getödtet, und den übrigen Haufen plötzlich in ſolche Beſtürzung geſetzt hatten, daß er ſich in der Angſt ergab.

Nachdem die Burg und Stadt Artena geſchleift war, wurden die Legionen aus dem Volsciſchen zurückgezogen, und die ganze römiſche Macht wandte ſich gegen Veji. Der Verräther bekam zur Belohnung die Freiheit, und überdem das Vermögen zweier Familien. Man nannte ihn Servius Romanus. Einige halten Artena nicht für eine ehemalige Volsciſche, ſondern Vejentiſche Stadt. Der Irrthum rührt daher, daß zwiſchen Cäre und Veji eine Stadt gleiches Namens gelegen hat, aber dieſe war bereits von den römiſchen Königen zerſtört, und gehörte den Cäretern, nicht den Vejentern. Die andere, deren Zerſtöhrung ich jetzt beſchrieb, lag im Volsciſchen Gebiete.

Fünftes

Fünftes Buch.

Inhalt des fünften Buchs.

In der Belagerung von Veji werden den Soldaten Winterquartiere bereitet. Die Volkstribunen ſind mit der Sache unzufrieden, weil ſie neu iſt, und klagen, daß man die Plebejer auch im Winter vom Kriegesdienſte nicht ruhen laſſe. Die Reuter fangen an auf eigenen Pferden zu dienen. Von den Feinden wird ein Wahrſager gefangen, der die Ueberſchwemmung des Albaniſchen Sees erklären ſoll. Der Dictator Furius Camillus erobert das zehn Jahr belagerte Veji. Bringt das Bildniß der Juno nach Rom. Schickt dem Apoll den zehnten Theil der Beute nach Delph. Er belagert als Kriegstribun die Faliſker, und ſchickt die verrathenen Söhne der Feinde den Eltern wieder zu. Gleich erfolgt die Uebergabe, und die Aufrichtigkeit der Faliſker giebt ihm den Sieg.

Als einer der Cenſoren C. Julius abging, wird M. Cornelius in ſeine Stelle geſetzt. Dis geſchieht nicht wieder, weil die Gallier in dieſem Luſtrum Rom erobern. Dem Furius Camillus wird vom Volkstribun L. Apulejus der Klagetag geſetzt, und er geht ins Exilium.

Die Senoniſchen Gallier belagern Cluſium, der Senat ſchickt zur Stiftung eines Friedens zwiſchen ihnen und den Cluſinern Geſandte, dieſe fechten auf der Seite der Cluſiner wider die Gallier, wodurch die Senonen ſo aufgebracht werden, daß ſie ſich feindlich mit einem Heere gegen Rom wenden, die Römer am Fluß Allia ſchlagen, die Stadt erobern, das Capitolium ausgenommen, wohin

ſich die junge Mannſchaft begeben hatte. Die Greiſe ſetzen ſich, angethan mit den Inſignien ihrer geführten Ehrenämter, in die Veſtibula ihrer Häuſer, und werden getödtet. Die Gallier erſteigen die Höhe des Capitoliums auf der andern Seite, werden durch ein Gänſegeſchrei verrathen, und vorzüglich durch Thätigkeit des M. Manlius wieder herabgeſtürzt. Durch Hunger gezwungen ſteigen die Römer herab, bieten tauſend Pfund Gold, um für dieſen Preis die Belagerung abzukaufen. Furius Camillus wird in Abweſenheit zum Dictator ernannt, kömmt mit einem Heere dazu, als das Gold gewogen wird, jagt nach ſechs Monaten die Gallier zur Stadt hinaus, und tödtet ſie. An der Stelle, wo vor Eroberung der Stadt die Worte gehört wurden: „die Gallier kommen,„ wird dem Ajus Locutius ein Tempel erbauet. Es wird geſagt, man wolle nach Veji wandern, weil die Stadt verbrannt und zerſtört ſey. Camillus hintertreibt dieſen Vorſchlag. Auch ein ominöſer von einem Centurio gehörter Spruch, der, als er aufs Forum kam, ſeinen Manipeln ſagte: „Steh Soldat, hier werden wir am beſten bleiben,„ rührt das Volk.

---

§. 1.

Da der Friede anderswo errungen war (1), waffneten ſich Römer und Vejenter ſo rachſüchtig und ſo wüthend, daß man der Ueberwundenen Ende vorherſahe. Beide Völker hielten Comitien, aber auf ganz verſchiedene Art. Die Römer vermehrten die Zahl der Kriegestribunen conſulariſcher Gewalt, und es wurden — was zuvor noch nie geſchahe — deren achte

(1) Nemlich durch Eroberung der Volſciſchen Stadt Artena. Buch 4. §. 61.

achte erwählt. Nemlich Manius Aemilius Mamercinus zum zweitenmale, L. Valerius Potitus zum drittenmale, Ap. Claudius Craſſus, M. Quintilius Varus, L. Julius Julus, M. Poſtumius, M. Furius Camillus und M. Poſtumius Albinus. Die Vejenter wählten dagegen einen König, weil ſie der jährlichen Amtswerberei, die zuweilen Zwiſt veranlaßte, überdrüſſig waren, wodurch ſie aber die Völkerſchaften Etruriens beleidigten, denn dieſe haßten das Königreich eben ſo ſehr, als den König.

Dieſer hatte ſich der Nation ſchon vorher durch Reichthum und Stolz unerträglich gemacht, weil er die feierlichen Spiele, die nicht unterlaſſen werden dürfen, mit Gewalt unterbrochen hatte, indem er die Spieler (2), die größtentheils ſeine Sclaven waren, mitten aus dem Spiele plötzlich wegnahm. Ein Groll, daß die zwölf Völkerſchaften vermittelſt ihrer Stimmen einen andern Prieſter gewählt, ihn zurückgeſetzt und dieſen vorgezogen hatten, bewog ihn dazu.

Die Nation, welche ſolchen Götterdienſten vor andern ergeben war, weil ſie die Kunſt verſtand, dieſelben vortrefflich vorzuſtellen (3), beſchloß, den Vejentern den Beiſtand ſo lange zu verſagen, als ſie un-

(2) Heißen hier artifices. Drakenborch zeigt, daß hier dis Wort mit hiſtriones gleichbedeutend ſey. Man vergleiche auch Liv. Buch 7. §. 2.

(3) Ich verſtehe hier mit Cilano unter religiones die feierlichen Spiele, welche damals für eine gottesdienſtliche Handlung gehalten wurden.

ter dem Könige ſtänden; aber aus Furcht vor eben dieſem König wurde die Sage von dieſem Beſchluß zu Veji unterdrückt, denn er würde den Urheber eines ſolchen Gerüchts für einen Anſtifter eines Aufruhrs, nicht aber für den Urheber einer ungegründeten Sage angeſehen haben.

Obgleich friedliche Nachrichten aus Etrurien einliefen, ſo verſchanzten ſich doch die Römer (4) mit doppelten Schanzen, davon einige gegen die Stadt wider die Ausfälle der Städter, andere aber gegen Etrurien gerichtet waren, um den etwannigen von dort herkommenden Hülfstruppen den Paß zu verſperren. Sie hatten nemlich Nachricht, daß in allen Etruriſchen Verſammlungen hierüber geſprochen werde.

§. 2.

Da ſich die römiſchen Feldherrn mehr von einer Belagerung verſprechen konnten, als von einem Sturm, ſo fing man an Winterhütten (5) zu bauen. Eine Sache, die damals den römiſchen Soldaten noch neu war. Man wollte nemlich überwintern und den Krieg fortſetzen.

Kaum wurde dis zu Rom den Volkstribünen gemeldet, die lange keine Urſach zu neuen Unruhen hatten

(4) Nemlich die belagernde Armee vor Veji.

(5) hibernacula. Es waren Zelte, die mit Thierhäuten bedeckt und mit Stroh oder Schilf umgeben waren. Jetzt wird ihrer in der römiſchen Geſchichte zum erſtenmal gedacht.

hatten finden können, ſo ſprangen ſie plötzlich in die Verſammlung, hetzten die Plebejer auf und ſagten:

„Das ſey's, warum man den Soldaten einen „Sold feſtgeſetzt habe. Sie hätten ſich nicht geirrt, „dieſe Gabe der Feinde (6) würde wol vergiftet ſeyn. „Die Freiheit der Plebejer ſey verkauft — die junge „Mannſchaft auf immer aus der Stadt und Republik „fortgeſchafft und verbannt — nicht einmal der Winter „und die Jahreszeit berechtige ſie mehr, zu ruhen und „ihre Häuſer und Wirthſchaft zu beſchauen. Was „wol, nach ihrer Meinung, die Urſach dieſes fort„geſetzten Kriegesdienſtes ſey? Sie würden keine an„dere finden, als daß man die jungen Männer — „die ganze Kraft der Plebejer — vermittelſt ihrer „Mehrheit, nicht zu ihrem Vortheil wirken laſſen „wolle. Dabei würden ſie geplagt und weit härter „bejocht, als ſelbſt die Vejenter. Dieſe brächten „den Winter in ihren Häuſern zu, und ließen ihre „Stadt durch vortreffliche Mauern und natürliche „Lage vertheidigt ſeyn; aber der römiſche Soldat „ſey in Arbeit und Strapazen, in Schnee und Reif „begraben, lebe unter Fellen und dürfe nicht einmal „im Winter, wenn alle Land= und Seekriege ruhen, „ſeine Waffen niederlegen. Nicht die Könige, noch, „vor Stiftung tribunicciſcher Macht, jene ſtolze Con„ſuln, nicht die traurigen Regenten, die Dictatoren, „noch die ungeſtümen Decemvirs hätten den Bür„gern die Sclaverei eines beſtändigen Kriegesdien„ſtes auferlegt, womit die Kriegestribunen jetzt rö-

(6) Ich verſtehe, der Patricier oder des Senats.

„miſche Plebejer tyranniſirten. — Was würden „dieſe einſt als Conſuln und Dictatoren thun, da ſie „ſchon das conſulariſche Bildniß ſo grauſam und „trotzig darſtellten (7)? Aber nicht unverdient wider„führe ihnen dieſes, denn unter acht Kriegestribunen „habe nicht ein einziger Plebejer Platz gefunden. „Ehedem wären nur drei Stellen mit Patriciern be„ſetzt, und gewöhnlich mit größtem Streit; jetzt „trabten ſie im Achtgeſpann der höchſten Gewalt ent„gegen, und nicht ein einziger Plebejer ſey im Nach„trabe dieſes Schwarms, der, wenn er auch nichts „anders thäte, doch die Collegen belehren könne, „daß nicht Sclaven, ſondern freie Leute, ihre Mitbür„ger, im Kriege dienten, die man wenigſtens im Win„ter zu den Ihrigen in ihre Häuſer zurückführen müſſe. „Die in irgend einer Jahrszeit ihre Kinder, Eltern „und Gattinnen wiederſehen, der Freiheit genießen „und Obrigkeiten wählen müßten.„

Dieſe und ähnliche Reden ſchrien ſie her, fanden aber am Appius Claudius, den die Collegen zur Unterdrückung etwanniger tribuniciſcher Unruhen zurückgelaſſen hatten, einen ihnen gewachſenen Gegner. Dieſer war ſchon von Jugend auf in plebejiſchen Gezänken geübt, und hatte, wie geſagt, vor einigen Jahren angerathen, die tribuniciſche Macht durch Einſpruch der Collegen zu ſchwächen.

§. 3.

(7) Das Amt der Kriegstribunen war gleichſam eine Abbildung oder Vorſtellung der Conſulwürde. Sie waren nicht ſelbſt Conſuln, ſtellten ſie aber vor, wie ein Gemählde das Original. Ich habe Livius figürlichen Ausdruck gern beibehalten wollen.

§. 3.

Er hatte Geiſtesgegenwart und Erfahrung, und hielt folgende Rede:

„Iſt man etwa bisher ungewiß geweſen, Quiriten, ob die Volkstribunen zu eurem oder ihrem „Vortheil beſtändig Meutereien ſtiften; ſo muß der „Zweifel, nach meiner Ueberzeugung, in dieſem „Jahre gehoben ſeyn. Ich freue mich, daß ihr „endlich von dem langen Irrthum frei ſeyd, und „weil er vorzüglich zu eurem Vortheil gehoben worden, ſo wünſche ich euch und eurentwegen auch dem „Staate Glück.

„Zweifelt etwa noch jemand, daß die Volkstribunen nicht über Kränkungen, die euch widerfahren ſind, wenn auch einſt dergleichen vorgefallen „ſeyn ſollten, ſondern vielmehr über die Wohlthat „der Väter gegen die Plebejer, da ſie den Kriegern „einen Sold beſtimmten, beleidigt und aufgebracht „ſind? Was glaubt ihr? Was haben ſie ſonſt gefürchtet, und was wollen ſie heute ſtöhren, als jene „Einigkeit der Stände, die nach ihrer Meinung zur „Schwächung der tribuniciſchen Gewalt das meiſte „beiträgt. Gleich boshaften Künſtlern ſuchen ſie „wahrlich nur Arbeit, und wünſchen der Republik „immer eine Krankheit, damit ihr ſie als Aerzte gebrauchen möget.

„Vertheidigt ihr die Plebejer (8) oder fechtet „ihr ſie an? Seyd ihr der Krieger Gegner, oder führt „ihr ihre Sache? Ihr werdet etwa ſagen: „Was

 „die

(8) Hier wendet er ſich an die Tribunen.

„die Väter thun, mißfällt, es ſey für oder wider „die Plebejer.„ Wie ein Herr ſeinen Sclaven gebietet, mit andern Leuten nichts zu ſchaffen zu haben, und ihnen weder was zu Liebe noch zu Leide „zu thun; eben ſo unterſagt ihr den Patriciern die „Gemeinſchaft mit Plebejern, damit wir dieſe durch „unſere Leutſeligkeit und Freigebigkeit nicht anreizen, „auf unſere Worte zu achten und uns gehorſam zu „ſeyn. Wäre in euch noch irgend ein, ich will nicht „ſagen bürgerlicher, ſondern menſchlicher Sinn, „müßtet ihr dann nicht der Väter Milde und der „Plebejer Gehorſam begünſtigen, oder ſo viel an „euch iſt, wenigſtens benachſichtigen? Herrſcht immerwährende Eintracht, wer wollte dann nicht „Bürge ſeyn, daß unſer Reich unter den Nachbaren „bald das größte ſeyn wird?

§. 4.

„Wie nützlich nicht allein, ſondern auch nothwendig der Entſchluß meiner Collegen war, das „Heer nicht unverrichteter Sache von Veji abzuführen, will ich nachher zeigen, jetzt aber von der „Lage unſerer Krieger reden. Würde dieſe Rede „nicht nur vor euch, ſondern auch im Lager gehalten, und entſchiede das Heer ſelbſt, ich glaube, „ſie würde Billigung finden, und fiele mir ſelbſt „nicht ein, was ich ſagen ſollte, ſo würde ich mich „ſchon an den Reden der Gegner begnügen (9).

„Neu-

(9) Oder: ich würde nur nöthig haben, in meiner Rede das an- und auszuführen, was ſie ſelbſt in den ihrigen ſagen.

Ich

„Neulich wollten ſie den Kriegern keinen Sold rei=
„chen laſſen, weil er ihm nie gereicht war. Wie
„können ſie es aber jetzt mißbilligen, daß Leuten, de=
„nen neue Vortheile zugeſtanden wurden, auch nach
„Verhältniß neue Arbeiten aufgelegt werden? Wo
„Arbeit iſt, iſt Belohnung, und wo belohnt wird,
„wurde gewöhnlich gearbeitet, und ſo verſchieden
„Arbeit und Vergnügen ihrer Natur nach ſind, ſo
„ſind ſie doch durch ein gewiſſes natürliches Band
„mit einander verknüpft. Vorher wars dem Krieger
„läſtig, ſich auf eigne Koſten zum Dienſte der Re=
„publik darzuſtellen, und er freute ſich dabei, einen
„Theil des Jahrs zur Beſtellung ſeines Ackers an=
„wenden zu können, um ſo viel zu erwerben, als
„in Friedens= und Kriegeszeiten zu ſeiner und der
„Seinigen Erhaltung nöthig war. Jetzt freut er ſich,
„daß ihm der Staat Frucht trägt, und fröhlich
„empfängt er ſeinen Sold. Gern wird er vom Hauſe
„und von der Wirthſchaft etwas länger abweſend
„ſeyn, da er dieſerhalb keine Koſten trägt. Berech=
„nete ſich der Staat mit ihm, könnte er nicht füg=
„lich ſagen: du haſt jährigen Sold, arbeite auch
„ein Jahr; oder hältſt du für billig, für halbjähri=
„gen Kriegesdienſt den ganzen Sold zu nehmen?
„Ungern, Quiriten, verweile ich bei dieſem Theile
„meiner Rede; ſo aber muß der handeln, der ſich
„eines gedungenen Kriegers bedient. Aber wir
„wollen wie mit Bürgern handeln, und erwarten

 „bil=

Ich bedürfte keiner eigenen Gedanken, im Fall ſie mir fehlten.

„billig, daß man mit uns eben ſo handle, als wä„ren wir das Vaterland.

„Entweder müſſen wir keinen Krieg unterneh„men, oder wir müſſen ihn nur der Würde des rö„miſchen Staats gemäß führen und aufs baldigſte „beenden. Er wird aber beendet, wenn wir den „Belagerten zuſetzen, und nicht eher von dannen ge„hen, als bis wir unſern Wunſch erreicht und Veji „erobert haben. Und wahrlich, hätten wir weiter „keine Urſach, ſo müßte uns ſchon die Indignation „beharrlich machen. Einſt wurde eine Stadt zehn „Jahr wegen eines einzigen Weibes vom geſammten „Griechenlande belagert, und wie weit von der Hei„math! wie viel Länder und Meere lagen dazwi„ſchen (10)! Uns aber verdreußts, diſſeits des zwan„zigſten Steins, faſt im Angeſicht Roms eine Be„lagerung nur ein Jahr fortzuſetzen? Die Urſach „des Krieges iſt nemlich zu gering, und unſer gerech„ter Schmerz, der uns zur Beharrlichkeit reizt, zu „klein. — Siebenmal haben jene rebellirt, und im „Frieden waren ſie nie getreu. Tauſendmal haben „ſie unſere Aecker verwüſtet. Die Fidenater haben „ſie gezwungen, uns abtrünnig zu werden, und un„ſere dortigen Coloniſten getödtet. Wider das Völ„kerrecht haben ſie die boshafte Ermordung unſerer „Geſandten angeſtiftet, ganz Etrurien wollten ſie „wider uns aufwiegeln, und noch heute gehn ſie da„mit um, und es fehlte nicht viel, ſo hätten ſie

„auch

(10) Daß er Troja im Sinn hat, erhellet jedem, der mit der Geſchichte bekandt iſt, von ſelbſt.

„auch unſere auf Erſatz antragende Geſandten „verletzt.

§. 5.

„Mit ſolchen muß man wol einen gelinden und „ſtets unterbrochnen Krieg führen? Reizt uns nicht „der ſo gerechte Zorn; bleiben wir denn, ich bitte „euch, bei dieſem allem noch ungerührt? Die Stadt „iſt mit großen Werken umſchanzt, und dieſe halten „den Feind in ſeinen Mauern verſperrt (*). Den „Acker hat er nicht beſtellt, und der beſtellte iſt im „Kriege verwüſtet. Ziehn wir die Armee zurück; „wer zweifelt denn noch, daß er nicht nur aus Rach„ſucht, ſondern auch nothgedrungen, weil er das „Seinige verlohr, auf Raub ausgehen und in unſre „Felder einfallen werde? Auf ſolche Art verſchieben „wir alſo den Krieg nicht, ſondern wir nehmen ihn „in unſere Grenzen auf.

„Was aber eigentlich die Krieger betrifft, de„nen die guten Volkstribunen den Sold entreißen, „ihnen aber doch plötzlich gerathen wiſſen wollen, „ſo frage ich, wie ſtehts um ſie? Sie haben mit „größter Mühe und auf eine große Weite Wall und „Graben gezogen, anfänglich wenige und beim An„wachs der Armee mehrere Caſtelle angelegt, haben „nicht nur der Stadt, ſondern auch Etrurien Schan„zen entgegengeſtellt, auf den Fall, wenn von dort„her Hülfsvölker kommen ſollten. Und was ſoll ich „von den Thürmen, von den Sturmdächern und „Minir-

(*) Die Römer hatten ſie nemlich umſchanzt oder circumvallirt.

„Minirhütten, und von der ganzen Sturmgeräth-
„ſchaft ſagen (11)? So viel Mühe hat man ange-
„wandt, und es iſt bereits mit der Arbeit am Ende;
„ſoll man ſie nun liegen laſſen, um gegen den Som-
„mer dieſelben Anſtalten von neuem zu machen und
„noch einmal dabei zu ſchwitzen? Iſt es nicht weit
„leichter, das vollendete zu erhalten, fortzufahren,
„zu beharren und ſich des ganzen Geſchäffts zu ent-
„ledigen? Wird die Sache anhaltend betrieben, ſo
„wird ſie bald beendet, und wir zögern dann durch
„Nachläſſe und Intervallen unſere Hoffnung nicht
„ſelbſt hinaus. Ich ſprach von Arbeit und Zeitverluſt.

„Ferner, dürfen wir wol die Gefahr aus der
„Acht laſſen, der wir uns durch Zögrung des Krie-
„ges ausſetzen, da in Etrurien ſo häufige Zuſammen-
„künfte wegen Abſendung der Hülfsvölker nach Veji
„gehalten werden? In jetziger Lage ſind die Etruſker
„erzürnt und aufgebracht, haben ſie abgeſchlagen,
„und, was ſie betrifft, kann Veji erobert werden.
„Wer aber iſt Bürge, daß ſie denſelben Sinn be-
„halten werden, wenn der Krieg verſchoben wird?
„Verſtattet man eine Erholung, ſo werden größere
„und öftere Geſandtſchaften abgehen, mit dem zu
„Veji gewählten König, der jetzt den Etruſkern an-
„ſtößig

(11) Thürme, turres, waren hölzerne hohe auf Walzen ſtehende leichte, auch wol wider das Feuer mit Fellen behangne Gebäude, welche man an die Mauern rückte, um dieſelben daraus zu erſteigen. Beſchreibung davon findet man im Folard, Vitruv und ausführlich im Cäſar, wo er die Belagerung Maſſiliens beſchreibt, Buch 2. vom Bürgerkriege.

„ſtößig iſt, kann es ſich in der Zwiſchenzeit åndern, „entweder mit Einwilligung der Bürger, um die „Etruſker wieder zu gewinnen, oder aus eigenem „Entſchluß des Königs, der dem Wohl der Bürger „durch ſeine Regierung nicht mehr ſchaden will.

„Sehet, wie viele und wie ſchådliche Folgen „ein ſolcher Anſchlag haben würde! Alle mit ſo „großer Arbeit verfertigte Werke wåren verlohren, „Verwüſtung ſtünde unſern Grenzen bevor, und „ſtatt des Vejentiſchen Krieges würden wir einen „Etruriſchen haben. Dis ſind, Tribunen, eure „Entwürfe! wahrlich eben ſo beſchaffen, als wenn „man einem Kranken, der ſich ſtandhaft curiren ließ „und ſogleich geneſen konnte, um ihn einmal zu ſåt„tigen, Speiſe und Trank reichen, und dadurch „eine langwierige und vielleicht unheilbare Krank„heit zuziehen wollte.

§. 6.

„Medius Fidius (12)! håtte es auch mit die„ſem Kriege nichts zu thun, ſo würde es doch we„nigſtens der militariſchen Diſciplin ſehr zutråglich „ſeyn, wenn wir unſere Krieger gewöhnten, nicht „nur errungene Siege zu benutzen, ſondern auch bei „langſamen Operationen Ungemach zu ertragen, den, „obgleich ſpåten, Ausgang zu erwarten, einen im „Sommer nicht beendeten Krieg auch im Winter „fortzuſetzen, und ſich nicht, wie die Sommervögel, „gleich

(12) Ein alter römiſcher Schwur, der etwa ſo viel ſagt, als das gewöhnliche: hol mich der T....

„gleich mit dem Herbſt nach den Häuſern und dem „Rückzuge zu ſehnen. Trieb und Luſt zur Jagd füh„ren den Menſchen durch Schnee und Reif auf die „Gebürge und in die Wälder, wollen wir denn, ich „bitte euch, in einem nothwendigen Kriege nicht eben „die Geduld beweiſen, die Spiel und Vergnügen zu „erregen pflegen? Glauben wir denn, daß der Kör„per unſerer Krieger ſo verweibet und ihr Geiſt ſo „erſchlafft iſt, daß ſie nicht einen Winter im Lager „ausdauern und vom Hauſe entfernt ſeyn können? „Daß ſie, als führten ſie einen Seekrieg, das Wet„ter benutzen und auf die Jahrszeit achten müſſen, „und weder Hitze noch Kälte ertragen können? Wahr„lich, ſie würden bei ſolchen Vorwürfen erröthen, „und verſichern, daß ihr Geiſt und Körper männ„liche Dauer habe, daß ſie vermögend ſind im Win„ter und Sommer Kriege zu führen, und daß ſie es „den Tribunen nicht aufgetragen haben, Schlaffheit „und Trägheit in Schutz zu nehmen, und wohl wiſ„ſen, daß ihre Vorfahren das Tribunat nicht im „Schatten oder unterm Dache geſtiftet haben (13). „Euren tapfern Kriegern und dem römiſchen Namen „iſt es anſtändig, nicht nur auf Veji im vorhaben„den Krieg zu ſchauen, ſondern auch für andere „Kriege und bei andern Völkern auf die Zukunft „Ruhm zu ſuchen. Denkt ihr, daß der Begriff, „den andere bei dieſer Gelegenheit von uns bekom-

„men,

(13) Sondern im freien Felde, oder unter freiem Himmel, bei Gelegenheit der Volksauswanderung auf dem ſogenannten heiligen Berge.

„men, ſo gering ſeyn werde? Werden uns benach-
„barte Völker für Römer halten, wenn eine Stadt,
„die den erſten augenblicklichen Sturm aushielt,
„von uns nichts weiter zu fürchten hat? Und wird
„es nicht unſern Namen furchtbar machen, wenn
„ein römiſches Heer nicht durch die Beſchwerden ei-
„ner langwierigen Belagerung, nicht durch die Härte
„des Winters von der einmal belagerten Stadt ab-
„zubringen iſt, keinen andern Ausgang des Krieges
„kennt als den Sieg, und den Krieg eben ſo ſtür-
„miſch als beharrlich zu führen weiß? Beharrlichkeit
„iſt in jedem Kriegesdienſt nothwendig, beſonders
„bei Belagerung der Städte, denn die meiſten ſind
„durch Beveſtigung und natürliche Lage uneroberlich,
„und nur Hunger, Durſt und die Zeit ſelbſt ſind es,
„die ſie beſiegen und erobern, ſo wie dieſe auch Veji
„erobern werden, wenn nicht die Volkstribunen die
„Feinde unterſtützen, und die Vejenter zu Rom den
„Beiſtand finden, den ſie in Etrurien vergeblich ſu-
„chen. Was könnte wol den Vejentern erwünſchter
„und willkommener ſeyn, als eine allgemeine Em-
„pörung zu Rom, und dann, wie durch eine Seu-
„che, auch im Lager? Aber, Hercules! bei den
„Feinden herrſcht ſolche Beſcheidenheit, daß weder
„das Ungemach der Belagerung noch der Widerwille
„gegen die Regierung irgend eine Neuerung veran-
„laßt hat (14), und daß ſie nicht aufgebracht ſind,
„daß ihnen die Etruſker die Hülfe abgeſchlagen haben.
„Jeder

(14) Die doch, will er ſagen, die Tribunen im Sinn haben.

„Jeder Meutereiſtifter würde gleich ſterben müſſen,
„und niemand darf dort ſagen, was bei uns unge-
„ahndet geſagt werden darf. Wer bei ihnen die
„Fahnen verläßt oder von ſeinem Poſten geht, hat
„Prügel verdient. Aber bei uns hören wir in öffent-
„lichen Verſammlungen Leute reden, die nicht die-
„ſem oder jenem Soldaten, ſondern ganzen Hee-
„ren anrathen, das Lager zu verlaſſen. — Alles,
„was ein Volkstribun ſpricht, und zielte es auf
„Vaterlandsverrath und Sturz der Republik ab,
„ſeyd ihr ſchon gewohnt gleichgültig anzuhö-
„ren, und bezaubert durch die Süßigkeit des Tribu-
„nats laßt ihr jeden Frevel darunter verſteckt ſeyn.
„Es fehlt nur noch, daß ſie im Lager bei den Sol-
„daten das ausüben, wovon ſie hier prahlen, das
„Heer verderben und dem Feldherrn ungehorſam
„machen, weil die endliche Freiheit Roms dieſe iſt:
„keinen Senat, keine Obrigkeit, keine Geſetze, keine
„Gebräuche der Vorfahren, keine Verordnung der
„Väter und keine Kriegesdiſciplin mehr achten —„

§. 7.

Schon hielt Appius in den Verſammlungen den Volkstribunen das Gleichgewicht, als ihm ein gar nicht vermuthetes Unglück vor Veji in der Sache das Uebergewicht gab, und die Einigkeit der Stände nebſt einer heißeren Begierde, Veji hartnäckiger zu belagern, veranlaßte.

Man

Man war mit dem Walle (15) bis an die Stadt gekommen, und es fehlte nur noch, daß man die Minirhütten (16) an die Mauer rückte. Aber weil

(15) *agger* promotus ad urbem erat. Man verſtehe unter Wall agger nicht geradehin einen ſoliden Erdwall, der in unſern Kriegen der Kanonen wegen ſo nöthig iſt, ſondern einen ſolchen, der entweder ganz aus Palliſaden und Zimmerwerk beſteht, oder an dem doch zur Beveſtigung viel Holzwerk unten und oben mit angebracht iſt. Oefters wurde der Damm oder Agger mit der Mauer gleich hoch aufgeführt, und oben ſtanden die Krieges-maſchinen oder das Geſchütz der Alten, die Balliſten, Catapulten u. ſ. w. Die Alten haben uns keine um-ſtändliche Beſchreibung davon hinterlaſſen. Man ver-gleiche aber Cilano Alterthümer B. 4. Seite 750. ff. Ueberhaupt hat das Wort agger den Critikern von je-her viel zu ſchaffen gemacht. Liebhaber der Krieges-kunſt mögen auch den Folard hierüber nachleſen Th. 2. Seite 189. nach der deutſchen Ueberſetzung vom Jahr 1755. von A. Leopold von Oelsnitz.

Uebrigens ſind gewiß die aggeres zu Cäſars Zeiten ganz anders beſchaffen geweſen, als in der Belagerung von Veji, und man muß, was die alte römiſche Kriegs-kunſt betrifft, das Zeitalter nie aus der Acht laſſen. Vor zweihundert Jahren waren unſere Veſtungen und Belagerungen auch ganz anders beſchaffen, als jetzt, und wahrſcheinlich ſind ſie nach hundert und mehrern Jahren wieder anders.

(16) vineae. Nach dem Vegez nichts anders als höl-zerne Hütten 8 Fuß hoch, 7 Fuß breit und 16 Fuß lang, in welchen ſich die Minirer aufhielten, die die Mauer untergraben wollten. Sie wurden nahe an die Mauer, wie ſich von ſelbſt verſteht, herangeſchoben. Vegetius Buch 4. §. 15.

weil die Werke bei Tage mit größerer Aufmerkſamkeit verfertigt, als des Nachts bewacht wurden, ſo öffnete ſich plötzlich das Thor, und eine große Menge größtentheils mit Bränden bewaffneter Menſchen warf Feuer um ſich. In einer einzigen Stunde verzehrt die Flamme Wall und Minirhütten, woran man ſo lange gearbeitet hatte. Viele, welche retten wollten, fraß das Feuer und das Schwerdt. Die Nachricht davon verurſachte zu Rom eine allgemeine Betrübniß, und der bange Senat fing an zu fürchten, daß der Aufruhr in der Stadt und im Lager nun nicht zu verhüten ſeyn würde, und daß die Volkstribunen der gleichſam von ihnen überwundenen Republik jetzt ſpotten dürften.

Plötzlich aber erſchienen die, welche einen Reutercenſus ([17]), aber vom Staate keine Pferde hatten, nach vorhergegangener Ueberlegung vor dem Senat. Man gab ihnen Erlaubniß zu reden, und ſie verſprachen, „auf eignen Pferden Kriegesdienſte zu thun.„ Als ihnen der Senat in den ſchönſten Ausdrücken gedankt hatte, lief das Gerücht davon durchs

(17) Der Ritter- oder Reuter-Cenſus, cenſus equeſtris, oder das Vermögen, das ein Cavalleriſt beſitzen mußte, beſtand in 400,000 Seſterzen. Bis dahin aber machten die ſogenannten Ritter oder equites noch keinen beſondern Stand oder Orden im Staate aus, denn dieſe Geſchichte fällt etwa ins Jahr der Stadt 348; und 630, alſo 282 Jahre nachher, wurden die Ritter erſt zu einem eigenen Orden. Die Reuterei aber war von jeher bei den Römern angeſehener und geehrter als die Infanterie.

durchs Forum und durch die Stadt, und gleich entſtand bei der Curie ein Zuſammenlauf von Menſchen, welche erklärten:

„Sie wären vom Fußvolke und böten jetzt der „Republik ihre außerordentlichen Dienſte an. Man „möchte ſie nach Veji oder ſonſt wohin führen, und „führte man ſie vor Veji, ſo wollten ſie nicht eher „von dannen gehen, als bis die Stadt erobert „wäre.„

Kaum konnte man ſich vor Freudenüberfluß mäßigen. Man trug nicht der Obrigkeit auf, dieſe Leute zu loben, wie vorhin die Reuter, man rief ſie nicht in die Curie, um ihnen zu antworten, auch hielt ſich der Senat nicht vor der Curie auf; nein, jeder bezeugte von oben her der im Comitium (18) ſtehenden Menge mit Mund und Hand ſeine Freude öffentlich. Glücklich, unüberwindlich und ewig, hieß es, ſey Rom bei ſolcher Eintracht. Man rühmte die Reuter, rühmte das Volk, pries ſelbſt den gegenwärtigen Tag, und bekannte, daß des Senats Leutſeligkeit und Güte jetzt noch übertroffen ſey. Um die Wette rollten Freudenthränen Vätern und Plebejern aus den Augen, bis die Väter zur Curie zurückgerufen wurden und man folgenden Senatsſchluß faßte:

„Die Kriegestribunen ſollen eine Verſammlung „berufen, den Fußſoldaten und Reutern danken, und „ſie verſichern, daß der Senat ihrer Vaterlandsliebe

 „werde

(18) Der Platz, wo die Comitien oder Landtäge gehalten wurden. Wahrſcheinlich eine Gegend im bekandten Forum.

„werde eingedenk ſeyn. Von nun an ſolle allen de„nen, welche ſich außerordentlich zum Kriegesdienſt „angegeben hätten, der Sold ausgezahlt werden.„

Auch den Reutern wurde eine gewiſſe Geldſumme angewieſen, und die Reuterei fing jetzt an für Sold zu dienen.

Dieſe nach Veji geſchickte freiwillige Armee, ſtellte nicht nur die verlohrnen Werke wieder her, ſondern legte auch neue an. Aus der Stadt wurde die Zufuhr der Lebensmittel mit größerm Eifer beſorgt, als zuvor, damit ein ſo wohl verdientes Heer an keinem Bedürfniß Mangel haben möge.

§. 8.

Im nächſten Jahr waren die Kriegstribunen conſulariſcher Gewalt dieſe: C. Servilius Ahala zum drittenmal, Q. Servilius, L. Virginius, Q. Sulpicius, A. Manlius zum zweitenmal, und Manius Sergius zum drittenmale.

Jeder dieſer Tribunen hatte eine geſpannte Aufmerkſamkeit auf den Vejiſchen Krieg gerichtet, und darüber war die Beſatzung von Anxur vernachläſſigt, denn man hatte die Soldaten beurlaubt, und Volſciſche Krämer ohne Bedenken in die Stadt gelaſſen, da dann die Thorwachen verrathen, und die Beſatzung aufgehoben wurde. Es wurden aber wenig Soldaten getödtet, denn die, welche nicht krank waren, handelten wie Marktländer in den benachbarten Dörfern und Städten herum.

Vor

Vor Veji, dem Hauptgegenſtand aller Staats-geſchäffte, hielt man ſich nicht beſſer. Die Römiſchen Feldherrn hatten mehr Haß gegen einander, als Muth wider den Feind, und durch die ſchleunige Ankunft der Capenater und Faliſker vergrößerte ſich der Krieg. Dieſe zwei ſehr nahe belegene Etruriſche Völker glaubten, daß ſie nach Beſiegung der Vejenter am erſten einem römiſchen Kriege ausgeſetzt ſeyn würden. Die Faliſker, welche ohnehin ſchon Feinde waren, weil ſie ſich einſt in den Fidenatiſchen Krieg miſchten, hatten ſich durch hin und her geſchickte Geſandten eidlich verbündet, und ihre Heere erſchienen plötzlich vor Veji. Da, wo der Kriegstribun **Manius Servius** commandirte, griffen ſie das Lager an, und verurſachten eine große Beſtürzung, denn die Römer glaubten, daß die große Maſſe vom geſammten Etrurien ſich erhoben habe und daſey. Eben dieſe Meinung machte in der Stadt die Vejenter rege, und das Lager wurde von zwei Seiten angegriffen. Die Römer liefen zuſammen, wollten ſich bald hier bald dort vertheidigen, konnten aber weder den Ausfall der Vejenter verhindern, noch ihre Schanzen wider den Angriff des auswärtigen Feindes vertheidigen. Ihre einzige Hoffnung war eine etwannige Unterſtützung aus dem Hauptlager, um in verſchiedenen Legionen hier wider die Capenater und Faliſker, dort wider den Ausfall der Städter fechten zu können. Aber dieſes Lager wurde vom **Virginius**, der wider den Sergius einen Privathaß hegte, befehligt. Als dieſer erfuhr, daß die meiſten Caſtelle beſtürmt, und die

Schanzen erſtiegen würden, und daß der Feind von zwei Seiten eindringe, hielt er zwar die Soldaten unter den Waffen, ſagte aber, daß der College, wenn Hülfe nöthig wäre, ſchon an ihn ſchicken würde. Der Stolz des letztern glich dem Starrſinn des erſtern. Um das Anſehen zu vermeiden, als hätte er ſeinen Gegner um Hülfe erſucht, wollte er lieber vom Feinde beſiegt, als durch Hülfe ſeines Mitbürgers ſiegen. Lange dauerte in der Mitte die Niederlage der Soldaten, endlich verließen ſie die Schanzen, und wenige gingen zum großen Lager, die meiſten und mit ihnen Sergius nach Rom.

Hier ſchob er die ganze Schuld auf den Collegen, und es wurde beſchloſſen, den **Virginius** aus dem Lager zurückzurufen, und unterdeſſen die Legaten commandiren zu laſſen. Hernach kam die Sache im Senat zur Sprache, und die Collegen zankten und ſchalten ſich mit einander. Wenige Senatoren hielten es mit der Republik, die übrigen ſtanden dieſem oder jenem bei, je nachdem ſie ihm aus Privatgunſt oder Freundſchaft gewogen waren.

§. 9.

Die vornehmſten Väter glaubten, man müſſe die geſetzmäßige Zeit der Comitien nicht erwarten, ſondern ſogleich neue Kriegestribunen wählen, und ſie ihre Würde mit dem erſten October antreten laſſen, es möchte nun dieſe ſchimpfliche Niederlage von den Fehlern oder dem Unglück der Feldherrn herrühren. Da man dieſer Meinung beitrat, ſo widerſprachen die übri-

übrigen Kriegstribunen nicht. Aber Sergius und Virginius, um derentwillen augenſcheinlich der Senat der disjährigen Tribunen überdrüſſig war, verbaten die Beſchimpfung, thaten dem Senatsſchluß Einrede, und erklärten, daß ſie vor dem funfzehnten December, dem gewöhnlichen Tag, da die neue Obrigkeit antritt, von ihrem Amte nicht abgehen würden.

Die Volkstribunen, die bei der gegenwärtigen Einigkeit und dem Glücke des Staats ungern geſchwiegen hatten, traten plötzlich und frech auf, und droheten den Kriegstribunen mit Verhaft, wenn ſie ſich dem Senat nicht unterwerfen würden. Drauf erklärte der Kriegstribun C. Servilius.

„Was euch Volkstribunen und eure Drohun„gen betrifft, ſo möchte ichs wahrlich wol auf die „Probe ankommen laſſen, um zu ſehen, ob dieſe „(Kriegstribunen) nicht mehr Recht für ſich, als „ihr Muth in euch habt. Aber es iſt unrecht, „der Autorität des Senats entgegen zu ſtreben. „Und alſo hört auch ihr auf bei unſern Streitigkeiten „Gelegenheit zur Beleidigung zu ſuchen. Die Colle„gen werden entweder thun, was der Senat für gut „hält, oder ſind ſie ſtarrſinnig, ſo werde ich gleich „einen Dictator ernennen, der ſie zwingt, vom Amte „abzugehen.„

Dieſe Rede fand allgemeinen Beifall, und die Väter waren froh, außer dem Popanz der Tribunenmacht ein anderes nachdrücklicheres Mittel zur Einſchränkung obrigkeitlicher Perſonen gefunden zu ha-

ben [19]. Durch allgemeine Einwilligung genöthigt, hielten die Kriegstribunen zur Wahl anderer, die mit dem erſten October das Amt antreten ſollten, die Comitien, und den Tag zuvor legten ſie ihr Amt nieder.

§. 10.

Die erwählten Kriegstribunen conſulariſcher Gewalt waren: M. Furius Camillus zum viertenmal, Manius Aemilius Mamercinus zum drittenmal, Cn. Cornelius Coſſus zum zweitenmal, Cäſo Fabius Ambuſtus und L. Julius Julus. Unter ihnen geſchahe vieles im Staate und im Felde. Man hatte zu gleicher Zeit einen vielfachen Krieg, wider Veji, wider Capena, wider die Falerier und auch im Volſciſchen, wo Anxur dem Feinde wieder abgenommen werden ſollte. Zu Rom war man mit der Werbung und Beitreibung des Tributs beſchäfftigt, es gab Streit wegen der Annahme neuer Volkstribunen und der Spruch über jene zwei, welche kurz zuvor mit conſulariſcher Macht regieret hatten, verurſachte auch nicht geringe Bewegungen.

Das erſte Geſchäfft der Kriegstribunen war die Werbung. Nicht nur die jungen Leute wurden aufgezeichnet, auch die Alten mußten gezwungen ihren Namen geben, um die Wachen in der Stadt zu übernehmen. Je mehr aber die Zahl der Soldaten zunahm,

(19) Es war nemlich ein guter, kluger Einfall, daß gleich ein Dictator ernannt werden ſollte, dem alle untergeordnet waren. Die Väter waren ſelbſt nicht drauf verfallen.

zunahm, deſto mehr Geld bedurfte man zur Beſoldung. Dieſes wurde durch Auflagen zuſammengebracht, welche diejenigen, die zu Hauſe blieben, ungern entrichteten, weil ſie bei Beſchützung der Stadt gleichfalls mühſame Kriegesdienſte für die Republik verrichten mußten. Dis war an ſich ſchon drückend, und die Volkstribunen vermehrten die Unzufriedenheit in empörerischen Zuſammenkünften.

„Eben darum, ſagten ſie, habe man den Kriegern einen Sold feſtgeſetzt, um einen Theil der Plebejer durch Kriegesdienſt, und den andern durch Auflagen zu Grunde zu richten. Ein einziger Krieg „werde ins dritte Jahr hineingezögert, und mit „Vorſatz übel geführt, um ihn deſto länger zu führen. Dabei habe man zu vier Kriegen in Einer „Werbung Heere aufgezeichnet, und Kinder und „Greiſe ausgehoben. Man unterſcheide nicht mehr „Winter und Sommer, um dem armen Plebejer nie „Ruhe zu geben, der nun endlich auch ſogar zinsbar „gemacht wäre, um im Alter, wenn er mit abgearbeitetem und verwundeten Körper (aus dem Kriege) „zurückkäme, und nur ein während ſeiner Abweſenheit „ganz vernachläſſigtes Hausweſen vorfände, aus dieſer verfallenen Wirthſchaft noch Tribut zu entrichten, „und den gleichſam auf Zinſen erhaltenen Sold der „Republik vielfach wieder zu erſtatten.„

Während der Werbe- nnd Tributangelegenheiten, und als man überhaupt mit wichtigeren Sachen beſchäfftigt war, konnte die Zahl der Volkstribunen auf den Comitien nicht vollgemacht werden. Man ſtritt

 und

und wollte die leeren Stellen mit Patriciern beſetzen, konnte es aber nicht dahin bringen; ſo viel erhielt man, daß zur Entkräftung des Treboniſchen Geſetzes C. Lacerius und M. Acutius zu Volkstribunen angenommen wurden. Ohnſtreitig auf Antrieb der Patricier (20).

§. 11.

Das Schickſal fügte es, daß in dieſem Jahre auch ein C. Trebonius Volkstribun war, der eine Namens- und Familienpflicht zu leiſten ſchien, wenn er das Treboniſche Geſetz in Schutz nahm. Dieſer ſchrie laut:

„Die Kriegstribunen hätten dennoch erfochten, „was einige der Väter geſucht, aber auch gleich mit „dem Geſuch abgewieſen wären. Das Treboniſche „Geſetz ſey aufgehoben, und die Volkstribunen wä„ren nicht durch die Stimmen des Volks, ſondern „auf Befehl der Patricier angenommen. Die Sache „entwickle ſich dahin, daß man künftig Patricier „oder deren Anhänger zu Tribunen werde haben müſ„ſen. Man entreiße ihnen ſacrirte Geſetze, und ent„winde ihnen die Tribunenmacht. Dis ſey durch „Liſt der Patricier, und durch Frevel und Verrätherei „der Collegen geſchehen, und er zeige es jetzt an.„

Väter

(20) Ueber dieſes Treboniſche Geſetz iſt bisher keine deutliche Auskunft gegeben. Einige leſen tribunitiae legis. Es muß aber wol daſſelbe ſeyn, deſſen Buch 3. §. 165. gedacht wird. Man unterſcheide hier unter gewählten und aufgenommenen oder cooptirten Tribunen. Die letztern bekamen die leeren auf den Comitien nicht beſetzten Plätze, wie hier der Fall iſt.

Våter und Volkstribunen, ſowol die angenommenen, als die, welche ſie angenommen hatten, entbrannten vor Unwillen, als drei aus dem Collegium, P. Curatius, M. Metilius und M. Minucius, bange in ihrer Lage, zwei vorjåhrige Kriegstribunen, den Sergius und Virginius, anliefen, ihnen den Klagetag ſetzten, und allen Zorn und Haß der Plebejer von ſich ab- und auf dieſe hinwålzten.

„Allen denen, ſagten ſie, welche ſich durch die „Werbung, den Tribut, durch den langwierigen Krie„gesdienſt, und die Entlegenheit des Krieges [21] „gedrůckt fůhlten, allen, welche die Niederlage „vor Veji noch ſchmerzte, die dort Kinder, Brůder, „Verwandte und Blutsfreunde verlohren und ein „Trauerhaus håtten, wåre von ihnen Recht und Ge„walt ertheilt, ſich fůr ihren patriotiſchen und håus„lichen Schmerz an dieſen beiden ſchuldigen Köpfen „zu råchen. Aller Uebel Urſach wåren Sergius und „Virginius, dis růge der Klåger, dis ſtůnden die „Beklagten ein. Beide håtten die Schuld, aber „einer ſchöbe ſie dem andern zu; Virginius ſchelte „der Flucht des Sergius, und Sergius der Ver„råtherei des Virginius. Beide håtten eine ſo un„glaubliche Unvernunft gezeigt, daß die Sache höchſt „wahrſcheinlich verabredet und durch gemeinſchaft„liche Betrůgerei der Patricier betrieben ſeyn můſſe. „Dieſe håtten, um den Krieg zu zögern, den Ve-

„jen-

(21) Die Römer waren bis dahin nur der ganz nahen Kriege gewohnt. Veji lag ihnen, nach damaliger Art Krieg zu fůhren, ſchon zu weit von Rom.

„jentern erſt Gelegenheit gegeben, die Werke anzu„zünden, dann die Armee verrathen und das rö„miſche Lager den Faliſkern überlaſſen. Alles ge„ſchehe in der Abſicht, die junge Mannſchaft vor Veji „alt werden zu laſſen, und die Vorträge der Tri„bunen ans Volk, die Aecker und ſonſtige Vortheile „betreffend, zu verhüten, und ſie zu verhindern, ih„ren Actionen in einer volkreichen Stadt Feierlichkeit „zu geben und ſich der Conſpiration der Patrizier „zu widerſetzen. Der Senat, das Volk Roms „und ſelbſt die Mitcollegen hätten über die Beklagten „ſchon ein vorläufiges Urtheil gefällt. Kraft eines „Senatsſchluſſes ſey ihnen ihr Staatsamt genom„men, und da ſie ſich geweigert hätten, daſſelbe „niederzulegen, wären ſie vermittelſt der Furcht vor „einem Dictator von ihren Collegen dazu genöthiget, „und das römiſche Volk habe Tribunen geſchaffen, „die nicht, wie gewöhnlich am funfzehnten Decem„ber, ſondern ſogleich mit dem erſten October ihr „Amt übernehmen ſollten, weil die Republik nicht „länger beſtehen könnte, wenn jene im Amte blieben. „Dennoch aber erſchienen ſie durch ſo viel Rechts„ſprüche betroffen und vorläufig ſchon verurtheilt „noch vor dem Volksgericht, glaubten, daß ihre „Sache abgethan ſey, und ſie ſchon Strafe genug „gelitten, weil ſie nun zwei Monat früher in den „Privatſtand zurückgeſetzt wären. Sie ſähen es „nicht ein, daß ihnen damals nur die Macht ge„nommen länger zu ſchaden, aber noch keine Strafe „auferlegt ſey, weil auch ihren gewiß unſchuldigen

„Colle-

„Collegen die Regierung genommen wäre. Die Qui„riten möchten jene Empfindungen bei ſich erneuern, „die ſie gleich nach erhaltener Niederlage, als ſie das „Heer, nicht über das Schickſal, noch einen der Göt„ter, ſondern blos über dieſe Feldherrn klagend, in „banger Flucht voll Wunden und voll Schreck auf „die Thore anſtürzen ([22]) ſahen, gehabt hätten. „Er ſey überzeugt, daß hier niemand in der Ver„ſammlung ſtehe, der nicht an jenem Tage Kopf, „Haus und Güter vom L. Virginius und M. Ser„gius verwünſcht und verflucht habe. Es ſey höchſt „unvernünftig, ſich der Gewalt, die man ausüben „dürfe und müſſe, wider Menſchen nicht zu bedie„nen, denen jeder den Zorn der Götter bereits er„flehet habe. Die Götter ſelbſt legten nie Hand „an einen Verbrecher, es ſey genug, wenn ſie die „Gekränkten mit Gelegenheit zur Rache waffneten.„

§. 12.

Gereizt durch dieſe Reden, verurtheilte das Volk die Beklagten zu einer Strafe von zehntauſend Aß in ſchweren Erz, und vergeblich klagte Sergius den gemeinſamen Mars ([23]) und das Kriegsglück an, vergeblich bat Virginius, man möchte ihn zu Hauſe nicht

(22) Nemlich auf die Thore Roms, wohin ſich die geſchlagene Armee flüchtete.

(23) Martem communem. Das Beiwort communis ſoll, dünkt mich, hier ausdrücken, daß Mars ein Kriegsgott beider Parteien ſey, und das Glück bald auf die eine, bald auf die andere Seite hinlenke.

nicht noch unglücklicher machen, als er im Felde geweſen. Der Volkszorn wandte ſich gegen dieſe, und das Andenken an die Annahme der Tribunen, und die wider das Treboniſche Geſetz verübte Liſt wurde drüber verdunkelt.

Um das Volk für dieſen Rechtsſpruch ſogleich zu belohnen, promulgirten die ſiegenden Tribunen das Ackergeſetz und verboten Tribut zu geben, unter dem Vorwande, daß zu viele Heere zu beſolden wären, und daß der Feldzug glücklich genug von ſtatten ginge, wie man denn in keinem Kriege das Ziel der Wünſche ganz erreiche (24).

Es wurde nemlich das vor Veji verlohrne und hernach wieder eroberte Lager durch Caſtelle und Beſatzung geſichert. Die Kriegstribunen **M. Aemilius** und **Cäſo Fabius** führten das Commando. **Mar. Furius** fand bei den Faliſkern und **Cn. Cornelius** im Capenatiſchen außer den Mauern keinen Feind. Man

(24) resque militiae ita proſpere gererentur, ut nullo bello veniretur ad exitum ſpei. Ich überſetze dieſe zweideutige Stelle mit Fleiß faſt wörtlich.

Wagner: „weil man gegen die Feinde ſo glücklich ſey, daß man ohne weitern Krieg einen guten Ausgang ſich verſprechen könne.„ Kann auch der Sinn ſeyn. Cilano und Drakenborch glauben eine Ironie drin zu finden, die ich aber nicht deutlich gewahr werde. Ich glaube den von ihnen nicht geſehenen Sinn getroffen zu haben. Die Tribunen wollen ſagen: Man kann zufrieden ſeyn, erreicht man doch in keinem Kriege das ganz, wonach man ſtrebt.

Man machte Beute, zündete die Villen und Früchte an, und verheerte das Land; Städte aber wurden weder geſtürmt noch belagert. Im Volſciſchen wurde das Land verwüſtet, das hochliegende Anxur aber vergeblich beſtürmt, Gewalt war vergeblich, und man begann, die Stadt mit Wall und Graben einzuſchließen. Valerius Potitus commandirte wider die Volſker.

So ſtand es mit den Kriegesangelegenheiten, als ein innerlicher Aufruhr mit größerer Heftigkeit begann, als dieſe Kriege geführt wurden. Die Tribunen verſtatteten keinen Abtrag des Tributs, den Feldherrn wurde der Sold nicht überſchickt, der Soldat forderte ihn, und es fehlte wenig, ſo hätten die ſtädtiſchen Meutereien auch das Lager angeſteckt und zerrüttet. Aber bei dem Haß der Plebejer wider die Patricier und bei allen Aeußerungen der Volkstribunen, daß es jetzt Zeit ſey, die Freiheit feſtzuſtellen, und die höchſten Aemter von Sergiern und Virginiern auf herzhafte brave plebejiſche Männer zu bringen, ſchritt man doch nicht weiter, als daß einer von den Plebejern, nemlich P. Licinius Calvus, zur Behauptung der Rechte, zum Kriegstribun conſulariſcher Macht erwählt wurde. Die übrigen gewählten waren die Patricier: P. Mänius, L. Titinius, P. Mälius, L. Furius Medullinus und L. Publilius Volſcus. Selbſt die Plebejer wunderten ſich, eine ſo wichtige Sache erhalten zu haben, und nicht blos der gewählte, der zuvor keine Ehrenämter bekleidet hatte, und nur ein

ein alter bejahrter Senator war (25). Man weiß nicht gewiß, warum gerade dieſer als der erſte und würdigſte die neue Ehre genießen ſollte. Einige glauben, er ſey durch die Gunſt eines Mannes, der des Cn. Cornelius Bruder war, und im vorigen Jahre als Kriegestribun den Reutern dreifachen Sold gegeben hatte, zu dieſer ſo hohen Würde hervorgezogen. Andere ſagen, er habe über die Eintracht der Stände eine den Patriciern und Plebejern ſehr angenehme und paſſende Rede gehalten.

Die Volkstribunen frohlockten über den auf den Comitien erhaltenen Sieg, und gaben in der Tributſache nach, in der ſie der Republik am meiſten geſchadet hatten. Der Tribut wurde willig erlegt und zum Heere geſchickt.

§. 13.

Anxur im Volſciſchen wurde bald wieder eingenommen, und zwar an einem Feſttage, als die Wachpoſten vernachläſſigt waren. Dieſes Jahr iſt durch einen ſtrengen Winter merkwürdig. Der Schnee lag ſo hoch, daß die Wege geſperrt waren, und die Tiber war nicht ſchiffbar. Weil man Vorrath aufgefahren hatte, ſo blieb der Getreidepreis derſelbe.

P. Licinius führte ſein Amt mehr zur Freude der Plebejer als zum Misvergnügen der Väter, eben ſo

(25) Wenn man angefangen habe, Plebejer zu Senatorn zu machen, hat uns Livius nicht geſagt. Drakenborch vermuthet, daß es im Jahr der Stadt 263 geſchehen ſey.

ſo ruhig, wie er es angetreten hatte, und man bekam Luſt, auf den nächſten Comitien wieder plebejiſche Kriegstribunen zu wählen. Nur der einzige Patriciſche Candidat, M. Veturius, bekam eine Stelle, die übrigen, welche faſt von allen Centurien zu Kriegstribunen conſulariſcher Macht ernannt wurden, waren Plebejer, nemlich **M. Pomponius, C. Duilius, Volero Publilius, Cn. Genucius** und **L. Atilius.**

Dem traurigen Winter folgte ein ſchwerer für alle Thiere peſtilenzialiſcher Sommer, den entweder die ungemäßigte Witterung, oder der ſchnelle Uebergang in die entgegengeſetzte (heiße), oder eine ſonſtige Urſach veranlaßt haben mochte. Man ſahe von dem unheilbaren Elende weder Urſach noch Ende, ging kraft eines Senatsſchluſſes die Sibylliniſchen Bücher an, und die zur Anordnung des Götterdienſtes verordneten Duumvirn ſtellten damals in der Stadt Rom das erſte Lectiſternium an. Acht Tage nach einander ſöhnten ſie den Apoll, die Latona, Diana, den Hercules, Mercur und Neptun auf drei Ruhebetten, ſo prächtig, als man ſie damals anſchaffen konnte (26). Auch

(26) Die klugen Römer hatten die alberne Grille, daß ſich die Götter durch einen für ſie angerichteten Schmaus beſänftigen und verſöhnen ließen. Ein ſolcher Götterſchmaus, bei dem aber die Göttergäſte nichts in den Leib bekamen, hieß Lectiſternium. Man ſetzte allerlei Speiſen und beſonders von Opferthieren auf eine Tafel, und legte Küſſen oder Polſter herum, auf welchen die Götterbildniſſe lagen, welche die Gäſte vorſtellten.

Auch in Privathäuſern wurde dieſe heilige Feierlichkeit veranſtaltet. Der Erzählung nach hatte man in der ganzen Stadt bei offnen Thüren allerlei Sachen zu jedes Gebrauch aufgeſetzt, und bewirthete Bekandte, Unbekandte und Fremde. Mit Feinden ſprach man gelinde und leutſelig, und enthielt ſich alles Zanks und aller Proceſſe. Den Gefeſſelten wurden für dieſe Tage die Feſſeln abgenommen, und nachher machte man ſich ein Gewiſſen, ſie wieder zu feſſeln, weil ihnen die Götter dieſe Erleichterung ſelbſt verſchafft hatten.

Unterdeſſen gab es vor Veji vielerlei Schreck, denn jene drei Kriege verwandelten ſich in einen. Man fochte wie zuvor bei den Schanzungen, als plötzlich Capenater und Faliſker zu Hülfe kamen, und dreien Heeren eine gefährliche Schlacht geliefert werden mußte. Die Erinnerung an den verurtheilten Sergius und Virginius war hier vorzüglich wirkſam. Man ſchickte aus dem Hauptlager, wo es das vorigemal unterblieben war, durch einen kurzen Umweg den Capenatern, die den römiſchen Wall angriffen, Völker in den Rücken. Das Gefecht, das hier begann, ſchreckte die Faliſker, und durch einen zu rech-

Der Speiſeſaal war ein Tempel, nur ſoll des Hercules Tempel ausgenommen geweſen ſeyn. Die Prieſter, deren Magen ſich bei ſolchen Götterfeſten ſehr wohl befand, und die beſſer zugreifen und verdauen konnten, als die Statüen oder Bildniſſe, ſcheinen wol zuerſt auf dieſes Project verfallen zu ſeyn. Gelegentlich fällt mir ein, daß der Bel zu Babel ſchon in uralten Zeiten gefüttert wurde, und nicht fraß.

rechter Zeit geſchehenen Ausfall aus dem Lager wurden ſie in der Beſtürzung zurückgetrieben. Die Sieger verfolgten die zurückgeſchlagenen und richteten eine große Niederlage unter ihnen an, und kurz nachher, als ſie ſchon in Streifparteien die Capenatiſchen Dörfer plünderten, ſtießen ſie glücklich wieder auf den aus der Schlacht entrunnenen Reſt und rieben ihn auf. Die Vejenter flohen in die Stadt zurück, und viele wurden vor den Thoren niedergemacht, denn aus Furcht, es möchten die Römer mit eindringen, hatten ſie die Thore geſperrt und die letzten der Ihrigen ausgeſchloſſen.

§. 14.

Dis ſind die Thatſachen dieſes Jahrs. Nun ſtanden die Comitien zur Wahl der Kriegestribunen bevor, die den Vätern faſt mehr Sorgen machten, als ſelbſt der Krieg, weil ſie die höchſte Gewalt mit Plebejern getheilt und faſt verlohren ſahen. Gefliſſentlich wurden die berühmteſten Männer, die man ihrer Meinung nach aus Ehrfurcht nicht vorbeigehen würde, vorbereitet, daß ſie ſich bewerben mußten, und ſie ſelbſt, als wären ſie insgeſammt Candidaten, verſuchten alles und nahmen Menſchen und Götter zu Hülfe. Sie machten die vor zwei Jahren gehaltenen Comitien zu einer Gewiſſensſache, ſagten, daß darauf im nächſten Jahre ein den göttlichen Wunderzeichen ähnlicher unausſtehlicher Winter gefolgt ſey, und im letztern habe man nicht Wunderzeichen, ſondern ſchon deren Erfolg, nemlich eine Dörfer und

Stadt ergreifende und unſtreitig vom Götterzorne herrührende Peſt erlebt. In den Büchern der Schickſale (27) ſey gefunden, daß man die Götter zur Abwendung der Peſt verſöhnen müſſe. Dieſen ſchiene es unwürdig, daß man die Staatsämter auf Comitien, bei denen auſpicirt werde (28), gemein mache und den Familienunterſchied aufhebe.

Geblendet durch die Würde der Candidaten, und gerührt durch Götterfurcht, wählten die Leute lauter Patricier zu Kriegstribunen conſulariſcher Gewalt, und größtentheils die geehrteſten unter ihnen. Sie waren **L. Valerius Potitus** zum fünftenmale, **M. Furius Camillus** zum zweitenmale, **L. Furius Medullinus** zum drittenmale, **Q. Servilius Fidenas** zum zweitenmale, und **Q. Sulpicius Camerinus** auch zum zweitenmale.

Unter dieſen Tribunen fiel vor Veji nichts merkwürdiges vor, denn man legte ſich blos auf Plünderungen, und beide oberſte Feldherren, **Potitus** und **Camillus**, brachten große Beute ein, jener von den Faleriern, dieſer von Capena. Was irgend nur

(27) in libris fatalibus. Das iſt, in den Sibylliniſchen Büchern.

(28) auſpicato quae fierent. Es wurde zuvor von den Augurs auſpicirt, um dadurch dem Reichstage mehr Feierlichkeit und Würde zu geben. Zu andern Comitien, wenn ſie zum Beiſpiel die Tribunenwahl betrafen, wurde nicht auſpicirt. Der Sinn iſt: die Götter hättens übelgenommen, daß man ſie erſt vermittelſt der Auſpicien befrage, und denn doch die Staatsämter auf den Comitien gemein mache ꝛc.

nur durch Schwerdt oder Feuer zernichtet werden konnte, blieb nicht verſchont.

§. 15.

Unterdeſſen wurden viele Wunderzeichen gemeldet, von denen aber die meiſten weder Glauben noch Achtung fanden, weil ſie von einzelnen Perſonen einberichtet wurden, und überdem hatte man keine Zeichendeuter zur Deutung und Beſchickung derſelben, weil die Etruſker Feinde waren (29). Ein einziges erregte allgemeine Aufmerkſamkeit. Ein See im Albaniſchen Walde war ohne allen Regen und ohne eine ſonſtige nicht wunderſame Urſach zu einer ungewöhnlichen Höhe angewachſen. Man ſchickte Geſandte zum Orakel nach Delph, die ſich erkundigen ſollten, was die Götter mit dieſem Wunder vorbedeuten wollten, als das Schickſal an einem alten Vejenter einen nähern Ausleger gab. Als ſich einſt die römiſchen Soldaten auf den Poſten und Wachen mit den Etruſkern ſchimpften, ſang dieſer wie ein Prophet:

„Ehe nicht das Waſſer aus dem Albaniſchen „See abgelaſſen wäre, würde der Römer Veji nie „erobern.„

Anfänglich wurde dis als ein Lichtſinn verachtet, nachher aber begann man drüber zu raiſonniren.

(29) Und von dieſem erzabergläubiſchen Volk hätte man ſie holen müſſen, wie ſchon einigemal geſchehen war. Im Text ſteht: per quos ea (prodigia) procurarent. Procurare prodigia heiſſt, die Wunderdinge deuten, und die gehörigen Opfer zur Verſöhnung der Götter anordnen. Cilano Alterth. Theil 2. S. 168. ff.

Endlich fragte jemand auf dem römiſchen Poſten den nächſten Städter — denn in dieſem langwierigen Kriege ſprach man bereits mit einander — wer denn der ſey, der ſo verblümt vom Albaniſchen See geſprochen habe. Er hörte, daß er ein Aruſpex war, und da der Mann ſelbſt nicht ohne Religionsgefühl war, ſo gab er vor, er möchte ihn gern um die Deutung und Beſchickung eines häuslichen Wunderzeichens befragen, wenn er ſich bemühen wolle, und ſo lockte er den Propheten zu einem Geſpräch heraus.

Beide entfernten ſich von den ihrigen etwas weit, wehrlos und ohne Furcht. Gleich faßte der ſtärkere junge Römer den ſchwachen Greis im Angeſicht aller, und trug ihn, ſo ſehr die Etruſker lermten, zu den Seinigen hinüber (30). Er wurde dem Feldherrn vorgeſtellt, drauf zum Senat nach Rom geſchickt, und auf die Frage, was er denn eigentlich über den Albaniſchen See geſagt habe, gab er folgende Antwort:

„Die Götter müßten wahrlich an jenem Tage, „da ſie es ihm eingegeben, den unvermeidlichen Untergang ſeines Vaterlandes zu verkündigen, auf „das Volk der Vejenter erzürnt geweſen ſeyn. Was „er damals auf Antrieb göttlichen Geiſtes geweiſſagt „habe, könne er nicht ungeſagt machen, auch nicht „widerrufen, denn es wäre eben ſo unrecht, wenn er „verſchwiege, was die unſterblichen Götter vielleicht „woll-

(30) Es wurde alſo ein Aruſpex hier förmlich geſtohlen. Ein Beweis, für wie unentbehrlich man dieſe Volkspropheten hielt.

„wollten kundgethan wiſſen, als wenn er das zu ver=
„ſchweigende ausſagte. Im Buche der Schickſale
„ſey geſchrieben, und die Etruſciſche Kunſt lehre (31):
„Wenn irgend einmal das Albaniſche Waſſer über=
„flöſſe, und der Römer es gehörig ablieſſe, ſo ſey
„ihm über die Vejenter Sieg verliehen, vorher wür=
„den die Götter die Mauern von Veji nicht ver=
„laſſen.„

Er zeigte weiter, welches die gewöhnliche Ab=leitung ſey. Doch hielten die Väter dieſen Mann für unbedeutend und in einer ſo wichtigen Sache nicht glaubwürdig genug, und beſchloſſen, erſt die Ge=ſandten und den Spruch des Pythiſchen Orakels zu erwarten.

§. 16.

Ehe aber die Geſandten von Delph zurückkamen, und ehe man für das Albaniſche Wunderzeichen die Söhnopfer erfahren konnte, wurden neue Kriegs=tribunen conſulariſcher Gewalt erwählt. L. Julius Julus, L. Furius Medullinus zum viertenmal, L. Sergius Fidenas, A. Poſtumius Regillenſis, P. Cornelius Maluginenſis und A. Manlius tra=ten die Regierung an.

In dieſem Jahre hatte man neue Feinde an den Tarquinienſern. Sie ſahen die Römer zu gleicher Zeit mit vielen Kriegen beſchäfftigt, mit dem Volſci=ſchen bei Anxur, wo die Beſatzung belagert wurde, mit einem Aequiſchen bei Lavici, wo die Aequer die rö=

(31) diſciplina Etruſca. So nennt auch Plinius die Theo=rie der Etruſciſchen Wahrſagerei.

miſche Colonie angegriffen hatten, und überdem noch mit dem Vejentiſchen, Faliſciſchen und Capenatiſchen, und dabei war es in der Stadt bei den Zänkereien der Patricier und Plebejer nicht ruhiger. Sie meinten alſo, unterdeſſen die beſte Gelegenheit zum Angriff zu haben, und ließen gleich einige Cohorten ins römiſche Gebiet rücken und plündern. Sie glaubten, um ſich nicht mit einem neuen Kriege zu belaſten, würden die Römer entweder dieſe Beleidigung ungerochen laſſen, oder ſie nur mit einem kleinen mithin ohnmächtigen Heere verfolgen. Indeſſen machte dieſe Plünderung der Tarquinienſer den Römern mehr Verdruß als Kummer. Sie machten keine große Zurüſtungen, zögerten aber auch nicht. A. Poſtumius und L. Julius zogen, nicht mit einem ordentlich geworbenen Heere — denn die Werbung wurde von den Volkstribunen verhindert — ſondern mit einer zuſammengebrachten Mannſchaft, die faſt aus lauter durch Zureden bewogenen Freiwilligen beſtand, auf Querwegen durchs Feld der Cäreter, überfielen die von der Plünderung zurückkehrenden und mit Beute beladenen Tarquinienſer und ſchlugen ſie. Viele wurden niedergemacht, man nahm ihnen das ſämmtliche Gepäck ab, erhielt wieder, was auf den Dörfern geraubt war, und ging nach Rom zurück. Zwei Tage wurden beſtimmt, wo jeder Eigenthümer das Seine wieder ausſuchen konnte, und was keinen Herrn fand, größtentheils Güter der Feinde, wurde am dritten unter der Haſta verkauft, und das dafür zuſammengebrachte Geld den Soldaten vertheilt.

Der

Der übrigen Kriege, vorzüglich des Vejentiſchen, Ausgang war noch ungewiß. Schon verzweifelten die Römer an menſchlicher Macht, und richteten ihren Blick aufs Schickſal und die Götter, als eben die Geſandten von Delph mit dem Spruch des Orakels zurückkamen, der mit dem Spruch des eingefangenen Propheten übereinkam, und ſo lautete:

„Römer! hüte dich, das Albaniſche Waſſer „im See zurückzuhalten, hüte dich, daß es nicht „im freien Strome ins Meer fließe, leite es durch „die Felder, zertheile es in Bäche, und du wirſt es „wegſchaffen. Und dann ſtürme herzhaft die Mauern „der Feinde, denke, daß dir das jetzt enthüllte Schickſal „den Sieg über eine Stadt giebt, die du ſeit vielen „Jahren belagerſt. Iſt der Krieg beendet, dann „bringe du Sieger meinen Tempeln ein herrliches „Geſchenk, ſtelle den vernachläſſigten vaterländiſchen „Götterdienſt wieder her und verrichte ihn wie gewöhnlich.„

§. 17.

Von nun an wurde der gefangene Prophet ſehr hoch geachtet, und die Kriegstribunen Cornelius und Poſtumius gebrauchten ihn zur Beſorgung des Nöthigen in Abſicht des Albaniſchen Wunders und zur ſchicklichen Verſöhnung der Götter. Endlich fand man, welches die vernachläſſigten Ceremonien und unterlaſſenen Feierlichkeiten waren, die die Götter rügten (32), und daß ſie nichts andres betrafen, als die

(32) Nemlich im Orakelſpruch, oder vielmehr, man errieth es.

die fehlerhafte Wahl der Regenten, und die unſchicklich unternommene Feier auf dem Albaniſchen Berge. Man fand zum einzigen Söhnungsmittel, daß die Kriegstribunen ihr Amt niederlegen mußten, und man von neuem auſpicirte, und ein Interregnum antrat.

Nach einem Senatsſchluß geſchahe dieſes, und es folgten drei Zwiſchenkönige auf einander, nemlich L. Valerius, G. Servilius Fidenas und M. Furius Camillus. Indeſſen hörten die Unruhen nie auf, und die Volkstribunen widerſetzten ſich den Comitien, und wollten erſt Uebereinkunft haben, „daß die Wahl der meiſten Kriegstribunen auf Plebejer fallen ſollte.„

Während dieſer Begebenheiten hielt man in Etrurien Zuſammenkünfte beim Fanum der Voltumna. Die Capenater und Faliſker, welche verlangten, alle Völker Etruriens ſollten Muth und Geiſt vereinigen und Veji entſetzen, erhielten zur Antwort:

„Dis hätten ſie den Vejentern bereits abge„ſchlagen, denn wo ſie in einer ſo wichtigen Sache „nicht um Rath gefragt hätten, müßten ſie jetzt auch „keine Hülfe ſuchen. Für jetzt verſtattete ſchon ihre „eigene Lage daſſelbe nicht, beſonders in dem Theile „Etruriens, wo ein unbekandtes Volk, die Gallier, „neue Nachbaren geworden wären, mit denen weder „der Friede ſicher, noch der Krieg gewiß genug ſey. „So viel wolle man bei gegenwärtiger Gefahr der „Blutsverwandten, der Verwandtſchaft und des Na-

„mens

„mens wegen (33) zugeſtehen, daß es der jungen „Mannſchaft erlaubt ſeyn ſolle, freiwillig in dieſen „Krieg zu ziehen.„

Zu Rom ging das Gerücht, daß dort eine große Anzahl ſolcher Feinde angekommen ſey, und die innern Unruhen verminderten ſich, wie gewöhnlich, bei der allgemeinen Gefahr.

§. 18.

Nicht ungern ſahen es die Väter, als **P. Licinius Calvus** in der Prärogative ohne ſein Geſuch zum Kriegstribun ernannt wurde (34). Ein Mann, der in ſeinem vorigen Tribunat Beweiſe der Mäßigung gegeben hatte, aber ſchon ſehr alt war. Es zeigte ſich drauf, daß die übrigen disjährigen Collegen im Amte würden beſtätigt werden, nemlich **L. Titinius, P. Mänius, P. Mälius, Cr. Genucius** und **L. Atilius.** Ehe ſie aber noch angekündigt wurden, ſprach P. Licinius mit Erlaubniß des Interrex zu den rechtmäßig berufenen Tribus alſo:

„Ich ſehe, Quiriten, daß es auf dieſen Comi„tien fürs folgende Jahr ein Anzeichen der für jetzt „ſo

(33) Die Vejenter waren und hießen auch Etrurier.

(34) Haud invitis patribus P. Licinium Calvum *praerogativa* tribunum militum non petentem creant. Praerogativa (centuria) hieß diejenige Centurie, die zuerſt um ihre Stimme gefragt wurde, wie denn das Wort auch aus prae und rogare, zuerſt fragen, zuſammengeſetzt iſt.

Einige leſen praerogativa *creat*, worüber Drakenborch pag. 76-79. ſehr viel geſagt hat.

„ſo heilſamen Eintracht ſeyn ſoll, daß ihr euch unſe„rer Amtsführung erinnert, und dieſelben Collegen, „die durch Erfahrung geübter geworden ſind, von „neuem wieder wählet. Ihr ſeht, daß ich nicht mehr „derſelbe bin, und daß vom P. Licinius nur noch „Schatten und Name übrig iſt. Die Kräfte des „Körpers ſind ſchwach, Geſicht und Gehör ſtumpf, „das Gedächtniß ſchwindet, und die Lebhaftigkeit des „Geiſtes erſchlafft. Sehet hier (rief er, indem er „ſeinen Sohn ergriff) den Abdruck und das Bild des„jenigen Plebejers, der der erſte war, den ihr einſt „zum Kriegstribun erwähltet. Dieſer iſt nach mei„nem Sinn erzogen, und anſtatt meiner gebe und „weihe ich ihn der Republik. Ich bitte euch, Qui„riten, dieſem eine Würde, die ihr mir ungebeten „antruget, auf ſein Bewerben und auf meine hinzu„gefügte Fürbitte zu ertheilen.„

Die Bitte des Vaters wurde genehmigt, und der Sohn, P. Licinius, mit den vorhingenannten zum Kriegstribun conſulariſcher Gewalt erklärt.

Die Kriegstribunen Titinius und Genucius zogen wider die Faliſker und Capenater, führten aber den Krieg mehr muthig als klug, und ſtürzten in einen Hinterhalt. Genucius büßte ſeine Unbedachtſamkeit durch einen ehrſamen Tod, und fiel im Vortrab vor den Fahnen. Titinius zog die Soldaten aus der großen Gefahr auf eine Anhöhe, und erneuerte das Gefecht, doch aber ließ er ſich an einem unſchicklichen Ort mit dem Feinde ein. Der erlittene Schimpf war größer, als die Niederlage, die aber faſt ſehr

beträcht-

beträchtlich geworden wäre. Nicht nur zu Rom, wo mancherlei Sagen ankamen, ſondern auch im Lager vor Veji war die Beſtürzung hierüber groß. Hier verbreitete ſich das Gerücht, die Feldherrn wären nebſt dem Heere niedergemacht, und die ſiegenden Capenater und Faliſker, nebſt der geſammten jungen Mannſchaft Etruriens, nicht mehr fern, und kaum konnte der Soldat von der Flucht zurückgehalten werden. Der Lerm zu Rom war noch größer. Hier glaubte man, das Lager vor Veji werde bereits geſtürmt, und ein Theil der Feinde ziehe ſich im ſchrecklichen Zuge gegen die Stadt. Man lief auf die Mauern, der allgemeine Schreck zog die Matronen aus den Häuſern herbei, welche in den Tempeln Andacht hielten und die Götter baten, den Untergang von Roms Häuſern, Tempeln und Mauern abzuwenden, und dieſe Schrecken auf Veji zu richten, ſo bald der Götterdienſt gehörig erneuert, und wegen der Wunderzeichen das nöthige beſorgt ſeyn würde.

§. 19.

Schon waren die Latiniſchen Spiele wieder hergeſtellt (35), ſchon das Waſſer aus dem Albaniſchen

(35) Dieſe feſtlichen Spiele wurden auf dem albaniſchen Berge gefeiert. Ueber ihren Urſprung leſe man Liv. Buch 1. §. 51. Man glaubte, es ſtünde ein Unglück bevor, wenn ſie unterlaſſen waren. Es wurde zum gemeinſamen Opfer ein Ochſe geſchlachtet, und die zu verehrende Gottheit war der Jupiter Latiaris. Gaſtgelage und andre Luſtbarkeiten folgten. Eilans Alterthümer B. 3. S. 25. ff.

ſchen See in die Felder geleitet, und Veji ſeinem Schickſal nahe. M. Furius Camillus wurde zum Dictator ernannt, vom Verhängniß beſtimmt jene Stadt zu zerſtöhren, und das Vaterland zu retten. Der Magiſter Equitum, den er nahm, war P. Cornelius Scipio. Der veränderte Feldherr änderte gleich alles. Eine andere Hoffnung, ein anderer Geiſt belebte die Menſchen, und das Schickſal Roms ſchien auch eine andere Geſtalt zu gewinnen.

Gleich anfangs ließ er diejenigen, die vor Veji in der Angſt geflüchtet waren, nach Kriegsſitte beſtrafen, und bewirkte dadurch, daß der Soldat den Feind nicht ſo ſehr mehr fürchtete. Darauf wurde auf einen beſtimmten Tag die Werbung angeſagt. Unterdeſſen eilte er ſelbſt nach Veji, um den Soldaten mehr Muth zu machen, und dann ging er wieder nach Rom zurück, das neue Heer aufzuzeichnen. Keiner verweigerte den Kriegsdienſt. Auch ausländiſche Jugend, Latiner und Herniker boten ihre Dienſte an, und ſtellten ſich zu dieſem Kriege ein. Der Dictator dankte ihnen im Senate, und als er zum Feldzuge alles veranſtaltet hatte, gelobte er nach einem Senatsſchluſſe, nach Eroberung von Veji große Spiele zu feiern, und den Tempel der Mutter Matuta (36), den ſchon König Servius Tullius geweiht hatte, wieder herzuſtellen und zu weihen.

Er zog mit dem Heere zur Stadt hinaus, erregte bei den Leuten mehr (ſichere) Erwartung als Hoff-

(36) Eine griechiſche Göttin, die auch Ino heißt, und der die Morgenzeit gewidmet war.

Hoffnung, und ſchlug zuerſt im Nepeſiniſchen Felde mit den Faliſkern und Capenatern. Hier herrſchte überall die gröſste Ueberlegung und Vorſicht, und, wie gewöhnlich, folgte auch das Glück. Er ſchlug den Feind im Treffen, nahm ihm das Lager, und machte große Beute, die gröſstentheils dem Quäſtor (37) abgeliefert wurde. Der Soldat bekam nur wenig.

Nun wurde das Heer vor Veji geführt, wo man die Caſtelle näher aneinander legte. Dem Soldaten wurden die Ausfälle und die bisherigen vielen leichten Scharmüzel zwiſchen Wall und Mauern verboten, er wurde zur Arbeit geführt, und ihm der Befehl gegeben, nicht ungeheiſsen zu fechten. Man begann das allergröſste und mühſamste Werk, nemlich eine Mine bis zur Burg der Feinde. Damit es nicht unterbrochen werde, noch die beſtändige unterirdiſche Arbeit einerlei Leute aufreibe, theilte der Dictator die Zahl der Minirer in ſechs Abtheilungen, davon jede der Reihe nach ſechs Stunden arbeiten muſste. Es wurde nicht ehr nachgelaſſen, weder des Nachts noch am Tage, als bis der Gang zur Burg vollendet war.

§. 20.

Der Dictator, welcher bereits den Sieg in ſeinen Händen hatte, und der Eroberung der reichſten Stadt, nebſt einer Beute, welche die Beuten aller vorigen Kriege überſtieg, entgegenſahe, wollte ſich nicht bei zu karger Eintheilung den Haſs der Soldaten oder bei

(37) Deutſch etwa Kriegeszahlmeiſter, Rendant u. ſ. w.

bei zu reichlicher dem Neide der Väter ausſetzen, und ſchrieb dem Senat:

„Durch Gnade der unſterblichen Götter, durch „ſeine eigene Anſchläge und durch Beharrlichkeit der „Soldaten würde Veji bald in des römiſchen Volkes „Gewalt ſeyn; wie es nun nach ihrem Gutachten „mit der Beute zu halten ſey?„

Der Senat äußerte zwei verſchiedene Meinungen. Der Greis P. Licinius, der ſein Gutachten auf Anfrage ſeines Sohns zuerſt gegeben haben ſoll, hielt dafür, dem Volke öffentlich bekandt zu machen: es ſey beſchloſſen, daß ſich jeder, der an der Beute Theil nehmen wolle, nach Veji ins Lager begeben ſolle. Ap. Claudius dachte anders, rügte dieſe neue Freigebigkeit als eine verſchwendriſche unproportionirte und unüberlegte, und ſagte, wenn ſie es denn ein für allemal für unrecht hielten, das von den Feinden eroberte Geld in die durch die Kriege erſchöpfte Schatzkammer zu legen, ſo riethe er, wenigſtens den Soldaten den Sold davon auszuzahlen, um den Tribut der Plebejer zu vermindern. Auf dieſe Art würde jedes Haus an dem gemeinſamen Geſchenke gleichen Antheil nehmen, und die raubgierigen Hände müßiger Städter würden tapfern Kriegern nicht die Belohnung entreißen, und gemeiniglich pflege derjenige, der an Mühe und Gefahr den meiſten Antheil nähme, ein träger Beutemacher zu ſeyn (*).

Lici-

(*) Der tapfere Soldat würde nicht ſo hurtig zugreifen, als der raubſüchtige Städter.

Licinius wandte ein: „Ein ſolches Geld würde „immer dem Verdacht und Neide ausgeſetzt ſeyn, und „den Plebejern nur zu Anſchuldigungen, Aufruhr und „neuen Geſetzen Anlaß geben. Es ſey daher rath„ſamer, die Gemüther der Plebejer durch ein ſolches „Geſchenk zu gewinnen, die durch vieljährigen Tribut „erſchöpften und verarmten zu unterſtützen, und ſie „die Beute als die Frucht eines Krieges, in dem ſie „faſt alt geworden, ſchmecken zu laſſen. Was jeder „mit eigener Hand vom Feinde erbeutete und mit „nach Hauſe nähme, ſey ihm lieber und angenehmer, „als was er nach anderer Gutbefinden erhielte, ſey „es auch noch ſo viel. Der Dictator ſelbſt habe, „um dem Neide und der Beſchuldigung auszuwei„chen, die Sache dem Senat überlaſſen, dieſer müſſe „ſie wieder an die Plebejer verweiſen, und geſtatten, „daß jeder behielte, was ihm das Kriegesglück be„ſchieden habe.„

Weil ſich nach dieſer Meinung der Senat als Volksfreund zeigte, ſo wurde ſie für die ſicherſte gehalten. Man ließ daher anſagen: wer Luſt und Belieben hätte, möchte zur Vejentiſchen Beute zum Dictator ins Lager reiſen.

§. 21.

Eine große Menge ging ab und füllte das Lager. Der Dictator auſpicirte, brach auf, befahl den Soldaten, die Waffen zu nehmen, und ſprach:

„Geführt von dir, Pythiſcher Apoll! getrie„ben durch deinen Geiſt ſchreite ich zur Zerſtöhrung

„der Stadt Veji, und weihe dir den Zehend der „Beute. Und dich, Königin Juno, die du jetzt „Veji ſchützeſt, dich bitte ich, uns Siegern in unſere „Stadt, auch bald die deine, zu folgen, wo dich „ein deiner Hoheit würdiger Tempel empfangen „wird (38).„

So betete er, und nun griff er die Stadt aller Orten mit überlegener Macht an, um die aus der Mine bevorſtehende Gefahr deſto beſſer zu verbergen (39). Unwiſſend, daß ſie ſchon von ihren Propheten und von ausländiſchen Orakeln verrathen, daß ſchon einige Götter zu einem Theile ihrer Beute eingeladen waren, und daß andere, durch Gelübde aus ihrer Stadt gerufen, bei den Feinden Tempel und neue Wohnungen erwarteten, kurz, daß ihr letzter Tag daſey, fürchteten die Vejenter nichts weniger, als daß ihre Mauern untergraben und ihre Burg voll Feinde ſey, und jeder lief bewaffnet auf die Mauern. Sie wunderten ſich, daß die Römer, als hätte ſie plötzlich eine Raſerei ergriffen, ſo unvorſichtig auf die Mauern anliefen, da ſich ſeit vielen Tagen niemand von den römiſchen Poſten entfernt hatte.

Und hier wird folgende Fabel eingeſchaltet. Als der Vejenter König opferte, wurden die Worte des

Aruſpex

(38) Wenn eine Stadt erobert werden ſollte, bekam die Schutzgottheit gewöhnlich ein ſolches oder ähnliches Compliment. Die Schutzgottheit Roms wurde daher heilig verſchwiegen gehalten, damit ſie bei einer etwannigen Belagrung nicht herausgelockt werden könnte.

(39) Er that überall falſche Angriffe.

Aruſpex in der Mine gehört, welcher ſprach: „Wer die Eingeweide der Hoſtie zerſchneidet, wird Sieger ſeyn.„ Die römiſchen Soldaten wurden dadurch gereizt, öffneten die Mine, riſſen die Eingeweide mit ſich und brachten ſie dem Dictator. Aber in ſo alten Begebenheiten, halte ich dafür, iſts ſchon genug, wenn man das Wahrſcheinliche für wahr annimmt. Dieſe Fabel ſchickt ſich mehr für die abenteuerliche Schaubühne, als daß ſie Glauben verdiente, und es iſt nicht der Mühe werth, ſie zu bekräftigen oder zu widerlegen.

Die Mine war gefüllt mit den ausgeſuchteſten Kriegern, und plötzlich gab ſie im Tempel der Juno, auf der Vejentiſchen Burg, die Bewaffneten heraus. Einige davon fielen dem Feinde auf der Mauer in den Rücken, und andere ſprengten die Schlöſſer der Thore, noch andere zündeten die Häuſer an, weil Weiber und Sclaven aus denſelben mit Steinen und Ziegeln warfen. Alles ertönte vom Geſchrei und den verſchiedenen Stimmen der Schreckenden und Zagenden, durchmiſcht vom Geheul der Weiber und Kinder. In einem Nu waren alle Bewaffnete von den Mauern herabgeſtürzt und die Thore eröffnet. Einige brachen in Zügen ein, andere beſtiegen die verlaſſenen Mauern, voll war die Stadt von Feinden und überall Gefecht.

Nach langem Gemetzel ließ es endlich nach, und der Dictator gab durch Herolde Befehl, der Wehrloſen zu ſchonen. Dis war das Ende vom Blutverguß. Nun ergaben ſie ſich wehrlos, und mit Erlaubniß des Dictators zerſtreuten ſich die Sol-

daten zum Plündern. Als vor ſeinen Augen Beute vorbeigetragen wurde, die ſeine Hoffnung und Erwartung übertraf, und von höherm Werthe war, ſoll er die Hände zum Himmel erhoben und gebetet haben:

„Sollte ſein und des römiſchen Volkes Glück „irgend einem der Götter und Menſchen zu groß „deuchten, ſo möchte ihm erlaubt ſeyn, den Neid „zu ſeinem eignen, aber im geringſten nicht zu des „römiſchen Volkes Schaden zu mildern.„

Als er ſich während dieſes Gebets herumwandte (40), ſoll er, der Erzählung nach, niedergefallen ſeyn. Leute, welche die Sache mit dem Erfolg verglichen, glaubten, daß dis eine Ahndung von der Verurtheilung des Camillus und von der nach wenig Jahren erfolgten jämmerlichen Eroberung Roms geweſen ſey. So wurde alſo dieſer Tag mit Niedermetzlung der Feinde und mit Plünderung der reichen Stadt zugebracht.

§. 22.

Am folgenden Tage verkaufte der Dictator alle freie Leute unter dem Kranze (41). Blos dieſes Geld fiel dem Staat anheim, und doch war das Volk damit übel zufrieden, und verdankte die mitgebrachte Beute

(40) Der Betende pflegte die rechte Hand auf den Mund zu legen, ſich zu bücken, und ſeinen Körper in einen Kreis herumzudrehen. Plutarch ſagt, daß Numa dieſe Ceremonie verordnet habe.

(41) Oder zu Sclaven.

Beute nicht dem Feldherrn, weil er eine Sache, die von ihm abhing, an den Senat verwieſen hatte, um Geizhälſe zu finden (*), nicht dem Senat, ſondern der Liciniſchen Familie, aus der der Sohn die Sache vor den Senat brachte, und der Vater einen dem Volke ſo beliebten Vorſchlag that. Als bereits alle menſchliche Güter von Veji ausgeführt waren, fing man an, die Göttergaben und die Götter ſelbſt fortzuſchaffen, aber mehr ehrerbietig als raubſüchtig. Jünglinge, die man im ganzen Heere erleſen hatte, um die Königin Juno nach Rom zu bringen, traten mit reingewaſchnem Leibe und weißen Kleidern ehrerbietig in den Tempel, und berührten ſie zunächſt behutſam mit der Hand, weil dieſes Bildniß nach Etruſciſcher Sitte gewöhnlich nur von einem Prieſter, gewiſſen Geſchlechts, berührt werden darf. Drauf ſagte einer, entweder auf Antrieb göttlichen Geiſtes, oder im jugendlichen Scherz: „Willſt du nach Rom gehn, Juno?„ und die übrigen riefen: die Göttin hat gewinkt. Der Fabel wird noch hinzugefügt, daß man ihr Ja gehört habe (42), wenigſtens habe ich vernommen, daß ſie ſich ohne ſonderliche Veranſtaltung von der Stelle wegnehmen, und, als folgte ſie freiwillig, auch leicht und ohne Mühe überbringen

 ließ,

(*) malignitatis auctores quaerendo. Malignitas iſt hier, dünkt mich, Kargheit, Geiz; der Dictator ſelbſt wollte nicht dafür gehalten ſeyn, ſondern überließ es andern, für die Republik zu geizen. So wird ihm hier vom Volke ſeine Anfrage ausgelegt.

(42) So wie die Marienbilder oft genickt und Ja geſagt haben.

ließ, und daß ſie unverſehrt zu ihrem ewigen Sitz, auf den Aventin, gebracht wurde, wohin ſie der römiſche Dictator in ſeinem Gelübde eingeladen hatte. Eben der Camillus, der ihr hier einen Tempel gelobt hatte, weihete ihn auch.

Dis war das Ende von Veji, einer mächtigen Etruſciſchen Stadt, von deren Größe noch zuletzt ihr Untergang zeugte. Denn zehn Sommer und Winter nach einander wurde ſie belagert, fügte dem Feinde mehr Schaden zu, als ſie erlitt, bis ſie zuletzt auf endlichen Antrieb des Schickſals durch Minirung erobert wurde, nicht aber mit Gewalt.

§. 23.

Als zu Rom von der Eroberung von Veji Nachricht einlief, war die Freude, als käme ſie ganz unverhofft, unendlich groß, ob man gleich wegen der Wunderzeichen das nöthige beſorgt, die Ausſagen der Wahrſager und den Pythiſchen Spruch gewußt, und, ſo viel menſchliche Klugheit zur Sache behülflich ſeyn konnte, auch gethan, und den größten aller Generale, einen M. Furius, zum Feldherrn ernannt hatte, denn man hatte dort ſo viel Jahre mit Glückswechſel Krieg geführt und manche Niederlage erlitten. Ehe es der Senat beſchloß, waren ſchon alle Tempel voll von Römiſchen Müttern, die den Göttern ihren Dank ſagten. Der Senat beſchloß eine viertägige Supplication, und noch in keinem Kriege war eine ſo vieltägige gehalten. Auch die Ankunft des Dictators war feierlicher, als je eine,

denn

denn alle Stånde ſtrômten ihm entgegen, und der Triumph überſtieg alle an ſolchen Tagen gewôhnliche Pracht. Das grôßte Aufſehen machte der Dictator ſelbſt. Er fuhr in einem von weißen Pferden gezogenen Wagen zur Stadt ein, welches man aber keinem Bürger, nicht einmal einem Menſchen für ganz anſtåndig hielt. Dieſe Pferde, die man mit den Pferden Jupiters und der Sonne verglich, zogen den Dictator mit in Religionsbedenklichkeiten hinein (43), und dieſes einzigen Umſtands wegen war der Triumph mehr glånzend als angenehm. Darauf beſtimmte er auf dem Aventin einen Platz zu dem Tempel der Kônigin Juno, weihete den der Mutter Matuta, und entſagte nach Vollendung dieſer gôttlichen und menſchlichen Geſchåffte der Dictatur.

Nun fing man an, wegen des dem Apoll beſtimmten Geſchenks Ueberlegungen anzuſtellen. Camillus ſagte, daß er ihm den Zehend der Beute gelobt habe, und die Pontifexe urtheilten, daß man das Volk von dieſem Gelübde entbinden müſſe. Da aber nicht leicht auszumitteln war, wie man dem Volke befehlen kônne, die Beute wieder herauszugeben, um davon den ſchuldigen Theil, als einen heiligen, abzuſondern, ſo fiel man endlich auf ein Mittel, welches das leichteſte zu ſeyn ſchien, und beſchloß,

(43) Jovis ſolisque equis aequiparati dictatorem etiam in religionem *trahebant*. Man ſieht leicht, daß das trahebant mit Bedacht geſetzt iſt, weil von Zugpferden die Rede iſt. Im Deutſchen nimmt ſich freilich dieſe Allegorie nicht ſo gut aus, als im Lateiniſchen.

ſchloß, daß jeder, der ſich und ſein Haus von dem Gelübde entbinden wollte, ſeine gemachte Beute ſelbſt würdigen und den Werth des Zehenden dem Staate einliefern ſolle, wofür man ein güldenes, der Größe des Tempels, des Weſens der Gottheit, und der Würde des römiſchen Volkes würdiges Geſchenk verfertigen laſſen wollte. Aber auch dieſer Beitrag machte die Volksſeelen dem Camillus abgeneigt.

Unterdeſſen kamen Geſandten von Volſkern und Aequern, um Frieden zu ſchließen. Sie erhielten ihn, mehr um dem durch einen ſo langen Krieg ermüdeten Staate Ruhe zu geben, als weil ſie ſeiner würdig waren.

§. 24.

Nach Eroberung von Veji regierten im folgenden Jahre ſechs Kriegstribunen conſulariſcher Gewalt, nemlich zwei **Publii Cornelii**, der **Coſſus** und **Scipio**, **M. Valerius** zum zweitenmale, **Cäſo Fabius Ambuſtus** zum drittenmale, **L. Furius Medullinus** zum fünften=, und **Q. Servilius** zum drittenmale.

Das Loos ertheilte den **Corneliern** den Faliſciſchen und dem **Servilius** den Capenatiſchen Krieg. Sie griffen nicht mit Sturm oder Schanzen die Städte an, ſondern plünderten das platte Land und machten ländliche Beute. Kein Glücksbaum (44), kein frucht=

(44) Ein Glücksbaum iſt nach dem Plinius ein ſolcher, der gepflanzt und gezogen wird, und Früchte trägt. Ein Unglücksbaum, der von ſelbſt aufſchlägt, und keine, oder wenigſtens nicht brauchbare Früchte bringt.

fruchttragendes Gewächs blieb auf dem Felde. Dieſer Schaden beugte die Capenater, ſie baten Frieden und erhielten ihn, aber der Krieg wider die Faliſker blieb noch unbeendet.

Unterdeſſen gab es zu Rom mancherlei Unruhen. Um ſie zu ſtillen, fand man für gut, eine Colonie ins Volſciſche zu ſchicken, und dazu dreitauſend römiſche Bürger aufzuzeichnen. Die zu dieſem Geſchäfft beſtellten Triumvirn theilten kopfweiſe jedem drei und ſieben Zwölftel Juger zu (45), aber dis Geſchenk wurde verachtet, weil man es nur für ein Troſtmittel hielt, wodurch größere Hoffnungen vereitelt werden ſollten. „Warum, hieß es, verlegt man die Plebejer ins Volſciſche, da man die ſchönſte Stadt Veji und das Vejentiſche Feld, das fruchtbarer und größer iſt als das Römiſche, vor Augen hat?„ Sie zogen auch dieſe Stadt der Stadt Rom noch vor, ſowol wegen der Lage, als der prächtigen öffentlichen und Privatgebäude und Plätze. Ja man regte ſchon eine Sache an, die nach Eroberung Roms durch die Gallier, noch mehr auf die Bahn kam, daß man nemlich nach Veji hinüberziehen wolle. Uebrigens beſtimmte man Veji theils den Plebejern, theils dem Senat zur Wohnung, und glaubte, daß gar wohl zwei Städte vom römiſchen Volke bewohnt werden und eine gemeinſchaftliche Republik ausmachen

(45) Es iſt ſchon einmal angemerkt, daß ein Jugerum füglich mit unſerm Morgen zu 180 Quadratruthen verglichen werden kann. Der Unterſchied iſt wenigſtens ſehr gering.

könnten (46). Dagegen behaupteten die angeſehenſten Männer, daß ſie lieber im Angeſicht des römiſchen Volkes ſogleich ſterben, als etwas dergleichen zum Vortrag kommen laſſen wollten, und ſagten:

„Da in der einen Stadt ſo viel Zwieſpalt herr„ſche, was in zweien ſeyn werde? Wäre Veji des„halb beſiegt, damit man ſie dem ſiegenden Vater„lande vorziehen ſolle? verſtatten, daß ſie als er„oberte Stadt mehr Glück habe, als ſie im Wohl„ſtande hatte? Am Ende könnten ſie freilich von ih„ren Mitbürgern im Vaterlande zurückgelaſſen wer„den; daß ſie aber Vaterland und Bürger aufgeben, „dem T. Sicinius (ein Volkstribun, der dieſen Vor„ſchlag gethan hatte,) als einem Stifter nach Veji „folgen, und dagegen den Gott Romulus, einen „Götterſohn, Vater und Urheber der Stadt Rom „verlaſſen ſollten; dazu würde ſie nie eine Gewalt „vermögen.„

§. 25.

Hierüber entſtand ein ſchändlicher Zank — die Väter hatten nemlich einige der Volkstribunen für ihre Meinung gewonnen — und der Pöbel konnte durch nichts bewogen werden, ſeine Fauſt zu mäßigen, als dadurch, daß ſich die Vornehmſten des Senats, ſo bald ſich ein Geſchrei erhob, zuzuſchlagen,

(46) So ſehr die Pracht und Größe der Stadt Veji hier geprieſen wird, ſo iſt doch jetzt keine Spur mehr davon vorhanden, und ſchon Florus ſagt:

Nunc Vejentes fuiſſe quis meminit? quae reliquiae? quod veſtigium? laborat Annalium fides, ut Vejos fuiſſe credamus.

gen, gleich dem Haufen entgegenwarfen, und ſagten: ſie möchte man greifen, ſchlagen und tödten. Aber durch Alter, Würde und Rang geſchützt, wollte man ſie nicht mishandeln, und weil Ehrfurcht dem Zorn entgegenſtrebte, ſo enthielt man ſich auch ähnlicher Verſuche.

Camillus predigte unterdeſſen aller Orten:

„Es ſey kein Wunder, daß ein Staat raſe, „der eines Gelübdes wegen verdammt ſey, und eher „auf alle andere Dinge denke, als auf Erfüllung „der Religionspflicht. Er ſage nichts von dem Bei„trage, der mehr ein Almoſen als Zehend ſey, und „wenn ſich jeder beſonders dazu verbindlich machen „würde, ſo wäre das Volk frei. Aber ſein Ge„wiſſen erlaube ihm nicht, zu verſchweigen, daß nur „von der Beute beweglicher Dinge der Zehend be„ſtimmt, und der eroberten Stadt und Aecker, die „mit im Gelübde begriffen wären, gar nicht ge„dacht würde.„

Der Senat verwies die ihm zweifelhafte Streitfrage an die Pontifexe, die den Camillus zu Rathe zogen und in ihrem Collegium das Gutachten gaben: „Von allem, was die Vejenter vor ſeinem Gelübde beſeſſen hätten, von allem, was nach dem Gelübde in der Römer Botmäßigkeit gekommen ſey, müſſe dem Apoll der Zehend heilig ſeyn.„ Alſo kamen Stadt und Felder mit in Anſchlag. Man nahm Geld aus der Staatscaſſe, und gab den conſulariſchen Kriegstribunen auf, Gold zu kaufen. Da es aber nicht in Menge zu bekommen war, ſo hielten

die Matronen Zuſammenkünfte, überlegten die Sache, machten ſich gegen die Tribunen gemeinſchaftlich verbindlich, und lieferten Gold und allen ihren Schmuck in die Staatscaſſe. War dem Senat je eine Sache angenehm, ſo war es dieſe. Er ſoll den Damen dieſer Freigebigkeit wegen eine Ehre erwieſen, und ihnen erlaubt haben, ſich bei Feierlichkeiten und Spielen eines **Pilentums**, und an Feſt- und Werktagen eines **Carpentums** zu bedienen (47). Das Gold, das jede einlieferte, wurde nach dem Gewicht geſchätzt, um es mit Gelde zu bezahlen, und nun beſchloß man, einen goldenen Becher verfertigen zu laſſen und dem Apoll zum Geſchenk nach Delph zu überſenden.

Kaum war den Volkstribunen das Gelübde aus dem Sinn, als ſie ihre Meutereien wieder anhoben, und das Volk wider jeden der Großen und beſonders wider den Camillus verhetzten. Er habe, hieß es, die Vejentiſche Beute durch Abzug für den Staat, und durch Gelübde, bis auf Nichts zurückgebracht. Auf die Abweſenden wurde heftig geſcholten, aber vor den Anweſenden, welche ſich freiwillig den Zornigen entgegenſtellten, bezeugte man Ehrerbietung. Weil das Volk ſahe, daß ſich die Sache ins folgende Jahr hineinziehen würde, ſo wählte es die Volks-

(47) Wenn Cilano recht hat, ſo war **Pilentum** ein Wagen mit vier Rädern, der oben bedeckt, an beiden Seiten aber offen war. Eine durchſichtige Kutſche. Herr Wagner ſagt Sänfte. **Carpentum** hatte nur zwei Räder.

Volkstribunen, die jenen Antrag gethan hatten (48), für daſſelbe wieder, und die Väter ſtrebten in Abſicht derer, welche demſelben widerſprochen hatten, ein gleiches zu thun. Es wurden alſo dieſelben Volkstribunen größtentheils wieder erwählt.

§. 26.

Die Väter brachten es, auf den Comitien zur Wahl der Kriegstribunen, mit großer Mühe dahin, daß M. Furius Camillus gewählt wurde. Sie ſtellten ſich, als wollten ſie der Kriege wegen einen Feldherrn haben, aber eigentlich ſuchten ſie der tribuniciſchen Freigebigkeit einen Gegner. Nebſt dem Camillus wurden folgende zu Kriegstribunen conſulariſcher Gewalt erwählt. L. Furius Medullinus zum ſechſtenmale, C. Aemilius, L. Valerius Publicola, Sp. Poſtumius, und P. Cornelius zum zweitenmale.

Mit Jahresanfang waren die Volkstribunen ruhig, bis Camillus in den ihm wider die Faliſker übertragenen Krieg zog. Durch dieſen Aufſchub aber kam ihre Sache in Vergeſſenheit, und Camillus, den ſie als Gegner am meiſten gefürchtet hatten, gewann im Faliſciſchen an Ruhm. Anfänglich blieben die Feinde hinter den Mauern, weil ſie dis für das ſicherſte hielten, aber durch Verwüſtung der Dörfer und Anzündung der Villen zwang er ſie, aus der Stadt hervorzutreten, doch aus Furcht gingen ſie nicht weit.

Etwa

(48) Daß nemlich das leere Veji bezogen oder bewohnt werden ſollte; ſiehe §. 24.

Etwa tauſend Schritt vor der Stadt ſchlugen ſie ihr Lager auf, das ſie blos darum für ſicher genug hielten, weil es beſchwerliche Zugänge hatte, denn die Wege umher waren rauh, felſigt, theils enge, theils ſteil. Camillus aber nahm einen gefangenen Landmann zum Wegweiſer, brach in finſtrer Nacht ſein Lager ab, und zeigte ſich mit anbrechendem Tage auf einer noch erhabenern Anhöhe (49). Die Römer verſchanzten ſich dreifach, und eine andere Armee ſtand zum ſchlagen bereit. Die Feinde, welche die unternommene Schanzarbeit verhindern wollten, wurden von dieſer geworfen und geſchlagen, und die Falisker geriethen in ſolche Angſt, daß ſie in ſtrömender Flucht ihr näheres Lager vorbeiliefen und die Stadt ſuchten. Ehe ſich die Bebenden in die Thore ſtürzten, wurden noch viele niedergemacht und verwundet. Das Lager wurde erobert und die Beute den Quäſtoren übergeben, worüber der Soldat zwar ſehr aufgebracht war, aber ſich doch dem ſtrengen Commando unterwarf, weil ſie des Feldherrn Geiſtesgröße eben ſo ſehr haßten, als bewunderten.

Drauf wurde die Stadt belagert und umſchanzt. Die Belagerten thaten gelegentliche Ausfälle auf die römiſchen Poſten, es entſtanden kleine Gefechte, die Zeit wurde verbracht und die Hoffnung neigte ſich auf keine Seite, dabei hatten die Belagerten wegen vorhergegangener Zufuhre mehr Vorrath an Getreide und

(49) Ich verſtehe: als die war, auf der das feindliche Lager ſtand. Es mußte nothwendig auf einer Anhöhe ſtehen, weil ſteile Wege dahin führten.

und andern Dingen, als die Belagerer ſelbſt. Die Arbeit würde dem Anſchein nach hier ſo langwierig geworden ſeyn, als vor Veji, wenn nicht das Glück dem römiſchen Feldherrn Gelegenheit gegeben, einen Beweis ſeiner bekandten kriegeriſchen Geiſtesgröße abzulegen, und ihm dadurch einen baldigen Sieg verliehen hätte.

§. 27.

Bei den Faliſkern war es Sitte, daß der Lehrmeiſter zugleich der Kinder Führer war, und, wie es jetzt in Griechenland noch üblich iſt, wurden mehrere Knaben der Aufſicht eines einzigen anvertraut. Der Mann, der ihnen der gelehrteſte ſchien, war es, wie gewöhnlich, der die Kinder der Vornehmen unterrichtete. In Friedenszeiten hatte dieſer die Knaben gewöhnt, daß er ſie zum Spiel und zur Leibesübung vor die Stadt führte, und auch im Kriege blieb er bei dieſer Sitte, bald ging er einen kurzen Weg mit ihnen, bald führte er ſie unter allerlei Spielen und Geſprächen etwas weiter als gewöhnlich vom Thore ab. Als er einſt Gelegenheit fand, ging er mit ihnen durch die römiſchen Poſten ins Lager bis zum Prätorium des Camillus. Hier fügte er der ſchändlichen That die noch ſchändlichere Rede hinzu, daß er ſagte: „er habe hier die Falerier (50) den Römern in die Hände geliefert, weil er ihnen dieſe Kinder in ihre Gewalt übergebe, deren Väter die Häupter der Stadt wären.„

So

(50) Falerii hieß die belagerte Stadt, und ihre Bewohner heißen gewöhnlich Faliſci oder Faliſker.

So bald Camillus dieſes hörte, gab er zur Antwort:

„Nicht zu einem dir ähnlichen Volke oder Feld„herrn kömmſt du Frevler mit dieſem frevelvollen „Geſchenk. Wir haben mit den Faliſkern keinen „ſolchen Bund, als Menſchen machen, wol aber „haben wir beiderſeits einen, den uns die Natur „einzeugte, und werden ihn haben. Der Krieg hat „ſeine Rechte wie der Friede, und wir haben ge„lernt, den Krieg eben ſo gerecht als tapfer zu füh„ren. Wir haben Waffen, aber nicht wider das „Alter, deſſen auch in eroberten Städten geſchont „wird, ſondern wider Bewaffnete, wider jene, wel„che von uns weder beleidigt, noch gereizt, einſt „das römiſche Lager vor Veji beſtürmten. Du haſt „dieſe, ſo gut du konnteſt, durch neuen Frevel über„troffen, ich aber werde ſie mit Römerkünſten, mit „Tapferkeit, mit Schanzen und mit Waffen wie Veji „beſiegen.„

Drauf ließ er ihm entkleidet die Hände auf den Rücken binden, und übergab ihn den Knaben, die ihn nach Falerii zurückführen ſollten. Jeder bekam eine Ruthe, den Verräther damit in die Stadt zu peitſchen. Dieſer Auftritt veranlaßte anfänglich einen Zuſammenlauf des Volks, hernach berief die Obrigkeit dieſer Neuigkeit wegen eine Senatsverſammlung, und die Geſinnungen änderten ſich dermaßen, daß die ganze Stadt von ihr den Frieden forderte, da man vorhin, von Wuth und Groll ergrimmt, lieber einen Vejentiſchen Untergang, als einen Capenatiſchen

ſchen Frieden wünſchte. Der Römer Redlichkeit, des Feldherrn Gerechtigkeit, wurden im Forum und in der Curie geprieſen, und mit allgemeiner Bewilligung gingen Geſandte zum Camillus ins Lager, und mit Erlaubniß deſſelben auch nach Rom, an den Senat, welche die Falerier an die Römer ergeben ſollten. Als ſie dem Senat vorgeſtellt wurden, ſollen ſie ſo geſprochen haben:

„Verſammlete Väter! durch einen Sieg, den „weder ein Gott noch ein Menſch beneiden kann, „ſind wir von euch und eurem Feldherrn überwunden, und ergeben uns euch. Wir glauben — und „einem Sieger kann nichts ſo angenehm ſeyn — „daß wir unter eurer Regierung glücklicher leben „werden, als nach unſern Geſetzen. Der Ausgang „dieſes Krieges hat dem Menſchengeſchlecht zwei vortreffliche Beiſpiele dargeſtellt. Ihr wolltet lieber „im Kriege redlich ſeyn, als ſchleunig ſiegen, und „wir überlaſſen, aufgefordert durch eure Redlichkeit, „euch freiwillig den Sieg. Wir ſind in eurer Gewalt. Schicket welche, die die Waffen, die Geißeln und die Stadt bei offnen Thoren übernehmen. „Ihr werdet weder mit unſerer Treue, noch wir „mit eurer Regierung unzufrieden ſeyn.„

Dem Camillus wurde von den Feinden und von ſeinen Mitbürgern gedankt. Den Faliſkern wurde auferlegt, für die Soldaten den disjährigen Sold im Gelde zu zahlen, um das römiſche Volk dismal vom Tribut zu befreien. Man gab ihnen Frieden, und führte die Armee nach Rom zurück.

§. 28.

Unter beſſern und größern Lobſprüchen zog jetzt Camillus, berühmt durch Gerechtigkeit und Redlichkeit, nach Beſiegung der Feinde in Rom ein, als einſt, da ihn im Triumph die Pferde durch die Stadt zogen. Der Senat ſchwieg nicht bei ſeiner Beſcheidenheit, ſondern ſorgte, daß er ſogleich ſeines Gelübdes entledigt wurde. **L. Valerius**, **L. Sergius** und **A. Manlius** wurden mit einem langen Schiffe als Geſandte abgeſchickt, dem Apoll zu Delph die goldne Schaale zu überbringen, aber nicht weit von der Siciliſchen Meerenge wurden ſie von den Liparenſiſchen Seeräubern aufgefangen und nach Liparä gebracht. Die Stadt hatte die Sitte, alle durch allgemeine Räubereien gemachte Beute zu theilen. Ein gewiſſer Timaſitheus, ein mehr den Römern als ſeinen Landsleuten ähnlicher Mann, führte zum Glück in dieſem Jahre die Regierung. Dieſer hatte Achtung für den Geſandtennamen, für das Opfer, und den Gott, dem es geſchickt wurde, auch für die Urſach dieſer Sendung, und flößte dem Volke, das ſich immer nach dem Regenten bildet, auch ein gerechtes Religionsgefühl ein. Er ließ die Geſandten öffentlich bewirthen, gab ihnen einige Schiffe zur Bedeckung mit nach Delph, und ließ ſie wohlbehalten nach Rom zurückbringen. Kraft eines Senatsſchluſſes wurde mit ihm eine Gaſtfreundſchaft errichtet und er öffentlich beſchenkt.

In eben dieſem Jahre ward mit Glückswechſel wider die Aequer gekriegt, ſo daß es bei den Heeren

ſelbſt

ſelbſt wie zu Rom unentſchieden blieb, wer überwunden hatte und wer überwunden war. Römiſche Generale waren die Kriegstribunen C. Aemilius und Spurius Poſtumius. Anfänglich commandirten ſie gemeinſchaftlich, und als die Feinde im Treffen geſchlagen waren, wurde beſchloſſen, daß Aemilius Verrugo beſetzen und Poſtumius das Land verwüſten ſollte. Hier marſchirte er, nach gehabtem Glück, nachläſſig im unordentlichen Haufen, wurde von den Aequern überfallen, in Beſtürzung geſetzt und auf die nächſten Höhen getrieben. Von hier verbreitete ſich die Furcht nach Verrugo zu dem zweiten Heere, der dortigen Beſatzung.

Nachdem aber Poſtumius die Seinigen in Sicherheit gebracht hatte, hielt er eine Verſammlung, verwies ihnen die Furcht und die Flucht, und ſagte, daß ſie von dem feigeſten und flüchtigſten Feinde geſchlagen wären. Gleich rief das ganze Heer: „daß es den Verweis verdiene, das Verſehen bekenne, aber auch wieder gutmachen wolle, und daß die Freude des Feindes nicht von Dauer ſeyn ſolle.„ Sie wollten ſogleich gegen das feindliche Lager geführt ſeyn, das ihnen vor den Augen in einer Ebene ſtand, und jeder unterwarf ſich aller Strafe, wenn es nicht vor dem Einbruch der Nacht erobert würde. Er lobte ſie, und befahl ihres Körpers zu pflegen, und in der vierten Nachtwache bereit zu ſeyn. Die Feinde, welche den Römern den nächtlichen Rückzug von den Hügeln auf dem Wege nach Verrugo abſchneiden wollten, kamen ihnen entgegen, und noch vor Tages Anbruch

bruch kam es beim Mondenſcheine zu einem Treffen, das eben ſo unentſchieden blieb, als jenes bei Tage. Es wurde zu Verrugo gehört, man glaubte hier, daß das römiſche Lager beſtürmt würde, und die Angſt war ſo groß, daß die Soldaten zerſtreut nach Tuſculum liefen, ſo ſehr auch Aemilius ſie bat und zurückhalten wollte.

Von da kam zu Rom das Gerücht an, Poſtumius ſey nebſt dem Heere niedergemacht. Aber mit anbrechendem Tage benahm dieſer den Seinen, die ihm nachſtrömten, die Furcht vor einem etwannigen Hinterhalt, ritt durch die Linien, hielt ihnen ihr Verſprechen vor, und flößte ihnen ſo viel Feuer ein, daß die Aequer dem Angriff nicht widerſtanden. Die Fliehenden wurden faſt bis zum gänzlichen Untergange des Feindes niedergemacht, man fochte mehr wüthend als tapfer, und auf die traurige Nachricht von Tuſculum, die die Stadt vergeblich geſchreckt hatte, folgte ein mit Lorbeeren gezierter Brief vom Poſtumius, des Inhalts: der Sieg ſey des römiſchen Volkes, und das Heer der Aequer vertilgt.

§. 29.

Die Händel der Volkstribunen hatten noch kein Ende. Das Volk wollte den Urhebern jenes Vorſchlags das Tribunat verlängert, und die Patricier wollten die Gegner deſſelben im Amte wieder beſtätigt wiſſen. Aber die Plebejer behielten auf ihren Comitien das Uebergewicht. Die Väter rächten ihren Verdruß dadurch, daß ſie kraft eines Senats-

ſchluſſes

ſchluſſes eine den Plebejern ſo verhaßte Obrigkeit, nemlich Conſuls, wählen ließen (51).

Nach funfzehn Jahren wurden **L. Lucretius Flavus** und **Servius Sulpicius Camerinus** zu Conſuln erwählt. Mit Anfang dieſes Jahres drangen die Volkstribunen, weil ihnen niemand aus ihrem Collegium widerſprechen wollte, frech auf die Beſtätigung ihres Antrages, die Conſuls widerſtanden ihnen eben ſo herzhaft, und der ganze Staat hatte ſein Augenmerk blos hierauf gerichtet, als unterdeſſen die Aequer die in ihrem Gebiete belegene römiſche Colonie, Vitellia, eroberten. Der gröſte Theil der Coloniſten flohe wohlbehalten nach Rom, denn das Städtchen wurde durch Verrätherei in der Nacht erobert, und auf der andern Seite hatten ſie freie Flucht.

Den Conſul **Lucretius** traf dieſes Commando. Er zog mit einem Heere ab, ſchlug die Feinde in einem Treffen, kehrte als Sieger nach Rom zurück, und ging hier einem etwas größern Kampf entgegen.

Man hatte den Tribunen der nächſt verfloſſenen zwei Jahre, dem A. Virginius und Q. Pomponius, einen Klagetag geſetzt, und die Redlichkeit des Senats erforderte für ſie die einmüthige Vertheidigung der Väter, denn niemand beſchuldigte ſie

 irgend

(51) Dergleichen man lange nicht gehabt hatte. Und weil die Conſuln Patricier oder von Adel ſeyn mußten, und kein Plebejer bis dahin Conſul werden konnte; ſo war dem Volke eine ſolche Wahl ſehr zuwider.

irgend eines Verſehens im Betragen oder in der Amtsführung. Sie hatten nichts gethan, als daß ſie ſich, aus Gefälligkeit gegen die Väter, den tribuniciſchen Anträgen widerſetzt hatten. Aber des Volkes Groll vermochte mehr, als die Gunſt des Senats, und unſchuldig wurden ſie, zum ſchändlichen Exempel, zu einer Strafe von zehntauſend Pfund ſchwer Erz verdammt. Die Väter nahmen dis ſehr übel, und Camillus rügte der Plebejer Sünde öffentlich. „Schon, ſagte er, hätten ſie ſich wider die Ihrigen gewandt, ohne zu bemerken, daß ſie durch ein ungerechtes Urtheil über die Tribunen die Interceſſion (52) aufgehoben und eben dadurch die tribuniciſche Gewalt geſtürzt hätten. Hofften ſie etwa, daß die Väter dieſes Magiſtrats (53) zügelloſe Willkühr dulden würden, ſo würden ſie ſich betriegen. Könnte man der tribuniciſchen Gewalt nicht mehr tribuniciſchen Beiſtand entgegenſetzen (54), ſo würden die Väter andere Waffen finden.„ Den Conſuln verwies er, daß ſie geſchwiegen, und jene Tribunen, die es mit dem Senat gehalten, ohne öffentlichen Schutz gelaſſen hätten.

So

(52) interceſſio iſt, wenn ein Tribun dem andern widerſprach, welches der Senat ſehr gern ſahe. Man könnte interceſſio durch Einſpruch überſetzen.

(53) Nemlich der Tribunen. Dieſe würden unbeſchränkte Freiheit gehabt haben, wenn die Interceſſion nicht mehr ſtattgefunden hätte. Die Maxime des Senats war, einige der Tribunen ſich ergeben zu machen, die dann durch ihren Einſpruch den Senat in ſeinen Entwürfen unterſtützen mußten.

(54) Oder ſie durch ſich ſelbſt entkräften.

So ſprach er täglich und öffentlich, und brachte die Leute dadurch immer mehr auf.

§. 30.

Er unterließ dennoch nicht, den Senat wider jenen Vorſchlag (55) einzunehmen. Sagte:

„Wenn der Tag dieſer Geſetzgebung käme, „möchten ſie ſich blos in dem Sinne aufs Forum „verfügen, daß ſie hier für Altäre und Heerd, für „die Tempel der Götter, und für den Grund und „Boden, auf dem ſie gebohren wären, zu kämpfen „hätten. Für ſeine Perſon würde ihm auch das „zur Größe gereichen, wenn eine von ihm eroberte „Stadt bewohnt würde, wenn er ſich täglich an die„ſem Denkmal ſeines Ruhms weiden, eine Stadt „vor Augen haben könne, die einſt in ſeinem Triumph „hergetragen (56), und wo jeder die Pfade be„träte, auf denen er einſt Ehre erworben habe, wenn „es anders erlaubt ſey, bei dem Zwiſt des Vater„landes auf eignen Ruhm zu denken. Aber er halte „es für unrecht, eine von den unſterblichen Göttern „aufgegebene und verlaſſene Stadt im Stande zu er„halten, für unrecht, daß das römiſche Volk auf „erobertem Grund und Boden wohne, und das ſieg„reiche Vaterland mit einem beſiegten verwech„ſele.„

(55) Die Bewohnung von Veji betreffend.

(56) Nemlich in der Abbildung. Es war Gebrauch, ein Bild der eroberten Städte und Länder dem triumphirenden Feldherrn vorzutragen.

Durch dieſe Zurede des angeſehenen Mannes gereizt erſchienen die Våter, alte und junge, als das Geſetz zum Vortrag kam, haufenweiſe im Forum, und vertheilten ſich unter die Tribus. Jeder drückte ſeinen Tribusgenoſſen die Hand und bat mit Thrånen: „Sie möchten doch ein Vaterland nicht verlaſſen, „für welches ſie und ihre Våter ſo tapfer und glück„lich gefochten håtten.„ Sie zeigten aufs Capitol, auf den Tempel der Veſta und andere umſtehende Göttertempel, und baten ferner: „ſie möchten doch „nicht das römiſche Volk als ein verwieſenes vom „vaterlåndiſchen Boden und den Penaten entfernen, „und in eine feindliche Stadt treiben, und es ſo weit „bringen, daß man wünſchen müſſe, Veji nicht er„obert zu haben, damit Rom nicht verlaſſen würde.„

Weil ſie die Sache nicht mit Gewalt, ſondern bittweiſe betrieben, und dabei der Götter zum öftern gedachten, ſo wurde ſie dem gröſten Haufen zu einer Gewiſſensſache, und es gab mehr Tribus, die das Geſetz einſtimmig verwarfen, als derer, die es genehmigten.

Dieſer Sieg war den Vätern ſo erfreulich, daß gleich am folgenden Tage auf Antrag der Conſuln der Senatsſchluß gefaßt wurde: „die Vejentiſchen Felder zu ſieben und ſieben Juger an die Plebejer zu vertheilen, und zwar ſo, daß dabei nicht blos auf Hausvåter, ſondern auf alle Kinder im Hauſe, Kopf für Kopf, Rückſicht genommen werde, und daß man wünſche, jeder möchte Kinder in dieſer Hoffnung erziehen.„

§. 31.

§. 31.

Durch dieſe Gabe war das Volk beſänftigt, und ohne Widerſpruch konnten Comitien zur Conſulwahl gehalten werden. Die gewählten Conſuln waren: L. Valerius Potitus und M. Manlius; letzterer bekam in der Folge den Beinamen Capitolinus.

Dieſe Conſuln ſtellten die großen Spiele an, welche einſt der Dictator M. Furius im Vejentiſchen Kriege gelobt hatte. Auch wurde in dieſem Jahre dem Junotempel von dem Dictator, der ihn in eben dieſem Kriege gelobt hatte, die Weihe gegeben, die durch eifrige Bemühung der Damen ſehr feierlich geweſen ſeyn ſoll.

Mit den Aequern führte man auf dem Algidus einen unbedeutenden Krieg. Die Feinde waren faſt ſchon geſchlagen, ehe man handgemein wurde. Für den Valerius wurde der Triumph beſchloſſen, weil er hitzig nachgeſetzt und viel Feinde erlegt hatte; für den Manlius die Ovation.

In dieſem Jahre entſtand mit den Volſinienſern ein neuer Krieg, aber wegen einer Hungersnoth und Peſt im römiſchen Gebiete, die durch Dürre und zu große Hitze entſtand, konnte man kein Heer dahin abſchicken. Die Volſinienſer verbunden ſich mit den Salpinatern (57), wurden übermüthig und fielen von ſelbſt ins römiſche Gebiet. Drauf wurde beiden Völkern der Krieg angekündigt.

Der Cenſor C. Julius ſtarb, und M. Cornelius ward in ſeine Stelle geſetzt. Nachher machte

 man

(57) Ein ganz unbekandtes Volk.

man ſich ein Gewiſſen drüber, weil Rom in eben dieſem Luſtrum erobert wurde (58), und in der Folge wurde niemals wieder ein Cenſor in das Amt des Verſtorbenen eingeſetzt. Die Conſuls waren krank, und man hielt für gut, die Auſpicien durch ein Interregnum zu erneuern (*). Kraft eines Senatsſchluſſes legten die Conſuls ihr Amt nieder, und M. Furius Camillus wurde zum Interrex erwählt, der hernach den P. Cornelius Scipio dazu ernannte. Dieſer ernannte wieder den L. Valerius Potitus, der ſechs Kriegstribunen conſulariſcher Macht erwählte. Es ſollte nemlich die Republik Regenten genug haben, im Fall einer oder der andere von ihnen krank würde.

§. 32.

Mit dem erſten des Quintils traten L. Lucretius Servius Sulpicius, M. Aemilius, Luc. Furius Medullinus (zum ſiebentenmal), Agrippa Furius und C. Aemilius (zum zweitenmal) ihr Amt an. Das Commando wider die Volſinienſer fiel dem Lucius Lucretius und C. Aemilius, das wider die Salpinater dem Agrippa Furius und Servius Sulpicius zu.

Mit den Volſinienſern ſchlug man zuerſt. Der Krieg war groß, weil der Feinde viel waren, aber im

(58) Bekandtlich von den Galliern. Man hatte Scrupel drüber, daß mitten im Luſtrum ein neuer Cenſor eingeſetzt wurde, der nicht eigentlich gewählt war.

(*) placuit per interregnum renovari auſpicia. Soll wol im Grunde nichts anders ſagen, als: es wurde vermittelſt angeſtellter Auſpicien ein Interregnum beliebt.

im Gefecht ging es nicht hart her. Gleich im erſten Angriff wurde die feindliche Linie in die Flucht geſchlagen, und achttauſend von der Reuterei abgeſchnittene Bewaffnete ſtreckten die Waffen und ergaben ſich. Das Gerücht von dieſem Feldzuge verurſachte, daß es die Salpinater nicht auf ein Treffen ankommen ließen, ſondern ſich von den Mauern vertheidigten. Die Römer holten hie und da Beute aus dem Salpinatiſchen und Volſinienſiſchen Gebiete, weil ſie keinen Widerſtand fanden. Endlich wurden die Volſinienſer des Krieges müde, und erhielten auf zwanzig Jahr Waffenſtillſtand, mit der Bedingung, alles dem römiſchen Volke zurückzugeben und den diesjährigen Sold für das Heer zu zahlen.

In dieſem Jahre zeigte ein Plebejer, **M. Cädicius**, den Tribunen an, er habe im neuen Wege, wo jetzt ein Sacellum ſteht, über dem Tempel der Veſta, bei ſtiller Nacht eine Stimme gehört, heller als eine Menſchenſtimme, welche rief: Man ſolle dem Magiſtrat anzeigen: „die Gallier kämen.„ Weil aber der Anzeiger ein geringer Mann, und dieſe Nation weit entfernt und alſo unbekandt war; ſo wurde hierauf, wie gewöhnlich, nicht geachtet. Ja man verachtete bei der nahen Gefahr nicht nur der Götter Warnung, ſondern entfernte auch den einzigen menſchlichen Beiſtand, der noch dawar, den **M. Furius**, aus der Stadt.

Der Volkstribun **L. Apulejus** hatte ihm der Vejentiſchen Beute wegen einen Klagetag geſetzt, zu einer Zeit, da er ſeinen Sohn, einen Jüngling, verlohren

lohren hatte. Er beſchied ſeine Tribusgenoſſen und Clienten, eine große Menge Plebejer in ſein Haus, und erforſchte ihre Geſinnung. Sie antworteten, daß ſie die Geldſtrafe, zu der er verurtheilt würde, aufbringen wollten, aber freiſprechen könnten ſie ihn nicht, und nun ging er ſelbſt ins Exilium, und bat die unſterblichen Götter:

„Wenn er bei dieſer Beleidigung unſchuldig „wäre, ſo möchten ſie bald bei ſeinen undankbaren „Mitbürgern die Sehnſucht nach ihm wieder rege „machen.„

Abweſend wurde er zu einer Geldbuße von 15,000 Pfund ſchwer Erz verurtheilt.

§. 33.

Wenn Menſchen etwas gewiß wiſſen können, ſo war es unmöglich Rom zu erobern, wenn dieſer Bürger blieb; da er aber vertrieben war, ſo näherte ſich der Stadt ein trauriges Verhängniß. Geſandten der Cluſiner erſchienen und baten wider die Gallier um Hülfe. Der Sage nach ſoll dieſe Nation, gereizt durch die noch nicht gekoſtete Süßigkeit der Früchte, beſonders des Weins, über die Alpen gegangen ſeyn und eine zuvor von Etruſkern gebauete Gegend bewohnt haben. Aruns, ein Cluſiner (59), der aufgebracht war, daß ein gewiſſer Lucumo, ein vielgeltender junger Mann, deſſen Vormund er geweſen war, und an dem er ſich ohne fremde Macht nicht

(59) Cluſium lag in Etrurien, jetzt Chiuſi im Florentiniſchen.

nicht rächen konnte, ſeine Frau entehrt hatte, ſoll Wein nach Gallien geſchickt haben, um dieſes Volk herbeizulocken. Bei dem Uebergang über die Alpen ſoll er es ſelbſt geführt und zur Eroberung von Cluſium gerathen haben. Ich will nicht leugnen, daß die Gallier von einem Aruns oder ſonſtigen Cluſiner nach Cluſium geführt ſind, aber ſo viel iſt bekandt genug, daß diejenigen Gallier, die Cluſium ſtürmten, nicht die erſten waren, die über die Alpen gingen. Zweihundert Jahr zuvor, ehe Cluſium beſtürmt und Rom erobert wurde, gingen Gallier nach Italien über, und die Galliſchen Heere haben nicht zuerſt mit dieſen Etruſkern geſchlagen, ſondern lange zuvor mit jenen, welche zwiſchen den Apenniniſchen und Alpengebirgen wohnten. Ehe noch ein römiſches Reich dawar, waren ſchon die Tuſker zu Lande und zur See weit und breit ſehr mächtig. Wie mächtig ſie auf dem obern und untern Meere, welche beide Italien wie eine Inſel umgeben, geweſen ſind (60), davon zeugen die Namen. Das eine iſt von den Italiſchen Völkern nach dem gemeinſamen Volksnamen das Tuſciſche, und das andere das Adriatiſche, von Adria, einer Tuſciſchen Colonie, genannt. Die Griechen nennen dieſe Meere das Tyrrheniſche und Adriatiſche.

Sie

(60) Mare ſuperum, das obere Meer, iſt das Adriatiſche, und das Tyrrheniſche zwiſchen Sardinien und Italien hieß mare inferum, das untere. Auch das Tuſciſche, wie er gleich ſagen wird.

Sie lagen an beiden Meeren und bewohnten das Land in zwölf Städten, zuerſt diſſeit des Apennins (61) am untern Meere, und hernach jenſeit deſſelben, in eben ſo vielen, weil ſie ſo viel Colonien dahin ſchickten, als urſprüngliche Hauptſtädte da waren. Dieſe beſaßen jenſeit des Padus bis zu den Alpen alle Gegenden, den Winkel der Veneter ausgenommen, die den Meerbuſen umwohnen. Auch die Alpenvölker, beſonders die Rheter (62), ſtammen ohnſtreitig von ihnen ab. Sie ſind durch die Gegend verwildert, und haben von ihrem alten Weſen nichts beibehalten, als die Sprache, und auch dieſe iſt nicht unverdorben.

§. 34.

Von dem Uebergang der Gallier nach Italien habe ich folgende Nachrichten.

Zur Zeit, als Priſcus Tarquinius zu Rom regierte, führten die Bituriger bei den Celten, im dritten Theile Galliens (63), die Oberherrſchaft, und gaben dem Celtiſchen Lande einen König, Namens Ambigatus. Dieſer war in Privat- und Staatsgeſchäfften ſo groß und glücklich, daß Gallien unter ſeiner

(61) mons apenninus, das Apenniniſche Gebirge, das der Länge nach mitten durch Italien läuft.

(62) Rheti. Sollen da gewohnt haben, wo die jetzigen Graubünder wohnen, heißen auch Raeti.

(63) Gallien wurde eingetheilt in Gallia belgica, celtica und aquitanica. Celtica lag zwiſchen der Seine und Garonne.

ſeiner Regierung an Getreide und Menſchen ſo frucht-bar war, daß die überflüſſige Volksmenge kaum re-gierbar ſchien. Noch im Alter wollte er das Land von der läſtigen Volksmenge entledigen, und that kund, daß er ſeine Schweſterſöhne, Belloveſus und Sigoveſus, zwei raſche junge Männer, ausſenden wolle, um ſich niederzulaſſen, wo es die Götter ver-mittelſt der Auſpicien erlaubten. Sie ſollten ſo viel Menſchen mitnehmen, als ſie wollten, damit ſich ih-nen kein Volk bei der Ankunft widerſetzen könne. Dem Sigoveſus fielen durch den Götterbeſcheid die Herci-niſchen Wälder zu (64), und dem Belloveſus zeig-ten die Götter den nicht viel angenehmern Weg nach Italien. Dieſer zog alles überflüſſige Volk von den Biturigern, Arvernern, Senonen, Aeduern, Am-barrern, Carnutern und Aulercern an ſich (65), ging mit einer großen Schaar von Fußvolk und Reu-terei ab, und kam zu den Tricaſtinern (66). Hier ſtanden ihm die Alpen entgegen, die ihm unüberſteig-lich ſchienen. Kein Wunder, denn bis dahin waren ſie,

(64) Hercinii ſaltus. Gemeiniglich ſagt man Harzwald. Nach dem Pomp. Mela war er ſechzig Tagereiſen (etwa 240 ≠ 300 Meilen) lang, folglich in verſchiedenen Ländern und Gegenden Germaniens anzutreffen.

(65) Die Bituriges wohnten im Delphinate. Die Arverni wohnten in der Provinz Auvergne. Die Senones in Gallia Lugdunenſi um Lion. Die Aedui ſind die jetzigen Burgunder. Ambarri wohnten ebenfalls in Burgund, die Carnutes in Orleans, und die Aulerci in der Nor-mandie.

(66) In der Provinz Languedoc.

ſie, ſo viel man weiß, nie überſtiegen, es ſey dann, daß man die Fabel vom Hercules glauben wollte. Hier ſahen ſich die Gallier durch die hohen Gebürge geſperrt und aufgehalten, und ſchaueten umher, wie ſie über die mit dem Himmel verbundenen Bergrücken in eine andere Welt übergehen möchten, auch bedachten ſie ſich noch, weil ſie Nachricht erhielten, daß ein anderes ankommendes und Landſuchendes Volk von den Salyern angegriffen ſey (67). Dis waren die Maſſilienſer, die von Phocäa ausgezogen waren (68). Die Gallier hielten dieſen Umſtand für die Vorbedeutung ihres Glücks, und halfen ihnen den erſten Ort, den ſie nach der Landung in Beſitz genommen hatten, in den großen Wäldern beveſtigen. Sie ſelbſt gingen durch die Tauriniſchen Wälder (69) über die unwegſamen Alpen, ſchlugen die Tuſker in einem Treffen, nicht weit vom Fluſſe Ticinus (70), ließen ſich hier nieder, und als ſie hörten, daß die Gegend das Land der Inſubrer hieße, die mit den Inſubrern im Diſtrict der Heduer gleichen Namen führten, ſo folgten ſie der Vorbedeutung, die ihnen der Name der Gegend gab, baueten eine Stadt und nannten ſie **Mediolanum** (71).

§. 35.

(67) Die Salyes oder Salyer wohnten in der Gegend vom heutigen Marſeille oder alten Maſſilia.

(68) Phocaea, eine Seeſtadt in Jonien in klein Aſien.

(69) Die Savoyiſchen Wälder.

(70) Jetzt der Teſſino im Mayländiſchen.

(71) Jetzt Mayland. Im Gebiet der Biturigier lag auch ein Mediolanum. Eins hatten ſie verlaſſen, das andere

§. 35.

Unter Führung des Elitovius folgte eine andere Schaar von Cänomanern, die dem erſtern Zuge auf dem Fuße folgte, unter Begünſtigung des Belloveſus die Alpen durch eben dieſen Wald überſtieg, und ſich da, wo jetzt die Städte Brixia und Verona liegen — damals wohnten die Libuer hier — niederließ. Dieſer folgten die Salluvier, und nahmen nahe am alten Liguriſchen Volke, die Läver genannt, am Fluſſe Ticinus ihren Sitz. Ferner gingen die Bojer und Lingonen übers Penniniſche Gebirge, und weil die ganze Gegend zwiſchen dem Padus und den Alpen ſchon eingenommen war, ſo ſetzten ſie auf Flößſern über den Padus, und vertrieben nicht nur die Etruſker, ſondern auch die Umbrier aus ihrem Gebiet. Doch hielten ſie ſich innerhalb des Apenniniſchen Gebirges. Die Senonen, die letzten der Ankömmlinge, hatten die Flüſſe Utis und Aeſis zur Grenze (72). Dis war, wie ich finde, dasjenige Volk, das erſt nach Cluſium und dann nach Rom kam, aber es iſt nicht ſo gewiß, ob es allein oder mit allen diſſeitigen Alpen-Galliern zugleich gekommen iſt.

Der neue Krieg ſchreckte die Cluſiner, als ſie die Menge und ungewöhnliche Geſtalt dieſer Menſchen und

dere bauten ſie wieder. Inſubres lagen in ihrem Vaterlande, Inſubres fanden ſie hier, und ſchloſſen daraus, dis müſſe das Land für ſie ſeyn.

(72) Beide in Ober-Italien. Der letzte heißt jetzt Eſi.

und die Art ihrer Waffen erblickten, und zum öftern ſagen hörten, daß diſſeit und jenſeit des Padus die Legionen der Etruſker von ihnen geſchlagen wären. Sie ſchickten Geſandte nach Rom, welche den Senat um Hülfe erſuchen ſollten, wiewol ſie auf römiſchen Bund und Freundſchaft aus keinem andern Grunde Anſpruch hatten, als weil ſie ihren Blutsverwandten, den Vejentern, wider die Römer nicht beigeſtanden hätten. Hülfe erhielten ſie nicht. Man ſchickte drei Abgeſandte, die Söhne M. Fabius Ambuſtus, welche im Namen des Senats und des römiſchen Volkes mit den Galliern in Unterhandlung treten ſollten, und ihnen ſagen: „ſie möchten nicht ein Volk angreifen, von dem ſie nicht beleidigt worden, und das mit den Römern im Bunde und Freundſchaft ſtehe. Die Römer würden daſſelbe im Nothfall durch einen Krieg vertheidigen, aber es ſchiene ihnen beſſer, den Krieg, wo möglich, zu vermeiden, und die Gallier, als ein neues Volk, lieber friedlich, als unter den Waffen kennen zu lernen.„

§. 36.

Der Auftrag war gütig, wenn nur die Geſandten ſelbſt nicht zu frech und Galliern ähnlicher geweſen wären, als Römern. Als ſie ihren Vortrag gethan hatten, bekamen ſie in der Verſammlung der Gallier zur Antwort:

„Ob ihnen gleich der römiſche Name neu ſey, „ſo hielten ſie doch die Römer für brave Männer, „weil die Cluſiner in der Noth bei ihnen Hülfe ge-

„ſucht

„ſucht hätten. Und weil ſie dieſe Verbündete lieber
„durch eine Geſandtſchaft als durch einen Krieg wi-
„der ſie unterſtützen wollten, ſo wollten ſie den an-
„getragenen Frieden nicht verachten, wenn die Clu-
„ſiner von ihren mehr beſeſſenen als angebauten Län-
„dereien den landesbedürftigen Galliern einen Theil
„abtreten wollten. Anders könnte der Friede nicht
„erhalten werden. In Gegenwart der Römer woll-
„ten ſie die Antwort vernehmen, und wenn ihnen
„die Aecker abgeſchlagen würden, auch in der Römer
„Gegenwart fechten, damit dieſe zu Hauſe melden
„könnten, wie ſehr die Gallier andere Sterbliche an
„Tapferkeit überträfen.„

Die Römer fragten:

„Mit welchem Rechte ſie von Eigenthümern
„Land forderten, oder Krieg droheten? und was Gal-
„lier in Etrurien zu ſuchen hätten?„

Trotzig antworteten jene:

„Ihr Recht beſtünde in den Waffen, und ta-
„pfern Männern gehöre alles.„

Nun wurden die Gemüther beiderſeits erbittert, man lief zu den Waffen und die Schlacht begann.

Schon hier näherte ſich der Stadt Rom das unglückliche Verhängniß. Dem Völkerrechte zuwider ergriffen auch die Geſandten die Waffen, und da drei der edelſten und tapferſten jungen Römer vor den Fahnen der Etruſker fochten, konnte die Sache nicht verborgen bleiben, denn die Tapferkeit dieſer Fremden ſtach ſehr hervor. Q. Fabius ritt ſogar aus der Linie hervor, durchſtach einem galliſchen General,

der hitzig auf die Fahnen der Etruſker anlief, mit der Lanze die Seite, und ſtreckte ihn zu Boden. Die Gallier erkannten ihn, als er die Spolien ſammlete, und gaben ihrer ganzen Linie durch ein Signal zu erkennen, daß hier ein römiſcher Geſandter ſey.

Nun legte ſich die Wuth wider die Cluſiner, ſie blieſen zum Rückzug und droheten den Römern. Einige wollten ſogleich wider Rom ziehen, aber die Meinung ihrer Aelteſten behielt die Oberhand, welche riethen: man ſolle erſt Geſandte dahin abſchicken, ſich über Beleidigung beklagen, und wegen verletzten Völkerrechtes auf die Auslieferung der Fabier dringen.

Die Galliſchen Geſandten trugen die Sache dem Senat, ſo wie ſie ihnen aufgegeben war, vor. Man billigte die That der Fabier nicht, und die Forderung dieſer Barbaren ſchien rechtmäßig zu ſeyn (73). Aber der Ehrgeiz (74) verſtattete nicht, über Männer von ſolchem Adel etwas zu beſchließen, das man doch

(73) et jus poſtulare barbari videbantur (ſc. ſenatui).

Wagner: Jene ſchienen auf Genugthuung zu beſtehen. Sie ſchienen es ja nicht, ſondern kamen deshalb, welche zu erhalten.

Cilano: Zumal dieſe wilde Völker ſich Recht verſchafft wiſſen wollten.

(74) ambitio obſtabat. **Wagner:** aus Furcht, alle Gunſt zu verliehren. **Cilano:** daran war die Fürſprache und die von vielen eingelegten Fürbitten hinderlich. Sollte aber ambitio hier nicht ſo viel als Ehrgeiz oder Stolz bedeuten können? Man wollte ſich nicht ſo weit erniedrigen, drei der angeſehenſten Römer den Mishandlungen der Barbaren preiszugeben.

doch an ſich für billig hielt. Um ſich aber einen etwannigen unglücklichen Krieg mit den Galliern nicht zu ſchulden kommen zu laſſen, überließ man's dem Volke, über die Forderung der Gallier zu erkennen. Gunſt und Vermögen vermochte bei dieſem ſo viel, daß dieſe Männer, von deren Beſtrafung die Rede war, fürs künftige Jahr zu Kriegestribunen conſulariſcher Macht erwählt wurden. Hierüber waren die Gallier, wie billig, ſo aufgebracht, daß ſie öffentlich mit Krieg droheten und zu den Ihrigen zurückgingen.

Nebſt den drei Fabiern wurden **Q. Sulpitius Longus**, **Q. Servilius** zum viertenmale, und **Ser. Cornelius Maluginenſis** zu Kriegestribunen erwählt.

§. 37.

Das Verhängniß pflegt die Menſchen zu blenden, wenn es ſeinen bevorſtehenden Schlag nicht geſchwächt wiſſen will. Eine Maſſe von Elend ſtand bevor, und der Staat, der wider ſeine Feinde, die Fidenater, Vejenter und andere nahen Völker, die äußerſten Hülfsmittel verſucht und in vielen Stürmen Dictatoren ernannt hatte, ſuchte jetzt wider einen unbekandten und unerhörten Feind, der vom Ocean und äußerſten Erdrande kriegſüchtig einherzog, kein außerordentliches Commando (75) oder Hülfe. Tribunen, welche durch Verwegenheit den Krieg erregt hatten, hatten jetzt den Oberbefehl.

 Bei

(75) Die Römer, will er ſagen, hätten jetzt billig einen Dictator wählen, und ſich nach Hülfe umſehen ſollen.

Bei der Werbung, die ſie anſtellten, waren ſie ſo nachläſſig, wie gewöhnlich bei einem mittelmäßigen Kriege, und dabei verkleinerten ſie das Kriegesgerücht.

Die Gallier entbrannten vor Zorn, den dieſes Volk nicht zu mäßigen weiß, als ſie hörten, daß man die Uebertreter des Völkerrechtes überdem noch geehrt und alſo ihrer Geſandtſchaft geſpottet habe, zogen gleich die Fahnen und traten im ſchnellen Zuge den Marſch an. Die Städte, wo ſie ſo ſchnell vorüberzogen, erſchracken bei ihrem Tumult und liefen zu den Waffen, und das Landvolk flohe, ſie aber verkündeten mit großem Geſchrei, daß ſie gegen Rom zögen. Wo ſie durchzogen, nahmen Roß und Mann in zerſtreuten Haufen einen unermeßlichen Raum ein. Das Gerücht ging vor ihnen her, drauf kamen Boten von den Cluſinern und andern Völkern; aber die Schnelligkeit dieſer Feinde ſetzte Rom am meiſten in Schreck. Mit einer ſchleunig ausgeführten und zuſammengerafften Armee kam man dem Feinde mit genauer Noth beim elften Steine entgegen, da, wo der Fluß Allia von den Cruſtuminiſchen ſteilen Bergen herabſtürzt und nicht weit vom Wege in die Tiber fließt. Schon hatte man überall Feinde vor und neben ſich, und dieſes zum blinden Lerm recht geſchaffene Volk füllte die ganze Gegend mit fürchterlichem Geſange, mancherlei Geſchrei und ſchrecklichem Getön.

§. 38.

Die Kriegstribunen nahmen nicht zuvor einen Lagerplatz, warfen keinen Wall vor ſich zur Befeſtigung und zum Rückzuge auf, dachten nicht an die Götter, geſchweige an die Menſchen, auſpicirten nicht, opferten nicht, und ordneten ihr Heer ſo, daß beide Flügel weit von einander abſtanden, um nicht von der Feindesmenge umgangen zu werden. Dennoch konnten ſie dem Feinde keine gleich große Fronte entgegenſtellen, ſo ſehr ſie auch das Heer dehnten und die Mitte ſchwächten, ſo daß ſie kaum zuſammenhing. Zur Rechten war eine kleine Anhöhe, die man beliebte mit einem Rückhalt zu beſetzen, und dieſe gab den erſten Anlaß zur Furcht und Flucht, war aber auch hernach der Flüchtenden einzige Rettung.

Brennus, der Gallier König, fürchtete vorzüglich die Kriegskunſt dieſes kleinen Heeres, und glaubte, die Höhe ſey beſetzt, um den Galliern, wenn ſie die Legionen in gerader Front angriffen, die Reſerve in den Rücken und in die Seite zu ſchicken. Er griff ſie alſo zuerſt an, in der gewiſſen Meinung, daß er mit der ſo überlegenen Menge in der Ebene leicht ſiegen werde, wenn er jene von ihrem Poſten vertrieben hätte. Glück und Klugheit waren auf der Barbaren Seite. Bei ihrem Heere hatten die Römer nichts dergleichen, weder bei den Generalen, noch bei den Soldaten. Angſt und Flucht hatten ſich ihrer bemächtigt, und die Leute vergaßen ſich dergeſtalt, daß die meiſten lieber nach der feindlichen Stadt Veji hinflohen, wo ihnen die Tiber im Wege

 war,

war, als gerades Weges nach Rom zu Weib und Kind. Eine kurze Zeit blieb die Reſerve durch die Gegend gedeckt. Im Heere ſelbſt hörten die vordern ein Geſchrei von der Seite, und die hintern eins im Rücken, und ehe ſie den unbekandten Feind ſahen, geſchweige ein Gefecht mit ihm wagten, ja ehe ſie ein Gegengeſchrei erhoben, liefen ſie geſund und wohlbehalten davon. Im Gefecht fiel niemand, aber im Gedränge, wo einer den andern in der Flucht hinderte, gaben ſie ſich ſelbſt einander Schläge auf den Rücken. Am Ufer der Tiber, wo der ganze linke Flügel, nach weggeworfnen Waffen, hinflohe, war die Niederlage groß. Viele, die nicht ſchwimmen konnten, oder matt, oder durch Panzer oder andere Bedeckung zu ſchwer waren, verſchlang der Abgrund. Der größere Theil kam wohlbehalten zu Veji an, ſchickte aber von da keine Unterſtützung, ja nichtmal den Boten von dieſer Niederlage nach Rom. Die vom rechten Flügel, der fern vom Fluſſe und mehr unten am Berge geſtanden hatte, liefen alle nach Rom, und flüchteten auf die Burg, ohne einmal die Thore zu ſchließen.

§. 39.

Die Gallier ſtutzten über dieſen wunderbaren und plötzlichen Sieg. Selbſt erſchrocken ſtanden ſie anfänglich wie eingepfählt, als wüßten ſie nicht, was vorgegangen war. Drauf fürchteten ſie einen Hinterhalt, und endlich fingen ſie an, von den Erſchlagenen die Spolien zu ſammlen und nach ihrer Art die

Waffen

Waffen in Haufen zuſammenzutragen. Als endlich nichts vom Feinde geſehen wurde, machten ſie ſich auf den Weg, und kurz vor Sonnenuntergang kamen ſie vor Rom an. Als ihnen die vorangeſchickten Reuter Nachricht brachten, daß ſie keine verſchloſſene Thore, keinen wachhabenden Poſten vor den Thoren und keine Bewehrte auf den Mauern wahrgenommen hätten, ſtutzten ſie wieder und machten Halt. Weil ſie die Nacht fürchteten und die Lage der Stadt nicht kannten, ließen ſie ſich zwiſchen Rom und dem Fluſſe Anio nieder, und ſchickten Kundſchafter um die Mauern und an die andern Thore, um die Abſicht des Feindes in dieſer trübſeligen Lage zu erfahren. Da der größere Theil ihres Heeres aus der Schlacht nach Veji geflüchtet war, ſo glaubten die Römer, daß außer den zu Rom angekommenen Flüchtlingen niemand mehr übrig ſey, es wurden die Lebendigen (76) mit den Todten beweint, und faſt in der ganzen Stadt herrſchte Wehklage. Aber ein allgemeiner Schreck ließ die Privatklage verſtummen. Es hieß: die Feinde ſind da, und gleich hörte man den heulenden mistönigen Geſang der Barbaren, welche truppweiſe um die Mauern herumſtreiften. Bis zum folgenden Morgen blieb man in banger Ungewißheit, und glaubte, daß der Feind, ſo bald er käme, auch in die Stadt hineinſtürzen würde; denn, hätte er dieſe Abſicht nicht, ſo würde er wol am Allia geblieben ſeyn. Gegen Sonnenunter-

(76) Die zu Veji waren, davon man in Rom nichts wußte.

untergang, als ſich der Tag neigte, befürchtete man wieder, noch vor der Nacht angegriffen zu werden, und glaubte, daß der Feind ſein Vorhaben bis in die Nacht verſchoben habe, um deſto mehr Angſt zu erregen. Endlich brachte die Morgendämmerung Entſetzen, der beſtändigen Furcht folgte gleich die Noth ſelbſt, und die feindlichen Fahnen zogen in die Thore. Doch aber waren die Bürger weder in dieſer Nacht noch am folgenden Tage dieſelben, die ſie in der bangen Flucht am (Fluß) Allia geweſen waren.

Da bei der ſo kleinen noch übrigen Mannſchaft auf keine Vertheidigung der Stadt zu denken war, ſo beſchloß man, die kriegesfähige Jugend mit Weib und Kind, nebſt dem Kern des Senats (77), auf das Capitolium zu ſchicken, Waffen und Getreide hieher zu ſchaffen, und dann Götter, Menſchen und Römiſchen Namen aus dieſer Veſte zu vertheidigen. Man beſchloß, den Flamen (78), die Veſtaliſchen Prieſterinnen und die öffentlichen Heiligthümer von Mord und Brand zu entfernen, und den Götterdienſt nicht eher aufzugeben, als bis kein Götterdiener mehr übrig wäre. Man glaubte, den Verluſt der Greiſe und des übrigen in der Stadt zurückgelaſſenen Haufens, der ohnehin umkommen würde, leicht verſchmerzen zu können, wenn bei bevorſtehendem Ruin der

(77) ſenatus robur. Diejenigen Senatoren, die noch rührig oder in den beſten Jahren waren.

(78) oder Opferprieſter, und hier der Prieſter des Romulus, flamen quirinalis.

der Stadt nur noch die Burg, der Götterſitz das Capitol, das Haupt der Staatsregierung, der Senat, und die kriegesfähige Jugend gerettet würde. Damit das gemeine Volk ſich hierin gelaſſener ergeben möchte, ſo erklärten Greiſe, die einſt Triumph gehalten und Conſulate geführt hatten, öffentlich, daß ſie mit ihm ſterben wollten, um mit dieſem Leibe, der keine Waffen mehr führen, kein Vaterland mehr vertheidigen könne, den wenigen Bewaffneten nicht läſtig zu ſeyn (79).

§. 40.

So tröſteten ſich die dem Tode beſtimmten Greiſe mit einander, und nun wandten ſie ſich ermahnend an den Zug der jungen Männer, begleiteten ſie aufs Capitol und in die Burg, und empfahlen ihrer Tapferkeit und Jugendkraft das Schickſal einer Stadt — es bleibe davon übrig was da wolle — die dreihundert und ſechzig Jahre in allen Kriegen Siegerin war. Als ſich jene, die alle Hoffnung und Kraft mit ſich nahmen, von dieſen ſchieden, welche beſchloſſen hatten, den Untergang der eroberten Stadt nicht zu überleben, war der Anblick wie die Sache jämmerlich. Die Weiber heulten, liefen verwirrt durch

(79) nec — oneraturos inopiam armatorum, könnte auch wol heißen, bei ihnen den Mangel an Lebensmitteln nicht zu vermehren. Denn wenn ſie mit aufs Capitol zogen, mußten ſie auch miteſſen. Wagner verſteht dieſe Stelle ſo. Cilano aber ſo, wie ich ſie überſetzt habe.

durch einander, hielten ſich bald an dieſem, bald an jenem, und fragten die Männer, fragten die Söhne, welches Schickſal ſie wählen ſollten, und machten den Jammer ſo groß, als Menſchen-Jammer ſeyn kann. Viele folgten den Ihrigen in die Burg, niemand verbots, niemand rief ſie. Wenns auch den Belagerten nützlich war, die Menge der Wehrloſen zu vermindern, ſo wars dabei doch nicht menſchlich. Eine andere Schaar, beſonders vom Pöbel, die der ſo kleine Hügel nicht faſſen konnte, und die man beim Mangel der Lebensmittel auch nicht hatte nähren können, ſtrömte in einem Zuge zur Stadt hinaus ins Janiculum, und zerſtreute ſich von da theils in die Dörfer, theils in die nahbelegenen Städte. Ohne Führer, ohne Gemeinſinn ſuchte jeder ſeine eigne Rettung, und folgte ſeinem eigenen Entſchluß, weil es um den gemeinſchaftlichen kläglich ausſahe.

Der Flamen Quirinalis und die Veſtaliſchen Jungfrauen dachten nicht auf das Ihrige, und überlegten nur, welche Heiligthümer ſie mit ſich forttragen, und welche ſie zurücklaſſen, (denn alle zu tragen, hatten ſie nicht Kraft genug,) und wo ſie die zurückgelaſſenen ſicher aufbewahren wollten. Sie hielten fürs beſte, ſie in einem dem Hauſe des Flamen Quirinalis am nächſten liegenden Sacellum — da, wo man jetzt aus Götterfurcht nicht ausſpeiet — in Fäſſerchen gepackt zu vergraben. Die übrige Laſt theilten ſie unter einander und trugen ſie auf dem Wege über die Holzbrücke ins Janiculum. L. Albinus,

nus, ein römiſcher Plebejer, der mit dem übrigen zur Vertheidigung unnützen Schwarm aus der Stadt zog und Frau und Kinder auf einem Wagen fuhr, erblickte ſie auf dieſem Hügel (80). Auch hier galt noch der Unterſchied zwiſchen göttlichen und menſchlichen Dingen (*). Er hielt es für Irreligion, die Prieſter des Staats zu Fuße gehen und die Heiligthümer tragen zu laſſen, und dagegen nebſt den Seinen auf einem Wagen zu fahren. Er ließ daher Weib und Kinder abſteigen, ſetzte die Mägdchen mit ihren Heiligthümern auf den Wagen, und fuhr ſie nach Cäre, wohin die Reiſe dieſer Prieſterinnen gerichtet war.

§. 41.

Zu Rom waren unterdeſſen zur Vertheidigung der Burg hinlängliche, in ſolcher Lage mögliche, Anſtalten getroffen. Alle Greiſe waren in die Häuſer zurückgegangen, und mit zum Tode gefaßten Geiſte erwarteten ſie den kommenden Feind. Diejenigen, welche curuliſche Aemter bekleidet hatten (81), wollten

(80) Nemlich auf dem Hügel Janiculus.

(*) ſalvo etiam tum diſcrimine divinarum humanarumque rerum. Er will, dünkt mich, ſagen, auch in dieſer Noth und Verwirrung blieb die Religion noch heilig. Wagner ſagt: „und ob man gleich aller Sachen wegen, und alſo auch dieſer Heiligthümer wegen, außer Gefahr war.„

(81) Die höchſten Aemter, Conſulat u. d. g. von ſella curulis ſo genannt, weil ſich nur die höhern obrigkeitlichen Perſonen eines ſolchen curuliſchen oder elfenbeinernen Stuhls bedienen durften.

ten in den Inſignien ihres ehemaligen Glücks, Ehrenſtandes und Verdienſtes ſterben, zogen ein ſo prächtiges Kleid an, als die, welche die Götterwagen ([82]) führen oder Triumph halten, nur tragen können, und ſatzten ſich damit mitten im Hauſe auf elfenbeinerne Stühle. Einige melden, der Groß-Pontifex M. Fabius habe ihnen ein Formular vorgeſprochen, nach welchem ſie ſich fürs Vaterland und für die römiſchen Quiriten devovirt ([83]) hätten.

Die Gallier, denen in der vorigen Nacht die Fechtluſt vergangen war, und die nie in einer gefährlichen Schlacht gefochten hatten, nahmen die Stadt nicht mit Sturm und Gewalt ein, ſondern zogen am folgenden Tage, ohne wüthend oder hitzig zu ſeyn, durchs offene Colliniſche Thor ein, und kamen auf dem Forum an. Hier blickten ſie umher auf die Tempel der Götter und auf die Burg, die allein noch ein kriegeriſches Anſehen hatte. Sie ließen hier eine mäßige Beſatzung zurück, damit ſie beim Herumſtreifen nicht aus der Burg oder dem Capitol überfallen würden, und nun zerſtreueten ſie ſich zum plündern in die menſchenleeren Gaſſen. Ein Theil lief ſchaarenweiſe in die nächſten, der andere in die entlegenſten Häuſer, die ſie noch für unbeſucht

(82) thenſas ducentibus. Thenſae (auch tenſae) waren heilige elfenbeinerne oder ſilberne Wagen, auf welchen, nach dem Feſtus, bei öffentlichen Luſtſpielen die Kleider der Götter gefahren wurden.

(83) Verbannet kann man ſagen, doch druckts, dünkt mich, das devoviren nicht ganz ſchicklich aus.

beſucht und deſto reicher an Beute hielten. Von da kamen ſie wieder aufs Forum und in der Nähe ſchaarenweiſe zurück, denn ſelbſt die Einöde ſchreckte ſie, und ſie fürchteten, der Feind möchte die zerſtreuten liſtig überfallen. Die Häuſer gemeiner Bürger fanden ſie verſchloſſen, aber die Atria der Großen ſtanden offen, und ſie bedachten ſich faſt mehr in ein offnes Haus zu gehen, als in ein verſchloſſenes einzudringen. Die im Vorhauſe ſitzenden Männer betrachteten ſie gleichſam mit Anbetung, denn außer dem übermenſchlich prächtigen Ornat und Anzug machte ſie auch die Majeſtät ihrer Miene und ihr würdiges Angeſicht den Göttern höchſt ähnlich. Sie ſtanden vor ihnen als vor Bildſäulen mit unverwandtem Blick, als M. Papirius, einer dieſer Greiſe, einem Gallier, der ihm den Bart ſtrich, (denn damals trugen ſie alle lange Bärte,) mit einem elfenbeinernen Stabe auf den Kopf geſchlagen und die Wuth dermaßen angeregt haben ſoll, daß er zuerſt, und hernach ſie alle, auf ihren Stühlen ermordet wurden. Nach Ermordung dieſer Großen wurde keines Sterblichen weiter geſchont, die Häuſer wurden geplündert und die ausgeleerten angezündet.

§. 42.

Uebrigens hatten entweder nicht alle Gallier Luſt die Stadt zu zerſtören, oder ihre Häupter wollten nur zum Schreck einige Feuer zeigen, damit etwa die Liebe zu den Wohnungen die Belagerten zur Uebergabe

gabe bewegen möchte. Sie wollten nicht alle Häuſer verbrennen, um den Reſt der Stadt gleichſam zum Pfande zu behalten, wodurch der Feind auf andere Gedanken gebracht werden könnte. Es griff auch das Feuer am erſten Tage nicht ſo weit um ſich, wie es wol in eroberten Städten um ſich zu greifen pflegt. Die Römer ſahen von der Burg die Stadt voll Feinde, ſahen, wie ſie durch alle Gaſſen zerſtreut hin und her liefen, wie bald da, bald dort ein neuer Jammer begann, und faſt verging ihnen Vernunft, Gehör und Geſicht. Wo Feindesgeſchrei, Weiber- und Kindergeheul, Flammengetöſe und Krachen der ſtürzenden Häuſer ihre Aufmerkſamkeit hinzog, dahin richteten ſie, bebend bei dem allem, Gedanken, Geſicht und Augen, als hätte ſie das Schickſal hier hingeſtellt, Zuſchauer vom Untergange des Vaterlandes zu ſeyn, und von ihren Gütern nichts zu retten, als ihr Leben. Vor allen je belagerten waren ſie deſto mehr zu beklagen, weil ſie, vom Vaterlande verſperrt, alles Ihrige in der Feinde Gewalt ſahen. Dieſem ſo gräßlichen Tage folgte eine nicht ruhigere Nacht, und als der Morgen begann, war noch nicht Ruhe, denn jeder Augenblick zeigte Auftritte von neuem Jammer. Mit ſo viel Elend belaſtet und überſchüttet änderten ſie dennoch ihren Sinn nicht, und wenn ſie auch durch Flamme und Ruin alles geſchleift ſahen, wollten ſie doch den kleinen hülfloſen Hügel, den einzigen Schutzort der Freiheit, den ſie noch hatten, tapfer vertheidigen, und da täglich daſſelbe vorfiel, ſo wurden ſie gleichſam des Elends

ſo gewohnt, daß ſie für das Ihrige keinen Sinn mehr hatten, und nur auf die Waffen und auf das Schwerdt in der Rechten, den einzigen Reſt ihrer Hoffnung, dahinblickten.

§. 43.

Die Gallier, welche einige Tage mit den Häuſern der Stadt vergeblich Krieg geführt hatten, und bei der Brunſt und den Ruinen der eroberten Stadt nichts mehr vor ſich hatten, als bewaffnete, durch ſo viel Elend vergeblich geſchreckte Feinde, die ſich ohne Sturm zur Uebergabe nicht bequemten, beſchloſſen das äußerſte zu wagen und die Burg zu beſtürmen. Mit anbrechendem Tage wurde nach gegebenem Signal die ganze Schaar auf dem Forum geſtellt, ein Geſchrei erhoben, und in Form eines Sturmdachs ([84]) rückten ſie heran. Die Römer zeigten ſich bei ihrem Angriff weder verwegen noch furchtſam, hatten alle Zugänge ſtark beſetzt, und wo ſie den Feind vorrücken ſahen, ſtellten ſie ihm den Kern der Mannſchaft entgegen und ließen ihn übrigens heranklimmen, in der Meinung, ihn deſto leichter bergab jagen zu können, je höher er geklimmt wäre. Etwa in der Mitte des Hügels nahmen ſie ihren

(84) teſtudine facta. Das iſt: ſchloſſen ſich dicht an einander, und hielten die Schilde auf den Rücken, ſo daß die ganze Menſchenmaſſe einem Sturmdach oder einem Schildkrötenrücken, von oben, ähnlich ſahe.

ihren Stand, thaten von dieſer Höhe, die ſie faſt von ſelbſt in den Feind hineinführte, einen Angriff, und ſtreckten die Gallier zu Boden, daß ſie wie Ruine dalagen, und weder in Parteien, noch vereint ein ſolches Gefecht wieder wagten. Dieſe gaben nun die Hoffnung auf, die Burg bewaffnet und ſtürmend zu erklimmen, und ſchickten ſich zu einer Belagerung an. Weil ſie aber bis dahin nicht darauf gedacht, und alles Getreide in der Stadt mit verbrannt hatten, und das von den Dörfern in dieſen Tagen alles nach Veji geſchafft war, ſo mußten ſie zwei Heere machen, eins ſollte die nächſten Völker plündern, und das andere die Burg belagern, und die Plünderer die Belagerten mit Getreide verſorgen.

Um die römiſche Tapferkeit zu prüfen, führte das Schickſal die abziehenden Gallier nach Ardea, wo Camillus exulirte. Dieſer Mann betrauerte hier mehr das allgemeine Unglück, als ſein eigenes, veraltete klagend über Götter und Menſchen, und bewunderte mit Unmuth, wo jetzt jene Helden wären, die mit ihm Veji und Valerii erobert und andere Kriege ſtets mehr mit Tapferkeit als (blindem) Glück geführet hatten. Er hörte, daß das Heer der Gallier im ſchnellen Anzuge ſey, und daß ſich die Ardeater furchtſam drüber berathſchlagten. Vorher hatte er ſich gewöhnlich ſolchen Verſammlungen entzogen, jetzt aber begab er ſich gerührt vom göttlichen Geiſte in deren Mitte, und ſprach:

§. 44.

§. 44.

„Ardeater! alte Freunde! neue Mitbürger! — „ſo darf ich euch nennen, weil es eure Güte erlaubt „und mein Schickſal es ſo fügt — niemand unter „euch glaube, daß ich uneingedenk meiner Lage jetzt hier „erſcheine (85). Die Umſtände und die gemeinſame „Gefahr nöthigen jetzt einen jeden, ſeinen guten Rath „in der Noth zu geben. Und wenn ſoll ich euch für „die großen Verdienſte um mich meinen Dank be„zeugen, wenn ichs jetzt unterlaſſe? Wenn werde „ich euch dienen können, wenn es nicht im Kriege „geſchicht? Durch Kriegeskunſt beſtand ich im Va„terlande, und unbeſiegt im Kriege bin ich im Frie„den von undankbaren Mitbürgern verjagt. Euch „aber, Ardeater! iſt das Glück beſchieden, dem „römiſchen Volke für ſo wichtige und alte Wohltha„ten, deren Größe ihr euch ſelbſt noch erinnert — „und wer der Wohlthaten eingedenk iſt, dem muß „man ſie nicht aufrücken — dankbar zu ſeyn, und „dieſer Stadt (*) die außerordentliche Ehre zu ver„ſchaffen, einen gemeinſchaftlichen Feind bekriegt zu „haben. Ein Volk iſts, das in ſchwärmenden Hau„fen heranzieht, und von der Natur zwar große Lei„ber und großen Muth, aber nicht Veſtigkeit bekam. „Daher erſcheinen ſie in jeder Schlacht mehr ſchreck-

(85) Nemlich in der Verſammlung, wo eigentlich ein Exulant nichts zu thun und nichts zu ſagen hatte.

(*) der Stadt Ardea. Er will den Ehrgeiz rege machen.

„lich als kräftig. Ein Beweis iſt der Römer Nieder„lage. Sie haben die offene Stadt eingenommen, „und von der Burg und dem Capitolium widerſteht „ihnen eine geringe Mannſchaft. Der Belagerung „ſchon überdrüſſig, gehn ſie davon, ſtreifen auf den „Dörfern herum, ſtürzen Speiſe und Wein in den „Leib, und überladen ſich. Kömmt die Nacht, ſo „liegen ſie an den Ufern der Flüſſe ohne Schanze, „ohne Poſten und Wachen, wie das Wild dahingeſtreckt. „Mehr als gewöhnlich hat ſie das Glück ſicher ge„macht. Seyd ihr geſonnen eure Mauern zu „ſchützen und nicht hier alles zu einem Gallien wer„den zu laſſen, ſo ergreift zahlreich mit erſter Nacht„wache die Waffen. Folgt mir zum Morden, nicht „zur Schlacht. Wenn ich ſie nicht im Schlaf wie „das Vieh euch zum Erwürgen anweiſe, ſo weigere „ich mich nicht, zu Ardea daſſelbe Schickſal zu ha„ben, das ich zu Rom hatte.„

§. 45.

Jeder Billig- oder Unbilligdenkende hielt ihn für den größten Kriegsmann ſeiner Zeit. Nach entlaſſener Verſammlung pflegte jeder des Leibes, erwartete je ehr je lieber das Signal, und ſo bald es gegeben war, erſchienen ſie mit Anbruch der ſtillen Nacht vor dem Camillus an den Thoren. Sie hatten ſich noch nicht weit von der Stadt entfernt, als ſie, wie zuvor geſagt war, auf das Galliſche unverwahrte und ganz vernachläſſigte Lager trafen und es mit Geſchrei angriffen. Nirgends kam es zum Gefecht,

fecht, aber Gemetzel war überall. Nackend wurden die ſchlaftrunkenen Körper erwürgt.

Doch die letzten weckte der Schreck vom Lager, und unwiſſend, woher der Ueberfall kam, nahmen ſie zum Theil die Flucht, zum Theil fielen ſie unbehutſam dem Feinde in die Hände. Viele geriethen ins Antiatiſche Gebiet, und wurden bei ihren Streifereien durch die Anfälle der Städter umringt. Eine ähnliche Niederlage fiel im Vejentiſchen Gebiete unter den Tuſkern vor. Dieſe hatten für eine Stadt, die faſt vierhundert Jahr ihre Nachbarin war, und von einem ungekannten und unerhörten Feind zu Grunde gerichtet war, ſo wenig Mitleid, daß ſie in derſelben Zeit ins Römiſche Gebiet fielen, und mit Beute beladen auch Veji und die dortige Beſatzung, die letzte Stütze des Römiſchen Namens, angreifen wollten (86). Die Römiſchen Soldaten ſahen, daß ſie auf dem Lande umherſchweiften, zuſammen die Beute vor ſich hertrieben, und daß ihr Lager nicht weit von Veji ſtand.

Anfänglich that es ihnen ſehr wehe, hernach wurden ſie unwillig, und dann ſo zornig, daß ſie fragten: „Soll unſer Elend auch den Etruſkern zum Spott gereichen, von denen wir den Galliſchen Krieg auf uns gezogen haben?„ und kaum konnten ſie

(86) In dem durch Camillus eroberten Veji war noch aus der Schlacht mit den Galliern ein Theil des römiſchen Heeres vorhanden. Die Tuſker wollten bei dieſer Gelegenheit Veji wieder erobern.

ſie ſich mäßigen, daß ſie nicht ſogleich angriffen. Der Centurio Cädicius, den ſie ſich ſelbſt zum Führer gewählt hatten, hielt ſie noch zurück, und die Sache wurde bis in die Nacht verſchoben.

Hier fehlte nur ein Anführer wie Camillus, ſonſt aber fiel alles eben ſo ordentlich und ſo glücklich aus (87). Geführt von einigen Gefangenen, die den nächtlichen Mord überlebt hatten, zogen ſie ſich noch wider eine andere Mannſchaft von Tuſkern bei den Salinen, richteten in der folgenden Nacht ganz unvermuthet ein noch größeres Blutbad an, und gingen nach zweimaligem Siege ovirend nach Veji zurück.

§. 46.

Mit der Belagerung Roms gings größtentheils träge zu, auf beiden Seiten war man ſtille, und die Gallier ſorgten nur dafür, daß ihnen kein Feind zwiſchen den Poſten entwiſchen möchte. Plötzlich aber zog ein junger Römer die Bewunderung der Bürger und Feinde auf ſich. Die Fabiſche Familie hatte auf dem Quirinaliſchen Hügel (jährlich) ein gewiſſes Opfer zu verrichten. Dieſes zu vollziehen, ging **C. Fabius Dorſus**, Gabiniſch verhüllt (88), die Heilig-

(87) Als da, wo Camillus die Ardeater commandirt hatte.

(88) Gabino cinctu. Nach Gabier Weiſe, ſagt Ciſano; und Wagner: nach Gabiniſcher Art gekleidet. Winkelmann,

Heiligthümer in den Händen tragend, mitten durch die feindlichen Poſten das Capitolium hinab, ungerührt durch jemandes Stimme oder ſonſtigen Schreck kam er auf dem Quirinaliſchen Hügel an, und nachdem er hier feierlich alles vollbracht hatte, ging er mit eben der gefaßten Mine und geſetztem Schritt denſelben Weg zurück, und in der Zuverſicht, daß ihm die Götter, von deren Dienſt ihn nicht einmal Todesfurcht abgehalten hatte, gnädig ſeyn müßten, kam er bei den Seinigen auf dem Capitolium wieder an. Entweder ſtutzten die Gallier bei dieſem Wunder von Kühnheit, oder ſie hatten einiges Gefühl von Religion, die bei dieſem Volke gar nicht vernachläſſigt wird.

Zu Veji indeſſen bekam man von Tag zu Tag mehr Muth und Kraft. Nicht nur Römer fanden ſich hier vom Lande ein, die ſich in jenem unglück-

 lichen

mann, den auch Herr Adler in einer Note anführt, mag dieſe Stelle erklären. „Man merke hier, ſagt er, „zugleich den Wurf der römiſchen Toga, welcher „cinctus gabinus hieß, welche Form bei heiligen Ver„richtungen und ſonderlich bei Opfern der Toga gege„ben wurde. Es beſtand dieſelbe darin, daß die Toga „bis auf das Haupt hinauf gezogen wurde, die rechte „Achſel frei ließ, über die linke aber hinunterfiel, und „unter der Bruſt quer herüber gezogen wurde, wo „der linke Zipfel mit dem Zipfel zur rechten Hand ge„wunden, und in dieſen hineingeſteckt wurde, doch ſo, „daß die Toga dennoch auf die Füße hing.„ Winkelmann Cap. 4. von der Kunſt der Griechen, Seite 69.

lichen Treffen und bei der jammervollen Eroberung der Stadt zerſtreut hatten, ſondern man hatte auch einen Zufluß von Freiwilligen aus Latium, welche an der Beute Theil nehmen wollten. Schon ſchien es Zeit zu ſeyn, auf die Wiedereroberung des Vaterlandes zu denken, und es der Hand des Feindes zu entreißen, doch war dieſer ſtarke Körper noch ohne Haupt. Der Ort ſelbſt, und viele hieſige Soldaten, die von ihm geführt und unter ſeinen Auſpicien Thaten gethan hatten, brachten den Camillus in Erinnerung (89). Cädicius ſagte, er würde nicht erwarten, daß ihm ein Gott oder ein Menſch die Befehlshaberſchaft nähme, eingedenk ſeines Standes wolle er ſelbſt einen Feldherrn fordern (90).

Allgemein wurde beſchloſſen, den Camillus von Ardea zu berufen, doch ſollte erſt der Senat zu Rom drüber befragt werden. So allgemein war die Beſcheidenheit (91), und da faſt alles verlohren war, wurde

(89) Der nemlich die Stadt Veji, wo jetzt die Scene iſt, vor wenig Jahren erobert hatte.

(90) Er war nemlich ſeinem Range nach nur Centurio, oder Hauptmann.

(91) adeo regebat omnia pudor, diſcriminaque rerum prope perditis rebus ſervabant. Cilano: „Alles war voll Schaam, und da es um die Stadt beinahe ſchon gethan war, da ſahen ſie die große Gefahr vor Augen.„ Ich weiß dieſen Sinn aus den lateiniſchen freilich dunkeln Worten nicht herauszuklauben. Pudor muß hier Beſcheidenheit heißen. Dieſe zeigte der Centurio dadurch,

wurde doch der Unterſchied der Stände beobachtet. Mit größter Gefahr ſollte man durch die feindlichen Wachen gehen. Aber ein raſcher Jüngling, Pontius Cominius, bot ſeine Dienſte an, legte ſich auf eine Baumrinde und ſchwamm die Tiber hinab nach Rom. Hier erſtieg er den nächſten Felſen am Ufer, der ſehr ſteil und daher vom Feinde nicht beſetzt war, langte im Capitolium an, und vorgeführt vor dem Senat beſtellte er die Aufträge des Heers. Das Senatsdecret, das er erhielt, war dieſes: „Camillus ſolle auf curiirten Comitien aus ſeinem Exilium zurückberufen und auf Volksgeheiß ſogleich „zum Dictator ernannt werden, und die Soldaten „ſollten den Feldherrn haben, den ſie haben wollten.„ Drauf ging er als Bote auf dem vorigen Wege nach Veji zurück.

Geſandte, die man nach Ardea zum Camillus ſchickte, führten ihn nach Veji. Oder, was glaublicher iſt, er ging nicht eher von Ardea ab, als bis er erfuhr, daß ſeinetwegen der Schluß gefaßt ſey, weil er ohne Volksgeheiß nicht über die Grenze kommen, auch beim Heere keine Auſpicien halten durfte, bevor er nicht zum Dictator ernannt war. Der Schluß wurde von den Curien gefaßt, und er in ſeiner Abweſenheit zum Dictator ernannt.

durch, daß er ſeines Standes eingedenk einen Feldherrn fordern wollte, dieſe, daß ſie über die Feldherrnwahl ſogar den beängſtigten und eingeſperrten Senat erſt befragen wollten. Wagner: So ſehr wurde damals auf den Wohlſtand geſehen.

§. 47.

Unterdeſſen daß dieſes zu Veji betrieben wurde, war Burg und Capitolium zu Rom in der größten Gefahr. Entweder hatten die Gallier die Menſchenſpur des Boten von Veji bemerkt, oder ſie hatten von ſelbſt wahrgenommen, daß ſich ein Felſen beim Tempel der Carmentis leicht erſteigen ließ. Sie ſchickten in einer nicht ganz dunkeln Nacht erſt einen Wehrloſen vorauf, den Weg zu proben, drauf theilten ſie Waffen aus; wo Unebenheiten waren, ſtützte ſich einer auf den andern, und einer hob und zog den andern, je nachdem es der Ort erforderte. Sie ſchlichen in ſolcher Stille die Höhe hinan, daß ſie nicht nur die Wachen täuſchten, ſondern ſogar die Hunde nicht weckten, Thiere, die ſonſt auf jedes nächtliche Geräuſch aufmerkſam ſind. Aber die der Juno heiligen Gänſe, an denen man ſich auch in dem größten Speiſemangel nicht vergriffen hatte, hintergingen ſie nicht. Dieſer Umſtand diente zur Rettung. Ihr Geſchrei und das Geräuſch ihrer Flügel weckte den M. Manlius, der vor drei Jahren Conſul und ein trefflicher Kriegsmann war. Gleich ergriff er die Waffen, rief den übrigen, ſie gleichfalls zu nehmen, und ging. Indem die andern zittern, ſtößt er einen ſchon oben ſtehenden Gallier mit dem Schilde herab, der fallend die nächſten niederſchlug, und da andere bebend die Waffen fallen ließen, und den Felſen, an dem ſie hingen, mit den Händen umfaßten, tödtete Manlius auch dieſe. Nun ſammleten ſich mehrere, und trieben mit Gewehr und Ge-

ſchoß

ſchoß den Feind vom Felſen herab, ſo daß die ganze Schaar die ſteile Höhe herabſtürzte und wie Ruinen dalag.

Als der Lerm vorbei war, widmete man den Reſt der Nacht der Ruhe, in ſo fern beſtürzte Gemüther, denen die vergangene Gefahr noch vorſchwebt, ruhen können. Mit Tagesanbruch wurde geblaſen, daß ſich die Soldaten zu ihren Tribunen verſammlen ſollten, weil jede brave und jede ſchlechte That vergolten werden ſollte. Zunächſt wurde **Manlius** für ſeine Tapferkeit gelobt und beſchenkt, nicht nur von den Kriegstribunen, ſondern auch einmüthig von allen Kriegern, und jeder brachte ihm ein halb Pfund Far (92) und ein Quartar Wein in ſein auf der Burg belegenes Haus. Eine Kleinigkeit, aber bei damaligem Mangel ein großer Beweis der Liebe, weil ſich jeder ſelbſt der Nahrungsmittel beraubte, und was er ſeinem Leibe und ſeiner Nothdurft entzog, zur Ehre eines einzigen Mannes dahingab.

Nun wurden die Wachen des Poſtens vorgefordert, wo der Feind heimlich angeſchlichen war. Der Kriegstribun Q. Sulpicius erklärte, daß er ſie alle nach Kriegesſitte beſtrafen wolle, aber mit einſtimmigem Geſchrei warfen die Soldaten die Schuld nur auf einen einzigen Wächter. Dis ſchreckte ihn von Beſtrafung der übrigen ab, und er ſtürzte den einen gewiß ſchuldigen mit Bewilligung aller den Felſen herab.

Von

(92) Oder Dinkelkorn. Spelt. Das damalige gewöhnliche Getreide Italiens.

Von nun an waren beiderſeitige Wachen aufmerkſamer. Bei den Galliern wars bekandt, daß zwiſchen Rom und Veji Boten gingen, und die Römer erinnerten ſich der nächtlichen Gefahr.

§. 48.

Unter allen Belagerungs- und Kriegesübeln drückte der Hunger beide Heere am meiſten. Die Gallier litten auch von der Peſt, denn in einer Gegend zwiſchen Hügeln, die durch die Feuersbrünſte erhitzt und voll Dampf war, und wo der geringſte Wind Aſche und Staub hintrieb, hatten ſie ihr Lager, und ein zur Näſſe und Kälte gewöhntes Volk konnte dis am wenigſten ertragen. Durch Hitze beängſtigt und geplagt ſtarben ſie wie an einer Viehſeuche dahin, und ſchon zu träge jeden Todten zu begraben, häuften ſie die Leichen ohne Unterſchied in Haufen zuſammen und verbrannten ſie. Der Ort, der dadurch merkwürdig wurde, bekam den Namen: Galliſche Brandſtätte (93). Drauf ſchloſſen ſie mit den Römern einen Waffenſtillſtand, und mit Erlaubniß der Feldherren wurden Unterredungen gehalten, in welchen die Gallier den Römern gleichfalls die Hungersnoth vorwarfen und ſie als Nothgedrungene zur Uebergabe aufforderten. Um ihnen dieſe Meinung zu benehmen, ſoll man an verſchiedenen Orten vom Capitolium Brodt unter die feindlichen Poſten geworfen haben. Aber man konnte den Hunger nicht mehr leugnen, noch länger ertragen.

Der

(93) buſta gallica.

Der Dictator hielt für ſich zu Ardea Werbung, befahl dem Magiſter Equitum, mit dem Heere von Veji aufzubrechen, und bereitete und rüſtete ſich, den Feind, dem er nun gewachſen war, anzugreifen, da unterdeſſen die capitoliniſche Armee durch Poſten und Wachen ermüdet, nach Beſiegung aller menſchlichen Noth, den einzigen Hunger ausgenommen, den die Natur nicht beſiegen ließ, von Tag zu Tag umherſchauete, ob nicht vom Dictator einige Hülfe zu erblicken ſey. Endlich fehlte es ihr eben ſo ſehr an Hoffnung als an Speiſe, und wenn die Poſten abgingen, ſtürzten faſt die matten Körper unter den Waffen dahin. Das Heer verlangte entweder Uebergabe oder Loskaufung unter jeder Bedingung, denn die Gallier hatten ſich nicht undeutlich verlauten laſſen, daß ſie für einen nicht hohen Preis zur Aufhebung der Belagerung vermocht werden könnten. Man hielt eine Senatsverſammlung, und den Kriegstribunen wurde aufgegeben, den Vergleich zu treffen. Zwiſchen dem Kriegstribun Q. Sulpicius und dem König der Gallier **Brennus** wurde die Sache in einer Unterredung ausgemacht, und tauſend Pfund Gold war der Preis eines Volkes, das bald Nationen beherrſchen ſollte. Der Handel war an ſich der ſchändlichſte, und eine Unwürdigkeit kam noch hinzu. Die Gallier brachten falſches Gewicht, und als es der Tribun nicht annehmen wollte, warf ein frecher Gallier noch ſeinen Degen in die Wage, und man hörte die den Römern unerträglichen Worte: „**Wehe den Ueberwundenen.**„

§. 49.

§. 49.

Aber Götter und Menſchen wollten die Römer nicht als Erkaufte leben laſſen. Ehe der ſchimpfliche Handel geſchloſſen wurde, und bei dem Wortwechſel noch nicht alles Gold dargewogen war, kömmt der Dictator durch ein gewiſſes Verhängniß dazu. Er befiehlt das Gold wegzutragen und die Gallier fortzuſchaffen. Sie ſträuben ſich und wenden den Vergleich vor, er aber ſagt, der Vergleich ſey ungültig, weil er, nachdem er bereits zum Dictator ernannt worden, ohne ſein Geheiß von einer Obrigkeit niederer Rechte geſchloſſen ſey. Drauf kündigt er den Galliern an, ſich zur Schlacht zu rüſten, und ſeinen Leuten gebietet er, die Bündel auf einen Haufen zu werfen, die Waffen zu ſchärfen, und das Vaterland durch das Schwerdt, nicht mit Golde, wieder zu erobern. Sie hätten, ſagte er, die Tempel der Götter, ihre Weiber und Kinder, den durch Kriegesnoth verunſtalteten vaterländiſchen Boden, und alles, was man billig vertheidigen, wieder erobern und rächen müſſe, vor Augen. Drauf ordnet er die Schlachtordnung, ſo wie es die Gegend und der von Natur ſchon unebene Boden einer halbgeſchleiften Stadt verſtattete, und beſorgt alles, was den Seinigen nach den Regeln der Kriegskunſt vortheilhaft gewählt und vorbereitet werden konnte.

Beſtürzt über dieſen neuen Auftritt ergriffen die Gallier die Waffen, und mehr wüthend als klug rannten ſie auf die Römer ein. Aber ſchon hatte ſich das Glück gewandt. Göttermacht und Menſchen-

klug-

klugheit unterſtützten die römiſche Sache. Gleich beim erſten Angriff wurden die Gallier ſo leicht geſchlagen, als ſie am Allia geſiegt hatten, und in einem zweiten regelmäßigeren Treffen wurden ſie wieder beim achten Meilenſtein an der Gabiniſchen Straße, wo ſie mit einander hingeflüchtet waren, unter Führung und Auſpicien eben dieſes Camillus beſiegt. Hier war das Gemetzel allgemein, das Lager wurde erobert, und nicht einmal der Bote der Niederlage blieb übrig.

Nachdem der Dictator den Feinden das Vaterland entriſſen hatte, zog er triumphirend zur Stadt ein. In den dabei gewöhnlichen rohen Soldatenſcherzen wurde er mit nicht ungegründetem Lobe ein Romulus, ein Vater des Vaterlandes und zweiter Stifter der Stadt genannt. Und gewiß rettete er das gerettete Vaterland abermals im Frieden, als er die Auswanderung nach Veji verbot (94), welche die Tribunen nach verbrannter Stadt noch eifriger betrieben, und wozu die Plebejer ohne das ſchon ſehr geneigt waren. Dis war die Urſach, warum er der Dictatur nicht nach gehaltenem Triumphe entſagte, auch bat ihn der Senat, die Republik in dieſem mißlichen Zuſtande nicht zu verlaſſen.

§. 50.

Weil er ſelbſt ein ſehr eifriger und religiöſer Verehrer der unſterblichen Götter war, ſo ſchlug er zunächſt vor und machte den Senatsſchluß:

„Daß

(94) Wozu die Plebejer ſchon vormals Luſt bezeugt hatten.

„Daß alle vom Feinde beſeſſene heilige Plätze „wieder hergeſtellt, begrenzt und geſöhnt werden ſoll„ten (95). Ueber die Söhnung ſelbſt ſollten die „Duumvirn in den (ſibylliniſchen) Büchern nach„ſuchen. Mit den Cäreten ſollte eine allgemeine „Gaſtfreundſchaft errichtet werden, weil ſie die rö„miſchen Heiligthümer und Prieſter aufgenommen „hätten, und die Verehrung der unſterblichen Götter „durch Wohlthat dieſes Volkes nicht unterlaſſen ſey. „Es ſollten capitoliniſche Spiele geſtiftet werden, „weil Jupiter, der beſte und größte, ſeinen Sitz und „die Burg des Volks von Rom in der Noth beſchir„met habe. Der Dictator **M. Furius** ſollte zu „dem Ende aus den Bewohnern des Capitols und der „Burg ein eigenes Collegium errichten.

Auch wurde in Erinnerung gebracht, daß wegen der nächtlichen, vor dem Galliſchen Kriege gehörten, aber nicht geachteten Stimme, die das Unglück vorherverkündigte, eine Söhnung geſchehen ſollte, und man befahl, im neuen Wege dem Ajus Locutius einen Tempel zu bauen (96). Das den Galliern entriſſene Gold, und was ſonſt in der Angſt aus andern Tempeln in die Celle Jupiters gebracht war

(95) expiarentur. Nemlich durch Opfer. Ich habe fana gefliſſentlich nicht durch Tempel überſetzt. Denn fana waren im eigentlichen oder engern Verſtande unbebauete, aber den Göttern geheiligte Plätze.

(96) Ajus Locutius. Dieſer Name iſt wahrſcheinlich aus den Wörtern ajo und loquor gemacht.

war (97), wurde alles für heilig erklärt, und befohlen, es unter dem Thron Jupiters niederzulegen, weil man ſich nicht beſinnen konnte, in welche Tempel es zurückgebracht werden müſſe. Schon vorher hatten ſich die Bürger hierin religiös gezeigt, denn als in der Staatscaſſe nicht ſo viel Gold vorhanden war, um den Galliern die verſprochene Summe voll zu machen, nahmen ſie das an, welches die Matronen zuſammengebracht hatten, um ſich des heiligen Goldes zu enthalten. Den Matronen wurde Dank geſagt, und noch die Ehre zugeſtanden, daß ihnen, wie Männern, nach dem Tode feierliche Lobreden gehalten werden ſollten.

Als alles, was die Götter betraf, und durch den Senat betrieben werden konnte, vollendet war, trat endlich der Dictator begleitet vom ganzen Senat in der Verſammlung auf, und weil die Tribunen in ununterbrochnen Zuſammenkünften den Plebejern zuſetzten, die Ruinen zu verlaſſen und in die bereit ſtehende Stadt Veji überzuwandern, ſo hielt er folgende Rede.

§. 51.

„Streitigkeiten mit Volkstribunen, Quiriten, „ſind mir ſo empfindlich, daß ich, ſo lange ich zu Ardea

(97) Cella Jovis, ein Theil des Tempels auf dem Capitol. Das Gold hatte man hier aus andern unten in der Stadt belegenen Tempeln zur Sicherheit aufbewahrt. Man vergleiche Plinius Buch 33. §. 5. (Seite 14. m. Ueberſ.)

„Ardea im traurigſten Exilium lebte, keinen andern „Troſt hatte, als den, daß ich von dieſen Zänke„reien weit entfernt war, und hättet ihr mich nicht „kraft eines Senatsſchluſſes und auf Volksgeheiß wie„der zurückberufen, ſo würde ich eben deshalb nie wie„dergekommen ſeyn. Daß ich jetzt zurückkam, dazu „hat mich nicht meine Sinnesänderung, ſondern „euer Unglück vermocht. Die Hauptſache war, daß „das Vaterland ſeinen Sitz behielt, nicht aber, daß „ich im Vaterlande blieb. Gern würde ich auch jetzt „ruhen und ſchweigen, wenn auch dieſer Kampf fürs „Vaterland nicht bevorſtünde, dem ſich niemand, „ſo lange er noch Leben hat, ohne Schande ent„ziehen kann, und Camillus von rechtswegen nicht „entziehen darf.

„Was haben wir denn wieder gewonnen? „Warum haben wir die belagerte Vaterſtadt feindli„chen Händen entriſſen, wenn wir die wiedereroberte „nun ſelbſt verlaſſen? Als die Gallier ſiegten, war „die ganze Stadt erobert, aber Götter und Römiſche „Männer erhielten und bewohnten noch das Capitol und „die Burg; jetzt ſind Römer Sieger, die Stadt iſt „wieder erobert, und Burg und Capitol wird ver„laſſen, ſo daß unſer Glück dieſer Stadt jetzt mehr „zur Verwüſtung gereicht, als einſt unſer Unglück. „Wäre auch mit derſelben kein Götterdienſt geſtiftet „und nur uns überliefert; ſo hat doch eine Gottheit „ſo offenbar in dieſem Ungewitter über die Römer „gewaltet, daß ich glauben ſollte, alle Nachläſſigkeit „im Gottesdienſte müſſe den Leuten vergangen ſeyn.

„Be-

„Betrachtet die guten und böſen Geſchicke der nächſt-
„verfloſſenen Jahre; und ihr werdet finden, daß al-
„les glücklich ging, wenn wir den Göttern folgten,
„alles unglücklich, wenn wir ſie verachteten. Ein
„Hauptumſtand iſt, daß der Vejentiſche Krieg —
„wie viel Jahre und wie mühſam iſt dieſer nicht ge-
„führt? — nicht eher ein Ende nahm, als bis das
„Waſſer aus dem Albaniſchen See auf Erinnerung
„der Götter abgeleitet war. Und wie iſt es mit dem
„neuen Jammer unſerer Stadt beſchaffen? Iſt er
„eingetreten, ehe jene Stimme, die vom Himmel
„herab der Gallier Ankunft verkündigte, mißachtet,
„ehe das Völkerrecht von unſern Geſandten verletzt
„wurde (98), und ehe wir die pflichtmäßige Schützung
„deſſelben aus derſelben Geringſchätzung der Götter
„unterließen? Und ſo wurden wir dann als Ueber-
„wundene, Gefangene und Erkaufte von Göttern
„und Menſchen dermaßen geſtraft, daß wir dem Erd-
„kreis zum Exempel dienen ſollten. Unſer Unglück
„erinnerte nun an die Verehrung der Götter. Wir
„flohen aufs Capitol zu den Göttern, zum Wohnſitz
„Jupiters des größten und beſten, verbargen beim
„Ruin des Unſrigen die Heiligthümer theils in der
„Erde, theils ſchickten wir ſie, um ſie feindlichen
„Augen zu entziehen, in nahe Städte (99). Von
„Göttern und Menſchen verlaſſen, verſäumten wir
„den Götterdienſt nicht. Daher haben ſie uns auch
„Vaterland, Sieg und jenen alten verlohrnen Krie-

 „ges-

(98) Man vergleiche §. 37. 38. d. B.

(99) Man vergleiche §. 40.

„geſruhm wiedergegeben, und Furcht und Flucht und „Mord dem Feinde zugewandt, der blind durch Geiz, „bei Darwiegung des Goldes, Bund und Glauben „verletzte.

§. 52.

„Ihr ſeht, Quiriten, wie groß der Einfluß „der Verehrung oder Geringſchätzung der Gottheit „auf menſchliche Begebenheiten iſt, und was dünkt „euch zu dem großen Unrecht, das wir jetzt vorberei„ten, wir, die wir dem durch unſere erſtere Ver„brechen verurſachten Schiffbruch und dem Elend „kaum entkommen ſind? Wir haben eine unter Auſpi„cien und Augurien erbaute Stadt, jeder Platz in der„ſelben iſt voll Gottesdienſt, voll Götter. Wir haben „eben ſo viel feierliche Tage zu den Opfern, als „Plätze zu deren Verrichtung. Und alle dieſe öffent„liche und Privat-Götter wollt ihr Quiriten verlaſ„ſen? Wie? gleicht wol euer Betragen der That je„nes vortrefflichen jungen C. Fabius, der neulich „in der Belagerung, zu eurem und des Feindes Er„ſtaunen, mitten durch Galliſche Waffen von der Burg „herabging und auf dem Quirinaliſchen Hügel eine „der Fabiſchen Familie übliche Feierlichkeit unter„nahm? Gefällts euch, den öffentlichen Götterdienſt „und die Götter Roms im Frieden zu verlaſſen, wenn „Familienfeſte nicht einmal im Kriege aufgegeben „werden? Daß Pontifexe und Flamines im öffent„lichen Götterdienſt nachläſſiger ſeyn ſollen, als der „Privatmann in der Familienfeier? Vielleicht möchte „jemand ſagen: „wir wollen dergleichen entweder

„zu

„zu Veji verrichten, oder unſere Prieſter zur Vollziehung „derſelben hieherſchicken.„ Keins von beiden kann ohne „Verletzung der (gehörigen) Ceremonien geſchehen. „Um mich nicht überhaupt auf alle Feierlichkeiten und „Götter einzulaſſen, ſo frage ich nur: kann bei dem „Opfermahle Jupiters das Polſter anderswo als auf „dem Capitol zubereitet werden (100)? Was ſoll ich „von dem ewigen Feuer der Veſta und von ihrem „Bildniſſe ſagen, das als ein Pfand unſers Reichs „in ihrem Tempel aufbewahrt wird? Was Mars! „Gradivus und du Vater Quirinus! von euren An= „cilien (101)? Wollen wir alle dieſe Heiligthümer, „die ſo alt ſind, als die Stadt, und einige noch älter, „als profan zurücklaſſen? Bedenkt den Unterſchied „zwiſchen uns und unſern Alten. — Dieſe haben uns „einige auf dem Albaniſchen und Laviniſchen Berge „zu feiernde Feſte überliefert, dieſe aus (ehemaligen) „feindlichen Städten zu uns nach Rom zu verlegen, „machte man ſich ein Gewiſſen, wie können wir ſie „von hier ohne die größte Sünde in die feindliche „Stadt Veji bringen?

„Erinnert euch doch, wie oft ſchon Opfer „(und Feſte) von neuem wieder angeſtellt werden „mußten, wenn durch Nachläſſigkeit und Zufall et= „was von den vaterländiſchen Gebräuchen verabſäumt

 „war.

(100) Bei den Opfermahlen lagen die Bildniſſe der Götter auf Polſtern, und man ſetzte ihnen bekandtlich Speiſe vor.

(101) Man vergleiche Buch 1. §. 20. und ſehe die dortige Anmerkung.

„war. Und was iſt erſt neuerlich nächſt dem Wunder„zeichen des Albaniſchen Sees der mit einem Vejen„tiſchen Krieg behafteten Republik ſo zu ſtatten ge„kommen, als die Ernennung und Herſtellung hei„liger Gebräuche und der Auſpicien? Eingedenk der „Götterfurcht der Alten haben wir ſogar auch fremde „Götter nach Rom gebracht und neue eingeführt. „Die Königin Juno iſt neulich von Veji auf den „Aventin verſetzt, und wie merkwürdig und feierlich „war nicht durch hervorſtechenden Eifer der Matronen „der Tag ihrer Weihe? Wegen der gehörten himm„liſchen Stimme befahlen wir, dem Ajus Locutius „im neuen Wege einen Tempel zu erbauen; andern „Feierlichkeiten haben wir die Capitoliniſchen Spiele „hinzugefügt, und auf Verordnung des Senats ein „eigenes Collegium dazu errichtet.

„Wozu nun alle dieſe Anſtalten, wenn wir Rom „mit den Galliern zugleich verlaſſen wollten, und nicht „freiwillig in der vielmonatlichen Belagerung auf dem „Capitolium blieben, ſondern nur durch Feindes„furcht zurückgehalten wurden?

„Ich ſprach vom Götterdienſt und von den „Tempeln, was ſoll ich nun von den Prieſtern ſagen? „Fällt euch nicht ein, welche große Sünde begangen „werden würde? Die Veſtalinnen haben nur den ei„nen Sitz, aus dem ſie blos die Eroberung der Stadt „vertrieb. Der Flamen Dialis darf keine Nacht außer „der Stadt bleiben, und dieſe römiſche Prieſter wollt „ihr zu Vejentiſchen machen? Dich, o Veſta! ſollen „deine Veſtalinnen verlaſſen? Der Flamen ſoll in der

„Fremde

„Fremde ſich und der Republik Nacht für Nacht mit „ſo großen Sünden beladen? Was ſoll ich von ſol„chen Handlungen ſagen, die wir auſpicirend faſt alle „innerhalb des Pomöriums verrichten? wollen wir ſie „vergeſſen? ſie verabſäumen? Können die curiirten „Comitien, wo Kriegesangelegenheiten verhandelt „werden, können die centuriirten, wo man Conſuln „und Kriegstribunen wählt, unter Auſpicien anderswo „gehalten werden, als an dem gewöhnlichen Ort? „Wollen wir ſie nach Veji verlegen? Oder ſoll das „Volk der Comitien wegen hier in dieſer von Göttern „und Menſchen verlaſſenen Stadt mit großer Unbe„quemlichkeit zuſammenkommen?

§. 53.

„Aber die Sache ſelbſt macht es nothwendig, „die öde, verbrannte, in Ruinen daliegende Stadt zu „verlaſſen, und das ganz unbeſchädigte Veji zu be„ziehen, um hier nicht das arme Volk mit Bauen „zu plagen! — Daß dis mehr Vorwand als wahre „Urſach ſey, wird euch, Quiriten, ohne daß ich es „ſage, dünkt mich, von ſelbſt einleuchten, die ihr „euch erinnert, daß derſelbe Vorſchlag, nach Veji „zu wandern, ſchon ehe die Gallier kamen, und als „alle öffentliche und Privatgebäude noch wohlbehalten „waren und die Stadt unbeſchädigt daſtand, in An„regung gebracht wurde. Und ſehet, Tribunen, wie „ſehr meine Meinung von der eurigen verſchieden iſt. „Ihr glaubt, daß jetzt gewiß geſchehen müſſe, was „damals nicht geſchehen ſollte, und ich dagegen —

„wundert euch nicht, bis ihr mich gehört und verſtan„den habt — ich wollte wol meinen, daß man jetzt „dieſe Ruinen nicht verlaſſen müſſe, ſey es auch, daß „man damals, als die ganze Stadt noch unbeſchädigt „daſtand, hätte abziehen können. Unſer Sieg würde „damals eine uns und unſern Nachkommen rühmliche „Urſach geweſen ſeyn, die eroberte Stadt zu beziehen; „jetzt aber gereicht uns eine ſolche Auswanderung „zum Elend und zum Schimpf, den Galliern aber „zum Ruhm. Es wird nicht ſcheinen, als hätten wir, „als Sieger, das Vaterland verlaſſen, ſondern als „hätten wir daſſelbe als Beſiegte verlohren. Als hätte „uns die Flucht am Allia, die eroberte Stadt, und „das belagerte Capitol die Nothwendigkeit auferlegt, „unſere Penaten zu verlaſſen, und als Exulanten von „einem Orte zu entfliehen, den wir nicht behaupten „konnten. Die Gallier konnten Rom zerſtören; wirds „nicht das Anſehen haben, als ob Römer daſſelbe „nicht wieder herſtellen könnten? Was fehlt noch, als „daß ihr ſie in der von ihnen eroberten und von euch „verlaſſenen Stadt beliebig wohnen laſſet, wenn ſie „etwa mit einem neuen Heere wiederkommen? denn „bekandtlich iſt ihre Schaar unglaublich groß. — „Wie aber, wenn auch dis nicht die Gallier thäten, „ſondern eure alten Feinde, Aequer und Volſker, „wenn dieſe zuſammen nach Rom wanderten? Wollt „ihr dieſe zu Römern werden laſſen und dagegen Ve„jenter ſeyn? Oder wollt ihr lieber, daß dieſe Einöde „die eurige bleibe, nicht aber eine Stadt der Feinde „werde? Ich ſehe eben nicht ein, welches von beiden

„unge-

„ungerechter iſt. Seyd ihr gefaßt, dieſen Frevel, „dieſen Schimpf auf euch zu nehmen, blos weil ihr „nicht Luſt habt wiederzubauen? Könnte in der „ganzen Stadt kein beſſeres und größeres Gebäude „errichtet werden, als jene Hütte unſers Stifters „war; iſt es denn nicht beſſer, nach Art ländlicher „Hirten zwiſchen Heiligthümern und bei euren Pena„ten in Hütten zu wohnen, als öffentlich ins Exilium „zu gehen? Unſere Vorfahren, welche Ankömmlinge „und Hirten waren, fanden in dieſer Gegend nichts „als Wald und Sumpf, und in kurzer Zeit erbau„ten ſie eine Stadt: und uns verdreußt, die abge„brannte wieder aufzubauen, da Capitol, die un„beſchädigte Burg und die Göttertempel noch da„ſtehen? Was jeder für ſich würde gethan haben, „wenn ihm ſein Haus abbrannte, wollen wir nach „dem allgemeinen Brande gemeinſchaftlich nicht thun?

§. 54.

„Und endlich, wenn durch Bosheit oder Zufall „auch zu Veji ein Brand entſtünde, und der Wind, „wie es möglich iſt, die Flamme dermaßen verbrei„tete, daß ſie einen großen Theil der Stadt verzehr„te; wollen wir uns denn von dort aus wieder eine „andere Stadt, Fidenä oder Gabii oder ſonſt eine „ſuchen, um dahin zu wandern? Hält uns denn ein „vaterländiſcher Boden ſo wenig? nicht dieſe Erde, „welche wir Mutter nennen (102)? Iſt unſre Vater„

 „lands„

(102) Die Alten nannten die Erde, weil ſie uns alles giebt, Mutter, und ſagten gewöhnlich terra mater.

„landsliebe an Oberfläche ([103]) oder Balken gebun-
„den? Ich gedenke nicht ſo gern an eure mir erwie-
„ſene Ungerechtigkeit, als an mein Elend, muß euch
„aber doch bekennen, daß ſich mir in meiner Abwe-
„ſenheit, ſo oft ich des Vaterlandes gedachte, dis
„alles hier vorſtellte. Ich ſahe dieſe Hügel, dieſe
„Felder, die Tiber, die ganze meinen Augen be-
„kandte Gegend, und dieſen Himmel, unter welchem
„ich gebohren und erzogen bin. Dis ſollte euch,
„Quiriten, durch ſeine Schätzbarkeit noch mehr rei-
„zen, in eurem Sitze zu bleiben, damit nicht einſt
„auch euch, wenn ihr ihn verlaßt, die Sehnſucht
„quäle. Wohlbedächtig haben Götter und Menſchen
„dieſen Platz zur Erbauung der Stadt erſehen. Hier
„haben wir die geſundeſten Hügel ([104]), einen be-
„quemen Strom, auf welchem uns die Früchte aus dem
„Mittellande zugeführt werden, auf welchem wir Zu-
„fuhre vom Meere erhalten, wir haben das Meer
„zu unſerer Bequemlichkeit nahe, und nicht zu nahe,
„ſo daß wir fremde Flotten zu fürchten hätten. Wir
„beſitzen den Mittelpunct der Landſchaften Italiens,
„einen ganz zum Anwachs einer Stadt geſchaffenen
„Platz. Ein Beweis iſt ſelbſt die Größe dieſer neuen
„Stadt; denn wir leben, Quiriten! in dem drei-
„hundert und fünf und ſechzigſten Jahr derſelben.
„Unter

(103) Unter ſuperficies ſind hier ohnſtreitig die auf der Erdoberfläche erbauten Häuſer zu verſtehen.

(104) wo geſunde Luft iſt. In heißen Ländern bauet man gern an oder auf Anhöhen, um reine Luft zu haben. Cato von der Landwirthſchaft §. 1.

„Unter ſo vielen der älteſten Völker führt ihr ſo lange „ſchon Kriege, und nicht einmal die vereinigten Aequer „und Volſker, nicht jene viele und mächtige Städte, „nicht jenes zu Lande und zu Waſſer ſo mächtige, die „ganze Breite Italiens zwiſchen beiden Meeren be- „ſitzende Etrurien, von einzelnen Städten mag ich „nichts ſagen, iſt euch im Kriege gleich. Da dem „alſo iſt, was iſt denn nun die leidige Urſach, daß „ihr nach dieſer Erfahrung etwas anders verſuchen „wollt? da das Glück dieſes Orts nicht anders wo- „hin verſetzt werden kann, wie etwa eure Tapferkeit. „Hier iſt das Capitolium, wo man einſt einen Men- „ſchenkopf fand, und den Beſcheid erhielt, daß auf „dieſer Stelle das Haupt des Reichs und die höchſte Re- „gierung ſeyn werde (105). Als man hier unter Au- „gurien den Platz des Capitols räumte, wollten die „Götter Juventas und Terminus zur größten Freude „unſerer Vorfahren nicht weggeſchafft ſeyn. Hier iſt „das Feuer der Veſta, hier ſind jene vom Himmel „geſchickte Ancilien, hier alle, wenn ihr bleibt, euch „gnädige Götter.„

§. 55.

Camillus ſoll ſie durch dieſe Rede gerührt haben, und beſonders durch die Stelle, wo er vom Götter- dienſte ſprach. Eine zur rechten Zeit erhobene Stimme brachte dieſe noch zweifelhafte Sache völlig zum Schluß. Kurz nachher, als in der Hoſtiliſchen Curie in dieſer Angelegenheit eine Senatsverſammlung gehalten wur- de,

(105) Buch 1. §. 55.

de, kamen die Cohorten von der Wache, zogen von ohngefähr übers Forum, und ein Centurio rief im Comitium (106) laut:

„Fähndrich! ſetze die Fahne, hier werden wir am beſten bleiben.„

Der Senat, der dieſen Ruf hörte, ging zur Curie hinaus, und rief einſtimmig, „er nähme ihn als Vorbedeutung auf,„ und das ihn umſtrömende Volk gab ſeinen Beifall.

Nun wurde jener Vorſchlag ganz vergeſſen, und man fing an, die Stadt, doch ohne Ordnung, wieder aufzubauen. Die Ziegeln gab der Staat, und jeder erhielt Erlaubniß, Steine und Holz zu hauen, wo er wollte; doch mußte er Bürgen ſtellen, daß er in dieſem Jahre ſeinen Bau vollenden wolle. In dieſer Eilfertigkeit wandte man keine Sorgfalt auf die Richtung der Gaſſen, und jeder bebaute einen leeren Platz, er mochte ihm oder einem andern gehören. Dis iſt die Urſach, daß jetzt die alten Cloake, die anfänglich unter die öffentlichen Plätze weggeführt waren, hin und wieder unter Privathäuſern weglaufen, und daß die Stadt der Form nach mehr einer ſolchen, wo jeder zugegriffen hat, als einer ordentlich eingetheilten ähnlich ſieht.

(106) Das Comitium, oder der Verſamlungsplatz zur Stimmengebung, muß alſo ein Theil des Forums geweſen ſeyn.

Beim Verleger dieſes Werks ſind unter andern auch folgende Bücher zu bekommen.

Elenchus fungorum. Conſcripſit *Aug. Jo. Georg. Car. Batſch.* Accedunt icones LVII. fungorum nonnullorum agri Jenenſis ſecundum naturam ab autore depictae; aeri inciſae et vivis coloribus fucatae a *I. S. Capieux.* Gattungen und Arten der Schwämme. Nebſt 57 vom Verfaſſer nach der Natur gemahlten und von Herrn Capieux geſtochenen und illuminirten Abbildungen einiger Schwämme aus der Gegend von Jena. gr. 4. 1783. 3 Rthlr. 12 Gr.

Ejusd. Elenchi fungorum continuatio prima, deſcribens CXXV. ſpecies et varietates, totidem iconibus LIX - CLXXXIII. repraeſentatas. Erſte Fortſetzung nach der Natur gemahlter und beſchriebener Schwämme, welche 125 Beſchreibungen von Arten und Abänderungen und eben ſo viel Abbildungen von der 59ſten bis zur 183ſten enthält. gr. 4. 1786. 4 Rthlr. 12 Gr.

Ejusd. Elenchi fungorum continuatio ſecunda, deſcribens XLIX. ſpecies et varietates, totidem iconibus CLXXXIV - CCXXXII. repraeſentatas. Zweite Fortſetzung nach der Natur gemahlter und beſchriebener Schwämme, welche 49 Beſchreibungen von Arten und Abänderungen und eben ſo viel Abbildungen von der 184ſten bis zur 232ſten enthält. gr. 4. 1789. 4 Rthlr.

Natur-

Naturgeſchichte der Bandwurmgattung überhaupt und ihrer Arten insbeſondere, nach den neuern Beobachtungen in einem ſyſtematiſchen Auszuge verfaſſet von A. J. G. C. Batſch. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1786. 1 Rthlr.

Deſſelben Verſuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geſchichte der Pflanzen, für academiſche Vorleſungen entworfen und mit den nöthigſten Abbildungen verſehen. Erſter Theil. Allgemeine Einleitung. Kenntniß des Pflanzenkörpers, ſeiner Theile und ſeines Lebens. Wiſſenſchaftliche Behandlung des Pflanzenreichs. gr. 8. 1787. 1 Rthlr. 4 Gr.

Deſſelben dito zweiter Theil. Merkwürdige Arten der Gewächſe nach ihren Aehnlichkeiten geordnet. Anbau und Benutzung. gr. 8. 1788. 2 Rthlr.

Ejusd. Verſuch einer hiſtoriſchen Naturlehre, oder einer allgemeinen und beſondern Geſchichte der körperlichen Grundſtoffe. Für Naturfreunde entworfen. Erſter chemiſcher Theil. gr. 8. 1789. 1 Rthlr.

Cato, M. Porcius, von der Landwirthſchaft. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Gottfried Große. 8. 1787. 18 Gr.

Compendium Juris criminalis romano germanico forenſis. 8. maj. 1789. 2 Rthlr.

Cruſius, Ludewig, Lebensbeſchreibung der römiſchen Dichter, aus dem Engliſchen, mit Anmerkungen von Chriſtian Heinrich Schmidt. Erſter und zweiter Band. gr. 8. 1777-1778. Jeder Band 20 Gr.

Gebhar-

Gebhardi, Ludw. Albr., genealogiſche Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Teutſchland. Erſter Band, gr. 4. 1777. 3 Rthlr. 8 Gr.

Deſſelben dito zweiter Band, gr. 4. 1779. 2 Rthlr. 16 Gr.

Deſſelben dito dritter Band, gr. 4. 1785. 4 Rthlr. 12 Gr.

D'Herbelots orientaliſche Bibliothek, oder Univerſalwörterbuch, welches alles enthält, was zur Kenntniß des Orients nothwendig iſt. Erſter Band. gr. 8. 1785. 2 Rthlr. 20 Gr.

Deſſelben dito zweiter Band. gr. 8. 1787. 2 Rthlr. 20 Gr.

Deſſelben dito dritter Band. gr. 8. 1789. 2 Rthlr. 20 Gr.

Hyder Ally's Leben aus dem Franzöſiſchen des Herrn M. D. L. T. mit Anmerkungen und Zuſätzen verſehen von M. C. Sprengel. Zwei Theile. gr. 8. 1784. 1786. Jeder Theil 18 Gr.

Jacobi's, Ad. Fr. Ernſt, vollſtändige Geſchichte der ſiebenjährigen Verwirrungen und der darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden. Erſter Theil, nebſt einigen Haupturkunden. gr. 8. 1789. 2 Rthlr.

Deſſelben dito zweiter Theil. gr. 8. 1789. 1 Rthlr. 8 Gr.

Römiſche Kriegsalterthümer, aus ächten Quellen geſchöpft. Ein Beitrag zur Aufklärung der römiſchen Taktik, von Naſt dem jüngern und Roeſch. Mit Kupfern. gr. 8. 1782. 1 Rthlr. 12 Gr.

Von

Von den Urſachen des Verfalls der römiſchen Beredtſamkeit. Ein Geſpräch aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit kritiſchen und hiſtoriſchen Anmerkungen und Erläuterungen begleitet von Joh. Jac. Heinrich Naſt. gr. 8. 1787. 18 Gr.

Pfingſtens, D. Joh. Herm., Magazin für die Mineralogie und Technologie. Erſter Theil. 4. 1789. 1 Rthlr. 4 Gr.

Schröters, J. S., Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände der Naturgeſchichte. Mit ausgemahlten Kupfern. Erſter Theil. gr. 8. 1776. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — Ebendieſelben. Mit Kupfern. Zweiter Theil. gr. 8. 1777. 1 Rthlr. 6 Gr.

Deſſelben Geſchichte der Flußconchylien mit vorzüglicher Rückſicht auf diejenigen, welche in den thüringiſchen Waſſern leben. Mit illum. Kupfern. gr. 4. 1779. 4 Rthlr. 8 Gr.

Ebendaſſelbe mit ſchwarzen Kupfern, 2 Rthlr. 16 Gr.

Des Tacitus Annalen, erſtes und zweites Buch. Ein Probeſtück für Kenner. 8. 1780. 12 Gr.

Tacitus, überſetzt von D. Carl Friedrich Bahrdt. Erſter Theil. 8. 1781. 1 Rthlr. 8 Gr. Zweiter Theil. 8. 1781. 1 Rthlr. 16 Gr.

Varro, M., Buch von der Landwirthſchaft, überſetzt und mit Anmerkungen aus der Naturgeſchichte und den Alterthümern verſehen von Gottfr. Groſze. Mit einer Kupfertafel. 8. 1788. 1 Rthlr. 8 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

W.H. Th.X.
GANTZ
ALIEN
NACH
ALTEN ZEIT.
46
45
Feltr
Altinum
Adria
Eridanus

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

32
20
40
W. H. Th. VI.
Hadrianus Ager
Hadria
Matrinium
Hadriæ navale
Cumara fl.
Angulus
Aquæ
frigidæ
40
Pinna Vestina
Suinus fl.
Aternum od.
Mündung des
Fl. Aterni.
STINER

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

yerische
Staatsbibliothek
NCHEN

WIS 976/10.59

Livius, Titus,

Titus Livius von Patavium Römische Geschichte von Erbauung der Stadt an (
so viel wir noch davon haben)

Bd.: Erster Band

Halle 1789

A.lat.b. 1270-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10245754-7
VD18 9095601